

ÕPETATUD EESTI SELTSI AASTARAAMAT

ANNALES LITTERARUM SOCIETATIS ESTHONICAE

1937

I



ÕPETATUD
EESTI SELTS
1838

TARTU 1938

ANNALS
LITTERARUM SOCIETATIS
ESTHONICAE

1937

I

SITZUNGSBERICHTE
DER GELEHRTEN ESTNISCHEN
GESELLSCHAFT

ÕPETATUD EESTI SELTSI AASTARAAMAT

1937

I



ÕPETATUD
EESTI SELTS
— 1838 —

TARTU 1938

SOOME TEADUSTESELTSILE
SAJANDAKS AASTAPÄEVAKS 29. APRILLIL 1938
PÜHENDAB
ÕPETATUD EESTI SELTS

ILLUSTRISSIMAE
SOCIETATI SCIENTIARUM FENNICAE
CENTUM ANNORUM LAUDE FLORENTI
DIE XXIX M. APRILIS A. MCMXXXVIII
D. D. D.
LITTERARUM SOCIETAS ESTHONICA

Index.

<i>Walter Anderson</i> Der Münzfund von Vaabina. Mit 11 Tafeln	1
<i>M. Toomse</i> Du dialecte de Vaivara de l'est	85
<i>Juhan Aul</i> Donnés anthropologiques sur les Estoniens des districts occidentaux de l'Estonie et leur appartenance raciale	147
<i>Jüri Uluots</i> Cotze und Sorve und die quarta des Ordens in Läänemaa	193
<i>W. Steinitz</i> Der Vokalismus des Sosva-Wogulischen	244
<i>Paul Ariste</i> Die Schweden auf Hiiumaa nach der grossen Auswanderung	278
<i>A. Vassar</i> Drei Steinkistengräber aus Nordestland (Mit einem Plan am Schluss des Bandes).	304
<i>H. Moora</i> Neue Funde der Bronze- und frühen Eisenzeit aus Estland	365
<i>O. Saadre</i> Ein neuer kaiserzeitlicher Grabtypus aus Nordestland	381
<i>Elmar Päss</i> The Estonian-Finnish Text of the Calendar of Anniversaries	397
<i>F. Linnus</i> Über die materielle Kultur der Esten im Mittelalter	421

Der Münzfund von Vaabina.

Von Walter Anderson.

Mit 11 Tafeln.

Über die Fundumstände liegt folgendes Dokument vor (Original estnisch):

„Am 2. November 1936 teilte der in der Gemeinde Vaabina, im Gesinde Palu lebende Karl Tammemägi dem Bildungsministerium schriftlich mit, dass er am 28. Oktober 1936 altertümliche Silbermünzen gefunden habe, und bat einen Sachverständigen zur Stelle zu senden, um den Altertumswert des Fundes klarzustellen.

Als ich am 6. November 1936 den Ort besuchte, erwies es sich, dass die Münzen am obengenannten Tage von Karl Tammemägi auf dem Grunde eines Nachbargesindes, nämlich des Gesindes Hanni in der Gemeinde Vaabina, am Ufer des Sees Hannijärv, gefunden worden waren. Der Fundort¹ liegt ungefähr 300 m östlich von dem Gesinde Palu auf dem hohen nördlichen Ufer des Sees Hannijärv, am Rande einer früheren Gemeindekiesgrube (vgl. [unten p. 3] den Ausschnitt aus der Einwerstkarte nr. 72). K. Tammemägi, der an dem genannten Tage auf der Feldhühnerjagd war, trat zufällig eine Stelle des östlichen Randes der Kiesgrube ein, wobei zusammen mit dem abgebröckelten Kies Tongefässscherben und Silbermünzen zum Vorschein kamen. Es erwies sich, dass das die Münzen enthaltende Tongefäß sich in einer Tiefe von nur etwa 20 bis 30 cm unter der Erdoberfläche befunden hatte. Am Fundtage sammelte K. Tammemägi 300 Münzen und 2 Beschläge aus Silberblech², und als er nach Verlauf einiger Tage wieder am

¹ Vgl. die beiden Abbildungen.

² Es handelt sich um ein fünfeckiges Bruchstück eines Beschlages aus Silberblech (Länge 27 mm, Höhe 24 mm, Maximaldurchmesser 33 mm, Gewicht

Fundorte herumsuchte, noch 62 Münzen. Auch die grösseren Scherben des Tongefässes¹ wurden von K. Tammemägi aufbewahrt.

Als der Unterzeichnete am 6. November 1936 den Ort besuchte, nahm er am Fundort ergänzende Grabungen vor, wobei teils in dem vom Fundorte abgebröckelten Kies, teils am Fundorte im engeren Sinne (zusammen auf einer Fläche von etwa 1 m²) noch 10 Münzen² sowie kleinere Tongefässscherben gefunden wurden.

Die Oberfläche der Fundstelle ist lockerer Sandkies. Die umgebende Landschaft ist eine typische südestländische Hügel Landschaft, wobei der Fundort sich auf einem die Umgebung einigermaßen beherrschenden Kieshügelrücken befindet (zu dem Fundort und dessen Lage vgl. die vom Unterzeichneten an Ort und Stelle gemachten Aufnahmen).

Den Fund brachte der Unterzeichnete nach Tartu und übergab ihn am 9. November 1936 dem Münzkabinett der Gelehrten Estnischen Gesellschaft. K. Tammemägi erhielt vom Bildungsministerium 90 Kronen Finderlohn.

2. II. 1937

Eerik Laid.“

Mithin stammt der vorliegende Fund (vom 28. Oktober 1936) aus dem Gesinde Hanni in der Gemeinde Vaabina, Kirchspiel Urvaste, Kreis Võrumaa³ in Südostestland.

Besonders hervorzuheben ist der Umstand, dass die gefundenen Münzen ausnahmslos für die Wissenschaft gerettet

1,91 g) mit eingeschlagenen Punktreihen; versehen mit 5 runden und 2 dreieckigen Löchern, sowie um ein rechteckiges Stück Silberblech (Länge 22 mm, Höhe 19 mm, Diagonale 27 mm, Gewicht 3,11 g) ohne Verzierungen. Dieses letztere Stück war wahrscheinlich zum Prägen einer Nachmünze bestimmt (vgl. unten nr. 104. 106). Siehe die Abbildungen. W. A.

¹ Diese Scherben sind übrigens so klein, dass weder die Form des Gefässes noch seine Grösse genau festgestellt werden kann (der Durchmesser der Öffnung betrug etwa 6 cm, der Maximaldurchmesser des Gefässes vielleicht 9 cm). Ornamente sind nicht vorhanden. W. A.

² Es sind dies die Münzen nr. 13. 45. 87. 115. 118. 119. 182. 194. 218. 295. W. A.

³ Dies sind die (seit 1935 obligatorischen) estnischen Ortsnamenformen; auf deutschen Karten heisst die Gemeinde Uelzen, das Kirchspiel Anzen (bzw. Urbs), der Kreis Werro.



Photo E. Laid 1936.

Der Fundort (X) von SW gesehen. Daneben der Finder Karl Tammemägi.

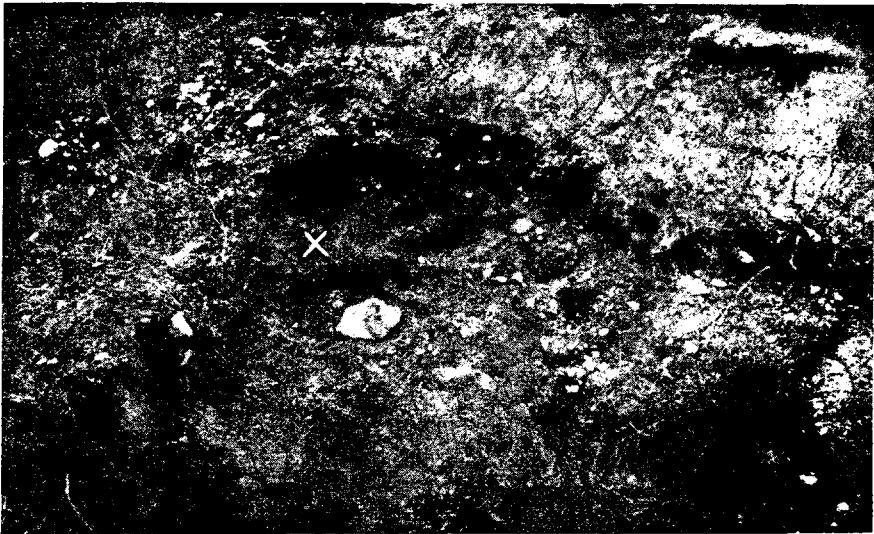
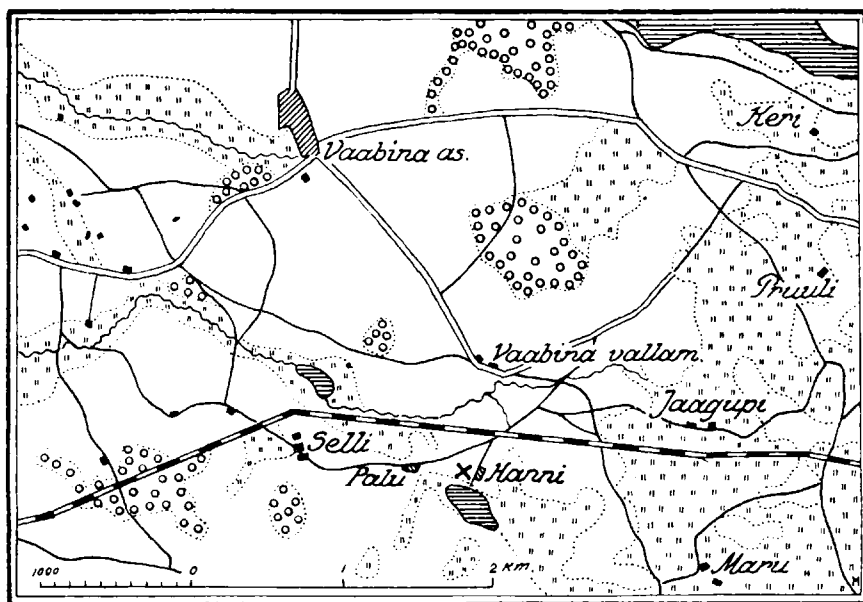


Photo E. Laid 1936.

Der Rand der Kiesgrube, wo (an der Stelle X) das Tongefäß mit den Münzen sich befunden hat.

zu sein scheinen. Die verständnisvolle Handlungsweise des Finders Karl Tammemägi sowie die Energie und Sorgfalt des Altertumsinspektors Mag. phil. Eerik Laid müssen als vorbildlich bezeichnet werden.

Der Fund besteht aus 374¹ Silbermünzen (einige darunter rund oder ovalförmig beschnitten² oder sonst beschädigt, aber nur 15 [= 4,0%] eigentliche Fragmente³), und zwar:



Die geographische Lage des Fundortes (X).

I. angelsächsische	— 120 (32,1%),
II. irländische	— 1 (0,3%),
III. deutsche	— 42 (11,2%),
IV. böhmische	— 1 (0,3%),
V. byzantinische	— 4 (1,1%),
VI. kufische	— 205 (54,8%),
VII. indische	— 1 (0,3%).

¹ Nicht 372, wie die Ziffern im obigen Schriftstück ergeben.

² Rund beschnitten: 33 Stück (= 8,8%); ovalförmig beschnitten: 3 Stück (= 0,8%).

³ Nr. 194. 216. 244. 258. 272. 274. 277. 278. 280. 285. 312. 322. 340. 353 (ausserdem rund beschnitten). 354 (do.). —

Die abendländischen Münzen sind mithin insgesamt durch 164 Stück = 43,9% vertreten, die byzantinischen durch 4 Stück = 1,1%, die orientalischen durch 206 Stück = 55,1%.

Die sieben obengenannten Teile des Fundes stehen miteinander im schönsten Einklang und schliessen messerscharf mit dem Jahre 1011 ab. Der Fund enthält zwar verschiedene nicht genau datierbare Münzen, die auch um einige Jahre jünger sein könnten, aber nicht eine einzige, die jünger sein müsste. Ausschlaggebend für die Datierung sind vier Merwanidenmünzen aus Majjāfāriqīn (nr. 362—365): zwei davon (nr. 362. 363) stammen aus dem Jahre der Hedschra 401, welches am 10. August 1010 begann und mit dem 3. August 1011 schloss, die zwei übrigen sind entweder A. H. 401, 402 oder 403 geprägt (die Jahreszahl ist nicht lesbar). Diese vier Münzen stammen von drei aufeinanderfolgenden Emiren: Mumahhid-ed-daula (nr. 362), Abū Šudžā' Šerwīn (nr. 363) und Našred-daula (nr. 364. 365). Das genaue Datum des Regierungsantritts des letztgenannten Emirs ist mir nicht bekannt, da es aber jedenfalls nicht mit dem Anfang des Jahres 401 zusammenfällt und auch kaum anzunehmen ist, dass unsere beiden Dirhems (nr. 364. 365) in den ersten Regierungstagen des Emirs geprägt worden sind, so ist es wahrscheinlich, dass sie erst A. D. 1011 das Licht der Welt erblickt haben; auch A. D. 1012 wäre möglich, aber nicht später, denn die Nennung des Buweihiden Behā-ed-daula (A. H. 379—403 = A. D. 989—1012) auf dem Rv. erlaubt nur die Datierungen A. H. 401, 402 oder 403 (A. D. 1010 bis 1012).

Das Zahlenverhältnis der abendländischen Münzen (43,9%, dazu 1,1% byzantinische) zu den kufischen (54,8%, mit der indischen 55,1%) ist genau so, wie man es bei einem ostbaltischen mit A. D. 1011 schliessenden Funde erwarten muss; man vgl. z. B. den Fund von Vööpsu (bekannt unter dem deutschen Namen Wöbs) 1878 aus demselben Kreise Võrumaa (jüngste kufische Münze 404 = 1013/14, 130 + x Münzen): 42,31%

Einige Münzen sind von dem Herrn Münzkonservator E. Tender gereinigt worden, alle übrigen von mir (ursprünglich wiesen viele von den Münzen — besonders den kufischen — Eisenrost- und Grünspanspuren auf).

abendländische, keine byzantinischen, 57,69% kufische (VRz p. 185. 210 f. u. Tabelle VII).

I. Die 120 angelsächsischen Münzen (nr. 1—120)¹ stammen samt und sonders von dem König Ethelred II. (978—1013 und 1014—1016), wobei 17 Stück davon (14,2%) blosser Nachmünzen (also private Nachbildungen von Ethelredmünzen) sind. Von höchster Bedeutung für die Datierung des Fundes ist das vollständige Fehlen des sonst sehr gewöhnlichen Hildebrandschen Typus A (abgesehen von den zwei Nachmünzen nr. 104: Typus A und nr. 120: Typus A + D). Münzen von diesem Typus (dem sog. Small Cross Type) sind nämlich nach der herrschenden Annahme seit dem Jahre 1011 in riesigen Mengen geprägt worden, um die Tribute an die Dänen zu bezahlen (Nordm. p. 29—31). Wäre unser Fund auch nur um zehn bis zwanzig Jahre später vergraben worden, so hätte er unbedingt einen merklichen Prozentsatz von Münzen dieses Typus (und womöglich auch Münzen Knuts des Grossen) enthalten. Die kufischen und die angelsächsischen Münzen führen also bis zu genau dem gleichen Schlussjahr 1011, während sonst die jüngste kufische Münze in der Regel um mehrere Jahre oder gar Jahrzehnte älter ist als die jüngste abendländische (vgl. die Tabellen VRz p. 206—213). Die zwei Nachmünzen vom Typus A (nr. 104) und A + D (nr. 120) stehen mit dem oben Gesagten in keinem Widerspruch, denn in kleinen Mengen sind Münzen des Typus A nachweislich schon in den ersten Jahren Ethelreds II. geprägt worden (Nordm. a. a. O.); mithin konnten die Münzmeister von nr. 104 und 120 auch vor 1011 Vorlagen dieses Typus in die Hände bekommen.

Nach den Typen verteilen sich die 120 angelsächsischen Münzen folgendermassen: A — 1 Nachmünze (0,8%), B 1 — 1 Münze (0,8%), B 2 — 4 Münzen (3,3%), C — 37 Münzen (30,8%) + 1 Nachmünze (0,8%), Cb — 2 Münzen (1,7%), D — 53 Münzen (44,2%) + 14 Nachmünzen (11,7%), E — 6 Münzen (5,0%), A + D — 1 Nachmünze (0,8%).

¹ Gelocht ist nur die Münze nr. 16, gehenkelt keine einzige.

Nach den 29 Prägestätten

Lundene	— 37 (30,8%)	Heortford	} je 1 (0,8%)
Eaxeceaster	— 9 (7,5%)	Leigeceaster	
Lincolne	— 9 (7,5%)	Liman	
Eoferwic	— 8 (6,7%)	Lydanford	
Rofeceaster	— 5 (4,2%)	Mældune	
Winceastre	— 5 (4,2%)	Oxnaford	
Hamtune	— 3 (2,5%)	Scrobesbyrig	
Northwic	— 3 (2,5%)	Stanford	
Colenceastre	— 2 (1,7%)	Suthbyrig	
Gifelceaster	— 2 (1,7%)	Suthgeweorc	
Theodford	— 2 (1,7%)	Totanæs	} je 1 (0,8%)
Bathan	} je 1 (0,8%)	Weceadport	
Cæntwarabyrig		Weligaforð	
Gipeswic		Werham	
Gleaweceaster		Nachmünzen	— 17 (14,2%).

Am interessantesten sind unter den angelsächsischen Münzen drei von m. W. bisher unbekannten Münzmeistern Ethelreds II.: nr. 6 — Berhtln in Colenceastre (Typus C), nr. 10 — Swertic in Eoferwic (Typus C), nr. 61 — Godric in Heortford (Typus D). Unter den Nachmünzen sind bemerkenswert die beiden schon besprochenen vom Typus A (nr. 104) und A + D (nr. 120), sowie sieben Exemplare einer viel zu grossen, überaus primitiven Münze vom Typus D, die geradezu als Struwwelpetermünze bezeichnet werden kann (nr. 113—119). Ich hebe hervor, dass die Nachmünzen nr. 104 und 106 auf viereckigen Plättchen geprägt sind, ohne dass diese nachträglich beschnitten worden wären (wie dies mit nr. 120 geschehen ist).

II. Die einzige irländische Münze (nr. 121) ist in Dublin im Namen des Königs Sihtric III. (989—995 und 996—1035) geprägt worden. Theoretisch genommen könnte sie also um 24 Jahre jünger sein als 1011, doch ist dies sehr unwahrscheinlich, da sie den Typus D König Ethelreds II. nachahmt, der in England vielleicht kurz vor 1002 aufkam und 1011 durch den in Massen geprägten Typus A abgelöst wurde (Nordm. p. 31);

spätere Münzen Sihtrics ahmen die Typen Ethelreds II. E und A sowie den Typus Knuts d. Gr. E nach (Hild. p. 486—490, Nordm. p. 84).

III. Die 42 deutschen Münzen (nr. 122—163)¹ zerfallen in 17 nach Prägeorten bestimmbare Königs- und Kaisermünzen (= 40,5%), und zwar: von Otto I. als König (936—962) — 6 (nr. 123—128), von Otto III. als Kaiser (996—1002) — 3 oder 4 (nr. 129. 134. 135. 138 [?]), von Heinrich II. als König (1002—1014) — 7 oder 8 (nr. 133. 136. 137. 138 [?]. 143—146); 8 herzogliche (= 19,0%), und zwar von Gisibert von Lothringen (915—939) — 1 (nr. 122), von Bernhard I. von Sachsen (973—1011) — 3 (nr. 130—132), von Heinrich II. von Bayern (985—995) — 3 (nr. 140—142), von Heinrich IV. von Bayern (995—1002) — 1 (nr. 147); 1 bischöfliche (= 2,4%) von Bruno von Augsburg (1006—1029) (nr. 139); 11 Otto-Adelheid-Denare (= 26,2%), wahrscheinlich von Otto III. als König unter der Vormundschaft seiner Grossmutter Adelheid (991—995)², doch handelt es sich hier um einen sog. „type immobilisé“, der noch viele Jahrzehnte später weitergeprägt wurde; 3 sog. Wendenpfennige (= 7,1%), von einem Typus, der nach Dbg. etwa von 1000 bis 1010 in Gebrauch war; endlich 2 Nachmünzen (= 4,8%), auf deren einer sich der Name Otto entziffern lässt.

In chronologischer Hinsicht ergeben die deutschen Münzen für sich genommen als absoluten terminus post quem das Jahr 1006 (auf Grund des Augsburger Denars Bischof Brunos nr. 139). Jedenfalls braucht kein einziges Stück später geprägt zu sein als 1011; theoretisch können später geprägt sein 4 Münzen König Heinrichs II. (nr. 133.

¹ Gelocht sind davon 3 bayrische Münzen: nr. 140. 142. 143; gehenkelt 1 bayrische: nr. 141.

² In der alten Streitfrage, ob die Prägung der Otto-Adelheid-Münzen unter Otto I. oder Otto III. begonnen hat, folge ich der Meinung Dannenbergs, der sich hauptsächlich auf das Fehlen dieser Münzen in solchen Funden stützt, deren ganzer übriger Bestand aus der Zeit vor 991 stammt. Auch der neue Aufsatz von K. Sieburg (Ottoline, Numismatische Zeitschrift LXVII = N. F. XXVII [1934] 33—56) hat mich nicht von der Richtigkeit der Zuteilung an Otto I. überzeugen können.

136. 137. 138 [?]) — bis 1014¹, sowie die eben genannte Bischof Brunos von Augsburg (nr. 139) — bis 1029, und ausserdem einige Otto-Adelheid-Denare (s. o.).

Die wahrscheinlich älteste deutsche Münze des Fundes und gleichzeitig die einzige, die einen hohen Seltenheitswert hat, ist der Denar Herzog Giselberts von Lothringen (915—939) — nr. 122.

In geographischer Hinsicht sind folgende 9 Prägestätten (bzw. Länder) vertreten:

Köln	— 7 (16,7%)
Regensburg	— 7 (16,7%)
Mainz	— 4 (9,7%)
Sachsen	— 3 (7,1%)
Augsburg	} je 1 (2,4%)
Dortmund	
Lothringen	
Salzburg	
Speier	
Otto-Adelheid-Münzen	— 11 (26,2%)
„Wendenpfennige“	— 3 (7,1%)
Nachmünzen	— 2 (4,8%).

IV Die einzige böhmische Münze (nr. 164)² stammt von Herzog Boleslav II. (967—999).

V Die 4 byzantinischen Münzen (nr. 165—168)³ gehören zu drei aufeinanderfolgenden Regierungen Nikephoros II. Phokas (963—969) — nr. 165, Joannes I. Tzimiskes (969—976) — nr. 166 und Basileios II. + Konstantinos XI. (VIII.) (976—1025) — nr. 167. 168. Die beiden letztgenannten Münzen könnten also auch jünger als 1011 sein, brauchen es aber keineswegs.

Sabatier bewertet nr. 165 mit 50 Franken, nr. 166 und 167 mit je 25 Franken (nr. 168 ist mit nr. 167 fast identisch,

¹ Nr. 138 im äussersten Falle sogar bis 1024, was aber mehr als unwahrscheinlich ist. — Die König-Heinrich-Münzen nr. 143—146 stammen ihrem Typus nach spätestens aus dem Jahre 1004.

² Gelocht!

³ Gehenkelt ist nr. 166, gelocht keine einzige, rund beschnitten nr. 168.

aber rund beschnitten). Natürlich sind diese Preise heutzutage keineswegs massgebend.

VI. Die 205 kufischen Münzen (nr. 169—373)¹ verteilen sich unter die einzelnen Dynastien folgendermassen

1. Abbassiden	—	14 (6,8%) ²	—	nr. 169—182.
2. Samaniden	—	103 (50,2%) ³	—	nr. 183—285.
3. Wolgabulgaren	—	1 (0,5%)	—	nr. 286.
4. Karachaniden	—	3 (1,5%)	—	nr. 287—289.
5. Zijariden	—	3 (1,5%)	—	nr. 290—292.
6. Hamdaniden	—	10 (4,9%)	—	nr. 293—302.
7. Buweihiden	—	19 (9,3%)	—	nr. 303—321.
8. Okailiden	—	15 (7,3%)	—	nr. 322—336.
9. Merwaniden	—	29 (14,1%)	—	nr. 337—365.
10. Ichschididen	—	1 (0,5%)	—	nr. 366.
11. Nachmünzen	—	7 (3,4%)	—	nr. 367—373,
[und zwar:				
abbassidische	—	2 (1,0%)	—	nr. 367 368,
samanidische	—	5 (2,4%)	—	nr. 369—373].

Auffallend ist die grosse Menge der Okailiden und besonders der Merwaniden.

Verteilung nach den Regierungen:

1. Abbassiden.

Hārūn er-Rešīd	(170—193 = 786—809) — [2 Nachmünzen — nr. 367. 368].
El-Muʿtadīd-billah	(279—289 = 892—902) — 1 (7,1%) — nr. 169.
El-Muqtadir-billah	(295—320 = 908—932) — 4 (28,6%) — nr. 170—173.
El-Qāhir-billah	(320—322 = 932—934) — 1 (7,1%) — nr. 174.
Er-Rāḍī-billah	(322—329 = 934—940) — 3 (21,4%) — nr. 175—177.
El-Muttaqī-billah	(329—333 = 940—944) — 5 (35,7%) — nr. 178—182.

¹ Eigentliche Fragmente sind 15 Münzen (= 7,3%): nr. 194. 216. 244. 258. 272. 274. 277. 278. 280. 285. 312. 322. 340. 353 (ausserdem rund beschnitten). 354 (do.). — Rund beschnitten sind 32 Münzen (= 15,6%): nr. 301. 302. 329. 341—345. 348—351. 353—355, (exzentrisch rund:) nr. 311. 323. 326—328. 331. 335. 337—339. 346. 347. 352. 360. 363—365; ovalförmig beschnitten 3 Münzen (= 1,5%): nr. 211. 310. 320. — Geklocht sind 26 Münzen (= 12,7%): nr. 169. 173. 178. 183. 193. 197. 218. 219. 235. 250. 255. 265. 269. 270. 276—279. 282. 283. 295. 313. 315. 324. 350. 358. — Gehenkelt sind 3 Münzen (= 1,5%): nr. 205. 271. 285.

² Mit den 2 Nachmünzen (nr. 367. 368) — 16 Münzen (7,8%).

³ Mit den 5 Nachmünzen (nr. 369—373) — 108 Münzen (52,7%).

2. Samaniden.

- Ahmed II. ibn Isma'īl (295—301 = 907—914) — 1 (1,0%) — nr. 183.
 Naṣr II. ibn Aḥmed (301—331 = 914—943) — 30 (29,1%) — nr. 184—213
 [dazu 2 Nachmünzen — nr. 369. 370].
 Nūḥ I. ibn Naṣr (331—343 = 943—954) — 31 (30,1%) — nr. 214—244
 [dazu 2 Nachmünzen — nr. 371. 372].
 'Abd-el-Melik I. ibn Nūḥ (343—350 = 954—961) — 9 (8,7%) — nr. 245—253.
 Maṇṣūr I. ibn Nūḥ (350—366 = 961—977) — 27 (26,2%) — nr. 254—280
 [dazu 1 Nachmünze — nr. 373].
 Nūḥ II. ibn Maṇṣūr (366—387 = 977—997) — 5 (4,9%) — nr. 281—285.

3. Wolgabulgaren.

- Mu'min ibn el-Ḥasan (um 366 = 976/7) — 1 (100%) — nr. 286.

4. Karachaniden.

- Naṣr ibn 'Alī (ca. 389—401 = 999—1010) } — 2 (66,7%) — nr. 287. 288.
 Aḥmed ibn 'Alī (ca. 389—407 = 999—1016) }
 Melik 'Ādil (um 396 = 1005/6) } — 1 (33,3%) — nr. 289.
 Aḥmed ibn 'Alī (s. o.) }

5. Zijariden.

- Bistūn ibn Wašmegīr (356—366 = 967—976) — 3 (100%) — nr. 290—292.

6. Hamdaniden.

- Nāṣir-ed-daula (317—358 = 929—968) } — 7 (70,0%) — nr. 293—299.
 Seif-ed-daula († 356 = 967) }
 Se'īd-ed-daula (381—392 = 991—1002) — 2 (20,0%) — nr. 300. 301.
 Abū -l-Ma'ālī II. }
 Abū -l-Ḥasan } (392—394 = 1002—1004) — 1 (10,0%) — nr. 302.

7. Buweihiden.

- ʿImād-ed-daula (320—338 = 932—949) — 1 (5,2%) — nr. 303.
 ʿAḍud-ed-daula (338—372 = 949—982) } — 4 (21,1%) — nr. 304—307.
 Rukn-ed-daula }
 ʿAḍud-ed-daula (338—372 = 949—982) — 1 (5,2%) — nr. 308.
 Behā-ed-daula (379—403 = 989—1012) — 3 (15,8%) — nr. 309—311.
 Rukn-ed-daula (320—366 = 932—976) — 3 (15,8%) — nr. 312—314.
 Mu'ajjid-ed-daula († 373 = 983) } — 1 (5,2%) — nr. 315.
 Rukn-ed-daula }
 Mu'ajjid-ed-daula († 373 = 983) } — 1 (5,2%) — nr. 316.
 ʿAḍud-ed-daula }
 Mu'izz-ed-daula (320—356 = 932—967) } — 2 (10,5%) — nr. 317. 318.
 ʿImād-ed-daula }

Mu'izz-ed-daula	(320—356 = 932— 967)	}	— 2 (10,5%) — nr. 319. 320.
Rukn-ed-daula			
'Izz-ed-daula	(356—367 = 967— 977)	}	— 1 (5,2%) — nr. 321.
Rukn-ed-daula			

8. Okailiden.

Ġenāḥ-ed-daula	(386—390 = 996—1000)	— 1 (6,7%) — nr. 322.
Ḥusām-ed-daula	(386—391 = 996—1001)	} — 4 (26,7%) — nr. 323—326.
Ġenāḥ-ed-daula		
Ḥusām-ed-daula	(386—391 = 996—1001)	— 2 (13,3%) — nr. 327. 328.
Sinān-ed-daula	}	(388—390 = 998—1000) — 1 (6,7%) — nr. 329.
Ġenāḥ-ed-daula		
Ḥusām-ed-daula		
Mu'tamid-ed-daula	(391—444 = 1001—1053)	} — 2 (13,3%) — nr. 330. 331.
Sinān-ed-daula	(391—393 = 1001—1003)	
Nūr-ed-daula	(393—397 = 1003—1007)	} — 5 (33,3%) — nr. 332—336
Mu'tamid-ed-daula		

9. Merwaniden.

Abū 'Alī el-Ḥasan	(380—387 = 990— 997)	— 5 (17,2%) — nr. 337—341
Mumahhid-ed-daula	(387—401 = 997—1010)	— 21 (72,4%) — nr. 342—362.
Abū Šudžā' Šerwīn	(401 = 1010/1)	— 1 (3,4%) — nr. 363.
Našr-ed-daula	(401—453 = 1010—1061)	— 2 (6,9%) — nr. 364. 365.

10. Ichschididen.

Abū l-Qāsim	(334—349 = 946— 960)	— 1 (100%) — nr. 366.
-------------	----------------------	-----------------------

Verteilung nach Jahrzehnten der mohammedanischen Ära

271—280	— 1 (0,5%)				
231—290	— 0 (0%)				
291—300	— 1 (0,5%)				
301—310	— 3 (1,5%)				
311—320	— 8 (3,9%)				
321—330	— 34 (16,6%)				
331—340	— 27 (13,2%)	}	1 (0,5%)	}	2 (1,0%)
341—350	— 22 (10,7%)				
351—360	— 16 (7,8%)	}	1 (0,5%)	}	1 (0,5%)
361—370	— 26 (12,7%)				
371—380	— 1 (0,5%)				

381—390	— 17 (8,3%)	} (0,5%)	} 1 (0,5%)
391—400	— 30 (14,6%)		
401—410	— 4 (2,0%)		
Nachmünzen	— 7 (3,4%)		

Die älteste¹ kufische Münze des Fundes ist der Abbassiden-dirhem des Chalifen el-Mu'taḍid-billah aus Medīnet-es-Selām 279 (= A. D. 892/3, nr. 169); die jüngsten, wie wir schon gesehen haben (p. 4), zwei Merwanidendirhems des Emirs Naṣr-ed-daula aus Majjāfāriqīn aus den Jahren 401—403 (= A. D. 1010—1012, wahrscheinlich 1011, nr. 364. 365). Übrigens könnte auch ein unbekannt wo geprägter Buwehidendirhem des Behā-ed-daula (nr. 311), theoretisch genommen, spätestens aus dem Jahre der Hedschra 403 (= A. D. 1012) stammen, ist aber wahrscheinlich bedeutend älter.

Verteilung nach den 28 feststellbaren Prägeorten

eš-Šāš	— 51 (24,9%) ²
Samarqand	— 34 (16,6%) ³
Majjāfāriqīn	— 22 (10,7%)
el-Mauṣil	— 12 (5,9%)
Buchārā	— 11 (5,4%)
el-Baṣra	— 7 (3,4%)
Naṣībīn	— 5 (2,4%)
Enderāba	— 4 (2,0%)
Medīnet-es-Selām	— 4 (2,0%) ⁴
Balch	— 3 (1,5%)
Ġurgān	— 3 (1,5%)
Sūq-el-Ahwāz	— 2 (1,0%)
Šīrāz	— 2 (1,0%)
el-Muhammedijja	— 2 (1,0%)

¹ Die beiden Exemplare der Nachbildung des Dirhems Hārūn er-Rešīds aus Medīnet-es-Selām 192 (= A. D. 807/8, nr. 367. 368) kann man natürlich nicht mitrechnen, denn wir wissen ja nicht, wann diese Nachbildung entstanden ist.

² Dazu 2 Nachmünzen.

³ Dazu 1 Nachmünze.

⁴ Dazu 2 Nachmünzen.

Arragān	}	je 1 (0,5%)
Āmul		
el-Ahwāz		
Barqa'id		
Bulgār		
Tuster min el-Ahwāz		
el-Ġezīra		
Rāšt		
Seġistān		
Surra men ra'ā		
es-Sirġān		
Filastīn		
Nisābūr	}	
Wāsiṭ		
Prägeort unbekannt		— 22 (10,7%) ¹
Nachmünzen		— 7 (3,4%).

An interessanten und seltenen kufischen Münzen ist eine ziemliche Anzahl vorhanden, darunter zweifellos auch manche bisher unedierte Stücke, ohne dass ich (infolge Mangels an numismatischer Literatur) den letztgenannten Umstand auch nur in einem einzigen Falle mit Sicherheit behaupten könnte. Ich hebe besonders folgende Münzen hervor: unter den abbassidischen — (el-Muqtadir-billah) Seġistān 307 (nr. 170), Sūq-el-Ahwāz (?) 318 (nr. 172); unter den samānidischen — (Naṣr ibn Aḥmed) eš-Šāš 329 (nr. 207, mit Rv. von A. H. 320—322); (Nūḥ ibn Naṣr) Samarqand 334 (?) (nr. 219, mit Rv. von A. H. 329—333); (Nūḥ ibn Maṣṣūr) Samarqand 369 (nr. 284); die schon bekannte, aber sehr seltene wolgarische (Mu'min ibn el-Ḥasan) Bulgār 366 (?) (nr. 286); unter den karachanidischen — (Melik 'Ādil und Aḥmed ibn 'Alī) unverständl. Prägeort 396 (nr. 289); unter den hamdanidischen — die Münzen der letzten Hamdaniden (Se'īd-ed-daula) unbek. Prägeort 392 (?) (nr. 300) und 3xx (nr. 301), (Abū -l-Ma'ālī II. und Abū -l-Ḥasan) unbek. Prägeort 393 (nr. 302); unter den buweihidischen — (Imād-ed-daula) Wāsiṭ „330“

¹ Dazu 2 Nachmünzen.

(nr. 303); ('Aḏud-ed-daula und Rukn-ed-daula) es-Sirġān 364 (nr. 305); (Behā-ed-daula) Barqaīd 396 (nr. 309), unbek. Prägeort 396 (nr. 310) und xxx (nr. 311); (Rukn-ed-daula) [el-] Muḥammedijja 3xx (nr. 313); ('Izz-ed-daula und Rukn-ed-daula) Medīnet-es-Selām 361 (nr. 321); unter den okailidischen — (Ḥusām-ed-daula und Ġenāḥ-ed-daula) el-Mauṣil 386 (?) (nr. 323); (Sinān-ed-daula, Ġenāḥ-ed-daula und Ḥusām-ed-daula) unbek. Prägeort 3xx (nr. 329); (Nūr-ed-daula und Mu'tamid-ed-daula) Naṣībīn 394 (nr. 334) und 39x (nr. 335); unter den merwanidischen — (Mumahhid-ed-daula) unbek. Prägeort 391 (nr. 347, von einem bisher scheinbar unbekannten Typus); (Abū Šudžā' Šerwīn) Majjāfāriqīn 401 (nr. 363); die ichschididische (Abū-l-Qāsim) Filastīn 345 (nr. 366); endlich die in 2 Exemplaren vorhandene Nachbildung des Abbassidendirhems Hārūn-er-Rešīds Medīnet-es-Selām 192 in Spiegelschrift (nr. 377 368).

VII. Die einzige indische Münze (nr. 374) stammt von König Sāmantadēva von Ohind (Nordwestindien, gegen Anfang des 10. Jahrhunderts unserer Ära).

* *

*

Eine Reihe von Aufklärungen über einzelne Münzen verdanke ich dem Herrn Konservator an der Eremitage N. Bauer, einiges auch Herrn Dr. Walther Hellige in Berlin.

* *

*

Das Abkürzungs- und Literaturverzeichnis befindet sich am Schlusse der vorliegenden Arbeit (vor den Registern).

I. Angelsächsische Münzen.

Ethelred II.

(978—1013, 1014—1016.)

Typus B 1 (the Diadem Hand Type).

1. Lundene (London), God. Vgl. Hild. 2513, GK 194. D 20; G 1,52. ←

Av. (a 10) + **ÆDEL RÆD REX ANGLO**²; Rv.: + **GOD M^o LVNDONIA**.

Typus B 2 (the Cross pommée Hand Type).

2. Eaxeceaster (Exeter), Cudi. Hild. 503. D 20; G 1,09. →

Av. (a 10) wie oben nr. 1; Rv.: + **CVDI M^o EAXEC**.

3. Lundene (London), Edwine. Hild. 2479, GK 205. D 20,5; G 1,26. →

Av. (a 10) wie oben nr. 1; Rv.: + **EDPINE M^o LVND**.

4. Northwic (Norwich), Swyrtinc. Hild. 3198. D 20,5; G 1,43. →

Av. (a 10) wie oben nr. 1; Rv. + **SPYRTINC M^o NORŒP**.

5. Stanford (Stamford), Wulfgar. D 21; G 1,28. →
— *Vgl. die Abb.*

Av. (a 10) wie oben nr. 1, Rv.: + **PVLFGAR M^o STAN**.

Typus C (the Crux Type).

6. Colenceastre (Colchester), Berhtln. D 19; G 1,29. ← — *Vgl. die Abb.*

Av. (g 5): + **ÆDEL RÆD REX ANGLO**²; Rv.: + **BERHTLN M^o COL**.

Ungemein interessantes Stück, denn weder Hild., noch GK, noch Nordm., noch Brooke kennen einen solchen Münzmeister (weder in Colenceastre noch sonstwo).

7. Colenceastre (Colchester), Wulfwine. Vgl. Hild. 322. 323. D 21; G 1,44. →

Av. (g 10) + **ÆDEL RÆD REX ANGLO**²; Rv.: + **PVLFPINÆ M^o COLE**.

8. Eaxeceaster (Exeter), Hunewine. Hild. 544. D 20; G 1,25. ↑

Av. (a 10): + **ÆDEL RÆD REX ANGLO**²; Rv.. + **HVNÆPINÆ M^o EAXE**.

9. Do. (mit demselben Stempelpaar geprägt). D 20, G 1,28. ↑

10. Eoferwic (York), Swertic. D 20; G 1,40. ↓
— *Vgl. die Abb.*

Av. (5, irr. 45): + **EDERED REX ANGL̄O**; Rv.: + **SPERTIC M^o EOFI**.

Sehr interessantes Stück, denn Hild. (ebenso wie GK. Nordm., Brooke) kennt unter Ethelred II. in Eoferwic keinen Swertic, sondern nur Svearthcar (Hild. 904), Svertcol (905), Swertcar (908, vgl. 909), Swertcol (910. 911), Swertgar (912), Swrtcar (913); nur die Abkürzung (?) Swert (Hild. 906. 907) könnte auch als Swertic bzw. Swertinc gelesen werden. Man beachte jedoch, dass unter Knut d. Gr. in Eoferwic ein Münzmeister Swertinc (Hild. 796—802, vgl. Surtinc Hild. 792. 793) tätig ist, der sehr wohl mit unserem Swertic identisch sein könnte.

11. Eoferwic (York), Wulfsige. Vgl. Hild. 996. D 20; G 1,45. ←

Av. (l 9): + **EDELRED REX ANGL̄OX**; Rv.: + **PVLFSIGE M^o EOFR**.

12. Gifelceaster (Ilchester), God. Hild. 1024. Av Doppelschlag. Zeigt zwei schmale Risse: einen kurzen und einen langen. D 20,5; G 1,46. ↑

Av. (a 10) wie oben nr. 8; Rv.: + **GOD M^o GIFELCES**.

13. Do. (Stempelvariante). D 20; G 1,44. ↓

14. Gipeswic (Ipswich), Lytlman. Hild. 1088, GK 102. D 21; G 1,47 ↑

Av. (a 10) wie oben nr. 8, Rv.: + **LYTLMAN M^o GIPES**.

15. Lincolne (Lincoln), Ytelbrn. D 20; G 1,34. ↓ —
Vgl. die Abb.

Av. (a 10) wie oben nr. 8; Rv.: + **YTELBRN M^o LINC**.

Am Anfang des Münzmeisternamens ist offenbar ein **C** weggelassen: vgl. (in Lincolne) Cytlbrn (Hild. 1723—1725), Cytlern (Hild. 1726—1728, Nordm. 166), Cytlræ (Hild. 1729).

16. Lundene (London), Ælfnoth. Hild. 2069, GK 212, Nordm. 185. Keilförmig gelocht. D 21; G 1,41. ↓

Av. (a 10) wie oben nr. 8; Rv.: + **ÆLFNOÐ M^o LVND**.

17. Lundene (London), Ælfwerd. Vgl. Hild. 2097, Nordm. 187 D 20,5; G 1,32. →

Av (g 9): + **ÆDEL RÆD REX ANGLOR**; Rv: + **ÆLFPERD M^o LVN**.

18. Do. (mit demselben Stempelpaar geprägt). D 20,5; G 1,38. ↓

19. Lundene (London), Deorsige. Hild. 2300. D 20; G 1,34. ↑

Av. (a 10) wie oben nr. 8; Rv + **DEORSIGE M^o LVN**.

20. Lundene (London), Godra. Hild. 2565. D 21; G 1,56. →

Av. (a 10) wie oben nr. 8; Rv. + **GODRA M^o LVND**.

21. Lundene (London), Leofstan. Vgl. Hild. 2719, GK 224. D 20; G 1,38. →

Av. (a 9): + **ÆDEL RÆD REX ANGLOR**; Rv.: + **LEOFSTAN M^o LVN**.

22. Lundene (London), Leofwine. Hild. 2747, GK 225, Nordm. 199. 200. D 20; G 1,31. →

Av. (a 10) wie oben nr. 8; Rv.: + **LEOFWIN M^o LVN**.

23. Lundene (London), Oscytel. Hild. 2851. D 20,5; G 1,58. →

Av. (a 10) wie oben nr. 8; Rv.: + **OSCYTEL M^o LVND**.

24. Lundene (London), Swetinc. Hild. 2919. D 20; G 1,38. ←

Av. (g 10) wie oben nr. 7; Rv. + **SPETINC M^o LVN**.

25. Lydanford (Lydford), Goda. Hild. 3051, GK 283. Unter der Randlegende des Rv. treten Reste einer anderen Randlegende hervor. D 20; G 1,20. ← — Vgl. die Abb.

Av. (a 10) wie oben nr. 8; Rv.: + **GODA M^o LYDA**.

26. Mældune (Maldon), Ælfwine. Hild. 3069. Das Innenfeld vom Rande durch einen halbkreisförmigen Riss getrennt, der so abgetrennte Rand an einer Stelle quer durch gespalten. D 20, G 1,24. ↓

Av. (g 9) wie oben nr. 17; Rv.: + **ÆLFWIN M^o MÆLD**.

27. Northwic (Norwich), Eadmund. Hild. 3115.
D 20,5; G 1,32. ↑

Av (g 10) wie oben nr. 7; Rv. + **EADMVND M^o NORÐ.**

28. Northwic (Norwich), Eadmund. Hild. 3117. D 21,
G 1,44. ↑

Av. (a 10) wie oben nr. 8; Rv. + **EADMVND M^o NOÐ.**

29. Oxnaforð (Oxford), Æthelwine. Hild. 3236,
GK 297 D 20,5; G 1,63. ↓

Av (a 10) wie oben nr. 8, Rv. + **ÆÐELPINĒ M^o OXNA.**

30. Rofeceaster (Rochester), Goldwine. Vgl. Hild.
3290. D 21; G 1,80. ↑

Av (a 10) wie oben nr. 8; Rv. : + **GOLDPINĒ M^o ROFE.**

31. Rofeceaster (Rochester), Sidwine. Hild. 3306.
D 20,5; G 1,45. ↓

Av. (a 10) wie oben nr. 8; Rv. + **SIDPINĒ M^o ROFE.**

32. Do. (Stempelvariante). D 20,5, G 1,47 ←

33. Rofeceaster (Rochester), Sidwine. Vgl. Hild.
3308, GK 303, Nordm. 326. D 19; G 1,29. ↓

Av. (e 10): + **ÆÐELRED REX ANĠLO²; Rv.: + SIDPINE
M^o ROFEC.**

34. Suthbyrig (Sudbury), Ælfric. Vgl. Hild. 3578.
D 20 G 1,13. →

Av. (g 10) wie oben nr. 7 Rv.: + **ÆLFRIC M^o SVDB.**

35. Suthgeweorc (Southwark), Heawulf. Hild. 3657.
D 20; G 1,52. ↓

Av (a 10) wie oben nr. 8; Rv.. + **HĒAPVLF M^o SVÐG.**

36. Theodford (Thetford), Godman. Hild. 3746.
D 20,5, G 1,41. →

Av. (g 10) wie oben nr. 7; Rv. : + **GODMAN M^o ÐEO.**

37. Theodford (Thetford), Swyrline. Hild. 3812.
D 20, G 1,66. ←

Av. (a 10) wie oben nr. 8, Rv.: + **SPYRLINC M^o ÐEOD.**

38. Totanæs (Totness), Byrhtwine. Vgl. Hild. 3838.
D 20; G 1,24. → — Vgl. die Abb.

Av. (a 10) wie oben nr. 8; Rv.: + **BYRHTPINĒ M^o TOT**

Interessant ist die dreibuchstabige Abkürzung **TOT**, denn Hild., GK und Nordm. kennen auf Münzen Ethelreds II. nur die Abkürzungen **TOTA** (so auch Hild. 3838), **TOTAN**, **TOTAN/E**, **TOTTAN**, **TOTTN**, sowie den vollständigen Ortsnamen (mit **T**- oder **-TT**); dagegen ist unter Knut d. Gr. **TOT** mehrfach belegt (Hild. 3559—3562).

39. Weligaford (Wallingford), Alfwold. Hild. 3907
D 20,5; G 1,63. →

Av. (a 10) wie oben nr. 8; Rv.: + **ALFPOLD M^o PELIG**.

40. Werham (Wareham), Ælfgar. Vgl. Hild. 3945.
D 20,5; G 1,49. ←

Av. (g 10) wie oben nr. 7, Rv + **/ELFGAR M^o PERHA**.

41. Winceastre (Winchester), Beorhtnoth. Hild.
4110. D 20; G 1,69. →

Av. (a 10) wie oben nr. 8; Rv.: + **BEORHTNOÐ M^o PIN**.

42. Winceastre (Winchester), Berhtnath. Vgl. Hild.
4112, GK 369. D 20,5, G 1,71. ↑

Av. (b 10) + **/EÐELR/ED REX $\widehat{\text{ANGLO}}$** ; Rv : + **BERHTNAÐ
M^o PIN**.

Typus C (the Crux Type), Var. b.

43. Winceastre (Winchester), Godwine. Vgl. Hild.
4240, GK 365. D 19,5; G 1,63. →

Av (a, irr. 122) + **/EÐELR/ED REX $\widehat{\text{ANGLO}}$ X**; Rv +
GODPINE M^o PINT

44. Winceastre (Winchester), Leofwod. Vgl. Hild.
4269. Av. Doppelschlag. D 20,5; G 1,66. ↑

Av. (a, irr. 122) wie oben nr. 43 (nur **Λ** statt **Ā**); Rv.
+ **LEOFPOD M^o PIN**.

Typus D (the Long Cross Type).

45. Batha(n) (Bath), Wynstan. Hild. 75. D 20,5; G 1,74. ←

Av. (a 10) + /EDELRED REX $\bar{A}\bar{N}\bar{C}\bar{L}\bar{O}$; Rv. + PYN-STAN - M \bar{O} B \bar{A} Ð.

46. Cæntwarabyrig (Canterbury), Leofric. Vgl. Hild. 207 208, GK 29, Nordm. 13. 13 a. 13 b. D 19,5; G 1,38. ↑

Av. (e 3): + /EDELRED REX $\bar{A}\bar{N}\bar{G}$ (r. über dem Kreuze 1 Punkt); Rv. + LE \bar{O} -FRIC - M \bar{O} : C/ENT

47. Eaxeceaster (Exeter), Carla. Hild. 499, GK 56, Nordm. 41. Rv. z. T. Doppelschlag. D 20; G 1,36. ←

Av. (a 4): + /EDELRED REX $\bar{A}\bar{N}\bar{G}\bar{L}$; Rv.: + C \bar{A} -RL \bar{A} - M \bar{O} E- $\bar{A}\bar{X}\bar{E}$.

48. Eaxeceaster (Exeter), Dunstan. Hild. 507 D 20; G 1,68. ↑

Av. (a 4) wie oben nr. 47; Rv.: + DV-NSTA-N M \bar{O} -E $\bar{A}\bar{X}\bar{E}$ (über dem Kreuze 2 Punkte).

49. Do., jedoch Rv. im r. o. Felde 1 Punkt, Rlg.: + DV.-NSTA-N M \bar{O} -E $\bar{A}\bar{X}\bar{E}$ (über dem Kreuze keine Punkte). D 19; G 1,33. ↓

50. Eaxeceaster (Exeter), Eadric. D 20; G 1,59. → — Vgl. die Abb.

Av. (n 5) + EDELRED REX $\bar{A}\bar{N}\bar{G}\bar{L}\bar{O}$; Rv.: + EAD-RIC M \bar{O} EA-XEC.

Dieser Münzmeister Eadric, der bei Hild., GK und Nordm. nicht erwähnt wird¹, ist sicherlich identisch mit Edric (Hild. 516—522); vgl. bes. die Münze Hild. 522 (Typus D, Av. a 5, Rv. EAXE).

51. Eaxeceaster (Exeter), Mangod. Hild. 575, Nordm. 43. D 20; G 1,32. →

Av. (a 5) + /EDELRED REX $\bar{A}\bar{N}\bar{G}\bar{L}\bar{O}$ (über dem Kreuze 2 Punkte); Rv.: + M \bar{A} -NG \bar{O} -D M \bar{O} -EAXE.

¹ Brooke erwähnt ihn (p. 71), aber er macht keinen Unterschied zwischen den Schreibweisen Ead- und Ed-.

52. Eaxeceaster (Exeter), Wulfstan. Hild. 599. D 20; G 1,28. ←

Av. (a 5) wie oben nr. 51 (über dem Kreuze 2 Punkte); Rv.: + **PVL-FSTĀ-N MĠ** - **EAXE**.

53. Eoferwic (York), Arnthur. Hild. 617 D 20; G 1,56. ↓

Av. (a 4) wie oben nr. 47 (über dem Kreuze 2 Punkte); Rv.: + **ĀRN-DVR - MĠ** **E** - **FR**.

54. Eoferwic (York), Oscetl. Vgl. Hild. 815, Nordm. 62. D 21; G 1,71. ↗

Av. (irr. 165, 214). + **EĎELFED REX OG**; Rv.: **OS-CET-L M** - **E** - **FR** (der Rv. zeigt ein ganz barbarisches Aussehen, „wie die meisten Arbeiten dieses Münzmeisters“: Hild. p. 61 Fussn. 3).

55. Eoferwic (York), Othgrim. Hild. 832. D 20; G 1,47 →

Av. (a, irr. 107): + **EĎELR/ED REX ĀNĠL** - **FR** (über dem Kreuze 2 Punkte); Rv.: + **OT-D-GRIM - MĠ** **E** - **FR**.

56. Eoferwic (York), Wulfsige. Vgl. Hild. 999. D 20; G 1,48. ↖

Av. (a 5): + **EĎELR/ED REX ĀNĠL** (der letzte Buchstabe mit 2 geraden Hörnern, über dem Kreuze 2 Punkte); Rv.: + **PVL-FSIG-E MĠ** - **E** - **FR** (im r. u. Felde 1 Punkt).

57. Gleaweceaster (Gloucester), Leofsig. Vgl. Hild. 1125. D 20; G 1,77. ↑

Av. (a 5) wie oben nr. 51 (über dem Kreuze keine Punkte); Rv.: + **LE** - **FSIG-E MĠ** - **GLEĀ**.

58. Hamtune (Southampton), Æthelnoth. Vgl. Hild. 1237 D 20; G 1,75. →

Av. (a 5) wie oben nr. 51 (Schluss: **ĀNĠLO**, über dem Kreuze keine Punkte); Rv.: + **EĎ-ELNO-D M** **O** - **HĀM**.

59. Hamtune (Southampton), Leofwine. Vgl. Hild. 1262. D 19; G 1,50. ←

Av. (a 4) wie oben nr. 47 (über dem Kreuze 2 Punkte); Rv.: + **LE** - **FPIN-E MĠ** - **HĀM**.

60. Hamtune (Southampton), Wulfrie. Vgl. Hild. 1287. D 20; G 1,64. ↓

Av. (k, irr. 177) + **EDELRED REX AIGLO**; Rv. + **PULFRIC MCO HAM**.

61. Heortford (Hertford), Godric. D 19,5; G 1,19. ↓
— Vgl. die Abb.

Av. (a 10) wie oben nr. 45 (Schluss: **ANGLO**, über dem Kreuze r. 1 Punkt); Rv.: + **GODRIC MCO HRT**.

Eine sehr interessante Münze. **HRT** kann kaum etwas anderes bedeuten als Heortford, obgleich Hild., GK und Nordm. eine solche Abkürzung nicht kennen (wohl aber kommt **HERT** unter Ethelred II. vor Hild. 1305. 1320, vgl. auch **HT** unter Eduard III.: Hild. 233). Ein Münzmeister Godric in Heortford wird in den genannten Quellen nicht genannt (auch nicht bei Brooke), doch könnte er sehr wohl mit dem Münzmeister Ethelreds II. **GODRIC** in **IORT** (Hild. 1400) identisch sein, wodurch auch dieser rätselhafte Ortsname geklärt wäre.

62. Leigeceaster (Chester), Elfstan. Vgl. Hild. 1523. 4362. D 20; G 1,54. ↘

Av. (o, irr. 77): + **EDELRED REX AIGLO**; Rv.: + **ELFSTAN MCO LEGC**.

63. Liman (Lymne), Godric. Vgl. Hild. 1610. D 20; G 1,49. ↑

Av. (a 5) + **EDELRED REX ANGLO**, Rv.: + **GODRIC MCO LI-MNV**.

64. Lincolne (Lincoln), Æthelnoth. Vgl. Hild. 1665. D 20; G 1,70. ↓

Av. (e, irr. 130) + **EDELRED REX ANGLO**; Rv. + **EDELNOth MCO LINC**.

65. Lincolne (Lincoln), Colgrim. Vgl. Hild. 1708. D 20; G 1,36. →

Av (10, irr. 43): + **EDELRED REX ANGLO**; Rv. + **COLGRIM MCO LIIL**.

66. Lincolne (Lincoln), Dreng. Hild. 1739; vgl. GK 164. D 19,5; G 1,56. ←

Av. (a 4) wie oben nr. 47 (letzter Buchstabe **L**); Rv.: + **DR-ENG - M^o - LIN^c**.

67. Lincolne (Lincoln), Grim. Vgl. Hild. 1785. D 20; G 1,28. ↑

Av. (a 4) wie oben nr. 47 (unter dem Kreuze l. 1 Punkt); Rv.: + **GR-IM M^o L-INCO** (im l. u. Felde 1 Punkt).

68. Lincolne (Lincoln), Osgut. Vgl. Hild. 1832. D 20, G 1,55. ↓

Av. (a 4) wie oben nr. 47; Rv.: + **OS-GVT - M^o - LINC**.

69. Lincolne (Lincoln), Osgut. Hild. 1832. D 20; G 1,70. ↑

Av. (e 4) + **ÆDEL'RED R'EX [̄]ANGL**; Rv.: + **OS-GVT - M^o - LIN^c**.

70. Lincolne (Lincoln), Othgrim. GK 167; vgl. Hild. 1867 Rv. Doppelschlag. D 20; G 1,45. ↑

Av. (l 5) + **ÆDELRED' REX [̄]ANGLO**; Rv. + **OD-GRIM M^o - LIHC**.

71. Lincolne (Lincoln), Sumerleth. Vgl. Hild. 1910. D 19,5; G 1,35. →

Av. (e 5): + **ÆDELRED REX [̄]ANGL^o** (hinter dem Nacken des Königs ein Kreuzchen); Rv. + **SV-MER-LE^o M^o LIN** (im r. o. Felde 1 Punkt).

72. Lundene (London), Æthelwerd. Hild. 2168, GK 230. D 20; G 1,43. ↓

Av. (a 4) wie oben nr. 47 (letzter Buchstabe **L**); Rv.: + **ÆDE-LPER-D M^o - LVND**.

73. Lundene (London), Æthelwerd. Hild. 2172, Nordm. 208. D 20; G 1,66. →

Av. (a 10) wie oben nr. 45, Rv. wie oben nr. 72.

74. Do. (Stempelvariante). D 20; G 1,67. ↓

75. Lundene (London), Brunstan. Hild. 2259. Av. Doppelschlag. D 19,5; G 1,40. ←

Av. (a 3): + /EÐELR/ED REX $\widehat{\text{A}}\widehat{\text{N}}\widehat{\text{G}}$; Rv. + BRV-NSTA-N
 $\text{M}\dot{\odot}$ - LVND.

76. Lundene (London), Brunstan. Hild. 2262, Nordm. 210. 210 a. Av. Doppelschlag. D 20; G 1,68. ←

Av. (a 5) wie oben nr. 51 (über dem Kreuze 2 Punkte); Rv. wie oben nr. 75 (nur am Schluss LVND).

77. Lundene (London), Edsige. Hild. 2465, Nordm. 223. D 19,5; G 1,42. ↓

Av. (a 5) wie oben nr. 51 (O statt \odot , über dem Kreuze 2 Punkte); Rv. + ED:-SIGE - $\text{M}\dot{\odot}$ L-VND (über dem Kreuze r. 1 Punkt).

78. Lundene (London), Edwine. Hild. 2469. D 19,5; G 1,48. ↓

Av. (a 4) wie oben nr. 47 (vor dem Kreuze und am Schluss der Rlg. je 1 Punkt); Rv.: + ED-PIN $\widehat{\text{E}}$ - $\text{M}\dot{\odot}$ L-VND (über dem Kreuze r. 1 Punkt).

79. Lundene (London), Godric. Vgl. Hild. 2587 D 19,5; G 1,30. →

Av. (b 3): + /EÐELR/ED REX $\widehat{\text{A}}\widehat{\text{N}}\widehat{\text{G}}$ (über dem Kreuze 2 Punkte); Rv.: + G $\dot{\odot}$ -DRIC - $\text{M}\dot{\odot}$ L-VND (über dem Kreuze r. 1 Punkt).

80. Lundene (London), Godwine. Hild. 2628, GK 244. D 20; G 1,50. ←

Av. (a 4) wie oben nr. 47 (letzter Buchstabe L \cdot); Rv.: + G \odot -DPIN-E $\text{M}\dot{\odot}$ - LVND (über dem Kreuze r. 1 Punkt).

81. Lundene (London), Godwine. Hild. 2630, GK 243. D 20; G 1,64. ↑

Av. (a 5) wie oben nr. 51 (Schluss- \odot mit 2 geraden Hörnern, über dem Kreuze 2 Punkte); Rv. wie oben nr. 80 (über dem Kreuze r. 1 Punkt).

82. Do. (Stempelvariante, Av. Rv. keine Punkte und keine Hörner). D 19,5; G 1,43. ↓

83. Do. (Stempelvariante, wie nr. 82, aber auf dem Rv. beginnt der Name des Münzmeisters mit **G·**⊙). D 19 G 1,30. →

84. Lundene (London), Heawulf. Hild. 2660. D 19, G 1,40. ↑

Av (a 4) wie oben nr. 47; Rv. + **HE·A·PVL F M·**⊙ **L·VND** (über dem Kreuze r. 1 Punkt).

85. Lundene (London), Leofric. Vgl. Hild. 2694, Nordm. 232. 233. D 20,5; G 1,94. ↓

Av. (a 5) wie oben nr. 51 (**0** statt ⊙, über dem Kreuze 2 Punkte); Rv. + **LE·**⊙ **-FRIC - M·**⊙ **L·LVND**.

86. Lundene (London), Leofstan. Hild. 2721, GK 252, Nordm. 238. 239. D 19,5, G 1,66. ↓

Av (a 5) wie oben nr. 51 (⊙ mit 2 geraden Hörnern, über dem Kreuze keine Punkte); Rv. + **LE·**⊙ **-FSTA-N M·**⊙ **-LVND**.

87. Lundene (London), Lyfinc. Hild. 2829. D 20: G 1,69. →

Av (a, irr. 107) + **/EDEL R/ED REX A·NGLO·**; Rv. + **LYF-INC - M·**⊙ **L·VND**.

88. Lundene (London), Osulf. Vgl. Hild. 2886, GK 256. D 22; G 1,85. ↓

Av. (a 4) wie oben nr. 47 (im Königsnamen **L·**; über dem Kreuze 2 Punkte); Rv.: + **⊙S·VLF - M·**⊙ **L·VND** (über dem Kreuze r. 1 Punkt; im r. o. und l. u. Felde je 1 Punkt).

89. Lundene (London), Swetinc. Hild. 2924, GK 260, Nordm. 254. D 20; G 1,59. ↑

Av. (a 4) wie oben nr. 47 (am Schluss der Rlg. **-**); Rv.: + **·SP·ETIN·C M·**⊙ **-LVND**.

90. Lundene (London), Swetinc. Hild. 2926, GK 261, Nordm. 256. D 19,5; G 1,42. ↑

Av (a 5) wie oben nr. 51 (über dem Kreuze keine Punkte); Rv.: + **SPE·TINC - M·**⊙ **L·VND**.

91. Lundene (London), Toca. Hild. 2946. D 19,5; G 1,31. ←

Av. (g 3): + /EDEL^R/ED REX ^ΛNG; Rv.: + T⊖C^Λ M=O L-VND.

92. Lundene (London), Wulfstan. Hild. 2990, GK 263. Rv. Doppelschlag. D 19,5; G 1,31. →

Av. (a 4) wie oben nr. 47 (letzter Buchstabe L); Rv. + PVL-FSTA-N M[⊖] LVND.

93. Lundene (London), Wulfwine. Hild. 3008. D 20; G 1,66. →

Av. (a 4) wie oben nr. 47 (über dem Kreuze 2 Punkte); Rv. + PVL^F-PIN-E M[⊖]-LVND (im r. o. und l. u. Felde je 1 Punkt).

94. Rofeceaster (Rochester), Edsige. Hild. 3285. D 19,5; G 1,72. ↑

Av. (a 10) wie oben nr. 45; Rv. + ED-SIGE-M[⊖]O ROFEC.

95. Scrobesbyrig (Shrewsbury), Ælfheh. Hild. 3362. D 21; G 1,52. ↘

Av. (irr. 17, 60, 77) + /E[⊖]ELRDE¹ RE+ ^ΛIGO; Rv.: + /ELF-HEH-M[⊖]O-SCRO.

96. Wecedport (Watchet), Hunewine. Hild. 3883. D 20; G 1,46. ↑

Av. (a 5) wie oben nr. 51 (über dem Kreuze keine Punkte); Rv.: + HVN-EPIN^E-M[⊖] P-ECED.

97. Winceastre (Winchester), Ælfsige. Hild. 4058. D 20; G 1,73. ←

Av. (a 5) wie oben nr. 51 (ob ⊖ oder O, nicht deutlich, über dem Kreuze keine Punkte); Rv.: + /ELF-SIGE-M[⊖]O PINT

¹ Bei Hild. p. 34 [irr.] 17 steht allerdings /EDEL^RDE, dies ist jedoch (wie aus der alphabetischen Reihenfolge hervorgeht) nur ein Druckfehler.

Danach sind auch meine Ausführungen in And. 80 M. 6 f. nr. 2 zu berichtigen. Ich habe dort übrigens die Schreibung irr. 152 /EDEL^R/EDE unerwähnt gelassen, die bei dem Londoner Münzmeister Ethelreds II, Godric (Hild. 2567) vorkommt, sowie die Schreibung irr. 104 EDPARDE, die unter Eduard III. (allerdings nicht in London) begegnet.

Typus E (the Radiate Helmet Type).

98. Eoferwic (York), Oban. Hild. 782, GK 90. D 20; G 1,44. →

Av. (e 3): + **ÆDELRED REX $\bar{\Lambda}\bar{N}\bar{G}$** ; Rv. + **OB-AN M- $\bar{\circ}$ E- $\bar{\circ}$ -OFR.**

99. Eoferwic (York), Ulfcetl. Hild. 976. D 20; G 1,41. ←

Av. (o, irr. 177): + **EDELRED REX Λ IGLO**; Rv. + **VL- $\bar{\circ}$ FCET-L M- $\bar{\circ}$ EOFL.**

100. Lundene (London), Edwine. Hild. 2494. Rand (Av. u., Rv. l.) verwischt. D 19; G 1,31. ←

Av. (3, irr. 31): + **EDELER'D REX $\bar{\Lambda}\bar{N}\bar{G}$** (Nackenschirm des Helms durch 3 Punkte verziert); Rv.: + **ED- $\bar{\circ}$ PINE $\bar{\circ}$ [M $\bar{\circ}$] LVND** (im l. u. Felde ein Ringel).

101. Lundene (London), Goda. Vgl. Nordm. 265. D 18; G 1,38. →

Av. (vgl. g 3): + **ÆDELRED REX $\bar{\Lambda}\bar{N}\bar{G}$** ; Rv.: + **G $\bar{\circ}$ -D- $\bar{\Lambda}$ -M- $\bar{\circ}$ - $\bar{\circ}$ L-VND** (im r. o. Felde [r.] und im r. u. Felde [r.] je 1 Punkt).

102. Lundene (London), Leofwine. Hild. 2768. D 19; G 1,30. ↑

Av. (a 4) wie oben nr. 47; Rv.: + **LE-OFPI- $\bar{N}\bar{E}$ M $\bar{\circ}$ - $\bar{\circ}$ LV $\bar{\Lambda}$.**

103. Lundene (London), Swetinc. D 18,5; G 1,17. ↑ — *Vgl. die Abb.*

Av. (a 5) wie oben nr. 51 (über dem Kreuze keine Punkte); Rv.: + **SPE-TINC M- $\bar{\circ}$ LV-NDEN.**

Nachmünzen.

Typus A (the Small Cross Type).

104. Auf einem rhombischen Plättchen geprägt. Längs des Randes ein breiter Riss. D der eigentlichen Münze 20,5 (längere Diagonale des Rhombus 33); G 2,16. ← — *Vgl. die Abb.*

Av.: + **OLICLOIDCLOLC- $\bar{\circ}$** ; Rv.: + **ORDCLOL- $\bar{\circ}$ OCLO.**

Typus C (the Crux Type).

105. Av. Doppelschlag. D 20,5; G 1,51. ← — *Vgl. die Abb.*

Av (a 10) wie oben nr. 8; Rv.: + **IIROSTIVI. CII — OEDI** (Lesung z. T. unsicher; im Felde **CXRV** statt **CRVX**)¹

Typus D (the Long Cross Type).

106. Auf einem rechteckigen Plättchen geprägt. D der eigentlichen Münze 21 (Diagonale des Rechtecks 28,5); G 2,50. ↘ — *Vgl. die Abb.*

Av (l. irr. 60, 92): + **EDELRED RE + $\overline{\Lambda}\widehat{NC}\odot$** ; Rv. + **DIO-ΓΤΗ·M· \odot · \odot ·ELE.**

107. Av Doppelschlag (sehr schwer lesbar). D 20; G 1,53. ↓ — *Vgl. die Abb.*

Av. (e 4) + **/EDELRED REX $\overline{\Lambda}\widehat{NGL}$ ·**; Rv (rückläufig): + **CN·IIIDI·I·ICI·ICIC.**

108. D 20; G 1,15. → — *Vgl. die Abb.*

Av.: **Ɔ + ƆƆIIƆH \odot III \odot ƆI**; Rv. (rückläufig) + **PIL·CP·II·IIO···III.**

109. D 20; G 1,27. ↓ — *Vgl. die Abb.*

Av.: **OCPIODIG + OT—**; Rv.: + **CI·OFI·LDI·ONI.**

110. D 20; G 1,62. ↓ — *Vgl. die Abb.*

Av.: **OCI·PPPIOIDL'0**, Rv.: + **LI·OCL·CPL·PH:**

111. D 20; G 1,64. ↖ — *Vgl. die Abb.*

Av. **Ɔ + OIID·INIJƆTI**; Rv. + **Π·PD·JIII·Γ70** (beim Kreuze r. o. und l. u. je 1 Punkt; im Felde r. u. 1 Punkt).

112. D 22; G 2,48. ↑ — *Vgl. die Abb.*

Av.: **CILOICTYELLOIL**; Rv. (rückläufig) + **I·J0·0Ɔ···4I.**

113. Besonders barbarische Nachmünze von viel zu grossem Durchmesser. D 24; G 2,51. ↑ — *Vgl. die Abb.*

Av. + **LOVANLVH'**; Rv. (rückläufig): + **L'I·HI·VĀ·NV.**

114. Do. (dasselbe Stempelpaar). D 25; G 2,26. ↑

115. Do. (dasselbe Stempelpaar). Doppelschlag. D 24,5; G 2,39. ↑

¹ Als Vorlage könnte z. B. die Münze Hild. 936 gedient haben (Typus C, a 10, + **DORSTAN M'O EFO** = Eoferwic).

116. Do. (dasselbe Stempelpaar). Doppelschlag. D 24;
G 1,62. ↑

117. Do. (dasselbe Stempelpaar). Doppelschlag. D 23;
G 2,36. ↑

118. Do. (dasselbe Stempelpaar). Doppelschlag. D 24;
G 1,64. ↑

119. Do. (dasselbe Stempelpaar). Arger Doppelschlag.
D 23,5; G 1,54. ↑

Typus A (the Small Cross Type), Rv. + Typus D (the Long
Cross Type), Rv.

120. (Der Rv.-Stempel des Typus D ist identisch mit dem
Rv.-Stempel oben nr. 106.) Die Münze ist vieleckig aus einem
ursprünglich wohl viereckigen Plättchen herausgeschnitten (vgl.
oben nr. 104. 106). D 21; G 1,44. * — *Vgl. die Abb.*

Rv (Typus A): + **ODÐLIOCDNOLND**⊙, Rv. (Typus D):
+ **DIO-ΓΤΗ·M'⊙⊙·EIE.**

II. Irländische Münze.

Sihtric III.

(König von Dublin, 989—995 und 996—1035.)

Typus D (the Long Cross Type).

121. Difelin (Dublin), Færemin. Vgl. Hild. 55. D 19;
G 1,33. ↓ — *Vgl. die Abb.*

Av. (vgl. o): + **SIHTRC REÐ**+ **RÐNM**; Rv.: + **F/E-REMI·N M'**⊙.
DYFLI.

III. Deutsche Münzen.

1. Lothringen.

Herzog Giselbert.

(915—939.)

122. Dbg. II 541 nr. 1391 (Taf. 62). D 22; G 1,47. ↑ —
Vgl. die Abb.

Av.: [+]**GISLEBERTVS**; Rv.: **XPISTIANA· RE[LIGIO].**

Dies ist zwar kein Unikum, aber trotzdem eine sehr interessante und wertvolle Münze. Als Dbg. seinen I. Band veröffentlichte (1876), wusste er noch nichts von Münzen Giselberts. Erst in seinem II. Bande (1894) verzeichnet er drei Exemplare des vorliegenden Denars (p. 541 sq. nr. 1391. 1391 a. 1391 b) und bemerkt hierzu: „Bis vor Kurzem hatten wir keine Münzen von Giselbert, und durften uns auch auf solche kaum Hoffnung machen, da die Prägung der lothringischen Herzöge erst gegen Ausgang des X. Jahrhunderts zu beginnen schien. Um so erfreulicher ist das unerwartete Auftauchen der vorstehenden Denkmäler dieses mächtigen Fürsten, von denen das erste 1879 im journal de la soc. d'archéol. lorraine (S. 186) durch Maxe-Werly kurz bekannt gegeben wurde. Sind auch diese Münzen, welche sämtlich auf alt-lothringischem Boden oder doch in dessen nächster Nachbarschaft zu Tage gefördert sind, unter sich nur unwesentlich verschieden, so beweisen sie doch eine nicht vorübergehende, sondern fortgesetzte Münzthätigkeit“ — Im III. und IV. Bande (1898. 1905) führt Dbg. keine weiteren Münzen Giselberts an.

Von den drei bei Dbg. verzeichneten (und auf Taf. 62 abgebildeten) Exemplaren liegt nach seinen Angaben nr. 1391 in Namur, nr. 1391 a (das von Maxe-Werly beschriebene Stück) in Paris, nr. 1391 b in Brüssel. Unser Exemplar ist dem von Namur so ähnlich, dass es sogar (nach der Abbildung bei Dbg. zu urteilen) mit demselben Stempelpaar geprägt sein könnte. Das Pariser und das Brüsseler Exemplar haben auf dem Rv. **XPIANA** statt **XPISTIANA**.

2. Köln.

König Otto I.

(936—962.)

123. Dbg. I 149 nr. 329 (Taf. 14), Häv. 29 (Taf. 3). Stark verwischt (bes. der Av.). D 20,5; G 1,65. ↙

Av. + **[OD]DO** + **[REX]**; Rv. **ꝶ - COLOIII - [A]**.

124. Dbg. I 149 nr. 331 (Taf. 14), Gaett. 124, Häv. 34 (Taf. 3). D 16; G 1,49. ↙

Av + **OTTO REX**; Rv.: **ꝶ - [CO]LON[IA] A^o**.

125. Do. D 16; G 1,24. ↗

Av.: + **TT** ..**X**; Rv. **S** - **COLONI** - **A**⁶.

126. Do. D 16,5; G 1,66. ↓

Av. + **OT** .**EX**; Rv. = **OLONIII** - **A**⁶.

127. Do. Auf dem Av im r. o. Kreuzeswinkel unter der Kugel ein Punkt. D 17,5; G 1,92. ↘ — *Vgl. die Abb.*

Av. **OTTO RE.**; Rv : **S** - **OLONI** - **A**⁶.

128. Vgl. Dbg. I 149 nr. 331 (Taf. 14), Gaett. 124, Häv 31 (Taf. 3). D 18,5; G 1,39. ↑ — *Vgl. die Abb.*

Av.: + **O** .**II**; Rv. (rückläufig): **᠑ᠠ** ..**LOIII** **A**⁶.

Kaiser Otto III.

(996—1002.)

129. Dbg. I 153 nr. 342 (Taf. 15), Häv. 73 (Taf. 5). D 18; G 1,37 ↗

Av : + **O[DD]O** [+]**MP** - **AVG**; Rv **S** - **COLONII** - **A**.

3. Sachsen.

Herzog Bernhard I.

(973—1011.)

130. Dbg. I 230 nr. 587 (Taf. 25). D 20; G 1,23.

Av **BERNHARDVX**; Rv. (nach Dbg.: **NOMIDNIAMIN** rückläufig): nur einige vereinzelte Buchstaben halbwegs entzifferbar (etwa **TNDV.NDNW**).

131. Do. D 20; G 1,15.

Av **BERNHARDVX**; Rv **NN** ..**INDDE** (?).

132. Dbg. I 230 nr. 587 a. D 20; G 1,26.

Av.. **BENHA[RDV]S DVX**; Rv. nur **IM**.. entzifferbar.

4. Dortmund.

König Heinrich II.

(1002—1014.)

133. Dbg. I 291 nr. 749 (Taf. 33). Av. Doppelschlag. D 18; G 1,48. ↑

Av : + **HEINRICV[S] RE[X]**; Rv. (rückläufig): + **THR.TM.NV**.

5. Mainz.

Kaiser Otto III.

(996—1002.)

134. Vgl. Dbg. I 302 nr. 779 (Taf. 34). Doppelschlag. D 19; G 1, 47 ↘ — *Vgl. die Abb.*

Av. + **OTTO IM[P A]VQ**; Rv.: **MO + ICQC**

135. Do. Die Randlegenden fast ganz verwischt. D 18,5; G 1,14. — *Vgl. die Abb.*

Av. nur ein **O** deutlich; Rv.: ebenfalls nur ein **O** mit Sicherheit zu entziffern (l. und r. von der Kirche je ein Punkt).

König Heinrich II.

(1002—1014.)

136. Dbg. I 304 nr. 788 (Taf. 34), Gaett. 207 (Taf. 7). D 19; G 1,42. ↘

Av.: **HQINRIC-[VS REX]**; Rv. **IICONCIA**

137. Do. Grösstenteils verwischt. D 18,5; G 1,57 ↘

Av. **HE** **REX**; Rv **MO** **S.**

6. Speier.

König (bzw. Kaiser) Otto III. oder König (bzw. Kaiser) Heinrich II.

(983—1002 oder 1002—1024.)

138. Vgl. Dbg. I 319 nr. 836 (Taf. 36), Gaett. 229 (Taf. 8). Av. Doppelschlag. Der Rand grösstenteils verwischt. D 18; G 1,20. — *Vgl. die Abb.*

Av. (Holzkirche): von der Rlg. (bei Dbg. **SPIRA CIVIT..**) nur l. **V_f** (?) zu erkennen; Rv. (Kreuz): von der Rlg. (bei Dbg.: + **SCA MARIA**) fast gar keine Spuren sichtbar.

7. Augsburg.

Bischof Bruno.

(1006—1029.)

139. Münzmeister **VVI.** Dbg. I 385 nr. 1025 b (dazu Taf. 45 nr. 1025). Weist ein paar tiefe Risse auf. D 21,5; G 1,24. ↓

Av. **PRVN EPI∞ COP∞**; Rv.: **AVGV∞ TA CIVI** (unter dem Kirchengiebel: **VVI**).

8. Regensburg.

Herzog von Bayern Heinrich II.

(2. Regierung: 985—995.)

140. Münzmeister **ELLN**. Dbg. I 411 nr. 1069 c (Taf. 47). Gelocht (daneben ein kleines spaltförmiges zweites Loch). D 22,5; G 1,56. ←

Av.: **HEIMRIV** ∞ **DV** +; Rv.: **REGINI CIVITA** ∞ (unter dem Kirchengiebel: **ELLN**).

141. Do. (mit demselben Stempelpaar geprägt). Gehenkelt. D 22; G 1,86. →


142. Münzmeister **GVAL**. Dbg. I 411 nr. 1069 d (Taf. 47). Keilförmig gelocht. D 22,5; G 1,72. ↗

Av. **HENRICV** ∞ **DVX**; Rv.: **REGINA CIVIT·AS** (unter dem Kirchengiebel: **GVAL**).


Herzog von Bayern Heinrich IV

(2. Regierung: 995—1004, gleichzeitig seit 1002 deutscher König als Heinrich II.)


143. Münzmeister **ENCI**. Dbg. I 415 nr. 1074 c (dazu Taf. 47 nr. 1074 g). Gross gelocht (Lochrand durchbrochen). D 21,5; G 1,49. ↓

Av.:  **H·IMRTCV** ∞ **RCX**; Rv.: **RCONA CIVITA** ∞ (unter dem Kirchengiebel rückläufig: **ENCI**).


144. Münzmeister **ENC**. Dbg. I 415 nr. 1074 d (dazu Taf. 47 nr. 1074 g). D 20; G 1,07. ←

Av.:  **HCNTVCEIV** ∞ +; Rv.: **PC::O'NVCIVTI** 2 (unter dem Kirchengiebel: **ENC**).

145. Münzmeister **SICCI**. Dbg. I 415 nr. 1074 g (Taf. 47). D 22; G 1,56. ↓

Av.:  **HCIMhTCV** 2 **PCX**; Rv. **PCTNA CIVITIA** 2 (unter dem Kirchengiebel rückläufig: **SICCI**).

146. Münzmeister **CICII**. Vgl. Dbg. I 415 Fussn. 1 zu nr. 1074 g (vgl. Taf. 47). D 19,5; G 1,21. ←

Av.:  **H·2IVVICIENRTI** +; Rv.: **PETHACHOUIV** 2 (unter dem Kirchengiebel rückläufig: **CICII**).

9. Salzburg.

Herzog von Bayern Heinrich IV

(2. Regierung: 995–1004, und zwar vor Annahme des deutschen Königstitels 1002.)

147. Münzmeister **WASI**. Dbg. I 433 nr. 1131 (Taf. 50).
D 21,5; G 1,22. →

Av.: ✠ **HEINRICVS DVX**; Rv.: **S^{CS} RVODETVS** (unter dem Kirchengiebel: **WASI**).

10. Otto-Adelheid-Münzen.

König Otto III.

(983–996, unter der Vormundschaft seiner Grossmutter Adelheid 991–995.)¹

148. Dbg. I 455 nr. 1167 (Taf. 52); „type immobilisé“
Stark verwischt. D 18; G 1,67 ↘

Av.: [+D] — I **GR** [—**A** + **REX**], im Felde in den Winkeln
des Kreuzes: **ODDO**; Rv. **AT[EAHLHT]**.

149. Do. D 18,5; G 1,43. ↗

Av.... **A + RE·X**, im Felde: **ODDO**; Rv. **AT T**

150. Do. D 18; G 1,22. ↑

Av. ...**R** — **Ā** + **R**..., im Felde: **ODDO**; Rv.: .. **ĀHLH**. (l.
von der Holzkirche 1 Punkt).

151. Do. D 18; G 1,40. ←

Av.: **GR** \ **A** + ..., im Felde: **ODDO**⊙; Rv. **AT LHT** (r. von
der Holzkirche 1 breiter Punkt).

152. Do. D 18; G 1,26. ↑

Av.: + **D** \ I **G**.. ..., im Felde: **ODDO**; Rv. **Ā**... ..**HT** (r. von
der Holzkirche 1 Punkt).

153. Do. D 19; G 1,55. ↖

Av.:**R** / **A** + .., im Felde: **ODDO**; Rv.: .. **AHL** (l. und
r. von der Holzkirche je 1 Punkt).

¹ Vgl. oben p. 7 Fussn. 2.

154. Do. Av. stark verwischt. D 17; G 1,19. ✎
 Av.: **D\I GR** .., im Felde: **ODDO**; Rv.: **ATC** (l. und r. von der Holzkirche je 1 Punkt).

155. Do. Stark verwischt. D 18,5; G 1,22. ↑
 Av.: **\I G ..** .., im Felde: **ODDO**; Rv.: **A. ..HT** (l. und r. von der Holzkirche je 1 Punkt).

156. Do. D 18,5; G 1,82. →
 Av.: **D\I GR\A + REX**, im Felde: **ODDO**; Rv.: **AH T** (l. und r. von der Holzkirche je 1 Punkt).

157. Do. D 17; G 1,08. ↓
 Av. + **D\I GR .. EX**, im Felde: **ODDO**; Rv.: **AT AHLH**. (l. und r. von der Holzkirche je 1 Punkt).

158. Do. D 18; G 1,04. ✎
 Av.. + **..GR\Ā + X3—**, im Felde **DOOD**; Rv : **Ā ..HLHT** (l. und r. von der Holzkirche je 1 Punkt).

11. „Wendenpfennige“

159. Dbg. I 492 nr. 1330 (Taf. 59). D 17,5; G 1,53. ✎ (?).
 Av.: **[MIG]ADIIIOIGI**; Rv **DIINIE IIII**.

Dbg. a. a. O. zu nr. 1330—1332: „Die Prägung dieser Münzen fällt in die Zeit von 1000—1010“

160. Do. D 19,5; G 1,47. ✎ (?). — *Vgl. die Abb.*

Av.: nur ein rückläufiges **D** r. o. deutlich zu unterscheiden;
 Rv. (rückläufig): **DIIEI.OIIIIII**.

161. Do. D 18,5; G 0,95. — *Vgl. die Abb.*

Av. buchstabenähnliche Zeichen; Rv.: etwa **IIENDIA.∞ II...**

12. Nachmünzen.

162. Av.: kaum erkennbarer gekrönter Kopf nach links, Rlg. zwischen 2 Perlenkreisen **OTTO AI**; Rv.: Kreuz mit 4 Kugeln in den Winkeln, Rlg zwischen 2 Perlenkreisen:
O D 21; G 1,23. — *Vgl. die Abb.*

163. Beiderseitig ein kleines Kreuz (auf der einen Seite in einem kleinen Kreise), von einem Gewirr buchstabenähnlicher Zeichen (sowie von Punkten) umgeben. D 19; G 1,18. — *Vgl. die Abb.*

IV. Böhmisches Münze.

Herzog Boleslav II.

(967—999.)

164. Typus XV Vgl. Fiala p. 234 nr. 109 (Taf. II nr. 13). Gelocht. D 21; G 1,30. ← — *Vgl. die Abb.*

Av.: + ΘΟΕΖ<VADΛ Λ, Rv.: ITVC+TV , unter dem Kirchengiebel: ΟΗΟ.

V Byzantinische Münzen.

Nikephoros II. Phokas.

(963—969.)

165. Sab. II 137 f. nr. 4 (Taf. XLVII nr. 13). D 23; G 2,72. ↓

Av. + ΝΙΚΗΦ, - ΕΝ Χ·Ω ΑΥΤΟ ΚΡΑΤ, ΕΥΣΕΒ' - ΒΑΣΙΛΕΥΣ ΡΩΜΑΙΩ'; Rv. + ΜΝΣΥΣ ΧΡΙ-ΣΤΥΣ Ν ΚΑ*, im Nimbus des Kaiserbildes ΝΙ-ΚΗ

Joannes I. Tzimiskes.

(969—976.)

166. Sab. II 142 nr. 3 (Taf. XLVII nr. 19). Randlegenden z. T. verwischt. Gehenkelt. D 22; G 2,73. ↑

Av.: + ΙΩΑΝΝ, - ΕΝ Χ·Ω ΑΥΤΟ-[C]ΡΑΤ, ΕΥΣΕΒ' [Β]ΑΣΙΛΕΥΣ ΡΩΜΑΙΩ'; Rv + ΜΝΣΥΣ ΧΡΙ-Σ[ΤΥΣ ΝΙΚΑ]*, im Nimbus des Kaiserbildes ΙΩΑΝ.

Basileios II. und Konstantinos XI. (VIII.).

(976—1025.)

167. Sab. II 148 nr. 6 (Taf. XLVIII nr. 15). D 26,5; G 2,80. ↑

Av.: ΕΝ ΤΟΥΤΩ ΝΙΚΑΤ - ΒΑΣΙΛΕΙ C ΚΩΝΣΤ; Rv.: + ΒΑΣΙΛ. C ΚΩΝΣΤΑΝ' - ΠΟΡΦΥΡΟΓ. - ΠΙΣΤΥ ΒΑΣ' - ΡΩΜΑΙΩ'

168. Do. Rv. Doppelschlag. Rund beschnitten. D 22, G 2,42. ↓

Av wie oben nr. 167; Rv. + **ḂASIL · C CŪNSTAN ·**
PORFVROG · NISTOI ḂAS · RŪMMAIŪ.

VI. Kufische Münzen.

1. Abbassiden.

El Mu'taḏid-billah.


(279—289 = 892—902.)

169. Medīnet es Selām 279 (= 892/3). Av. zwischen den Randlegenden und innen je 1 Kreis; Rv. 1 Kreis. Ti 2116, Nü 1590/1; vgl. To p. LI nr. 25, Ma p. 845 nr. 879 a. Gelocht. D 24,5; G 2,74. ↙

El Muqtaḏir-billah.

(295—320 = 907—932.)

170. Seğistān 307 (= 919/20). Av. unter dem Gls I *Aḥmed ibn Quddām*, gespaltene Buchstaben, 1 Kreis; Rv.: *lillahi || Muḥammed || rasūlu || -llah || el-Muqtaḏir-billah*, gespaltene Buchstaben, 2 Kreise. Vgl. Ti 2362 = To 480 (s. u.). D 28; G 2,80. ↙ — Vgl. die Abb.

Ein sehr interessantes Stück. Münzen mit dem Provinznamen Seğistān sind überhaupt selten; die vorliegende könnte mit dem von To 480 beschriebenen Dirhem identisch sein, bei dem aber nur die Hunderterzahl, nicht die Einerzahl zu entziffern ist („spatium non nisi unitatem admittere potest“). Auf dem Av. unten liest To: *Aḥmed ibn*  (mit Fragezeichen).

Die vorliegende Münze klärt uns über die dunkle historische Frage auf, wer in Seğistān (d. h. Sistan) im Jahre der Hedschra 307 geherrscht hat. Bisher wussten wir aus Ibn el-Athīr (8,77), dass A. H. 304 sich ein Usurpator namens Kathīr ibn Aḥmed des Landes bemächtigt hatte (Walker 12 f.); eine Münze von A. H. 306 (Walker 24 nr. 4) beweist, dass er auch damals noch an der Herrschaft war. Ferner wissen wir aus einer anderen Quelle, dass A. H. 310 der Samanidenemir

Naṣr II. ibn Aḥmed den Saffariden Aḥmed ibn Muḥammed zum Gouverneur von Seġistān ernannte (Walker 14). Wer A. H. 306—310 Seġistān regierte, war bisher völlig unbekannt. — Nebenbei bemerkt, übergeht Walker in dem seiner Schrift auf p. 22—46 beigegeführten Corpus der Seġistāner Münzen von A. H. 298 bis nach A. H. 393 den Dirhem Ti 2362 = To 480 vollständig, wahrscheinlich weil er ihn chronologisch nicht einreihen kann.

171. Surra-men-ra'ā 298 (= 910/1). Av. unter dem Glsl. *Abū -l-'Abbās ibn* || *emīri -l-mu'minīn, lā* II, kein Kreis; Rv. 1 Kreis. Ti 2219, To 462, Nü 1688. D 26; G 4,70. ↗

172. Sūq-el-Ahwāz (?) 318 (= 930/1). Av. und Rv. wie oben nr. 171. Av oben Doppelschlag. Vom Ortsnamen lässt sich verhältnismässig am deutlichsten der Schluss *wāz* unterscheiden, doch ist auch der Schweif des *q* von *Sūq* sichtbar. D 25, G 3,78. → — *Vgl. die Abb.*

173. El Mauṣil 317 (= 929/30). Av. und Rv. wie oben nr. 171, doch Av. im Felde gespaltene Buchstaben, Rv. unten im Felde **ع**, oben ausserhalb des äusseren (doppelten!) Kreises **جمال** (?). Lv 1209 (?). Av. Rv. Doppelschlag. Gelocht. D 33,5; G 3,23. ↗ — *Vgl. die Abb.*

Lv erwähnt die beiden Abzeichen des Rv. nicht.

El Qāhir-billah.

(320—322 = 932—934.)

174. El-Ahwāz 322 (= 933/4). Av. unter dem Glsl: *Abū -l-Qāsim ibn* || *emīri -l-mu'minīn, lā* II, im Felde gespaltene Buchstaben, kein Kreis; Rv.: *lillahi* || *Muhammed rasūlu -llah* || *lillahi el-Qāhir-billah* || *el-muntaqim min a'dā'i* || *-llah lidini -llah*, 1 Kreis. Vgl. Ti 2380, Ma 1033. D 24; G 3,80. ↓ — *Vgl. die Abb.*

Er-Rādī billah.

(322—329 = 934—940.)

175. El Baṣra 325 (= 936/7). Av. unter dem Glsl I: *Abū -l-Faql ibn* || *emīri -l-mu'minīn, lā* II, kein Kreis; Rv. 2 Kreise. Stark verwischt. D 25,5; G 3,36. ↑ — *Vgl. die Abb.*

176. El-Mauṣil 32x (322—329 = 934—940). Av. wie oben nr. 175, im Felde gespaltene Buchstaben; Rv. unten 1 Punkt, 1 Kreis. Av. leichter Doppelschlag. Die Einerzahl völlig verwischt. D 26; G 3,82. ↑ — *Vgl. die Abb.*

Nach dem Punkte auf dem Rv. zu urteilen, könnte es ein Dirhem von 327 (= 938/9) sein (Ti 2429).

177. Unbekannter Prägeort 328 (= 939/40). Av. wie oben nr. 175; Rv. 1 Kreis. Sehr stark verwischt (besonders der Av.). D 25; G 3,86. ↗ — *Vgl. die Abb.*

In Betracht kämen in erster Linie Medīnet-es-Selām (Ti 2434) und el-Baṣra (Ti 2435).

El-Muttaqī-lillah.

(329—333 = 940—944.)

178. El Baṣra 330 (= 941/2). Av. unter dem Gl's I: *Abū Maṣṣūr ibn* || *emīri -l-mu'minīn, lā* II, gespaltene Buchstaben, kein Kreis; Rv. gespaltene Buchstaben, 1 Kreis. Ti 2447, To 519, Lv 1256, Nü 1870/1; vgl. Ma 1082. Keilförmig gelocht. D 25; G 3,12. ↙

179. Do. Av. in der 1. Zeile *lā* I. D 25,5; G 3,62. ↓

180. Do. Av. nur *lā* II; Av. Rv. keine gespaltenen Buchstaben. D 25; G 3,71. ↖

181. Do. Stempelvariante. D 24; G 3,13. ↙

182. Medīnet-es Selām 330 (= 941/2). Av. und Rv. wie oben nr. 178. Ti 2446, To 518, LP I 159 nr. 477, Lv 1261/2, LPKL 102 nr. 330, Nü 1880/2; vgl. Ma 1080. D 24,5; G 3,34. ↓

2. Samaniden.

Aḥmed II. ibn Isma'īl.

(295—301 = 907—914).

183. Enderāba 301 (= 913/4). Av. unter dem Gl's I: *el-Muqtadir-billah* || *ح*, kein Kreis; Rv. Gl's dreizeilig, kein Chalikename, unter dem Emirsnamen: *el-qudra* || *lillahi* (zweizeilig: *lillahi* links oben über *el-qudra*!), in der Mitte 1 Punkt,

2 Kreise ohne Ringelchen (?). Fr 126 (nur dass hier, ebenso wie bei To 203, LP II 86 nr. 292, Ma p. 175 nr. 76 und VFr 155/6, Rv unten bloss *el-qudra* steht). Gelocht. D 30; G 2,72. ↓ — *Vgl. die Abb.*

Naṣr II. ibn Aḥmed.

(301—331 = 914—943.)

184. Balch 312 (= 924/5). Av. unter dem Gls I: , ohne Schnörkel, kein Kreis; Rv. unter dem zweizeiligen Gls Chalifen-, darunter Emirsname, 1 Kreis. Verschiedene Stempelfehler (z. B. die Datierung: *اثناعشرة واثمئة*). VFr 261/4; vgl. To 347, Ma 481, LPKL p. 332. D 28,5; G 3,12. →

185. Samarqand 319 (= 931/2). Av. unter dem Gls I ع, 1 Kreis; Rv. unter dem zweizeiligen Gls Chalifen-, darunter Emirsname, 1 Kreis. To 397, Sch 6276. 6276 a, VFr 375/80, VRz 38; vgl. Ma 567. Av. Doppelschlag. D 30; G 3,19. ↖

186. Samarqand 326 (= 937/8). Av. unter dem Gls I س, 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 185. Fr 230, To 456, LP II 93 nr. 342, Sch 6284, VFr 431, VRz 39; vgl. Ma 651/2, LPKL p. 332. D 27,5; G 4,27. ←

187. Do. Stempelvariante. Stark verwischt und ausgezackt, mit zufällig entstandenem länglichem Loch. D 27; G 3,80. →

188. Samarqand 327 (= 938/9). Av. unter dem Gls I zwei ع, 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 185, 1 Kreis. To 459, LP II 94 nr. 343, VFr 440/3. 446. D 29; G 4,19. ↙

189. Samarqand 327 (= 938/9). Av. unter dem Gls I 1 Punkt, 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 185, 1 Kreis. D 28,5; G 3,00. ← — *Vgl. die Abb.*


190. Samarqand 329 (= 940). Av. über dem Gls I ein Punkt, unten zwei ع, 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 185 (er-Rādībillah), 1 Kreis. To 470; vgl. Ma 675. Stark ausgezackt. D 28; G 3,46. ↖


191. Eš Šāš 308 (= 920/1). Av. Gls I, gespaltene Buchstaben, 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 185, aber unten 1 Ringelchen,

n von *ibn* (vgl. Ma 437) sowie *n* am Schluss der Rlg mit blätterartigen Verzierungen, *h* IV (auch in der Rlg), *d* IV, gespaltene Buchstaben, 2 Kreise mit abwechselnd je 4 mal 3 und 1 Ringelchen. Fr 195, To 297, LP II 89 nr. 312, Sch 6268, VFr 492; vgl. Ma 433. D 29; G 3,14. ↑

192. Eš-Šāš 314 (= 926/7). Av. Gls I, 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 185, aber so abgerieben, dass man nicht einmal die Zahl der Kreise feststellen kann. To 357 (Rv. 2 Kreise mit abwechselnd je 4 mal 3 und 1 Ringelchen), vgl. Ma 504, LPKL p. 332. Der Ortsname fast völlig verwischt. D 27; G 4,53. ←

193. Eš-Šāš 316 (= 928/9). Av. über dem Gls I vierpassförmige Blume, *r* und *l* symmetrisch, darunter 1 Ringelchen, gespaltene Buchstaben, 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 185, aber *n* von *ibn* mit blätterartiger Verzierung wie Ma 437, *h* V(?) (auch in der Rlg), *d* III, gespaltene Buchstaben, 2 Kreise mit 8 mal **ooc**. To 375, VFr 528/31. 536/7. 539/41; vgl. Ma 528, LPKL p. 332. Keilförmig gelocht; aus dem Rande ein 11 mm breites Fragment ausgebrochen. D 29; G 3,05. →

194. Eš-Šāš(?) 319 (931/2) oder 320 (932/3)(?). Av. über dem Gls I:  (ob unter dem Gls etwas — z. B. ein Ringelchen — stand, ist unbekannt), 1 Kreis; Rv. nur der Anfang der letzten drei Zeilen erhalten: *ras el-Muqtad. Naṣr ibn A*, 1 Kreis. Vgl. (ohne ein Ringelchen auf dem Av. unten) vom J. 319 — Fr 224, LP II 92 nr. 332, Ma 562/3, VFr 564, vom J. 320 — Fr p. 567 nr. 224 b, To 401, Ma 581, VFr 567/73; (mit einem Ringelchen) vom J. 319 — To 396, Ma 564, VFr 565. Quadrantförmiges Fragment, Ortsname und Jahr weggeschnitten (die obige Datierung stützt sich auf den charakteristischen Buchstaben auf dem Av. oben, der nach VFr 566 allerdings auch auf eš-Šāš'ers Dirhems d. J. 322 und 329 vorkommt, doch sind diese beiden Jahre durch den Chalifennamen ausgeschlossen). Br $\frac{1}{4}$ Alo Rru. D 19,5; G 1,06. ← — Vgl. die Abb.

195. Eš-Šāš 321 (= 933). Av. über dem Gls I: , 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 185, *d* III, 1 Kreis. VFr 576/8, VRz 50; vgl. To 412, Ma 588, LPKL p. 332. Mit 3 zufällig entstandenen kleinen Löchern. D 28,5, G 3,16. ←

196. Eš-Šāš 3 2 1 (= 933). Av Gls I, 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 185, *d* III, 1 Kreis. To 414; vgl. LPKL p. 332. D 30,5; G 3,47. ←

197. Eš-Šāš 3 2 3 (= 934/5). Av. Gls I, *r* und *z* symmetrisch, darunter 1 Ringelchen, gespaltene Buchstaben, 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 185, aber unten 1 Ringelchen, *n* von *ibn* mit blätterartiger Verzierung wie Ma 437, *h* IV, *d* III, 1 Kreis. Fr p. 568 nr. 229 a, To 431, LP II 93 nr. 337, And. Kochtel p. 114 nr. 13, VFr 586/7. 591/5, VRz 51; vgl. Ma 605. Gelocht. D 29,5; G 2,94. ↖

198. Eš-Šāš 3 2 4 (= 935/6). Av. Gls I, *r* und *z* symmetrisch, darunter 1 Ringelchen, im Felde gespaltene Buchstaben, 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 185, aber unten 1 Ringelchen, *n* von *ibn* mit blätterartiger Verzierung wie Ma 437, *h* IV (auch in der Rlg), *d* IV, im Felde gespaltene Buchstaben, 2 Kreise. Fr p. 569 nr. 229 b, LP II 93 nr. 339, Sch 6282, VFr 596/607, VRz 53/4; vgl. To 437. 439, Ma 622, LPKL p. 332. D 29,5; G 3,68. ↖

199. Eš-Šāš 3 2 4 (= 935/6). Wie nr. 198, nur Rv. 1 Kreis. Stark verwischt. D 27; G 3,47 ↗

200. Eš-Šāš 3 2 4 (= 935/6) (?). Wie nr. 198, nur Rv. in der Rlg. *h* I, 1 Kreis. Stark verwischt. D 28,5; G 3,75. ↖

201. Eš-Šāš 3 2 5 (= 936/7). Av. Gls I, Datum ohne , nach *chams*, 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 185, *d* III, 1 Kreis. To 452, LP II 93 nr. 341; vgl. Ma 646/8, LPKL p. 332 (?), VFr 608. D 29; G 4,91. ↘

202. Eš-Šāš 3 2 5 (= 936/7). Av. Gls I, *r* und *z* symmetrisch, im Felde gespaltene Buchstaben, 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 185, unten 1 Punkt, *n* von *ibn* mit blätterartiger Verzierung wie Ma 437, *h* II, im Felde gespaltene Buchstaben, 2 Kreise. Vgl. To 453, LP II 93 nr. 341, Ma 646/8, LPKL p. 332 (?), VFr 609. D 26,5; G 3,79. ↖

203. Eš-Šāš 3 2 6 (= 937/8). Av Gls I, 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 185, *d* III, 1 Kreis. Fr p. 570 nr. 230 a, To 455; vgl. Ma 653. D 29; G 4,52. ↖

204. Eš-Šāš 327 (= 938/9). Av. über dem Gl's I: د, 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 185, d III, 1 Kreis. LP II 94 nr. 344, VFr 611; vgl. To 458, Ma 663, VFr 614, VRz 55/6. D 29,5; G 4,43. ←

205. Eš Šāš 328 (= 939/40). Av. Gl's I, im Felde gespaltene Buchstaben, 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 185, h IV, d IV, 1 Kreis. Fr 231, To 462; vgl. Ma 664/5. Tiefer Riss. Gehenkelt. D 29; G 4,05. ↖

206. Eš Šāš 329 (= 940). Av. über dem Gl's I: ح, 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 185 (er-Rādī-billah), d III, 1 Kreis. Sch 6285, VFr 616. 619; vgl. Ma 672. D 28,5; G 4,06. ↓

207. Eš-Šāš 329 (= 940). Av. Gl's I, kein Kreis; Rv wie oben nr. 185 (alter Reversstempel von 320—322 mit Nennung des Chalifen el-Qāhir-billah!), d III, 1 Kreis. D 31; G 5,49. ↗ — *Vgl. die Abb.*

208. Eš-Šāš 32x (322—329 = 934—940). Av. Gl's I, 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 185 (er-Rādī-billah), d III, 1 Kreis. Aus dem Rande ein 13 mm breites Fragment ausgebrochen; die Einer- und Zehnerzahl des Datums völlig verwischt. D 29; G 3,69. ↗

209. Eš-Šāš 330 (= 941/2). Av. über dem Gl's I. ع, r und z symmetrisch, darunter 1 Ringelchen, in der Zehnerzahl des Datums fehlt das z, im Felde gespaltene Buchstaben, 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 185, aber unten 1 Ringelchen, n von ibn mit blätterartiger Verzierung wie Ma 437, h IV (auch in der Rlg), d IV, 1 Kreis. Fr p. 570 nr. 232 a, LP II 94 nr. 346; vgl. Ma 680, Sch 6288. D 28, G 4,23. ↖

210. Do. Dasselbe Stempelpaar D 30; G 4,45. ↗

211. Eš Šāš 330 (= 941/2). Wie oben nr. 209, aber Av. erste Zeile zweimal la IV, Rv 2 Kreise mit abwechselnd je 4 mal 3 und 1 Ringelchen. Fr p. 570 nr. 232 a, LP II 94 nr. 346, VFr 622; vgl. Ma 680, Sch 6288. Ovalförmig beschnitten. D 28; G 3,22. ↗

212. Eš-Šāš 330 (= 941/2). Wie oben nr. 209, aber Av erste Zeile zweimal la IV (derselbe Stempel wie oben nr. 211!).

Rv. im Felde gespaltene Buchstaben, 2 Kreise mit 4 mal 3 Ringelchen. Fr p. 570 nr. 232 a, LP II 94 nr. 346, VFr 623; vgl. Ma 680, Sch 6288. D 29; G 3,49. ↗

213. Nīsābūr 320 (= 932/3). Av. über dem Gls I: , mit Schnörkel, kein Kreis; Rv. wie oben nr. 185 (el-Muqtadir-billah), 1 Kreis. Vgl. Ma 570. D 29; G 3,17. ↑

Nūḥ I. ibn Naṣr.

(331—343 = 943—954.)

214. Buchārā 336 (= 947/8). Av. über dem Gls I 1 Ringelchen, unten 2 mal *naṣr* (das linke in Spiegelschrift), 1 Kreis; Rv. unter dem zweizeiligen Gls Chalifennamen (el-Mustekfī-billah [sic!]), darunter Emirname, 1 Kreis. Fr 243, To 510, VFr 676/7; vgl. Ma 783. D 29; G 3,53. ↗

215. Buchārā 336 (= 947/8). Av. über dem Gls I 1 Ringelchen, 1 Kreis; Rv. unter dem zweizeiligen Gls Chalifennamen (el-Muṭī-billah), darunter Emirname, *n* von *ibn* mit blattartiger Verzierung, *h* II, gespaltene Buchstaben, 1 Kreis. Vgl. Ma 784. D 30; G 3,86. →

216. Buchārā 34x (341—343 = 952—954). Av. unter dem Gls I: *el-meliku -l-mu'ajjad*, kein Kreis; Rv. unter dem zweizeiligen Gls Chalifennamen (el-Mustekfī-billah), darunter Emirname, *n* von *ibn* mit blattartiger Verzierung, 1 Kreis. Segment mit der Einerzahl des Datums abgebrochen. Br ⁵/₆ Al Rr. D 31,5; G 2,25. ↑

217. Samarqand 333 (= 944/5). Av. unter dem Gls I zwei ع, kein Kreis; Rv. unter dem zweizeiligen Gls Chalifennamen (el-Mustekfī¹-billah), darunter Emirname, *n* von *ibn* mit blattartiger Verzierung, *h* II (auch in der Rlg), kein Kreis. VFr 706; vgl. Ma 751. D 30; G 3,57. ↘

218. Samarqand 334 (= 945/6). Av. über dem Gls I 1 Ringelchen, kein Kreis; Rv. unter dem zweizeiligen Gls Chalifennamen (el-Mustekfī-billah), darunter Emirname, 1 Kreis. To 495, VFr 707. Gelocht. D 30; G 3,83. ↖

¹ Sehr sonderbar geschrieben (Stempelfehler).

219. Samarqand 334 (= 945/6) (?). Av. über dem Gls I 1 Punkt, unten zwei \mathcal{E} , 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 218 (alter Reversstempel von 329—333 mit Nennung des Chalifen el-Muttaqī-lillah!), 1 Kreis. Die Einerzahl des Datums nicht ganz sicher (wahrscheinlich f und p zu einem Buchstaben verschmolzen). Gelocht. D 28; G 3,99. ↓ — *Vgl. die Abb.*

220. Samarqand 335 (= 946/7). Av. über dem Gls I 1 Punkt, unten zwei \mathcal{E} , 1 Kreis, Rv. wie oben nr. 218, 1 Kreis. LP II 98 nr. 358; vgl. Ma 776/7 Beiderseitiger Doppelschlag. D 29,5; G 3,77 ←

221. Samarqand 335 (= 946/7). Av. über dem Gls I 1 Ringelchen, unten zwei \mathcal{E} , 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 218, 1 Kreis. VFr 712. D 29,5; G 5,94. ↘

222. Samarqand 335 (= 946/7) (?). Av. (bes. das Feld) so zerstört, dass man nicht einmal unterscheiden kann, ob etwas über und unter dem Gls I gestanden hat; Rv. wie oben nr. 218, 1 Kreis. Die Jahreszahl kaum zu lesen. D 29,5; G 3,06. ↓

223. Samarqand 336 (= 947/8). Av. über dem Gls I scheinbar 1 Punkt¹, unten zwei \mathcal{E} , 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 218, 1 Kreis. Fr p. 572 nr. 245 a (ohne Punkt auf dem Av. oben), LP II 98 nr. 360 (ohne Punkt), Sch 6296 (ohne Punkt), VFr 713 („scheinbar 1 Punkt“); vgl. Ma 781 (ohne Punkt). D 29; G 5,42. ↙

224. Samarqand 337 (= 948/9). Av. unter dem Gls I zwei \mathcal{E} , 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 218, 1 Kreis. Fr 247, To 513, LP II 98 nr. 362, Sch 6298, VFr 715, vgl. Ma 799/802. D 29; G 3,00. ↙

225. Do. Stempelvariante. D 29,5; G 3,88. ↓

226. Samarqand 337 (= 948/9). Av. über dem Gls I 1 Punkt, unten zwei \mathcal{E} ; Rv. wie oben nr. 218, 1 Kreis. D 29; G 2,53. ↙ — *Vgl. die Abb.*

227. Samarqand 338 (= 949/50). Av. über dem Gls I 1 Ringelchen, unten zwei \mathcal{E} , 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 218, 1 Kreis. VRz 65; vgl. Ma 813. D 30; G 3,80. ↘

¹ Kann auch ein Stempelfehler sein!

228. Do. Stempelvariante. D 29,5; G 4,67 →

229. Samarqand 339 (= 950/1). Av. unter dem Gl's I zwei ع, 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 218, 1 Kreis. Fr p. 572 nr. 258 a, To 519, LP II 99 nr. 365, VFr 720. 724/6, VRz 68; vgl. Ma 820/1. D 31,5; G 3,60. ↓

230. Samarqand 339 (= 950/1). Av. über dem Gl's I 1 Punkt, unten zwei ع, 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 218, 1 Kreis. VFr 721. Rv. stark verwischt. D 28,5; G 4,30. ↙

231. Samarqand 340 (= 951/2). Av. unter dem Gl's I 2 dreiblättrige Blumen, 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 218, 1 Kreis. Fr 259 (?), To 524 (?), VFr 732 (?), VRz 70 (?); vgl. Ma 829 (wo aber [wie unten nr. 232] über dem Gl's I noch ein Punkt steht, der bei unserem Stück nicht vorhanden ist). Stark verwischt (besonders der obere Teil des Aversfeldes). D 29,5; G 3,93. ↑

232. Samarqand 340 (= 951/2). Av. über dem Gl's I 1 Punkt, unten 2 dreiblättrige Blumen, 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 218, 1 Kreis. Vgl. Ma 829. Av. Doppelschlag. D 31; G 4,30. ↓

233. Samarqand 340 (= 951/2). Av. unter dem Gl's I ع, 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 218, 1 Kreis. To 527. D 30,5; G 3,20. →

234. Samarqand 341 (= 952/3). Av. unter dem Gl's I zwei ع, 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 218, 1 Kreis. Fr p. 573 nr. 260 b, To 535, Sch 6302, VRz 71/3. 75; vgl. Ma 851. D 31; G 3,04. ↙


235. Do. (el-Mustekfi-billah ohne *m*). Gelocht. D 30,5; G 5,98. ←


236. Eš Šāš 332 (= 943/4). Av. über dem Gl's I س, unten 1 Ringelchen, *r* und *z* symmetrisch, 1 Kreis, Rv. wie oben nr. 218 (el-Muttaqī-lillah), *h* II, *d* IV, 1 Kreis. To 487, VFr 737/8, VRz 80; vgl. Ma 740/1. D 29; G 4,43. ↘


237. Eš Šāš 335 (= 946/7). Av. über dem Gl's I س, 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 218 (el-Mustekfi-billah), *h* IV,



d IV, 1 Kreis. Vgl. To 499 (wo aber auf dem Rv. 2 Kreise sind). Aus dem Rande ein 13 mm breites Fragment ausgebrochen. D 29; G 3,61. ↓ — *Vgl. die Abb.*

238. Eš Šāš 335 (= 946/7). Av. über dem Gl's I 1 Punkt, 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 218 (el-Mustekfī-billah), darunter schlangenförmiges Ornament, *d* IV, 1 Kreis. Vgl. To 500 (ohne Erwähnung des Ornaments auf dem Rv. unten). D 29; G 3,41. ↑ — *Vgl. die Abb.*

239. Eš-Šāš 340 (= 951/2). Av. über dem Gl's I: , 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 218 (el-Mustekfī-billah), *h* IV (auch in der Rlg), *d* III, 2 Kreise. To 523, LP II 99 nr. 369; vgl. Ma 830/2. D 31; G 4,98. ↓

240. Eš Šāš 342 (= 953/4). Av. Gl's I, 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 218 (el-Mustekfī-billah ohne *t*), *n* von *ibn* mit blätterartiger Verzierung, rechts davon , *h* IV, *d* IV, gespaltene Buchstaben, 1 Kreis. VRz 85; vgl. Ma 859, Sch 6307. D 29,5; G 3,49. →

241. Eš Šāš 342 (= 953/4) (?). Av. über dem Gl's I: , 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 218 (el-Mustekfī-billah), *n* von *ibn* mit blätterartiger Verzierung, *h* IV (auch in der Rlg), *d* IV, 1 Kreis. Fr p. 574 nr. 261 a, VRz 86; vgl. Ma 859. Einerzahl des Datums undeutlich geschrieben. D 30; G 3,83. ↑


242. Eš-Šāš 343 (= 954). Av. über dem Gl's I: , 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 218 (el-Mustekfī-billah), unten , *h* IV (auch in der Rlg), *d* IV, 1 Kreis. D 33; G 4,11. ↖ — *Vgl. die Abb.*

243. Do. Av. Stempelvariante, Rv. derselbe Stempel. D 30; G 3,51. ←

244. Eš Šāš 3 x x (333—343 = 944—954). Av. Gl's I, gespaltene Buchstaben, 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 218 (el-Mustekfī-billah ohne *t*), unten 1 Punkt, *h* (im Felde abgebrochen, in der Rlg:) IV, *d* IV, 2 Kreise. Das Jahr abgebrochen. Br ²/₃ Alu Rlu. D 31; G 3,40. ↙

‘Abd-el Melik I. ibn Nūh.

(343—350 = 954—961.)

245. Buchārā 346 (= 957/8). Av. über dem Gls I. , 1 Kreis; Rv. unter dem zweizeiligen Gls Chalifennamen (el-Muṭī‘-lillah), darunter ‘*Abd-el-Melik* || *ibn Nūh*, 1 Kreis. Fr p. 576 nr. 264 c, To 563 (?); vgl. Ma 894. D 32; G 3,41. ↓


246. Buchārā 347 (= 958/9). Av. und Rv. wie oben nr. 245. Fr p. 576 nr. 265 b, VRz 92; vgl. Ma 901/4. Rv. Doppelschlag. D 29; G 2,94. ←


247. Do. Stempelvariante. D 30; G 3,46. →


248. Buchārā 348 (= 959/60). Av. wie oben nr. 245, kein Kreis; Rv. wie oben nr. 245, aber im Felde *h* II, 1 Kreis. Fr 268, To 565 (?). LP II 104 nr. 387; vgl. Ma 910/3, Sch 6315. D 30,5; G 3,41. →


249. Buchārā 349 (= 960/1). Av. und Rv. genau wie oben nr. 248, aber Rv. im Felde gespaltene Buchstaben. Fr p. 577 nr. 271 b, vgl. Ma 923/5, Sch 6319. D 30,5; G 3,52. ✎

250. Do. Stempelvariante. Av. Doppelschlag. Gelocht. D 30,5, G 3,16. →

251. Balch 345 (= 956/7). Av. über dem Gls I 1 Ringelchen, unten. , kein Kreis; Rv. unter dem zweizeiligen Gls kein Chalifennamen, sondern nur ‘*Abd-el-Melik* || *ibn Nūh*, *h* II, *d* II, 2 Kreise mit 4 mal 2 Ringelchen. Av. Rv. Doppelschlag. Aus dem Rande ein 8 mm breites Fragment ausgebrochen. D 30,5; G 3,56. ↗ — Vgl. die Abb.

252. Samarqand 345 (= 956/7). Av. unter dem Gls I: , 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 245 (el-Mustekfī-billah), im Felde gespaltene Buchstaben, 1 Kreis. D 32, G 4,32. ✎ — Vgl. die Abb.

253. Eš Šāš 343 (= 954/5). Av. über dem Gls I: , 1 Kreis; Rv. unter dem zweizeiligen Gls: *el-Mustekfī-billah* || *Abd-el-Melik ibn* || *Nūh*, *h* IV (auch in der Rlg), *d* III, 1 Kreis. To 554, Sch 6310 (?); vgl. Ma 877. D 31, G 4,11. ✎

254. Enderāba 365 (= 975/6). Av über dem Gls I: *Fā'iq*, links davon kreuzförmige Blume, unten:  (= *Sohlān?*), links davon 1 Punkt, 1 Kreis; Rv. unter dem zweizeiligen Gls: *el-Muṭṭī-lillah* || *Manṣūr* || *ibn Nūḥ*, r. und l. vom Chalifennamen je ein grosses *Ḥ*, *ḥ* II, *d* kurz, 1 Kreis. Vgl. Ma p. 180 nr. 5 (sowie And. Kochtel p. 119—121). Av. Doppelschlag. Av. rechts unten stark abgerieben. D 32,5; G 5,67. ↑ — Vgl. die Abb.

255. Balch 357 (= 967/8). Av über dem Gls I: *el-melik*, unten: *el-muẓaffar*, kein Kreis; Rv. unter dem zweizeiligen Gls *el-Muṭṭī-lillah* || *Manṣūr* || *ibn Nūḥ*, *ḥ* II, im Felde gespaltene Buchstaben, 2 Kreise mit undeutlichen Ringelchen. Av. Doppelschlag. Zu nahe am Rande gelocht, der obere Lochrand ausgebrochen. D 33; G 3,61. ↙ — Vgl. die Abb.

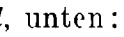

256. Rāšt 361 (= 971/2). Av. über dem Gls I: 'Alī, gespaltene Buchstaben, 1 Kreis; Rv. unter dem zweizeiligen Gls: *el-Muṭṭī-lillah* || *Manṣūr* || *ibn Nūḥ*, *ḥ* II (auch in der Rlg), gespaltene Buchstaben, 1 Kreis. Fr p. 583 nr. 317 a; vgl. Ma 1075/6. D 32; G 3,25. ↘

257. Samarqand 357 (= 967/8). Av. über dem Gls I: 'adl, 1 Kreis, Rv. unter dem zweizeiligen Gls: *el-Muṭṭī-lillah* || *Manṣūr* || *ibn Nūḥ*, *d* IV 1 Kreis. To 568; vgl. LP II 108 nr. 398 (vom J. 357 oder 359), Ma 1020/2. D 31; G 2,66. ↗



258. Samarqand 358 (= 968/9)(?). Av. über dem Gls I: *Fā'iq*, 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 257, aber *d* I, 1 Kreis. Die Rlg-en des Av. z. T. so verwischt, dass das Jahr sehr unsicher ist (es wäre z. B. auch 355 oder 365 denkbar). Br ⁷/₈ Ar Rlu. D 32; G 3,58. ↗ — Vgl. die Abb.

259. Samarqand 360 (= 970/1). Av über dem Gls I: 'adl, 1 Kreis; Rv. unter dem zweizeiligen Gls: *el-Muṭṭī-lillah* || *Manṣūr* || *ibn Nūḥ*, *ḥ* II (auch in der Rlg), 1 Kreis. Fr 316; vgl. Ma 1070. Av. Rv. Doppelschlag. D 31,5; G 3,51. ↘

260. Samarqand 360 (= 970/1). Genau ebenso, aber Rv. unten: *Manṣūr ibn* || *Nūḥ*. Vgl. Ma 1070. D 31,5; G 3,14. ←

261. Samarqand 362 (= 972/3). Av. über dem Gls I: 'adl, unten: " , Einerzahl des Jahres: , 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 259, *h* II, 1 Kreis. Rv. Doppelschlag. Vgl. Ma 1080. D 31,5; G 3,64. ↓

262. Samarqand 363 (= 973/4). Av. über dem Gls I: 'adl, kein Kreis; Rv. wie oben nr. 259, *h* II, *d* kurz, 1 Kreis. Fr p. 584 nr. 320 b; vgl. Ma 1087/8. Av. Doppelschlag. D 31; G 3,72. ↗

263. Eš Šāš 357 (= 967/8). Av. über dem Gls I *Fā'iq*, das *q* vor der Zehnerzahl fehlt, im Felde gespaltene Buchstaben, 1 Kreis; Rv. über dem zweizeiligen Gls: -: , unter dem Gls: *el-Muṭī-lillah* || *Manṣūr ibn Nūḥ* || , *h* IV (auch in der Rlg), *d* IV, in der Rlg gespaltene Buchstaben, 1 Kreis. VRz 125; vgl. Ma 1024/5. D 32,5; G 3,44. ↖

264. Eš Šāš 358 (= 968/9). Av. über dem Gls I. *Fā'iq*, das *r* von *šerika* mit blätterartiger Verzierung, gespaltene Buchstaben, 1 Kreis; Rv. unter dem zweizeiligen Gls: *el-Muṭī-lillah* || *Manṣūr ibn Nūḥ*, *h* IV (auch in der Rlg), *d* III (*r*. neben dem nach l. gewendeten Häkchen noch ein längeres nach *r* gerichtetes!), gespaltene Buchstaben, 1 Kreis. Vgl. Ma 1030/1. D 31; G 2,95. ↘

265. Eš Šāš 358 (= 968/9). Wie oben nr. 264, aber Av. unten die blätterartige Verzierung freistehend links vom *r*, Rv. *h* II, *d* IV, 2 Kreise. Vgl. Ma 1030/1. Keilförmig gelocht; der Rand stark beschädigt. D 30,5; G 3,05. ↑

266. Eš-Šāš 358 (= 968/9). Wie oben nr. 264, aber Av. unten rechts vom *r* von *šerika* 1 Punkt, Rv. 2 Kreise. Vgl. Ma 1030/1. Rv. Doppelschlag. Tiefer Riss. D 31; G 2,94. ↘

267. Eš-Šāš 358 (= 968/9). Wie oben nr. 264, aber Av. keine blätterartige Verzierung (dafür das *r* von *šerika* ausgezackt), nur in der Rlg gespaltene Buchstaben, Rv. *h* I (auch in der Rlg), *d* III, keine gespaltenen Buchstaben. Vgl. Ma 1030/1. D 30,5; G 3,27. ↙

268. Eš-Šāš 358 (= 968/9). Wie oben nr. 264, aber auf dem Av. fehlt bei der Datierung das Wort *sana* sowie das *i* in der Zehnerzahl, Rv. *h* II (in der Rlg *h* IV), *d* IV, 2 Kreise. Vgl. Ma 1030/1. D 31; G 2,70. ←

269. Eš Šāš 359 (= 969/70). Av. über dem Gls I: *Fā'iq*, das *r* von *šerika* mit blätterartiger Verzierung, das , vor der Zehnerzahl fehlt, gespaltene Buchstaben, 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 264, *ḥ* II (auch in der Rlg), *d* II, gespaltene Buchstaben, 1 Kreis. Fr p. 583 nr. 315 b, To 571, VRz 137/8; vgl. Ma 1064/5. Zweimal zu nahe am Rande gelocht, an beiden Stellen der obere Lochrand ausgebrochen. D 30; G 2,80. ↖

270. Eš Šāš 360 (= 970/1). Av. über dem Gls I: *ʿadl*, in der Rlg gespaltene Buchstaben, 1 Kreis; Rv. unter dem zweizeiligen Gls. *el-Muṭīʿ-lillah* || *Manṣūr ibn Nūḥ* || *Fā'iq*, *ḥ* I (?), *d* IV, 1 Kreis. Fr p. 583 nr. 316 b, To 573. Rv. Doppelschlag. Klein gelocht. D 33,5; G 3,28. ↗

271. Eš Šāš 361 (= 971/2). Av. über dem Gls I: *ʿadl*, unten: *Fā'iq*, in der inneren Rlg verschiedene Buchstaben und Stäbchen ausgelassen (Schluss ungefähr: سنة أحد سنين, *ṣāʿid*), 1 Kreis; Rv. unter dem zweizeiligen Gls: *el-Muṭīʿ-lillah* || *Manṣūr* || *ibn Nūḥ*, *ḥ* II (in der Rlg *ḥ* IV), *d* I, 1 Kreis. Fr 317, LP II 108 nr. 400, Sch 6335, VRz 145/6; vgl. Ma 1072. Einst gehenkelt (der Stift noch erhalten). D 31; G 3,22. ↘

272. Do. (Nachmünze?). Macht ganz den Eindruck einer ungeschickten Nachbildung des vorhergehenden Exemplars. Br $\frac{7}{8}$ Ar Rlo. D 29,5; G 2,85. ↖ — Vgl. die Abb.

273. Eš-Šāš 364 (= 974/5). Av. über dem Gls I: *ʿadl*, unten: *Fā'iq*, in der Zehnerzahl des Jahres fehlt *in*, gespaltene Buchstaben, kein Kreis; Rv. wie oben nr. 271, *ḥ* II, *d* I kurz, 1 Kreis. To 576, VRz 153; vgl. Ma 1105/6. D 31,5; G 3,05. ↖

274. Eš-Šāš (?) 364 (= 974/5) (?). Sehr ähnlich dem vorhergehenden Exemplar, aber Av. Zehnerzahl richtig geschrieben, keine gespaltenen Buchstaben, 1 Kreis, Rv. *d* lang. Einerzahl des Jahres so verwischt, dass die Lesung recht unsicher ist. Segment mit dem Namen *Fā'iq* (?), dem Ortsnamen und dem Worte *sana* weggeschnitten. Br $\frac{2}{3}$ Ao Rlu. D 30; G 2,33. ↘

275. Eš-Šāš 365 (= 975/6). Av. über dem Gls I: *ʿadl*, unten: *Fā'iq*, in der Zehnerzahl des Jahres fehlt *in*, 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 271, *ḥ* II (in der Rlg *ḥ* IV), *d* IV kurz, 1 Kreis. Fr p. 585 nr. 322 a, Sch 6344; vgl. Ma 1119/21. D 32,5; G 3,62. ↖

276. Eš-Šāš 366 (= 976/7). Av. über dem Gl's I *adl*, unten: *Fā'iq*, 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 271, *ḥ* II (in der Rlg *ḥ* IV), *d* I kurz, 1 Kreis. Vgl. Ma 1124. Rv. Doppelschlag. Klein (unregelmässig) gelocht. D 34,5; G 3,51. ↓

277. Do. Stempelvariante. Gelocht. Br $\frac{7}{8}$ Aru Rr. D 30; G 2,82. ↘

278. Do. Stempelvariante. Av. in der Rlg gespaltene Buchstaben. Dreimal (zweimal rund, einmal länglich) gelocht, zweimal unter stumpfem Winkel beschnitten. Br $\frac{3}{4}$ Alu Rru. D 31,5; G 2,56. ↑

279. Eš-Šāš 366 (= 976/7) (?). Wie oben nr. 276. Rv. *ḥ* II auch in der Rlg, *d* I lang. Gelocht (ausserdem 2 winzige Löcher). D 31,5; G 3,20. ↙



280. Eš-Šāš (?) 36x (361—366 = 971—977). Av. über dem Gl's I: '*adl*, (unten weggebrochen), kein Kreis; Rv. wie oben nr. 271, (*ḥ* und *d* weggebrochen), 1 Kreis. Erinnt am ehesten an eš-Šāš 366 (oben nr. 276—279). Unregelmässiges (etwa steinpilzförmiges) Bruchstück (der Ortsname und das Jahr — ausser و und der Hunderterzahl — weggebrochen). Br $\frac{2}{5}$ Ao Ru. D 24,5; G 1,90. ↓


Nūḥ II. ibn Maṣṣūr.


(366—387 = 977—997.)

281. Enderāba 366 (= 977). Av. über dem Gl's I. *Fā'iq*, unten: '*adl*, gespaltene Buchstaben, 1 Kreis; Rv : *rabbī -llahu* || *Muḥammed* || *rasūlu -llah* || *el-Muṭī'-lillah* || *Nūḥ ibn Maṣṣūr* || *el-muṣarraf*, Rlg: Koran 9,34, *ḥ* II, gespaltene Buchstaben, 1 Kreis. Fr 323; vgl. Ma p. 180 nr. 7. D 33,5; G 3,70. ↙

282. Enderāba 366 (= 977). Av. wie oben nr. 281 (doch *Fā'iq* total abgerieben); Rv : [*lillahi*] || [*Muḥammed*] || *rasūlu -llah* || *el-Muṭī'-lillah* || *Nūḥ ibn Maṣṣūr* || *ḥasbī rabbī*, Rlg: Koran 9,34, gespaltene Buchstaben, 1 Kreis. VRz 163, vgl. Ma p. 181 nr. 8. Beiderseitig stark verwischt (vom Jahre nur die Einerzahl mit grosser Mühe zu erkennen). Zweimal nahe dem Rande (auf dem gleichen Radius) gelocht. D 32,5; G 4,66. ↘

283. Samarqand 369 (= 979/80). Av. über dem Gl's I: 'adl, unten: , kein Kreis; Rv. unter dem zweizeiligen Gl's: *et-Tā'i-lillah* || *Nāḥ ibn Maṣṣūr*, *ḥ* II (Rlg *ḥ* I), *d* kurz, im Felde gespaltene Buchstaben, 1 Kreis. Vgl. Ma 1149/50. Klein gelocht. D 31; G 3,79.  — Vgl. die Abb.


284. Samarqand 369 (= 979/80). Av. über dem Gl's I: 'adl, unten *Ġa'far*, 1 Kreis; Rv wie oben nr. 283, *ḥ* II (Rlg *ḥ* I), *d* kurz, im Felde keine gespaltenen Buchstaben, 1 Kreis. Der Rand stark beschädigt. D 32; G 3,28.  — Vgl. die Abb.

285. eš-Šāš 367 (= 977/8). Av. über dem Gl's I: 'adl, unten: *Fā'iq*, 1 Kreis; Rv unter dem zweizeiligen Gl's: *el-Muṭṭi'-lillah* || *Nāḥ ibn Maṣṣūr*, *n* von *ibn* mit blätterförmiger Verzier-
ung, *ḥ* II, *d* kurz, gespaltene Buchstaben, 1 Kreis. To 577 (?), VRz 169 (?) vgl. Ma 1142. Br $\frac{5}{6}$ Au Rru. Gehenkelt. D 32; G 2,67 

3. Wolgabulgaren.

Mu'min ibn el Ḥasan.

(Um 366 = 976/7.)

286. Bulgār 366 (= 976/7) (?). Av. Gl's I (aber *lahu* beson-
ders als vierte Zeile), *lā* II, 1 Kreis; Rv.:  || *Muḥammed* | *rasūlu -llah* || *el-Muṭṭi'-lillah* || *Mu'min ibn el-Has* (sic!), *ḥ* II, 1 Kreis. Vasmer, Num. Ztschr. LVIII = N. F. XVIII (1925) 68 f. nr. 18, Ma 3. Die beiderseitigen Randlegenden sind z. T. völlig glatt (so z. B. ist von der Einerzahl des Jahres nur der erste Strich des *s* zu erkennen), sonst aber ist die Münze (trotz des Doppelschlages des Av.) sehr scharf geprägt, schön erhalten und trotz ihrer Grösse völlig unverbogen. D 30,5, G 4,22. ↓ — Vgl. die Abb.


4. Karachaniden.

Naṣr ibn 'Alī


(ca. 389—401 = 999—1010)

und Aḥmed ibn 'Alī

(ca. 389—407 = 999—1016).

287. Buchārā 393 (= 1002/3). Av. über dem Gl's I:  (?), unten: *Naṣr*, einzige Rlg etwa achteckig angeordnet, am äussersten Rande 1 Punktkreis, dann 3 sehr eng nebenein-

ander stehende Linienkreise (alles ausserhalb der Rlg); Rv.: *pādišā* || *Muḥammed rasālu -llah* || *el-Qādir-billah Nāṣir-el-ḥaqq chān* || *el-mu'ajjad el-'adl ilek* || *Naṣr* (horizontal!), 2 Kreise. Vgl. Fr 8, To 2, LP II 120 nr. 432 (Av oben *lillahi*, unten leer), Ma p. 200 nr. 9/12, sowie Vasmer, Mitteilungen d. Seminars f. Orient. Sprachen zu Berlin XXXIII (1930) II 84 Fussn. 6. D 24; G 3,45. ↖ — Vgl. die Abb.

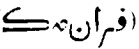

288. Buchārā 398 (= 1007/8). Av. über dem Gl I: , einzige Rlg quadratisch angeordnet, am äussersten Rande 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 287, 2 Kreise. Vgl. Ma p. 202 nr. 50, sowie Vasmer a. a. O. D 25,5; G 2,95. ↑

Melik 'Ādil

(um 396 = 1005/6)

und Aḥmed ibn 'Alī

(ca. 389—407 = 999—1016).

289. Unverständlicher Prägeort (etwa ) 396 (= 1005/6). Av Gl I (in auffallend langgezogenen verzierten Buchstaben), einzige Rlg (ohne , zwischen Zehner- und Hunderterzahl des Jahres) quadratisch angeordnet, am äussersten Rande ein Punkt- und dicht daneben innen ein Linienkreis; Rv.: *melik* || *Muḥammed rasālu* || *-llah el-Qādir-billah* || *Aḥmed ibn Alī* || 'Ādil, Rlg: *mimmā amara bihi el-emīr es-sejjid el-melik el-muṣaffar Quṭb-ed-daula Naṣr-el-milla*, h II, gespaltene Buchstaben, am äussersten Rande ein Punktkreis und dicht daneben innen 2 Linienkreise, um das innere Feld 2 Kreise. Vgl. Ma p. 220 nr. 199 (Melik Ṣāliḥ, Ispīgāb 399) und Ma 200—203 (Ispīgāb 400. 401), sowie R. Vasmer a. a. O. Fussn. 13 (nebst Taf. II Abb. 201). D 25,5; G 2,41. ↙ — Vgl. die Abb.

5. Zijariden.

Bīstūn ibn Wašmegīr¹

(356—366 = 967—976.)

290. Āmul (?) 366 (= 976). Av. unter dem Gl I *eṭ-Ṭā'i-lillah*, lā II, 1 Kreis; Rv.: *lillahi* || *Muḥammed rasālu -llah* ||

¹ Ich benutze diese Gelegenheit, um ein ärgerliches Versehen in VRz p. 177 zurechtzustellen, wo der Name Bīstūn (der ja tatsächlich auch als

Rukn-ed-daula Abū Alī || *Zehīr-ed-daula* || *Abū Maṣṣūr* || *Waṣmegīr*,
h II (verziert), 1 Kreis. Sch 6374. Der Ortsname bis auf den
 Schlusstrich des *l* verwischt. D 27; G 3,95. ↗

291. *Ğurgān* 3 x x (356—363 = 967—974). Av. unter dem
 Gls I. *el-Muṭṭī-lillah*, *lā* II, 1 Kreis, Rv. wie oben nr. 290, 1 Kreis.
 Av. und bes. Rv. entstellender Doppelschlag. Av. Rv. Rlg-en stark
 verwischt (vom Ortsnamen nur die beiden ersten Buchstaben
 [andeutungsweise!] zu unterscheiden, vom Jahre nur der letzte
 Buchstabe der Zehnerzahl und die Hunderterzahl). D 28;5,
 G 4,64. ↗ — Vgl. die Abb.

292. Unbekannter Prägeort 364 (= 974/5). Av.
 unter dem Gls I: *el-Muṭṭī-lillah*, *lā* II, 1 Kreis; Rv. wie oben
 nr. 290, 1 Kreis. Beiderseitig stark verwischt (vom kurzen
 Ortsnamen nichts zu unterscheiden). D 26; G 3,70. ↑ — Vgl.
 die Abb.

6. Hamdaniden.

Nāṣir ed daula

(317—358 = 929—968)

und Seif-ed daula

(† 356 = 967).

293. *Medīnet-es Selām* 330 (= 941/2). Av. unter
 dem Gls I: *Abū Maṣṣūr ibn* || *emīri -l-mu'minīn* || *Seif-ed-daula* || *Abū*
-l-Ḥasan, gespaltene Buchstaben, kein Kreis; Rv. unter dem
 zweizeiligen Gls: *el-Muttaqī-lillah* || *Nāṣir-ed-daula* || *Abū Muḥam-*
med, gespaltene Buchstaben, 1 Kreis. To 1; vgl. Ma 4. D 25;
 G 4,28. ↙

294. *el Maṣṣil* 356 (966/7) (?). Av. unter dem Gls III:
Seif-ed-daula || *Abū -l-Ḥasan*, 1 Kreis; Rv es lässt sich noch
 unterscheiden: *lu -llah* || *wa sallama* || *[el-]Muṭṭī-lillah* ||
[Nā]ṣir-ed-daula || *[Ab]ū Muḥammed*, darunter 1 Punkt, 1 Kreis.
 Beide Seiten grösstenteils ganz glatt. D 27; G 2,92. ← — Vgl.
 die Abb.

Ortsname vorkommt) in das von mir zusammengestellte Ortsnamenregister
 hineingeraten ist. Die betreffende Zeile (6 v. o.) ist natürlich zu streichen.

295. Naṣībīn 330 (= 941/2). Av. unter dem Gl's III: wie oben nr. 293, *lā* II, keine gespaltene Buchstaben, kein Kreis, Rv. wie oben nr. 293, keine gespaltene Buchstaben, 1 Kreis. LP III 4 nr. 4, LPKL p. 336; vgl. Ma 6/7. Rv. Doppelschlag. Länglich gelocht. D 25,5; G 2,27. ↖

296. Naṣībīn 3xx (330—356 = 941—967). Av. über dem Gl's III. *ح*, unten (kaum entzifferbar): *Seif-ed-daula* || *Abū -l-Ḥasan*, *lā* II, kein Kreis; Rv.: *lillahi* || *Muḥammed rasūlu -llah* || *ṣallā -llahu 'alaihi* [*wa sallama*] || || *Nāṣir-ed-daula* || *Abū Muḥammed*, *ḥ* II, 1 Kreis. Vgl. Ma 17 (Prägeort verwischt, 332 = 943/4). Beiderseitig arg verwischt. D 25,5; G 4,48. ↑ — Vgl. die Abb.

297. Unbekannter Prägeort 35x (351—356 = 962—967). Av. unter dem Gl's III: *Seif-ed-daula* || *Abū -l-Ḥasan*, *lā* II, gespaltene Buchstaben, kein Kreis Rv.: *lillahi* || *Muḥammed rasūlu -llah* || *ṣallā -llahu 'alaihi wa sallama* || *el-Muṭī -lillah* || *Nāṣir-ed-daula* || *Abū Muḥammed*, gespaltene Buchstaben, 2 Kreise. Av. Doppelschlag. Beiderseitig stark verwischt (insbesondere der Ortsname und die Einerzahl des Jahres). D 25; G 3,34. ↓ — Vgl. die Abb.

298. Unbekannter Prägeort 3xx (334—356 = 945—967). Av. über dem Gl's III *د*, unten wie oben nr. 297, *lā* II, keine gespaltene Buchstaben, kein Kreis; Rv. wie oben nr. 297, keine gespaltene Buchstaben, 2 (?) Kreise. Beiderseitig stark abgerieben (insbesondere der Ortsname und die ganze Jahreszahl ausser *mi'a*). D 24,5; G 2,57 ↓ — Vgl. die Abb.

299. Unbekannter Prägeort 3xx (334—356 = 945—967). Av. wie oben nr. 297, *lā* II, keine gespaltene Buchstaben, kein Kreis; Rv. *lillahi* || *Muḥammed rasūlu -llah* || *ṣallā -llahu 'alaihi* || *wa alā alihi wa sallama* || *el-Muṭī lillah* || *Nāṣir-ed-daula* || *Abū Muḥammed*, keine gespaltene Buchstaben, 1 Kreis. Beiderseitig stark verwischt; vom Ortsnamen nur der Schluss *بن* (?) erhalten (vielleicht *Naṣībīn*?), vom Datum nur *sana*. D 25; G 2,26. → Vgl. die Abb.

Se'īd ed-daula.¹

(381—392 = 991—1002.)

300. Unbekannter Prägeort 392 (1001/2) (?). Av. unter dem Gl's III: *Se'īd-ed-daula* || *Abū -l-Faḏā'il ibn* || *Sa'd-ed-daula*, **ⲁ** dreispitzig, kein Kreis; Rv.: *lillahi* || *Muḥammed rasūlu* || *-llah ṣallā -llahu 'alaihi* || *wa 'alā ālihi el-imām* || *el-Manṣūr Abū 'Alī* || *el-Hākīm-bi-amri-llah* || *emīru -l-mu'minīn* (also mit dem Namen des Fatimidenchalifen von 386—411 = 996—1020!), *h* II, 1 Kreis. Av. Rv. Doppelschlag. Beiderseitig stark verwischt; eine 6 mm breite Zacke ausgebrochen. D 27; G 4,36. **ⲁ** — *Vgl. die Abb.*

Münzen der letzten Hamdaniden sind ungeheuer selten. Das Berliner Münzkabinett besitzt einen Dirhem, der dem vorliegenden ganz ähnlich ist, aber das Jahr 38x zeigt.

301. Unbekannter Prägeort 3xx (386—392 = 996—1002). Av. und Rv. ganz wie oben nr. 300. Beiderseitig stark verwischt (auch der Prägeort und die ganze Jahreszahl); rund beschnitten. D 23,5; G 3,72. **↓** — *Vgl. die Abb.*

Abū -l-Ma'ālī II.

und Abū l-Ḥasan².

(392—394 = 1002—1004.)

302. Unbekannter Prägeort 393 (= 1002/3). Av. unter dem Gl's III: *Abū -l-Ma'ālī wa* || *Abū -l-Ḥasan ibnā* || *Se'īd-ed-daula*, **ⲁ** dreispitzig, kein Kreis; Rv. wie oben nr. 300, *h* II (?), 1 Kreis (?). LPKL p. 336 („Probably Madīnat-al-Salām, year obliterated“: von dem Ortsnamen ist hier nur **ⲁⲃⲙ** sichtbar, das *lillahi* auf dem Rv. oben wird in LPKL — wohl versehentlich — nicht erwähnt). Rv. Doppelschlag. Beiderseitig stark verwischt (auch der Prägeort); rund beschnitten. D 25; G 2,75. **ⲁ** — *Vgl. die Abb.*

¹ Regierte in Aleppo: vgl. G. W. Freytag Geschichte der Dynastien der Hamdaniden in Mosul und Aleppo, Zeitschrift d. dtsh. morgenl. Ges. X (1856) 432—498, XI (1857) 177—252 (siehe XI 245—251).

² Regierten ebenfalls in Aleppo: vgl. Freytag a. a. O. XI 252.

7. Buweihiden.

ʿImād ed-daula.

(320—338 = 932—949.)

303. Wāsiṭ „330 (= 941/2)“ [d. h. in Wirklichkeit 334—338 (= 946—949)]. Av unter dem Gls I: *Abū Maṣṣūr ibn* || *emīri -l-mu'minīn, lā* II, gespaltene Buchstaben, ausserhalb der äusseren Rlg 2 Kreise (?), um das Feld kein Kreis; Rv *lillahi* || *Muhammed rasūlu -llah* || *ṣalla* (sic!) *-llahu 'alaihi wa sallama* || *el-Muṭī'-lillah* || *ʿImād-ed-daula* || *Abū -l-Hasan* || *Buweih*, 1 Kreis. Wir haben hier den interessanten Fall vor uns, dass mit dem Av. des Abbassidendirhems von el-Muttaqī-lillah aus Wāsiṭ 330 (Ti 2932, Lv 1264) der Rv. eines Buweihidendirhems des ʿImād-ed-daula von A. H. 334—338 verbunden ist. D 26; G 3,48. ↗ — Vgl. die Abb.

Aḍud ed daula

(338—372 = 949—982)

und Rukn ed-daula.

304. Arragān 344 (= 955/6). Av. unter dem Gls I: *Rukn-ed-daula* || *Abū Alī Buweih*, ausserhalb der äusseren Rlg 1 Kreis (von aussen mit je einmal \perp \cup \cap verziert), zwischen den beiden Rlg-en 1 Kreis, um das Feld kein Kreis; Rv. unter dem zweizeiligen Gls *el-Muṭī'-lillah* || *Aḍud-ed-daula* || *Abū Šudžā'*, darunter 1 Punkt, um die Rlg 1 Kreis (von aussen je einmal mit \perp \cup \cap verziert), um das Feld 2 Kreise mit 4 Ringelchen. Fr 2; vgl. Ma p. 320 nr. 56. Sehr schönes Exemplar. D 30; G 4,12. ↗

305. Es Sīrġān 364 (= 974/5). Av. über dem Gls I: **d**, unten: wie oben nr. 304, 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 304 (aber unten kein Punkt), um die Rlg 1 Kreis, um das Feld 2 Kreise. D 27,5; G 4,23. ↗ — Vgl. die Abb.

306. Šīrāz 342 (= 953/4). Av. unter dem Gls I: *Rukn-ed-daula* || *Abū 'Alī*, gespaltene Buchstaben, ausserhalb der äusseren Rlg 1 Kreis (von aussen an einer Stelle noch **بالتيم** [?] zu lesen), um das Feld 1 Kreis; Rv. wie oben nr. 304 (aber unten

kein Punkt), gespaltene Buchstaben, um die Rlg 1 Kreis, dahinter von aussen noch eine zweite schwer entzifferbare Rlg, um das Feld 2 Kreise. D 27, G 3,27 [↖] — Vgl. die Abb.

307. Šīrāz 351 (= 962/3) (?). Av über dem Gl's III. *ibn*, unten: *Rukn-ed-daula* || *Abū Alī* || *Buweih*, gespaltene Buchstaben, nur eine Rlg, von einem Punktkreis und noch weiter von einem Linienkreis umschlossen (zwischen den Kreisen 3 [?] grosse Ringelchen), um das Feld kein Kreis; Rv.: [↗] || *Muḥammed rasūlu -llah* || *el-Muḥī^ʿ-lillah* || *el-emīr el-`ādīl* || *ʿAḍud-ed-daula* || *Abū Šudžā^ʿ*, 1 Punktkreis. Vgl. Sch 6368. Stellenweise (besonders die bis auf das Schluss-*n* ganz unlesbare Zehnerzahl des Jahres) stark verwischt. D 27,5; G 2,81. [↖] — Vgl. die Abb.

ʿAḍud-ed-daula.

(338—372 = 949—982.)


308. Unbekannter Prägeort 369 (= 979/80). Av über dem Gl's III *Ḥ*, unten *el-melik Aḍud-ed-daula* || *wa Tāğ-el-milla* || *Abū Šudžā^ʿ* || *Buweih*, *lā* II, kein Kreis; Rv.: *lillahi* || *Muḥammed* || *rasūlu -llah* || *ṣalla* (sic!) *-llahu ʿalaihi wa sallama* || *et-Ṭāʿi^ʿ-lillah*, 1 Kreis. Der verwischte Ortsname beginnt mit *m* (etwa Medīnet-es-Selām?). D 25,5 G 3,67. [↑] — Vgl. die Abb.


Behā-ed daula.

(379—403 = 989—1012.)

309. Barqaʿīd 396 (= 1005/6). Av. unter dem Gl's III: *el-melik Behā-ed-daula*, darunter mäanderartiges Ornament (?), ausserhalb der äusseren Rlg 1 Kreis, um das Feld kein Kreis; Rv. (soweit sich noch entziffern lässt): [*lillahi*] || [*Muḥammed rasūlu -llah*] || [*ṣallā -llahu*] *ʿalaihi* || [*el-*] *Qādir-billah* || *Ibrāhīm* || *ḥ* II (auch in der Rlg), um die Rlg 1 Kreis (dahinter noch mindestens 1 kleines Ringelchen), um das Feld 1 Kreis. Av Doppelschlag, stark verwischt; Rv. arg zerstört. D 26,5; G 5,59. [←] — Vgl. die Abb.


310. Unbekannter Prägeort 396 (= 1005/6). Av. unter dem Gl's III *el-emīr Abū -l-Ḥasan* (?) || || *el-*


imām Alī, kein Kreis; Rv. *lillahi || Muḥammed rasūlu -llah || ṣalla (!) -llahu ‘alaihi || el-Qādir-billah || el-melik Behā-ed-daula || wa Dijā-el-milla*, ḥ II, 1 Kreis. Auf dem Av. schwer lesbare Schriftzüge (der Ortsname sieht ungefähr wie  aus). Ovalförmig beschnitten. D 26; G 2,40. → — Vgl. die Abb.

311. Unbekannter Prägeort xxx (381—403 = 991—1012). Av. über dem Gl's III. fünfstrahliger Stern, unten: *el-melik Behā-ed-daula || wa Dijā-el-milla. lā* II, gespaltene Buchstaben, kein Kreis; Rv.: *lillahi || Muḥammed || rasūlu -llah || ṣalla (!) -llahu ‘alaihi || el-Qādir-billah*, ḥ II, über dem ṣ von *alla* 1 Punkt, gespaltene Buchstaben, 2 Kreise. Av. Doppelschlag. Die Rlg-en fast völlig verwischt, doch sieht man noch, dass der Ortsname aus ein paar sehr merkwürdigen langgezogenen Buchstaben (darunter scheinbar ein ) bestand. Exzentrisch rund beschnitten. D 27,5; G 3,22. ← — Vgl. die Abb.

Rukn ed daula.

(320—366 = 932—976.)

312. El Muḥammedijja (?) 340 (= 951/2). Av. unter dem Gl's I *el-Muṭī-lillah*, lā II, ausserhalb der äusseren Rlg 1 Kreis, von aussen mindestens zweimal mit je 4 rhombisch gestellten Ringelchen verziert, um das Feld kein Kreis; Rv. unter dem zweizeiligen Gl's *Rukn-ed-daula || Abū ‘Alī || Buweih*, ḥ III, gespaltene Buchstaben, ausserhalb der Rlg 1 Kreis, von aussen mindestens zweimal mit  verziert, um das Feld 1 Kreis. Der Ortsname sehr undeutlich geschrieben. To 17; vgl. Ma p. 323 nr. 2. Av. Doppelschlag. Br $\frac{7}{8}$ Aru Rro. D 28; G 2,94. ↓ — Vgl. die Abb.

313. [El]Muḥammedijja xxx (334—366 = 946—976). Av. unter dem Gl's I: , lā II, kein Kreis; Rv. unter dem zweizeiligen Gl's: *Rukn-ed-daula || Abū ‘Alī || Buweih*, ḥ II, in der Mitte des Feldes 1 dicker Punkt, 1 Kreis. Sehr auffallend ist die artikellose Schreibung des sonst deutlichen Ortsnamens. Beiderseitig arg zerstört. Sehr fein gelocht. D 31; G 5,05. ↑ — Vgl. die Abb.

314. Unbekannter Prägeort 34x (341—349 = 952—961). Av unter dem Gl's I: *el-Muṭī-lillah, lā* II, 1 Kreis; Rv. unter dem zweizeiligen Gl's: *Rukn-ed-daula* || *Abū 'Alī*, 2 Kreise. Rv. Doppelschlag; Av und Rv. arg verwischt. D 27,5; G 3,14. ↗ — Vgl. die Abb.

M u a j j i d e d - d a u l a

(† 373 = 983)


und R u k n e d d a u l a.

315. Ġurgān (?) 364 (= 974/5). Av. unter dem Gl's III. *el-Muṭī lillah* || *Rukn-ed-daula* || *Abū Alī*, kein Kreis; Rv.: *lillahi* || *Muḥammed rasūlu -llah* || || || *Mu'ajjid-ed-daula* || *Abū Maṣṣūr* || *Buweiḥ*, 2 Kreise. Rv. Doppelschlag. Beiderseitig stark verwischt (vom Ortsnamen nur der sehr undeutlich geschriebene Schluss sichtbar, vom Jahre nur die Einerzahl; auch alle *lā* verwischt). Gelocht. D 27,5; G 3,85. ↗ — Vgl. die Abb.

M u ' a j j i d e d d a u l a

(† 373 = 983)

und ' A ḍ u d e d d a u l a.

316. Ġurgān 371 (= 981/2). Av. über dem Gl's I , unten: *Mu'ajjid-ed-daula* || *Abū Maṣṣūr, lā* II, gespaltene Buchstaben, 1 Kreis; Rv.: *lillahi* || *Muḥammed rasūlu -llah* || *eṭ-Ṭā'i-lillah* || *el-melik es-sejjid* || *'Aḍud-ed-daula* || *wa Tāg-el-milla, ḥ* II (auch in der Rlg), gespaltene Buchstaben, 1 Kreis. Vgl. Ma p. 325 nr. 30. D 28; G 4,99. ← — Vgl. die Abb.

M u i z z e d - d a u l a

(320—356 = 932—967)

und ' I m ā d - e d - d a u l a.

317. El Baṣra 335 (= 946/7). Av unter dem Gl's III *Mu'izz-ed-daula* || *Abū -l-Husein* || *Buweiḥ, lā* II, kein Kreis; Rv.: *lillahi* || *Muḥammed rasūlu -llah* || *ṣalla (!) -llahu 'alaihi wa sal-lama* || *el-Mu. ī-lillah* || *'Imād-ed-daula* || *Abū -l-Ḥasan* || *Buweiḥ, ḥ* II (Rlg *ḥ* I), 1 Kreis. Im Berliner Münzkabinett vorhanden. Av Rv. leichter Doppelschlag. Die Rlg-en stellenweise zerstört (vom Jahre nur ein Teil der Einerzahl und das Wort *mi'a* erhalten).

ten); eine 2 mm breite Zacke ausgebrochen. D 26; G 4,37. ↙ —
Vgl. die Abb.

318. El Baṣra 337 (= 948/9). Av. und Rv. genau wie
oben nr. 317 To 11, LP II 203 nr. 644. D 26,5; G 4,59. ↙

Mu'izz ed daula

(320—356 = 932—967)

und Rukn ed-daula.

319. Tuster min el-Ahwāz (?) 345 (= 956/7). Av.
unter dem Gl's III: *Mu'izz-ed-daula* || *Abū -l-Ḥusein* || *Buweih*, *lā*
II, kein Kreis; Rv.: *lillahi* || *Muḥammed rasūlu -llah* || *ṣalla* (!)
-llahu 'alaihi wa sallama || *el-Muṭṭī-lillah* || *Rukn-ed-daula* || *Abū*
Alī || *Buweih*, *h* II, 1 Kreis. Stellenweise verwischt; vom Orts-
namen lässt sich nur *bitus* entziffern. D 24; G 3,34. ↘ —
Vgl. die Abb.

320. Sūq-el Ahwāz 341 (= 952/3). Av. Rv. genau
wie oben nr. 319. Vgl. To 20 und Ma p. 328 nr. 13. Die
Münze ist unregelmässig ovalförmig beschnitten und auch sonst
arg zugerichtet, doch lässt sich rechts von *el-Ahwāz* noch der
Schweif des *q* von *Sūq* erkennen. D 25; G 2,97 — Vgl.
die Abb.

ʿIzz ed daula

(356—367 = 967—977)

und Rukn ed daula.

321. Medīnet-es Selām 361 (= 971/2). Av. über
dem Gl's III 1 Punkt, unten *ʿIzz-ed-daula* || *Abū Maṣṣūr* || *Bu-*
weih, *lā* II, kein Kreis; Rv.: *lillahi* || *Muḥammed rasūlu -llah* ||
ṣalla (!) *-llahu 'alaihi wa sallama* || *el-Muṭṭī-lillah* || *Rukn-ed-daula* ||
Abū Alī || *Buweih*, 1 Kreis. D 29; G 2,28. ↖ — Vgl. die Abb.

8. Okailiden.

Ġenāḥ ed daula.

(386—390 = 996—1000.)

322. Naṣībīn (?) 388 (= 998) (?). Av. unter dem Gl's III:
el-melik Behā-ed-daula || *wa Ḍijā-el-milla* || *Abū Naṣr* || عاصم (?), *la* II,

1 Kreis; Rv : *lillahi* || *Muḥammed rasūlu -llah* || *ṣalla* (!) *-llahu 'alaihi wa sallama* || *el-Qādir-billah* || *Ġenāḥ-ed-daula* || *Abū -l-Ḥasan* || ..., *h* II, im Felde gespaltene Buchstaben, 1 Kreis. Vgl. Ma p. 336 nr. 1, sowie Vasmer, Dva klada 10 u. Fussn. 4. Rlg-en fast völlig verwischt (vom Ortsnamen nichts zu unterscheiden, von der Jahreszahl, wie es scheint, ل. 3). Br $\frac{7}{8}$ Al Rru. D 28; G 4,76. ↖ — Vgl. die Abb.

Ḥusām ed-daula

(386—391 = 996—1001)

und Ġenāḥ ed daula.

323. El-Mauṣil 386 (= 996/7) (?). Av.: \mathfrak{C} || *lā ilāha illā -llah* || *el-melik Behā-ed-daula* || *wa Dijā-el-milla* || *Ġenāḥ-ed-daula* *Abū -l-Ḥasan* || \mathfrak{Z} , nur eine Rlg, am äussersten Rande ein Linien- und dicht daneben ein Punktkreis, um das Feld kein Kreis, Rv.: *lillahi* || *Muḥammed rasūlu -llah* || *ṣalla* (!) *-llahu 'alaihi wa sallama* || *el-Qādir-billah* || *Abū Ḥassān el-Muqallad* || \mathfrak{Z} , *h* II, am äussersten Rande 2 Linienkreise, um das Feld 1 Kreis. Vgl. To 1. Av. Rv. Doppelschlag. Die Einerzahl des Jahres ist durch Doppelschlag zerstört, doch ist eine andere Datierung wohl kaum möglich, da el-Muqallad hier noch nicht den ihm 386 verliehenen Titel *Ḥusām-ed-daula* führt¹. Exzentrisch rund beschnitten. D 28; G 3,75. ↖ — Vgl. die Abb.

324. El Mauṣil 387 (= 997/8) (?). Av. über dem Gl's III \mathfrak{C} , unten *el-melik Behā-ed-daula* || *Ḥusām-ed-daula* || *Abū Ḥassān* || \mathfrak{Z} , gespaltene Buchstaben, am äussersten Rande ein Linien- und dicht daneben ein Punktkreis, um das Feld kein Kreis; Rv. *lillahi* || *Muḥammed rasūlu -llah* || *ṣalla* (!) *-llahu 'alaihi* || *el-Qādir-billah* || *Ġenāḥ-ed-daula* || *Abū -l-Ḥasan* || \mathfrak{Z} , *h* II, gespaltene Buchstaben, 1 Kreis. Vgl. Ma p. 332 nr. 5 und Vasmer, Luurila 8 nr. 8. Av. Doppelschlag. Die Rlg-en z. T. stark verwischt (die Jahreszahl liesse sich zur Not auch „386“ lesen). Gelocht. D 30; G 4,67 ↘ — Vgl. die Abb.

¹ Vgl. R. R. Vasmer Dva klada 16.

325. El-Mauṣil 389 (= 998/9). Av. wie oben nr. 324, gespaltene Buchstaben, weder am äussersten Rande noch um das Feld ein Kreis; Rv. wie oben nr. 324, *ḥ* verwischt (in der Rlg *ḥ* I), gespaltene Buchstaben, 1 Kreis. Fr 1 (?), LP III 22 nr. 46 vgl. Ma p. 332 nr. 8. Rv. stark verwischt. D 27; G 2,81. →

326. Unbekannter Prägeort (el-Mauṣil?) 3xx (386—390 = 996—1000). Av. und Rv. genau wie oben nr. 325. Rv. Doppelschlag. Die beiderseitigen Rlg-en fast völlig verwischt (vom Prägeort nichts, vom Jahre nur die Hunderterzahl zu unterscheiden). Exzentrisch rund beschnitten. D 26,5; G 3,58. ✓ — Vgl. die Abb.

Husām ed daula.

(386—391 = 996—1001.)

327. El-Mauṣil 388 (= 908). Av. über dem Gl's III: *ع*, unten: *el-melik Behā-ed-daula* || *Husām-ed-daula* || *Abū Ḥassān* || *ج*, gespaltene Buchstaben, kein Kreis: Rv.: *lillahi* || *Muḥammed rasūlu -llah* || *šalla* (!) -*llahu 'alaihi* || *wa sallama teslīman* || *el-Qādir-billah* || *ج*, *ḥ* II, gespaltene Buchstaben, 1 Kreis. To 1 a; vgl. Vasmer, Dva klada 10 u. Fussn. 5, sowie Vasmer, Luurila 9 (im Gegensatz zu V.s hier geäusselter Meinung ist die Jahreszahl auf unserem Ex. tadelloso deutlich). Rv. Doppelschlag. Exzentrisch rund beschnitten. D 27; G 3,23. ↖ — Vgl. die Abb.

328. Do. Stempelvariante. Av. Rv. Doppelschlag. Beiderseitig stark verwischt. Exzentrisch rund beschnitten. D 26,5; G 2,73. →

Sinān-ed-daula,

Ġenāḥ ed-daula und asām ed daula.

329. Unbekannter Prägeort (Beled?) 3xx (388—390 = 998—1000). Av. unter dem Gl's III: *el-melik Behā-ed-daula* || *Sinān-ed-daula* || *Abū 'Amir* (*Sinān* ohne erstes *n*), gespaltene Buchstaben, kein Kreis; Rv.: *lillahi* || *Muḥammed rasūlu -llah* || *šalla* (!) -*llahu 'alaihi* || *wa sallama* || *el-Qādir-billah* || *Ġenāḥ-ed-daula* || *Abū -l-Ḥasan* || *Husām-ed-daula* || *Abū Ḥassān*, *ḥ* II, gespaltene Buchstaben, 1 Kreis. Vgl. Vasmer, Dva klada 11 f. Rv. Doppelschlag. Rv. unten stark verwischt. Rund beschnitten (die Rlg-en fehlen fast vollständig). D 25; G 3,15. ← — Vgl. die Abb.

Mu'tamid-ed-daula

(391—444 = 1001—1053)

und Sinān-ed daula

(391—393 = 1001—1003).

330. El Mauṣil 391 (= 1001). Av. über dem Gl's III. **ع**, unten *el-melik Behā-ed-daula* || *Abū -l-Munt' ibn* || *Ḥusām-ed-daula*, gespaltene Buchstaben, kein Kreis; Rv.: *lillahi* || *Muḥammed rasūlu -llah* || *ṣalla* (!) *-llahu 'alaihi* || *el-Qādir-billah* || *Sinān-ed-daula* || *Abū 'Āmir* || **ح**, *ḥ* II, gespaltene Buchstaben, 1 Kreis. Vgl. Ma p. 333 nr. 22/3. Av. Rv. Doppelschlag. Rlg-en (besonders des Av.) stark verwischt. D 26,5, G 3,42. ↑ — Vgl. die Abb.

331. El Mauṣil 392 (= 1001/2). Av. genau wie oben nr. 330; Rv. ebenfalls, aber *ḥ* I. Vgl. To 4 (lies *Sinān* statt *Nūr*) und Ma p. 334 nr. 24. Die Feldlegenden von Av. und Rv. infolge von Doppelschlag schwer lesbar. Exzentrisch rund beschnitten. D 27; G 4,60. ↘

Nūr-ed daula

(393—397 = 1003—1007)

und Mu'tamid-ed-daula.

332. El-Mauṣil 393 (= 1003). Av. unter dem Gl's III *el-melik Behā-ed-daula* || *Mu'tamid-ed-daula* || *Dū-l-'izzain*, gespaltene Buchstaben, kein Kreis; Rv.: *lillahi* || *Muḥammed rasūlu -llah* || *ṣalla* (!) *-llahu 'alaihi* || *el-Qādir-billah* || *Nūr-ed-daula* || *Dū-l-mağdain* || **ح**, *ḥ* II, gespaltene Buchstaben, 1 Kreis. Rv. leichter Doppelschlag. Stellenweise stark verwischt. D 27; G 3,17 → — Vgl. die Abb.

333. El-Mauṣil 39x (393—397 = 1003—1007). Av. und Rv. genau wie oben nr. 332. Av. Rv. leichter Doppelschlag. Stellenweise stark verwischt (insbesondere von der Einerzahl des Jahres nichts zu sehn). D 27; G 4,58. ↘ — Vgl. die Abb.

334. Naṣībīn 394 (= 1003/4). Av. über dem Gl's III **ع**, unten *el-melik Behā-ed-daula* || *Mu'tamid-ed-daula* || *Abū -l-Munt', la* II, gespaltene Buchstaben, kein Kreis; Rv. *lillahi* || *Muḥammed rasūlu -llah* || *ṣalla* (!) *-llahu 'alaihi wa sallama* || *el-*

Qādir-billah || *Nūr-ed-daula* || *Abū Muṣʿab*, *ḥ* II, gespaltene Buchstaben, 1 Kreis. Vgl. Vasmer, *Dva klada* 13 u. Fussn. 6. Av. Doppelschlag. Stellenweise stark verwischt, doch gerade der Prägeort und die Einerzahl des Jahres gut zu unterscheiden. D 26; G 3,84. ← — Vgl. die Abb.

335. Naṣībīn 39 x (393—397 = 1003—1007). Av. genau wie oben nr. 334; Rv.: *lillahi* || *Muḥammed rasūlu -llah* || *ṣalla* (!) -*llahu ʿalaihi* || *el-Qādir-billah* || *Nūr-ed-daula* || *Abū Muṣʿab* || **⤵**, *ḥ* II, gespaltene Buchstaben, 1 Kreis. Av. Rv. leichter Doppelschlag. Stellenweise etwas verwischt. Exzentrisch rund beschnitten (u. a. die Einerzahl des Jahres weggeschnitten). D 26; G 2,80. ↓ — Vgl. die Abb.

336. Unbekannter Prägeort 39 x (393—397 = 1003—1007). Av. über dem Gl's III. *Ḥ*, unten: *el-melik Behā-ed-daula* || *Muʿtamid-ed-daula* || *Abū -l-Munʿ. lā* II, gespaltene Buchstaben, kein Kreis; Rv.: *lillahi* || *Muḥammed rasūlu -llah* || *ṣalla* (!) -*llahu ʿalaihi wa ʿalihi* || *el-Qādir-billah* || *Nūr-ed-daula* || *Dū-l-maḡdain* || *Abū Muṣʿab* || **⤵**, *ḥ* II, gespaltene Buchstaben, 1 Kreis. Die beiderseitigen Rlg-en so gut wie völlig verwischt. D 25; G 3,32. ✕ — Vgl. die Abb.

9. Merwaniden.

Abū Alī el-Ḥasan.

(380—387 = 990—997.)

337. el-[Ġezīra] (?) 38 x (381—387 = 991—997). Av. über dem Gl's III: *el-emīr* (mit *lā* II), unten: *el-melik Behā-ed-daula* || *wa Dījā-el-milla*, *lā* I, kein Kreis; Rv.: *lillahi* || *Muḥammed rasūlu -llah* || *ṣalla* (!) -*llahu ʿalaihi wa ʿalihi* || *el Qādir -billah* || *el-Ḥasan ibn Merwan*, *ḥ* II, gespaltene Buchstaben, 1 Kreis. Die beiderseitigen Rlg-en stark verwischt; vom Prägeort nur *el* zu unterscheiden und etwas weiter links scheinbar der Schweif eines *r* oder *z*, vom Jahre nur die Hunderterzahl. Exzentrisch unregelmässig rund beschnitten. D 28; G 3,12. ✕ — Vgl. die Abb.

338. Majjāfāriqīn 384 (= 994/5). Av. genau wie oben nr. 337 (Ortsname: *Majjafāriqn*); Rv. genau wie oben

nr. 337 To 2. Rv. leichter Doppelschlag. Exzentrisch rund beschnitten. D 27; G 4,09. →

339. Majjāfāriqīn 385 (= 995/6). Av. unter dem Gl's III: *el-melik Behā-ed-daula* || *wa Dijā-el-milla* || *Abū Naṣr* || حرق, in der zweiten Zeile der Feldlegende *lā* II, gespaltene Buchstaben, kein Kreis (Ortsname: *Majjafariqīn*); Rv. *lillahi* || *Muḥammed rasūlu -llah* || *ṣalla* (!) *-llahu 'alaihi wa ālihi* || *el-Qādir-billah* || *el-emīr Abū 'Alī* || *el-Ḥasan ibn Merwan*, ḥ II, keine gespaltenen Buchstaben, 1 Kreis. Vgl. LPKL p. 339 (?), Ma 2/3. Exzentrisch rund beschnitten. D 28; G 4,10. ↖

340. Majjāfāriqīn 385 (= 995/6). Av. genau wie oben nr. 339, aber in der zweiten Zeile der Feldlegende *lā* U, keine gespaltenen Buchstaben; Rv. genau wie oben nr. 339, aber 2 Kreise. Vgl. Ma 2/3. Br $\frac{7}{8}$ Au Ru. D 26; G 3,19. ↑

341. Do. Dasselbe Stempelpaar. Rlg-en grösstenteils verwischt (von Prägeort, Einer- und Zehnerzahl des Jahres nichts mehr zu unterscheiden). Rund beschnitten. D 23,5; G 2,27 ↓

Mum a h h i d - e d d a u l a .

(387—401 = 997—1010.)

Erster Typus¹.

342. Majjāfāriqīn 389 (= 998/9). Av. unter dem Gl's III. *el-melik Behā-ed-daula* || *wa Dijā-el-milla* || *Abū Naṣr* || حرق, *lā* II, gespaltene Buchstaben, kein Kreis (Ortsname: *Majjafāriqīn*); Rv.: *lillahi* || *Muḥammed rasūlu -llah* || *ṣalla* (!) *-llahu 'alaihi wa ālihi* || *el-Qādir-billah* || *el-emīr Abū Maṣṣūr* || *Se'īd ibn Merwan*, ḥ II, gespaltene Buchstaben, 1 Kreis. Vgl. Ma 6² Rund beschnitten. D 25,5; G 2,97. ←

343. Majjāfāriqīn 389 (= 998/9). Av. genau wie oben nr. 342, aber keine gespaltenen Buchstaben (Ortsname: *fāriqīn*); Rv. genau wie oben nr. 342. Vgl. Ma 6². Stellenweise verwischt. Rund beschnitten. D 26; G 3,50. ↑

¹ Nach R. R. V a s m e r Dva klada 16—18.

² Markov las das Jahr „387“: vgl. R. R. V a s m e r Dva klada 16 Fussn. 6.

344. Majjāfāriqīn 389 (= 998/9). Av. vom selben Stempel wie oben nr. 343 (vom Ortsnamen nur zu unterscheiden: *in*); Rv. Stempelvariante von nr. 343. Vgl. Ma 6¹. Die beiderseitigen Rlg-en (besonders Rv.) stark verwischt. Rund beschnitten. D 28; G 5,22. ↙

345. Majjāfāriqīn 390 (= 999/1000). Av. genau wie oben nr. 342, aber keine gespaltenen Buchstaben (Ortsname *Majjāfāriqīn*); Rv. genau wie oben nr. 342, aber keine gespaltenen Buchstaben. Vgl. Ma 7. Av. leichter Doppelschlag. Rund beschnitten. D 27; G 3,34. ↑

346. Majjāfāriqīn (?) 391 (= 1000/1). Av. genau wie oben nr. 342, aber keine gespaltenen Buchstaben (vom Ortsnamen höchstens der erste Buchstabe erhalten); Rv. genau wie oben nr. 342, aber keine gespaltenen Buchstaben. Vgl. Ma 8. Av. und besonders Rv. stark verwischt. Exzentrisch rund beschnitten. D 26,5; G 2,67. ↑

Von Vasmer nicht erwähnter Typus.

347. Unbekannter Prägeort 391 (= 1000/1). Av. unter dem GlS III: *el-melik Behā-ed-daula* || *Mumahhid-ed-daula* || *Abū Manṣūr*, darunter 1 Punkt, *lā* II, gespaltene Buchstaben, kein Kreis; Rv.: *lillahi* || *Muḥammed rasūlu -llah* || *ṣalla* (!) *-llahu alaihi wa ālihi* || *el-Qādir-billah* || *el-Ġālib-billah* || *ibn emīri -l-mu'minīn*, *ḥ* II, gespaltene Buchstaben, 2 Kreise. Exzentrisch rund beschnitten, wobei der Ortsname restlos weggeschnitten worden ist. D 27; G 3,75. ↗ — Vgl. die Abb.

Zweiter Typus².

348. Majjāfāriqīn 393 (= 1002/3) (?). Av. unter dem GlS III. *el-Ġālib-billah* || *Mumahhid-ed-daula* || *Abū Manṣūr*, *lā* II, gespaltene Buchstaben, kein Kreis (Ortsname: *Majjāfāriqīn*); Rv. *lillahi* || *Muḥammed rasūlu -llah* || *ṣalla* (!) *-llahu alaihi wa ālihi* || *el-Qādir-billah* || *el-melik Behā-ed-daula* || *wa Dijā-el-milla*,

¹ Vgl. oben p. 67 Fussn. 2.

² Nach R. R. Vasmer Dva klada 16—18.

h II, gespaltene Buchstaben, 1 Kreis. LP III 26 nr. 51¹ Rv leichter Doppelschlag. Rund beschnitten (von der Einerzahl des Jahres nur 3 kurze Stümpfe erhalten). D 26; G 6,34. ↓

349. Majjāfāriqīn 395 (= 1004/5). Genau wie oben nr. 348, nur Rv. keine gespaltenen Buchstaben. Vgl. Ma 9. Rund beschnitten. D 25; G 2,62. ↘

350. Majjāfāriqīn 39x (391—396 = 1000—1006). Av. Rv. genau wie oben nr. 348. Die Jahreszahl so gut wie völlig verwischt. Rund beschnitten; gelocht. D 25,5; G 2,46. ↘

351. Unbekannter Prägeort 394 (= 1003/4). Av. Rv. genau wie oben nr. 348. Rv. leichter Doppelschlag. Der kurze Ortsname völlig verwischt. Rund beschnitten. D 23,5; G 3,90. ↗ — *Vgl. die Abb.*

352. Unbekannter Prägeort 39x (391—396 = 1000—1006). Av. Rv. genau wie oben nr. 348, aber keine gespaltenen Buchstaben. Rv. leichter Doppelschlag. Beiderseitig stark verwischt (von dem Ortsnamen und der Jahreszahl nichts mehr zu unterscheiden). Exzentrisch rund beschnitten. D 28; G 4,76. ↗ — *Vgl. die Abb.*

353. Unbekannter Prägeort 39x (391—396 = 1000—1006). Av. Rv. genau wie oben nr. 348. Unregelmässig rund beschnitten und dann noch ein Segment (Aru Rlu) weggeschnitten (vom Ortsnamen und von der Einerzahl des Jahres nichts mehr übrig). Br $\frac{2}{3}$ Alo Rro. D 24,5; G 2,10. ↑ — *Vgl. die Abb.*

354. Unbekannter Prägeort 39x (391—396 = 1000—1006). Av. genau wie oben nr. 348 (die Reste der beschnittenen und z. T. verwischten inneren Rlg des Av. sind schwer zu deuten); Rv. durch Doppelschlag völlig zerstört, 1 Kreis. Rund beschnitten und dann noch ein Segment (Aru Ru) weggeschnitten. Br $\frac{3}{4}$ Alo Ro. D 24,5; G 2,97. ↑ — *Vgl. die Abb.*

¹ So von R. R. Vasmer Dva klada 17 Fussn. 6 bestimmt; LP sagt nur: „Mint obliterated, year 3[s]3“ dazu in der Fussnote: „The date is limited to 393 or 393 by the accession of El-Kādir in 381 and the death of Mumehhid-ed-dawleh in 402“

355. Unbekannter Prägeort 39x (391—396 = 1000—1006). Av. genau wie oben nr. 348 (doch ist es zweifelhaft, ob im Felde die letzte Zeile *Abū Maṣṣūr* vorhanden gewesen ist); Rv. genau wie oben nr. 348, aber keine gespaltenen Buchstaben. Beiderseitig stark verwischt (von dem Ortsnamen und der Jahreszahl nichts mehr zu erkennen). Rund beschnitten. D 23,5; G 4,53. ← — Vgl. die Abb.

Dritter Typus¹

356. Majjāfāriqīn 399 (= 1008/9). Av. unter dem Gl's III: *Mumahhid-ed-daula* || *Abū Maṣṣūr*, *lā* II (in der 2. Zeile *lā* I), gespaltene Buchstaben, kein Kreis (Ortsname: *Majjafāriqīn*); Rv.: *lillahi* || *Muḥammed rasūlu -llah* || *ṣalla (!) -llahu 'alaihi wa 'alihi* || *el-Qādir-billah* || *el-melik Behā-ed-daula* || *wa Dījā-el-milla*, *ḥ* II, gespaltene Buchstaben, 1 Kreis. Vgl. Ma 14/15. D 28; G 3,85. ↘

357. Do. Genau wie oben nr. 356, aber Av. nur *lā* II, Rv. 2 Kreise. D 25,5; G 3,18. ↙

358. Majjāfāriqīn 39x (397—399 = 1006—1009). Av. Rv. genau wie oben nr. 356 (jedoch *lā* in der 2. Zeile verwischt, Ortsname: *Majjafāriqīn*). Einerzahl des Jahres völlig verwischt. Gelocht. D 27,5; G 4,65. →

359. Majjāfāriqīn 400 (= 1009/10). Av. Rv. genau wie oben nr. 356 (jedoch Ortsname: *Majjafāriqīn*). Vgl. Ma 18. Unregelmässige 6 mm breite Zacke ausgebrochen. D 27; G 3,36. ↑

360. Do. Dasselbe Stempelpaar. Av. Rv. Doppelschlag. Exzentrisch rund beschnitten. D 27; G 5,45. ↑

361. Do. Dasselbe Stempelpaar. D 28,5; G 5,29. ↘

362. Majjāfāriqīn 401 (= 1010). Av. Rv. genau wie oben nr. 356. Vgl. Ma 19. Stark ausgezackt. D 27; G 5,62. ↘

¹ Nach R. R. Vasmer Dva klada 16—18.

Abū Šudžā' Šerwīn¹.

(401 = 1010/1.)

363. Majjāfāriqīn 401 (= 1010/1). Av. unter dem Gl's III. *el-emīr Abū Šudžā' || Šerwīn ibn Muḥammed*, das *n* in der letzten Zeile mit blätterartiger Verzierung, 1 Kreis: Rv.: *lillahi || Muḥammed rasūlu -llah || šalla (!) -llahu 'alaihi wa ālihi || el-Qādir-billah || el-melik Behā-ed-daula || wa Dījā-el-milla, ḥ* II, gespaltene Buchstaben, 2 Kreise. Vgl. Ma 21. Rlg-en stark verwischt (vom Ortsnamen nur das *r* deutlich erkennbar, von der Einerzahl des Jahres nur das *ī*). Exzentrisch rund beschnitten. D 25,5; G 4,12. ↗ — Vgl. die Abb.

Našr ed-daula.

(401—453 = 1010—1061.)

364. Majjāfāriqīn 40x (401—403 = 1010—1012). Av. unter dem Gl's III: *el-emīr Abū Našr || Ahmed ibn Merwan, lā* II, gespaltene Buchstaben, 2 Kreise (Ortsname: *Majjafāriqīn*); Rv.: *lillahi || Muḥammed rasūlu -llah || šalla (!) -llahu 'alaihi wa ālihi || el-Qādir-billah || el-melik Behā-ed-daula || wa Dījā-el-milla, ḥ* II, gespaltene Buchstaben, 1 Kreis. Av. Rv. Doppelschlag. Exzentrisch rund beschnitten (von der Jahreszahl nur der Schweif des ج von *arba'* zu sehen). D 25,5; G 2,41. ← — Vgl. die Abb.

365. Majjāfāriqīn (?) 40x (401—403 = 1010—1012). Av. genau wie oben nr. 364, aber über dem Gl's III 1 Punkt (vom weggeschnittenen Ortsnamen lässt sich höchstens der Schluss *in* unterscheiden); Rv. genau wie oben nr. 364, aber unten im Felde 2 Punkte, um das Feld 2 Kreise. Die beiderseitigen Rlg-en grösstenteils weggeschnitten, der Rest stark verwischt (die Jahreszahl nicht mehr zu entziffern). Exzentrisch rund beschnitten. D 26; G 3,47. ↑ — Vgl. die Abb.

¹ In Markovs Katalog (p. 338) steht *Perwīz*, was aber nur ein Lesefehler ist, denn auf der Münze Ma 21 steht (wie mir mitgeteilt worden ist) deutlich *Šerwīn* zu lesen.

Wir haben es hier mit jenem ephemeren Usurpator zu tun (dem Mörder des Mumahhid-ed-daula, — keinem Merwaniden!), der sonst unter dem Namen *Šarwa ibn Mammā* bekannt ist: *Enz. d. Isl.* III (1936) 172 s. v. *Maiyāfāriqīn*.

10. Ichschididen.

A b ū -l Q ā s i m.

(334—349 = 946—960.)

366. Filastīn 345 (956/7). Av. unter dem Gl's I *Abū -l-Qasim* (sic!) *ibn* || *el-Ichšid*, gespaltene Buchstaben, kein Kreis; Rv.: *lillahi* || *Muhammed* || *rasūlu -llah* || *ṣallā -llahu `alaihi* || *wa `alā `alaihi* || *el-Muṭṭī-lillah*, gespaltene Buchstaben, 1 Kreis. Av. Doppelschlag. Aus dem Rande ein schmaler Keil ausgeschnitten. D 24,5; G 3,84. ← — *Vgl. die Abb.*

Ichschididenmünzen kommen in europäischen Funden nur sehr selten vor; Markov erwähnt sie in seiner „Topographie“ bloss bei folgenden Funden Weissrussland — Novyj Dvor (Gouv. Minsk, 1871, Ma Top. 24 nr. 134), Gotland — Lilla Rone (a. a. O. 69 nr. 75), Mulluads (a. a. O. 70 nr. 87), Botels (7 Stück: a. a. O. 71 nr. 94), Gerete (1845, a. a. O. 76 nr. 130), Boters (1860, a. a. O. 77 nr. 137). Also alles in allem 12 Stück!

11. Nachmünzen.

1. Abbassiden.

367. Hārūn er-Rešīd, Medīnet-es Selām 19[2] (= 807/8). Av. Gl's I, 4 mal 2 Ringelchen, 2 Kreise; Rv. unter dem dreizeiligen Gl's: **د**, 1 Kreis. [Ti 1505, Fr 243, To 226, LP I nr. 225, Ma 569/71, LPKL p. 61 nr. 511/2, Nü 1212/9, Sch 6084, And. Kochtel p. 46 nr. 138 (327/31).] Nachbildung in Spiegelschrift (nur das **د** steht richtig). Die Einerzahl des Jahres undeutlich geschrieben, doch ist die Vorlage durch die charakteristische Randverzierung sichergestellt. Av. Rv. Doppelschlag. D 22; G 1,63. ← — *Vgl. die Abb.*

368. Do. Dasselbe Stempelpaar. Av. Rv. Doppelschlag. Aus dem Rande ein schmaler Keil ausgeschnitten. D 22, G 1,59. ←

2. Samaniden¹.

369. Naṣr II. ibn Aḥmed, eš-Šāš 286 (= 899/900)(?). Av. über dem Gl's I drei kleine Punkte (••), kein Kreis, Rv.

¹ Vgl. auch oben nr. 272!

unter dem zweizeiligen Gls Chalifennamen (el-Muqtadir-billah?), darunter Emirname, *ḥ* II (Rlg *ḥ* I), *d* III, 1 Kreis. Sehr fehlerhafte, z. T. sinnlose Legenden. D 29; G 2,87. ↓ — *Vgl. die Abb.*

370. Do. Dasselbe Stempelpaar. Stellenweise verwischt. D 30,5; G 3,78. ←

371. Nūḥ I. ibn Naṣr, Samarqand (?) 344 (= 955/6) (?). Av. unter dem Gls I zweimal *Ḥ*, 1 Kreis; Rv. unter dem zweizeiligen Gls Chalifennamen (el-Mustekfi-billah), darunter Emirname, 1 Kreis. Fehlerhafte Legenden. Teilweise verwischt. D 30; G 3,38. ↘ — *Vgl. die Abb.*

372. Nūḥ I. ibn Naṣr Prägeort und Jahr der Vorlage (331—343 = 943—954) unbestimmbar. Av. Gls I, 1 Kreis mit mehreren sonderbaren Ausläufern nach innen; Rv. unter dem zweizeiligen Gls Chalifennamen (el-Mustekfi-billah?), darunter Emirname, *d* IV, 1 Kreis. Sehr plumpe Nachbildung mit meistens sinnlosen Legenden. Rv. Doppelschlag. Stellenweise stark verwischt (besonders der Rv.). D 30; G 3,34. ↗ — *Vgl. die Abb.*

373. Maṣṣūr I. ibn Nūḥ, Prägeort und Jahr der Vorlage (350—366 = 961—977) unbestimmbar. Av. Gls I, 1 Kreis; Rv. unter dem zweizeiligen Gls: *el-lah* (sic!) || *Maṣṣūr ibn* || *Nūḥ*, 2 Kreise. Sehr plumpe Nachbildung mit meistens sinnlosen Legenden, die z. T. aus bloss buchstabenähnlichen Zeichen bestehen. Die Feldlegenden des Rv. und besonders des Av. stark zerstört. D 28,5; G 2,82. ↗ — *Vgl. die Abb.*

VII. Indische Münze.

Könige von Ohind.

S ā m a n t a d ē v a.

(Gegen Anfang des 10. Jahrhunderts.)

374 Av. liegendes Rind nach l., darüber: *Śrī Sāmanta-dēva*; Rv. König als Lanzenreiter nach r., l. hinter seinem Rücken: *bhī*, r. über dem Kopfe des Pferdes ein unverständliches Zeichen. CCIMC I 247 nr. 1—10 (dazu Taf. XXVI, 3); suppl. I 61. Die Averslegende grösstenteils oben abgeschnitten. Mit einem länglichen (wohl zufällig entstanden) Loch. D 19,5; G 3,09. → — *Vgl. die Abb.*

Münzen der nordwestindischen Könige von Ohind (früher irrtümlich als Könige von Kabul bezeichnet) kommen in Afghanistan, im Pandschab und in Nordindien sehr häufig vor (CCIMC I 243), sind dagegen in europäischen Funden äusserst selten; nach Markov's „Topographie“ waren sie nur in folgenden Funden enthalten: Perejaslavl' Zaleskij (Gouv. Wladimir, 1853, mehrere: Ma Top. 4 nr. 18), Gouv. Smolensk (mehrere Ma Top. 44 nr. 251), Rostov (Gouv. Jaroslaw, 1854, mehrere Ma Top. 54 nr. 311) und Obrzycko (1842, eine: Ma Top. 116 nr. 3).

Abkürzungs- und Literaturverzeichnis.

Al — vom Avers nur der linke Teil erhalten.

Alo — „ „ „ linke obere Teil erhalten.

Alu — „ „ „ linke untere „ „

And. 80 M. — Walter Anderson Achtzig neue Münzen aus dem Funde von Naginščina, Tartu 1935 [= Acta et Commentationes Universitatis Tartuensis (Dorpatensis) B XXXVII 4].

And. Kochtel — Walter Anderson Der Chalifenmünzfund von Kochtel, mit Beiträgen von Richard Vasmer, Dorpat 1926 [= Acta et Commentationes Universitatis Dorpatensis B VII 2]; dazu Nachtrag: W Anderson u. R. Vasmer Elf weitere Dirhems aus dem Chalifenmünzfund von Kochtel, Sbb GEG 1928 (ersch. 1930) 89—95.

Ao — vom Avers nur der obere Teil erhalten.

Ar — „ „ „ rechte „ „

Aro — „ „ „ rechte obere Teil erhalten.

Aru — „ „ „ rechte untere „ „

Au — „ „ „ untere Teil erhalten.

Av. — Avers.

Br — Bruchstück.

Brooke — George C. Brooke English coins from the seventh century to the present day, London 1932.

CCIMC — Catalogue of the coins in the Indian Museum Calcutta including the cabinet of the Asiatic Society of Bengal, vol. I (by Vincent A. Smith): Oxford 1906; vol. II

(by H. Nelson Wright): O. 1907; vol. III (do.): O. 1908; vol. IV (by John Allan) O. 1928.

CCIMC suppl. — Supplementary catalogue of the coins in the Indian Museum, Calcutta Non-Muhammedan series, vol. I (by Pandit B. B. Bidyabinod), Calcutta 1923.

D — Maximaldurchmesser (in mm).

d mit römischer Zahl zeigt die Form des *d* (\Leftarrow) in *Muhammed* im Felde des Reverses an¹:

d I — gewöhnlich geschrieben, meist nicht angegeben;

d II — hat oben eine kleine Verzweigung nach rechts (vgl. To Taf. X nr. 207, 332);

d III — der obere Strich hat die Gestalt eines nach links gerichteten Häkchens (vgl. To Taf. X nr. 283);

d IV — wie *d* III, aber mit einer nach oben ragenden Verzierung;

d lang — ist die gewöhnliche Art der Schreibung des Wortes *Muhammed* mit langgezogenem *d*;

d kurz — bedeutet, dass nicht das *d* langgestreckt ist, sonder der Bindestrich zwischen dem *h* und dem zweiten *m*.

Dbg. — Hermann Dannenberg Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit, Bd. [I] und Tafelband Berlin 1876; Bd. II: B. 1894; Bd. III: B. 1898, Bd. IV: B. 1905.

Enz. d. Isl. — Enzyklopaedie des Islām, Bd. I—IV, Leiden u. Leipzig 1913, 1927, 1936, 1934.

Fiala — Eduard Fiala České denáry, Praha 1895 [dazu deutsche Einleitung: Böhmisches Denare, Monographie über die böhmischen und mährischen Prägungen des X.—XIII. Jahrhunderts, Prag 1902].

Fr — Ch. M. Fraehnii Recensio numorum Muhammedanorum Academiae Imp. Scient. Petropolitanae, Petropolis 1826 [= Christianus Martinus Fraehn Numi Muhammedani, qui in Academiae Imperialis Scientiarum Petropolitanae Museo Asiatico asservantur, tomus I]. (Eine Zahl ohne Zusatz bedeutet die Münznummer.)

¹ Die ungewöhnlichen Formen des *d* werden nur angegeben, wenn dieser Buchstabe nicht verwischt ist.

Freytag — G. W. Freytag Geschichte der Dynastien der Hamdaniden in Mosul und Aleppo, Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft X (1856) 432—498, XI (1857) 177—252.

G — Gewicht (in gr)¹.

Gaett. — Richard Gaettens Der Fund von Ludwiscze, Halle (Saale) 1934. (Eine Zahl ohne Zusatz bezeichnet die Münznummer.)

Gespaltene Buchstaben — wenigstens ein Teil der Buchstaben oben gespalten (bezw. mit spitzen Ausläufern versehen).

GK — A catalogue of English coins in the British Museum, Anglo-Saxon series, vol. II (by Herbert A. Grueber and Charles Francis Keary), London 1893. (Eine Zahl ohne Zusatz bezeichnet die Münznummer.)

Gls — Glaubenssymbol, und zwar auf dem Avers:

Gls I — dreizeilig, am Schluss der 1. Zeile *illā*;

Gls II — " " " " " " *-llah*;

Gls III — zweizeilig, " " " " " " *-llah*;

auf dem Revers ist die zweite Hälfte des Gls entweder dreizeilig, oder zweizeilig (*Muḥammed* || *rasūlu -llah*), oder einzeilig.

ḥ mit römischer Zahl bezeichnet die verschiedenen Formen des *ḥ* von *Muḥammed* im Felde (sowie in der Randlegende) des Reverses²:

I — als senkrechter Strich, wird meist nicht angegeben;

ḥ II — wenn es rechts unter das vorhergehende *m* hinabreicht, wie beim Neschī (vgl. To Taf. X nr 104, 282);

ḥ III — oben mittendurch gespaltenes Stäbchen (vgl. To Taf. XI nr. 370);

ḥ IV — in Gestalt einer dreiblättrigen Blume;

ḥ V — Stäbchen mit Ringelchen oben;

¹ Abgewogen wurden die Münzen von Herrn Mag. chem. Heinrich Tamm.

² Die ungewöhnlichen Formen des *ḥ* werden nur angegeben, wenn dieser Buchstabe nicht verwischt ist.

h VI — das Stäbchen ist oben nach links gewendet und gespalten.

Häv — Walter Hävernicks Die Münzen von Köln vom Beginn der Prägung bis 1304, Köln 1935 [= Die Münzen und Medaillen von Köln, hrsg. von der Stadt Köln, Bd. I]. (Eine Zahl ohne Zusatz bezeichnet die Münznummer.)

Hild. — Bror Emil Hildebrand Anglosachsiska mynt i Svenska Kongliga Myntkabinetten funna i Sveriges jord, ny tillökt upplaga, Stockholm 1881 [auch mit englischem Titelblatt: Anglosaxon coins in the Royal Swedish Cabinet of Medals at Stockholm all found in Sweden, new augmented edition]. (Eine Zahl ohne Zusatz bezeichnet die Münznummer.)

l. — links.

la mit römischer Zahl bezeichnet die verschiedenen Formen des *la* im Felde des Averses¹:

la I — gewöhnlich geschrieben (vgl. To Taf. I nr. 17 usw.), wird in der Regel nicht angegeben;

la II — besteht aus zwei oben parallelen, unten sich kreuzenden Linien (vgl. To Taf. X nr. 168),

la III — besteht aus zwei Halbkreisen, die sich in der Mitte berühren;

la IV — besteht aus zwei Halbkreisen, die sich an zwei Stellen kreuzen.

l. o. — links oben.

LP — Catalogue of oriental coins in the British Museum, vol. I—X (by Stanley Lane Poole, edited by Reginald Stuart Poole), London 1875, 1876, 1877, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1889, 1890².

LPKL — Stanley Lane Poole Catalogue of the collection of Arabic coins preserved in the Khedivial Library at Cairo, London 1897

l. u. — links unten.

¹ Die ungewöhnlichen Formen des *la* werden nur angegeben, wenn diese Buchstabenkombination nicht verwischt ist.

² Da ich dieses Werk nur vorübergehend habe benutzen können, fehlt wahrscheinlich an ein paar Stellen der nötige Hinweis darauf.

- Lv — Henri Lavoix Catalogue des monnaies musulmanes de la Bibliothèque Nationale, [tome I:] Khalifes orientaux, Paris 1887; [tome II:] Espagne et Afrique, P. 1891, [tome III:] Égypte et Syrie, P. 1896. (Eine Zahl ohne Zusatz bezeichnet die Münznummer.)
- Ma — A. Markov Inventarnyj katalog musul'manskich monet Imperatorskago Ermitaža, S. Peterburg 1896. (Eine Zahl ohne Zusatz bezeichnet die Münznummer.)
- Ma Top. — A. Markov Topografija kladov vostočnych monet (sasanidskich i kufičeskich), S.-Peterburg 1910.
- Nordm. — C. A. Nordman Anglo-Saxon coins found in Finland, Helsingfors 1921. (Eine Zahl ohne Zusatz bezeichnet die Münznummer.)
- Nü — [Heinrich Nützel] Katalog der orientalischen Münzen (Königliche Museen zu Berlin), 2 Bde., Berlin 1898, 1902. (Eine Zahl ohne Zusatz bezeichnet die Münznummer.)
- o. — oben.
- r. — rechts.
- Rl — vom Revers nur der linke Teil erhalten.
- Rlg — Randlegende.
- Rlo — vom Revers nur der linke obere Teil erhalten.
- Rlu — " " " " linke untere " "
- Ro — " " " " obere " "
- r. o. — rechts oben.
- Rr — vom Revers nur der rechte Teil erhalten.
- Rro — " " " " rechte obere Teil erhalten.
- Rru — " " " " rechte untere " "
- Ru — " " " " untere " "
- r. u. — rechts unten.
- r* und *z* symmetrisch — bezieht sich auf diese beiden Buchstaben im Worte *šerika* im Aversfelde und bedeutet, dass diese zwei Buchstaben einander symmetrisch unter die Zeile hinabreichen.
- Rv. — Revers.
- Sab. — J. Sabatier Description générale des monnaies byzantines, 2 vols., Paris 1862 [anastatischer Neudruck Leipzig 1930].

- Sbb GEG — Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft.
- Sch — Opisanije medalej i monet, chranjaščichsja v numizmatičeskom kabinetě Imperatorskago Char'kovskago Universiteta, III. Vostočnyja monety (sostavil prof. R. Scherzl), Char'kov 1912. (Eine Zahl ohne Zusatz bezeichnet die Münznummer.)
- Sieburg — Karl Sieburg Otteline eine rechtsgeschichtliche und numismatische Untersuchung, Numismatische Zeitschrift LXVII = N. F. XXVII (1934) 33—56.
- Ti — W Tiesenhausen Monety vostočnago chalifata, Sankt-peterburg 1873 [auch mit französischem Titelblatt. Monnaies des khalifes orientaux, St.-Pétersbourg 1873]. (Eine Zahl ohne Zusatz bezeichnet die Münznummer.)
- To — Carolus Johannes Tornberg Numi cufici Regii Numophylacii Holmiensis, Upsalia 1848 [= Kongl. Svenska Myntkabinettet II]. (Eine Zahl ohne Zusatz bezeichnet die Münznummer.)
- u. — unten.
- Vasmer, Dva klada — R. R. Vasmer Dva klada kufičeskich monet, Leningrad 1927 [= Gosudarstvennaja Akademija Istorii Material'noj Kul'tury, Trudy Numizmatičeskoj Komissii VI].
- Vasmer, Luurila — R. Vasmer Die kufischen Münzen des Fundes von Luurila, Kirchspiel Hattula, Helsinki-Helsingfors 1927 [= Suomen Muinaismuistoyhdistyksen Aikakauskirja = Finska Fornminnesföreningens Tidskrift XXXVI 3].
- Vasmer, Mitteilungen — Richard Vasmer Zur Münzkunde der Qarāhāniden, Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin XXXIII (1930) II 82—104.
- Vasmer, Num. Ztschr. — R. Vasmer Beiträge zur muhammedanischen Münzkunde, Numismatische Zeitschrift LVIII = N. F. XVIII (1925) 49—84.
- VFr — Richard Vasmer Der kufische Münzfund von Friedrichshof in Estland, Sbb GEG 1925 (ersch. 1927) 26—118 (eine Zahl ohne Zusatz bezeichnet die Münznummer); dazu Nachtrag Richard Vasmer Über dreizehn in Pri-

- vatbesitz verbliebene Münzen des Friedrichshofer Fundes, Sbb GEG 1928 (ersch. 1930) 84—88.
- VRz — R. Vasmer Ein neuer Münzfund des elften Jahrhunderts in estnischem Privatbesitz, Sbb GEG 1934 (ersch. 1936) 155—224 (der hier beschriebene Fund gehört Herrn P. I. Rezwow). (Eine Zahl ohne Zusatz bezeichnet die Münznummer.)
- Walker — John Walker The coinage of the second Saffarid dynasty in Sistan, New York 1936 [= Numismatic Notes and Monographs No. 72].
- † in acht verschiedenen Stellungen — gegenseitige Stellung der Stempelachsen von Avers und Revers.

Register.

I. Europäische Münzen.

1. Prägeorte.

Angelsächsische Münzen 1—120.

Augsburg 139.
Bath(an) 45.
Böhmen 164.
Byzanz 165—168.
Cæntwarabyrig = Canterbury 46.
Chester 62.
Colchester = Colenceastre 6, 7.
Deutschland 122—163.
Difelin 121.
Dortmund 133.
Dublin 121.
Eaxeceaster 2, 8, 9, 47—52.
England 1—120.
Eoferwic 10, 11, 53—56, 98, 99; vgl. 105.
Exeter 2, 8, 9, 47—52.
Gifelceaster 12, 13.
Gipeswic 14.
Gleaweceaster = Gloucester 57.
Hamtune 58—60.

Heortford = Hertford 61.
Ilchester 12, 13.
Ipswich 14.
Irland 121.
Köln 123—129.
Leigeceaster 62.
Liman 63.
Lincoln(e) 15, 64—71.
London 1, 3, 16—24, 72—93, 100—103.
Lothringen 122.
Lundene 1, 3, 16—24, 72—93, 100—103.
Lydanford = Lydford 25.
Lymne 63.
Mældune 26.
Mainz 134—137.
Maldon 26.
Northwic = Norwich 4, 27, 28.
Oxford = Oxnaford 29.
Regensburg 140—146.
Rochester = Rofeceaster 30—33, 94.
Sachsen 130—132.
Salzburg 147.
Scrobesbyrig = Shrewsbury 95.

Southampton 58—60.

Southwark 35.

Speier 138.

Stamford = Stanford 5.

Sudbury = Suthbyrig 34.

Suthgeweore 35.

Theodford = Thetford 36, 37.

Totanæs = Totness 38.

Wallingford 39.

Wareham 40.

Watchet = Wecedport 96.

Weligaford 39.

„Wendenpfennige“ 159—161.

Werham 40.

Winceastre = Winchester 41—44, 97.

York 10, 11, 53—56, 98, 99; vgl. 105.

Unbekannt 148—161; (Nachmünzen)
104—120, 162, 163.

2. Münzherren.

Adelheid, Kaiserin 148—158.

Basileios II., byz. Kaiser 167, 168.

Bernhard I., Herz. v. Sachsen 130—132.

Boleslav II., Herz. v. Böhmen 164.

Bruno, Bisch. v. Augsburg 139.

Ethelred II., Kön. v. England 1—103;
(Nachmünzen) 104—120.

Giselbert, Herz. v. Lothringen 122.

Heinrich II., Herz. v. Bayern 140—142.

Heinrich IV., Herz. v. Bayern (= Heinrich II., deutscher König) 143—147.

Heinrich II., deutscher König: 133, 136,
137, 138 (?), 143—146; dann Kaiser:
138 (?). — Vgl. auch Heinrich IV.,
Herz. v. Bayern!

Joannes I. Tzimiskes, byz. Kaiser 166.

Konstantinos XI. (VIII.), byz. Kaiser
167, 168.

Nikephoros II. Phokas, byz. Kaiser 165.

Otto I., deutscher König 123—128;
dann Kaiser.

Otto III., deutscher König 138 (?),
148—158; dann Kaiser: 129, 134,
135, 138 (?).

Otto, deutscher König oder Kaiser
(Nachmünze) 162.

Sihtric III., Kön. v. Dublin 121.

Unbekannt 159—161; (Nachmünze) 163.

3. Münzmeister.

Ælfgar (Werh.) 40.

Ælfheh (Scrob.) 95.

Ælfnoth (Lund.) 16.

Ælfric (Suthb.) 34.

Ælfsige (Winc.) 97.

Ælfwerd (Lund.) 17, 18.

Ælfwine (Mæld.) 26.

Æthelnoth (Hamt.) 58.

„ (Linc.) 64.

Æthelwerd (Lund.) 72—74.

Æthelwine (Oxn.) 29.

Alfwold (Wel.) 39.

Arnthur (Eof.) 53.

Beorhtnoth (Winc.) 41.

Berhtln (Col.) 6.

Berhtnath (Winc.) 42.

Brunstan (Lund.) 75, 76.

Byrhtwine (Tot.) 38.

Carla (Eax.) 47.

CICII (Regensb.) 146.

Colgrim (Linc.) 65.

Cudi (Eax.) 2.

(C)ytelbrn (Linc.) 15.

Deorsige (Lund.) 19.

Dreng (Linc.) 66.

Dunstan (Eax.) 48, 49.

Eadmund (Northw.) 27, 28.

Eadric (Eax.) 50.

Edsige (Lund.) 77.

„ (Rof.) 94.

Edwine (Lund.) 3, 78, 100.

Elfstai (Stempelfehler statt -an!)
(Leig.) 62.

ELLN (Regensb.) 140, 141.

ENC (Regensb.) 144.

ENCI (Regensb.) 143.

Færemin (Dif.) 125.

God (Gif.) 12, 13.

„ (Lund.) 1.

Goda (Lund.) 101.

(Lyd.) 25.

Godman (Theodf.) 36.

Godra (Lund.) 20.
 Godric (Heortf.) 61.
 „ (Lim.) 63.
 „ (Lund.) 79.
 Godwine (Lund.) 80—83.
 „ (Winc.) 43.
 Goldwine (Rof.) 30.
 Grim (Linc.) 67.
 GVAL (Regensb.) 142.
 Heawulf (Lund.) 84.
 „ (Suthg.) 35.
 Hunewine (Eax.) 8, 9.
 „ (Wec.) 96.
 Leofric (Cæntw.) 46.
 „ (Lund.) 85.
 Leofsige (Gleaw.) 57.
 Leofstan (Lund.) 21, 86.
 Leofwine (Hamt.) 59.
 „ (Lund.) 22, 102.
 Leofwod (Winc.) 44.
 Lyfine (Lund.) 87.
 Lytlman (Gip.) 14.
 Mangod (Eax.) 51.
 Oban (Eof.) 98.
 ONO (Böhm.): vgl. 164.
 Oscetl (Eof.) 54.

Oscytel (Lund.) 23.
 Osgut (Linc.) 68, 69.
 Osulf (Lund.) 88.
 Othgrim (Eof.) 55.
 „ (Linc.) 70.
 SICCI (Regensb.) 145.
 Sidwine (Rof.) 31—33.
 Sumerleth (Linc.) 71.
 Swertic (Eof.) 10.
 Swetinc (Lund.) 24, 89, 90, 103.
 Swyrline (Theodf.) 37.
 Swyrtinc (Northw.) 4.
 Thorstan (Eof.): vgl. 105.
 Toca (Lund.) 91.
 Ulfcetl (Eof.) 99.
 VVI (Augsb.) 139.
 WASI (Salzb.) 147.
 Wulfgar (Stanf.) 5.
 Wulfic (Hamt.) 60.
 Wulfsige (Eof.) 11, 56.
 Wulfstan (Eax.) 52.
 „ (Lund.) 92.
 Wulfwine (Col.) 7.
 „ (Lund.) 93.
 Wynstan (Bath.) 45.
 Ytelbrn (Linc.) 15.

II. Orientalische Münzen.

1. Prägeorte.

Arabische Münzen 169—373.
 Indien 374.
 Kufische Münzen 169—373.
 Ohind 374.¹
 Arraġān 344: 304.
 Āmul ? 366: 290.
 Enderāba 301: 183; 365: 254; 366:
 281, 282.
 el-Ahwāz 322: 174.
 Buchārā 336: 214, 215; 341—343: 216;

346: 245; 347: 246, 247; 348: 248;
 349: 249, 250; 393: 287; 398: 288.
 Barqā'id 396: 309.
 el-Bašra 325: 175; ? 328: vgl. 177;
 330: 178—181; 335: 317; 337: 318.
 Balch 312: 184; 345: 251; 357: 255.
 Beled ? 388—390: vgl. 329.
 Bulgār 366 ? : 286.
 Tuster min el-Ahwāz ? 345: 319.
 Ġurġān 356—363: 291; ? 364: 315;
 371: 316.
 el-Ġezira ? 381—387: 337.

¹ Weiter in der Reihenfolge des arabischen Alphabets. — Ein Fragezeichen vor der (*kursiven*) Jahreszahl bedeutet: Prägeort zweifelhaft, hinter der Jahreszahl: Prägejahr zweifelhaft.

- Rāst 361: 256.
 Seğistān 307: 170.
 Surra-men-ra'ā 298: 171.
 Samarqand 319: 185; 326: 186, 187;
 327: 188, 189; 329: 190; 333: 217;
 334: 218; 334 ? 219; 335: 220, 221;
 335 ? 222; 336: 223; 337: 224—226;
 339: 227, 228; 339: 229, 230; 340:
 231—233; 341: 234, 235; ? 344 ?
 (Nachm.) 371; 345: 252; 355 ? : vgl.
 258; 357: 257; 358 ? : 258; 360: 259,
 260; 362: 261; 363: 262; 365 ? : vgl.
 258; 369: 283, 284.
 Sūq-el-Ahwāz ? 318: 172; 341: 320.
 es-Sirgān 364: 305.
 es-Šās 286 ? : (Nachm.) 369, 370; 308:
 191; 314: 192; 316: 193; ? 319—320 ? :
 194; 321: 195, 196; 323: 197; 324:
 198, 199; 324 ? : 200; 325: 201, 202;
 326: 203; 327: 204; 328: 205; 329:
 206, 207; 322—329: 208; 330: 209—
 212; 332: 236; 335: 237, 238; 340:
 239; 342: 240; 342 ? : 241; 343: 242,
 243, 253; 333—343: 244; 357: 263;
 358: 264—268; 359: 269; 360: 270;
 361: 271, (Nachm. ?) 272; 364: 273;
 ? 364 ? : 274; 365: 275; 366: 276—
 278; 366 ? : 279; ? 366 ? : vgl. 280;
 ? 361—366: 280; 367: 285.
 Širāz 342: 306; 351 ? : 307.
 Filastīn 345: 366.
 el-Muḥammedijja ? 340: 312; 334—366:
 313.
 Medīnet-es-Selām 192: (Nachm.) 367,
 368; 279: 169; ? 328: vgl. 177; 330:
 182, 293; 361: 321; ? 369: vgl. 308.
 el-Mauṣil 317: 173; 327 ? : vgl. 176;
 322—329: 176; 356 ? : 294; 386 ? :
 323, vgl. 324; 387 ? : 324; 388: 327,
 328; 389: 325; ? 386—390: vgl. 326;
 391: 330; 392: 331; 393: 332;
 393—397: 333.
 Majjāfāriqīn 384: 338; 385: 339—341;
 389: 342—344; 390: 345; ? 391: 346;
 393 ? : 348; 395: 349; 391—396:
 350; 399: 356, 357; 397—399: 358;
 400: 359—361; 401: 362, 363; 401—
 403: 364; ? 401—403: 365.
 Naṣībīn 330: 295; 330—356: 296;
 ? 334—356: vgl. 299; ? 388 ? : 322;
 394: 334; 393—397: 335.
 Nīsābūr 320: 213.
 Wāsiṭ „330“ (d. h. 334—338): 303.
 Unbekannter Prägeort 328: 177; 331—
 343: (Nachm.) 372; 341—349: 314;
 334—356: 298, 299; 351—356: 297;
 364: 292; 350—366: (Nachm.) 373;
 369: 308; 386—390: 326; 388—390:
 329; 391: 347; 392 ? : 300; 386—392:
 301; 393: 302; 394: 351; 396: 289,
 310; 391—396: 352—355; 393—397:
 336; 381—403: 311.
- ## 2. Dynastien.
- Abbassiden 169—182, vgl. 303; (Nachm.)
 367, 368.
 Buweiḥiden 303—321.
 Hamdaniden 293—302.
 Ichschididen 366.
 Ileks: s. Karachaniden.
 Karachaniden 287—289.
 Merwaniden 337—365.
 Ohind (Könige von) 374.
 Okailiden 322—36.
 Samaniden 183—285; (Nachm.) 369—
 373 (vgl. auch 272).
 Wolgabulgaren 286.
 Zijariden 290—292.
- ## 3. Münzherren.
- ‘Abd-el-Melik I. ibn Nūḥ (Sam.) 245—
 253.
 Abū ‘Alī el-Ḥasan (Merw.) 337—341.
 Abū -l-Ḥasan (Hamd.) 302.
 Abū -l-Ma‘ālī II. (Hamd.) 302.
 Abū -l-Qāsim (Ichsch.) 366.
 Abū Šudžā‘ Šerwīn („Merw.“) 363.
 ‘Aḍud-ed-daula (Buw.) 304—308, 316.
 Aḥmed ibn ‘Alī (Karach.) 287—289.
 Aḥmed II. ibn Isma‘īl (Sam.) 183.
 Behā-ed-daula (Buw.) 309—311.

- Bīstūn ibn Wašmegīr (Zij.) 290—292.
 Ġenāḥ-ed-daula (Ok.) 322—326, 329.
 Hārūn er-Rešīd (Abb.) (Nachm.) 367, 368.
 Ḥusām-ed-daula (Ok.) 323—329.
 ʿImād-ed-daula (Buw.) 303, 317, 318.
 ʿIzz-ed-daula (Buw.) 321.
 Maṣṣūr I. ibn Nūḥ (Sam.) 254—280;
 (Nachm.) 373 (vgl. auch 272).
 Melik ʿĀdil (Karach.) 289.
 Muʿajjid-ed-daula (Buw.) 315, 316.
 Muʿizz-ed-daula (Buw.) 317—320.
 Mumahhid-ed-daula (Merw.) 342—362.
 Muʿmin ibn el-Ḥasan (Wolgabulg.) 286.
 El-Muqtadir-billah (Abb.) 170—173.
 El-Muʿtaḍid-billah (Abb.) 169.
 Muʿtamid-ed-daula (Ok.) 330—336.
 El-Muttaqī-lillah (Abb.) 178—182, vgl.
 303.
 Nāṣir-ed-daula (Hamd.) 293—299.
 Naṣr II. ibn Aḥmed (Sam.) 184—213;
 (Nachm.) 369, 370.
 Naṣr ibn ʿAlī (Karach.) 287, 288.
 Naṣr-ed-daula (Merw.) 364, 365.
 Nūḥ I. ibn Naṣr (Sam.) 214—244;
 (Nachm.) 371, 372.
 Nūḥ II. ibn Maṣṣūr (Sam.) 281—
 285.
 Nūr-ed-daula (Ok.) 332—336.
 El-Qāḥir-billah (Abb.) 174.
 Er-Rāḍī-billah (Abb.) 175—177.
 Rukn-ed-daula (Buw.) 304—307, 312—
 315, 319—321.
 Sāmāntadēva (Ohind) 374.
 Seʿīd-ed-daula (Hamd.) 300, 301.
 Seif-ed-daula (Hamd.) 293—299.
 Sinān-ed-daula (Ok.) 329—331.

Berichtigungen.

- S. 42 nr. 197: hinter „LP II 93 nr. 337“ einzuschalten „(?)“.
 S. 43 nr. 204: hinter „LP II 94 nr. 344“ einzuschalten „(?)“.
 S. 45 nr. 227: vor „Ma 813“ einzuschalten „LP II 99 nr. 363,“
 S. 48 nr. 248: „, LP II 104 nr. 387“ ist zu streichen.
 S. 62 nr. 320: hinter „G 2,97.“ einzuschalten „ $\frac{1}{2}$ “ .

Du dialecte de Vaivara de l'est.

Par M. T o o m s e.

Dans le groupe occidental à caractère finnois assez prononcé des dialectes littoraux de l'Estonie du nord-est (dialectes littoraux des paroisses de Kuusalu, Haljala et Viru-Nigula), dans une position séparée des dialectes littoraux votes (paroisses de Lüganeuse et Jõhvi), nous trouvons l'ainsi nommée pointe est des dialectes littoraux de Vaivara, contenant des éléments finnois de l'est fortement soulignés, d'origine pas très ancienne, mais présentant néanmoins un grand intérêt, grâce aux nombreux traits non estoniens qui s'y retrouvent.

Le dialecte voisin de l'ouest des dialectes de la paroisse de Vaivara est représenté par le dialecte littoral très terni, à base de caractère vote (bien que la carte de A. S a a r e s t e PALE ¹ XI 14 l'indique autrement), de la paroisse de Jõhvi, qui touche au domaine de Vaivara principalement par les bandes de terrains littoraux dans les environs de la grande route, tandis que vers le sud, la partie sud de Vaivara, avec sa colonisation clairsemée et ses obstacles naturels, n'est que très faiblement en contact avec le dialecte apparemment de couche tardive de la paroisse de Iisaku, ce contact méritant à peine d'être mentionné. A l'est, le domaine des dialectes de Vaivara est séparé des dialectes finnois ingriens par la rivière de Narva, mais les relations avec la population du domaine de la rivière Narva sont assez animées.

Rien n'est encore fixé dans le dialecte actuel de la paroisse de Vaivara. Une confusion d'une étendue assez vaste y règne, un désordre plus grand pouvant à peine être constaté dans quelque

¹ Publications des Archives de la Langue Estonienne.

autre aire dialectale estonienne. Ici on peut non seulement affirmer que chaque village possède son idiome spécial bien caractérisé, mais encore que chaque personne se sert d'un dialecte qui n'appartient qu'à elle, celui-ci différant sensiblement du dialecte employé par son voisin le plus proche, si nous considérons ce fait du point de vue de notre conception ordinaire des différences dialectales. Cette situation est due à un fléchissement dialectal très important régnant dans ce district actuellement et à une tendance de nivellement dialectal d'un côté, et à un croisement très prononcé d'influences diverses de l'autre côté, l'importance partielle de la langue commune estonienne y étant surtout à signaler ces derniers temps. Tout ceci a bouleversé ce dialecte si différent de la langue estonienne commune à un tel point, qu'un chaos précurseur de nivellement s'y est répandu. C'est ainsi qu'il n'est pas facile à un investigateur de reconstituer un tableau exact des conditions fondamentales du dialecte dans cet amoncellement quasi inextricable et variable et il se voit souvent forcé de soupeser avec grande précaution les diverses conditions, qui, bien souvent, diffèrent si sensiblement l'une de l'autre (cf. M. Toomse PALE VII 8).

Pour plusieurs raisons nous pouvons cependant en premier lieu séparer quatre aires moyennes des dialectes de la paroisse de Vaivara: 1. le dialecte littoral de Vaivara du nord, dont le représentant le mieux conservé semblerait être par exemple le dialecte des villages de Puhkova et Utria; 2. le dialecte de Vaivara de l'est, le représentant le plus caractéristique duquel j'ai pu constater dans le village de Kutru, sensiblement aussi dans les villages de Riigi, Vepsküla, Joala etc.; 3. le dialecte de Vaivara du centre, relativement terne et nivellé, et 4. le dialecte de Vaivara de l'ouest, représenté par un dialecte mixte fortement additionné d'éléments empruntés au dialecte de la paroisse de Jõhvi. En comparant le dialecte de Vaivara du centre avec les deux premiers, nous n'y constatons pas de ces signes spécifiques qu'on aurait pu attribuer à un groupe spécial d'un dialecte ancien, mais il en ressort assez clairement que le dialecte de Vaivara du centre, sous sa forme actuelle, n'est que le résultat d'un mélange intérieur des dialectes de Vaivara, tandis qu'à Vaivara de l'ouest ce degré de développement a progressé depuis longtemps déjà, se

trouvant dans la zone d'influence de son voisinage (dialecte de la paroisse de Jõhvi).

Les divergences dialectales fondamentales de Vaivara sont reflétées également jusqu'à un certain point par les différences actuelles des dialectes de Vaivara du nord et de l'est. Dans la zone de Vaivara de l'est on fait allusion à „la forme finnoise“ qui composerait plutôt les dialectes de Puhkova et Utria, tandis que dans le domaine de Vaivara du nord on prétend que le dialecte de Vaivara de l'est est „à la mode ijoure“. Par contre, le sentiment linguistique des deux zones dialectales nie, comme d'ordinaire, cette opinion des voisins: les personnes employant le dialecte de Vaivara de l'est n'y trouvent aucun trait commun avec la langue ijoure et celles qui parlent le dialecte de Vaivara du nord ne lui reconnaissent aucune ressemblance avec le finnois. Laissant de côté dans la combinaison en question les causes de cette définition inconstante et l'énumération des investigations des divergences dialectales, nous mentionnerons seulement que le dialecte de Vaivara de l'est semblerait avoir eu autrefois un territoire plus vaste que la zone actuellement assez limitée de la rive ouest de la rivière Narva.

E. N. Setälä, dans son oeuvre „Yhteissuomalainen äännehistoria“, présente les phénomènes linguistiques appartenant au groupe dialectal de Vaivara de l'est sous la dénomination du „dialecte de Narva“, y ayant apparemment marqué tous les traits limitrophes qui y sont représentés et qui s'y retrouvent encore jusqu'à ce jour comme provenant des environnements de Narva. E. N. Setälä ne semble pas séparer ce „dialecte de Narva“ des autres dialectes littoraux de l'Estonie du nord-est, mais il les fait fusionner. A part cela, on n'a pas encore traité de ce dialecte d'une manière plus détaillée.

Voyageant de village en village, lors d'une excursion d'enquête dialectologique entreprise en 1934 dans la zone de Vaivara de l'est, j'ai découvert là — dans le but de compléter le tableau dialectal des données fragmentaires récoltées çà et là — un sujet interrogé connaissant mieux que quiconque et de la manière la plus complète la situation du dialecte plus ancien et moins nivellé de Vaivara de l'est, dont j'ai obtenu les observations et matériaux qui suivent. Ce sujet interrogé est originaire du village de Kutru,

y est domicilié et se nomme Juhan Rimmel (dans les registres paroissiaux plus anciens — Rēmelg), né en 1860 dans ce même village, dont les parents et grands-parents sont également originaires du village de Kutru. J. Rimmel a lui-même vécu toute sa vie dans ce village, y ayant reçu dans sa première enfance une instruction scolaire de trois classes. Outre



Photographie Mlle A. Reitsnik, du journal d'enquête dialectologique de SULE². ALE³.

J. Rimmel, pendant l'été 1935, au village de Kutru.

son dialecte et la langue estonienne commune fortement imprégnée de dialecte, J. Rimmel connaît aussi quelques mots de russe. Dans le courant de sa vie, à côté des travaux dans une petite ferme qu'il possède dans le village de Kutru, J. Rimmel s'est également occupé à la construction de bateaux à Narva-Jõesuu, au charge-

² Société Universitaire pour la Langue Estonienne.

³ Archives de la Langue Estonienne.



5



61



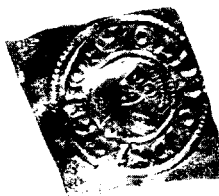
6



103



10



104



15



105



25



106



38



107



50



108



TAFEL 3.



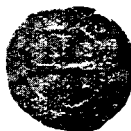
109



122



110



127



111



128



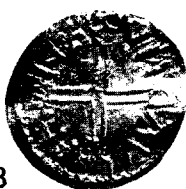
112



134



113



135



120



138



121

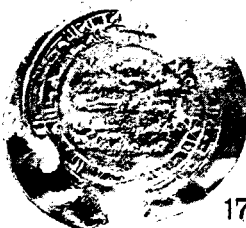


160

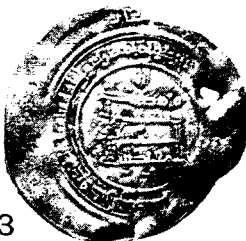




161



173



162



174



163



175



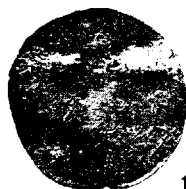
164



176



170



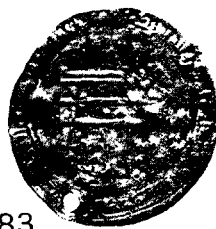
177



172



183



TAFEL 5.



189



237



194



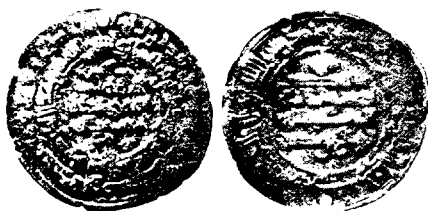
238



207



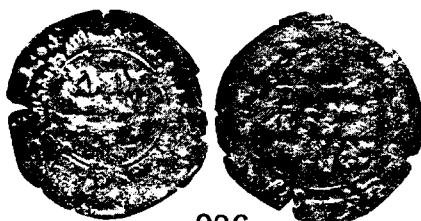
242



219



251



226



252



254



284



255



286



258



287



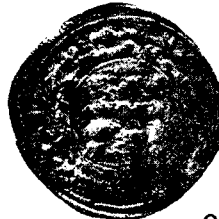
272



289



283



291





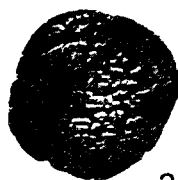
292



300



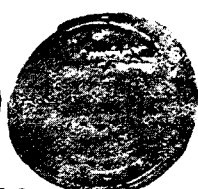
294



301



296



302



297



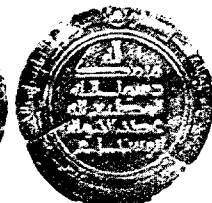
303



298



305



299



306





307



313



308



314



309



315



310



316



311



317

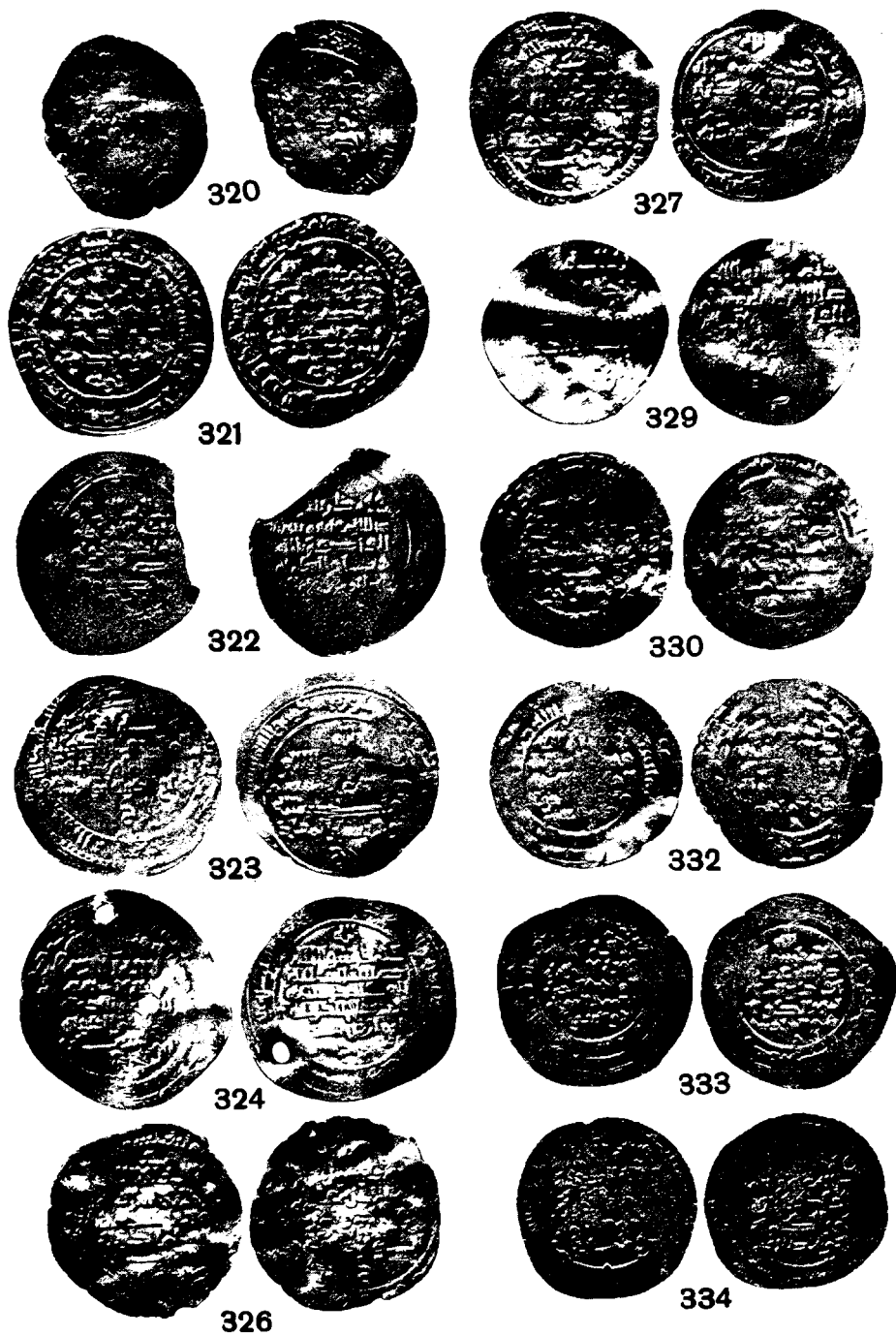


312



319



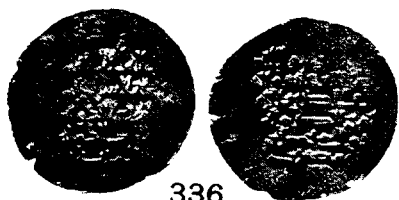




335



353



336



354



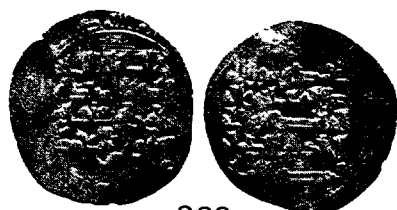
337



355



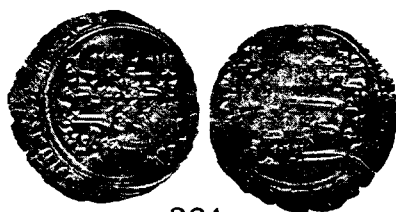
347



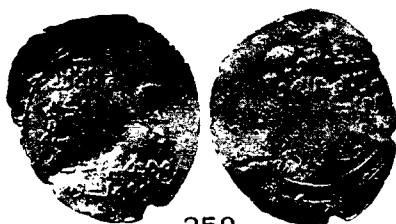
363



351



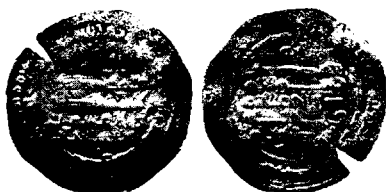
364



352



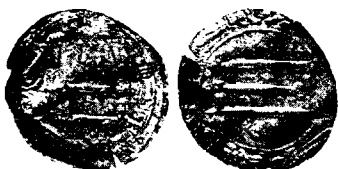
365



366



371



367



372



369



373



374



Silberbeschlag



Silberplättchen

ment de bateaux dans le port de Narva et à la pêche sur la rivière de Narva. Le sujet interrogé est ainsi sous tous les rapports un aborigène héréditaire et perpétuel de cette localité.

Les observations et matériaux présentés ici ont été déposés par J. Remmel, à Tartu, au printemps et en automne 1935 et aux printemps 1936 et 1937, tous les textes ayant été notés au printemps 1936. Ici on a procédé à des mesurations cymographiques effectuées au Laboratoire de Phonétique de l'Université de Tartu et on a eu recours aux conseils experts de M. P. A r i s t e.

Avant d'aborder l'exposition des textes, nous donnons ci-après quelques remarques superficielles concernant divers traits de prononciation qui s'y retrouvent.

1. La position du son *h* entre deux voyelles est d'une valeur très instable. Cette instabilité est si grande qu'il a été impossible de l'exprimer dans les textes, et c'est pourquoi ils sont toujours marqués ^h. En réalité, toutes les variantes y sont représentées, depuis le *h* pur typique dans l'Estonie du nord, jusqu'à la disparition complète (par ex. *mehet* ~ *me^het* ~ *me_eet* etc.), de sorte que lors d'une répétition de contrôle d'une phrase on perçoit chaque fois un son *h* différent.

2. Le son *H* complètement sourd se rencontre avant tout devant les occlusives (par ex. *tä^htī*, *na^hko* etc.). Cette valeur phonétique est la même qu'ailleurs, dans l'Estonie du nord, devant les occlusives. La deuxième place, où la prononciation du *H* se trouve, est le groupe à *hv* de la langue commune; ici il est représenté sous forme de *hf*, par ex. *ra^hfas*, *a^hfeni* etc. Par sa valeur phonétique le *H* est ici le même que devant les occlusives. Le son *f* suivant ce *H* est, par son intensité phonétique, un peu plus mou que le son *f* ordinaire et c'est pourquoi il est marqué *f*.

3. Ensuite nous passons aux variantes du son *h*, qui diffère des autres dialectes estoniens et des dialectes littoraux de l'Estonie du nord-est. Dans les autres groupes (à part *ke^hh^hnõ*, *le^hh^hmä* etc.) le son *h* a adopté des nuances spéciales de fricative orale et labiale *χ*, *ç*, *ç* et *φ*, la présence desquelles nous voudrions tout particulièrement signaler.

Le son *ç* est représenté comme géminée entre voyelles, par ex. *māççv*, *sūççu*, *saxçv*, *raççv* (< **rahada*) etc.

Nous constatons la même prononciation à l'est des dialectes ingriens. Par ex. V P o r k k a signale de l'Ingrie du centre que „*x* (= das russ. *x*) kommt nur stellenweise vor, wo das finnische *h* geminiert wird“ (ID ⁴ 32) et J. M ä g i s t e du dialecte des Ingriens orthodoxes de Rosona, où „*vene x-le kvaliteedilt vastav häälik esineb tagavokaalseis sõnus sündinud -h- geminaatides*“ (un son correspondant en qualité au *x* russe est représenté .. dans des géménées *h* des mots à voyelles d'arrière), par ex. *saxān* 'saen', *raxā* 'raha' etc. (RMP ⁵ 49; = *razzā* etc). Il est clair que ces prononciations se trouvent en liaison territoriale.

4. Après la voyelle *i*, la géminée précédente se présente dans le dialecte de Kutru sous forme de *ĵĵ*, par ex. après une voyelle longue *miĵĵel*, *riĵĵo*, plus rarement *liĵĵp* (< **lihaða*) etc. Ce phénomène est le même que le précédent, seulement palatalisé sous l'influence du son *i* précédent, comme cela arrive à l'est de la rivière Narva, par ex. chez les Ingriens orthodoxes de Rosona *lihĥā* (J. M ä g i s t e RMP 58; = *liĵĵā*, cf. ib. 49), dans la langue vote des villages Jõepära *riĥē* (L. K e t t u n e n NVK ⁶ 41:21), Luužitsa *tehĥā* (117:4), Itšäpäivä *riĥĥē* (142:1).

En deuxième lieu, ce son est représenté comme première partie du groupe à consonnes après la voyelle *i*, par ex. *riĵ^hmā*, *iĵ^hmiset* etc. Il est possible que ce même son soit représenté dans le mot *peĥmiät* de Jõepära (L. K e t t u n e n NVK 65:16).

5. La fricative bilabiale *-q-* à prononciation plus molle que de coutume apparaît après les voyelles *u* et *ü*, un son labial lui succédant, par ex. *jaugqo*, *üq^hmā* etc. L'influence de ces voyelles *u* et *ü* sur la prononciation à qualité instable et variable de la prononciation du *h* est représentée aussi lors d'autres cas d'apparition du *h*, ceci dans des mesures plus ou moins importantes; par ex. on pourrait signaler *puĥ^htast*, *üĥ^ht*, *tuh^hmā*, *tüh^hĵjā* etc., où l'action des lèvres ne devient pas suffisamment active pour donner une fricative bilabiale.

Il conviendrait également de traiter comme influence des hautes voyelles labiales la remarque de V P o r k k a sub „Ein-

⁴ = Über den ingrischen Dialekt (Helsingfors 1885).

⁵ = Rosona (Eesti Ingeri) murde pääjooned (Tartu 1925).

⁶ = Näytteitä vatjan kielestä (Helsinki 1932).

wirkung benachbarter Laute“ (ID 59) „*karffu* (im Dorfe Lent-tisi) : finn. *karhu* 'Bär' “ Apparemment on a affaire ici, devant la voyelle *u*, au *h* > *ff* = *φφ*, puis — *karφφu*. Dans la langue vote (village Pummala) P. A r i s t e note *üqs* (WSprP ⁷ 7 : 6 etc.), *lūqsäs* (20:15 etc.). Concernant le son vote correspondant v. P. A r i s t e EK ⁸ 1935 151—152, où le même phénomène est constaté aussi dans le dialecte ingrien du village Pärspää (*üqt* etc.), en le considérant comme phénomène de prononciation territorial dépassant les limites de langues indépendantes. C'est à ce groupe qu'il conviendrait d'ajouter le dialecte de Vaivara de l'est.

6. Plus loin, nous en arrivons au cas où le premier composant du groupe de consonnes a commencé à faire preuve d'une tendance progressive à s'élargir jusqu'au composant suivant. En même temps une influence simultanée contraire fait son apparition. Dans le dialecte en considération, nous remarquons tout d'abord la prononciation particulière du groupe *tj*, dont la représentation la plus ordinaire peut être marquée sous forme de *t^hj*, par ex. *kett^hjy*, *patt^hjv*, *lot^hjv* etc. La prononciation est très variable dans le cas mentionné. Parfois on croirait même devoir la noter sous forme de *tt*, *ttj* et même *ttj*.

7. Ce sont plus particulièrement les fricatives *s* et *h* (avec leurs nuances spéciales) qui font preuve d'une pareille tendance à la fusion, en premier lieu les formes *s^hzⁿ*, *š^hzⁿ*, *s^hz^l* etc. C'est la manière de notation moyenne qui s'est efforcée de rendre la représentation la plus ordinaire de ce groupe, la nuance de prononciation, par ex. *iš^hzⁿnä*, *mois^hzⁿnikkv*, *iš^hz^llar* etc. Très souvent ce groupe laisse l'impression qu'on a affaire ici à l'attaque sourde d'une nasale, quelque chose dans le genre de *iš^hNⁿnä* etc. (cf. *raš^hfas* etc.). Les cas ne manquent pas où l'on entend le groupe à *sn* pur.

La même prononciation apparaît aussi dans le *s* et le groupe de semi-voyelle *v*, par ex. *raš^hz^vä*, *kaš^hz^vat* etc. Ici aussi on a l'impression à l'audition qu'on aurait affaire à une prononciation notée sous forme de *raš^hv^hä* etc.

⁷ = Wotische Sprachproben (Tartu 1935).

⁸ = Eesti Keel (Tartu 1922—).

8. Le processus d'assimilation dans le groupe à *sj* est plus avancé que dans les autres groupes analogues. Ici le groupe forme dans son impression d'ensemble des sifflantes géminées, où la partie suivante est seulement d'une articulation sensiblement plus molle et plus palatale que la première partie. Par ex. *aşş̃, koşş̃* etc. Des instabilités *aşş̃^j̃ ~ aşş̃* etc. sont plus rarement représentées. Il convient encore de mentionner que les personnes qui parlent elles-mêmes le dialecte ne ressentent le groupe *sş* pas comme *ss*, mais comme *sj*, de même que par ex. les diphtongues *ie*, *üö*, *uo* sont traitées par ces mêmes personnes comme voyelles longues (cf. P. Ariste EK 1935 149—150).

Le phénomène d'assimilation est connu dans le vote, par. ex. dans les villages de Mativõ, Pummala, Kattila etc. *ažža, ežža* etc. (v. L. Kettunen VtjKÄH² 9 74, 59, 60; NVK 54:5, 76:4, 77:7 etc.), apparemment comme résultat de la même fusion tardive. La forme semblerait aussi y attester une fréquente instabilité phonétique (cf. *~ zj ~ zd* etc. L. Kettunen VtjKÄH² 59, 60, 78).

9. Lors de la fricative *h* dans un groupe de consonnes, nous observerons la même tendance que lors du *s* (cf. 7). C'est ainsi que la tendance de prononciation *h^hm, ħ^hm, ħ^hm, h^hn, h^hl* etc. est clairement exprimée. Prenons comme exemple *iħ^hmiset, viħ^hmă, leħ^hmă, läħ^hmö, keħ^hnö, üħ^hmă* etc., où une nuance de *h* faible, mais bien perceptible, se fait entendre au commencement de la syllabe suivante, devant une nasale ou une liquide, se fondant complètement avec celle-ci. La tendance d'assimilation du *h* n'est donc que partielle ici. Comme dans le cas d'autres traits de prononciation analogues, cette forme ici aussi est suffisamment instable. Par endroits il semblerait qu'on a affaire, à l'audition, à une nasale sourde ou à une liquide avec attaque mollement prononcée, quelque chose d'analogue aux formes notées *keħ^Nnö, läħ^Mmö* etc.

La même prononciation apparaît également devant la semi-voyelle *j*, par ex. *kaħ^jjö, poħ^jjä, kuħ^jjä* etc. Comme

⁹ = Vatjan kielen äännehistoria. Toinen, uusittu painos (Helsinki 1930).

dans le cas précédent, ici aussi on peut constater des variations dans une mesure moindre, dans les limites des variantes phonétiques *kaḥjō ~ kaḥ^hjō ~ kaḥ^hžō*.

Ces phénomènes phonétiques sont apparemment apparentés au fléchissement phonétique de la terminaison du *h* placé devant la consonne vote correspondante, par ex. à Pummala *vih^hma*, *lah^hna* etc. (v. spécialement à ce propos P A r i s t e E K 1935 143—147), avec cette différence seulement que dans le vote ce phénomène est plus large concernant les autres groupes de consonnes et le fléchissement de terminaison fait preuve d'une tendance à former le son svarabhakti, tandis que dans le dialecte en considération il se dirige-plutôt, comme attaque préliminaire pourrait-on dire, vers la consonne suivante, atteignant même l'assimilation dans quelques cas (cf. points 8 et 10). Cette tendance de parenté est également connue dans les dialectes ingriens (v. P A r i s t e l.c.). D'après l'opinion de P. A r i s t e (et L. K e t t u n e n VtjKÄH² 37), cette tendance de prononciation régionale actuellement indépendante de toute limite de linguistique pourrait être retracée jusqu'à l'époque du passage des Krévinés, au milieu du XV siècle.

10. Comme on l'a déjà mentionné, lors de liquides se trouvant devant des semi-voyelles, leur effort d'assimilation a atteint le même degré que lors des phénomènes *sj > šš*, par ex. *maṛṛā*, *paḷḷō*, *aḷḷas ~ aḷḷas*, *koṛṛus*, *iḷḷā*, *māṛṛāt* etc. Evidemment, des instabilités phonétiques apparaissent ici aussi, que l'on peut remarquer sous forme de *paḷ^hjō* etc., parfois même franchement *paḷjō*, ce qui est pourtant d'une moindre importance.

La même tendance de prononciation règne également à l'est de la rivière Narva, par ex. dans le dialecte des orthodoxes ingriens de Rosona, J. M ä g i s t e note que „*lj*-konsonantühend tugevasti palataliseerituna, eriti Vnk-s, mõnikord on kuuldunud ja üles märgitud *-lī*-kujul“ (le groupe à consonnes *lj* est fortement palatalisé, particulièrement dans Vnk, parfois on a entendu et noté sous forme de *-lī*): *paḷḷō*, *nelläz*, *killū* (RMP 66), tandis que chez les luthériens, colonisateurs plus récents de cette région, s'est conservé le groupe *lj*, *rj* (v. RMP 65). Dans le vote ce phénomène est le même, par ex. dans le village de Pummala *paḷḷō* (P A r i s t e WSprP 20:9), *paḷḷōi* (24:2), village de Kattila *illakkūōzi*

(L. Kettunen NVK 36:6). Un petit pas plus loin, et le groupe s'est développé uniformément en géminée palatalisée, par ex. au village de Kukkos *paííu* (L. Posti NVK 159:7), *hiííqkõttä* (156:8), *kiííu* (172:4), village Jõepära *vällä* (L. Kettunen NVK 7:16), *vellä* (21:3), *ilëkkoittä* (37:4), village Pummala *paíío* (73:8), village Kattila *paíío* (30:17), village Itsäpäivä *paíío* (122:10), village Kõrvõttula *paíío* (110:10) etc. tandis que pour la majeure partie la palatalisation a déjà disparu, par ex. village Pummala *nellä* (L. Kettunen NVK 106:15), village Kattila *velliä* (20:3), village Kõrvõttula *vellessë* (110:15) etc.

Selon toute apparence, on a affaire ici à la même question de prononciation régionale, où le groupe de Vaivara de l'est s'associe aux groupes ingrien et vote, différant des dialectes littoraux de la région ouest de l'Estonie du nord-est.

11. En ce qui concerne la voyelle de l'arrière suivant la prononciation des $lj > l_j^j$, $sj > s_j^j$ (v. p. 8) et $tj > t_j^j$ (v. p. 6) précédents, il faut remarquer que la voyelle de l'arrière dans cette position est plus en avant qu'autrement dans les autres positions des syllabes suivantes. Cette position d'avant est plus sensible dans la voyelle de terminaison, par ex. *paííõ ~ paííũ*, *ei kiííũ*, *iljã*, *aşşñ*, *kettjy*, *marjõ* etc. tandis que dans les voyelles ne faisant pas partie de la terminaison ceci ne se fait pas sentir à un tel degré et c'est pourquoi on ne le note pas dans les textes.

C'est également la même chose qui a déjà été marquée à l'est de la rivière Narva (cf. par ex. les phénomènes des villages de Pummala et Kukkos p. p. 8 et 10).

12. Une question de forme phonétiquement instable est présentée par la question de la contraction de la première et de la deuxième syllabes, au cas où, conformément aux lois phonétiques, quelque consonne a disparu d'entre ces syllabes, par ex. *jo_e ~ joe* (parfois même *jo^ve*), *si_ottu ~ siottu*, *miu ~ mi_u* (même *mi_u*) etc. Ici c'est difficile de trouver quelque rapport déterminé, mais pour la plupart des cas la contraction semble néanmoins apparaître. Il semblerait qu'un nivellement a détruit des lignes démarcatrices probables ayant existé autrefois. Mais il est également admissible, d'un autre côté, qu'il n'y a jamais

eu de lignes démarcatrices bien définies ici, car la même instabilité que nous pouvons observer dans le cas en considération a été mentionnée par V. P o r k k a, au sujet des groupes de voyelles de la première syllabe des dialectes ingriens *ao, oe, ue, eo* etc.: „Immerhin wird es doch in manchen Fällen schwer, ja unmöglich zu entscheiden sein, ob man zwei neben einander stehende Vocale als eine phonetische Einheit auffassen soll, oder durch einen zwar minimal schwachen Absatz von einander getrennt sind“ (ID 33—34), qui par endroits se développent jusqu'à en devenir une consonne de passage (cf. ib. 50). C'est ainsi que ce trait phonétique est également régional, s'unifiant aux dialectes des langues fénno-baltiques du côté est de la rivière Narva. C'est probablement ici, de même que dans l'instabilité faisant l'objet du p. 1 qu'il faut rechercher la cause de quelques phénomènes phonétiques des langues ingrienne et vote (cf. J. M ä g i s t e RMP 65 et L. K e t t u n e n VtjKÄH² 54).

13. Des instabilités apparaissent aussi dans le domaine de l'harmonie vocale, par ex. *setu ~ setä ~ setä ~* aussi *seta, tätä arvo ttä, emmö, möllas, enämästi, nihtä* etc. Bien que l'harmonie vocale règne en général, on peut percevoir toutes espèces de nuances, depuis la voyelle de l'arrière jusqu'à la voyelle antérieure pure dans des mots à voyelles de l'avant.

14. Une réduction assez large des voyelles est une des qualités les plus notables du dialecte du village de Kutru. D'une manière générale, on pourrait diviser cette réduction en deux espèces à étudier: réduction plus forte et réduction plus faible. La réduction plus forte apparaît dans la première syllabe du mot, où elle est longue: a) ordinairement lors d'une voyelle *i* et *e* dans la terminaison d'un mot, après chaque espèce de consonne sourde, par. ex. *lahti, kättä, laški, ükksi, külkä, ittä, oñki, aikä, sissä, olti, kaikä, üsi, üösä, miññi* etc.; b) lors d'autres voyelles, généralement après une consonne géminée sourde et un groupe de consonnes sourdes, par ex. *tarkko, laško, teñko, juttu, kottu, kuppo, lähtö, tekkö, käsku, küssu* etc.; c) plus loin de la deuxième syllabe, la réduction dans la terminaison a lieu pour toutes les voyelles, après chaque géminée et groupe de consonnes, par ex. *katokksä, tappasimmo, tappajalla, polvisilla, ävältä, opo-sella, tüttärikko, varastetti, möikksitti, kuniñko, prisenñi* etc.;

d) la même réduction apparaît lors du *e* et *i* aussi après une consonne isolée sourde, si la première syllabe est longue, par ex. *uones₁*, *vākes₁*, *süömāk₁*, *juttuk₁* etc. Il en est de même pour les cas *opettamisä* etc. Outre cela, une réduction plus forte apparaît aussi dans le mot lui-même, par endroits dans la dernière partie du mot, par ex. *üvākkäisäst* etc.

Il convient de noter plus loin que les voyelles à réduction plus forte déjà mentionnées, dont la durée est relativement courte (d'après les mesurations cymographiques — environ 2—5 $\frac{1}{100}$ secondes; cf. la durée de la voyelle brève de la première syllabe, qui est en moyenne de 9—10 $\frac{1}{100}$ secondes), apparaissent souvent comme voyelles complètement atones, ce qui arrive surtout dans le voisinage de sons sourds, par ex. *lahti*, *tarkka*, *varastetti* etc.

Outre la réduction plus forte dont il vient d'être question, on peut également percevoir une réduction plus faible lors d'une voyelle plus brève que d'habitude, dans le mot et dans la terminaison, ce qui n'est pas noté dans les textes, par ex. *allä*, *siltä*, *kañkä*, *uonë*, *läh^hmö*, *tullö*, *kuttsuñä*, *añtamö*, *annëtti*, *kunuñkä*s etc.

A part cela, plusieurs voyelles *a* réduites, classées sous *b*, ont apparemment définitivement passé à la nuance *a*, par ex. *piikä* (nom. pl. *piiket*), *ikkä*, *lauppä* etc.

En grande partie identiques avec le phénomène de réduction du village de Kutru mentionné plus haut sont ces phénomènes qui ont été constatés dans les dialectes ingriens et votes du territoire situé du côté est de la rivière de Narva. C'est ainsi que J. M ä g i s t e note: „Rosona kr.-kat. murdele on omane vo-kaalide tumenemine järgsilpides, eriti 2-ses, esimese olles pik k“ (caractéristique pour le dialecte des orthodoxes de Rosona l'obscurcissement des voyelles dans les syllabes suivantes, plus particulièrement dans la deuxième, la première étant longue), par ex. *selkä ruotö* (-*ruotO* ?), *kapa.nõssa*, *sohkëmä*, *küntö* etc. (RMP 80), où l'auteur note la réduction sous forme de *ö*, *e* etc. Il convient de signaler en même temps la représentation de voyelles atones. Cette dernière est également caractéristique pour le dialecte des luthériens de Rosona, par ex. *ett(i)*, *karttu*, *varsti*, *kaikk(i)në*, *hirs(i)*, *vaikkO*, *kurki*, *pūsimmä* etc. (A. A n g e r j a LD), où la prononciation, oscillant entre l'inso-

norité et la disparition, contient apparemment aussi de la réduction. Dans les formes votes, la question n'est pas complètement élucidée sur base des notations actuelles. L. Kettunen (VtjKÄH² 138) note à propos du dialecte des villages de Pihlaala, Kerstova et Jõepära, qu'il y a „pitkän ensi tavun jäljessä toisessa tavussa sekä säännöllisesti kauempana sanassa tapahtunut äänteenmuutos: $a > e$, esim. *paikke*, *kag-rep*“, y ajoutant comme remarque plus détaillée, que „useilla ei kuitenkaan aivan puhdas e , vaan vähän a :han vivahtava“ La même forme $a > e$ se trouve aussi dans les textes du dialecte du village de Jõepära de L. Kettunen (NVK, provenant de D. Tsvetkov). Comme P. Ariste a plus tard étudié cette forme intéressant le dialecte du village Jõepära, avec le concours du frère du sujet interrogé de L. Kettunen, P. Tsvetkov, et de sa cousine, D. Lehti, il en ressort qu'il ne s'agit ici que d'une forte réduction, par ex. *tugmmv̆*, *pajatv̆mmv̆* etc. Selon le même auteur, les voyelles sourdes notées par L. Kettunen dans le dialecte du village de Jõepära, qui se trouvent dans la même position, par ex. *revittv̆* (NVK 23:16), *takann̄e* (11:12), *neizem̄me* (9:1) etc. sont en grande partie fortement réduites et alternent avec un type à disparition, par ex. *revitt(n)*, *takannv̆* etc. En ce qui concerne une réduction analogue régnant dans la langue vote des autres régions votes, on en possède encore quelques données touchant le dialecte du village de Kukkos. L. Posti mentionne que là: „yksinäisvokaalit ovat pitkän ensi tavun jäljessä ja kauempana sanassa aina hieman redusoituneita Jossakin määrin tuntuu redusoitumisen määrä olevan äänneympäristöstä riippuvainen. Erityisen voimakkaasti redusoitunut a tai $ä$ on merkitty a :lla“, par ex. *razza*, *uzitab_n-* etc. (NVK 158). Il semblerait ainsi que ce trait phonétique s'observe dans les mêmes mesures tant dans cette région que dans celles des dialectes ingriens finnois, ijoures (ingriens orthodoxes), de même que dans les dialectes votes, inclus ceux de la partie est de Vainavara. Il en est de même avec la tendance à l'insonorité existant dans ce groupe.

15. Pour terminer, je voudrais souligner un phénomène tout particulier apparaissant dans le groupe des voyelles de la terminaison du mot. Généralement les voyelles de la terminaison du

mot sont représentées sous la forme marquée dans le paragraphe précédent, mais, outre cela, il arrive un peu plus rarement que la voyelle finale du mot est semi-longue ou longue, sans aucune nuance de réduction. A l'audition, il est difficile de déterminer quoi que ce soit ici, car cette longueur très particulière peut être représentée tout à fait irrégulièrement, ne dépendant d'aucune loi phonétique-syntaxique ou d'autres conditions compréhensibles. Ce fait n'apparaît pas dans les textes, ceux-ci étant audibles et leur prononciation ayant été contrôlée à plusieurs reprises, et dans ce cas le son, long à la première audition, a été toujours constaté comme, „quasi erroné“ et plus tard corrigé et transformé soit en voyelle réduite, soit en voyelle munie d'un signe d'abrégement ou encore en voyelle brève normale (par ex. *kotā* → *kota* etc.). Plus tard, en essayant de déterminer ces rapports de durée à l'aide de mesurations cymographiques, le même double caractère est apparu dans presque chaque mot, la voyelle longue y étant représentée relativement plus rarement. Mais on a pu y constater en même temps le fait très caractéristique que, dans des mots prononcés dans des conditions rigoureusement analogues, deux types phonétiques tout à fait distincts se trouvaient représentés: soit 1) une voyelle brève, par ex. réduite, avec une durée d'environ 2—5 $\frac{1}{100}$ secondes, soit 2) une voyelle longue, dont la durée approximative comportait environ 14—18 $\frac{1}{100}$ secondes. Ici les degrés intermédiaires manquaient pourtant complètement. Bien qu'il ne convienne pas d'attribuer à ce phénomène une importance trop exagérée, il est néanmoins si extraordinaire, qu'il est parfaitement possible qu'il s'agisse ici de vestiges phonétiques de voyelles longues et brèves de la terminaison des dialectes ingriens, où les différences de prononciation, ayant abdiqué leurs fonctions, n'apparaissent plus dans la prononciation que sous forme d'instabilités phonétiques à type sporadique, bien que la prononciation générale du dialecte en question ait déjà été nivelée, s'étant prononcée en faveur de la voyelle brève. Il serait ainsi possible que *annëtt̃* ~ (rarement) *annëtt̃i*, *annëttu* ~ (plus rarement) *annëttū* du dialecte actuel du village de Kutru correspondraient (?) à *annett̃i*, *annettu* des dialectes ingriens.

Dans nos observations exposées ci-dessus, nous avons pu remarquer deux traits principaux: 1) la prononciation est très rela-

tive et instable, et 2) les traits particuliers et les tendances qui en ressortent sont comparables aux mêmes traits et tendances phonétiques des dialectes finnois et vote de la région des Ingriens, ce qui indiquerait qu'ils appartiennent à la même région phonétique dont ces derniers font partie.

Passons maintenant aux textes eux-mêmes, qui contribueront de la manière la plus efficace à nous donner un tableau clair et compréhensible d'un dialecte vivant.

1.

laivă laštamině

koto makasimmo üöt, päiväl tüöl. laivas tüöl. laivă laštamině. jo kello vlijest pitimo olema tüö jūres. puol tuñtj oli muřkină, üks tuñtj oli louně aikă. sīs tekimo tüöt niñtă ka^wvva kũ ehto kellö ü^hekksäni. sie oli laņkkukă tuotj lottj^š laivă puortj. sāl pañtj laņkut — kuită neit kuttsüttj — takkv, kimppu vinttsikă ivas lottj^šast vällä ja laškj meilě laivă rümmă. müö panimo sāl paikalě ja kaik jala järele, niñtă t piti täüs mänemă

1.

Le chargement d'un bateau.

A la maison nous dormions la nuit, le jour (nous étions) au travail. Sur un bateau au travail. Le chargement du bateau. Déjà depuis cinq heures nous devons être au travail. Il y avait une demi-heure pour le déjeuner, il y avait une heure (de temps) pour le dîner. Puis nous travaillions („faisions du travail“) jusqu'au soir, (jusqu'à) neuf heures. C'était avec un chargement de planches („avec des planches“) on amena la barque vers le bateau („à bord“). Là on mit les planches — comme on les appelait — en brassée, en faisceau. Avec une poulie on hissa (les planches) hors de la barque et on nous les descendit („les laissa vers nous“) dans la cale à cargaison (marchandises) du bateau. Nous mettions (les planches) en place („là à la place“) et tout bien tassé („après le pied“), de sorte que chaque place devait être remplie („aller pleine“). Il ne devait pas y avoir de (place) vide.

ikä kohtu. tüh(žjā ei tohtint_ollā. allē poh(žjā tekimo este lašt. sīs setā kuttsütt_ laht. ait poh(žjast akkasimō setā tüöt tekemā. panimo plaṇkut kaik sērvittā. va^hel oli la^wvvat. lautū ja plaṇkku, kaik oli sāl pū krāmī. sie piti plottnā olema, ett_ vesiki va^hele ei lā^hā.

saimō ūks rātū pañtū, sīs romasimmo, rautas_ kaṇkikā va^het ja panimo sinne va^hele. kaṇkikā pinttsätt_ ja nuijakā taott_ plaṇkkulē pālē. setā muot_ tekimo nī korṇelē kui pā akkas jo ūle, s lai^vā tekk_ külkā pūttumā, niñtā t paras oli kā^wv^vā sāl. sīs akkasimmo, ka^helt puolt ārest pālē panema. neit kuttsütt_ tīrit. tīrī lūōmā. niñtā ka^wvva tekimō tiris_, kui voīs sāl kā^wv^vā

En bas, au fond, nous arrimions („faisons“) d'abord la cargaison. Alors on appelait cela *laht* ('couche inférieure de la cargaison'). D'en bas, du fond, nous commençons à faire ce travail. Nous placions toutes les planches „sur le bord“ ('côte à côte, l'une à côté de l'autre'). Entre elles il y avait de petites planches. Les petites planches et les grandes, c'était là tout de la marchandise de bois. Cela devait être si compact, que l'eau ne pût y pénétrer („ne va pas entre“).

Lorsque nous avons mis une rangée, alors nous enfonceons des barres de fer en coin dans les interstices et nous mettions les marchandises de bois chargées dans les interstices restés vides („là entre“). Avec des barres de fer on „tournait fermé“ ('on resserrait la cargaison en formant des tourniquets au moyen de cordes et de barres de fer'), et on frappait sur les planches avec des massues. De cette manière nous arrimions („faisons“) les planches si haut, que notre tête commençait déjà à toucher le pont, de sorte qu'on pouvait tout juste („qu'il était juste“) marcher là. Alors nous commençons à charger la cale des deux côtés du bord. On les appelait *tīrit* ('la partie de la cargaison se trouvant sur ces côtes'), faire („frapper“) *tīrit*. Nous faisons les *tīrit* aussi longtemps qu'on pouvait encore marcher là sur l'espace (resté libre). Alors nous commençons à faire („frapper“) le *tāpelī* ('le chargement de l'espace resté libre entre les

viel va^he päl. sīs akkasimmo, tãpelī lüömä. no ninlã ka^wvvã
kui tuli jo ṽiminē aukku kättä.

sīs lūkķi täittäminē. täüttäsimmō lūkķi täüs. laivã me^het
panivat lūkķit kinni. sīs pañtī prisentjüle. lūkķi kovast kinni
kiliķä, ett_vesi ei pāsə sissə mänemä. sīs oliķi sie laivã täüs.

sīs akkas teki laštī pälē. teki laštī akkasimo nī sama
panema ottsast ottsanī. kaik jala järele lākksivāt sāl pitkusa
järele. kārē puolē puorttī pañtī tenttselit pūstī. no sie teki
laštī tuli kümme jalķä korķä. kui sai valmist, sīs laiva me^het
panivat kettīut üle. kettīuķēķä kru^wvasivat kovast kinni, sīs oliķi
valmis sešt kerrast. saimō valmist, sīs kapten añtas meilē juotto,
ra^ha, ett_üvästī tekittō tüöt.

2.

vanast oli palljō laivō jañ. palljō laivō kävi nārva linnas.

deux tĩrit'). Eh bien, nous faisons le tãpelī jusqu'à ce qu'on
fût arrivé à hauteur des dernières écoutilles du pont.

Puis (vint) le remplissage de l'écoutille. Nous remplissions
l'écoutille du pont. Les matelots fermèrent les écoutilles. Puis
on mit une bâche sur l'écoutille, solidement fixée avec des coins,
pour que l'eau n'entre pas dedans. Alors le bateau était rempli.

Alors le chargement du pont commençait. Nous commen-
cions à charger la cargaison du pont de la même manière, d'un
bout à l'autre (du bateau). (La cargaison) y fut arrimée en lon-
gueur, sur chaque pied d'espace libre du pont. A l'intérieur de la
„courbe“ ('coque du bateau') on érigea des poteaux. Eh bien, cette
cargaison du pont était haute de dix pieds. Quand (le chargement
du pont) fut prêt, alors les matelots („les hommes du bateau“)
mirent des chaînes par-dessus. Avec les chaînes on fit tourni-
quet (afin de bien arrimer la cargaison), alors on était prêt pour
cette fois. (Quand) nous avions fini, alors le capitaine nous
donna un pourboire, (parce) que nous avions bien travaillé.

2.

Autrefois il y avait beaucoup de bateaux, oui. Beaucoup de

narvā linnā oli sūr kūlus kauṗā linnā. sinnē tuoṭi kaik suku krāmi ja kaupṗo ja vieṭi vällā linnō. linnō laštēti sāl laivā toisā kūles seisosivat — nī palṭō laivō oli priṣtanis.

meijē külāst vanat me^het niet oṭi to^wvvarat, keñ laṣtasivat neit laivō. kül sāl oli laulū niñta t linnā kajas.

linnō kru^wvṽtti kovast kinni kaik kru^wvviķā. kru^wvṽtti üht aiķō kaik. sāl oli sīs üks ka^heķķso kru^wvvi ja kūs toist kümme miest oli kāñtāmas. üht aiķā kāñēti ja laulāti aelan^{ter}i laulū.

sie laulukṭi oli. īv poiṣ, īv poiṣ, aelan^{ter} urrā, mettsāli poiṣ aelan^{ter}!

kui laulēti, sīs üht aiķō kāñēti kaik kru^wvvi. niñtā kovast kru^wvṽtti, ett laivā nikksus ja nakksus. mitā kove-

bateaux allaient à la ville de Narva. La ville de Narva était une grande et célèbre ville marchande. On apportait là toutes sortes d'effets et de marchandises et on en exportait („portait dehors“) du lin. On chargeait le lin là. Un bateau s'y trouvait („était debout“) à côte de l'autre — il y avait tant de bateaux dans le port.

Les vieux hommes de notre village étaient les chargeurs de bateaux qui chargeaient ces bateaux. On y entendait tant („assez là-bas il y avait“) de chansons, que la ville y faisait écho.

On fixait („vissait“) tout le lin fortement au moyen de cordes resserrées avec des tourniquets („avec des vis“). On attachait („vissait“) tout à la fois („avec une fois“). Là il y avait alors une huitaine de tourniquets et seize hommes étaient (en train) de tourner (ces tourniquets). On tournait ensemble („avec une fois“) et on chantait des chansons *aelan^{ter}i* ('une des chansons accompagnant le travail').

Cette chanson était:

Quand on chantait, alors on tournait tous les tourniquets à la fois. On vissait si fortement, que le bateau craquait et cri-sait. Plus on vissait fortement, plus cela faisait plaisir au („c'était d'après l'humeur du“) capitaine. Alors le capitaine du bateau

mast kru^wv^uätti, sie oli laivä kippari mielē järele. sīs laivä kippar toi puteli vīnā tās sinnē allē ja ahtas me^hile vīnā ju^wv^uä.

kierätti kru^wv^uvit kovast kinni, sīs jätetti kru^wv^uvit vetit-
täm^m vā^häst ajast. mui^tū kui ko^he kīrest ota kru^wv^uvit vällä,
sīs linat tul^lot takasi lahti. sīs olivat pressi al.

nūt to^wv^uarit mänivät itt^sä kapak^kv. kapak^kv oli sāl
pri^stani liki. otetti parajast me^hest ja sīs tul^li takasi laulamä.
pät suojast, sīs lustikā lauletti tās. sīs kui laivä sai täüs

laup^pä eht^v me^het tul^li kaik kott^v pū^hä päiväst venne^kä.
sāl joe äres oli pallō kapak^kv. ikä ka^he virst^v pāl oli tās
kapak^kv. sīs män^ti tās kapak^kv sissä. toisest kapak^kast kā
müötä ei män^ti. ikäs kapak^kas kää^ti sies. vīs kapak^kv oli
meijē küläst sätta. monikkaiset eivät sānet ennē kott^v kui pū^hä
päivä uomikko.

apportait la bouteille de nouveau là-bas en bas et donnait aux
hommes de l'eau de vie à boire.

(Quand) on avait solidement vissé les vis, alors on les
laissait presser pendant quelque temps. Sinon, si on enlève
immédiatement les vis, alors le lin se desserre et s'éparpille
(„vient en arrière ouvert“). Alors il était sous pression.

Maintenant les chargeurs de bateau allaient eux-mêmes au
cabaret. Le cabaret était là, près du port. On buvait jusqu'à
en être modérément ivre („on prenait modérément comme
homme“) et puis on revenait en arrière pour chanter. Etant
ivre („ayant la tête chaude“), on chantait de nouveau avec joie.
Alors quand le bateau était plein

Le samedi soir tous les hommes venaient avec un petit bateau
à la maison, pour le dimanche. Là, au bord de la rivière, il y
avait beaucoup de cabarets. A chaque deuxième verste il y avait
de nouveau un cabaret. Alors on allait de nouveau dans le
cabaret. On ne passait pas sans entrer également dans l'autre
cabaret. On allait dans chaque cabaret. Il y avait cinq cabarets
jusqu'à notre village. Quelques-uns n'arrivaient pas à la maison
avant le dimanche matin.

meil pü^wvõetti rüssikā kallõ, mokomaisi sūri kallõ: aukī, aūfenī, särkī ja valkī kallõ. niet olti valket kalat — valket latikat. mer'okā pü^wvõetti silmū.

meijē küläs oli ennē kapakkv. sīs ku kallõ pütämäst tul'ti vällä, sīs mäh'ti kapakkv kapaka ran'tā vennekā. silmū oštajat [d'abord: silmū stajat] niet uotllivat kapaka rannas. müöt'i silmut vällä. sīs mäh'ti kapakkv litko juomā. kapakkv mies ošt'i neit toisi kallõ — äññeri äññeri oštas kapakkv mies. tämäl oli sur sumppu teht'i ja pañtū jokka vākā külkā kinni. sīs keñ pütäs äññeri vei kaik tämäle, sene kapakkv miz'xelē.

sumppu kor'vus jo pall'õ äññeri. külä me^ht pitäsivāt rüssi joes ja ikā uomikko kattsosivat ja imestäsivāt, et kušt niet äññerit oñ laht'i laštu. mūt kallā ei sāk'i kui vait äññeri.

Chez nous on attrapait le poisson avec des nasses, de tels gros poissons: des brochets, des perches, des gardons et des poissons blancs. Ceux-ci étaient des poissons blancs — des brèmes blanches. Avec les nassettes on attrapait les lamproies.

Dans notre village il y avait autrefois un cabaret. Alors, quand on revenait de la pêche, on allait au cabaret sur la rive, au cabaret, avec un petit bateau. Les acheteurs de lamproies, ceux-ci attendaient sur la rive, près du cabaret. On vendait les lamproies. Puis on allait au cabaret boire le pot-de-vin. Le cabaretier („l'homme du cabaret“) achetait ces autres poissons — les anguilles. Le cabaretier achetait les anguilles. Il avait fait (faire) un grand vivier et (l'avait) mis dans la rivière, attaché à („fermée au côté d'“) un pieu. Alors celui qui attrapait des anguilles lui portait tout, à ce cabaretier.

Dans le vivier beaucoup d'anguilles étaient déjà rassemblées. Les hommes du village gardaient les nasses dans la rivière et chaque matin ils regardaient et se demandaient d'où ces anguilles s'étaient échappées („étaient laissées libres“). On n'attrapait d'autre poisson que des anguilles.

*kapakkv mies temþas ü^hel uomikol oma sumppu, ranthä mälē
ja kattso, ett₁sumþul eij₁ole poh^hžjak₁ al. äññerit oñ kaik
männēt sumþust vällä. külä me^het mūt_{ku}, pūtäsivät neit samo
äññerī ja mūt_{ku}, möivät tämäle. kapakkv mies vait oštas etes₁
neit samo omi äññerī. sīs ennē eij₁akkant oštamā kui teki
u^wvve sumþū.*

4.

*vanal ajal oli kallõ pallõ. kaik suku kallõ. sāl oli krappu,
sāl oli kaikk₁. nūt ävisivät kalat vā^hämäst ja krappu, neit
eij₁ole nä^häķ₁.*

*ühe₁l sükksül miul ol^t rüsät joes. oli ilos iltä. tūñi ilmä
niñta_{kū} klās₁. mie läkksin rüss₁ kattsomā joelē. toštasin rüsä
üle_{ssä} — neli luttsu, oli ü^hes rüsäs. sūret luttsut.*

no eštā tañtosin, et tuon jo tänä rüsät mälē kuivamā. jättä-

Un matin le cabaretier amena le vivier à terre, sur la rive, et vit que le vivier n'avait pas de fond. Les anguilles étaient toutes sorties du vivier. Les hommes du village ne faisaient autre qu'attraper les mêmes anguilles et les revendre au cabaretier. Mais le cabaretier continuait d'acheter („achetait plus loin“) ces mêmes anguilles. Alors il ne recommença à acheter qu'après avoir fait un nouveau vivier.

4

Autrefois („dans le vieux temps“) il y avait beaucoup de poisson. Toutes espèces de poissons. Là il y avait des écrevisses, là il y avait de tout. Maintenant les poissons devenaient plus rares („se perdaient“) et on ne voyait même plus les écrevisses.

Un automne j'avais mis les nasses dans la rivière. C'était un joli soir. La rivière était calme „comme du verre“ J'allai regarder les nasses dans la rivière. Je soulevai les nasses — quatre lottes étaient dans une nasse. De grandes lottes.

Eh bien, d'abord je voulais apporter les nasses à terre déjà aujourd'hui, pour les sécher. Je les laissai (pourtant) encore dans (l'eau). Je ne pouvais me résoudre à les sortir, parce que

sin viel. eñ rätsint vällä tu^wvvä, ett_sain üvät sūret kalat.
jättäsin viel ü^hest üösest.

uomikko toisen üle_{ss}ä makamast. kattson ett_ilmä oñ
mokomainē tūlinē ja to^rminē ja luñt satas kã viel. ei voint kuiķi
muo^ti joe pãleķi männä venneķä.

mitä nūt te^hä? nūt ka^heit̃sesin kül ett_jättäsin rūsät sinnē
sis^sä.

setä vi^si seisos kolmet suikat. nī ka^hķē tūl ja to^rmi, ett_ei
voint kuiķi männä joe pãlē. ü^hẽmä to^stas rūsät üle_{ss}ä ja vei
mänemä merrē koko kalloķä ü^he_s tūkkūs.

nintä mie jain neist rüssist ilmä. vo^t sīs māne viel sūri
kallō pūtämä. kala pūtāminē sie onn_{onnē} pãlē. sene peräst
ütellä: meri an^tä ja meri otⁿ. kuij_üväst läht^o, sīs sãp kallō kül.
aka_ku pūt^tu tūlē kätt^o, sīs olet kala ristost ilmä. va^hi pãlt
kui kala rīstat männöt.

j'avais attrapé („reçu“) de bons grands poissons. Je laissai les
nasses dans l'eau encore pour une nuit.

Au matin je me lève. Je vois que le temps est très venteux
et tempétueux et la neige tombe aussi encore. Je ne pouvais
d'aucune manière aller sur la rivière avec le petit bateau.

Que faire maintenant? Maintenant je regrettai bien d'avoir
laissé les nasses là-bas dedans.

Ceci dura trois jours et trois nuits. Un vent et une tempête
si forts qu'on ne pouvait d'aucune manière aller sur la rivière.
Un gâchis (de glace et de neige) souleva les nasses et les entraîna
dans la mer avec („ensemble“) tous les poissons.

Ainsi je restai sans ces nasses. Voilà, alors vas encore
attraper de grands poissons. La pêche, c'est une affaire de
chance („sur le bonheur“). C'est à cause de cela qu'on dit: la
mer donne et la mer prend. Si ça va bien, alors on prend assez
de poisson. Mais si on est surpris par le vent („dans les mains
du vent“), on perd ses engins de pêche („sans des pièges à
poisson“). Regarde comme les engins de pêche disparaissent.

mei panemo ikä ästv auküstī kūs silmū merrat jokkə. eštə piämö liḡos koto jūres vie sies. sīs viemö sūrē jokkə vennēkp. kuṁpākī nuorā ottsv panemo kive partīsat ja sīs ühtə ottsv panemo pū kuppu pālē.

kupu küles onn_ikäl ü^hel leiķättut oma märkkī. a_setä meil kuttsuṭā viel kleimā. muiṭū neit oṇ joḡes palṭō ikäl ü^hel. sīs ikä üks ottsv oma märkkī järel merrat üle.s.

sīs akkə no pannā vennē sissə niet merrat, ükks_āvältə kaik merrat. kuss_on silmū kala sies, sene laško vällä vennē. setä tuñtö ko^he kaukelt juo, kuss_on silmū kala sies. senes merras oṇ sirķə pu^has vesi. kuss_eij_ole, sāl_on mutane vesi.

setq kuttsuṭv sīs merrā raittī. ka^he keštə olemo vennes. üks souṭā venet etesī, toinē viškə merrat vettə.

Chaque année, au mois d'août, nous mettons les nassettes à lamproies dans la rivière. D'abord nous laissons tremper les nassettes dans l'eau, près de la maison. Puis nous les portons dans la rivière avec un petit bateau. A chaque bout de la corde nous mettons des pierres d'ancrage et puis nous mettons une bouée en bois à un bout. Un signe est gravé sur chaque bouée. Mais chez nous on appelle cela *kleimä* ('signe qui indique le propriétaire de la bouée'). Autrement (car) dans cette rivière il y a beaucoup de bouées appartenant à diverses personnes. Alors chacun sort de l'eau les nassettes marquées à son signe (personnel).

Alors commence Eh bien, on met ces nassettes dans le petit bateau, une à une, toutes les nassettes. Où il y a des lamproies, on les met dans le bateau. On reconnaît ceci immédiatement de loin déjà, où il y a des lamproies. Dans cette nassette il y a de l'eau claire et pure. Là, où il n'y a pas de poisson, il y a de l'eau trouble.

on appelle ceci un rang de nassettes. Nous sommes à deux dans le bateau. L'un rame le bateau en avant, l'autre jette les nassettes à l'eau.

ü^he,l sükksül ol^ti mivul [il corrige: mi^ul] kala rüsät kã
vettã pan^tü. mie üttlesin pojale:

„tänä onn^uilos ilmã — läh^hmõ oikã rüssi kattsomã. voip
ollã sãmõ sũri kallõ.“

nih^tã lãkksimõ. to^tstasin rüsät ülessã. nih^tã oli^ki sũret
kalat rüsäs. saimõ mittu^u luttsu^u — sũret luttsu^u kalat.

poi^kã üttles miul^e:

„viemõ oikã rüsät arvast mäl^e kã kuivamã.“

aka mie üttlin pojale.

„ei, tänã emmõ vie mäl^e. lass^uol^kot viel tänã üösã ja^u
pütät viel. ei tlij^e kuij^uüvãt kalat viel sãmõ. prai^kõ oñ nã^hã,
ett^uon kalat likkel. uom^e viel sãmõ. lass^uol^kot tänã üösã.“

sie oli just sükksⁿ aikã. uom^e uomikko^u mie toisen ülessã.
lã^hãn o^wv^võ kattsomã mil^ttãn^e ilmã tänã oñ. o^wv^ves lume sato

Un automne j'avais aussi mis à l'eau les nasses à poisson.
Je dis à mon fils:

„Aujourd'hui il fait („il y a“) beau temps — allons donc
regarder les nasses. Peut-être aurons-nous de grands poissons.“

Ainsi nous allâmes. Je sortis les nasses. Ainsi il y avait
de grands poissons dans la nasse. Nous avons attrapé plusieurs
lottes — de grandes lottes.

Mon fils me dit:

„Portons-donc les nasses („rarement“) sécher à terre („car
il y a longtemps déjà qu'on ne l'a pas fait).“

Mais je répondis à mon fils:

„Non, aujourd'hui nous ne les porterons pas à terre. Laissons-
les encors dans l'eau cette nuit, afin de prendre encore (du poisson).
Je ne sais pas quels bons poissons nous prendrons encore. A
présent on voit que les poissons sont en mouvement. Demain
nous en prendrons encore. Laissons (les nasses dans l'eau)
encore cette nuit.

C'était justement en automne. Le lendemain matin je me
lève. Je vais dans la cour regarder quel temps il fait aujourd'
hui. Dans la cour (dehors) il neige et il y a un tourbillon, de

ja tuisku, nihta ei sã silmiki lahti. kañka tũl ja tõrmi jo e pãl, ett ei voint venneka kuiki muoti joelẽ mãnnã. setã visĩ möllas joki kaks päivã. luht korfus jo e pãlẽ nihta pallõ, ett ei voint venneka joelẽ mãnnã.

lãkksin tuppv ja rãkkisin pojale setã asšã luku. poika ütles:

„eks mie rãkkint sullẽ setã asšã luku, ett viemõ rüsät mãlẽ. nũt müö enem̃p neit rüssĩ kãttã emmõ sã.“

nihta oliki luku. kolmãndel päivãl ilmã vãhãne malttus, sīs lãkksimõ joelẽ. eij oitki enem̃p mei rüssĩ sãl. lume üp hã tostas rüsät kaik ülessã põhžjast, ei pitãnt kivet kinnĩ eikã mitãki, ja vei rüsät mãnemã allẽ veĩ, merrẽ.

nihta müö jãimõ rüssist ilmã sie kært. niet üvãt sũret kalat tekivãt kaik setã. ei rãttsint vãllã tuwvã. enem̃p kãttã emmõ sãnet. setã visĩ enãmãstĩ ikã sũkksn ilmat pettãt.

sorte qu'on ne peut (tenir) l'oeil ouvert. Un fort vent et une tempête sur la rivière, (de sorte) qu'on ne peut d'aucune manière aller sur la rivière avec le petit bateau. De cette manière la rivière tempêta deux jours. Tant de neige s'amassa sur la rivière, qu'on ne pouvait pas aller sur la rivière avec le petit bateau.

J'allai dans la chambre et j'expliquai la situation à mon fils. Mon fils dit:

„Est-ce que je ne t'ai pas dit qu'il fallait tirer les nassettes à terre. Maintenant nous ne retrouverons plus ces nassettes.“

Cette histoire était ainsi. Le troisième jour le temps se calma un peu, alors j'allai sur la rivière. Il n'y avait plus de nassettes là-bas. Un gâchis de neige avait soulevé toutes les nassettes (du fond), même les pierres n'avaient pu les retenir, et les nassettes avaient été emportées par le courant, dans la mer.

Ainsi nous restâmes sans nassettes cette fois. Ces bons grands poissons avaient fait tout cela. Nous n'avions pas eu le coeur de sortir (les nassettes de l'eau). Nous n'avons plus retrouvé (ces nassettes). C'est ainsi que chaque automne („les temps“) (nous) trompe.

kuh'žjā tekeminē.

eštā te^hā kuh'žjā lava. sīs taoťā ūmper vāket. neit vākesī kuttsūtto [il corrige: kuttsuťā] pērs vāket. lava pālē pannā kase okksī lehtikā ū^hes. sīs lū^wvā saḡkāppu pūst. saḡkāppu kũlkā pannā rišt vāket. sīs akkaťā einī panema lava pālē. ūks seisō einī pālē, otto einī vašto, toinē anťā aḡḡukā einī tāmāle kättā. sīs te^hā ūllāl ūlimāinē ottsō kittsamast niḡťā kā^wvā kui peräst sāp oikā terāvāst. sīs setā kui kuh'žjā oḡ valmis, sīs pannā malķat pālē. malķat oḡ vīs oikūkkaist pūt, oḡ ottsast siottu. ūḡťā kokko. niet oḡ malķat. sīs kuh'žjā oḡḡ valmis. alumainē mies viškō tāmāle nuorā ūle,ssā. ūlimāinē laško sīs nuorā müōťā ittšāťā allē.

La construction d'une meule.

D'abord on fait la base de la meule. Puis on enfonce des pieux autour. On appelle ces pieux *pērs vāket* („les pieux du cul“ 'les pieux qui entourent la base de la meule et entre lesquels on entasse le foin'). Sur la base de la meule on met des branches de bouleau avec les feuilles. Puis on érige („frappe debout“) la perche (centrale) de la meule. A la perche de la meule on fixe les appuis („les pieux transversaux“). Puis on commence à mettre le foin sur la base de la meule. Un (homme) est debout sur le foin, il reçoit le foin, l'autre lui donne le foin avec une fourche. Puis on fait le bout d'en haut plus étroit, jusqu'à ce qu'il devienne pontu. Puis cela quand la meule est prête, alors on met les perches dessus. Ces perches sont cinq arbres minces, dont les bouts sont liés ensemble. Ce sont les perches. Alors la meule est prête. L'homme qui est en bas lui (= à l'homme qui est sur la meule) jette une corde en haut. L'homme qui est sur la meule descend alors le long de la corde.

paput saivat küppsest. mie leikkasin paput vällä ja sitosin kuppō. kuvot panin pū saraja katočk̃sə pālē kuivamā. pavut saivat kuivast. mie vein reijē jūrē. pekksäsin nämät vällä. oik̃ə vā^hä sain pappu. sält. mie imestäsin, ett_uvät paput ol̃t̃, ett_unūt nintā vā^hä tul̃t̃ [il corrige: tuli] vällä. arvasin ikk̃ə, ett_uvarečk̃set kävivät nokkimas — tekivät palot tüh^hjäst. meil oli saraja sāl likitäl. saraja oli einät pañtū leh^hmā tarpest. talvel läkksin leh^hmälē eini añtamā. üks kert külen: mitä sie eini siest tullō sa^hina. kattson: puñtat paput tul̃lot eini siest, juokksot. rottv oli kañtant paput eini sissə ja teñt omale pesä. mie sain puol vakkv täüs puñt̃ pappu. sie oli rota tüö.

8.

üks kert tās tappasimmo sika. li^ha panimo kammeri rippumā. ja sia tappajā sie üttles miulē:

7.

Les haricots étaient mûrs. Je coupai les haricots et (je les) liai en gerbes. Je mis les gerbes sécher sur le toit du hangar à bois. Les haricots séchèrent. Je les portai au séchoir. Je les battis. Je reçus bien peu de haricots. Je m'étonnai qu'il y en eût si peu, car c'étaient de bons haricots. Je pensai toujours que les corbeaux étaient allés picorer — qu'ils avaient vidé les haricots. Nous avons un hangar là près. Dans le hangar on avait mis du foin pour la vache. En hiver j'allais donner du foin à la vache. Une fois j'entends: qu'est-ce que c'est, ce bruissement qui vient de l'intérieur du foin? Je regarde: de véritables haricots coulent du foin. Un rat avait porté les haricots dans le foin et s'y était fait un nid. Je reçus un demi-boisseau plein de haricots. C'était le travail du rat.

8.

Une fois nous avons de nouveau tué un cochon. Nous avons suspendu la viande dans la chambre. Et le tueur de cochons me dit:

„no mie tiijen kül, kus sika on. mie tulen üösä varikal.“
 no suolet, minest nüt ta^hetti makkarõ te^hä, pere naine pani
 pütü sissä ett uomikko lähtö ottv vällä ja sis tekkõ puhtast.
 uomikko läks kammarī. kattso ett üht suoltkij eij olt
 enem pütü sies. üks varas käüntkij üösä varikal. sie oli vesikko
 vesikko oli vient kaik suolet vällä. ühe suolē ottsv oli jättant
 permänto päle. mie tostasin permänto lautä ülesä — löütäsin.
 suolet oltj kaik unnikos säl ilosast panü. sie oli vesikõ tüö.
 mie ottasin suolet sält vällä ja ähtäsin kissalē süvvä. toisel
 päivil naurasin sellē sia tappajalla.

„sie lupasit varikalē tullä ja kävitkij meil varikal.“

9.

kuij^uennē vanast meijē puol pulmi pietti
 keškvikol jo peikõ mies kävi pulmalisij kuttsumas. pühä päi-

„Eh bien, je sais où le cochon est. Je viendrai (le) voler la nuit.“

Eh bien, la maîtresse mit dans un tonneau les boyaux dont on voulait faire de la saucisse maintenant, afin de les prendre et les nettoyer le (lendemain) matin.

Au matin elle va dans la chambre. Elle voit qu'il n'y a plus un seul boyau dans le tonneau. Un voleur est probablement venu voler la nuit. C'était un putois. Le putois avait emporté tous les boyaux. Il avait laissé le bout d'un boyau sur le plancher. Je soulevai une planche du plancher — je trouvai: les boyaux étaient tous là, joliment mis en tas. C'était le travail du putois. Je pris les boyaux de là et je les donnai à manger au chat. Le lendemain je dis en riant au tueur de cochons:

„Tu as promis de venir voler et tu es venu voler chez nous.“

9.

Comment on célébrait les noces autrefois

Mercredi déjà le fiancé allait appeler les invités à la noce. Les noces avaient lieu le dimanche. Il appelait tous ses parents

väl olivat pulmat. tämä kuttsus kaik omat sukulaiset pulmă. ja sīs nuori tūtös! ja nuori poiķi. mitä enemp nuori, setă luști-semmat pulmat. pūhă päivă uomikol pulmaliset tult! jo kokko sīs pañt! opošet rakkă sāni että — suvel ei piettuķi meil palļõ pulmi! kellot pañt! aisă külķă sūret aisă kellot. opoši kaulă pañt! poro kellot.

sīs soitētt! kirkko. laulättammv sūrē sājakă. va^hel oli kümme ovost perătikko. kaik kellot pāl. etumaisē opose pāl oli isă mies. toisē opose pāl oli peiķō mies ja prūt!t!. neil oli peiķō poiss! kenn-ovost ajas. sie oli kuttserist sīs nință. taka puol olivat sīs kāsikot omi kavalerika — peijō poisit, vai kuiķas neit kuttsütt!. sīs olivat kāsikot. saivat kirķō jūrē, pañt! opošet siott! opošet kinni. ittšă măn!t! kaik kirkko. uotflivat nī ka^wvvă

à la noce. Et puis (aussi) des jeunes filles et des jeunes gens. Plus il y avait de jeunes, plus les noces étaient gaies. Dimanche matin les invités se rassemblaient. Puis on harnachait et attelait les chevaux au traîneau („devant“) — (car) en été on ne célébrait pas beaucoup de noces chez nous. On attachait des clochettes au timon de grandes clochettes de timon. Au cou des chevaux on mettait des grelots.

Puis on allait se marier à l'église, avec une grande procession de noce. Parfois il y avait dix chevaux l'un après l'autre. Tous avaient des clochettes. Dans („sur“) le premier véhicule („sur le cheval“) il y avait le marieur. Dans le deuxième véhicule („sur le cheval“) il y avait le fiancé et la fiancée. Ils avaient un garçon d'honneur („garçon du fiancé“) qui conduisait le cheval. Celui-ci était ainsi comme cocher. A l'arrière (dans la procession de noce) il y avait alors les filles d'honneur („filles de la fiancée“) avec leurs cavaliers — *peijō poisit* ('garçons d'honneur'), comme on les nommait. Puis il y avait les filles d'honneur. (Quand) on était arrivé près de l'église, on mettait les chevaux on attachait les chevaux (à des pieux). Eux-mêmes (les gens de la noce), allaient tous dans l'église. Ils attendaient (alors) jusqu'à ce que

kui pappi sai juttlus luettu. siis pärast pappi kuttsus prätti ja peikõ miest alttari että, laulättas ja siunas neit.

sält kirkost nämät tulñ vällä. läkksivät kapakkv. enne vanast oli kapakkv kirkõ jüres säl. säl vieļēttñ nihä ka^wvva aikä kui jo ehto pimma akkas tulema. siis soittēttñ jo koto puolē.

külä nuoret me^het uotlivat millä [il corrige: kuos] sājā tullõ. ü^he kerrakä küllot: kellot kelisot — sājā tullõ. nämät panivat piikä riukū poikitta tie päļē vaštñ, ett_ sājā ei sã müötã männä. muiñ nämät sājā müötã ei laškent, kuij_ isä mies piti neilē puteli vīnã ahtamã. isä mies soittaski esimäisä oposeka. tamäl oli jo tietä, ett_ vīnã tarvis „et tarvis pār puteli vīnã kāsã ottñ muiñ müö mmõ läpi päsä, muiñ läpi ei lassv meit.

sājā soittas. isä mies kattso, ett_ riukū onn_ ies. mūt

le pasteur eût terminé (le sermon). Puis, ensuite, le pasteur appelait la fiancée et le fiancé devant l'autel, les mariait et les bénissait.

De là ils sortaient de l'église. Ils allaient au cabaret. Autrefois il y avait un cabaret là, près de l'église. Là on passait le temps jusqu'à ce que l'obscurité du soir commençât à venir. Puis on allait à la maison.

Les jeunes (gens) du village attendaient l'arrivée de la procession de noce. Tout à coup ils entendent: les clochettes tintent — la procession de noce vient. Ils mettaient une longue latte en travers de la route, (afin) que la procession de noce ne puisse passer. Ils ne laissaient pas la procession de noce passer, sans que le marieur leur donnât une bouteille d'eau de vie. Le marieur allait avec le premier véhicule („le cheval“). Il savait déjà qu'il fallait de l'eau de vie qu'il fallait prendre avec (soi) une paire de bouteilles d'eau de vie, autrement ils („nous“) ne passeraient pas à travers, autrement on ne les („nous“) laisserait pas passer.

La procession de noce arrivait. Le marieur voit qu'une latte se trouve (sur son chemin). Rien d'autre à faire („pas autre“)

kuij_ aⁿtas vⁱnä puteli nuori me^hi kättä. sⁱs s^ajä mäni oma tiet. pojat mänivat külä tuppv ja_rüppäsivät puteli tüh_žjäst. s^ajä läks aetti kaik oposet pulmä maja o^wvvē. oposet pañtⁱ kaik kinni ja_einä verkot että.

pulmä la^wvvat ol^ti kaik ilosast ennē jo katettu_ valmist. s^al ol^ti ilosat kukkaset pañtū la^wvvä pälē. sⁱs palutti pulmalisⁱ lautā istumā. peikō mies ja_prūt^ti istusivat kešk ottsv lautā [il corrige keš_kohtv]. peikō me^he korvā istus isā mies. prūtⁱ korvā istusivat kāsikot. kenn_oli kaikā likemp sukulainē, sie istus ko^he prūtilē liki. prūtⁱ sisar oli va^hel ikkē esimäinē prūtⁱ korvas istumas.

sⁱs pañtⁱ süöminē la^wvvälē. s^al oli kaikā suku^si süömisⁱ. s^al oli tütenä ja_prātⁱ, makkarō ja_piräkkv ja_saijā, olut ja_vⁱnä. ikkunā taka olivat lappulaiset — nuoret me^het. nett kuttsutti

que donner l'eau de vie aux jeunes gens. Alors la procession de noce poursuivait son chemin. Les garçons allaient dans une maison du village et buvaient toute l'eau de vie contenue dans la bouteille. La procession de noce allait on conduisait tous les chevaux dans la cour de la maison de noce (où on célébrait les noces). On attachait les chevaux et on mettait devant eux les filets à foin.

Les tables de noce (du festin de noce) avaient toutes été joliment servies déjà auparavant. Là il y avait de jolies fleurs („fleurettes“) mises sur la table. Puis on invitait les gens de la noce à s'asseoir à table. Le fiancé et la fiancée étaient assis à la place du milieu de la table. A côté du fiancé était assis le marieur. A côté de la fiancée étaient assises les demoiselles d'honneur („les filles de la fiancée“). Celle qui était la plus proche parente, celle-ci était assise tout près de la fiancée. La soeur de la fiancée était parfois assise la première à côté de la fiancée.

Puis on plaçait les mets („le mets“) sur la table. Là il y avait toutes espèces de mets. Là il y avait de la viande à la gelée et du rôti, de la saucisse et du pâté et du pain (blanc), de la bière et de l'eau de vie. Derrière la fenêtre il y avait des spectateurs

lappulaisest. nämät p̄ilustasivat ja vahtisivat neit nuori kāsikko, keñ sāl la^wvā taka istusivat. monikkainē lõütäs sält omale prūlik̄. sie muōi oli ett_ikkunallə kar̄tinō ei tohtint pulmā ajal pannā. kui kar̄tinat pañt̄i ikkunallə että mones ko^has, sīs ta^hatt̄i [!] klās̄i rūtut mones ko^has kaikk̄i te^hä. pulmaliset söivät ja joivat ja rākkisivät keñ mitä oškas nallā juttu, rākk̄i. sīs laulētt̄i üks süömā laulū ja tul̄t̄i la^wvast vällä.

isä mies pani üks taltrikko, kešk laulā. sinnē taltrikkō pālē sīs pañt̄i ra^ha keñ kui pal̄lō itt̄sə mottles. sie ra^ha sai sīs pulmā ämmälē pollē ra^hast. pulmā ämm_ōstas sene ra^haka omale pollē.

la^wvast tul̄t̄i vällä. nuoret me^het ja tütöt läkksivät kaik ühtə sūrē tuppv mähkimä. sāl oli sīs kaik sukuš mähköš̄. tuva seinä ärt müötä oli pitket peh̄kit pañtū, kuš pāl istütt̄i. nuoret

pas invités — des jeunes hommes. On les appelait *lappulaiset*. Ils épiaient et regardaient ces demoiselles d'honneur qui étaient assises là à („derrière“) la table. Maint trouvait là une fiancée pour lui-même. C'était la coutume qu'on ne devait pas mettre de rideaux à la fenêtre pendant une noce. Si on mettait des rideaux à la fenêtre dans quelque maison („endroit“), alors on voulait briser les carreaux des vitres dans cette maison. Les gens de la noce mangeaient et buvaient et parlaient („qui savait quelque histoire comique à parler“ 'chacun racontait quelque histoire comique qu'il connaissait'). Puis on chantait une chanson de table („chanson à manger“) et on se levait („on venait loin“) de table.

Le marieur mettait une assiette au milieu de la table. Là, sur cette assiette, on mettait alors de l'argent, ce que chacun voulait. La „belle-mère de la noce“ ('la mère du fiancé') recevait alors cet argent comme argent de tablier (pour ses tabliers). La belle-mère de la noce s'achetait un tablier avec cet argent.

On se levait de table. Les jeunes hommes et les jeunes filles allaient tous jouer dans une grande chambre. Là il y avait toutes espèces de jeux. Le long des murs on avait placé de longs bancs

*ištusivat kaik pāritta penkkī pālē ja akkätti ra^hu māṅkimä. sīs
üks nuor mies seisos ja ulkkus kävi rātū müötä ikä pāri
jūres ja kūsūs.*

„kass□oletto ra^hus oma pārikä?“

sie üttles:

„olemo ra^hus.“

„kuij□oletto ra^hul, sīs näüttäkä vällä.“

*sīs nämät pitit sätlema, sīs läks toisə pāri jūrē. kūsūs setä
sama muotī.*

„kass□oletto ra^hul?“

toinē pāri üttles:

„mie enn□ole ra^hus.“

ikkə nuorelt me^helt kūsüttī.

„ketä sie ta^hat?“

üks kaik kene nime sīs üttles

„tuo setä mari.“

sur lesquels on s'asseyait. Les jeunes s'asseyaient tous par couples sur les bancs et on commençait à jouer „au contentement“ Alors un jeune homme était debout et errait allait par les rangs, passant devant chaque couple, et demandait:

„Etes-vous content de votre partenaire („votre couple“)?“

Celui-ci répondait („disait“):

„Nous sommes contents.“

„Si vous êtes contents, alors montrez-le („montrez dehors“).“

Alors ils devaient s'embrasser, puis (la personne qui interrogeait) allait vers un autre couple. Elle demandait de la même manière:

„Etes-vous contents?“

L'autre couple répondait:

„Je ne suis pas content.“

On demandait (alors) toujours au jeune homme:

„Qui veux-tu?“

Peu importe quel nom on disait alors:

„Amène („apporte“) cette Mari („Marie“).“

*kaš mari eik annē, kene nime ta üttles, sīs sie küsüjä läks
ja toi setä tüttö, ketä tämä küsüs. toi käst kinni ja pani istumä.
ja sie toinē tüttö, kenn_ennē istus, sene vei sinnē asemele, kušt
tämä sene vällä toi. sīs küsüs tās:*

„kaš nüt oletto ra^hus?“

— — —
„no näüttäkä sīs vällä.“

sīs nämät tās sūtlesivat.

*sie oli sie mähk. sāl tuli pärast toisi — riik mähkusi ja
mitä olivat. otetti üks toisa kässist kinni ja tehti ümmärgäinē
jušt ku varo. akkätti ümper käümä ja laulamä: „vares vaka
linnukkainē “ ja niet toiset sanat taka järele viel. sīs oli
karmõn^{tkv} mähkijä. karmõn^{tkv}, sie oli lietsv pilli. sie mähkis
lapa jala valtsi ja nuoret me^het tanttsisivat [il corrige tant-*

Etait-ce Mari ou Ann („Anne“) dont il disait le nom, alors ce questionneur allait et amenait cette fille qu'il demandait. Il l'amenait (en la tenant) par la main et la faisait s'asseoir. Et puis l'autre fille, (celle) qui était assise avant (à cette place), il menait celle-ci là-bas (d'où il avait pris l'autre).

Puis il demandait de nouveau:

„Etes-vous contents à présent?“

— — —
„Eh bien, montrez-le alors.“

Alors ils s'embrassaient de nouveau.

C'était ce jeu. Là il en venait d'autres ensuite — des jeux en ronde et d'autres jeux de ce genre („et ce qu'(ils) étaient“). On se prenait par les mains et on faisait une ronde, exactement comme un cercle. On commençait à tourner en rond et à chanter: „le corbeau est un petit oiseau („oiselet“) calme “ et les mots qui suivent („et ces autres mots derrière après encore“). Puis il y avait un joueur d'accordéon. karmõn^{tkv} — c'était l'accordéon. Celui-ci jouait une valse campagnarde („valse de pied“), et les jeunes hommes dansaient parfois en chantant:

istitti] va^hel: „aittsu-*h*kaŋi, makuna*h*kaŋi, vana muori vattso na*h*-
kaŋi.“ mäⁿŋitti keⁿ mitä oškas.

peijö poikā, sie kaŋtas olut. joivat vīnā ja olut — pāt öürä-
sivāt vait ottsas sūrē tanttsukā ja luštikā.

toisä päivā ehtal akkētti kiŋkki pikari juomā. sīs istutti
lauŋā — peikö mies ja prutti ja isä mies. isä mies istus peikö
me^he korvas. kāsikot istusivat pruti korvas. sīs sāl la^wvā pāl
olivat vīnā putelit ja olut ja sīs vīnā klāsit kā sāl. isä mies
kuttsus pulmalis kiŋkki juomā. ikä üks tuli oma pāriķā. otetti
vīnā klāsit kättä ja lüöti sāl kokko. rūppäsivät vīnā ja tekivät
nallā juttu. ett sie vīn on liķā karķā, tarvis makusast te^hä. sīs
peikö mies ja prutti pitivät makusast tekemä — aŋtasivat toinē
toiselē sūt. sīs oli makus kül.

no sīs sāl oli paŋtu. la^wvā päle pruti ja peikö me^he etta

„aittsu-*h*kaŋi, makuna*h*kaŋi le ventre de la vieille femme na*h*kaŋi“
Chacun jouait ce qu'il savait.

Le garçon d'honneur, celui-ci portait la bière. On buvait de
l'eau de vie et de la bière — mais les têtes fumaient à cause de la
danse et de la joie.

Au soir du deuxième jour on commençait à boire „la coupe
du cadeau“. Alors on s'asseyait à table — le fiancé et la fiancée
et le marieur. Le marieur s'asseyait à côté du fiancé. Les filles
d'honneur s'asseyaient à côté de la fiancée. Puis, là, sur la table,
il y avait des bouteilles d'eau de vie et de bière, et puis les verres
à vin étaient aussi là. Le marieur invitait les gens de la noce
à „boire le cadeau“. Chacun venait avec sa (ou son) partenaire.
On prenait les verres à vin dans la main et on trinquait („frap-
pait ensemble“). On humait l'eau de vie et on racontait des plai-
santeries, disant que cette eau de vie était trop amère, qu'il fal-
lait la rendre sucrée. Alors le fiancé et la fiancée devaient rendre
l'eau de vie sucrée, ils devaient s'embrasser („se donner la
bouche l'un à l'autre“). Alors (l'eau de vie) était assez sucrée.

Eh bien, alors on avait mis là un grand plat sur la table,
devant le fiancé et la fiancée. Alors, (celui) qui buvait cette eau

just sūr vākanā. sīs keñ setä vīnā joi, sie piti ra^ha panema sinne vākanā sissə. setä kuttsüttī kiṇṇī juomisest.

10.

vanast oli kuttrū külä nī plottnast maja üks toisē küles. katoḱḱsə räistät olivat niñtä toinē toisə küles kinni, ett_ vois ü^hest külä ottsast toisə ulkkuṭā jalḱasī katoḱḱsī müöṭä.

külä palas vällä. senest on jo neli kümme vīs āstə, sīs e^hiṭettī majat u^wvvest. mitattī māt u^wvvest ümṗer ja majat e^hi-tettī ikä üks oma kruñtī pälē.

sīs nūt teṭtī üks ūs tie külä takant. sene vaṛt ett_vana tie kävi ennē läpi külä joe ārest müöṭä. sükksül kävi vesi va^hest üle, tie.

sāl oli pū sillä — vana pū sillä. just minu maja likital. nūt la^huṭettī sene vana sillä vällä. kül sāl vana sillä kappo, va^hel

de vie, celui-ci devait mettre de l'argent là-bas, dans le plat. On appelait ceci — boire le cadeau.

10.

Autrefois, dans le village de Kutru, les maisons étaient très serrées l'une contre l'autre. Les larmiers des toits se touchaient de si près („étaient ainsi fermés au côté de l'autre“), qu'on pouvait se promener à pied le long des toits, d'un bout du village à l'autre.

Le village brûla. Il y a de çà déjà quarante-cinq ans. Alors on construisit les maisons de nouveau. On mesura la terre encore une fois et on construisit les maisons, chacune sur son terrain.

Puis on fit maintenant un nouveau chemin derrière le village. Parce que l'ancien chemin passait auparavant à travers le village, le long du bord de la rivière. En automne l'eau coulait parfois par-dessus le chemin.

Là il y avait un pont en bois — un vieux pont en bois. Juste près de ma maison. Maintenant on démolit ce vieux pont. Que

*vie sies oli pallõ krappo. monet olit nĩ sũret juſt ku sũret naħk
kinħat. pojakkaiset kũvivõt ſãlt krappo ettsimãs.*

*ũks keřt mãni miu poikã kã krappo ettsimã. nãki ſãl oli
oikã ũks sũr krapu. akkas ottamã kravu ſelãst kinnĩ. krapu
krãppas tãmã sormẽ oma sořkã va^hele. ſie oli oikã vana sũr
krapu. sũret sořkat juſt ku taⁿıet. nãpistãs tãmã sormẽ. poikã
juokks! sũrẽ kisaka ja i^tku^kã kottv. mie mottlin: mitã nũt pojal
vika oĩ! mitã tãmã nũt kisenĩ! poikã tullõ, sũr krapu rippu. tãmã
sormẽ kũles. mitã nũt tãmãka te^hã? mitã nũt mũt te^hã kuij
ottasin krapu sořkat kinnĩ ja arottasin sorkkv lai^jãllẽ. niⁿtã ſĩs
poikã ſaij^joma sormẽ vãllã ſãlt va^helt.*

*ſĩs piãmõ poja^kka ka^he keſtã nou: mitã mũõ tãmãka nũt
akkamõ tekemã sene kravuka. tiemõ tãmãle oikã ſurmã ottsus.
niⁿtã tekimõki. mie panin pottĩ tulele ja panin sene krapu ſinnẽ*

d'ėcrevisses il y avait là-bas dans l'eau, entre les coins du vieux pont. Quelques-unes étaient si grandes, juste comme de grands gants de cuir. Les petits garçons allaient là-bas chercher des ėcrevisses.

Une fois mon fils alla aussi chercher des ėcrevisses. Il vit qu'il y avait là une bien grande ėcrevisse. Il commença à prendre l'ėcrevisse par le dos. L'ėcrevisse saisit son doigt entre ses pinces („son sabot fendu“). C'était une bien vieille grande ėcrevisse. De grandes pinces („sabots fendus“), juste comme des pincettes. Elle pinça son doigt. Le garçon accourut à la maison avec un grand cri et des pleurs. Je pensai: quel malheur (est arrivé) au garçon maintenant! Que crie-t-il maintenant! Le garçon arrive, la grande ėcrevisse pend à son doigt. Que faire avec lui maintenant? Que faire d'autre maintenant que prendre les pinces de l'ėcrevisse et ouvrir („dėcoudre“) ses pinces. Ainsi le doigt du garçon fut retiré d'entre (les pinces de l'ėcrevisse).

Puis, à deux (avec mon fils), nous tĩnmes conseil: que commençons-nous à faire avec elle maintenant, avec cette ėcrevisse! Nous la condamnons à mort. Nous fĩmes ainsi. Je mis la marmite sur le feu et je mis cette ėcrevisse à cuire là, dans la marmite.

pottj kiemä. peräst ottasin sene krapu sält potist vällä. sīs tämä oli nihtä punane jušt ku vāhki. pojaķa söimö sīs sene krapu vällä ja üttlin pojale.

„älä sie enem̄p māne kuosķi nī sūrī krappu kinni ottamā.

11.

meil oli sāl kā neit soltättj enne kuttsüttj soltättj. sīs kui neil oli aikā, sīs māņķisivat kārťi omas keškes. üks mies oli kaiķķē kārťi māņķijā. tämä māņķis toisilt kaik ra^hat vällä. kui toiset saivat palkkv, sel päiväl tämä akkas kārťi māņķimā. ikā keřt tämä voittas. sīs tämäl oli ra^ha kül. tämä söij üvāst kaik kana muni ja voit ja mitā vait parem̄p̄v sai. toiset vahtit pält. kah(ĵj) kül neil, et tämä süöp üvāst nei ra^haka, aka mitāķi eij ole te^hä. tämä ei kaint kuosķi karaulis. makksas toiselē me^hele. toinē oli tämä iest karaulis. ittšā nauras ja makas, et kül tüö

Après je sortis cette écrevisse de là, hors de la marmite. Alors elle était aussi rouge, juste comme une écrevisse. Avec mon fils nous mangeâmes cette écrevisse et je dis à mon fils :

„Ne vas jamais attraper de si grandes écrevisses.“

11.

Nous avions là (dans le village de Kutru) aussi des soldats avant (on les) appelait *soltättj*. Alors, quand ils avaient du temps, alors ils jouaient aux cartes entre eux. Un homme était un joueur de cartes habile. Il gagnait („jouait dehors“) tout l'argent des autres. Quand les autres recevaient leur paie, ce jour il commençait à jouer aux cartes. Il gagnait chaque fois. Alors il avait assez d'argent. Il mangeait bien, des oeufs de poule et du beurre, et (tout) ce qu'il trouvait seulement de meilleur. Les autres le regardaient (manger). (C'était) bien triste („dommage“) pour eux, qu'il mangeât bien avec leur argent, mais il n'y avait rien à faire. Il n'allait jamais faire faction: il payait un autre homme (pour le remplacer). L'autre allait à sa place faire faction. Lui-même riait et dormait, (en disant:) vous

oletto, tuh^hmat me^het. mähkikä nintä ku^umie mäh^hin — miul
ra^ha kül. toisil pa^ha miel tämä juttu^u källä.

säl küläs oli üks nuor poikä. sie kävi kã neikã kãrti mäh-
kimäs. tämä mähkis senelt kã üvã ulkkv ra^ha vällä. pojal ra^ha
loppus vällä. jäi neilë velkã ja üttles, ett^umie lä^hän kottv ra^ha
tuomã. nämät eij^uuskonet muitü — ottasivat küpära pãst vällä
pojal. kui tuot ra^ha, sīs sãt küpära kättä.

läks kotont ra^ha tuomã ja ei tul^utki enem^h takasi. enem^h
kuoski ei näüttãnt näköki neilë soltãttilla.

ikä lauppã ehtv punaset akkasivat rakistamv püssi nämät
olivat parajast saunas vihtlemäs kui külivat setã rakina ja mü-
rinã. juokksivat saunast vällä. monikkainë ei sãnt vi^hellã ühte^hi
ja lãkksivat kaittsã krãvi sũrë õhkamise^hã. kui takasi tulivat,

êtes des hommes bien bêtes. Jouez comme je joue — j'ai assez
d'argent. Les autres étaient de mauvaise humeur d'entendre ces
paroles.

Là, au village, il y avait un jeune garçon. Celui-ci allait aussi
jouer aux cartes avec eux (les soldats). Il (le joueur de cartes)
gagna une bonne quantité d'argent de celui-là. L'argent du gar-
çon était épuisé. Il contracta une dette envers eux („leur resta
en dette“) et dit: „je vais à la maison chercher de l'argent. Ils
ne le crurent pas autrement — ils prirent le bonnet de la tête
du garçon. (Ils dirent:) quand tu apporteras l'argent, alors tu
recevras le bonnet.

Il alla apporter l'argent de la maison et ne revint plus. Il n'a
plus jamais montré sa figure à ces soldats.

Chaque samedi soir les rouges commençaient à faire cré-
piter leurs fusils. Ils (les personnages mentionnés plus haut)
étaient justement dans l'étuve, (étant) en train de se flageller
avec des faisceaux de branches de bouleau, quand ils entendirent
ce crépitement et ce bruit. Ils coururent hors de l'étuve. Maint-
enant ne pouvait même se flageller et ils allèrent tous dans la tranchée
(„fossé de défense“), avec un grand soupir. Quand ils revinrent,

mitäki just pa^ha ei johtunt, sⁱs oli üvä miel ja akkasivat tās
kärti mäiⁱkimä.

12.

ki^rru^tammo üks pikkarainē juttu
üks kert oli üks tarkk^v kar^rä poik^a. tämä oli nint^a tarkk^v:
ken^a tämält mitäki kūsūs, tämä oskas ikä sana pālē vastust an^tä.
üks kuniⁿkäs sai k^a k^ullä tämä tarkkust. tahtos itts^a oma
korvak^a k^ullä kui tarkk^v sie poik^a oⁿ.
poik^a läks kuniⁿk^v jūrē ja kūsūs.
„mitä t^uo ta^hatto miust?“
„mie olen k^ult ettⁱ sie olet tarkk^v. üt^tl^e miulē kui pal^lō
tähtⁱ taivas oⁿ.“
poik^a kūsūs kuniⁿgalt s^ur leht^a paperi, sul^ka ja tint^ti. sⁱs
teki sinnē paperi pālē nint^a pal^lō tippusⁱ üks tois^a pālē. sⁱs an^tas
sene paperi kuniⁿk^v kätt^a.

aucun malheur ne leur était arrivé; alors l'humeur était bonne
et ils commençaient de nouveau à jouer aux cartes.

12.

Nous écrivons une petite histoire:

Une fois il y avait un garçon berger intelligent. Il était si
intelligent, (que quand) quelqu'un lui demandait quelque chose,
il savait donner une réponse à chaque parole.

Un roi entendit (parler) de sa sagesse. Il voulut lui-même
entendre de ses propres oreilles comme ce garçon était intelligent.

Le garçon alla chez le roi et demanda:

„Que voulez-vous de moi?“

„J'ai entendu (dire) que tu es intelligent. Dis-moi: combien
d'étoiles y a-t-il au ciel?“

Le garçon demanda au roi (de lui donner) une grande feuille
de papier, une plume et de l'encre. Puis il fit là, sur le papier,
beaucoup de points l'un sur l'autre. Puis il donna ce papier
au roi.

„lukeka vällä. niñtä pallõ oñ tähtī taivas kui sīn paperi päl
neit tippusī.“

kuniñkäs kattsos, vahtis sinnē paperi pälē:

„setä ei voij_ükski lukka.“

sīs sie oli sie nt esimäinē küsüminē.

„no nūt toinē oñ: kaš voit ütellä kui pallõ tilkko meres
vett_on?“

„voin kül lukka, kui kuniñkäs laško_ panna kaik joet ja_ojat
kinni, ett_üht tilkkaķi pälē ei tule. sīs sān kül lukka jaħ.“

kuniñkäs ütles:

„setä mie_n voi tehdä. sie oñ voimättv.“

kolmas.

„üttlē miulē kui pallõ aikā lähtq kui ikävenē aikā loppu_?“

„kaukel onn_üks sūr korķa tiemāntī māki ja_sinnē mā ottsv
leñtä üks liñtū üks kērt āstas ja_pühkñ oma nokkv sāl mā ottsas.

„Comptez. Il y a autant d'étoiles au ciel que de points sur
le papier.“

Le roi regardait, regardait fixement là, sur le papier.

„Personne ne peut compter cela.“

Alors ceci était maintenant la première question.

„Eh bien, maintenant la deuxième: peux-tu dire combien de
gouttes d'eau il y a dans la mer?“

„Je peux bien le compter, si le roi fait boucher toutes les
rivières et (tous) les ruisseaux, de sorte que pas une goutte
(d'eau) parvienne (à la mer). Alors je peux bien compter, oui.“

Le roi dit:

„Je ne peux pas faire cela. C'est impossible.“

La troisième (question).

„Dis-moi combien de temps s'écoulera jusqu'à ce que le
temps éternel finisse.“

„Au loin il y a une grande montagne en diamant, et là, sur
le sommet („le bout“) de la montagne, un oiseau vient („vole“) une fois par an et essuie son bec là, sur le sommet de la mon-

*nin̄tā ka^wv^vā. kui sie māki s̄āp tasasest māķā, s̄is on ikāvenē
aikā ottsas.“*

*no keñ setā jakksv uotēllā, millā sie māki tasasest s̄āp
māķā tasa.*

kuniñķās kītās setā poiķatā:

„tarkkv poiķā olet kül.“

*ottas omale vāi me^hest, añtas oma tüttärē tāmāle naisest
ja pani rīķi üle, valittsejast.*

olķō nūt lopetettu.

13.

*ū^hes majas eläsivāt kaks nuort naist. neil süñtüsivāt mo-
lem̄pil lappset. ū^he sūrūkkaiset. naiset kävivāt eñtv makama.
ottasivat lappset oma jūrē vuotē ja nukkusivat makama molemat
naiset. üks nainē erkkas üösä üle^{ss}ä. külō, ett_laps eij_eñķā
enem̄p. vañtj järele — lapps_oli surrut. tämä makas unekķses*

tagne. Lorsque cette montagne sera aussi rase que la terre,
l'éternité sera terminée.“

Eh bien, qui peut attendre jusqu'à ce que cette montagne
devienne aussi rase que la terre!

Le roi loua ce garçon:

„Tu es un garçon bien intelligent.“

(Il le) prit comme gendre, lui donna sa fille comme femme
et l'institua régent de l'état.

Que (ce) soit fini maintenant.

13.

Deux jeunes femmes vivaient dans une maison. Des enfants
naquirent aux deux. De la même grandeur. Les femmes allèrent
dormir le soir. Elles prirent les enfants avec („vers“) elles au
lit et les deux femmes s'endormirent. Une femme se réveilla la
nuit. Elle entend que l'enfant ne respire plus. Elle regarde —
l'enfant est mort. Elle avait dormi „dans son sommeil“ sur

lappsä päl, laps jäi tämä küle allē ja_tukestūs. toinē nainē makas oma lapsekä üväst. sie nainē mottles. mitä nūt te^hä. veij_oma surnē lappsä toisä naisä jūrē ja_ottas sene toisē naisē lappsä omale. toinē nainē makas ja_ei kält ühtäki. nainē toisī uomikko_ üle,ssa. põlästūs ett_lapps_on surt üösä. akkn üle,s kattsumä järele ja_sai_rvö, ett_sie eij_oleki tämä laps, mitä tämä jūres praiķō oñ. tämä tuñtes omalt lappselt üks märkki ., et_tämä lappsel oli üks sala märkki, ett_sie eij_ole tämä laps. ja_sīs läks toisä naisä jūrē toisä naisä lašt vañtimä. näki et_tämä lapps_on sāl. tuñtes vällä oma lašt. läkksivät ka^he keštä tüllü. üks_üttles, ett_sie_on tämä laps. toinē üttles, ett_sie_on tämä laps. ka^he keštä puorittasivat. muiťu nämät ei sānet aššakä toimē kui läkksivät koñtu. sāl kā ei tuł tarķemä mitäki. koñto_ moistajä kā ei sānt aššq selķest te^hä. tunñstaja ketäki eij_olt, keñ setä aššq olikes näñant. mitä nūt te^hä. läkksivät kuninķv jūrē. sāl rākki-

l'enfant, l'enfant était resté sous elle („sous son côté“), et il avait été étouffé. L'autre femme dormait bien avec son enfant. Cette femme (dont l'enfant était mort) pensa: que faire maintenant? Elle porta son enfant mort vers l'autre femme et prit pour elle l'enfant de cette autre femme. L'autre femme dormait et n'entendait rien („pas un“). La femme se leva le matin. Elle s'effraya (en voyant) que l'enfant était mort la nuit. Elle commença à regarder et comprit que ce n'était pas son enfant. Et puis elle alla vers l'autre femme regarder l'enfant de l'autre femme. Elle vit que son enfant était là. Elle reconnut son enfant. Elles se querellèrent les deux („allèrent en querelle“). L'une disait que c'était son enfant. L'autre disait que c'était son enfant. Les deux se disputèrent. Elles ne purent se mettre d'accord („autrement elles ne pouvaient accomplir la chose“) et (furent obligées) d'aller devant le tribunal. Là aussi les résultats ne furent pas meilleurs („rien de plus sage ne vint“). Le juge ne pouvait pas tirer au („faire“) clair la chose. Il n'y avait pas de témoin qui aurait vu cette chose. Que faire maintenant? Elles allèrent chez le roi. Là elle racontèrent („parlèrent“) cette chose

sivāt setā aššā kuniṇcalla vällä niñtä kui neilē sie aššā oñ joñtunt. kuniṇkṽ ies nāmāt niñtä sama rākkīt. ükks_üttles, ett_sie oñ tämä laps, toinē, ett_sie oñ tämä laps. kuniṇkāš kũlī setā aššā pält ja_üttles:

„laps tullō puolest raijū. puol sāp ü^hele, puol sāp toiselē.“

no sīs pañtī lappsā la^wvṽ pālē ja kuniṇkāš kākṣī soltātṭī tu^wvṽ terāvā miekkṽ. soltat tuli miekākā ja uottas kuniṇkṽ kākṣī. üks nainē pölästüs setā juttu. laṇkis polvisillṽ ma^ha. palus ja_üttles kuniṇcalla

„älkä raijukā setā lašt puolest, antākā sie laps tervelt toiselē.“

niñtä sīs laps jätettī ellō, tervest. ja sīs sie laps annettī sene naiselē, kenn_oli polvisillṽ mās. kuniṇkāš sai niñtä arvō, ett_sie oli emä, kenel oli kah^hṣjō, et tämä lašt rikotā raijoṭā kaṭkī. tämä sūtā setā ei kannättant.

sie oli sīs setā muotī.

au roi, ainsi que („comme“) cette chose leur était arrivée. Devant le roi elles parlaient ainsi. L'une disait que c'était son enfant, l'autre que c'était son enfant. Le roi e'couta cette chose et dit:

„Il faut couper l'enfant en deux („en moitié“). L'une (des femmes) recevra une moitié, l'autre recevra l'autre („une“) moitié.“

Eh bien, alors on mit l'enfant sur la table et le roi orelonna à un soldat d'apporter un glaive trachant. Le soldat vint avec le glaive (et) attendit l'ordre du roi. Une femme s'effraya (en entendant) cette histoire, elle se jeta („tomba en bas“) à genoux, pria et dit au roi:

„Ne coupez pas cet enfant en deux, donnez cet enfant (tout) entier à l'autre femme.“

Ainsi alors on laissa cet enfant en vie, en bonne santé. Et alors on donna cet enfant à cette femme qui était à genoux par terre. Le roi avait compris ainsi que c'était la mère qui ne voulait pas („regrettait“) qu'on tue („détruise“) qu'on coupe en morceaux son enfant. Son coeur ne pouvait souffrir cela.

Il en était donc ainsi („de cette manière“).

ü^hes küläs eläsivät mies ja nainē ja pikkarainē poikā kolmē keštā. no neil olivat vanat uonet. räpälät juo. räpälät katoķķset — viž^hmā satas tuppv sissā.

nainē üttles mehele:

„meil oliks tarvis üš uones! akko tekemä, aka kušt müö ra^ha samō minekā te^hä.“

mies üttles:

„mie lähän lamõordist otan ra^ha velkā. ehk jakksamō vā^hä avältä prottsēntt! makksv. poikā sāp sūremast, kül tämä sīs pittv muret ja makksv vällä kaik.“

ü^hel päiväl mies pani opone rakkā ja soittas linnā, linnā ra^ha ottamā. pani opone kinnī verävā sampä külķā ja einā verkko pani oposella ettā ja aštus sinnē o^wv^vē, verävāst o^wv^vē.

Dans un village, un homme et une femme vivaient à trois avec leur petit garçon („fils“). Eh bien, ils avaient de vieux bâtiments. Délabrés („cassés“) déjà. Des toits délabrés — il pleuvait („la pluie tombait“) dans la chambre.

La femme dit à l'homme:

„Nous devrions commencer à construire („faire“) de nouveaux bâtiments, mais où prendrons-nous l'argent pour („avec lequel faire“) ces construction?“

L'homme dit:

„J'irai emprunter („prendre“) cet argent à la banque. Peut-être arriverons-nous à payer les intérêts peu à peu. Notre fils devient („pousse“) plus grand, alors il s'en occupera („tiendra le souci“) et payera tout.

Un jour l'homme attela le cheval et alla en ville, en ville (pour) emprunter de l'argent. Il attacha le cheval au poteau d'une porte cochère et plaça le filet à foin devant le cheval, et entra là, dans la cour, par la porte, dans la cour.

parajast! juokks! üks muštν müttn, üks allas aššā tāmāl sūs. mies mottles ko^he, ett□sie oñ ra^ha. sie oli rottν juokkses ra^ha sūs. sāl o^wves oli vana puṁṁpū pū ja tāmā māni puṁṁpū pū sissə. mies mottles, ett□sāl oñ višt rota pesä. tāmā on sinnē enneķi kañtant jo ra^ha. tarvis männä ja küssñ sene vana puṁṁpū pū omale.

no läks sīs, miš tāmā sinnē läks. paṅķā errā küsüs:

„mitä sie külä mies ta^hat? mitä aššā siul oñ?“

„mie näkin, et teij□o^wves oñ sīn üks vana puṁṁpū pū. kas^z□mōikkšittō sene miulē.“

„mitä sie tiet sene vana puṁṁpū pūķā?“

„mie tekin omale ūs u^wvē kaiṁō — sūkāvā. paṅķēķā on rāṅkkp sāl vett□ottν. pañen puṁṁpū sinnē sissə.“

„ja kui koīm ruplā makksätto, sīs voit ottν omale.“

Quelque chose de noir courait justement (par là), un objet brillant dans sa bouche. L'homme pensa aussitôt que c'était de l'argent. C'était un rat (qui) courait, l'argent dans la bouche. Là, dans la cour, il y avait un vieux bois de pompe et (le rat) alla dans le bois de pompe. L'homme pensa qu'il y avait peut-être un nid de rat là. Il y avait porté de l'argent déjà auparavant. Il fallait aller et demander qu'on lui donnât ce vieux bois de pompe.

Eh bien, il alla alors, pourquoi alla-t-il là.

L'employé („le monsieur“) de la banque demanda:

„Que veux-tu, étranger („homme de village“)? Quelle affaire as-tu?“

„J'ai vu qu'ici, dans votre cour, il y a un gros vieux bois de pompe. Me le vendriez-vous?“

„Que feras-tu avec ce vieux bois de pompe?“

„Je me suis construit un nouveau un nouveau puits — profond. C'est difficile de puiser l'eau de ce puits avec un seau. Je mettrai la pompe là-dedans.“

„Et si vous payez trois roubles, alors vous („tu“) pouvez prendre (cette pompe).“

mies makksas ra^ha vällä ja läks opose jüre. ottas sält
 ver^kõ siest eini ja toppis pum^pü pü molemat ottsat kovast einik^ka
 kinni, ett^{ei} karise vällä mitäki. ajas opose sinnē o^wuvē pum^pü
 pü jürē ja tostas sene pum^pü pü rie pälē. jäh! viškas einä ver^kko
 persä allē ja läks koto puolē. aka sütä mottles ikkə, ett^{oli}ks
 vaja vahtⁱ, mitä säl pum^pü pü sies on. vä^ha māt läks tiet
 müötä etesi. säl oli üks pien metts^p toppⁱ. läks oposeka sene
 metts^p topi sissä, ettⁱks miset lähtöt müötä, et kie^ki ei näkk^o.
 mitä tämä säl tekk^o. ottas kirves, lohk^as sene pum^pü pü ka^ki.
 nintä oli^{ki} rota pesä säl sies. säl oli sūr unnikko opp^a ra^ha.
 me^hel oli üvä miel. pani sie ra^ha prisentⁱ sissä ja viškas rie pälē.

„nüt olen onnekä kuos!“ itt^{sä} üt^{tlö}.

akkas sält vällä tulema. kier^täs opone tie pälē. vahtⁱ,
 ett^{mu}st^v müttⁱ juok^kso, k^a müötä tiet tämä jalkⁱ müötä k^a
 sinnē metts^p. pitäs opone kinni ja jäi vahtimä, ett^{mitä} sie on

L'homme paya l'argent et alla vers le cheval. Il prit de là
 du foin du filet à foin et boucha solidement les deux bouts du bois
 de pompe avec du foin, (afin) que rien ne tombe au dehors. Il
 mena le cheval là, dans la cour, vers le bois de pompe et déposa
 ce bois de pompe sur le traîneau. Oui! Il jeta le filet à foin sous
 son cul et se rendit à la maison. Mais il („le coeur“) pensait
 toujours que ce serait nécessaire de regarder ce qu'il y avait là,
 dans le bois de pompe. Il alla un peu plus loin le long de la route. Là
 il y avait un petit bocage. Il alla avec le cheval dans ce bocage,
 car les gens passaient par là, (et il voulait) que personne ne puisse
 voir ce qu'il faisait là. Il prit une hache, fendit ce bois de pompe.
 Il y avait vraiment un nid de rat là-dedans. Là il y avait un grand
 tas de monnaies d'argent. L'homme était de bonne humeur. Il
 mit l'argent dans une bêche et la jeta sur le traîneau.

„Maintenant j'ai de la chance,“ dit-il.

Il commença à sortir de là. Il dirigea le cheval vers la route.
 Il voit que quelque chose de noir court aussi le long de la
 route, le long de ses traces, là aussi, dans la forêt. Il arrêta le
 cheval et resta pour regarder ce que c'était. Il vit que le rat (lui)

mokoma. näki ett_rotta juokksokᵢ järele, sie sama rottv. ikka sinnē ku^hu tämä varañtūs vieᵢ.

rottv näki et_tämä pesä oli la^hutettu_vällä. sīs rottv löij_äkkistə seisomä. miel läks višt pa^hast. üppäs pū okksv pälē ja_irttas ittset üle.s.

sīs mies mäni kottv üvā mielekᵃ ja_räkkis naiselē setä aṣṣᵔ, kušt tämä neil on ra^ha kül kušt tämä sene ra^ha sai — eᵑs setä_tä räkkis.

„nūt akkamō uonesᵢ tekemä.“

külä raḥfas imestäsivät, kušt nämät sene ra^ha saivat. vašt olivat oiᵑa vaiset ja_nūt tekköt omale kaik u^wvet uonet.

eᵑs nainē räkkint külä naisilē setä aṣṣᵃ luku ja_sält tuliᵑi saivat raḥfas tietᵃ jaḥ.

panemo nūt sinnē loppu_ : eikᵃ iṣ^hminē ole ükksᵢ varas, rotale oñ sie ammet is^znä paras. lamṑort jäi paṇkkrottᵢ ja_mies ellä tänä päiväni.

courait après, ce même rat. Toujours là où on avait porté son bien.

Le rat vit (alors) que son nid était détruit. Alors le rat s'arrêta („frappa debout“) tout à coup. Son humeur devint peut-être mauvaise. Il sauta sur une branche d'arbre et se pendit.

Puis l'homme alla à la maison de bonne humeur et dit à sa femme cette chose, d'où il ., ils ont beaucoup d'argent d'où il avait reçu cet argent — c'est ce (qu)'il raconta.

„Maintenant nous commençons à construire des bâtiments.“

Les habitants („la population“) du village s'étonnaient d'où ils avaient reçu cet argent. Récemment ils étaient bien pauvres, et maintenant ils se construisaient de nouveaux bâtiments.

La femme raconta aux femmes du village l'histoire de cette affaire, et de là venait ., les habitants apprirent cela.

Mettons maintenant une fin ici: ce n'est pas l'homme seul qui est voleur, ce métier convient (aussi) tout à fait au rat. La banque fit faillite et l'homme vit jusqu'à ce jour.

üks enne muistenē kāsku

ühes küläs oli kirkko ja kirkõ jüres oli kalmõ aiä. kalmõ aijas kašʒvas üvä roho. sāl likitäl eläs üks paruni errä ja tämä ärkä kävi sāl kalmõ aijas rohto süömäs.

pappi näki ja tämä tuli kahʒjõ, ett_ärkä käüp sāl rohto süömäs ja üttles kõstrillē

„mitä kuij_otamo sene äřä omale ja tapamo sene vällä. liha jakamo kahe keštä puolest.“

nī kui rākkisivät niñtä nämät tekivät kahe keštä. tappasivat ärkä vällä ja jakasivat liha puolest.

parun uottlõ ärkä ehtv kottv tulema aka ärkä ei tuit. ävis, i tlijē ku^hu tämä ävis. küsüs iž^hmisilt:

„kaš tüö ett_ole üht ärkä nähant?“

„ei, müö emmõ ole nähant.“

Un conte d'autrefois.

Dans un village il y avait une église et près de l'église il y avait un cimetière („jardin de tombes“). De la bonne herbe poussait au cimetière. Près de là vivait un baron, et son boeuf allait là, au cimetière, manger de l'herbe.

Le pasteur (le) voyait et il regrettait que le boeuf allât là manger de l'herbe, et il dit au sacristain :

„Qu' („y aurait-il“) si nous prenions ce boeuf pour nous et (si nous) le tuions? Nous partagerons la viande entre nous deux.“

Ils firent comme ils l'avaient dit. Ils tuèrent le boeuf et partagèrent la viande en moitié.

Le soir le baron attendait que le boeuf rentrât à la maison, mais le boeuf ne vint pas. Il avait disparu et on ne savait pas où il avait disparu. Le baron demandait aux gens :

„Est-ce que vous n'avez pas vu un boeuf?“

„Non, nous n'avons pas vu (de boeuf).“

nin̄tā ärkä ävis ja äviski.

parun teki omale üks pito ja kuttsus kaik omat tuttavat omale vieras fil corrige: vierassi!]. ja kuttsus pappi ja köster kã. parunil oli kaik uñket ja ilosat la^wvvat e^hitettu. sãl oli kaik suku ävvi süömis, vinã ja olut. istutti lautã, süöti ja juoti ja räkkitti kaik suku juttu. keñ mitä oškas. no parun akkas kã oma aššã kurttamã, et tãmäl ävis ärkä.

„kaš tüö keñki etto tiijẽ senest räkki?“

no köster küll setä juttu ja rüppäs viel üvã pikara vinã. sīs üttles:

„mie tiijen küll ku^hu sie ärkä sai. ärkä kävi kalmõ aijas rohto süömäs ja pappi üttles miulẽ:

„otamo tãmä ärkä, tapamo vällä ja liha tiemõ puolest.““

no pappi kui küll setä köstri juttu. sīs läks nin̄tā punasest

Ainsi le boeuf avait disparu et disparu (complètement).

Le baron arrangea une fête chez lui et invita toutes ses connaissances chez lui en visite. Et il invita (aussi) le pasteur et le sacristain. Les tables étaient richement servies („il avait les tables à manger fières et belles“) chez le baron. Là il y avait toutes espèces de bons mets, de l'eau de vie et de la bière. On s'assit à table, on mangea et on but, et on raconta toutes espèces d'histoires, (chacun racontait) ce qu'il savait. Eh bien, le baron commença aussi à se plaindre de son malheur, (racontant) qu'il avait perdu un boeuf.

„Est-ce que quelqu'un de vous ne saurait dire (quelque chose) à ce sujet („de cela“)?“

Eh bien, le sacristain entendit cette histoire et il lampa encore un bon verre plein („verre à liqueur“) d'eau de vie. Puis il dit:

„Je sais bien où ce boeuf a disparu. Le boeuf allait au cimetière manger de l'herbe et le pasteur me dit:

„„Prenons ce boeuf, tuons-le et partageons la viande en moitié.““

Eh bien, le pasteur, quand il entendit ces paroles („cette histoire“) du sacristain, alors il devint aussi rouge qu'une

juust kui keitõttu krapu. mottles, mottles. mitä kül senest vällä tullõ!

kõstõr rākkis ikka oma juttu etes:

„akkasimo liha jakama. pappi ottas omale ikka paremat tüküt ja miulē antas keh^hnomat tüküt. kaiķa vīmisēst mie tahto-sin suolet ottv omale. pappi krāppas suolē ottsast kinni ja sīs tempasimmo ka^he keštā — üks ü^hest ottsast, toinē toisest ottsast. suolet mänivāt keš^hko^hast kaķi ja ottsat karķasivat miu vaštā silmā näkö ja mie sene pālē erkkasin üles unest.“

no parun üttles:

„sie näkit sīs unes. sie oli sīs une näkö, mitä sie praiķõ rākkisit?“

„no ikka une näkö.“

nihā papil tuli üvä miel, et kõstõr oškas üväst rākkj sīs soi-tēttj oposeķa kottv kõstõr ja pappi ka^he keštā ja pappi antas kõst-rillā viel üvä kānttõ li^ha.

écrevisse cuite. Il pensait (et) pensait: qu'est-ce qui résultera de cela?

Le sacristain continuait („parlait“) son histoire:

„Nous commençons à partager la viande. Le pasteur prenait pour lui tous („toujours“) les meilleurs morceaux et me donnait les morceaux plus misérables. En tout dernier (lieu) je voulus prendre les boyaux pour moi. Le pasteur saisit le bout du boyau, et puis nous tirâmes (tous) les deux — l'un par un bout, l'autre par l'autre bout. Les boyaux se déchirèrent au milieu, les bouts me sautèrent à la figure, et là-dessus je me réveillai.“

Eh bien, le baron dit:

„Tu as vu cela en rêve. C'était alors un rêve ce que tu as raconté tout à l'heure.“

„Eh bien, naturellement (que c'était) un rêve.“

Ainsi le pasteur était content, parce que le sacristain savait bien parler. Alors on alla à la maison avec le cheval, le sacristain et le pasteur, (tous) les deux, et le pasteur donna encore un bon morceau de viande au sacristain.

„älä sie keneleki räķi setä aššä, mitä müö tekimö.“

köster oli miulē sūr tuttavā ja rākkis miulē setä aššä luku ja kurittäs, ett_älä sie kã keneleki räķi. mie ka^wvvä aikã enn_ole keneleki rākkint. nūt vait praiķō rākin. älkã tüö kã keneleki rākkiķä.

16.

külä mies mäni pū kuormakã linnã puit müömã. tãmält oštas üks tohter sene pū kuormã vällä. mies vei pū kuormã tohteri o^wvvä ja lauttis pinnō. sīs läks tohteri tuppv ra^ha sãmã. tohter parajast söi la^wvvas murķinã ja üttles.

„miul eij_ole aikã nūt praiķō siulē tullã ra^ha antãmã. istu_vã^ha aikã sãl peņķi pãl.“

mies istus ja vahtis sinnē la^wvvä pãlē, kuš tohter söi. tämä näki et tohtril onn_üvãt ruat la^wvvä pãl. tämä mottles: saikkisin mie kã mokomast üvã toitto_sü^wvvä. küsüs:

„Ne raconte à personne cette chose que nous avons faite.“

Le sacristain était ma bonne connaissance et il me raconta l'histoire de cette affaire et me recommanda de n'en parler à personne. Je n'ai parlé à personne pendant longtemps. Maintenant seulement je parle. Ne parlez non plus à personne.

16.

Un campagnard („homme de village“) alla en ville avec une charge de bois, (pour) vendre le bois. Un médecin lui acheta cette charge de bois. L'homme apporta la charge de bois dans la cour du médecin et empila le bois en tas. Puis il alla dans la chambre du médecin (pour) recevoir l'argent. Le médecin déjeunait justement à table et il dit:

„Je n'ai pas le temps de venir te donner l'argent maintenant. Assieds-toi un instant là, sur le banc.“

L'homme s'assit et regarda là-bas sur la table où le médecin mangeait. Il voyait que le médecin avait de bons mets sur la table. Il pensa: si je pouvais aussi manger de si bonne nourriture. Il demanda:

„kaš mie eñ saiks kã tohterist?“

tohter üttles tãmale:

„voit sãxxv kül. müö sene opose vällä, sīs sãt ra^ha, ja mäne mãlerilë ja_lase te^ha omale silttj. sinnë pãlë lase trükkj: kaik tieťãjã.“

mies teki niñtã kui tohter tãmale opettas. pani silttj ukksa pãlë üle_s. sīs iŕ^hmiset, keñ müöťã läkksivãt, niet vahtisivat ja_lukesivat: sñn oñ kaik tieťãjã. sie onn_oikã tarkkv mies.

ü^hel sakksal varastattj ra^ha. tãmä ei tieťãnt keñ setã ra^ha varastas. sai küllã, ett_on üks tarkkv mies — tãmä kaik tieťã kel mitã oñ johtunt. laškes kuttsu_sene tarķã me^he oma jürë. tarkkv mies üttles tãmale

mie ükksj en_tule — naine tahto_kã kãsä tullã miulë.“

mãnivãt sīs naiseķã sinnë ka^he keštã. sãl annëttj neilë ko^he sũ^wvũã ja_ju^wvũã. tarkkv mies üttles naiselë:

„Ne pourrais-je pas aussi (devenir) médecin?“

Le médecin lui dit:

„Tu peux bien (le) devenir. Vends ce cheval; alors tu recevras de l'argent, et vas chez un peintre et fais-toi faire une enseigne. Là-dessus fais imprimer: celui qui sait tout.“

L'homme fit comme le médecin lui avait conseillé. Il fixa l'enseigne sur la porte. Alors les gens, ceux-ci regardaient et lisaient: ici est celui qui sait tout. C'est un homme bien sage.

On avait volé de l'argent à un monsieur. Il ne savait pas qui avait volé cet argent. Il entendit qu'il y avait un homme sage — il savait tout ce qui arrivait à quelqu'un. Il fit appeler cet homme sage chez lui. L'homme sage lui dit:

„Je ne viendrai pas seul, ma femme veut aussi venir avec moi.“

Ils allèrent alors là-bas (tous) les deux, avec la femme. Là on leur donna aussitôt à manger et à boire. L'homme sage dit à sa femme:

„älä ko^he süö vattso täüs. säl on meilä sü^wvä mittu ruokä.“

no tütärikko vei la^wvä päle ruokī. tarkko mies ütles naiselē:

„sie onn_{esimäinē}.“

nūt tütärikko läks tuva pois jūrē ja ütles:

„tämä tietä kaik.“

tuva poikā läks kã sinnē viemä toist ruokä. kaik tietäjä sie ütles naiselē.

„sie on toinē.“

nämät ka^he kestä varastasivat sene ra^ha erralt ja olivat ätäs — mitä nūt sãp. errã sãp tietä, sīs on keh^hnõ luku: laško meit molemat ammetist lahtī. paremp läh^hmõ ittso ütlemõ erralē, ett_{müö} ottasimmo ra^ha ka^he kestä ja palumo tämält anhest.

„Ne mange pas tout de suite plein le ventre. Il y a beaucoup de mets à manger là, pour nous.

Eh bien, la servante apporta les mets sur la table. L'homme sage dit à sa femme:

„C'est le premier (mets).“

Maintenant la servante alla vers le valet de chambre et (lui) dit:

„Il sait tout.“

Le valet de chambre alla aussi là-bas apporter le second mets (sur la table). Celui qui sait tout dit à sa femme:

„C'est le deuxième (mets).“

Ils (le valet et la servante) avaient volé à eux deux cet argent du monsieur, et ils étaient dans la détresse — qu'y aurait-il maintenant? (Quand) le monsieur apprendrait (cette chose), alors ce serait une mauvaise histoire: il nous chassera tous les deux de son service, (disaient les deux voleurs). Allons mieux dire nous-mêmes au monsieur que nous avons pris l'argent (tous) les deux, et demandons-lui pardon.

*nihlä tekivätki. errä ahtas neilē ahtest ja jättäs viel tienimä:
„älkä enemp toinē kērt setä teikk.“*

*sīs kaik tietäjä sel tuli üvā miel, et tämä juttu māni oikē
ko^ha pālē. errä ahtas tāmāle üvā palkk^v viel ja kaik tietäjä sie
läks üvā mielekä kott^v ja ošt^s sūrē maja ja ellä sāl.*

17

akkamō tās mois^znikast pālē.

*mois^znikk^v teki üks kērt omale pāl^{it}. sāl oli neit pallō ü^hes
kuos.*

sie mois^znikka üttles toiselē

*„miu mā pāl ellä üks mokoma^{nē} mies, kenn^ošk^v üväst
valestv. tämä valestv nihlä, et tūō arvō ttō sā mitä tämä valestv.“*

„no müō emmō ta^ha setä usk^o “

errä sättas oma tienijä. üttles:

Ils firent ainsi. Le monsieur leur pardonna et les garda encore à son service.

„Ne faites plus ceci une autre fois.“

Alors celui qui sait tout se réjouit, parce que ses paroles avaient été justes („son histoire allait à la place juste“). Le monsieur lui donna encore une bonne récompense („salaire“), et celui qui sait tout, celui-ci alla à la maison de bonne humeur et acheta une grande maison et vécut là.

17.

Commençons de nouveau à parler d'un baron („propriétaire rural“). Ce baron arrangea une fois une fête chez lui. Là il y avait beaucoup d'eux (de barons) ensemble.

Ce baron dit à un autre:

„Sur ma terre habite un tel homme, qui sait bien mentir. Il ment de telle manière que vous ne comprenez pas ce qu'il ment.“

„Eh bien, nous ne voulons pas croire ceci.“

Le baron („monsieur“) envoya sa servante. Il (lui) dit:

„mäne kuttsu, sene nimi oli tās anttsu, kuttsu anttsu slījē. mäne üttlē tamāle, ett_errä kāsķis ķirest tullā oma jūrē.“

no anttsu kui kūll setā juttu, üppās ķirest opose selķā ja soittas errā jūrē. errā jo uotiles tātā ammuķi. no sīs anttsu soittas errā jūrē ja kūsus erralt:

„mitā sie ta^hat miulē rākkī?“

„kūlē anttsu, valestn meilē mitāki tänā.“

toiset errat kaik kūllot pālt setā juttu.

anttsu üttles pa^ha mieleķā:

„sene tūh^ējā vale perāst sie kuttsut miulā slījē! tänā sūr tōrmi ja tūl ajas mere ranīā laivā, mitā oli kallī kauṗakā. kūlā i^hmiset mānīvāt kaik mere ranīā. sāl^t toivat jo pallō krāmī kūllā. sāl oli appelsienī ja marmōlā^tī ja kaik suku aššō. miul eij_ole kūll_aikā mitāki valestammv akkv.“

„Vas (et) appelle le nom de celui-ci était de nouveau Ants appelle Ants ici. Vas (et) dis-lui que le baron a ordonné de vite venir vers lui.“

Eh bien, quand Ants entendit cette histoire, il sauta promptement sur un cheval et alla vers le baron. Le baron l'attendait depuis longtemps déjà. Eh bien, alors Ants alla vers le baron et demanda au baron:

„Que veux-tu me dire?“

„Ecoute, Ants, mens-nous quelque chose aujourd'hui.“

Les autres barons écoutaient cette conversation.

Ants dit avec mauvaise humeur:

„C'est à cause de ce mensonge futile que tu m'appelles ici! Aujourd'hui une grande tempête et le vent ont jeté („chassé“) sur la rive de la mer un navire qui était plein de marchandise précieuse. Les habitants du village sont tous allés au bord de la mer. De là ils ont porté déjà beaucoup de choses au village. Là il y avait des oranges et de la marmelade et toutes espèces de choses. Je n'ai vraiment pas le temps de commencer à mentir quelque chose.“

*kierlās kār̄mest opone ūm̄per ja soittas kīrest mere rannā puolē:
„kül mie perāst rākin, nūt ej_ole aikā“ ūttles erralē.*

*ņh, kui nūt ant̄su sai vāllā mānt, errā laškes kā oposet etta
pannā. rākkit omas keškes*

*„meil tār̄vis kā mānnā kīrest, muiļū külā rañfas vievāt kaik
vāllā sālt.“*

*soittasivat mere ran̄tā. vahtisivat. ej_olt mitāki laiṽā sinnē
tult. ant̄su nāki neit errō tulemas ja ūttles:*

*„mitā tūo tulitto slījē ran̄tā, sīn ej_ole ketāki laiṽā tult ei
mitāki. mie valestasin.“*

no nūt tuli ant̄su vale neile ūlessā.

*„sie onn_oikā, ett_ant̄su oškō ūvāst valestv. nūt müō
vašt usomo.“*

*tāmā valestaski nāt niñtā. erral oli kah_ļjõ, et külā rañfas
vievāt kaik kallis kauppv vāllā. ant̄s_ūt̄tles sīs neilē ett_mie
valestasin teilē.*

Il fit promptement tourner le cheval et s'en alla rapidement vers le bord de la mer.

„Je parlerai bien plus tard, (mais) maintenant il n'y a pas de temps (à perdre),“ dit-il au baron.

Bon, quand Ants fut parti maintenant, le baron fit aussi atteler les chevaux. Ils parlaient entre eux:

„Il nous faut aussi vite aller, sinon les habitants du village emporteront tout loin de là.“

Ils arrivèrent („allèrent“) au bord de la mer. Ils regardèrent. Il n'y avait aucun navire échoué („venu“) là. Ants voyait ces messieurs venir et (leur) dit:

„Que venez-vous ici, sur le rivage; aucun navire n'est venu ici, rien. J'ai menti.“

Eh bien, maintenant ils comprirent le mensonge d'Ants.

„C'est juste qu'Ants sait bien mentir. Maintenant seulement nous (le) croyons.“

Il avait menti justement ainsi. Le baron regrettait que les habitants du village emportent toute la précieuse marchandise. Ants leur dit alors qu'il leur avait menti („que je vous ai menti“).

ants, voks ja mois^Znikkv.

oli üks mois^Znikkv vana poiss. tämä suvas ikä päivä ja^hi päl kä^wvva.

ühel päivil tuli mettsäst kottv. vokks oli tämal kâsas. parajast kui tämä verävä jūrē tuli, sīs tuli tamäle vana kuttser ants vastv. errä akkas anttsukā juttu, rākkimā. voks istus māxxv ja vahtis teräsest errä pälē. errä üttles anttsulē.

*„kās tiät, miu vokks_{on} nihtā tarkkv, et tämä tietā kaik mitā müö rākimō ka^he keštā. tämä ittšā ei oškv mitāki rākkv.“
ants üttles erralē:*

„tätä tarvis vlijā kurt_{tummā} koulū.“

errä üttles:

*„ja_{setā} tiemōkv. uomē päivā vie tämä sinnē koulū.“
errä ants anttsulē kolm rupplā ra^ha kāsā:*

Ants, Fox et le baron.

Il y avait un baron, un vieux garçon. Il voulait aller à la chasse chaque jour.

Un jour il vint de la forêt à la maison. Fox était avec lui. Justement comme il arrivait à la porte cochère, le vieux cocher Ants vint à sa rencontre. Le baron commença à causer avec Ants. Fox s'assit et regarda attentivement le baron. Le baron dit à Ants:

„Sais-tu, mon Fox est si intelligent qu'il comprend tout ce que nous disons („parlons“) entre („à“) nous deux. Lui-même, (il) ne sait rien dire.“

Ants dit au baron:

„Il faut le mener à l'école des sourds-muets.“

Le baron dit:

„Et nous ferons cela. Demain, mène-le là, à l'école.“

Le baron donne à Ants trois roubles avec (lui):

„annä sie ra^ha koul₁meistari kättä. koul₁meistaril tullö mitäki opettamisä aššö oštö.“

nihä sie vokš vieļi koulä.

senest läks vikko aikä müöļä. erral tuli ikävä vokksitä. üttles antšsulē:

„ota mäne tätä oikā kattomä, mitä tämä säl tekkö kass₁ on jo mitäki oppint.“

antšsu₁ tuli ehtv illä kottv errä küsüs antšsult.

„mitä sinnē kūlus? kaš tämä on jo oppint mitäki räkkimä?“

„jā, tämä räkkis jo üvökkäisast.“

„mitä tämä räkkis?“

„küšüs miult kass₁errä käüp viel ikä üösä küöķi mari jūres.“
kui errä külī setä juttu₁, mitä vokks₁ tämäle räkkis.

„uomē päivä mäne sinnē ja tapa tämä vällä, muiťu kui tämä tullö kottv, sīs loriso kaik meijē aššat ülešsə, mitä näkkö ja külö.“

„Donne cet argent au maître d'école. Le maître d'école doit acheter quelques objets pour l'enseignement.“

Ainsi on mena ce Fox à l'école.

Une semaine s'écoula depuis ce jour. La nostalgie de Fox vint au baron et il dit à Ants:

„Prends (et) vas donc le voir (pour savoir) ce qu'il fait là-bas. (Vois) s'il a déjà appris quelque chose.“

Ants revint à la maison le soir, tard. Le baron demanda à Ants:

„Qu'as-tu entendu là-bas? A-t-il déjà appris à dire quelque chose?“

„Oui, il parlait déjà tout à fait bien.“

„Que disait-il?“

„Il m'a demandé si monsieur va encore chaque nuit à la cuisine, vers Mari.“

Lorsque le baron entendit cette histoire que Fox avait racontée („dit“) à Ants:

„Vas là-bas demain et tue-le, sinon, quand il reviendra à la maison, alors il bavardera toutes nos affaires qu'il voit et entend.“

anttsu māni toisel päiväl ja toi sene vokksī koulust vällä.
tie pāl tuli tāmāle üks külā mies vaštō ja kūsūs tāmält:

„kaš müöt setā koerā vällä? mie ostan omale.“

„jā, müön kui makksat miulē kolm rupplā.“

mies sitos vokksī paulakā rie külkē kinni ja läks oma kottō.
sāl tie āres oli üks kapakkō. anttsu pani sāl oma näkö täüs
vinākā. sīs üttles erralē.

„kaik onn_üväst tehtē. tekin tāmāle ottso pālē.“

19.

nāpuri kukot tapplesivat üks kert nī kovast, et toinē kukko
tappas toisā vällä. sīs me^het mänivät ka^he keštō kohtu. kohtu
mies kūsūs.

„mitä tūō tulitto slije?“

„tāmā kukko tappas miu kukko vällä. mie_n ole seneka
ra^hus.“

Ants alla le jour suivant et emmena ce Fox de l'école. Sur
la route un étranger vint à sa rencontre et lui demanda:

„Est-ce que tu vends ce chien? Je l'achèterai pour moi.“

„Oui, je (le) vends, si tu me payes trois roubles.“

L'homme attacha Fox à son traîneau avec une ficelle et alla
à la maison. Là, au bord de la route, il y avait un cabaret. Ants
se saoûla („mit sa figure pleine“) avec de l'eau de vie. Puis il
dit au baron:

„Tout est bien fait. Je l'ai tué („fait la fin dessus“).

19.

Les coqs du voisin se querellaient une fois si fort, qu'un coq
tua l'autre. Alors les hommes allèrent à deux au tribunal. Le
juge („l'homme du tribunal“) demanda:

„Pourquoi êtes-vous venus ici?“

„Son coq a tué mon coq. Je ne suis pas content de cela.“

toine mies üttlõ.

„mie annan siulõ oma kukko asemellõ.“

„miu kukko oli paremp kui siu oma.“

*eivõt leppinet kuiķi kokko sīs muistõtti ko^hus muistas
sene elosa kuko kolmest suḱkast pūri. mitä tämäkä mūt te^hä kui
sie t lepi vällä.*

kukko pañti pūri aresti allõ. ja üttles sene me^hele.

„sie piät käümä ikä päivä sīn kuko pūri pu^hastamas.“

mies piti seneķa nūt ra^hul olema, mitä ko^hus muistas.

20.

üks kært kaks vannä naist rākkisivõt ka^he keṣtõ. üks üttles.

*„miu poik^hon sūr mies. mie ittseķi eñ tūijõ mitä tämä oñ.
kass^hon kintral vaij^hon kappral. nī pallõ vait miulõ jäi mielõ —
„ra^h“ jäi mielõ.“*

L'autre homme dit :

„Je te donne mon coq au lieu (du tien).“

„Mon coq était meilleur que le tien.“

Ils ne purent d'aucune façon se mettre d'accord. Alors on condamna le tribunal condamna ce coq vivant à trois jours et trois nuits de cage. Que faire d'autre avec lui, si tu ne veux pas te réconcilier.

On mit le coq aux arrêts dans la cage et (le juge) dit à cet homme :

„Tu dois aller chaque jour là-bas, nettoyer la cage du coq.“

L'homme dut maintenant se soumettre à ce que le tribunal avait décidé („jugé“).

20.

Une fois deux vieilles femmes parlaient entre elles. L'une dit :

„Mon fils est un grand homme. Je ne sais pas moi-même quel (homme) il est. Il est général ou caporal. Je me rappelle seulement que ce mot terminait en „ra^h“ („ainsi beaucoup seulement est resté dans la mémoire“).

sīs küssn̄ toiselt :

„kus siu poikă nūt oñ?“

*„miu poikă oñ tīs^Zlar. tämä parant̄v praiķō juva moisas
vannō sia lautā ukks̄. tīs^Zlar̄ tūōt tekko.“*

21.

ū^he kerrā tās ūks nainē kūsūs toiselt :

„onoks siu tūtār mīx̄x̄el?“

„jā — ono.“

„kel̄ tämän̄ ono?“

„tämä ono kaup̄p^hel. pietteris lūt̄ kaup̄plō.“

Alors elle demanda à l'autre :

„Où est ton fils maintenant?“

„Mon fils est menuisier. Il répare actuellement les vieilles portes de l'étable à cochons dans la propriété de Joa. Il fait du travail de menuisier.“

21.

Une fois de nouveau, une femme demanda à l'autre :

„Est-ce que ta fille est mariée („à l'homme“)?“

„Oui, elle est mariée.“

„Avec qui est-elle (mariée)?“

„Elle est (la femme) d'un marchand. Il vend des balais à St-Pétersbourg.“

Données anthropologiques sur les Estoniens des districts occidentaux de l'Estonie et leur appartenance raciale.

Par J u h a n A u l.

Table des matières.

A. Remarques d'introduction. B. Des caractères anthropologiques.
1. Les caractères de pigmentation. 2. Taille et poids du corps. 3. Mesures du tronc. 4. Extrémités supérieures. 5. Extrémités inférieures. 6. Mesures et autres caractères anthropologiques de la tête. 7. Le nez, la région des yeux, la bouche et les oreilles. *C. Comparaison des diverses régions anthropologiques. D. Appartenance raciale des Estoniens de l'ouest. E. Formation de la composition raciale des Estoniens de l'ouest.*

A. Remarques d'introduction.

Le soussigné a effectué pendant environ quatre ans des observations et mensurations dans l'armée estonienne; des données concernant plus de 15.000 hommes en sont le résultat.

Dans le présent travail, l'auteur a pour but de mettre en évidence les résultats obtenus par l'élaboration d'une partie de ces données, notamment celles concernant l'Estonie de l'ouest, c'est à dire les districts de Saare, Lääne et Pärnu. Avant d'aborder mon thème, je voudrais pourtant exposer quelques remarques concernant aussi bien le territoire en question en général que les matériaux et les méthodes utilisés.

Les districts occidentaux de l'Estonie, qui occupent une surface de 13.143 kilomètres carrés, sont les districts les plus maritimes et les plus riches en îles chez nous (fig. 1). Par la nature de leur terrain ils sont en général bas, planes et en partie aussi pauvres en eaux. Comme facteurs empêchant la communication entre les habitants, viennent en considération seulement les forêts, les marécages et les tourbières, principalement au centre

du territoire, en premier lieu dans le district de Pärnu. Des forêts, des marécages et des tourbières, ainsi que d'autres terrains inhabités — des alvars, des prairies, des pâturages — on peut en trouver ailleurs aussi, par endroits même beaucoup, mais comme facteurs d'isolation anthropologique, c'est à peine s'ils peuvent être pris en considération. Etant donné que presque

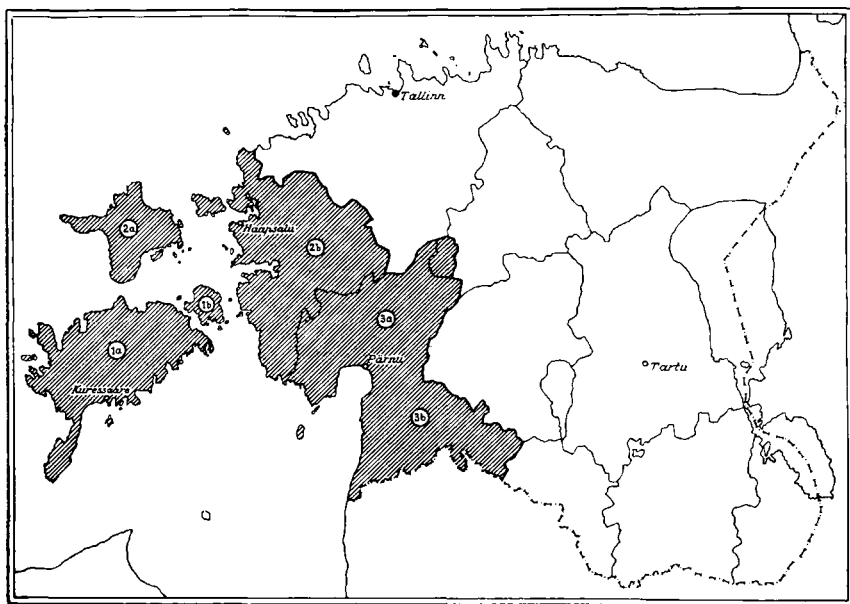


Fig. 1. Division en districts de l'Estonie. Les districts de l'ouest sont indiqués par rayures. 1a — Saaremaa, 1b — Muhumaa ou Muhu, qui forment ensemble le district de Saare; 2a — Hiiumaa, 2b — Läänemaa, qui font ensemble le district de Lääne; 3a — le nord, 3b — le sud du district de Pärnu (Pärnumaa).

tout le territoire en question a été sous eau à la fin de la période glaciaire et pendant la période après-glaciaire, et l'eau ayant lavé la couche des moraines profondes, le sol y est pauvre en général; ce sont seulement les paroisses du sud-est du district de Pärnu qui forment une exception ici. Quant au climat, l'Estonie de l'ouest appartient à une région de transition entre l'Europe occidentale et celle de l'est. Ce qui est caractéristique ici, c'est la variabilité du temps qui pose d'assez grandes exigences quant à la santé des habitants.

D'après le recensement de 1934, il y avait dans l'Estonie de l'ouest 227.520 personnes (parmi lesquelles 4.0% étrangers), par conséquence 17.3 personnes par kilomètre carré en moyenne, c'est à dire considérablement moins que ce n'est le cas dans tout l'état (23.3 personnes pro km²). Mais pour l'unité des champs, la densité de la population est remarquablement plus élevée que dans les autres parties de l'état. La grande majorité des habitants se compose de fermiers (85%). En ce qui concerne les conditions hygiéniques, on ne peut pas les considérer comme parfaites, étant encore loin de ce que nous voyons dans les parties est de l'état — et elles étaient tout particulièrement mauvaises il y a une vingtaine d'années et plus.

La pauvreté du sol, les rudes conditions climatiques, la densité relative de la population par rapport à une unité des champs, les conditions économiques et hygiéniques défavorables, ainsi que le développement historique effectué dans des circonstances très difficiles, — tout cela a contribué à former par voie de sélection, de cette partie de notre peuple, une population forte et saine.

Anthropologiquement, l'Estonie de l'ouest est caractérisée par la prédominance assez évidente de la race nordique, en comparaison avec les autres parties de l'Etat, où — excepté l'est de Harjumaa — l'importance partielle de la race nordique est notablement moindre.

Comme mentionné déjà, le matériel en question dans ce mémoire — 3824 hommes — a été recueilli dans l'armée. Les hommes mesurés étaient pour la plupart âgés de 22 ans, des personnes au-dessous de 20 ans et au-dessus de 30 ans n'ayant pas été mesurées du tout. Je suis persuadé que les données collectionnées dans l'armée sont beaucoup plus authentiques que celles qu'on pourrait obtenir actuellement par d'autres procédés: 1^o les données obtenues dans l'armée sont, quant à l'âge, *homogènes* et le plus comparables aux données recueillies ailleurs par la même méthode; 2^o. en travaillant dans l'armée, nous évitons toute *accidentalité*; 3^o. en mesurant dans l'armée, nous pouvons toujours tenir compte des exigences de la *technique* anthropologique; 4^o. parmi les hommes mesurés dans l'armée, les personnes

défectives sont éliminées, ce qui est nécessaire et ne signifie nullement une sélection anthropologique.

La mensuration a été exécutée conformément aux principes généralement connus de R. Martin. A l'égard de la technique, je me suis pourtant permis quelques licences, mais dans le présent traité je ne peux m'y arrêter, faute de place. Pour la registration de la couleur des cheveux j'ai employé l'échelle de E. Fischer, plus tard, pour un temps plus court, celle de Saller. J'ai marqué les couleurs des cheveux par les noms suivants généralement employés: roux (l'échelle d'E. Fischer No 1—3), blond clair (No 18—20), blond (No 13—17 et No 21—26), blond foncé (No 9—12), brun clair (No 7—8), brun (No 6), brun foncé (No 5) et brun noirâtre resp. noir (No 4). Pour déterminer la couleur des yeux, je ne disposais au commencement d'aucun moyen, un peu plus tard j'ai commencé à me servir de l'échelle de la coloration des yeux de Saller. Cette échelle s'étant révélée insuffisante, ne convenant pas aux habitants chez nous, il a fallu pourtant en désister dans la plupart des cas, et j'ai noté la couleur des yeux ou leurs composants comme suit: bleu (pur ou avec une toute petite nuance grisâtre), gris (avec plusieurs nuances), mêlé-clair (dans l'échelle de Saller $M_7—M_8$ et $M_{13}—M_{22}$), mêlé-foncé ($M_1—M_6$ et $M_9—M_{12}$) et brun (clair et foncé, $P_1—P_8$).

J'ai basé la comparaison des données principalement sur la comparaison des valeurs relatives des données.

Je considère la différence des deux valeurs moyennes ($M_1—M_2$) comme démontrée, si cette différence est moindre que leur triple erreur moyenne ($M_{Diff.}$).

Pour cartographier les données, j'ai employé la méthode des isarithmes. Ces derniers sont trouvés par l'interpolation et par nivellement, en y prenant en considération aussi la probabilité des données.

B. Des caractères anthropologiques.

1. Les caractères de pigmentation.

Les Estoniens des districts de l'Estonie de l'ouest ont pour la plupart les *cheveux clairs*: les couleurs prédominantes des cheveux chez les hommes mesurés étaient blond foncé et brun clair ($39.64 \pm 0.79 \%$), tandis que les nuances tout à fait foncées

se trouvaient en beaucoup plus petit nombre (8.8 %). Les cheveux blonds donnent 27.72 ± 0.72 % et les cheveux bruns 20.27 ± 0.65 % de tous les sujets mesurés. Le pourcentage des cheveux roux est très petit: 0.89 ± 0.15 .

Si nous entendons sous cheveux clairs toutes les nuances jusqu'au brun clair y compris, nous aurons 70.79 ± 0.73 % de cheveux clairs contre 29.03 ± 0.73 % de cheveux foncés.

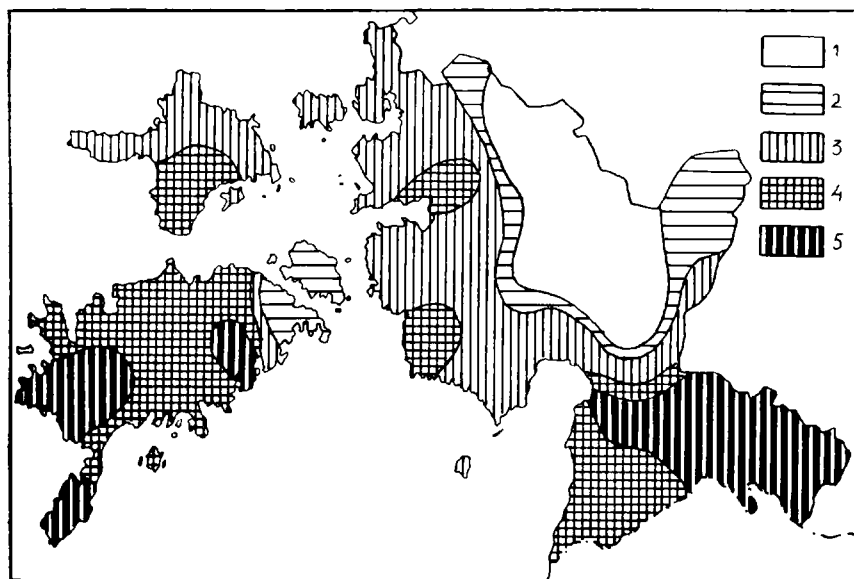


Fig. 2. Les cheveux clairs dans l'Estonie de l'ouest. Ont les cheveux clairs: 1 — 80 et au-dessus de 80%; 2 — 75.0 — 79.9%, 3 — 70.0 — 74.9%, 4 — 65.0 — 69.9%, 5 — au-dessous de 65%.

A Saaremaa, le pourcentage des cheveux foncés est plus grand que sur le continent (fig. 2). On trouve ici les cheveux foncés surtout dans la partie sud-ouest de l'île, mais aussi çà et là dans le sud-est (paroisse de Valjala!). Dans une moindre partie de l'est de Saaremaa au contraire, nous pouvons trouver des cheveux clairs. Muhumaa, situé tout près, se distingue aussi par des cheveux très clairs. A Hiiumaa, dans la partie du sud, nous pouvons rencontrer des cheveux plus foncés que dans la partie du nord.

Sur le continent, l'attention est attirée par un haut pourcentage de cheveux foncés dans le sud du district de Pärnu (34.4% de cheveux foncés), tout particulièrement dans ses paroisses de l'est. Au contraire, le nord du district de Pärnu, aussi bien que la partie plus à l'est de Läänemaa, ont de tout le territoire en question les cheveux les plus clairs; les endroits aux cheveux foncés se trouvent ici seulement vers l'ouest, près du littoral.

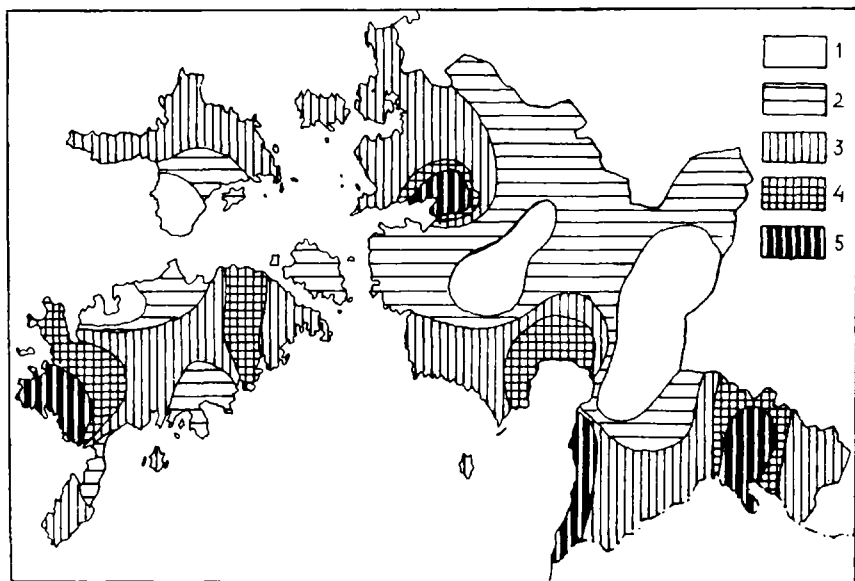


Fig. 3. Les yeux clairs dans l'Estonie de l'ouest. Ont les yeux clairs: 1 — 93 et plus de 93%, 2 — 90.0 — 92.9%, 3 — 87.0 — 89.9%, 4 — 84.0 — 86.9%, 5 — moins de 84%.

De même que les Estoniens des districts de l'ouest ont les cheveux clairs, ils ont aussi les *yeux clairs*. Parmi les sujets mesurés, $6.38 \pm 0.39\%$ seulement avaient les yeux bruns, le pourcentage des hommes aux yeux mêlé-foncés étant de 4.76 ± 0.34 . Ces deux derniers groupes ensemble — je les nommerai hommes aux yeux foncés — donnent par conséquent $11.14 \pm 0.51\%$. Les autres, $88.86 \pm 0.51\%$, c'est à dire les hommes aux yeux clairs, se divisent: $11.97 \pm 0.52\%$ aux yeux clairs mêlés, $23.53 \pm 0.69\%$ aux yeux gris et $53.37 \pm 0.81\%$ aux yeux bleus.

La distribution des couleurs des yeux correspond pour la plu-

part à celle des cheveux (fig. 3). A Saaremaa et au sud du district de Pärnu, où les habitants possèdent les cheveux les plus foncés, ils ont aussi les yeux les plus foncés : dans la première région nous trouvons 12.3% d'yeux foncés, dans l'autre 13.5%. A Saaremaa, la partie de l'ouest, de même que quelques endroits à l'est, ont les yeux les plus foncés, et dans le sud du district de Pärnu il en est de même près du littoral et dans quelques parties de l'est (paroisse de Halliste!). Muhumaa a les yeux clairs : on y trouve seulement 8.2% d'yeux foncés. A Hiiumaa nous trouvons des yeux foncés en nombre bien moindre (9.9%) que nous pouvions le supposer d'après la couleur des cheveux ; la partie du nord y a aussi les yeux plus foncés que la partie du sud, ce qui ne correspond non plus aux données concernant la couleur des cheveux. La partie du nord du district de Pärnu a des yeux très chairs, (90.5% des sujets mesurés ont les yeux clairs), plus particulièrement ses paroisses de l'est, tandis que dans les endroits situés près de la mer les yeux sont plus foncés. Comme dans la partie nord du district de Pärnu, les yeux sont également clairs à Läänemaa. De même que dans les paroisses près de la mer on constate les cheveux plus foncés, nous y trouvons aussi les yeux plus foncés.

Je n'ai pas enregistré la couleur de la peau. D'après les impressions glanées pendant mes longues recherches, je pourrais la considérer comme étant blanche rosâtre, avec des nuances variant entre le clair et le grisâtre. Dans quelques cas je pourrais aussi constater des couleurs un peu basanées (surtout dans l'ouest de Saaremaa). Je n'ai pas pu y trouver une couleur jaune de la peau, excepté quelques très petites nuances jaunâtres çà et là. Je n'ai également jamais pu observer la tache mongolique, qui, comme on le sait, n'a pas été constatée chez les nouveau-nés estoniens non plus.

2. Taille et poids du corps.

Taille. La taille moyenne chez les sujets mesurés était de 173.12 ± 0.09 cm. En employant le système de R. Martin pour la classification de la taille, nous trouvons $0.76 \pm 0.04\%$ d'hommes avec une taille petite, $26.99 \pm 0.72\%$ d'une taille moyenne, $60.88 \pm 0.79\%$ d'une taille haute et $11.37 \pm 0.51\%$ d'une taille

très haute, tandis que les hommes à taille très petite manquaient tout à fait. Etant donné que presque $\frac{3}{4}$ des hommes mesurés ($72.25 \pm 0.72\%$) étaient d'une stature de plus de 170 cm, il faut classer les Estoniens des districts en question parmi les peuples d'une taille des plus hautes dans le nord de l'Europe.

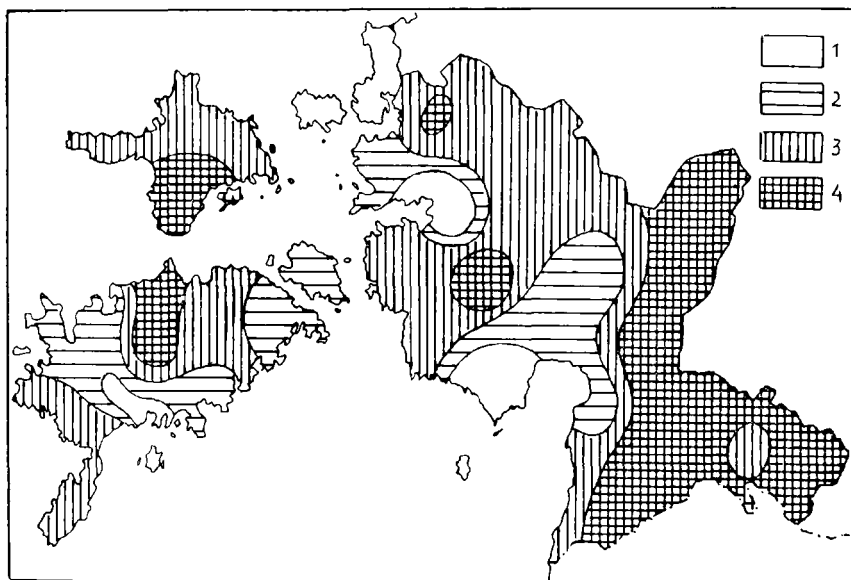


Fig. 4. La taille dans l'Estonie de l'ouest. 1 — taille moyenne de 174.5 cm, ou plus, 2 — taille moyenne de 173.5 — 174.4 cm, 3 — taille moyenne de 172.5 — 173.4 cm, 4 — taille moyenne de 172.4 cm et moins.

Territorialement la taille des sujets mesurés varie dans un degré assez vaste (fig. 4). Ce sont les habitants de Muhumaa qui sont de la taille la plus haute, leur stature moyenne étant de 174.18 cm et parmi eux 82.1% ont une taille de plus de 170 cm. Après les habitants de Muhumaa viennent ceux de Läänemaa, avec une taille moyenne de 173.51 cm et un pourcentage de 75.8 de taille haute. Les habitants des bords de la mer au nord et ceux des environs de l'est de la baie de Matsalu à Läänemaa ont la taille la plus haute. Au nord du district de Pärnu la taille est aussi assez haute: la moyenne arithmétique de la taille des sujets mesurés est de 173.26 cm ici et 72.16% d'eux avaient une taille de plus de 170 cm, les habitants des paroisses de l'ouest, près de

la mer, étant d'une taille beaucoup plus grande que ceux des endroits situés à l'est. Les hommes mesurés à Saaremaa sont presque de la même taille que les habitants du nord du district de Pärnu (taille moyenne 173.21 cm et taille haute 72.0%). Dans les paroisses de l'est et du nord-ouest de Saaremaa, la taille des habitants est plus haute que dans sa partie centrale. Les habitants du sud du district de Pärnu nous montrent une taille visiblement plus courte que ceux du nord de ce district: la taille moyenne ici est de 172.44 cm et on pouvait y constater seulement 68.2% d'hommes de haute taille; ici aussi la taille est plus grande dans les paroisses de l'ouest que dans celles de l'est. A Hiiumaa nous trouvons une taille presque égale à celle du sud du district de Pärnu.

Une appréciation plus exacte nous a montré que la diversité de la taille n'est pas causée par les facteurs sociaux, ni par ceux d'une nature écologique, bien que les facteurs d'isolation anthropologique, aussi bien que les faits de l'histoire de la colonisation, nous aident à rendre plus compréhensibles les singularités constatées dans la distribution de la taille.

On ne peut cependant pas en conclure que la stature est égale dans les divers groupes sociaux. La taille des hommes mesurés appartenant à la classe instruite se révéla de 175.11 cm, celle des fermiers de 173.58 cm, celle des petits fermiers et des colons de 173.01 cm, celle des artisans et des pêcheurs de 172.79 cm et celle des ouvriers de 172.34 cm. Nous voyons donc, conformément à ce qui est constaté aussi ailleurs, comme on le sait, que plus la position sociale d'une partie de la population est élevée, plus la taille en est plus grande, et *vice versa*.

A Kuressaare et à Haapsalu la taille se révèle plus grande, mais à Pärnu plus petite que dans les environs de ces villes.

Poids. Le poids des sujets mesurés est de 71.39 ± 0.11 kg. Le poids pour un centimètre de taille („poids du segment“) fait par conséquence 412 g. On peut estimer un tel poids comme assez grand, si nous le comparons avec celui des peuples voisins.

Les différences dans la distribution du poids ressortent seulement dans leurs traits généraux, comme celles de la taille. En premier lieu vient Saaremaa (72.04 kg); suivent: Muhumaa (72.0 kg), Läänemaa (71.7 kg), le nord du district de Pärnu

(71.6 kg), le sud du district de Pärnu (70.7 kg) et enfin Hiiumaa (71.05 kg). Il faut remarquer qu'en comparaison à la taille, nous trouvons un poids très petit dans les villes: Pärnu 69.2 kg, Haapsalu 70.2 kg et Kuressaare 70.5 kg.

Les calculs ont démontré que plus la taille est élevée, plus le poids augmente pour un centimètre de taille. Le coefficient de corrélation (r) entre la taille et le poids est de $+ 0.66 \pm 0.01$.

Il semble que le poids ne montre pas de différences raciales dans l'Estonie de l'ouest. Il en est de même pour la diversité dans la distribution du poids, qui ne semble pas être causée par les facteurs écologiques et sociaux.

Les différences dans le poids dans les divers groupes sociaux sont subordonnées aux mêmes lois que celles de la taille, mais nous trouvons pourtant comme exceptions des hommes instruits qui étaient d'une taille des plus grandes, tandis que, en ce qui concernait le poids, celui-ci était assez médiocre: le poids moyen des sujets instruits était de 71.12 kg, celui des fermiers de 72.59 kg, celui des petits fermiers et des colons de 71.24 kg, celui des artisans et des pêcheurs de 70.95 kg et celui des ouvriers de 70.26 kg.

L'indice de Rohrer chez les sujets mesurés comporte en moyenne 1.379 ± 0.022 , ce qui doit être estimé comme assez grand, nous prouvant qu'il faut compter les Estoniens en question parmi les peuples physiquement très forts. La moyenne arithmétique de *l'indice de la conformation du corps* est de 2.384 ± 0.003 , et cette dernière valeur confirme ce qui a été dit à propos de l'indice précédent.

La valeur de l'indice de Rohrer, aussi bien que celle de la conformation du corps, sont les plus grandes — c'est à dire que les hommes les plus *vigoureux* se trouvent à Saaremaa et à Hiiumaa, tandis que les hommes mesurés d'origine de Pärnu (et d'autres villes) et de Muhumaa sont caractérisés par les indices les plus bas. Sur le continent, c'est à Läänemaa que nous trouvons les plus basses valeurs des indices en question.

Les calculs démontreraient que les valeurs de l'indice de Rohrer baissent à mesure que la taille s'accroît (environ de 0.05 pour un accroissement de taille de 6 cm). L'indice de la conformation du corps, au contraire, y reste assez constant; il n'est pourtant pas

tout à fait invariable: sa valeur tombe, en commençant par une taille de 167 cm, tant avec l'accroissement qu'avec l'abaissement de la taille, d'abord assez lentement, plus rapidement ensuite.

3. Mesures du tronc.

Hauteur du point suprasternal. La moyenne arithmétique de la hauteur du point suprasternal des personnes mesurées comporte 142.44 ± 0.08 cm. Le rapport de la hauteur du point suprasternal à la taille, calculé à l'aide des valeurs moyennes, se compare à 82.28.

La distribution de la hauteur du point suprasternal paraît être, dans ses traits généraux, la même que celle de la taille.

Hauteur de symphysis. La valeur moyenne de celle-ci est de 89.72 ± 0.07 cm, ce qui donne 51.83% de la taille. A Saaremaa et au sud du district de Pärnu, la hauteur de symphysis est plus grande que nous ne pourrions le supposer en nous basant sur les données de la taille, à Hiiumaa et dans la ville de Pärnu — plus petite.

Longueur du tronc. La moyenne arithmétique de la longueur du tronc — la différence entre la hauteur du point suprasternal et celle du point symphysien — comporte 52.76 ± 0.03 cm. Le rapport de la longueur du tronc à la taille, calculé sur base des valeurs de groupes, serait ainsi de 30.48. Une longueur pareille doit être considérée comme assez grande.

Tenant compte du fait que le rapport de la longueur du tronc à la taille, comme nos données l'indiquent, diminue d'environ 0.35 pour un accroissement de taille de 6 cm, il en ressort que les divergences concernant la longueur du tronc existant entre les sujets mesurés et leurs plus proches voisins sont dues en premier lieu aux divergences de la taille et qu'on ne peut par conséquent attribuer une grande importance à la longueur du tronc comme caractère systématique.

Les différences territoriales dans la distribution de la longueur du tronc correspondent à celles de la distribution de la taille, mais ici aussi seulement dans ses traits généraux: à Saaremaa et dans le district de Pärnu la longueur du tronc est plus petite qu'on n'aurait pu le supposer en se basant sur les données de la taille,

mais à Hiiumaa, Läänemaa et dans la ville de Pärnu, par contre, elle est plus grande.

$$r = + 0.54 \pm 0.01.$$

Taille assise. La valeur moyenne de la taille assise ou de la longueur du buste des sujets mesurés est de 91.38 ± 0.05 cm. A Saaremaa, au nord du district de Pärnu et à Muhumaa, nous constatons une taille assise plus petite qu'elle ne devrait l'être pour correspondre à la taille, tandis qu'à Hiiumaa et dans la ville de Pärnu elle est plus grande.

$$r = + 0.77 \pm 0.01.$$

Rapport de la longueur du buste à la taille. Celui-ci comporte 52.77 ± 0.02 , cette valeur devant être considérée comme assez élevée. Tandis que le rapport de la longueur du buste à la taille dépend de cette dernière, — lors d'un accroissement de taille de 6 cm, le rapport de la longueur du buste à la taille diminuant de 0.5 selon nos données, — les divergences prononcées existant entre le rapport de la longueur du buste à la taille des Estoniens de l'ouest et celui des peuples voisins se perdent.

Les données concernant la distribution des valeurs du rapport de la longueur du buste à la taille se conforment en général à celles du tronc, ce qui montre que la longueur du buste peut parfaitement remplacer la longueur du tronc, lorsqu'il s'agit de déterminer si le corps du sujet correspondant est svelte ou trapu.

Hauteur de l'omphalion. La hauteur de l'omphalion des sujets mesurés comporte 104.05 ± 0.09 cm, ce qui donne 60.10% de la taille. C'est ainsi que les données recueillies en son temps par R. Weinberg, selon lesquelles la hauteur du point omphalien des Estoniens serait extrêmement élevée, (61% de la taille), sont erronées.

La hauteur de l'omphalion, bien plus que toutes les autres mesures du corps, dépend de la taille: $r = \pm 0.89 \pm 0.004$.

Largeur des épaules. La largeur moyenne des épaules est de 39.48 ± 0.03 cm. Le rapport de cette largeur à la taille est ainsi, calculé sur base des valeurs moyennes, de 22.80, ce qui permet d'estimer la distance entre les deux points acromiens comme étant suffisamment grande.

Les hommes aux épaules les plus larges se trouvent à Saaremaa (39.69 cm ou 22.91% de la taille) et à Muhumaa (39.59 cm), ceux aux épaules les plus étroites — dans le district de Pärnu (39.4 cm).

Lors d'une taille plus élevée, le rapport de la largeur des épaules à la taille s'amointrit. — $r = + 0.48 \pm 0.012$.

Diamètre transverse de la poitrine. Le diamètre transverse de la poitrine des sujets mesurés était de 29.04 ± 0.02 cm, ou, sur base des valeurs moyennes, 16.77% de la taille. Les habitants de Saaremaa ont la poitrine relativement la plus large, celle des habitants de Muhumaa est la plus étroite.

Diamètre antéro-postérieur de la poitrine. La moyenne arithmétique de celui-ci comporte 20.92 ± 0.02 cm (12.08% de la taille). De même que les habitants de Saaremaa ont la poitrine la plus large, le diamètre antéro-postérieur en est aussi le plus grand (21.09 cm). Le diamètre antéro-postérieur de la poitrine est le plus petit chez les habitants du sud du district de Pärnu (20.71 cm).

Indice thoracique, calculé sur base des valeurs moyennes, est de 138.81.

Périmètre thoracique. La moyenne arithmétique de celui-ci comporte 94.09 ± 0.07 cm (54.35 par rapport à la taille). L'indice du périmètre thoracique carré est de 51.14.

Le périmètre thoracique est le plus grand chez les habitants de Saaremaa; suivent les habitants de Muhumaa et Hiiumaa. Il en ressort que les habitants de nos îles ont en général la poitrine plus large que celle des habitants de l'Estonie du continent.

Pour un accroissement de taille de 6 cm, le périmètre thoracique s'augmente de 2 cm, le rapport du périmètre thoracique à la taille diminue environ d'une unité et l'indice du périmètre thoracique carré est le plus petit lors d'une taille de 158—161 cm, augmentant d'ici avec l'accroissement ou l'amointrissement de la taille, d'abord très lentement, ensuite plus rapidement.

$r = + 0.38 \pm 0.014$.

Indice de Pignet. La valeur moyenne de celui-ci comporte 7.60 ± 0.14 , ce qui témoigne de la vigueur remarquable de la conformation physique des sujets mesurés. Nous trouvons ici

l'explication du fait établi que l'Estonie est pour ainsi dire le pays des lutteurs et des arracheurs de poids.

C'est à Saaremaa que nous trouvons les hommes à conformation physique la plus vigoureuse (indice de Pignet étant de 5.94). Suivent: Muhumaa (7.12), Hiiumaa (7.78), le nord du district de Pärnu et Läänemaa (7.98, resp. 8.06), le sud du district de Pärnu (8.58) et la ville de Pärnu (10.33).

Périmètre de la taille. La moyenne arithmétique de celui-ci comporte 81.03 ± 0.07 cm (par rapport à la taille 46.80). Nous constatons le périmètre de la taille absolu le plus grand à Muhumaa (81.7 cm), tandis que Saaremaa occupe la première place en ce qui concerne le périmètre de la taille par son rapport à la stature. C'est au sud du district de Pärnu et dans la ville de Pärnu que le périmètre de la taille est le plus petit (80.68 cm, resp. 78.60 cm).

Largeur du bassin. Celle-ci était de 28.60 ± 0.02 cm chez les sujets mesurés, donnant ainsi 16.52% de la taille. Dans l'Estonie du continent le bassin semble être un peu plus large que sur les îles.

Pour un accroissement de taille de 6 cm, la largeur relative du bassin diminue d'environ 0.15. — $r = + 0.50 \pm 0.01$.

Largeur des hanches. La valeur moyenne de cette largeur comporte 33.13 ± 0.02 cm. Son rapport à la taille est, sur base des valeurs moyennes, de 19.14.

Les différences territoriales entre les valeurs de la largeur des hanches sont dans leurs traits principaux analogues à celles de la largeur du bassin: sur les îles la largeur des hanches est un peu moindre que dans l'Estonie du continent.

4. Extrémités supérieures.

Hauteur de l'acromion. La moyenne arithmétique de la hauteur de l'acromion comportait 141.31 ± 0.09 cm chez les sujets mesurés. Son rapport à la taille est, sur base des valeurs moyennes, de 81.63. On constate la plus grande différence entre la hauteur de l'acromion et la hauteur du point suprasternal, ou les épaules „les plus basses“, à Hiiumaa, tandis que la plus petite

différence, ou les épaules „les plus hautes“, se trouvent au nord du district de Pärnu.

Hauteur du dactylion. La valeur moyenne de celle-ci comporte 63.57 ± 0.05 cm, soit 36.65% de la taille.

Longueur de l'extrémité supérieure. Cette longueur, calculée à l'aide des données indiquées par les hauteurs de l'acromion et du dactylion, comporte en moyenne 77.78 ± 0.055 cm (44.93 % de la taille). Les données selon lesquelles les Estoniens auraient les extrémités supérieures longues, (R. Weinberg et Willems), seraient ainsi erronées.

Ce sont les habitants du district de Pärnu qui ont les extrémités supérieures les plus longues (au sud 45.15% et au nord 44.98% de la taille), tandis qu'elles sont les plus courtes chez les sujets mesurés de Muhumaa (44.84% de la taille) et ceux de la ville de Pärnu (44.6% de la taille).

Pour un accroissement de taille de 6 cm, la longueur de l'extrémité supérieure par rapport à la taille semble aussi augmenter, bien que dans une mesure très réduite. — $r = + 0.82 \pm 0.006$.

Grande envergure. La moyenne arithmétique de celle-ci indique 182.72 ± 0.11 cm. Le procédé usité pour calculer la grande envergure, selon lequel on ajoute la valeur d'une double longueur de l'extrémité supérieure à la valeur de la largeur des épaules, n'est pas avéré, car nous obtenons ainsi une grande envergure *exagérée*. La portée de la grande envergure nous semblerait dépendre en premier lieu de la longueur des membres supérieurs.

Une grande envergure plus étendue que celle qui correspondrait à la taille en question a été constatée à Saaremaa, Hiiumaa, plus particulièrement au sud du district de Pärnu, une envergure plus petite — à Muhumaa, au nord du district de Pärnu et dans la ville de Pärnu.

Pour un accroissement de la taille, l'envergure augmente dans les mêmes mesures, c'est à dire que *la différence de la taille et de l'envergure est presque la même, tant chez les sujets de haute taille que chez ceux de petite taille*. — $r = + 0.83 \pm 0.005$.

Rapport de la grande envergure à la taille. Celui-ci est égal à 105.57 ± 0.02 . La valeur de ce rapport, attribuée en son temps aux Estoniens par R. Weinberg (108.0), n'est donc pas fondée.

Le tableau de la distribution des valeurs relatives de la grande envergure correspond à celui de la distribution des valeurs absolues de la grande envergure. Les éléments nordiques paraissent avoir une envergure relativement moins grande que celle des sujets appartenant à la race est-baltique. Dans les villes la grande envergure, par rapport à la taille, est plus petite qu'à la campagne.

Pour un accroissement de taille de 6 cm, la valeur de l'envergure par rapport à la taille baisse d'environ 0.2.

Longueur de la main. Je ne possède de données concernant cette longueur qu'uniquement de Saaremaa ($n = 333$). La valeur moyenne comporte ici 19.30 ± 0.05 cm ou environ 11.14% de la taille.

Largeur de la main. Ici aussi les données proviennent seulement de Saaremaa ($n = 333$). La moyenne arithmétique des mesures obtenues ici est de 8.83 ± 0.02 cm, ce qui donnerait environ 5.10% de la taille. L'indice de la main est de 45.75.

5. Extrémités inférieures.

Hauteur ilio-spinale. La moyenne arithmétique de la hauteur ilio-spinale des sujets mesurés comportait 97.43 ± 0.07 cm, donnant ainsi 56.28% de la taille. A Saaremaa, Hiiumaa et dans la ville de Pärnu, cette hauteur est moins importante que nous n'aurions pu le supposer en nous basant sur les données de la taille, mais dans le district de Pärnu et à Muhumaa, par contre, elle était plus élevée.

Longueur de l'extrémité inférieure. Cette longueur, calculée en séparant 27—54 mm de la hauteur ilio-spinale, suivant la taille, comportait 93.45 ± 0.07 cm. Par rapport à la taille, cela nous donnerait le chiffre de 53.98. Il convient ainsi de considérer la longueur de l'extrémité inférieure comme relativement moyenne. Les divergences territoriales des valeurs de la longueur de l'extrémité inférieure sont les mêmes que celles de la hauteur ilio-spinale, ce qui prouve qu'on peut très bien employer la hauteur ilio-spinale en qualité de „longueur anthropologique de l'extrémité inférieure“

La longueur de l'extrémité inférieure par rapport à la taille augmente d'environ 0.3 pour un accroissement de taille de 6 cm.

$$r = + 0.83 \pm 0.005.$$

Longueur du pied. Les données concernant cette mesure proviennent seulement de Saaremaa ($n = 334$). La longueur du pied comportait ici 26.82 ± 0.07 cm, donnant ainsi environ 15.48% de la taille.

Largeur du pied. Les données proviennent également de Saaremaa ($n = 334$). Leur moyenne arithmétique est de 10.46 ± 0.03 cm (relativement environ 6.0).

L'indice du pied, calculé à l'aide des valeurs moyennes, est de 39.0.

Périmètre de la cuisse. La moyenne arithmétique de celui-ci comporte 53.90 ± 0.05 cm. Le périmètre par rapport à la taille, calculé sur base des valeurs moyennes, est de 31.14.

Périmètre du mollet. Il comporte en moyenne 36.19 ± 0.05 cm, par rapport à la taille — 20.9.

Périmètre de la cheville. Celui-ci indiquait en moyenne 22.39 ± 0.03 cm, ce qui donne 12.93% de la taille.

Le rapport du périmètre de la cheville du pied à celui du mollet, calculé sur base des valeurs moyennes, comporte 61.87.

6. Mesures et autres caractères anthropologiques de la tête.

Hauteur de la tête. La moyenne arithmétique de la hauteur de la tête des sujets mesurés était de 227.06 ± 0.13 mm. La taille se compare ainsi à la hauteur de la tête multipliée par 7.62 et la hauteur relative de celle-ci comporte 13.12.

A Muhumaa et Läänemaa la hauteur de la tête correspond à la taille, à Saaremaa et Hiiumaa elle est plus importante que celle-ci, mais dans le district de Pärnu, surtout dans la ville de Pärnu, elle est moindre que nous ne serions en droit de le supposer en nous basant sur les données de la taille.

Pour un accroissement de taille de 6 cm, la hauteur de la tête par rapport à la taille baisse d'environ 0,3.

$$r = + 0.40 \pm 0.01.$$

Longueur maxima de la tête. La moyenne de celle-ci est de 195.02 ± 0.10 mm, soit 11.27% de la taille. Si nous nous basons

sur la division de la longueur de la tête établie par W Scheidt, 82.9% des sujets mesurés ont des „têtes longues“, c'est à dire de plus de 190 mm.

Les sujets à la tête la plus longue ont été mesurés à Muhumaa (197.5 mm). Suivent les habitants de Pärnumaa du nord (196.2 mm), ceux de Läänemaa (195.2 mm), les habitants de Saaremaa (194.8 mm), ceux de Hiiumaa (193.9 mm) et de Pärnumaa du sud (193.8 mm).

Pour un accroissement de taille de 6 cm, la valeur absolue de la longueur de la tête s'élève de 1.7 mm, la valeur relative baissant pourtant de 0.3. — $r = + 0.26 \pm 0.004$.

Largeur maxima de la tête. La moyenne arithmétique de cette largeur comporte 156.54 ± 0.08 mm ou 9.04% de la taille. Sur base de la classification de W Scheidt et Lebzelter-Saller, il convient de considérer les têtes mesurées comme étant assez larges.

Dans la distribution de la largeur de la tête, les régions anthropologiques apparaissent dans un ordre complètement contraire à celui prévalant dans la distribution de la longueur de la tête: les hommes à tête la plus étroite se trouvent à Muhumaa et au sud du district de Pärnu (155.3 mm, resp. 155.8 mm), tandis que les sujets à tête la plus large ont été constatés à Hiiumaa et Saaremaa (157 mm).

Pour un accroissement de taille de 6 cm, la largeur de la tête s'augmente de 0.8 mm, mais sa largeur par rapport à la taille s'amoindrit d'environ 0.25. — $r = \pm 0.16 \pm 0.016$.

Diamètre vertical de la tête. Il comporte 127.32 ± 0.08 mm chez les sujets mesurés, soit 7.35% de la taille. D'après la classification de W Scheidt cette valeur est suffisamment élevée.

Si nous étudions la distribution du diamètre vertical de la tête, nous remarquons que les habitants de Muhumaa et de Saaremaa ont la tête relativement basse (125.18 mm resp 126.51 mm). Ce sont les habitants de Hiiumaa et de Läänemaa qui ont les têtes les plus hautes (128.54 mm, resp. 127.77 mm). La tête de ces derniers n'est pourtant pas haute par rapport à la taille et dans ce domaine ils cèdent le pas aux habitants du sud du district de Pärnu.

Pour un accroissement de taille de 6 cm, le diamètre vertical par rapport à la taille diminue d'environ 0.2. $r = + 0.25 \pm 0.016$.

Le total des valeurs de la longueur, de la largeur et du diamètre vertical de la tête ou le *module B de la tête* (E. Schmidt) comporte 478.88 mm, sur base des valeurs moyennes.

A Hiiumaa, dans la ville de Pärnu, au sud du district de Pärnu et partiellement aussi au nord de ce district, le module B

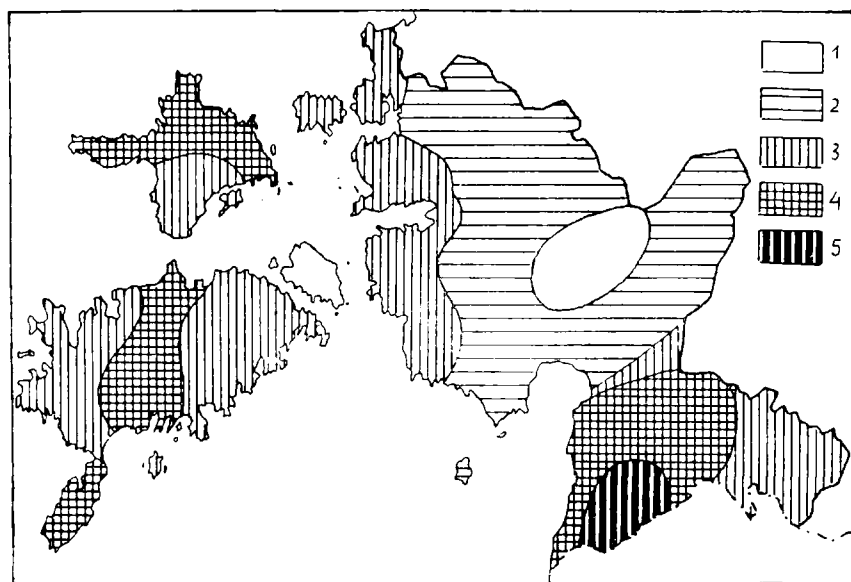


Fig. 5. L'indice céphalique dans l'Estonie de l'ouest. 1 — $x - 78.9$, 2 — $79.0 - 79.9$, 3 — $80.0 - 80.9$, 4 — $81.0 - 81.9$, 5 — $82.0 - x$.

de la tête est plus grand que la moyenne de tous les sujets mesurés; dans les autres régions — plus petit.

Périmètre de la tête. La moyenne arithmétique en est, pour tous les sujets mesurés, de 57.28 ± 0.02 cm (par rapport à la taille 33.09).

Ce sont les habitants de Muhumaa qui ont le périmètre de la tête le plus grand (57.55 cm), tandis que le plus petit a été constaté chez les habitants du sud du district de Pärnu (57.14 cm).

Pour un accroissement de taille de 6 cm, le périmètre relatif de la tête diminue d'environ 0.9. — $r = + 0.31 \pm 0.015$.

Indice céphalique. Celui-ci comportait en moyenne 80.31 ± 0.05 chez les sujets mesurés. Sur base de la classification de Deniker-Montandon, $23.04 \pm 0.68 \%$ des sujets mesurés sont sténocéphales (dolichocéphales), $64.17 \pm 0.75 \%$ — mésocéphales, et $12.79 \pm 0.54 \%$ eurycéphales (brachycéphales). Ils sont ainsi des mésocéphales avec une certaine tendance à la sténocéphalie.

Selon la classification de R. Martin, il conviendrait de considérer 7.80% des sujets mesurés comme étant sténocéphales, 51.46% — mésocéphales et 40.74% eurycéphales.

Les hommes au plus grand indice céphalique se trouvent au sud du district de Pärnu (indice moyen de 81.14), cet indice étant cependant moins élevé dans les paroisses de l'est que dans celles de l'ouest (fig. 5.). L'indice en question est également assez élevé à Hiiumaa (81.08), plus particulièrement dans sa partie du nord. Une place intermédiaire est occupée par Saaremaa (indice 80.61), dont la partie centrale se signale par l'eurycéphalie, tandis que les parties de l'ouest et de l'est se distinguent par une tendance à la sténocéphalie. La partie sud de Läänemaa et la partie nord du district nord de Pärnu sont relativement sténocéphales, tandis que la partie nord de Läänemaa et les endroits plus au sud du nord du district de Pärnu doivent être considérés comme des régions de mésocéphales. La localité la plus typiquement sténocéphale est Muhumaa (indice 78.84).

Malgré le fait que l'indice céphalique, comme nos données le démontrent, diminue lors d'un accroissement de taille, on ne peut pas considérer les différences décrites comme dépendant de la taille. On ne peut non plus les expliquer à l'aide de facteurs éthologiques ou écologiques, ce qui prouve que l'indice en question joue chez nous un rôle assez important, le destinant à contribuer à la diagnose raciale.

Les divergences qui peuvent exister entre des sujets mesurés appartenant à des couches sociales très différentes sont négligeables et ne présentent aucun trait nettement défini.

Indice de longueur-hauteur de la tête. La moyenne de cet indice comporte 65.33 ± 0.04 . Parmi les sujets mesurés, $0.19 \pm 0.07 \%$ sont chamaecéphales, $18.77 \pm 0.65 \%$ orthocéphales, $63,48$

$\pm 0.80 \%$ hypsicéphales et $17.55 \pm 0.63 \%$ hyperhypsicéphales (d'après la classification de Martin-Scheidt).

La région à l'indice le plus bas est Muhumaa (63.34), tandis que cet indice est le plus élevé à Hiiumaa (66.32). Pour les détails, voir fig. 6.

Les types de la race est-baltique paraissent être plus hypsicéphales que ceux de la race nordique.

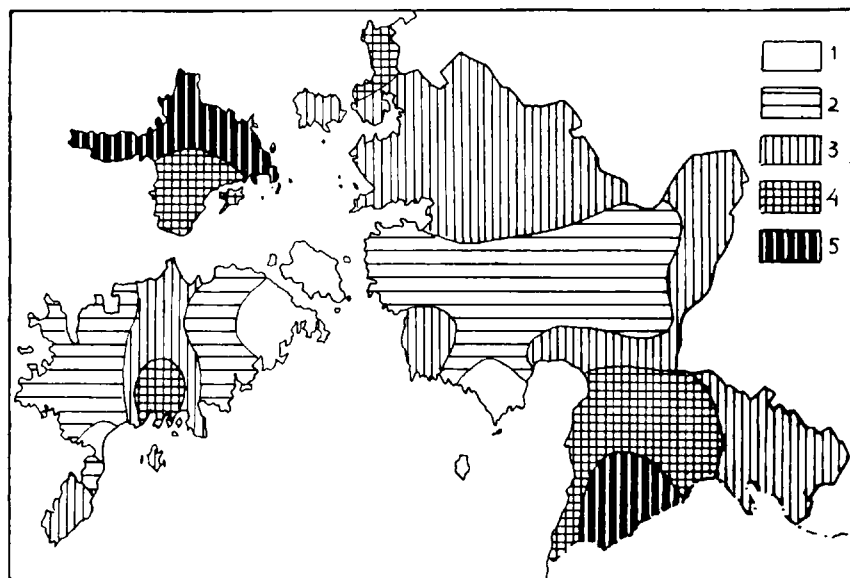


Fig. 6. L'indice de longueur-hauteur de la tête dans l'Estonie de l'ouest.

1 — $x - 64.5$, 2 — $64.6 - 65.1$, 3 — $65.2 - 65.7$, 4 — $65.8 - 66.3$,
5 — $66.4 - x$.

Lors d'un accroissement de la taille, la valeur de l'indice de longueur-hauteur augmente un peu.

Indice de largeur-hauteur de la tête. La moyenne arithmétique de cet indice comportait 81.37 ± 0.05 . Il y a $1.91 \pm 0.23 \%$ de hypertapéinocéphales parmi les sujets mesurés, $30.39 \pm 0.77 \%$ tapéinocéphales, $55.16 \pm 0.83 \%$ métriocéphales et $12.53 \pm 0.51 \%$ acrocéphales (selon la classification de Martin-Scheidt).

A Saaremaa et Muhumaa ce sont les tapéinocéphales qui dominent, à Hiiumaa, Läänemaa et au nord du district de Pärnu — les métrio- et acrocéphales. Il en ressort que le tableau de

distribution de l'indice en considération ne correspond pas à celui de l'indice céphalique et celui de la longueur-hauteur de la tête.

Lors d'un accroissement de la taille, l'indice de largeur-hauteur de la tête diminue sensiblement.

Largeur minimale du front. La largeur minimale du front comportait en moyenne 109.73 ± 0.07 mm, ce qui fait, sur base des valeurs moyennes, 6.34 % de la taille. A Saaremaa le front des habitants est plus large que cela ne correspondrait à la taille, (110.50 mm), à Muhumaa et dans la ville de Pärnu — plus étroit (109.14 mm).

Pour un accroissement de taille de 6 cm, la largeur minimale du front par rapport à la taille baisse d'environ 0.2.

$$r = + 0.20 \pm 0.016.$$

Indice fronto-pariétal transverse. La moyenne arithmétique de celui-ci est de 70.10 ± 0.04 . Parmi les sujets mesurés on a constaté 2.62 ± 0.26 % microsèmes, 44.90 ± 0.81 % mésosèmes, 48.46 ± 0.72 % mégasèmes et 4.03 ± 0.32 % hypermégasèmes (suivant la classification de Schwalbe).

Territorialement, l'indice fronto-pariétal varie de 69.55 (le sud du district de Pärnu) jusqu'à 70.39 (Saaremaa). Saaremaa est suivi par Muhumaa (70.31), tandis que le nord du district de Pärnu occupe la troisième place avec 70.28; Läänemaa (70.16), Hiiumaa (69.81) et la ville de Pärnu viennent ensuite. Il ressort d'ici que dans les régions où la largeur de la tête est grande, l'indice fronto-pariétal est bas, et *vice versa*. *L'indice mentionné n'est donc pas en mesure de donner une juste représentation de la largeur du front par rapport à la largeur de la tête, mais bien le contraire.*

Hauteur physionomique de la face. Chez les sujets mesurés elle était de 183.22 ± 0.13 mm ou 10.58 % de la taille. La hauteur physionomique des habitants de Hiiumaa et Saaremaa est la plus élevée (184.01 mm, resp. 183.65 mm), chez les habitants du district de Pärnu elle est la plus basse 182.8 mm).

Hauteur naso-mentonnière. La moyenne de celle-ci comporte 122.99 ± 0.095 mm, hauteur qui doit être considérée comme moyenne, faisant preuve d'une tendance plutôt élevée, d'après Lebzelter-Saller. A Muhumaa la hauteur naso-mentonnière est

la plus élevée (124.2 mm). La deuxième place est occupée par Saaremaa (123.9 mm); suivent: Läänemaa (123.0 mm), Hiiumaa (122.8 mm), le nord et le sud du district de Pärnu (122.6 mm, resp. 122.2 mm) et la ville de Pärnu (121.85 mm).

Pour un accroissement de taille de 6 cm, la hauteur nasomentonnière s'élève d'environ 2.2 mm, son rapport à la taille diminuant pourtant de 0.12. — $r = +0.35 \pm 0.014$.

Diamètre bizygomatique. La moyenne arithmétique de ce diamètre comporte 142.33 ± 0.08 mm (relativement 8.22). Selon Lebzelter-Saller, il conviendrait de considérer la face des sujets mesurés comme étant d'une largeur moyenne, avec certaine tendance vers la face large.

Un diamètre bizygomatique plus large qu'il ne devrait l'être par rapport à la taille a été constaté chez les habitants de Saaremaa (143.1 mm), ceux du sud du district de Pärnu (142.5 mm) et de Hiiumaa (142.3 mm); ce diamètre était plus petit chez les sujets mesurés dans la ville de Pärnu (140.9 mm), au nord du district de Pärnu (141.7 mm) et partiellement aussi à Läänemaa (142.1 mm).

Pour un accroissement de taille de 6 cm, la valeur absolue du diamètre bizygomatique augmente un peu, de 0.2 mm environ, tandis que sa valeur par rapport à la taille diminue sensiblement, d'environ 0.23. — $r = +0.24 \pm 0.015$.

Indice facial morphologique. Celui-ci était de 86.46 ± 0.07 chez les sujets mesurés. D'après la classification de Montandon, ce sont les mésoprosopes (à l'indice de 83.0 — 88.9) qui dominent, car on en a constaté 48.93 ± 0.81 %; la deuxième place est occupée par les dolichoprosopes ou leptoprosopes (25.59 ± 0.71 %), la troisième par les brachyprosopes ou euryprosopes (20.38 ± 0.65 %), tandis qu'il y a très peu d'hyperdolichoprosopes et d'hyperbrachyprosopes (3.58, resp. 1.52 %).

Au sud du district de Pärnu l'indice morphologique de la face est sensiblement plus bas que dans les autres régions (85.82). Saaremaa et Hiiumaa semblent être des domaines de transition, tandis que Läänemaa, Muhumaa et le sud du district de Pärnu appartiennent aux régions à indice élevé. Le centre de Saaremaa attire l'attention par son faible indice (fig. 7.).

Lors d'un accroissement de la taille, l'indice facial morphologique augmente.

Indice céphalo-facial. Sa moyenne arithmétique est de 90.96 ± 0.04 . Cet indice est le plus élevé à Muhumaa (91.68), Saaremaa (91.20) et Läänemaa (91.05), tandis qu'il est le plus bas à Hiiumaa (90.55) et au sud du district de Pärnu (90.77). Il en ressort qu'en général, dans les régions où la taille est grande et

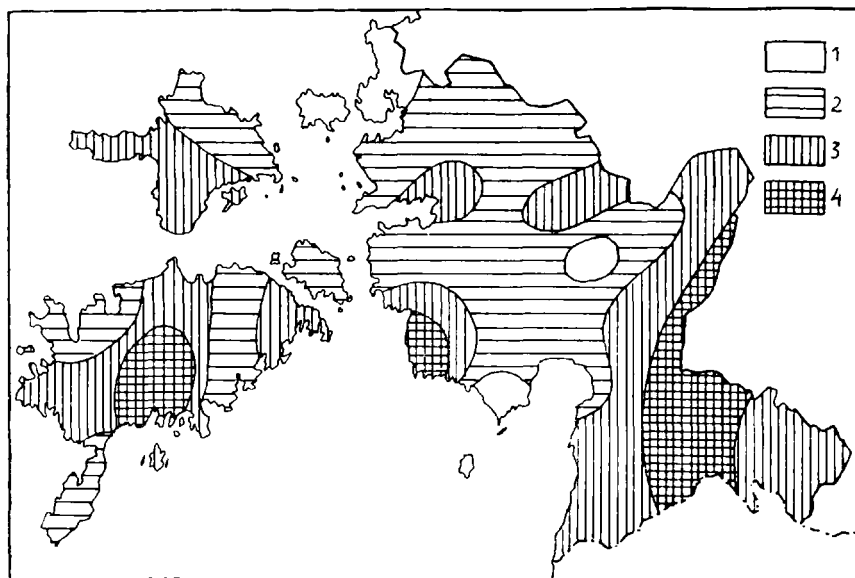


Fig. 7. L'indice facial morphologique dans l'Estonie de l'ouest. 1 — $x-87.4$, 2 — $87.3-86.5$, 3 — $86.4-85.7$, 4 — $85.6-x$.

l'indice céphalique bas, l'indice céphalo-facial est plus élevé que dans les régions où la taille est plus petite et l'indice céphalique plus grand.

Lors d'un accroissement de la taille, l'indice céphalo-facial augmente.

Indice zygo-frontal. La moyenne de celui-ci est de 77.12 ± 0.04 . Cet indice ne semble pas jouer de rôle important dans la diagnose des races de nos régions. C'est ainsi qu'au sud du district de Pärnu et à Muhumaa les sujets mesurés diffèrent sensiblement les uns des autres en ce qui concerne la question de leur composition raciale, tandis qu'il n'y a aucune différence

entre eux quant à l'indice zygo-frontal. Une différence raciale existe aussi entre les habitants de Hiiumaa et ceux du nord du district de Pärnu, mais des divergences concernant l'indice en question n'ont pas été constatées.

Lors d'un accroissement de la taille, l'indice zygo-frontal paraît baisser.

Diamètre bigoniaque. La valeur moyenne du diamètre bigoniaque des hommes mesurés comporte 111.16 ± 0.09 mm ou 6.42% de la taille. Les anciennes données parlant des „vastes dimensions“ des mâchoires inférieures des Estoniens, (R. Weinberg), ne correspondent donc pas à la réalité. Le diamètre bigoniaque est le plus grand à Saaremaa (111.24 mm) et la différence de cette localité par rapport aux autres régions est prouvée. Saaremaa est suivi par Läänemaa (111.20 mm). Viennent ensuite: Muhumaa (111.03 mm), Hiiumaa (110.91 mm), le nord et le sud du district de Pärnu (110.59 mm resp. 110.50 mm) et enfin la ville de Pärnu (109.73 mm). — $r = 0.21 \pm 0.009$.

Indice zygo-mandibulaire. Cet indice comportait chez les sujets mesurés une moyenne de 78.12 ± 0.05 . Il varie territorialement de 77.64 (au sud du district de Pärnu) jusqu'à 78.40 (Saaremaa). La seconde place est occupée par Läänemaa (78.28). Suivent: Muhumaa (78.01), Hiiumaa et la ville de Pärnu (77.91 et 77.90). Nous pouvons ainsi constater que, dans leurs traits généraux, des indices élevés apparaissent dans les régions où la population de race nordique domine, tandis que des valeurs plus basses caractérisent les domaines est-baltiques.

Lors d'un accroissement de la taille, l'indice zygo-mandibulaire s'élève.

7. Le nez, la région des yeux, la bouche et les oreilles.

Profil du nez. Parmi les sujets étudiés le profil droit du nez prédomine, embrassant 60.23 ± 0.79 % de tous les cas. Moins souvent le dos du nez est concave (37.17 ± 0.78 %) et la concavité est peu prononcée; assez rarement il est convexe (2.60 ± 0.26 %).

Les divergences territoriales concernant le profil du nez ne sont ni trop importantes, ni bien définies. On remarque seulement que — contre toute attente — dans quelques régions, où

les éléments de la race nordique dominant, (par ex. à Muhumaa), il semble que les sujets à nez concave se trouvent en plus grands nombres qu'ailleurs, tandis que les localités est-baltiques, (Hiiumaa et le sud du district de Pärnu), se signalent par la grande quantité de sujets à nez droit qu'on y observe.

Hauteur et largeur du nez. La moyenne arithmétique de la première comporte 56.54 ± 0.05 mm et celle de la deuxième — 35.73 ± 0.04 mm.

Indice nasal. La valeur moyenne de cet indice est de 63.40 ± 0.09 . Sur base de la classification ordinaire de l'indice nasal, nous constatons que la grande majorité des sujets mesurés appartient aux leptorhiniens (82.89 ± 0.63 %). Les mésorhiniens donnent 12.01 ± 0.55 % et les hyperleptorhiniens seulement 5.07 ± 0.37 %.

Territorialement l'indice nasal dans les régions en considération varie de 62.95, (le nord du district de Pärnu), jusqu'à 64.17 (Hiiumaa), la différence correspondante ayant été prouvée. Hiiumaa est suivi par Saaremaa et Muhumaa (63.71 et 63.69). Viennent ensuite: la ville de Pärnu (63.62), Läänemaa (63.22) et le sud du district de Pärnu (63.06). A Saaremaa les „nez larges“ sont pour la plupart situés au centre de l'île, à Hiiumaa — dans sa partie sud.

Distance interoculaire. La moyenne arithmétique en est de 32.64 ± 0.04 mm. Nous avons constaté la distance interoculaire la plus grande chez les habitants de Hiiumaa et Saaremaa (33.16 mm et 32.75 mm), tandis qu'elle était la plus petite chez les sujets examinés à Muhumaa (32.4 mm) et au sud du district de Pärnu (32.5 mm). Donc, dans les régions est-baltiques, la distance interoculaire semble être un peu plus grande qu'elle ne l'est dans les domaines de la race nordique chez nous.

La „bride mongolique“ a été constatée dans très peu de cas et elle y était faiblement développée.

Longueur buccale. Elle comportait 50.35 ± 0.07 mm chez les sujets mesurés. En ce qui concerne la longueur buccale par rapport à la taille, ce sont les habitants de Hiiumaa et de Pärnumaa du sud qui occupent la première place, la dernière revenant aux habitants de Pärnumaa du nord et à ceux de la ville de Pärnu. Les personnes appartenant à la race est-baltique semblent avoir

une bouche relativement plus large que celle des représentants de la race nordique.

Hauteur et largeur de l'oreille. La hauteur de l'oreille comporte 64.70 ± 0.09 mm, sa largeur — 33.74 ± 0.06 mm. Les habitants de Saaremaa semblent avoir l'oreille un peu plus basse et plus étroite, c'est à dire plus petite que celle des habitants du continent.

Indice otologique. La moyenne arithmétique de celui-ci est de 52.20 ± 0.08 . Dans les îles, — excepté Hiiumaa, — cet indice est d'une valeur plus basse que ce n'est le cas pour le continent.

C. Comparaison des diverses régions anthropologiques.

Dans cet abrégé nous pourrions omettre la description de l'habitus physique des habitants de l'Estonie de l'ouest, le territoire en question ne formant pas d'ensemble géographique évident, de même que ses habitants ne représentent pas une unité anthropologique. Mais si nous examinons ses régions anthropologiques diverses séparément, alors, grâce à leur position géographique, nous trouvons que les hommes de chaque région ont quelques traits particuliers qui, en général, les distinguent les uns des autres.

Prenant en considération les données descriptives et métriques, nous pourrions caractériser les habitants des régions en question comme suit:

1. *Habitants de Saaremaa.* Ceux-ci ont les cheveux sensiblement plus foncés que les habitants de Muhumaa et les Estoniens du continent. Leurs yeux sont également plus foncés, spécialement dans les districts du littoral de l'ouest. Ils sont de haute taille, excepté dans la partie centrale de l'île. Leur poids est grand et ils se signalent surtout par la vigueur de leur conformation physique. Le tronc est plutôt court, bien que les extrémités inférieures ne soient pas longues non plus. Grande envergure vaste, grâce aux épaules tout particulièrement larges. Poitrine large. Périmètre de la taille assez grand, bassin et hanches plutôt étroits. La tête des habitants de Saaremaa est en général assez haute, bien que le diamètre vertical ne le soit

pas. La tête se fait remarquer par sa largeur extraordinaire. C'est grâce à ce dernier fait que les habitants en question ont la tête d'un type mésocéphale très caractéristique, étant en même temps ortho- et tapéinocéphales. Front relativement large, indice fronto-pariétal élevé. La face est haute, étant en même temps assez large. La mâchoire inférieure est large, même comparée avec la face, le nez plutôt large, la distance interoculaire grande, les oreilles étroites.

2. *Habitants de Muhumaa.* Ils ont les cheveux clairs et les yeux très clairs. Leur taille est des plus hautes en Estonie, leur poids étant aussi assez lourd. Conformation physique bonne. Taille assise relativement petite. La poitrine est étroite, aussi bien que le bassin et les hanches. Périmètre de la taille grand. Extrémités supérieures courtes, mais extrémités inférieures plutôt longues. Tête très longue, mais basse et étroite. Quant à la forme de la tête, les habitants de Muhumaa ont une forte tendance vers la sténocéphalie, étant en même temps orthocéphales et tapéinocéphales. Front étroit. Face basse physionomiquement, mais haute morphologiquement. Dolichoprosopie. Indice céphalo-facial élevé. Distance interoculaire petite. Nez plutôt large. Oreilles étroites.

3. *Habitants de Hiiumaa.* Ceux-ci révèlent une tendance aux cheveux foncés, ayant en même temps les yeux assez clairs. Taille moyenne ou un peu au-dessous de la moyenne. Poids un peu au-dessous de la moyenne, mais bonne constitution pourtant. Corps et tronc longs, les extrémités inférieures étant assez courtes par rapport à la taille. Epaules larges. Poitrine plutôt étroite, mais d'un périmètre suffisamment grand. Hanches étroites. Tête assez grande, haute et très large, mais plutôt courte. Pour la forme de la tête, les habitants en question sont mésocéphales, hypsicéphales et métriocéphales. Indice fronto-pariétal petit. Le visage est haut, mais la face se signale en même temps par sa largeur, de sorte que sa forme tend plutôt à être brachyprosope. Indice céphalo-facial petit. Distance interoculaire grande. Bouche plutôt large. Oreilles basses et plutôt rondes.

4. *Habitants de Läänemaa.* L'homme de cette partie du district de Lääne a les cheveux assez clairs et les yeux clairs.

Il est d'assez haute taille et comparativement lourd. Corps long, tronc aussi. Périmètre de la taille assez grand. Extrémités supérieures plutôt courtes. Tête étroite et relativement haute, d'un périmètre petit. Tendance à la sténocéphalie, métriocéphales. Face physionomiquement plutôt basse, mais morphologiquement assez haute, de forme plutôt dolichoprosope. Par rapport à la tête, la face est large. Distance interoculaire pas grande.

5. *Habitants du nord du district de Pärnu.* Ils ont les cheveux et les yeux très clairs, étant de taille assez haute, mais pas uniformément: tandis que les habitants des paroisses de l'ouest peuvent être classés ici parmi les hommes les plus hauts en Estonie, ceux des parties de l'est sont plutôt de petite taille. Poids relativement lourd. Corps assez court. Epaules étroites. Bassin et hanches plutôt larges. Extrémités longues. Tête basse, mais très longue et assez étroite, d'un grand périmètre. Tendance prononcée à la sténocéphalie, orthocéphales, métriocéphales. Face plutôt étroite, dolichoprosope. Par rapport à la tête, la face est cependant un peu large. Mandibule assez étroite, ainsi que le nez. Petite bouche. Grandes oreilles, de forme plutôt ronde.

6. *Habitants du sud du district de Pärnu.* Par contraste aux habitants de Pärnumaa du nord, ceux de Pärnumaa du sud ont les cheveux et les yeux assez foncés. Taille plutôt courte, plus particulièrement dans les paroisses de l'est. Poids petit et la vigueur du corps laisse à désirer. Corps court, tronc aussi, par rapport auquel les extrémités supérieures sont longues. Epaules en partie étroites, mais la poitrine est large et basse, resp. plate. Périmètre de la taille petit. Extrémités supérieures longues. Tête basse en général, mais assez haute quant au diamètre vertical. Tendance à l'eurycéphalie. Hypsicéphales et métriocéphales dominant, mais avec une tendance très prononcée vers la tapéinocéphalie. Front plutôt étroit, tant par rapport à la tête qu'à la face. Hauteur morphologique de la face petite, face large, de forme brachyprosope. Par rapport à la tête la face est cependant plutôt étroite que large. Mâchoire inférieure assez étroite, plus spécialement par rapport à la face. Nez relativement étroit. Bouche plutôt large. Oreilles grandes et assez rondes.

En comparant la différence des mesures et des indices des hommes étudiés dans les régions mentionnées par rapport aux moyennes arithmétiques générales, il en résulta que *les habitants de Saaremaa et du sud du district de Pärnu diffèrent très sensiblement du type moyen, plus particulièrement les premiers.*

Dans le but de déterminer la ressemblance ou la divergence anthropologique entre les diverses régions traitées, j'ai calculé *les différences des types* pour tous les caractères qui présentaient plus ou moins explicitement des divergences systématiques, selon la formule de Mollison-Poniatowski :

$$D = 100. (M_1 - M_2). \frac{\sigma_1 + \sigma_2}{\sigma_1 \sigma_2}$$

ainsi que *la différence moyenne des types* (Richer), pour chaque région anthropologique traitée :

$$D_M = \frac{D_1 + D_2 + \dots + D_n}{n}$$

En analysant les résultats de ces calculations, il en résulta :

1. *Läänemaa et le nord du district de Pärnu forment anthropologiquement un seul groupe, de même que Hiiumaa et le sud du district de Pärnu.*

2. *Muhumaa diffère de toutes les autres régions anthropologiques, mais plus particulièrement de celles de Hiiumaa, Saaremaa et du sud du district de Pärnu.*

3. *Saaremaa présente des différences par rapport à toutes les autres régions anthropologiques, ces différences n'étant pourtant pas trop sensibles. C'est de Muhumaa que Saaremaa diffère le plus.*

D. Appartenance raciale des Estoniens de l'ouest.

Le fait que les Estoniens sont un peuple mixte du point de vue racial devrait être accepté *a priori* sans autres recherches; tenant compte des divers facteurs historiques et géographiques; le croisement racial, aussi bien que les obstacles qui empêchent la différenciation raciale, d'autre part, sont biologiquement inévitables ici et analogues aux mêmes phénomènes faisant leur

apparition chez presque tous les autres peuples européens. Les mêmes faits s'appliquent intégralement à l'Estonie de l'ouest.

Nous nous trouvons donc ainsi devant le problème: quelles races ou quels éléments raciaux sont représentés ou mélangés ici?

Prenant en considération les investigations anthropologiques exécutées dans les pays voisins, tenant compte également du fait: 1^o que les caractères anthropologiques systématiques des sujets mesurés se révèlent pour la plupart comme étant propres à un intermédiaire entre les peuples de la race nordique et tous ses autres peuples avoisinants, en premier lieu ses voisins est-baltiques, 2^o que la pigmentation des sujets mesurés est claire, 3^o prenant en considération les données cartographiques mentionnées et les recherches anthropologiques effectuées chez nous jusqu'ici, nous pouvons en conclure que les races dominant dans l'Estonie de l'ouest doivent être les races nordique et est-baltique.

Mais dans quels rapports sont-elles représentées? Jusqu'à quel point sont-elles mélangées? Quel est le tableau de leur distribution? Et quels autres éléments raciaux, à part ceux des races nordique et est-baltique, se présentent encore dans l'Estonie de l'ouest?

Et avant tout: comment déterminer les types en question? Car, comme nous le savons, nous n'avons pas encore de méthodes généralement reconnues à cet effet.

Dans des ouvrages antérieurs, dans le but de déterminer un type racial, j'ai appliqué une méthode qui ressemble dans ses traits principaux à celle de *Lundborg* et *Linders*, méthode que ceux-ci ont employée en vue de déterminer la composition raciale en Suède. Il est vrai que les méthodes en question, plus particulièrement celle de *Lundborg* et *Linders*, donnent des résultats très vagues, relatifs, provisoires, pourrait-on dire même, mais elles permettent néanmoins de souligner d'une manière suffisamment claire les aires et les centres de distribution des races, ceci étant d'abord le point le plus important pour nous. Des méthodes plus exactes existent, c'est juste, mais ce n'est qu'en apparence qu'elles sont plus exactes, et avant que le problème de la diversité et de la variabilité d'un type quelconque soit plus ou moins définitivement résolu, il ne saurait être question d'une

détermination d'appartenance raciale systématique exacte et détaillée des membres de n'importe quel peuple.

C'est donc en me basant sur ces faits que je m'en tiens actuellement à la méthode de Lundborg-Linders, en la modifiant pourtant comme suit, selon la nature de mes données et de quelques autres raisons d'un ordre systématique :

1. Je classe parmi les types appartenant aux races nordique et est-baltique également les sujets à cheveux bruns, c'est à dire que j'attribue aux races en question une variabilité de la couleur des cheveux plus étendue. Comme, dans nos données, nous ne constatons que 6.38% de sujets à yeux bruns, et considérant les sujets à cheveux bruns comme équivalant ceux à cheveux complètement foncés, nous obtiendrions ainsi 29.03% de ces derniers, c'est à dire un nombre trop élevé par rapport aux sujets à yeux bruns ; d'un autre côté, si nous incorporons les sujets à cheveux bruns au nombre de ceux à cheveux clairs, nous n'aurons plus que 8.76% de cheveux complètement foncés, ce qui correspondrait plus ou moins au nombre des sujets à yeux foncés.

2. J'émetts la supposition que l'indice céphalique de la race nordique peut, lui aussi, varier dans des limites plus vastes que celles qui sont accordées par Lundborg et Linders. Comme on le sait, les auteurs mentionnés classent parmi la race nordique seules les personnes dont l'indice céphalique atteint jusqu'à 78, ce chiffre inclus. L'indice céphalique moyen de la race nordique étant d'environ 77—78, et étant donné le fait que, en ce qui concerne la taille, nous sommes en droit de croire à la présence d'un grand nombre d'éléments nordiques dans nos régions, l'indice céphalique indiquant pourtant plus de 80, il me semble que cela serait naturel, dans quelques cas isolés, de considérer comme également appartenant à la race nordique les personnes dont l'indice céphalique dépasserait 78, notamment dans les cas où la face serait assez étroite, resp. haute. Je ne considère pas qu'il soit indiqué de limiter par des valeurs plus élevées l'indice céphalique de la race est-baltique.

3. En vue de la détermination du type racial, je tiens compte aussi de l'indice facial. Etant donné que les sujets typiquement nordiques sont caractérisés par une face étroite, resp. haute, par

contraste à celle de la race est-baltique, il me semble indispensable de tenir compte de ce fait.

4. Je ne distingue pas *trois* types foncés (foncé moyen, foncé mixte et foncé), comme le préconisent L u n d b o r g et L i n d e r s, mais seulement *deux*: le type foncé mixte et le type foncé. Les

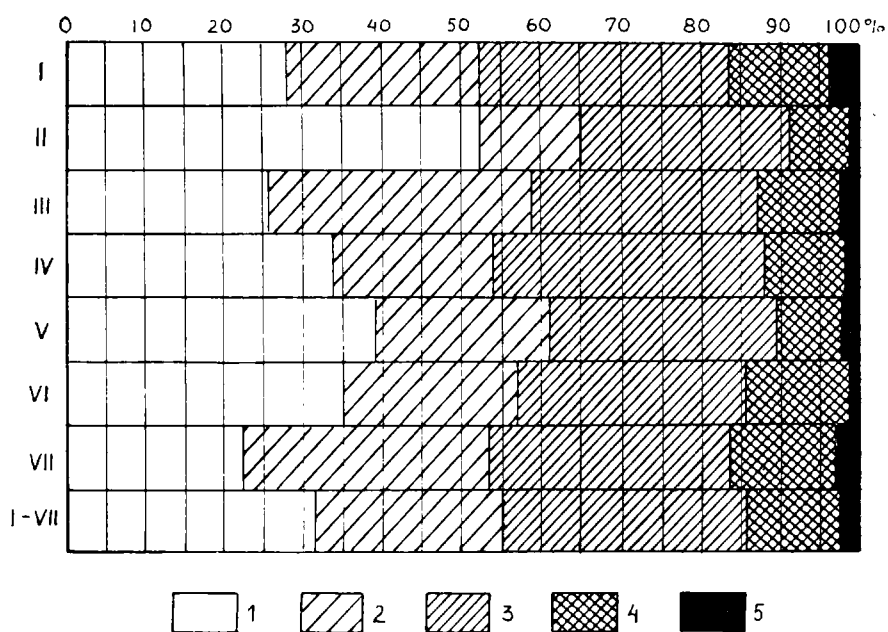


Fig. 8. Les divers types raciaux dans l'Estonie de l'ouest, d'après les régions anthropologiques (en %).

1 — les types nordiques, 2 — est-baltiques, 3 — clairs mixtes, 4 — foncés mixtes et 5 — foncés; I — Saarmaa, II — Muhumaa, III — Hiiumaa, IV — Läänemaa, V — le nord et VI — le sud du district de Pärnu.

types foncés, tels qu'ils sont représentés dans l'ouvrage des auteurs suédois, ne prétendent et ne peuvent même pas prétendre à être considérés comme *types raciaux* quelconques, indiquant seulement dans quelles mesures des éléments raciaux foncés ont pu être assimilés par la population autochtone.

C'est en me basant sur les considérations exposées ci-dessus que je divise les types anthropologiques, resp. raciaux, indiqués de la manière suivante:

1. *Types de la race nordique.* Tous les sujets à cheveux clairs, jusqu'au brun, ces derniers inclus, aux yeux clairs, d'une taille d'au moins 168 cm, avec indice céphalique jusqu'à 78, l'indice facial morphologique comportant au moins 84, ou, avec indice céphalique jusqu'à 81 et indice facial morphologique au-dessus de 89.

2. *Types de la race est-baltique.* Les sujets à cheveux clairs, jusqu'au brun, ces derniers inclus, aux yeux clairs, d'une taille allant jusqu'à 173 cm, l'indice céphalique comportant plus de 80 et l'indice facial morphologique jusqu'à 89.

3. *Types clairs mixtes.* Les sujets aux cheveux clairs, jusqu'au brun, ces derniers inclus, aux yeux clairs, dont les autres caractères systématiques sont représentés dans des combinaisons ne convenant ni à la race nordique, ni à la race est-baltique.

4. *Types foncés mixtes.* Les sujets à cheveux clairs et yeux bruns, cheveux bruns et yeux foncés ou cheveux foncés, jusqu'au brun noirâtre, et yeux clairs.

5. *Types foncés.* Les sujets à cheveux bruns foncés, jusqu'au brun noirâtre et yeux foncés.

Une analyse typologique, effectuée parmi les sujets mesurés sur base de cette classification, a donné les résultats suivants: parmi ces sujets il y en a $31.62 \pm 0.75\%$ appartenant à la race nordique, $24.16 \pm 0.69\%$ à la race est-baltique, $30.44 \pm 0.74\%$ de types clairs mixtes, $11.01 \pm 0.51\%$ de types foncés mixtes et $2.77 \pm 0.26\%$ de types foncés (fig. 8).

Il ressort de ces données que *l'élément racial fondamental des Estoniens des districts de l'Estonie de l'ouest appartient à la race nordique, la race est-baltique y est aussi suffisamment représentée, les deux races étant fort mélangées. Les éléments raciaux foncés y sont en grande minorité.*

La distribution territoriale des types raciaux présente des divergences apparentes et très caractéristiques.

La race nordique apparaît de la manière la plus „agitée“ à Saaremaa. Dans toute la partie est de cette région, de même que dans celle du nord-ouest et l'isthme de la presqu'île de Sõrve, l'importance de la race nordique prédomine; dans la partie centrale de Saaremaa par contre, on remarque la rareté des types de la

race nordique. Muhumaa se signale par le nombre extraordinaire de types nordiques qu'on y constate, tandis que Hiiumaa est relativement pauvre en types de race nordique. Dans les paroisses sud-ouest de Läänemaa on rencontre aussi comparativement peu de types nordiques, ceux-ci étant cependant bien plus abondants dans les parties est et nord de cette région. Ils sont pourtant

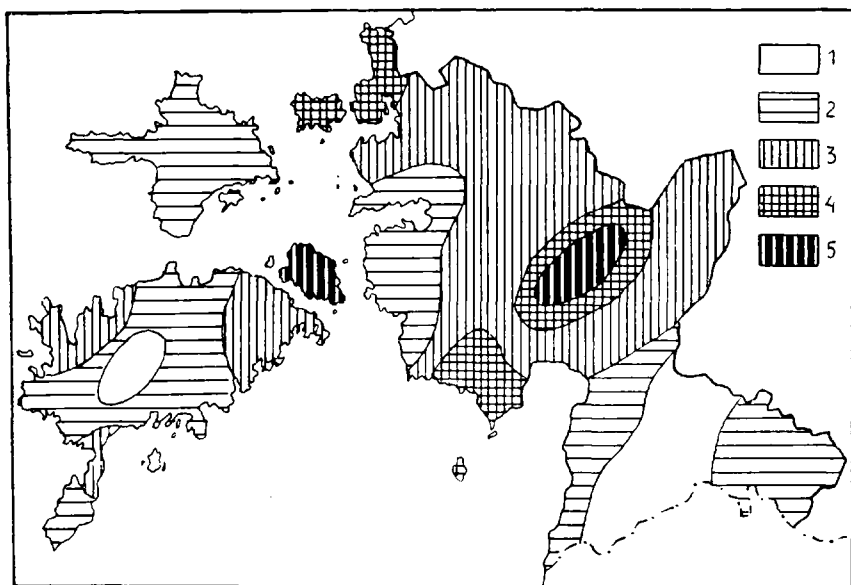


Fig. 9. Les types nordiques dans l'Estonie de l'ouest. On trouve les types nordiques: 1 — au-dessous de 20%, 2 — 20 — 30%, 3 — 30 — 40%, 4 — 40 — 50%, 5 — 50% et au-dessus.

encore plus nombreux au nord du district de Pärnu, plus particulièrement dans le coin nord-est et dans la partie centrale de ce demi-district. Par contraste au nord du district de Pärnu, Pärnumaa du sud est pauvre en types de la race nordique (fig. 9).

Muhumaa, le nord du district de Pärnu, Läänemaa et, comme des recherches antérieures l'ont démontré, Harjumaa de l'ouest représentent chez nous un centre de distribution de la race nordique qui devrait à peu près correspondre au „domaine-noyau de la race nordique“ de Sten De Geer en Suède et dans lequel on constate également des îlots qui ressembleraient aux „domaines-noyaux évidents de la race nordique“ du même auteur.

L'aire de distribution de la race nordique mentionnée semble être chez nous *la seule* de son espèce dans les pays situés au nord, à l'est et au sud de la mer Baltique, en exceptant toutefois la région sud-ouest de la Finlande qui est le domaine des Suédois.

La distribution des types de la race est-baltique dans l'Estonie de l'ouest est tout le contraire de celle des types de la race nordique.

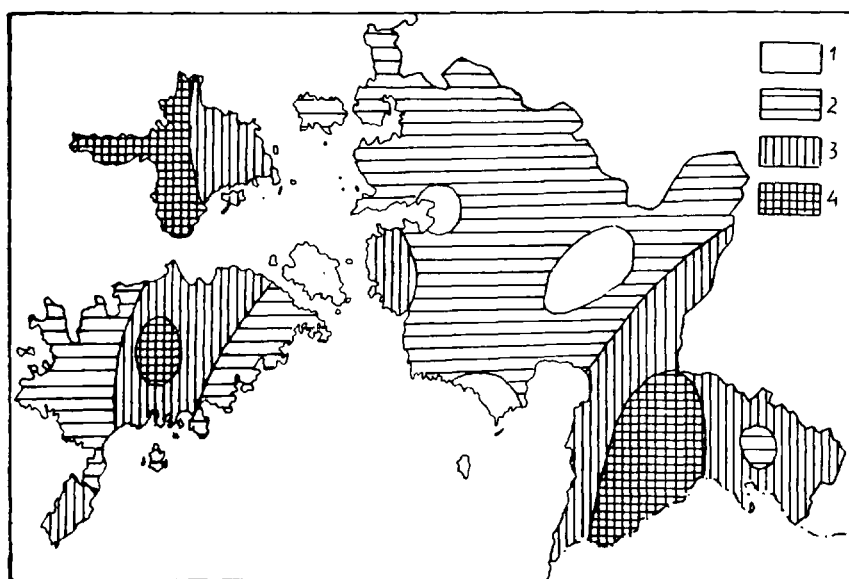


Fig. 10. Les types est-baltiques dans l'Estonie de l'ouest. On trouve les types est-baltiques: 1 — au-dessous de 15%, 2 — 15 — 25%, 3 — 25 — 35%, 4 — 35% et au-dessus.

Dans la partie centrale de Saaremaa et à Sõrve, c'est la race est-baltique qui se révèle prépondérante. Muhumaa est exceptionnellement pauvre en types de la race est-baltique, tandis que ceux-ci se trouvent en grand nombre à Hiiumaa, surtout dans sa partie ouest. A Läänemaa, excepté quelques localités restreintes du sud-ouest, — l'importance relative de la race est-baltique est en général insignifiante, de même qu'à Pärnumaa du nord. Il en est autrement en ce qui concerne Pärnumaa du sud, car ici les éléments est-baltiques sont nombreux, s'élevant même par endroits au-dessus de 40% (fig. 10).

Il en résulte donc ainsi que dans l'Estonie de l'ouest les éléments de la race est-baltique ne forment aucune aire de distribution bien définie, mais plutôt des îlots isolés, représentés par Hiiumaa et Pärnumaa du sud.

Les types mixtes clairs se trouvent en quantités plus importantes tout d'abord à Läänemaa, plus particulièrement dans

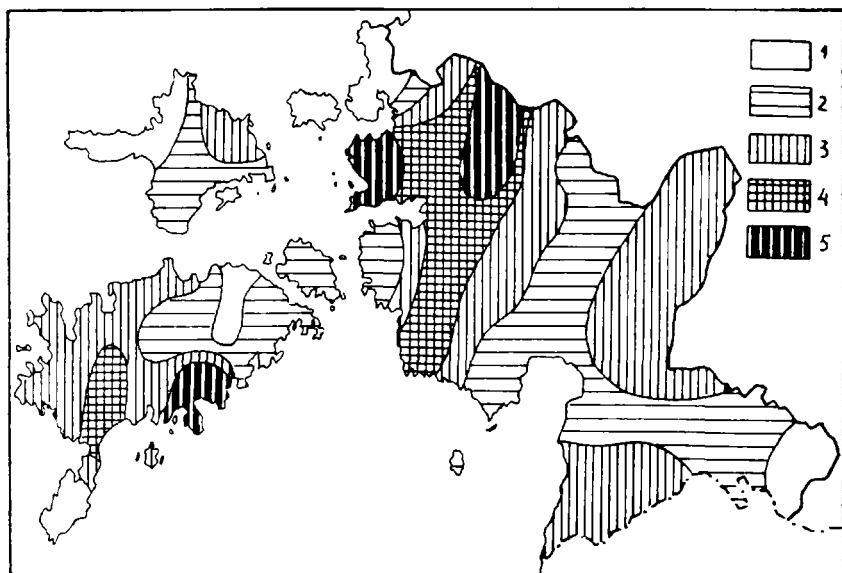


Fig. 11. Les types clairs mixtes dans l'Estonie de l'ouest. On trouve les types clairs mixtes: 1 — au-dessous de 25%, 2 — 25—30%, 3 — 30—35%, 4 — 35—40%, 5 — 40% et au-dessus.

sa partie centrale. Il y en a aussi en nombres suffisants à Saaremaa, spécialement dans les localités du sud et de l'ouest de Saaremaa. L'importance des types mixtes clairs est moindre dans les autres îles, ceci s'appliquant en premier lieu à Muhumaa. Dans le district de Pärnu on constate un nombre moyen de types mixtes clairs, les paroisses de l'est du demi-district du nord étant plutôt habitées par les types mixtes, tandis qu'ils dominent dans les localités du sud-ouest du demi-district du sud (fig. 11).

Il ressort du susdit que les types mixtes clairs sont représentés en masses plus importantes seulement à Läänemaa du centre.

En ce qui concerne la distribution des types foncés, — nous examinons les types foncés et les types mixtes foncés ensemble, — la première place appartient à Saaremaa. Ses paroisses isolées du sud-ouest et le grand massif dans sa partie centrale sont occupés par des types extraordinairement foncés. Le pourcentage des types foncés est également très élevé à Pärnumaa du sud, plus

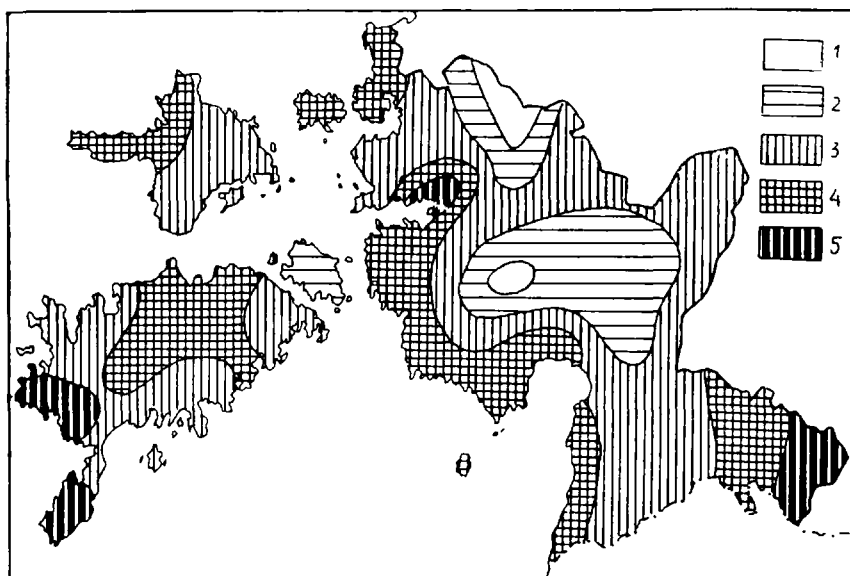


Fig. 12. Les types foncés et foncés clairs dans l'Estonie de l'ouest. On trouve les types foncés et foncés clairs: 1 — au-dessous de 5%, 2 — 5 — 10%, 3 — 10 — 15%, 4 — 15 — 20%, 5 — 20% et au-dessus.

particulièrement dans sa partie de l'est, ainsi que sur le littoral. Pärnumaa du nord, par contre, est assez pauvre en types foncés, excepté les bandes du terrain littoral. Il en est de même pour Läänemaa (fig. 12).

En résumant le susdit, nous constatons que *les types foncés de l'Estonie de l'ouest sont assemblés dans trois centres: Saaremaa, la bande littorale du continent et quelques localités sud-est de Pärnumaa (paroisses de Halliste et Karksi).*

Tenant compte en même temps de la distribution de tous les types raciaux et de la variabilité des caractères anthropologiques

dans les diverses régions, il apparaît que *c'est à Saaremaa qu'on trouve la composition raciale la plus compliquée.*

Le nombre limité des types foncés, leur dispersion et leur hétérogénéité, ont eu pour résultat que ces types se sont assimilés à la grande masse fondamentale claire de la population et que nous ne pouvons plus, par simple observation, les diagnostiquer en tant que types raciaux, c'est à dire en qualité d'unités systématiques. Tout ce qui a été possible de conclure, sur base des données métriques à notre disposition, indique seulement que tant les types foncés que les types mixtes foncés font preuve d'une certaine tendance à une taille plus élevée, et, dans des mesures plus limitées, à une forme de tête également plus longue. Serait-ce une allusion à l'existence de quelque race nordique de coloration foncée (Scheidt)? Certainement non. Et le fait que nous n'avons aucune race est-baltique foncée (Hesch) est également acquis.

Néanmoins, avant d'abandonner les questions exposées plus haut, nous examinerons encore à quelles formes de race nordique et est-baltique, — comme on le sait, on en a pourtant suffisamment „décrit“, — les types de races nordique et est-baltique de l'Estonie de l'ouest correspondent.

En ce qui concerne le type ou les types de race est-baltique chez nous, la question de ceux-ci ne peut pas être résolue définitivement, car, ainsi que nous l'avons vu, les régions territoriales étudiées ne forment pas d'aires de distribution régulières et caractéristiques.

Nous n'aborderons donc ce problème qu'en nous tenant aux types de la race nordique.

La comparaison des caractères anthropologiques de nos régions, où la race nordique domine, avec les caractères anthropologiques des régions correspondantes des autres pays — pour autant que cette comparaison est possible — prouve qu'il *conviendrait de faire ressortir nos types de race nordique comme unité systématique indépendante, que je nommerais la forme estonienne de l'ouest de la race nordique, en la diagnostiquant brièvement comme suit: taille haute (moyenne de 175 cm), svelte, mais conformation physique relativement vigoureuse et massive,*

tête d'une forme plutôt sténocéphale (indice céphalique 78—79), face assez haute (indice facial morphologique environ 88), ovale, aux pommettes un peu plus saillantes que ce n'est le cas pour la forme ou les formes de Scandinavie, front fuyant et pas étroit, la forme du nez un peu plus large que la forme scandinave (indice nasal environ 62), et un profil souvent concave, la mâchoire inférieure aux contours bien dessinés, les yeux allant du bleu au gris, les cheveux blonds (souvent avec une nuance cendrée) allant jusqu'au brun.

E. La formation de la composition raciale des Estoniens de l'ouest.

Afin de comprendre la composition raciale d'un peuple et la distribution de ses éléments raciaux, il faut s'efforcer d'éclaircir tout d'abord la question de la formation de ceux-ci. En ce qui concerne l'Estonie de l'ouest, il est peu probable que nous réussissions à résoudre ce problème d'une manière plus ou moins satisfaisante, en nous basant sur les données à notre disposition actuellement, mais, prenant en considération l'importance de ce problème et son inévitabilité, je m'efforcerai néanmoins d'exposer quelques points de vue qui s'y rapportent et les conclusions auxquelles nous pourrions arriver actuellement, en nous basant sur les investigations correspondantes.

Le problème des *éléments raciaux foncés* est un des plus simples, dans une certaine mesure. Tenant compte du fait que les éléments raciaux foncés apparaissent chez nous principalement à Saaremaa et sur le littoral continental de l'Estonie de l'ouest d'un côté, et dans le centre de l'Estonie (Pärnumaa du nord, Viljandimaa du sud, Valgamaa et le centre de Tartumaa) de l'autre côté, par conséquent dans les régions où des éléments raciaux provenant de l'Europe occidentale ont été introduits, ceci déjà dans les temps préhistoriques et plus tard, ces régions ayant aussi servi comme champs de bataille pendant plusieurs grandes guerres, prenant également en considération le nombre très limité des types foncés, leur diversité et leur dispersion, plus particulièrement dans les régions où la population autochtone se révèle la

mieux conservée, (les parties est de Läänemaa et Pärnumaa du nord, partiellement aussi Harjumaa etc.), nous devons en conclure que les éléments raciaux foncés ne sont que des corps étrangers ayant pénétré dans notre population, ceux-ci étant les fruits d'un mélange racial qui s'est produit lentement, dans le courant des âges. Il est évident qu'une partie de ces éléments raciaux foncés peut également être d'origine autochtone, — la couleur foncée étant, comme on le sait, un phénomène d'ordre primaire, qui, comme nous pouvons bien l'imaginer, n'est pas sujet à une disparition complète lors de la formation des aires d'éléments raciaux clairs, — mais il semblerait de prime abord que l'importance relative des types raciaux de cette origine est assez insignifiante chez nous.

Il est néanmoins bien plus difficile de résoudre la question de savoir d'où, de quelles régions, proviennent les éléments raciaux foncés constatés chez nous, plus particulièrement dans l'Estonie de l'ouest, d'autant plus qu'une analyse anthropologique ne saurait déterminer quels éléments foncés de la race humaine sont représentés dans les domaines mentionnés. Un fait semblerait pourtant être certain: *nos éléments raciaux foncés ne sont pas de la même origine, ni quant à la période, ni quant à la région*, resp. la race. En plus des éléments de l'Europe occidentale et du sud-est, on pourrait penser, en ce qui concerne le sud du district de Pärnu et Saaremaa du sud, à une influence anthropologique des anciens Livoniens (Lives). Espérons toutefois que des recherches futures concernant l'histoire de la colonisation et la généalogie contribueront à éclaircir ce problème.

Un problème bien plus important et plus étendu que celui des types foncés se pose lorsque nous étudions la question de la formation chez nous des types raciaux dépigmentés; la question de notre *dualisme racial*. *C'est un des problèmes les plus importants de nos recherches anthropologiques systématiques.*

Le fait qu'on trouve des types raciaux est-baltiques en quantités assez considérables chez presque tous les peuples finno-ougriens est généralement connu. Il est également indiscutable qu'au commencement des temps historiques les habitants de notre pays parlaient le finnois primitif, c'est à dire qu'ils étaient nos

ancêtres directs, et la supposition selon laquelle les colons les précédant, ceux de l'âge de pierre, auraient appartenu à un peuple fenno-ougrien, est parfaitement vraisemblable. Ici nous n'avons aucune donnée concernant les temps préhistoriques qui nous permettrait de présumer un changement de la population du pays. Les modifications culturelles peu importantes qui se révèlent çà et là ne peuvent indiquer que l'arrivée de quelques nouveaux habitants étrangers, mais en aucun cas une transformation brusque spéciale de la population en question. Il ressort donc du susdit que *l'élément est-baltique est primairement propre à notre peuple et que nos types est-baltiques se sont développés dans l'aire de distribution de nos aïeux.*

En est-il de même pour nos éléments nordiques? Autrement dit: notre dualisme racial est-il un phénomène primaire ou secondaire?

Ce sont les données anthropologiques préhistoriques qui sont d'une importance vitale ici. Elles sont malheureusement trop peu nombreuses, mais elles nous donnent néanmoins un certain point de départ nous permettant de nous orienter dans le problème en considération. On a jusqu'ici décrit chez nous 5 squelettes humains datant des temps anciens — de l'âge néolithique: ceux de Võisiku, Kõljala, Ardu (Kose) et les deux squelettes de Sope (Lüganuse).

Le crâne de Võisiku (dans le district de Viljandi) est caractérisé par sa grande ressemblance avec les crânes des habitants de la Suède de l'âge de pierre tardif, appartenant à la race nordique à têtes sténocéphales (C. M. F ü r s t). Selon l'opinion de C. M. F ü r s t, le crâne de Kõljala (à Saaremaa) appartiendrait à quelque race eurycéphale qui a été représentée en Suède à l'âge de pierre plus ancien. L'un des crânes de Sope, resp. Lüganuse, est celui d'un sujet d'une race nordique, tandis que l'autre présente des caractères anthropologiques permettant de le classer parmi un groupe mixte à tête sténocéphale. L'homme d'Ardu, resp. Kose, provient aussi d'une race mixte.

Il ressort donc du susdit que *la composition anthropologique de la population de l'Estonie de l'âge de pierre n'était nullement homogène, mais qu'ici aussi on trouvait des types mixtes, ce qui*

démontrerait que ces derniers ne sont pas uniquement les résultats d'un fusionnement *antérieur*. Il est possible qu'à cette époque les types mixtes se trouvaient dans quelques endroits en nombres plus importants que maintenant, car la population, comme on le sait, menait une vie errante, n'étant pas aussi attachée à son pays qu'elle le devint plus tard, surtout pendant ces derniers siècles. Nous pouvons ensuite constater la présence d'éléments eurycéphales, qui, selon toute probabilité, devraient être classés parmi la race *est-baltique*. Ce qui est d'une importance toute particulière dans le cas en considération, c'est la présence de l'élément *nordique* dans nos régions déjà à une époque très éloignée. Etant donné que plus tard, à l'âge de bronze, les types de la race nordique étaient représentés en quantités assez nombreuses à Harjumaa et Virumaa (A. Friedenthal), nous pouvons affirmer que *les éléments de la race nordique ont toujours joué un rôle assez important dans notre pays*. Il est possible, bien entendu, qu'une partie d'eux n'ait pas appartenu au nombre de nos ancêtres directs, mais, d'un autre côté, c'est assez difficile de supposer qu'ils aient fait partie de quelque autre peuple.

Si jusqu'ici on n'a pas retrouvé *dans l'Estonie de l'ouest* des éléments de la race nordique (sous forme de squelettes) provenant des temps anciens, cela ne signifie nullement qu'ils faisaient défaut là. La présence présumée de l'élément est-baltique n'est aussi révélée ici que par un seul squelette. Etant donné qu'actuellement nous constatons que c'est justement dans l'Estonie de l'ouest que l'importance relative de la race nordique joue le plus grand rôle dans la composition raciale de notre peuple, il faut en conclure que des éléments de la race mentionnée y étaient représentés dans les anciens temps aussi, dans un passé très éloigné même. Si une race quelconque occupe dans un pays la place que la race nordique occupe dans l'Estonie de l'ouest, il est clair que l'histoire de son développement est suffisamment longue.

L'apparence toute caractéristique pour la race nordique qui se révèle dans l'Estonie de l'ouest a attiré l'attention non seulement des anthropologues, mais aussi celle des philologues et d'autres encore, bien qu'ils aient essayé d'expliquer ce phénomène en alléguant l'influence anthropologique de quelque peuple *étranger*

de race nordique, en premier lieu celle des Suédois. Afin d'éclaircir cette question dans une certaine mesure, j'ai entrepris l'examen anthropologique des régions où des colonies suédoises ont existé jadis et où des Suédois vivent encore aujourd'hui. Il en est ressorti que l'influence anthropologique des Suédois sur les Estoniens se révèle *uniquement* dans les paroisses où ils habitent étroitement mêlés aux Estoniens, ou se trouvant dans leur proche voisinage. La formation de nos types de la race nordique au milieu d'eux, dans les domaines les plus caractéristiques à cet égard — la partie est de Läänemaa, le nord du district de Pärnu et Muhumaa —, ne peut par conséquent pas être considérée comme le résultat d'une influence anthropologique des Suédois et encore bien moins comme celle de quelque autre peuple.

En liaison avec ces déductions, nous rappellerons ici encore une fois les conclusions auxquelles nous sommes parvenus dans l'analyse typologique du présent ouvrage, conclusions affirmant une fois de plus que nos types de la race nordique diffèrent assez sensiblement de ceux de la Scandinavie. En tout cas, même en présumant l'existence de quelque point de liaison génétique entre nos types de la race nordique et ceux des pays scandinaves, nous sommes forcés d'admettre qu'ils sont *bien* anciens.

C'est en nous basant sur le susdit que nous sommes en droit de supposer que *nos éléments de la race nordique sont d'origine endémique et que le dualisme racial de notre peuple doit être par conséquent considéré comme un phénomène d'ordre primaire.*

Et pourquoi ce dualisme ne pourrait-il s'étendre plus loin même, jusqu'à cette époque où nos ancêtres n'étaient pas encore arrivés aux régions occupées actuellement par leurs descendants?

Il est clair en tout cas que la composition raciale des Estoniens de l'ouest des anciens temps paraît avoir été analogue à celle d'aujourd'hui, dans d'autres proportions toutefois. L'importance relative des éléments raciaux foncés était vraisemblablement plus petite. Tandis que la race nordique apparaît en premier lieu et dans sa forme la plus pure dans les régions colonisées continuellement depuis les temps les plus anciens déjà, l'élément est-baltique par contre occupe une place prépondérante dans les régions colonisées plus tard. *On pourrait en conclure que, dans les an-*

ciens temps, l'importance relative de la race nordique était plus grande qu'aujourd'hui ici, excepté toutefois Saaremaa, jusqu'à un certain degré. En ce qui concerne le développement historique des types raciaux et la formation de leur importance relative locale et générale, de même que la formation des types locaux, il semble que ce sont les phénomènes géographiques qui y ont joué un rôle prépondérant, en premier lieu ceux ayant empêché ou favorisé la circulation, ainsi que ceux relevant de la sélection et des conditions présentées par l'histoire de la colonisation.

Bibliographie.

1. Aul, J. Quelques données sur l'Anthropologie des Sörviens. T. Ü. j. o. Loodusuurijate Seltsi aruanded XXXV (3—4) (Tartu 1929).
2. „ Etude anthropologique des ossements humains néolithiques de Sope et d'Ardu. ÕESA 1933 (Tartu 1935).
3. „ Anthropologische Forschungen in Eesti. Fenno-Ugrica V (Tallinn 1936).
4. „ Zur Anthropologie der Estland-Schweden und zum Problem der rassischen Beeinflussung der Esten durch die Schweden. ÕESA 1936 (Tartu 1937).
5. „ Põhjatõu levikust ja osatähtsusest Eestis. Avec un résumé: Sur l'importance relative et sur la distribution de la race nordique en Estonie. — ÕEST XXX (Liber Saecularis) (Tartu 1937).
6. Friedenthal, A. Ein Beitrag zur vorgeschichtlichen Anthropologie Estlands. Zeitschr. f. Ethnologie 63^e année (1931).
7. Fürst, C. M. Neolithische Schädel von der Insel Oesel. Baltische Studien zu Archäol. u. Geschichte (Riga 1914).
8. Geer, S. De The Kernel Area of the Nordic Race within Northern Europe. Lundborg et Linders The Racial Characters of the Swedish Nation (Uppsala 1926).
9. Hildén, K. Die Runö-Schweden in anthropologischer Hinsicht. Fennia 47, Nr. 3 (Helsinki 1926).
10. „ Zur Frage von der ostbaltischen Rasse. Acta geographica 1 (Helsinki 1928).
11. „ The Racial Composition of the Finnish Nation (Helsinki 1932).
12. Jerum, L. Die Lettin vom anthropologischen Standpunkt. Latvijas Univ. Raksti. Med. Fak. Serija II, 1 (Rīga 1935).
13. Johansen, P. Siedlung und Agrarwesen der Esten im Mittelalter. ÕEST XXIII (Tartu 1925).
14. Kant, E. Bevölkerung und Lebensraum Estlands (Tartu 1935).

15. Lundborg, H. a. Linders, F. Y. The Racial Characters of the Swedish Nation (Uppsala & Stockholm 1926).
16. Martin, R. Lehrbuch der Anthropologie in systematischer Darstellung I—III (Jena 1928).
17. Montandon, G. L'Ologénèse humaine (Paris 1928).
18. Moora, H. Die Vorzeit Estlands (Tartu 1932).
19. Tallgren, A. M. Zur Archäologie Eestis I—II. Acta et Commentationes Univ. Tartuensis B III et VIII (Tartu 1922 et 1925).
20. II Rahvaloendus Eestis (Données du recensement de 1. III 1934), fasc. I—III. Riigi Statistika Keskbüroo väljaanne (Tallinn 1934—1935).
21. Vasar, J. Eestlaste tõuline kujunemine ajaloolisel ajal. Olion, II année (Tartu 1931).
22. Vilde, J. Materiali par libiešu antropologiju (Materials concerning the Anthropology of Livs). Latvijas Univ. Raksti XI (Rīga 1924).
23. Villemis, R. Zur Anthropologie der Esten (Dissert. Tartu 1926).
24. Weinberg, R. Die anthropologische Stellung der Esten (Berlin 1903).
25. „ Der Schädel von Woisek. Sitz.-Ber. d. Naturf.-Ges. b. d. Univ. Dorpat (Dorpat 1905).



Types raciaux dans l'Estonie de l'ouest.

1—2 — nordique (typique!), 3—4 — nordique, 5—6 — est-baltique.

Cotze und Sorve und die quarta des Ordens in Läänemaa.

Von J ü r i U l u o t s.

§ 1. F r a g e s t e l l u n g. Im Spätwinter 1218 drangen die Rigaer Deutschen zusammen mit den Liven und Letten in die gegenüber Saaremaa gelegenen Festlandsprovinzen Westestlands ein und begannen dort zu plündern. Daraufhin erschienen die Ältesten von Haniale, Cozzo und den anderen Provinzen und baten um Frieden ¹.

Im Sommer 1224 teilten die Deutschen die Festlandsgebiete Estlands untereinander auf, wobei die Gebiete von Westestland, darunter auch Hanhele und Cotze, jedes in der ganzen Länge und Breite seiner Grenzen, in den Besitz des Bischofs von Riga gelangten ².

Der Bischof von Riga schenkte dem Rigaer Domkapitel von den in seinem Besitz befindlichen Gebieten ein Gebiet in Läänemaa, nämlich die Parochie Cotze und Suorbe, deren Besitz der Papst 1231 dem Rigaer Domkapitel bestätigte ³.

¹ *Heinrici Chronicon Lyvoniae ex recensione Wilhelmi Arndt* (Hannover 1874) (abgekürzt H) XXI 5: provincias intrantes maritimas circa Osiliam sitas... Et venerunt ad eos seniores de Haniale et Cozzo et omnibus provinciis, rogantes ea, que pacis sunt..

² *Liv-, Esth und Curländisches Urkundenbuch* (abgekürzt UB) I, Nr. 63: has terras possidebit: Sontackele, Leale, Hanhele, Corze (eine gleichzeitige Abschrift hat Cotze) .. secundum suorum longitudinem et latitudinem terminorum.

³ *H. v. Bruiningk u. N. Busch Livländische Güterurkunden* (abgekürzt LGU) I (Riga 1908), Nr. 15: item in Maritima parrochiam Cotze et Suorbe cum decimis et omni jure.

1242 trat der Bischof von Saare- und Läänemaa dem Orden die Teile *Sorven* und *Cotye* samt dem dort gelegenen Hafen, der für jedermann freibleiben sollte, als Schenkungsviertel ab ⁴.

Den ebenerwähnten Vorgang hat die Chronik von Wartberge im Auge, wenn sie — offenbar auf Grund einer im Ordensarchiv aufbewahrten Urkunde — sagt, dass der Ordensmeister 1242 mit dem Bischof von Saaremaa eine Vereinbarung über die Gebiete *Sworwe* und *Kotze* abgeschlossen habe ⁵.

Die angeführten Quellen sind die einzigen, in denen die Ortsnamen *Cotze* und *Sorve* ⁶ erwähnt werden, sodass den Quellen zufolge das betreffende Gebiet nach dem Jahr 1242 sozusagen hätte verschwunden sein müssen. Es ist jedoch zweifellos, dass der Doppelname *Cotze* und *Sorve* und auch *Cotze* allein sowohl in der Periode vor der Christianisierung des Landes wie auch später eine territoriale Einheit von der Grösse wenigstens einer Parochie bezeichnet hat ⁷, die nicht verschwinden konnte, sondern bis heutigentags bestehen muss. Es entsteht also die Frage, wo dieses Gebiet lag.

⁴ UB I, Nr. 170 und C. Schirren Verzeichniss livländischer Geschichts-Quellen (Dorpat 1861) (abgekürzt Verz.) 2 Nr. 16: *ita divisimus, ut partes illae, quae dicuntur Sorven, Cotye, cum omni libertate pro sua quarta ex donatione nostra cederent fratribus memoratis. Portum autem tam illum, qui est circa partes illas, quam alios portus Maritimae, liberos volumus cuilibet permanere.*

⁵ Herm. de Wartberge Chronicon Livoniae [Script. rer. Pruss. B 2 (Leipzig 1863)] (abgekürzt Wartberge) 35: *Fecit etiam conventionem cum domino episcopo Osiliensi de terris Sworwe et Kotze, item quod villa Lehals pro medietate sit fratrum.*

⁶ Nur in Heinrichi Chronicon Cozzo, in den Urkunden *Cotze* (*Corze* in der Urkunde von 1224 ist ein offener Schreibungfehler, da in einer gleichzeitigen Abschrift *Cotze* steht); ebenso in der Chronik von Wartberge *Kotze* (s. oben Anm. 1—5). Im weiteren wenden wir daher *Cotze* an. — Sicherlich ist die in der Urkunde von 1242 vorkommende Form *Sorven* (Anm. 4) die allerrichtigste; sonst (Anm. 3 und 5) ist *o* durch *uo* oder *wo* transkribiert, während *b* und *v* in den estnischen Mundarten schon im 13. Jahrh. so wie heutzutage wechselten. Wir wenden daher *Sorve* an.

⁷ Vor der Christianisierung: *provincia, terra* (Anm. 1, 2); mit der Christianisierung: *parochia* (Anm. 3); später — offenbar zu Zwecken der Landteilung — dem Doppelnamen entsprechend: *partes* oder *terrae* (Anm. 4, 5).

Die bisherige Forschung nimmt allgemein an, dass das fragliche Gebiet im heutigen Pärnumaa lag und vor allem die jetzigen Kirchspiele Tõstamaa und Audru (einschliesslich Alt-Pärnus und des dortigen Hafens) umfasste⁸. Ist diese Annahme jedoch richtig? Eine nähere Untersuchung führt uns zu anderen Ergebnissen.

I. Die quarta des Ordens in Läänemaa.

§ 2. Die Entstehung i. J. 1238. Wir sahen oben, dass das hier zu untersuchende Gebiet als Schenkungsviertel an den Orden abgetreten wurde — pro sua quarta ex donatione nostra⁹. Wie entstand nun dieses Viertel?

Bischof Heinrich von Saare- und Läänemaa, der seine Diözese 1234 erhalten hatte¹⁰, war nicht imstande, die im Gebiete seiner Diözese befindlichen Vasallen im Zaume zu halten. Der päpstliche Legat Wilhelm verpflichtete daher am 28. Januar 1238 den Deutschen Orden, den Bischof zu unterstützen, wofür der Orden den vom Bischof erhaltenen Landbesitz auf Saaremaa nutzniessen sollte¹¹. Der Orden forderte jedoch ein grösseres Entgelt. Unter diesen Umständen brachte Legat Wilhelm zwischen Bischof Heinrich von Saare- und Läänemaa und dem Deutschen Orden eine Vereinbarung zustande, über die er am 29. Januar 1238 eine Urkunde unter seinem Namen ausstellte¹². Bischof Heinrich be-

⁸ C. Russwurm Nachrichten über Alt-Pernau (Reval 1880) 2; H. Laakmann Geschichte Liv-, Est- u. Kurlands (Reval 1924) Kartenbeilage: Livland vor 1200; Sammelwerk Pärnumaa (Tartu 1930) 172, 173, 268 f., 584, 718; Eesti Kirjanduse Seltsi ajaloo-toimkonna ülesandel J. Jensen Eesti ajaloo atlas (Tartu 1933) 6—7 (wo Kotso im wesentlichen in das Kirchspiel Varbla verlegt wird) und 21; P. Johansen Die Estlandliste des Liber Census Daniae (abgekürzt LCD) (Kopenhagen-Reval 1933) 104 schreibt: „Cozzo (Karusen)“, ohne weitere Begründung. H. Laakmann Zur ältesten Geschichte des Bistums Ösel-Wiek [in „Liber Saecularis“. Verh. GEG XXX (Tartu 1938)] 324 f.

⁹ S. oben Anm. 4.

¹⁰ UB VI, Nr. 2721.

¹¹ UB VI, Nr. 2723: tenentur defendere episcopum, pro eo, quod ab ipso in Osilia obtinent multa bona, ... Der juristische Vorgänger des Deutschen Ordens — der Schwerritterorden — hatte nämlich schon 1235 ein Drittel von Saaremaa vom Bischof erhalten, s. UB III, Nr. 141a.

¹² UB VI, Nr. 2724.

zeugte ausserdem dieselbe Vereinbarung in einer von ihm am 28. Februar 1238 ausgestellten Urkunde ¹³; der Inhalt der Vereinbarung stimmt in beiden Urkunden im wesentlichen überein.

Der Vereinbarung zufolge verpflichtet sich der Orden, Personen und Besitztümer des Bischofs gegen alle Feinde sicher und auf ewig zu verteidigen ¹⁴. Hierfür erhält der Orden vom Bischof ein Viertel von Läänemaa sowie ausserdem 50 Haken nach Bestimmung des Bischofs in Lääne- oder Saaremaa als Schenkung. Vorher sondert aber der Bischof nach eigenem Ermessen zur Errichtung einer Domkirche 300 Haken ab, deren Einkünfte im Verlauf der ersten drei Jahre zum Bau eines Steinschlusses (in Lihula) dienen sollten. Seinerseits schenkt der Orden dem Bischof ein Viertel von Muhumaa. Die genannten Besitztümer werden im Laufe von zehn Jahren gemeinsam verwaltet, jedoch erhält nach Ablauf von drei Jahren der Bischof drei Viertel, der Orden ein Viertel der Einkünfte. Das Steinschloss (von Lihula), die Güter, Mühlen und anderen Gebäude im Schlossbezirk werden gemeinsam errichtet und zu gleichen Hälften geteilt. Die reale Aufteilung der Ländereien findet nach Ablauf von zehn Jahren statt, die Verteilung der anderen Besitztümer „zu ihrer Zeit“ ¹⁵.

¹³ UB III, Nr. 156.

¹⁴ UB VI, Nr. 2724: ut fratres de certo defendant et tueantur res episcopi et personas, sicut suas proprias, etiam brachio seculari. Et hoc promiserunt ipsi fratres, se perpetuo servaturos.

¹⁵ UB VI, Nr. 2724: ut videlicet fratres ex donatione episcopi quartam partem habeant in Maritima, et L. Uncos in Maritima vel Osilia, sicut pacuerit episcopo et ubi voluerit eos assignare, . . . exceptis tamen primo CCC uncis, quos retinebit episcopus pro fundanda ecclesia cathedrali, qui de mediocribus arbitrio episcopi terminentur; redditus tamen ipsorum in aedificationem castri, quod Stenborch dicitur, per triennium consumentur. E contrario praememorati fratres donant episcopo in omnibus villis et terris de Mone libre quartam partem, ita quod omnia bona praedicta non dividantur usque ad decem annos, tamen quod infra tempus memoratum de redditibus et indulto recipiat episcopus tres partes et fratres pariter suam quartam . . . si qua fecerint molendina sive allodia, communibus fiant expensis et aequaliter dividantur. Similiter et praedictum castrum cum suburbio communibus aedificetur expensis, aequaliter dividatur, et pro dimidia parte a fratribus conservetur si infra miliare a castro sive aliunde videbitur villa forensis vel munitio constituendo, fiat

Hiermit erwarb sich der Orden 1238 ein feierlich bestätigtes Recht auf ein Viertel von Läänemaa zu den in der Vereinbarung vorgesehenen Bedingungen und Ausnahmen; anfangs handelte es sich nur um einen theoretisch festgesetzten Anteil, nach Ablauf von zehn Jahren musste jedoch die reale Aussonderung dieses Viertels stattfinden.

§ 3. Die reale Aussonderung i. J. 1242.

Nach dem im Ordensarchiv erhaltenen Urkundenregister gingen die Parteien schon vor dem festgesetzten Termin, nämlich schon 1242, an die Aussonderung des Viertels, wobei die Abmachung auch vom Papst bestätigt wurde¹⁶. Die die Abmachung enthaltende Urkunde selbst spricht sich noch genauer über die Vornahme der vorzeitigen Aussonderung aus, indem sie sagt, dass die Parteien 1242 miteinander übereinkamen, die Teilung Läänemaas zu den Bedingungen des Privilegs (d. h. der Vereinbarung von 1238) über die Schenkung der quarta zu antizipieren¹⁷. Die Aussonderung oder Teilung selbst ging folgendermassen vor sich:

1. Gemäss der Vereinbarung von 1238 sonderte der Bischof vor allem 300 Haken zur Errichtung einer Domkirche aus¹⁸.

2. Die übrigen Ländereien, die bis dahin noch nicht belehnt waren, wurden so geteilt, dass der Orden

communibus expensis et aequaliter dividatur. Divisio autem post decennium, secundum quod sors dederit, terminetur. — Die Bischofsurkunde — UB III, Nr. 156 — fügt jedoch zu dem Vorhergehenden hinzu: Alodia vero et molendina, de quibus supradictum est, . . . tempore suo aequaliter dividantur.

¹⁶ Schirren Verz. 129, Nr. 53: *Quaenam bona ratione quartae Ordini Theutonico in maritima cesserint, facta diuisione cum Henrico Episcopo Osiliensi. Dabei befindet sich auch des Papstes Confirmation.*

¹⁷ UB I, Nr. 170: *in hoc nobiscum convenerunt anno Dominicae (incarnationis) MCCXLII, ut divisio Maritimae, quae ab eo tempore post quinquennium fieri debebat, ex condicto secundum tenorem privilegii nostri, quod ipsis fratribus super donatione quartae partis Maritimae concessimus, anticiparetur, nostro et ipsorum communi beneplacito accedente.*

¹⁸ UB I, Nr. 170: *excepimus primo trecentos uncas, ecclesiae cathedrali assignandos.*

als sein Viertel Sorven und Cotze erhielt samt dem dort gelegenen Hafen, der für jedermann frei sein sollte ¹⁹.

3. Wenn von den belehnten Ländereien, die in die Teilung (d. h. in die Aussonderung der dem Orden gehörigen quarta) noch nicht einbezogen waren, etwas erledigt werden sollte, so sollte der Orden sein Viertel davon erhalten ²⁰.

4. Das Dorf Lihula, das vor dem Schloss (d. h. an der Stelle des heutigen Fleckens Lihula) lag, wurde gemäss der Vereinbarung von 1238 mit allem Zubehör zur Hälfte dem Orden übertragen ²¹.

Somit wurde die in der Vereinbarung von 1238 festgesetzte reale Aussonderung der Gebiete von Läänemaa zwischen dem Bischof und dem Orden 1242 in wichtigen Teilen durchgeführt, jedoch bei weitem nicht in voller Ausdehnung. Dieser Umstand brachte die Notwendigkeit mit sich, die reale Aussonderung noch weiterhin fortzusetzen.

§ 4. Fortsetzung der Aussonderung i. J. 1254. Aus einer im Ordensarchiv erhaltenen Regeste geht hervor, dass die Aussonderung der theoretisch festgesetzten quarta bezüglich der belehnten Ländereien 1252 zwischen dem Bischof von Saare- und Läänemaa und dem Orden fortgesetzt wurde ²². Diese Fortsetzung der Aussonderung hat auch die Chronik von Wartberge im Auge, obgleich sie von der Landteilung nicht nur in Lääne-

¹⁹ UB I, Nr. 170: *reliqua bona, quae tunc vacabant, ita divisimus, ut partes* (Fortsetzung s. oben Anm. 4).

²⁰ UB I, Nr. 170: *Si autem de bonis vasallorum, quam diu de ipsis non est facta divisio, aliquid vacare contigerit, fratres de ipsis recipient libere suam quartam.*

²¹ UB I, Nr. 170: *Item villa, quae dicitur Lehale, ante castrum nostrum sita, cum omnibus suis pertinentiis ex nostra donatione pro medietate cessit fratribus supradictis.*

²² Schirren Verz. 130, Nr. 79: *1252 Compositio mediante Alberto Archiepiscopo Rigensi et aliis quibusdam inter Henricum Episcopum Osiliae et Euerhardum Seyne Praeceptorem Alemaniae Vicesgerentem Magistri Gen. in Livonia, et fratres ordinis facta. In qua Episcopus fratribus concedit quartam partem in maritima de bonis vasallorum apertis et aperiendis.*

maa, sondern auch auf Saaremaa spricht ²³. Die in der Regeste genannten Personen ²⁴ stimmen jedoch vollständig mit den Personen überein, die an der Fortsetzung der Landteilung zwischen dem Bischof und dem Orden 1254 teilnahmen ²⁵. Die Landteilung von 1254 wurde nun sowohl auf Saaremaa wie in Läänemaa vorgenommen ²⁶. Man muss daher annehmen, dass zwischen 1242 und 1254 keine Landteilung stattgefunden hat, und dass sich die Angaben der Regeste ebenso wie die der Chronik auf die Vereinbarung betreffs Fortsetzung der Landteilung zwischen dem Bischof und dem Orden i. J. 1254 beziehen ²⁷.

Die Vereinbarung von 1254 besteht praktisch aus zwei Urkunden, eine vom 20. März ²⁸ und eine vom 13. Mai ²⁹. Die beiden Urkunden unterscheiden sich sowohl in Form wie in Inhalt beträchtlich voneinander ³⁰. Es verhält sich so, dass die spätere Urkunde einerseits die Durchführung der vorhergehenden Vereinbarung bestätigt, andererseits deren Bestimmungen detailliert. Dem entsprechend enthalten beide Urkunden folgendes:

1. Beide Urkunden setzen fest, dass der Orden ein Viertel der den Vasallen belehnten Ländereien erhält, die in Läänemaa erledigt worden sind oder in Zukunft erledigt werden ³¹.

²³ Wartberge 39: item divisio terre Maritime et Osilie.

²⁴ S. oben Anm. 22.

²⁵ UB VI, Nr. 2735: frater Hinricus, episcopus Osiliae et Maritimae, fratrem Everhardum de Seyne praeceptorum fratrum domus Teutonicorum per Alemaniam ac vices gerentem magistri generalis per Livoniam, ac fratres eiusdem ordinis... UB VI, Nr. 2736: in Riga, praesente venerabili patre, domino Alberto, archiepiscopo, primitus est concepta.

²⁶ UB VI, Nr. 2735, 2736.

²⁷ Vgl. auch bezüglich der Regesten die Meinung von Bunge UB VI, Nr. 45, Reg. Nr. 298 a.

²⁸ UB VI, Nr. 2735.

²⁹ UB VI, Nr. 2736. — N. Busch Geschichte und Verfassung des Bistums Ösel (Riga 1934) (abgekürzt Geschichte) 32, liest: 15. Mai.

³⁰ Daher meint Bunge — UB VI, Nr. 2736 Überschrift —, dass die spätere Urkunde die erste ergänzt, während Busch — Geschichte 32, Anm. 2 — der Ansicht ist, die zweite Urkunde sei „weniger eine Ergänzung des Vertrages, wie Bunge angibt, als die Beurkundung, dass die Teilung auf Grund der vereinbarten Form (Nr. 2735) durchgeführt ist.“

³¹ UB VI, Nr. 2735, 2736: fratres (etiam) recipiant quartam partem de bonis vasallorum, quae vacant vel vacare contigerint in Maritima,

Diese Bestimmung enthält im Vergleich mit der entsprechenden Bestimmung von 1242 keinerlei Änderung, sondern stellt nur eine Erläuterung der letzteren dar ³². Beide Urkunden bringen jedoch eine Ergänzung in der Beziehung, dass Bischof Heinrich oder seine Rechtsnachfolger verpflichtet werden, jeglichen Schaden, den sie dem Orden bezüglich dieser quarta zugefügt haben oder in Zukunft zufügen werden, dem Orden zu ersetzen ³³.

2. In der ersten Urkunde billigten beide Parteien die Vorschläge der Ordensbrüder Berthold und Werner bezüglich der fünf im Schlossbezirk Lihula gelegenen Dörfer ³⁴. Diese Vorschläge

³² Busch — Geschichte 32 — behauptet, der „Bischof Heinrich sicherte dem Orden ein Viertel der erledigten Lehen, nach dem Wortlaute der Urkunde also aller Lehen zu.“ Dies ist nicht richtig, denn 1. konnte der Orden nach der Vereinbarung von 1242 ein Viertel von den 1242 schon belehnten Ländereien erhalten, sofern bei diesen noch nicht die reale Aussonderung der quarta für den Orden stattgefunden hatte, s. oben Text und Anm. 20. Wenn also der Orden bei der Erledigung eines derartigen Lehens seine quarta schon einmal wirklich erhalten hatte, so stand ihm bezüglich des übrigen Teils kein Recht mehr zu. 2. Bezüglich der auf i. J. 1242 noch unbelehnten Ländereien entstandenen Lehen hatte der Orden überhaupt keinen Rechtsanspruch auf die quarta, da er bezüglich derartiger Ländereien seine quarta 1242 in Gestalt von Sorve und Cotze schon erhalten hatte, s. oben Text und Anm. 19. 3. Wenn der Bischof 1254 dem Orden ein Viertel von allen Lehen hätte zusichern wollen, hätte er die unter 1. und 2. angeführten Bestimmungen der Vereinbarung von 1242 entsprechend abgeändert, was jedoch nicht der Fall war. 4. Die Urkunde von 1254 muss man daher zusammen mit der entsprechenden Vorschrift der Vereinbarung von 1242 betrachten, wobei sie eine ergänzende Erläuterung der letzteren in dem Sinne darstellt, dass für die quarta nicht nur jene Lehen, die nach 1254 erledigt werden würden, sondern auch diejenigen, die zwischen 1242 und 1254 erledigt worden waren, in Betracht gezogen werden.

³³ UB VI, Nr. 2735, 2736: ita tamen, quod si nos nostri successores aliquod praeiudicium in ipsa parte fratribus fecimus vel fecerimus, tenebimur recompensare.

³⁴ UB VI, Nr. 2735: quiquid frater Bertoldus et frater Wer.(nerus) ordinis memorati dixerunt de quinque villis, infra marchiam castris sitis, ratum habebitur ab utraque parte. — Busch Geschichte 33 übersetzt „dixerunt“ als „anordnen“; im Anfang der Urkunde wird jedoch nur von „quaestio“ und „discordia“ gesprochen, nicht von einer einseitigen „Anordnung“ des Ordens.

konnten sich nur darauf beziehen, dass diese Dörfer auf Grund der Vereinbarung von 1238 zu gleichen Hälften zu teilen waren ³⁵. Die zweite Urkunde bezeugt dies deutlich, indem sie nämlich feststellt, dass der Bischof dem Orden, der damit nicht zufrieden war, im Interesse des Friedens zwei Dörfer im Schlossbezirk und 4¹/₂ Haken im Dorfe C i p p e zuwies ³⁶. Im Besitz des Bischofs verblieben also zwei Dörfer und der restliche Teil des Dorfes Cippe ³⁷. Die Grenzen aller dieser Dörfer wurden am 3. April 1368 festgelegt ³⁸. Diese fünf Dörfer verblieben bis zum Schluss der Ordenszeit (1561) im Schlossbezirk Lihula; es gehörten dem Bischof — Allenküll und Valkes ³⁹, d. i. das Dorf Alaküla im W und das Dorf Valuste im S von Lihula; dem Orden — die Dörfer Hälvati und Sipa ⁴⁰; dem Kloster Lihula — das Dorf Parivere ⁴¹. Auf Grund dieser Angaben unterliegt es keinem Zweifel, dass 1254 dem Bischof die Dörfer Alaküla und Valuste ⁴² und sein Anteil am Dorf Sipa ⁴³ verblieben, während der Orden die Dörfer Hälvati und Parivere und 4¹/₂ Haken im Dorf Sipa erhielt.

³⁵ S. oben Text und Anm. 15.

³⁶ UB VI, Nr. 2736: in marchia prope castrum infra dimidium miliare, fratribus, non probantibus, propter bonum pacis duas villas assignavimus, videlicet pleno iure, et in villa Cippe quattuor uncas et dimidium.

³⁷ Bezüglich des Anteils des Bischofs am Dorf Cippe heisst es ergänzend UB VI, Nr. 2736: Si nostra pars in eadem villa fuerit emendata, gratum erit fratribus; similiter ratum habebimus, si pars fratrum fuerit emendata.

³⁸ Mich. Frhr. v. Taube Archiv des Uradeligen Geschlechts Taube II. Abt. (abgekürzt Archiv) (Jurjev 1911) 1—2 (Nr. 2 und 3).

³⁹ Zentralarchiv der Republik Estland, Wackenbook för Lehala Lähn för 1564, 1565 och 1589 (abgekürzt WB 1564), Blatt 26. — Bezüglich der topographischen Lage der hier und im weiteren genannten Siedlungen s. die hier beigefügte Karte.

⁴⁰ WB 1564, Blatt 38.

⁴¹ WB 1564, Blatt 29.

⁴² Dem entsprechend gehörten diese Dörfer dem Bischof sowohl 1368 wie auch 1561, s. oben Anm. 37 und 38.

⁴³ Da sich der Orden 1254 mit seinem Anteil nicht begnügt hatte — s. oben Text und Anm. 36 — erhielt er später (zwischen 1254—1561) auch den Anteil des Bischofs am Dorf Sipa, s. oben Anm. 40. Seinerseits gab der Orden zwischen 1402 und 1561 das Dorf Parivere dem Kloster Lihula, s. unten Text § 11.

3. In beiden Urkunden wird gesagt, dass der Bischof auf die Gerechte verzichtet, die er bisher auf der Insel *S a a s t* ⁴⁴, d. h. auf der jetzigen Halbinsel Saastna, hatte. Beachtenswert ist die Beifügung „*quicquid iuris habuimus*“, aus der hervorgeht, dass nicht nur die bischöflichen, sondern auch die Ordensbauern auf dieser Insel Gerechte hatten ⁴⁵.

4. Nach beiden Urkunden trat der Bischof die Insel Muhu vollständig an den Orden ab, wofür er jedoch in Zukunft die 50 Haken zurückerhalten sollte, die er für das eine Viertel der Insel Muhu dem Orden zuzuweisen verpflichtet war ⁴⁶. Hier ist das Wort „*retinebimus*“ ‚wir werden zurückerhalten‘ zu beachten, das zeigt, dass die Rückgabe faktisch noch nicht durchgeführt war ⁴⁷.

5. In keiner der beiden Urkunden wird Sorve oder Cotze erwähnt ⁴⁸. Hieraus folgt, dass das entsprechende Gebiet auf Grund der Vereinbarung von 1242 in den Besitz des Ordens übergegangen war und dieser Besitz keinerlei „*quaestio*“ oder „*discordia*“ hervorgerufen hatte, die 1254 zu entscheiden gewesen wäre ⁴⁹, mit Ausnahme der Insel Saast ⁵⁰.

6. Nach der ersten Urkunde musste die Teilung sämtlicher Ländereien bis zum 1. Mai 1254 durchgeführt sein ⁵¹. Nach der zweiten Urkunde war diese Teilung in Läänemaa, wie wir oben sahen, nur bezüglich des Schlossbezirks Lihula und der Insel Saast vorgenommen worden, während die Rückgabe der 50 Haken und die Aussonderung der *quarta* von den belehnten Ländereien

⁴⁴ UB VI, Nr. 2735, 2736: *Quicquid iuris habuimus in insula, quae dicitur S a a s t, renunciamus.*

⁴⁵ S. die beigelegte Karte.

⁴⁶ UB VI, Nr. 2735, 2736: *insulam, quae dicitur Mone, fratres totaliter obtinebunt. Et nos retinebimus quinquaginta uncas, quos pro recompensatione quartae partis eiusdem insulae debui-
mus fratribus assignare.*

⁴⁷ Weiter unten wird sich die Bedeutung dieses Umstandes erweisen. S. § 5 u. 6.

⁴⁸ Über diesen Umstand s. unten § 9.

⁴⁹ Über die Bedeutung dieses Umstandes s. unten §§ 9—11.

⁵⁰ S. Anm. 44.

⁵¹ UB VI, Nr. 2735: *Ceterum omnia bona dividuntur usque ad festum sanctae Walburgis proxime futurum.*

bis zum 13. Mai noch nicht durchgeführt waren. Diese Umstände mussten für die Zukunft neue Streitfragen hervorrufen.

§ 5. Die Entscheidung der Rückgabe der 50 Haken.

Wie wir oben sahen, musste der Bischof nach dem Übereinkommen von 1238 dem Orden 50 Haken geben, die er nach der Vereinbarung von 1254 vom Orden wieder zurückerhalten sollte. Wo lagen nun diese Haken, und hat der Bischof sie wirklich zurück-erhalten?

Eine ganz sichere Antwort kann man auf diese Fragen nicht geben.

Am Ende der Epoche befindet sich im Besitz des Ordens das Gut Sauga; die Erwerbung dieses Besitzes wird in Verbindung gebracht mit in den Anfang der Epoche zurückreichenden Vorgängen i. J. 1238⁵². Man muss es daher für wahrscheinlich halten, dass der Gutsbezirk Sauga — also das ganze Gebiet zwischen den Mündungen des Pärnu- und Saugaflusses — schon auf Grund der Vereinbarung von 1238 in den Besitz des Ordens übergegangen ist, und dass der Orden ihn auch nicht auf Grund der Vereinbarung von 1254 zurückgegeben hat, offenbar infolge irgendeiner späteren Vereinbarung. Einige Quellenangaben scheinen diese Annahme zu stützen.

Exkurs. 1234 legte der päpstliche Legat Wilhelm als Südostgrenze der Diözese Saare- und Läänemaa die Mitte des Flussbetts des Emihoch von der Mündung bis zu dem Fluss Pala und von dort längs der Pala weiter bis zu deren Quelle fest⁵³. „Emihoch“ ist der jetzige Pärnufluss⁵⁴. Die herrschende Meinung hält

⁵² S. unten Text und Anm. 135, 136.

⁵³ UB VI, Nr. 2721: a dimidio alvei fluminis Emihoch, sicut ascenditur de mari, usque ad rivulum, qui dicitur Pala, ac deinde, sicut ascenditur per rivulum illum, usque ad ortum suum.

⁵⁴ H XXX 3: fluvium, qui Mater aquarum dicitur, also eine lateinische Übersetzung des estnischen Namens Emajõgi (wie dies die Chronik auch betreffs des durch Tartu fließenden Emajõgi tut, s. H XIX 3; XXIV 1). An der Flussmündung lag 1265 ein Ordensschloss (Newenschloss zur Embeck), und den beim Schloss lebenden Einwohnern wurden städtische Rechte verliehen, UB I, Nr. 383. Durch die spätere Benennung der Stadt — Pärnu — erhielt auch der Fluss den Namen Pärnu, der den alten Namen verdrängte.

den in dieser Urkunde genannten Palafluss für denselben Navestifluss, der in der Chronik von Heinrich unter dem Namen Pala erwähnt wird ⁵⁵. Das würde bedeuten, dass der Legat Wilhelm die Grenze der Diözese Saare- und Läänemaa weit im Innern des Bistums Tartu festgelegt hätte ⁵⁶. Eine derartige Handlungsweise ist jedoch von ihm nicht zu erwarten ⁵⁷. Tatsächlich haben wir es mit zwei Flüssen zu tun, die beide im 13. Jahrhundert die gleichen Namen von in der Nähe ihrer Quellen gelegenen Dörfern erhalten hatten: der jetzige Navestifluss von dem Dorf Palu ⁵⁸, der jetzige Kärufloss von dem Dorf Paluküla ⁵⁹. Der in der betreffenden Urkunde vorkommende Palafluss ist also der jetzige Kärufloss ⁶⁰. Somit ging die 1234 festgesetzte Grenze der Diözese Saare- und Läänemaa längs der Mitte des Bettes des Pärnuflosses von dessen Mündung bis zum Kärufloss.

⁵⁵ G. Rathlef Das Verhältnis des Livländischen Ordens zu den Landesbischöfen (Dorpat 1875) 39 und Anm. 13; Kenkman Über die Lage des Pala-Flusses (Sb. GEG 1931); Kenkman Kesk-Eesti muistsete maa-kondade asend [Ajalool. Ajakiri Nr. 1 (Tartu 1933)] 26; P. Johansen LCD 169—170.

⁵⁶ So besonders Johansen loc. cit. „Der Anfang der Grenzföhrung an der Pala (Nawwast) föhrt in die falsche Richtung, nach Osten, statt nach Norden. Daher vereinbarten sich Bischof und Orden schon 1241 über die Grenzföhrung an diesem Teil.“ (UB VI, Nr. 2758, Briefl. III 225).“

⁵⁷ Die Grenze kann „in die falsche Richtung“ von einer Person geföhrt werden, die sich der wirklichen Bedeutung der Grenze nicht bewusst ist. Der Legat Wilhelm föhrte aber 1234 gerade den Sonderauftrag des Papstes aus — *limitare episcopatus, ubi expedire videris in predictis terris* — UB I, Nr. 133 und UB VI, Nr. 2721. — In der Beurteilung der Bedeutung von Grenzen und in der Technik der Grenzföhrung hatte er genügend Erfahrung, da er folgende Grenzen festgelegt hatte: 1226 zwischen dem Bischof von Semigallen und der Stadt Riga, UB I, Nr. 78; 1226 zwischen der Stadt Riga und dem Kloster Dünamünde, UB I, Nr. 79, 80; 1226 zwischen dem Orden und den Bischöfen, UB I, Nr. 83; 1226 zwischen dem Orden und dem Bischof von Tartu, UB III, Nr. 87, a.

⁵⁸ Kirchspiel Pilstvere, im S der Kirche, s. die 1-Werst-Karte; 1599 — Pala, s. J. Jakubowski i J. Kordzikowski Polska XVI wieku (Warszawa 1915) 260, 300.

⁵⁹ Kirchspiel Rapla, im SSO der Kirche, an der Grenze von Harjumaa, s. die 1-Werst-Karte; im 13. Jh. — Palikyl, s. Johansen LCD 534.

⁶⁰ Richtig hat also vermutet schon A. v. Gernet Verfassungs-geschichte des Bisthums Dorpat (Tallinn 1896) 20: „Der rivulus Pala ist daher einer der aus Harrien und Jerven kommenden Nebenflüsse der Torgel.“

sowie längs des Kärufusses bis zur Grenze von Harjumaa (= Diözese Tallinn), in der Nähe von Paluküla ⁶¹.

Diese Grenze von 1234 war eine künstliche Grenze ⁶². Sie schloss in die Diözese Saare- und Läänemaa die auf dem rechten Ufer des Pärnuflusses gelegenen Waldgebiete ein, obgleich sie nicht zu dem ältesten Läänemaa (mit seinen sieben Kihelkonds ⁶³) gehört hatten und daher von dem übrigen Läänemaa (mit seinen sieben historischen Kihelkonds) das ganze 13. Jahrhundert hindurch und auch später gesondert blieben ⁶⁴. Auf diese Waldgebiete konnte der Orden einen Rechtsanspruch erheben ⁶⁵. Andererseits schnitt die Grenze von 1234 den am Meere gelegenen südlichen Streifen des historischen Läänemaa (in den Grenzen von Soontagana oder Soontakela) ab, nämlich von der Mündung des Pärnuflusses bis zur Grenze von Metsepole (in der Gegend zwischen Salatse und dem Orafluss) ⁶⁶, sodass der Machtbereich des Bischofs von Saare- und Läänemaa nur bis zum rechten Ufer der Mündung des Pärnuflusses reichte ⁶⁷.

Es war jedoch für den Orden wichtig, den ganzen Pärnufluss

⁶¹ Die Grenze ging also in nördlicher Richtung, womit Johansens Annahme (s. oben Anm. 56) hinfällig wird, dass wegen der falschen Grenzführung später eine neue Landteilung vorgenommen werden musste.

⁶² Dadurch erklärt sich die genaue Beschreibung der Grenze in der Landschaft, s. oben Anm. 53.

⁶³ H XXVIII 7: *septem tantum provincias in Maritima* (1224).

⁶⁴ UB VI, Nr. 2718: *septem in Maritima* (1228); die quarta wurde dem Orden 1238 ausgesondert nur „*in septem scilicet kyligundis*“ UB VI, Nr. 2724; UB I, Nr. 490: *in his septem kiligundis*; UB VI, Nr. 2760: *de septem kiligundis* (1293).

⁶⁵ Im Zusammenhang mit der Besetzung von Järve und Maritima bemächtigte sich der Orden 1234 auch dieser Zwischengebiete, s. Hildebrand, *Livonica*... im Vaticanischen Archiv (Riga 1887) Nr. 21 pp. 9, 11, 18, 21, 24, 29.

⁶⁶ H XIV 10; XV 2; XV 7; XVIII 5; XIX 8; XXI 5, 7, 9; ein Priester in Sontakela fungierte (1224—1234 oder 1236) bis Orajõgi: „*Dominus Henricus plebanus eo tempore, que sedit in parrochia Sontakela, vidit frequentur, quod Lyvones sine contradictione haberunt terminos suos usque in fluvium, qui dicitur Orwaguge, in quo ipse cum Lyvonibus sepe piscabatur et traxit cum eis sportas murenularum.*“ *Mitteil. a. d. livl. Gesch.*, B 13 (Riga 1886) 22.

⁶⁷ D. h. ein Gebiet, das zum Bezirk Sontakela gehört hatte, war also abgeschnitten.

in seinem Besitz zu haben, da durch diesen Fluss das Hinterland des Ordens (Viljandimaa, Järvamaa sowie bis zum Vertrag von Stensby vom 7. Juni 1238 auch Harjumaa) die direkte Verbindung mit dem Meer aufrechterhalten konnte und die Flussmündung auf dem dem Orden gehörigen Ufer befestigt wurde⁶⁸. Andererseits bedurfte der Bischof von Saare- und Läänemaa i. J. 1238 dringend der Hilfe, die nur der Orden geben konnte⁶⁹. Unter diesen Umständen griff der Schöpfer der Grenze von 1234, der Legat Wilhelm, selbst ein, indem er diplomatisch und geschickt eine entsprechende Klausel in die Vereinbarung von 1238 einfügte⁷⁰.

Nach dieser Vereinbarung musste der Bischof dem Orden 50 Haken geben, wobei man dem Bischof nominell die Möglichkeit zugestand, die Auswahl des betreffenden Gebiets selbst vorzunehmen, somit also die Möglichkeit, dem Orden das obenerwähnte rechte Ufer der Mündung des Pärnuflusses nicht abzutreten. Auf jeden Fall musste aber der Orden, wenn schon der Bischof zu diesem Opfer bereit war, seinerseits ein Gegenopfer bringen, nämlich ein Viertel von Muhumaa⁷¹.

Am 28. Februar 1238 waren die 50 Haken dem Orden noch nicht übergeben worden⁷². Offenbar schob der Bischof die Übergabe auch weiterhin hinaus. 1241 bestand jedoch eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Bischof und dem Orden, sowohl wegen der Teilung der zu erwartenden Kriegsbeute in den hinter der Narva gelegenen Gebieten⁷³ wie auch bei der Liquidierung des Widerstandes der Inseln⁷⁴. Unter diesen Umständen verzichtete der Bischof „um der Freundschaft, der Dienstbereitschaft und der Hilfe des Ordens willen“, und damit der Orden „um so bereitwilliger den Bischof unterstütze und in den anderen

⁶⁸ 1265 steht dort schon ein Ordensschloss, s. oben Anm. 54.

⁶⁹ S. oben Anm. 10.

⁷⁰ S. oben Anm. 12.

⁷¹ S. oben Anm. 15.

⁷² S. oben Anm. 15: *sicut placuerit episcopo et ubi voluerit*.

⁷³ UB III, Nr. 169.

⁷⁴ Als Stellvertreter des Bischofs schloss der Ordensmeister eine entsprechende Vereinbarung mit den Öselern ab, s. J. Uluots Die Verträge der Esten mit den Fremden im XIII. Jahrhundert (Tartu 1936) 9, 45 f.

Angelegenheiten des Bistums beistehe“ auf seine Ansprüche auf „das Landgebiet, das sich längs des Emmagekke, zwischen den Flüssen Pala und Pyronove, bis zur Mitte des Sumpfes in der Richtung von Corbe erstreckte“⁷⁵.

Der Emmagekke ist der jetzige Pärnufluss, die Pala ist der Kärufloss, der Pyronove der Saugafluss⁷⁶, Corbe aber das jetzige Kirchspiel Pärnu-Jaagupi⁷⁷. Hiermit verzichtete der Bischof auf die Rechte, die ihm bezüglich der obenerwähnten Waldgebiete auf dem rechten Ufer des Pärnuflusses eventuell hätten zustehen können⁷⁸, sowie auf die Rechte, die ihm bezüglich des Gebiets am Unterlauf desselben Flusses zwischen dem Pärnu- und dem Saugafluss (d. h. des späteren Gutsbezirks Sauga) zweifellos zustanden⁷⁹. Entsprechend ist in der Vereinbarung von 1242 kein Wort über die reale Aussonderung der 50 Haken zu finden⁸⁰: in Gestalt des soeben umrissenen Gebiets war diese Aussonderung schon durchgeführt worden^{81, 82}.

Das abgetretene Gebiet wurde jedoch dem Bischof im weiteren wieder wichtig. Das günstige Gelände zwischen dem Perona- (d. h. dem jetzigen Sauga-)fluss und dem nahegelegenen Seehafen in Betracht ziehend, wählte er es schon vor 1251 zur Grün-

⁷⁵ UB VI, Nr. 2758: nos propter amicitiam et familiaritatem et auxilium magistri de Riga et fratrum suorum, cessasse ab impetitione terrae, sitae super Emmagekke (al. Emiyecke), inter Palam et fluvium, qui dicitur Pyronowe, in longum et usque ad medietatem paludis versus Corbe (al. Corby) sitam, ut eo libentius nobis assistant, et nostrum episcopatum cum aliis rebus tueantur.

⁷⁶ S. oben Anm. 54, 59.

⁷⁷ WB 1564, Blatt 56.

⁷⁸ S. oben Anm. 64 und Text.

⁷⁹ S. oben Anm. 67 und Text.

⁸⁰ S. oben Anm. 18—21.

⁸¹ S. oben Anm. 46.

⁸² Dem entsprechend muss man annehmen, dass die in Anm. 75 angeführte Urkunde 1241 oder 1242 abgefasst ist (vgl. von Toll Estl. u. Livl. Brieflade B III 225), auf jeden Fall nicht nach der Vereinbarung von 1242 (wie Busch Geschichte 24 irrtümlich behauptet). Nach der Vereinbarung von 1238 mussten die 50 Haken unabhängig von dem Gemeinbesitz an anderen Gebieten ausgesondert werden (s. oben Anm. 15), d. h. also die Bestimmungen von 1238 untersagen nicht, sondern verpflichteten im Gegenteil dazu, die 50 Haken auszusondern.

dung der Stadt Perona aus; 1251 gründete er dort eine Domkirche mit einem Domkapitel und gab von da ab dem ganzen Bistum den Namen Perona⁸³. Der Bischof hatte also ein starkes Interesse daran, das in unmittelbarer Nachbarschaft liegende und im Besitz des Ordens befindliche Gebiet zwischen dem Pärnu- und dem Saugafluss zurückzuerhalten und seinerseits dem Orden das eine Viertel von Muhumaa zurückzugeben. Genau die entsprechende Redaktion tritt auch in der Vereinbarung von 1254 auf⁸⁴. 1261 erhoben sich die Bewohner von Saaremaa wiederum zum Aufstand, den man nur mit den Kräften des ganzen Festlandestlands niederzudrücken vermochte⁸⁵. In der gärenden Situation war der Orden die einzige Macht, an der der Bischof eine Stütze finden konnte. Daher bemühte sich der neue Bischof (Hermann I.) sogleich bei seinem Amtsantritt i. J. 1262, ein möglichst wohlwollendes Verhalten von seiten des Ordens zu erlangen⁸⁶. Bald darauf (im Februar 1263) zerstörten die Litauer das Bischofsschloss Perona an der Mündung des Saugaflusses⁸⁷. Damit verlor der Bischof in starkem Masse das Interesse an dem Gebiet zwischen dem Pärnu- und dem Saugafluss, konnte jedoch durch einen Verzicht auf die Rückgabe dieses Gebiets einen „wohlwollenden Affekt“ bei dem Orden hervorrufen. Dieser Verzicht scheint in den Jahren 1263—1264 ausgesprochen worden zu sein, denn 1265 ist der Orden offenbar der unbestrittene Herr der Ufergebiete des ganzen Pärnuflusses. Dem entsprechend gründete er nun — 1265 — am Unterlauf des Flusses eine Stadt⁸⁸ und am Oberlauf das Schloss Paide⁸⁹ und erlangte 1266 die Bestätigung der mit Hilfe des Legaten Wilhelm abgeschlossenen Vereinbarung (von 1238) durch

⁸³ UB VI, Nr. 2731, 2734, 2740.

⁸⁴ S. oben Anm. 46.

⁸⁵ *Livländische Reimchronik*, herausgeg. v. Leo Meyer (Paderborn 1876) Vers 6105—6295.

⁸⁶ UB VI, Nr. 2743: *circa nos et ecclesiam nostram plurimum ostenderunt benigno affectu*.

⁸⁷ R. Hausmann Studien zur Geschichte der Stadt Pernau. *Sitzungsber. d. Altertumf. Ges. zu Pernau* B 4 (Pernau 1906) 9; s. auch Busch Geschichte 38.

⁸⁸ S. oben Anm. 54.

⁸⁹ *Wartberge* 44.

den Papst ⁹⁰. Somit blieb nach 1263—1266 das Gebiet zwischen dem Unterlauf des Pärnu- und des Saugaflusses (der spätere Gutsbezirk Sauga) im unbestrittenen Besitz des Ordens; im weiteren erwies sich nur die Festlegung der Grenze als notwendig ⁹¹.

§ 6. Die Aussonderung der quarta von den belehnten Ländereien. Schwieriger als bei den unbelehnten Ländereien war die reale Aussonderung des theoretischen Viertels bei den belehnten Ländereien, da zuvor festgestellt werden musste, ob und inwieweit die betreffenden Lehen erledigt waren ⁹². Eine gewisse Tätigkeit scheint jedoch auf diesem Gebiet stattgefunden zu haben.

Es hat sich eine Regeste erhalten, der zufolge der Bischof 1268 aus Anlass des Todes eines Vasallen dem Orden 7 Haken als Viertel übergab ⁹³.

Die Lage dieser 7 Haken ist nicht genau festzustellen. Am Ende der Epoche (1561) befindet sich das Gut Sõtküla im Kirchspiel Märjamaa im Besitz des Ordens ⁹⁴. Es ist daher wahrscheinlich, dass die sieben 1268 übergebenen Haken ein Dorf darstellten, bei dem später ein Gut entstand. In Übereinstimmung damit gab es in dem Dorf Sõtküla noch 1570 neun Höfe und 1620 zehn Haken ⁹⁵.

Exkurs. Eine völlig andere Meinung betreffs des Übergangs von Sõtküla in den Besitz des Ordens spricht P. Johansen aus. Da er zugleich von den soeben (§ 5) behandelten 50 Haken ausgeht, müssen wir uns näher mit seiner Ansicht befassen.

⁹⁰ UB I, Nr. 398.

⁹¹ S. unten § 7.

⁹² S. oben Anm. 31.

⁹³ UB VI, Nr. 460 b (156): Henricus, bishop to Ozell, wiset over dem orden VII haken landes vor ere verendel, von wegen eines leenmaanes, de vorstorven is. Anno Dom. M. II^c. LXVIII^c. Einen Bischof Heinrich hat es im Bistum Saare- und Läänemaa 1268 nicht gegeben [s. Arbusow Livlands Geistlichkeit, 3. Nachtrag (Mitau 1913) 522], sodass entweder der Name des Bischofs oder die Jahreszahl falsch ist. Wenn man die Stellung der Regeste unter den entsprechenden Regesten in Betracht zieht (s. Schirren Verz. 159), so muss man die Jahreszahl für richtig und den Namen des Bischofs für falsch halten (richtig: Hermann).

⁹⁴ S. unten Anm. 135.

⁹⁵ Johansen LCD 361.

Johansen meint nämlich, dass das im Liber Census Daniae (pag. 47 r) erwähnte Hetkyl für das in Läänemaa gelegene Sötküla zu halten sei, und begründet seine Ansicht, indem er sich auf eine entsprechende Stelle der Rennerschen Chronik bezieht, im wesentlichen folgendermassen: „Die Teilung Leals zwischen Bischof und Orden wurde am 28. Febr. 1238 (UB III, 156) vereinbart, ohne dass in der Urkunde vom eigentlichen Anlass hierzu die Rede ist. Veranlassung war aber offensichtlich der Beistand des Ordens gegen die Gebrüder von Lode, Odeward und Heinrich

1238 Jan. 28 wird der Orden vom päpstlichen Legaten mit der Exekution gegen die Gebrüder betraut, welcher eine Konfiskation ihres Landbesitzes folgen sollte

1238 (UB III, 156) im Februar sind die Gebrüder Lode vertrieben, der Vertrag mit dem Bischof findet Erfüllung: der Orden erhält das Halbe Schloss Leal, ausserdem aber noch 50 H. in der Wiek (UB VI, 2724), nach freier Auswahl des Bischofs. Dieses Landgut muss Sötküll gewesen sein. Während der ersten Zeit, bevor das Schloss Leal fertiggestellt worden war, wird der D. O. Besitz in der Wiek von den Gebietigern der Nachbarschaft verwaltet worden sein. Sötküll, das fast 50 Km. von Leal (nö), hingegen nur 8 Km. von der Grenze Harriens liegt, wurde sicher zunächst zum harrischen Verwaltungsgebiet des Ordens geschlagen. Daher ist es natürlich in der Hakensumme für Harrien einbegriffen. Erst nach dem Vertrage von Stensby (am 7. Juni 1238) kann Sötküll der neuen Lealschen Ordenskomturei überwiesen worden sein“⁹⁶. Leider entspricht diese Begründung nicht den Quellen und wirkt nicht überzeugend. 1) Nicht nur „offensichtlich“, sondern mit klaren Worten wird in der Urkunde vom 28. Februar 1238 der „eigentliche Anlass“ zu der Vereinbarung genannt, nämlich die Notwendigkeit, die dem Bischof ungehorsamen Vasallen mit Hilfe des Ordens zur Ordnung zu bringen⁹⁷. 2) Von diesen Vasallen wurden zwar wirklich schon 1238 die Gebrüder von

⁹⁶ Johansen LCD 361 f.; s. auch 284, 688, 689 u. a.

⁹⁷ UB III, Nr. 156: plurimum fuimus impediti, multis nobis inique adversantibus, et precipue vasallis nostris.. Vidimus itaque et liquido cognovimus, alienata ad ius ecclesiae revocari, tirannidem adversantium refrenari, non posse per alios, quam per fratres S. Mariae de Theutonica domo. — S. auch oben Text und Anm. 10.

Lode aus dem Schloss Kolovere⁹⁸ im Kirchspiel Kullamaa vertrieben, jedoch verblieben sie im selben Kirchspiel noch jahrhundertlang als Lehnsleute⁹⁹. Auch im Kirchspiel Märjamaa sassen die von Lode noch in den 70-er bis 80-er Jahren des 13. Jh.¹⁰⁰ und sicherlich auch noch viel später¹⁰¹ als Lehnsleute. Es ist daher unwahrscheinlich, dass der Besitz der Gebrüder von Lode im Februar 1238 konfisziert und dem Orden übergeben, die Gebrüder von Lode selbst aber „vertrieben“ wurden. 3) Am 28. Februar 1238 hatte jedoch der Bischof die 50 Haken dem Orden überhaupt noch nicht faktisch übergeben, denn nach dem klaren Wortlaut der Urkunde selbst behielt sich der Bischof vor, die Übergabe nach freier Auswahl in Zukunft vorzunehmen¹⁰². Daher kann keine Rede davon sein, dass der Orden das betreffende Gebiet — in diesem Fall also Sõtküla — schon im Februar 1238 vom Bischof zum Besitz erhalten habe. 4) Wenn man annimmt, dass der Orden Sõtküla nach dem Februar 1238 für die festgesetzten 50 Haken erhielt, so hätte der Orden auf Grund der Vereinbarung von 1254 Sõtküla dem Bischof zurückgeben oder in Abänderung der Vereinbarung von 1254 ein neues Abkommen über Fortsetzung

⁹⁸ Dies geht daraus hervor, dass das Schloss Kolovere bis heute im Deutschen „Schloss Lohde“ genannt wird, obgleich nicht zu beweisen ist, dass nach 1238 ein Lode mit dem Schloss in einer solchen Verbindung gestanden hätte, dass der Name Lode auf das Schloss hätte übertragen werden können.

⁹⁹ Bunge u. Toll Est. und Livl. Brieflade B I (Reval 1856) Nr. 955. S. 515 f., wo gezeigt wird, dass sich das Gut Pall von 1196 (!) bis 1505 ununterbrochen im Besitz der Lodes befunden hat. Sicherlich hat sich auch der Name der Lodes in dem estnischen Namen des betreffenden Gutes (Loodna) erhalten.

¹⁰⁰ UB III, Nr. 439 b: twischen den guidern van Loden (Kirchspiel Märjamaa) und deme dorpe Cappele (in Harjuma).a).

¹⁰¹ Die im Bereich des Kirchspiels wohnenden Vasallen pflegten der Kirche des Kirchspiels Geschenke zu machen. In der Kirche von Märjamaa befanden sich noch 1521 von den Lodes geschenkte Gegenstände, s. E. Blumfeldt Saare-Lääne piiskopkonna visitatsiooniprotokolle 1519—1522 (Ajalool. Ajakiri, 1933 nr. 2, 118): und up Jhesus mantel 2 groite spangen mith der Loeden wapen .. ein antipendium mit 18 groite sulveren spangen mit der Loiden wapen.

¹⁰² UB III, Nr. 156: prout nobis placuerit, et ubi eos voluerimus assignare.

des Besitzes von Sötküla schliessen müssen ¹⁰³. Keine dieser Alternativen ist jedoch bezüglich Sötkülas zu beweisen. 5) Es sind keinerlei gewichtige Gründe zu finden, die den Orden dazu hätten bewegen können, seine Alleinherrschaft auf Muhumaa für 50 Haken in Sötküla zu opfern, in dessen Nähe der Orden sowieso einen ausgedehnten Landbesitz in Gestalt von ganz Harjumaa hatte. Wenn man also die Entschädigungspflicht im Auge behält, so konnte der Orden die 50 Haken nicht in Sötküla, sondern nur dort zu erhalten wünschen, wo er wesentliches Interesse hieran hatte ¹⁰⁴. Schliesslich 6) ist im Einklang mit der entsprechenden Stelle des LCD Hetkyl nicht ausserhalb Harjumaas, sondern gerade in Harjumaa anzusetzen ¹⁰⁵.

Sötküla kann also nicht 1238 in den Besitz des Ordens gelangt sein, sondern erst später, und nicht für die im Abkommen von 1238 vorgesehenen 50 Haken, sondern auf Grund anderer Bestimmungen. Und zwar konnte es sich in diesem Fall um nichts anderes handeln als um die Aussonderung der quarta aus belehnten Ländereien. Da alle anderen Landbesitztümer des Ordens in Läänemaa entweder durch Aussonderung der quarta aus den unbelehnten Ländereien oder durch andere bekannte Abmachungen zu erklären sind, so lässt sich die Entstehung des Besitzes von Sötküla nur durch Aussonderung der quarta i. J. 1268 erklären, wie wir das auch oben getan haben. Es ist jedoch nicht unmöglich, dass ausser diesem von 1268 stammenden Gut sowohl früher wie auch später auf derselben Grundlage ähnliche Besitztümer entstanden sind.

¹⁰³ Vgl. oben Text sowie Anm. 46.

¹⁰⁴ Derartige Interessen hatte der Orden tatsächlich bezüglich des rechten Ufers des Pärnuflusses, s. oben § 5.

¹⁰⁵ Die entsprechende Stelle in LCD (pag. 47 r) lautet folgendermassen: „Temporibus fratrum fuerunt (in Revalia) 280, quos domino regi reliquerunt, et in Laidus 15; et in Haria 900 cum istis, qui sunt in Hetkyl. In Vironia reliquerunt 400 et Alentake 300.“ Wenn man annimmt, dass Hetkyl ausserhalb von Haria lag, so müsste man folgern, dass auch Laidus und Alentake ausserhalb von Revalia oder Vironia gelegen hätten. Eine derartige Folgerung kann man jedoch in bezug auf Laidus und Alentake nicht ziehen, folglich auch nicht in bezug auf Hetkyl. Dieses ist also ebenfalls in Haria (im weiteren Sinne) zu suchen, wie Laidus und Alentake in Revalia und Vironia (im weiteren Sinne).

§ 7. Die Vereinbarung von 1293. Im Zusammenhang mit der Gründung von Schloss und Stadt Haapsalu durch den Bischof (1279) hielt sich der Orden für berechtigt, auch davon seinen Teil zu erhalten. Der Bischof seinerseits forderte die quarta, die schon im Besitz des Ordens war. Ausserdem erwies sich die auf dem rechten Ufer des Pärnufusses (1241—1242) festgesetzte Grenze als nicht zweckentsprechend. Diese und andere Missverständnisse erforderten den Abschluss einer neuen Vereinbarung, die am 30. April 1293 zwischen dem Bischof und dem Orden vorgenommen wurde¹⁰⁶. Der Inhalt der Vereinbarung ist folgender:

1. Der Bischof verzichtet auf jegliche Forderung, die er bezüglich des einen Viertels in Läänemaa (den 7 Kihelkonds) haben könnte, sowie bezüglich des einen Viertels von den Lehen, die durch den Tod von ohne Erben gebliebenen Vasallen erledigt waren oder in Zukunft erledigt werden werden, und die der Orden auf Grund der Schenkungen des Bischofs Heinrich und seiner Nachfolger sowie auf Grund der Bestimmungen des Legaten Wilhelm 40 und mehr Jahre friedlich besessen hatte. Hiermit bestätigt die Vereinbarung ausdrücklich den friedlichen Besitz der obengenannten Gebiete — d. h. von Sorve und Cotze sowie der anderen als quarta ausgesonderten Gebiete — durch den Orden und gewährleistet diesen Besitz auch in Zukunft¹⁰⁷.
2. Der Orden hat keinen Anspruch mehr auf das Viertel von den Lehen, die nach der Aussonderung des erwähnten Viertels —

¹⁰⁶ UB VI, Nr. 2760 — In der Chronik von Wartberge wird über die Vereinbarung folgendermassen berichtet (Wartberge 53): „Item fecit compositionem cum domino Hinrico, Episcopo Osiliensi, super quarta parte de septem Kiligunde et super quarta parte feudorum in Maritima ac aliis discordiis. Obiit 1292.“ In der betreffenden Urkunde (UB VI, Nr. 2740) steht aber ausdrücklich 1293. Die Jahreszahl der Chronik ist also falsch.

¹⁰⁷ UB VI, Nr. 2760: omni cessimus et renuntiavimus actioni, quae nobis videbatur posse competere super quarta parte de septem kiligundis in Maritima, et super quarta parte feudorum, ad nos et ecclesiam nostram pro tempore devolutorum, ac etiam devolvendorum, ab his vasallis nostris, qui decesserunt sine legitimis heredibus aut decedent, quas ex donatione domini Henrici, ac aliorum praedecessorum nostrorum, nec non et ex ordinatione domini Wilhelmi, quadraginta annis et amplius pacifice possederunt.

d. h. Sorve und Cotze — für den Orden in dem übrigen Teil von Läänemaa an Vasallen verliehen worden sind oder verliehen werden werden, ebensowenig auf das Viertel von Lehen, von denen der Orden sein Viertel (wie 1268) schon einmal erhalten hat, wenn derartige Lehen durch Erledigung an den Bischof zurückfallen sollten ¹⁰⁸. Diese Erklärung ist in genauer und vollständiger Übereinstimmung mit dem Inhalt der Urkunden von 1238 und 1242 ¹⁰⁹.

3. Der Orden verzichtet seinerseits auf jeglichen Anspruch, der ihm auf Grund der bisherigen Privilegien bezüglich des Schlosses und der Stadt Haapsalu eventuell zugestanden hätte, sodass diese vollständig unter der Verfügungsgewalt des Bischofs verbleiben ¹¹⁰.
4. Der Perona-(d. h. Sauga-)Fluss wird zur ständigen Grenze zwischen den Besitztümern des Bischofs und des Ordens bestimmt, wobei die bisherigen Rechte der beiderseitigen Uferbewohner unberührt bleiben und die Nutzniessung der Fischerei gemeinsam ist oder das Flussbett für den Fischfang in zwei gleiche Hälften geteilt wird ¹¹¹. Dies ist eine neue Be-

¹⁰⁸ Ibid.: Sane postquam de dictis septem kilegundis quarta predicta memorato magistro et fratribus exstitit assignata, si praedecessores nostri de suis tribus partibus aliquas fecerunt infendationes, aut nos vel successores nostros continget facere in futurum, si dictas infeudationes, aut nos vel successores nostros continget facere in futurum, si dictas infeudationes nobis denuo vacare contingeret, de his magister et fratres nihil percipient, De his etiam, quae ante divisionem collata sive infeudata fuerunt, vacantibus, de quibus fratres semel quartam, sibi debitam, perceperunt, nihil unquam percipient in futurum, si eadem feuda denuo infeudari contingeret et vacare.

¹⁰⁹ S. oben Anm. 32.

¹¹⁰ Ibid.: cesserunt omni actioni similiter et renuntiaverunt, quae ipsis videbatur posse competere ratione privilegiorum suorum sive ordinationis primariae in munitione sive castro ac villa forensi in Hapsell, ita quod sine omni contradictione sive impedimento quolibet eorundem, omnes utilitates nostras, ibidem libere disponendi liberam habebimus perpetuo facultatem.

¹¹¹ Ibid.: Item fluvijs, qui Perona dicitur, inter nos et ipsos erit terminus perpetuus sive limes, salvo iure neophitorum, qui hereditatem suam... hactenus tenuisse pacifice dinoscuntur... Dicti autem fluminis Peronae communis erit nobis et fratribus piscaria, quam dividemus aequaliter sive tenebimus quilibet nostrum in littore suo, usque ad medium fluminis.

stimmung, die in den Vereinbarungen von 1238, 1242 und 1254 nicht vorkommt. Dem entsprechend sind aber die in den Vereinbarungen von 1238 und 1254 erscheinenden Bestimmungen über die Übergabe bzw. Rückgabe der 50 Haken und in Verbindung damit über das eine Viertel von Muhumaa verschwunden. Dies war auch nur natürlich, da die Rückgabe der 50 Haken inzwischen (1263—1264) endgültig zum Vorteil des Ordens liquidiert worden war. Damit findet auch all das, was oben (§ 5) über die Lage der 50 Haken zwischen den Mündungen des Pärnu- und des Saugaflusses (im Gutsbezirk Sauga) ausgeführt wurde, seine volle Bestätigung in der vorliegenden Urkunde. Gleichzeitig wurde der Saugafluss zur Grenze zwischen den Besitztümern des Bischofs und des Ordens im ganzen Landgebiet (also nicht nur im Bezirk Sauga) bestimmt.

5. Die Mühlen, die der Bischof oder der Orden im Schlossbezirk Lihula errichtet hatte, verbleiben dem jeweiligen Besitzer. Der Bischof behält jedoch das Recht, noch eine Mühle in diesem Bezirk zu bauen, und der Orden verzichtet auf die Rechte, die er bezüglich des Vermögens des Klosters Lihula hatte ¹¹².
6. In allen den Punkten, die durch die angeführten Bestimmungen nicht berührt waren, bleiben alle von den Vorgängern abgeschlossenen alten Vereinbarungen in Kraft und werden von beiden Parteien auch für die Zukunft bestätigt ¹¹³.

Man muss zugeben, dass die angeführte Urkunde alle Fragen, die betreffs des Besitzes zwischen dem Bischof und dem Orden entstanden waren, geschickt und glücklich beizulegen schienen. Es entstanden jedoch wieder neue Streitpunkte.

§ 8. Das Schiedsgericht und die Vereinbarung von 1328. Wie oben (§ 6 Anfang) ausgeführt, war die

¹¹² Ibid.: Molendina quoque, quae in communitate Lealensi sive a nobis sive a fratribus sunt constructa, cuique nostrum, sicut quisque possidet, remanebunt. Porro liberum erit nobis, unum molendinum nostrum in eodem meatu, construere, sicut placet. Quicquid etiam iuris competebat fratribus in area sive habitatione monialium Lealensium, illi renuntiaverunt per omnia pure ac libere propter Deum.

¹¹³ Ibid.: exceptis articulis supradictis, super quibus ista nunc ordinatio seu compositio intercedit, omnia privilegia sive instrumenta et ordinationes antiquas ., quae mutuo nos contingunt, et nos ac magister et fratres approbamus et rata habemus ac habebimus in perpetuum.

strittigste Frage die Aussonderung der quarta aus den belehnten Ländereien. Im Verlauf der heftigen Auseinandersetzungen schritt der Orden zur gewaltsamen Aneignung seines Viertels. Erst am 24. Februar 1328 begann man mit den Vorarbeiten zur Entscheidung der Streitsachen ¹¹⁴, und am 15. Juni desselben Jahres wurden die Streitigkeiten durch einen Beschluss des Schiedsgerichts und durch eine Vereinbarung der Parteien entschieden.

Laut Beschluss des Schiedsgerichts verpflichtete sich der Orden, dem Bischof, dem Domkapitel, den Priestern und den Vasallen Steuern, Tiere, Geld und allen andern Besitz zu restituieren, den er als seine quarta sich angeeignet und dessen Ertrag er im Verlauf des Streites ausgenutzt hatte ¹¹⁵. Ebenso wurden die Felder des Bischofs in Lihula, mit denen der Orden faktisch den Abt Nikolai und dessen Nachfolger belehnt hatte, nun als im Namen des Bischofs belehnt erklärt ¹¹⁶.

Die Vereinbarung hatte folgenden Inhalt:

1. Der Orden verzichtete für die Zukunft auf jegliches Recht und jeden Anspruch, der ihm auf Grund bisheriger Privilegien, Verjährung oder irgendwelcher andrer Titel bezüglich der quarta der belehnten Besitztümer zustand oder zustehen konnte, jedoch so, dass die Besitztümer, die der Orden in der Eigenschaft der genannten quarta vor der Zeit des Bischofs Jakob besessen oder als Lehen vergeben hatte, auch weiter in seinem unbestrittenen Besitz verblieben ¹¹⁷. Damit wurde der fakti-

¹¹⁴ UB III, Nr. 732 b.

¹¹⁵ Busch Geschichte 104: *restituant dicti magister et fratres prefatis domino episcopo, capitulo suo, vicariis et vasallis annonam, pecora, pecuniam et omnia alia, quae de bonis, ratione quarte [partis feudorum] per ipsos occupatis, lite pendente perceperunt.*

¹¹⁶ Busch loc. cit.: *Item agros ecclesie antedecte in Leale, quos Nicolaus abbas et sui heredes ab ordine de facto in feudum hactenus tenuerunt, exnunc a dicto domino episcopo et suis successoribus tenebunt.* — Möglicherweise haben wir es mit einem Besitz zu tun, der 1589 unter Alaküla besonders vermerkt wird: drei Einfüßlinge, die Mühle am Penijögi, 1½ Haken und drei Bauernwirte beim Flecken, s. WB 1564, Blatt 136 b und c. Indessen war am Ende der Epoche auch die Mühle von Alaküla zusammen mit 1 Haken verliehen, s. Beiträge zur Kunde Est-, Liv- und Kurlands B VIII (Reval 1915) 72.

¹¹⁷ Busch Geschichte 105: *renunciavimus et cessavimus simpliciter omni juri, actioni et impetitioni, que nobis virtute privilegiorum nostrorum,*

sche Besitzstand, der bezüglich der quarta von den belehnten Ländereien zwischen dem Orden und dem Bischof bis 1322 entstanden war¹¹⁸, für dauernd festgelegt, und bezüglich dieser quarta konnte der Orden vom Bischof keine neuen Besitztümer mehr erhalten. Die für diese quarta schon erhaltenen Besitztümer werden im Plural (bona) angeführt, woraus man folgern muss, dass der Orden inzwischen nicht nur die 7 Haken von 1268¹¹⁹, sondern auch andere erhalten hatte.

2. Als Entschädigung für die genannte quarta gab der Bischof dem Orden 36 Haken, die bisher der Ritter Alexius als Bischofslehen im Kirchspiel Hanila innegehabt hatte. Ausserdem verzichtete der Bischof auf 30 Mark Silber, die der Orden für das Dorf Raydele zu zahlen verpflichtet war¹²⁰.

1465 und 1478 befindet sich im Bestand des Schlosslehens Virtsu derer von Uexküll eine besondere Einheit, die „das Gut von dem Orden“ genannt wurde und drei grössere sowie drei kleinere Siedlungen umfasste¹²¹. Noch 1509 ist dasselbe Gebiet ein Teil

seu prescriptione vel alio quoquumque titulo in quarta portione bonorum feudalium predicta competit vel competere potuit in futurum, ita tamen, quod bona, que nos et fratres nostri ante tempus dicti domini Jacobi Osiliensis episcopi ratione dicte quarte apprehendimus, aut in feudum concessimus, debeamus pacifice possidere.

¹¹⁸ Bischof Jakob trat sein Amt 1322 an, s. Arbusow Livl. Geistlichkeit, 3. Nachtrag (Mitau 1913) 322, und Busch Geschichte 72.

¹¹⁹ s. oben § 6 (in fine).

¹²⁰ Busch Geschichte 105: In cujus quarte recompensam et restaurationem prefatus dominus Osiliensis [episcopus] de consensu sui capituli nobis et fratribus nostris 36 uncas cum omnibus juribus et pertinentiis suis, quas dominus Alexius miles in parochia Hanel ab ipsa Osiliensi ecclesia tenuit in feudum, designavit et deliberavit perpetuo possidendo. Remiserunt etiam dicti domini episcopus et capitulum 30 marcas argenti, quas nos et fratres nostri ratione ville Raydele sibi solvere tenebamur.

¹²¹ Hansen Geschichte des Geschlechts derer von Uexküll (Reval 1900) 134 (a. 1465): dat gut van deme orden, also Kaybell und Kekull und Ramme; ibid. 137 (i. J. 1478): dat gudt van deme orden also Caybell, Kokell vnd Ramme vnd Kasit und Kipperitzs, Meggel.

des Virtsuer Lehens der von Uexküll¹²². Bis zum Schluss der Epoche verblieb diese Einheit im Besitz der von Uexküll als Ordenslehen¹²³. Sie lag im Kirchspiel Hanila, zum Teil unmittelbar an der Grenze des Kirchspiels Karuse¹²⁴. Das Lehen des Ritters Alexius, das der Orden 1328 vom Bischof erhielt, ist also dasselbe „Gut vom Orden“, das sich Jahrhunderte später im Besitz der von Uexküll befand¹²⁵.

Raydele ist das Dorf Raidla im Kirchspiel Tori, im NW der Kirche, in der Nähe des Saugaflusses¹²⁶.

3. Über die Besitztümer, die der Orden als quarta von den unbelehten Ländereien erhalten hatte, wird in der fraglichen Urkunde überhaupt nicht gesprochen. Diese Besitztümer verblieben also so, wie dies 1293 festgelegt war, folglich auch der Besitz von Cotze und Sorve. Der Orden versprach, mit dem Bischof dauernden Frieden, Eintracht und feste Freundschaft zu halten¹²⁷.

¹²² Hansen op. cit. 149 (i. J. 1509): mit den dorperen dar tho horende by namen Keybell, Kockull unde Ramme.

¹²³ WB 1564, Blatt 37^b: Otte yxkwll, Haffwer vthaff thenne (Hoykull) wackan som Inthet star in schriffen vdi wacka Booken 3 Byar namplig försth Kaypal, Kokwell, Rawme.

¹²⁴ Dem entsprechend rechnete man sie zu der dem Orden gehörigen Wacke Hoykull im Kirchspiel Karuse (s. oben Anm. 123). Die Siedlungen sind: Kipperitzs — jetzt Hof Kiberiste (Landwirtschaftsministerium, Katasteramt), auf der Mellinschen Karte — Kibbaris; Ramme — jetzt Dorf Rame, in der Nähe von Kibariste; Kokell — jetzt die Höfe Kuke und Kause-Kuke, in der Nähe des Gutes Voose (Landwirtschaftsministerium, Kat. Amt); Kaybel — jetzt Siedl. Vana-Virtsu, auf einer Karte vom Ende der Schwedenzeit „Kaibel By“ (Staatl. Zentralarchiv, Landkarten, IV-191).

¹²⁵ Während des Streites zwischen Orden und Bischof in der 1. Hälfte des 14. Jh. gehörten die von Uexküll unter die hervorragendsten Vertreter des Ordens, s. Hansen op. cit. 6, 7 f. und Busch Geschichte 57. Es ist daher möglich, dass der Orden schon unmittelbar nach Erhalt des Lehens des Ritters Alexius damit einen der von Uexküll belehnte.

¹²⁶ S. die Karten von Mellin und 1-Werst. Da Raidla nicht weit vom Saugafluss liegt, ist es denkbar, dass man 1328 jegliche Beziehung liquidierte, die auf Grund der Vereinbarung von 1293 bezüglich dieses Flusses und seiner Ufergebiete entstanden war; s. o. Anm. 111.

¹²⁷ Busch Geschichte 105: promittimus nos .. ex nunc pacem firmam, concordiam veram et stabilem amicitiam firmiter observare.

§ 9. Folgerungen. Der Beschluss des Schiedsgerichts und die Vereinbarungen der Parteien von 1328 erwiesen sich als das letzte Glied in der Kette der Urkunden bezüglich des Ordensviertels in Läänemaa ¹²⁸. Dies ist auch verständlich, denn mit der Urkunde von 1293 war der Besitz in Gestalt der quarta von den unbelehnten Ländereien und mit der Urkunde von 1328 in Gestalt der quarta von den belehnten Ländereien endgültig festgelegt ¹²⁹. Somit konnte der Orden nunmehr bis zum Ende der Epoche (d. h. bis 1561) die Besitztümer nutzen und über jene verfügen, die er als quarta oder in Verbindung damit erhalten hatte. Diese Besitztümer zerfallen, wie aus dem Obigen hervorgeht, in vier Gruppen:

1. Schloss und Schlossbezirk Lihula. Er wurde im allgemeinen in zwei gleiche Hälften geteilt, und die entsprechenden Teile sind topographisch festlegbar.

2. Die 50 Haken, die der Orden als Entschädigung für das eine Viertel von Muhumaa erhielt. Das Gebiet ist nicht genau zu bestimmen. Wahrscheinlich handelt es sich um das Land zwischen dem Pärnu- und dem Saugafluss und an der Mündung dieser Flüsse (um den späteren Gutsbezirk Sauga).

3. Die quarta von den belehnten Ländereien. Von den unter diesem Titel erhaltenen Ländereien ist nur ein Teil bekannt (1268), der andere unbekannt. Die Lage der entsprechenden Gebiete ist nicht genau festzulegen, wahrscheinlich handelt es sich um den Bezirk Sõtküla (im Kirchspiel Märjamaa). Bei der endgültigen Abrechnung über diese quarta 1328 erhielt der Orden 36 Haken, deren Lage sich feststellen lässt (im Kirchspiel Hanila).

4. Die quarta von den unbelehnten Ländereien. Das entsprechende Gebiet erhielt der Orden 1242 in Gestalt der Gebiete Sorve und Cotze. Die Lage dieses Gebiets ist im Vorhergehenden noch nicht bestimmt worden, jedoch ist ein für

¹²⁸ Wenn einzelne Aktionen bezüglich der quarta vorgenommen worden wären, so wären sie sicherlich wenigstens im Register des Ordensarchivs verzeichnet, jedoch fehlen dort jegliche Eintragungen hierüber; s. Schirren Verz. 130.

¹²⁹ s. oben §§ 7 und 8.

seine Bestimmung wesentliches Resultat erreicht worden. Der Orden erhielt nämlich Sorve und Cotze 1242 in seinen Besitz; dieser Besitz war 1254 unangefochten, erhielt 1293 seine endgültige Bestätigung, wurde 1328 nicht erwähnt und verblieb ihm bis zum Ende der Epoche (d. h. 1561), selbst wenn der Orden dort Übereignungen an andre Personen vornahm. Sorve und Cotze befanden sich folglich dort, wo der Orden noch am Ende der Epoche den ausgedehntesten zusammenhängenden Landbesitz in Läänemaa hatte, ausgenommen die obenerwähnten Gebiete und womögliche Übereignungen seitens des Ordens selbst. Wo befand sich nun ein solcher Besitz des Ordens?

Wenn die herrschende Meinung bezüglich der Lage von Sorve und Cotze ¹³⁰ richtig wäre, so müsste man folgern, dass noch am Ende der Epoche die Kirchspiele Audru, Töstamaa und Varbla oder wichtige Teile von ihnen im Besitz des Ordens gewesen wären. Tatsächlich ist jedoch davon keine Rede. Die Gebiete der Kirchspiele Audru und Töstamaa waren in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zum grösseren Teil im Besitz des Bischofs von Saare- und Läänemaa, wobei sie einen Teil der Wacken des bischöflichen Gutes Koonga (und Audru) bildeten ¹³¹; einige Teile von ihnen waren verliehen ¹³². Der grössere Teil des Kirchspiels Varbla bildete zur selben Zeit das Lehen Paadremaa der von Uexküll¹³³, während mit dem anderen (am Meer gelegenen) Teil der Bischof die von Zoege belehnt hatte ¹³⁴. Sorve und Cotze konnten sich also nicht in den in Rede stehenden Gebieten befinden, sondern

¹³⁰ s. oben Anm. 8 und Text.

¹³¹ F. Baron Stackelberg das älteste Wackenbuch der Wiek, Sb. GEG 1927 (Tartu 1929) 161—180.

¹³² F. Baron Stackelberg Der Landbesitz im Kreise Pernau zur Ordenszeit, Sb. Altert. u. Ges. zu Pernau B 8 (Pärnu 1926) 182 f., 189 f., 195, 200 f., 252, 253 f.

¹³³ Hansen op. cit. 134, 137 f., 149 f.

¹³⁴ Bunge u. Toll Estl. u. Livl. Brieflade B I (Reval 1856) Nr. 148 u. 150 (S. 108, 110); vgl. auch P. Frhr. v. Ungern Sternberg Ein Beitrag zur Güter- und Familiengeschichte Estlands zur schwedischen Zeit. Jahrb. f. Gen., Her. und Sphrag. 1909 u. 1910 (Mitau 1913) 128 Anm. 340.

mussten woanders liegen, wo der Landbesitz des Ordens ausgedehnt und zusammenhängend war.

In der Chronik von Renner heisst es am Ende der Epoche, dass der Orden damals (1560) in Läänemaa vier Güter besass: Sauga, Sõtküla, Lihula und Matsalu ¹³⁵. Bezüglich der Erwerbung dieser vier Güter durch den Orden berichtet derselbe Chronist folgendes: „Hir schal men weten, dat in olden tiden dat stift Osel (wo ock hir bevoern gemeldet) to Leal gewesen. Nu was up eine tidt ein amtman up dem slate Leal, de warp sich jegen sinen hern den bischop up und enthelt em dat schlott vor. De bischop was alleine to swack dit hus to gewinnen, rip derhalven den orden umb hulpe an und eroverde also dat hus vedderumb, gaf dem orden vor de uprustinge und unkosten dat halve slott und gebede to Leal, nomlich ver hoeve als Leal, Matzel, Setkul und Zaucke, alle in der Wike belegen“ ¹³⁶.

Erinnern wir uns nun, dass die Vereinbarung von 1238 tatsächlich durch das Bestreben hervorgerufen war, mit Hilfe des Ordens die dem Bischof feindlichen Vasallen, in erster Linie die von Lode, zur Ordnung zu bringen ¹³⁷. Möglicherweise eroberten die von Lode wirklich nicht nur Kolovere ¹³⁸, sondern auch das Schloss Lihula, wie dies Renner berichtet. Wir sahen oben, dass Sauga wahrscheinlich der Bezirk ist, den der Orden in Gestalt der in der Vereinbarung von 1238 vorgesehenen 50 Haken erworben hat (s. o. § 5 sowie den vorliegenden § oben P. 2), Sõtküla — wahrscheinlich das Gebiet, das der Orden in Gestalt der ihm in der Vereinbarung von 1238 zugesicherten quarta und namentlich der in der Vereinbarung von 1242 vorgesehenen quarta von den belehnten Ländereien erwarb (s. o. § 6 und den vorliegenden § oben P. 3), Lihula — das Gebiet, das der Orden in Gestalt der in der Vereinbarung von 1238 ihm zugesicherten und in den Vereinbarungen von 1242 und 1254 tatsächlich für ihn ausgesonderten Hälfte des Schlosses und des Schlossbezirkes besass (s. o. §§ 2—4 und den

¹³⁵ R. Hausmann u. Konst. Höhlbaum Johann Renners Livländische Historien (Göttingen 1876) 316: de ver hoeve Zoucke, Zetkul, Leal und Matzel der cumpterie Parnov gehorich.

¹³⁶ op. cit. 303—304.

¹³⁷ s. oben Anm. 10 u. 97.

¹³⁸ s. oben Anm. 98.

vorliegenden § oben P. 1). Der Bericht der Rennerschen Chronik befindet sich somit in guter Übereinstimmung mit den Angaben der Urkunden¹³⁹. Dieser Umstand berechtigt zu der Annahme, dass der Bericht der Chronik auch bezüglich Matsalus richtig ist. In dieser Beziehung kann aber nichts anderes in Betracht kommen als das bisher noch unbestimmt gebliebene vierte Gebiet, das der Orden 1242 in Gestalt von Cotze und Sorve erhielt (s. o. §§ 3, 4, 7, 8 und den vorliegenden § oben P. 4). Es folgt somit aus allem Angeführten und aus der Rennerschen Chronik, dass Cotze und Sorve das Gebiet darstellen, in dessen Bestand sich gegen Ende der Epoche das Gut Matsalu befand, und das noch in dieser Zeit einen ausgedehnten und zusammenhängenden Landbesitz des Ordens aufweisen musste. Diese Folgerung erweist sich als vollständig zutreffend.

II. Die Lage von Cotze und Sorve.

§ 10. Der Landbesitz des Ordens im Kirchspiel Karuse 1561. Im Wackenbuch von Lihula 1564 sind die Landbesitztümer in dem damaligen Bezirk Lihula so gruppiert, wie sie am Ende der vorhergehenden Epoche (d. h. bis 1561) auftraten, nämlich: als Besitztümer des Bischofs, des Klosters Lihula und des Ordens.

Zu den Besitztümern des Ordens gehörten folgende Wacken und Dörfer mit der entsprechenden Anzahl von Haken:

1. W a c k e N u r m s i (Normis wackan) mit den Dörfern: Normis, 22½ H. — Dorf N u r m s i, Ksp. Karuse, im SSW der Kirche¹⁴⁰ und (von derselben Wacke an den Bürgermeister von Pärnu, Conradt Fietinghof, verliehen) Paiempä — Dorf P a j u m a a, im NW von Nurmsi; Lidtnaske — Dorf L i n n u s e, im N von Nurmsi; Koytz — Hof K u i t s a, Dorf Linnuse; L e o -

¹³⁹ Renners Bericht beruht daher kaum nur auf mündlicher Tradition, wie J o h a n s e n LCD 360 annimmt, sondern auch auf Urkundenquellen, die Renner zugänglich waren, und die er zu benutzen liebte, s. H a u s m a n n u. H ö h l b a u m op. cit., Vorwort XVIII u. XXIV.

¹⁴⁰ WB 1564, Blatt 35; hier weiter s. die beigelegte Karte.

- lyck — nicht genauer festzulegen; die vier letzten zusammen $8\frac{1}{2}$ H.; in der ganzen Wacke insgesamt 41 Haken ¹⁴¹.
2. Wacke Öeküla (Hoykyll wackann) mit den Dörfern: Nihatto, 6 H. — Siedl. Nehatu, Ksp. Karuse, im S der Kirche; Leyvo, $7\frac{3}{4}$ H. — Dorf Lõo, im NNO von Nehatu; Haykylle, $9\frac{1}{2}$ H. und 2 leere — Dorf Öeküla, im N von Nehatu; Wirrita, 3 H. — Dorf Virita, im WNW von Nehatu; Randa, 6 H. — Dorf und Siedl. Piivarootsi, im SSW von Nehatu; insgesamt $32\frac{1}{4}$ Haken und 2 leere ¹⁴².
 3. Halbwacke Sipa (Syys wackan $\frac{1}{2}$) mit den Dörfern: Helwett, 14 H. — Dorf Hälvati, Ksp. Lihula, im NO der Kirche; Sippa, 11 H. — Siedl. Sipa, im SSW der Kirche; insgesamt 25 Haken ¹⁴³.
 4. Wacke Tapuse (Tappis wackan) mit den Dörfern: Tappis, 29 H. — Dorf Tapuse, Ksp. Karuse, im NO der Kirche; Saval, 9 H. — Viehgut Sause, im W von Tapuse; Pääntacka, $8\frac{1}{2}$ H. — Dorf Peanse, im NW von Tapuse; insgesamt $46\frac{1}{2}$ Haken ¹⁴⁴.
 5. Wacke Järise (Jerffwis wackan) mit den Dörfern: Jerffwis, 14 H. — Dorf Järise, Ksp. Karuse, im N der Kirche; Pettamala, 18 H. — Dorf Petaluse, im NO von Järise; Kingist, 6 H. — Dorf Kingsi, im SSO von Järise; Waygaver, $2\frac{1}{2}$ H. — Dorf Vagivere, im SO von Järise; insgesamt $40\frac{1}{2}$ Haken ¹⁴⁵.
 6. Gut Matsalu (Matsel gardh) — Siedl. Matsalu, Ksp. Karuse, im N der Kirche, mit den Dörfern: Meldva, Lawenlap, $10\frac{1}{2}$ H. — Dorf Meelva, Laulepa, beide im S von Matsalu; Paendall, 17 H. — Dorf Poanse, im S von Matsalu; Metzäkyla, 9 H. — Dorf Metsküla, im W von Matsalu;

¹⁴¹ WB 1565, Blatt 36. — 1589 Leholis. Siedl. Lihunsi, Ksp. Lihula, im NO der Kirche, beim Dorf Hälvati (WB 1564, Blatt 145). Dieses Leholis ist möglicherweise auch das Leolyck von 1564. In diesem Fall haben wir es mit einem Dorf zu tun, das nur durch die Belehnung an Fietinghof in das Verzeichnis des Bestandes der Wacke Nurmsi gekommen ist.

¹⁴² WB 1564, Blatt 36b. — Bezüglich der Lage von Randa ist folgende Angabe von 1589 massgebend: Piivarotze och Randve, *ibid.* Blatt 151.

¹⁴³ WB 1564, Blatt 38.

¹⁴⁴ WB 1564, Blatt 39.

¹⁴⁵ WB 1564, Blatt 40.

Sastrom öön, 5 H. (von schwedischen Bauern besiedelt) — Siedl. S a a s t n a, im W von Matsalu; insgesamt 41 Haken ¹⁴⁶.

Aus dem Angeführten geht hervor, dass sich am Ende der Epoche (um 1561) in der Nähe von Lihula $236\frac{3}{4}$ Haken (sowie zwei leere Haken) im Besitz des Ordens befanden, die sich in $5\frac{1}{2}$ Wacken teilten. Von diesem Besitz lag nur eine halbe Wacke in der Grösse von 25 Haken im Kirchspiel Lihula, während der übrige Teil mit $201\frac{3}{4}$ Haken sowie dem Gut Matsalu im Kirchspiel Karuse lag. Wenn man diesen Landbesitz kartographisch darstellt, so zeigt sich, dass der bei weitem grössere Teil des ganzen Kirchspiels Karuse den Besitz des Ordens bildete, während der Orden im Kirchspiel Lihula nur zwei kleine Gebiete im Schlossbezirk besass. Erinnern wir uns nun, zu welchem Resultat wir oben (I) bezüglich der quarta des Ordens gelangt sind.

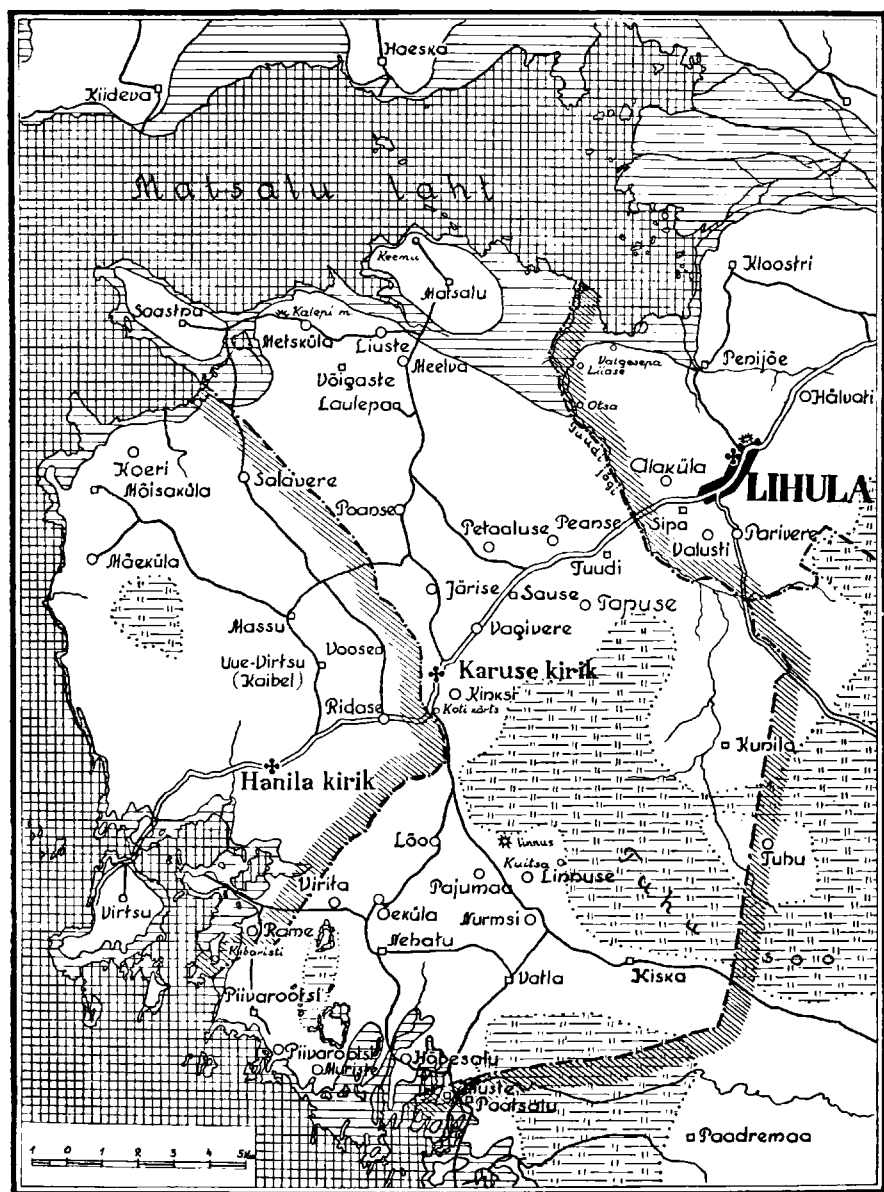
Die 25 Haken in der Nähe von Lihula sind offenbar dieselben, die der Orden 1254 erwarb, wobei in dem damaligen Besitz später einige kleinere Umgruppierungen vorgenommen wurden ¹⁴⁷. Der Landbesitz des Ordens im Kirchspiel Karuse ist dagegen so ausgedehnt, zusammenhängend und das ganze Kirchspiel umfassend, dass man nicht umhin kann, in diesem Komplex den Besitz zu sehen, den der Orden 1242 erwarb und bis zum Ende der Epoche (d. h. bis 1561) behielt. Man kann daher aus alldem, was sich im Obigen bezüglich der quarta von den unbelehnten Ländereien (§ 9) und soeben bezüglich des Landbesitzes des Ordens am Ende der Periode ergab, nur den einen Schluss ziehen, dass das 1242 dem Orden übergebene Gebiet kein anderes als das Kirchspiel Karuse und dies letztere somit mit Sorve und Cotze identisch ist.

Für diese These spricht auch der Umstand, dass sich im Kirchspiel Karuse am Ende der Epoche (1561) auch nicht ein Fleckchen von Besitztümern des Bischofs befand. Dies konnte auch nicht sein, da nach der Vereinbarung von 1242 der Bischof das ganze Sorve und Cotze dem Orden übergeben hatte ¹⁴⁸.

¹⁴⁶ WB 1564, Blatt 43.

¹⁴⁷ s. oben Anm. 40—43, und unten Anm. 170 und Text.

¹⁴⁸ s. oben Anm. 4.



Kirchspiel Karuse.

⦿ bezeichnet das heutige Meer,

≡ das Meer i. J. 1200 (die Bodenhebung dis heutzutage mit 2,6 m brechnet).

Dieser These scheint aber im ersten Augenblick der Umstand zu widersprechen, dass am Ende der Epoche ja nicht das ganze Kirchspiel Karuse dem Orden gehörte, sondern ein Teil dem Kloster Lihula. Gerade dieser Umstand hilft jedoch, die angeführte These noch mehr zu stützen.

§ 11. Der Landbesitz der Klöster im Kirchspiel Karuse. Am Ende der Epoche (1561) gehörten dem Kloster Lihula in der Umgebung von Lihula und im Kirchspiel Karuse folgende Besitztümer:

1. Halbwacke Kiska (Kyskas $\frac{1}{2}$ wacka) mit den Dörfern: Kyskas, $9\frac{1}{2}$ H. — Siedl. Kiska, Ksp. Karuse, im SO der Kirche; Kvnilyffwe, 7 H. — Siedl. Kunila, im NNO von Kiska; Parfer, 5 H. — Dorf Parivere, im N von Kiska, im Ksp. Lihula, im SO der Kirche; insgesamt $21\frac{1}{2}$ Haken ¹⁴⁹.
2. Wacke Uemõisa (Nyengudt wacken) mit den Dörfern: Wattel Hyllis, $13\frac{1}{2}$ H. und $\frac{1}{2}$ leere H. — Siedl. Vatla, Ksp. Karuse, im SSO der Kirche, und Siedl. Illuste, im S von Vatla; Karefer, 6 H. — Dorf Koora, im WSW von Vatla; Hawasalu, 2 H. — Dorf Hõbesalu, im SSW von Vatla; Mesta, 3 H. — Hof Musta, im Dorf Muriste; Muris, 1 H. — Dorf Muriste, im WSW von Vatla; insgesamt $25\frac{1}{2}$ Haken (und $\frac{1}{2}$ leerer H.) ¹⁵⁰.

Es ist zu beachten, dass der gesamte angeführte Besitz des Klosters im Kirchspiel Karuse liegt, ausgenommen das Dorf Parivere, das im Kirchspiel Lihula liegt. Es erhebt sich nun die Frage, von wem und wie das Kloster Lihula diesen Besitz erworben hat.

Am 1. Juni 1402 schlossen die Äbtissin des Klosters Lihula und der Abt des Klosters Padise ein Abkommen über den Austausch von Ländereien, demzufolge erhielten: 1) das Kloster Padise — die Ländereien des Klosters Lihula, die in Harjumaa in der Nähe des Klosters Padise (insgesamt 45 Haken) und in Läänemaa an der Grenze von Harjumaa (insgesamt 13 Haken) lagen, insgesamt also 58 Haken; 2) das Kloster Lihula — den Nurm es genannten Besitz des Klosters Padise in der Nähe des

¹⁴⁹ WB 1564, Blatt 29, 54.

¹⁵⁰ WB 1564, Blatt 33.

Klosters Lihula, im Kirchspiel Karuse, mit den Dörfern und Grenzen, „wie sie dieser Brief ausweist“¹⁵¹.

Von wem hatte aber das Kloster Padise seinen Besitz Nurmes mit Zubehör erworben, den es 1402 dem Kloster Lihula übergab, und was war das für ein Besitz? Am 10. Mai 1320 schenkte der Ordensmeister von Livland dem Kloster Padise zwei Dörfer Caskennenne und Metzenkulle und verkaufte ihm vier Dörfer — Normes, Kagerevere, Wattle und Hoveselle, alle in der Diözese „Lihula“¹⁵². Am 23. April 1364 schenkte jedoch der Ordensmeister an Stelle der erwähnten Dörfer Castrenenne und Metzenkulle dem Kloster Padise drei Dörfer in seiner Nähe, in Harjumaa¹⁵³.

Normes, Kagerevere, Wattle und Hoveselle sind die oben-erwähnten Dörfer (oder Siedlungen) Nurmsi, Koora, Vatl und Hõbesalu im Kirchspiel Karuse¹⁵⁴.

Da der Orden die 1320 geschenkten Dörfer Caskennenne und Metzenkulle 1364 zurückerhielt, so mussten sich diese Dörfer auch weiterhin im Besitz des Ordens befinden¹⁵⁵. Dies ist auch wirklich der Fall, denn noch am Ende der Epoche war das

¹⁵¹ Taube Archiv, Nr. 12: vor dat gueth, dat de vorbenomeden heren abbet vnnd convente hadden in der wincke vnnseme closter tho Lehall belegenn. Inn dem Kerspell tho Carusen genommet tho Nurmes mit denn dorpenn vnnd marckenn de dar tho horet, alse ehr brieff vthwiset, de se vnss darup gegeuenn hebben.

¹⁵² UB II, Nr. 672 und UB III, Reg. 788: duas villas Caskennenne et Metzenkulle, in dioecesi Lehalensi positas, gratialiter . . . Item venditionis titulo dimittimus et tradimus, quatuor villas, videlicet: Normes, Kagerevere, Wattle et Hoveselle, positas in praedicta dioecesi Lehalensi.

¹⁵³ UB II, Nr. 1902: duas villas, videlicet Castrenenne et Metzenkulle loco praedictarum villarum pro commodo et utilitate ipsius monasterii donamus et assignamus alias tres villas: Hemmere, Karyeleppe et Walzenmühle, sitas in dioecesi Revalensi.

¹⁵⁴ s. oben Anm. 150.

¹⁵⁵ Dies lässt sich nicht nachweisen betreffs des Gutes Kastna, das die herrschende Meinung für das Caskennenne von 1320 hält; s. die in Anm. 8 angeführten Autoren. Schon allein deswegen muss die Identifizierung von Caskennenne und Gut Kastna i. J. 1320 unterbleiben. Ausserdem beruht diese Meinung nur auf dem Zusammenfall der Namen nach der Urkunde von 1320, während in der Urkunde von 1364 auch das nicht einmal zutrifft. Wesentlich ist auch der Umstand, dass sich in der Nähe des Gutes Kastna

Dorf Metsküla (im Westen von Matsalu) im Besitz des Ordens ¹⁵⁶. Da Caskennenne zusammen mit Metzenkulle genannt wird und kein Grund zu der Annahme besteht, dass man dem Kloster zwei weit voneinander gelegene und damit schwer zu bewirtschaftende Dörfer schenkte, muss man annehmen, dass Caskennenne in der Nähe von Metzenkulle lag. Tatsächlich liegt in unmittelbarer Nachbarschaft von Metsküla die jetzige Siedlung Saastna, 1254 — Saast ¹⁵⁷, 1564 — (schwedisch, da dort Schweden wohnten) Sastrom ¹⁵⁸, im 17. Jh. — Sasten, Sastnema und Sastnema ¹⁵⁹, jetzt deutsch Sastama, estnisch Saastna ¹⁶⁰. Estn. *nina* (*nana*, *nena*, *nõna*) 'Nase, fig. vorstehendes Ende, Spitze, Landspitze, Landzunge' ¹⁶¹. *c* (= *k*) wechselt bekanntlich in den Handschriften des 13.—14. Jahrhunderts leicht mit *t*, häufig auch der Anfangsbuchstabe *S* mit dem Anfangsbuchstaben *K* (= *C*). „Caskennenne“ in der Urkunde von 1320 ist also richtig Sastennenne (= Sasten-nena) zu lesen und „Castrennene“ in der Urkunde von 1364 richtig Sastrennene (= Sastrom-nena). Die schwedische Form des Namens zeigt, dass sich in diesem Zeitraum (1320—1364) Schweden auf der Landspitze von Saastna angesiedelt hatten. Da sich das betreffende Gebiet damals im Besitz des Klosters Padise befunden hat, so könnte man folgern, dass das Kloster die Ansiedlung von Schweden förderte. Es ist nun überraschend, dass das Kloster Padise in seiner Nähe in Harjuma gerade zur selben Zeit Schweden ansiedelte und ihnen es 1345 die Pakri-Inseln verkaufte ¹⁶²; das Kloster stand auch in Verbindung mit dem König von Schweden und den schwedischen Kolonien in Finnland ¹⁶³. Die fremdsprachigen Siedler brauchten

weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart ein Dorf namens Metsküla befand oder befindet.

¹⁵⁶ s. oben Anm. 146.

¹⁵⁷ s. oben Anm. 44.

¹⁵⁸ s. oben Anm. 146.

¹⁵⁹ Katalog d. estl. Generalgouverneursarchivs a. d. schwed. Zeit II (Tartu 1936) 395, 443, 459.

¹⁶⁰ Die Landrolle von Estland (Tallinn 1902).

¹⁶¹ Wiedemann Estn.-deutsches Wörterb. (Tartu 1923) 670.

¹⁶² UB II, Nr. 832.

¹⁶³ A. Schück Die Einwanderung der Schweden in Estland, Congressus secundus archaeologorum Balticorum (Rigae 1931) 245, 249.

einen Gottesdienst- und Begräbnisplatz, was ihnen das Kloster auch zweifellos gab. Dem entsprechend finden wir in der Siedlung Saastna tatsächlich einen Kapellen- und einen Begräbnisplatz ¹⁶⁴. Es dürfte also keinem Zweifel mehr unterliegen, dass die in den Urkunden von 1320 und 1364 genannten Dörfer Caskennene (= Castrennene) und Metzenkulle die Dörfer S a a s t n a und M e t s k ü l a im Kirchspiel Karuse sind, und dass diese Gebiete sich 1320—1364 im Besitz des Klosters Padise befunden haben.

Das Kloster Padise bekam also 1320 vom Orden als Geschenk die Dörfer Saastna und Metsküla, sowie durch Kauf die Dörfer Nurmsi, Koora, Vatla und Hõbesalu. Die beiden erstgenannten Dörfer erhielt der Orden 1364 zurück, die vier letzteren verblieben im Besitz des Klosters. Diese vier Dörfer mit Nurmsi an der Spitze stellten somit auch den Besitz dar, den das Kloster Padise auf dem Tauschwege 1402 dem Kloster Lihula übereignete, in dem Bestand, „wie der Brief ausweist“ Wie ist jedoch zu erklären, dass der Besitz des Klosters Lihula gemäss der Erwerbung von 1402 nur zum Teil mit dem Besitz zusammenfällt, der im Jahre 1561 erscheint? Auch diese Frage lässt sich beantworten.

Nach dem Abkommen von 1402 erhielt das Kloster Lihula das Dorf Nurmsi ¹⁶⁵. 1561 befindet sich dieses Dorf jedoch im Besitz des Ordens ¹⁶⁶ und fehlt unter den Besitztümern des Klosters. Andererseits tritt in dem Tauschabkommen von 1402 die Halbwacke Kiska nicht als Besitz des Klosters auf, während sie 1561 als Klosterbesitz erscheint ¹⁶⁷. Hierbei hat 1561 das Dorf Nurmsi 22¹/₂ Haken und die Halbwacke Kiska 21¹/₂ Haken (und ¹/₂ leeren Haken) ¹⁶⁸. Es ist auch nicht ohne Bedeutung, dass der Klosterbesitz 1402 den Namen Nurmes trug, 1561 jedoch „Uusmõis“ ('Neugut') ¹⁶⁹. Alle diese Erscheinungen sind miteinander verbunden.

¹⁶⁴ J. J u n g Muinasaja teadus eestlaste maalt III (Tallinn 1910) 194.

¹⁶⁵ s. oben Anm. 151.

¹⁶⁶ s. oben Anm. 141.

¹⁶⁷ s. oben Anm. 149.

¹⁶⁸ s. oben Anm. 141, 149 und Text.

¹⁶⁹ s. oben Anm. 151, 151.

Das Kloster Lihula musste daran interessiert sein, ein grösseres Landstück in seiner Nähe zu besitzen. Ein derartiges Gebiet war das Dorf Parivere, das sich im Besitz des Ordens befand. Unter diesen Umständen schloss man in dem Zeitraum von 1402—1561 ein Abkommen über Austausch von Ländereien, demzufolge der Orden dem Kloster Lihula die Dörfer Parivere, Kunila und Kiska übergab, das Kloster aber dem Orden das beinahe genau gleichwertige Dorf Nurmsi als Gegengabe abtrat. Anstelle von Nurmsi, dem bisherigen Wackenzentrum, musste das Kloster ein neues Zentrum schaffen, das „neue Gut“, während Nurmsi nun zum Zentrum der entsprechenden Wacke des Ordens wurde. Die erhaltenen Ländereien bildeten eine Sondereinheit des Klosters, „die Halbwacke Kiska“ So ist die Lage 1561 ¹⁷⁰.

All das bisher betreffs des Landbesitzes der Klöster Angeführte ist in dreierlei Beziehung wichtig. 1) Wir haben festgestellt, dass auch die Teile des Kirchspiels Karuse, die sich 1561 im Besitz des Klosters Lihula befanden, ihrer Herkunft nach Ordensbesitz sind, und zwar ging die Halbwacke Kiska zwischen 1402 bis 1561 im Austausch gegen Nurmsi vom Orden an das Kloster über, während die Gebiete der Wacke „Uusmõis“ schon 1320 vom Orden an das Kloster Padise und 1364 an das Kloster Lihula übergegangen waren. 2) Schon 1320 befanden sich die südlichen Teile des Kirchspiels Karuse (Nurmsi, Vatla, Koora, Hõbesalu) im Besitz des Ordens, ebenso auch die nordwestlichen Teile dieses Kirchspiels (Saastna, Metsküla). 3) Somit beweisen nicht nur Angaben aus dem Ende der Epoche (§ 9), sondern auch die bis 1320 zurückreichenden Angaben, dass das Kirchspiel Karuse als quarta von den unbelehnten Ländereien dem Orden gehörte. Die betreffenden Beweise reichen jedoch noch weiter zurück.

§ 12. Beweise aus dem 13. Jahrhundert. Am 16. März 1270 fiel in einem Kampf mit den Litauern auf dem Meeresee in der Nähe von Muhu der Ordensmeister von Livland Otto, der nach glaubwürdigen Angaben in der Kirche von Karuse beigesetzt wurde ¹⁷¹. Es ist unwahrscheinlich, dass der

¹⁷⁰ s. oben Anm. 141, 149.

¹⁷¹ Wartberge 47: „Fuit autem Otto magister occisus a Letwinis in Maritima circa Karuzen in glacie in die Juliane virginis cum LII fra-

Ordensmeister in einer nicht dem Orden gehörigen Kirche beige-
gesetzt worden wäre. Ausserdem ist für einen späteren Zeit-
punkt (ca. 1410—1420) nachgewiesen, dass der Priester von
Karuse ein Deutscher Ordensbruder war¹⁷². Die Kirchspiels-
kirche von Karuse war also eine Ordenskirche, und das ganze
Kirchspiel muss somit dem Orden gehört haben.

In demselben Jahr 1270 wurde ein Streit zwischen den
„Ordensbauern von Lihula“ und den Bauern des Ritters Hein-
rich Buxhoevden über einen Wald entschieden¹⁷³. Den Bux-
hoevdens gehörten die Teile des Kirchspiels Hanila an der Grenze
des Kirchspiels Karuse, so Kowrovere — das Dorf Ko e r i, Kirch-
spiel Hanila (im NNW der Kirche) und Saltovere — Sa l a v e r e
(östlich von Koeri)¹⁷⁴. Der Streit ging somit um den an der
Grenze der Kirchspiele Hanila und Karuse befindlichen Wald.
Das Kirchspiel Karuse gehörte dem Orden, die dortigen Bauern
waren der Ordenskomtur von Lihula unterstellt und waren daher
„die Ordensbauern von Lihula“

1267 wurde wiederum ein Streitfall zwischen der Ordens-
komtur von Lihula und Heinrich Buxhoevden entschieden „in
Ösel up einem tegeden in der markte, bolegen in Ruthes bei
Karrissen“¹⁷⁵. Busch nimmt an, dass der betreffende Ort auf
Saaremaa liegt¹⁷⁶, was jedoch nicht richtig sein kann. „Ösel“
bedeutet nicht nur Saaremaa, sondern die ganze Diözese Saaremaa-
Läänemaa¹⁷⁷, somit auch Läänemaa. Der Komtur von Lihula
war kein einziger Ort auf Saaremaa unterstellt, wohl aber Ort-
schaften in Läänemaa, im Kirchspiel Karuse. „Ruthes“¹⁷⁸ ist

tribus ac VI^c fidelibus“ und ibid. Anm. 1 zitierte Quellen, sowie Busch
Geschichte 41.

¹⁷² Arbusow Geistlichkeit 330.

¹⁷³ UB VI, Reg. 473 a (S. 23) und Schirren Verz. 132: Vereinigung
zwischen den Ordensbauern in Leal und des Ritters Heinrich Boxhoeveden
Bauern, einen Wa'd betreffend.

¹⁷⁴ 1319, als es sich schon um die Erben von Heinrich handelte, UB
II, Nr. 667: in bonis pheodalis dicti domini Johannis Bixehovede villa
quae dicitur Saltovere, quattuor.

¹⁷⁵ UB VI, Reg. 454 c (S. 15) und Schirren Verz. 159.

¹⁷⁶ Busch Geschichte 57, Anm. 4.

¹⁷⁷ UB VI, Nr. 2740.

¹⁷⁸ WB 1564, Blatt 46: „Ruddes“

das Dorf Ridase im Kirchspiel Hanila (im ONO der Kirche), an der Grenze des Kirchspiels Karuse und in der Nähe von dessen Kirche. „Bei Karrissen“ ist also richtig „bei Karusen“ zu lesen. Heinrich Buxhoevden ist der uns schon bekannte Ritter, dem also nicht nur Koeri und Salavere gehörten, sondern auch das ebenfalls an der Grenze gelegene Dorf Ridase. Das Kirchspiel Karuse gehörte also dem Orden, weshalb die Ordenskomtur Lihula den Grenzstreit der Kirchspiele Karuse und Hanila im Dorfbezirk Ridase mit dem Ritter Buxhoevden entscheiden musste.

1266 wurde ein Streitfall zwischen den Ordensbauern von Lihula und anderen Bauern, die einem der Buxhoevden gehörten, entschieden ¹⁷⁹. Da hierbei dieselben „Ordensbauern von Lihula“ und die Buxhoevdenschen Bauern wie bei den Streitfällen von 1267 und 1270 auftreten, so muss man annehmen, dass wir es auch diesmal mit einem Grenzstreit der Kirchspiele Karuse und Hanila zu tun haben ¹⁸⁰.

1254 verzichtete der Bischof von Saare- und Läänemaa zu Gunsten des Ordens auf die Gerechte, die er betreffs der Insel Saast besass ¹⁸¹. Offenbar unternahmen die Bischofsbauern ihre Fischereifahrten auf die Insel von weiterher, die Ordensbauern aber aus der Nähe, weshalb der Bischof auf seine Gerechte verzichten konnte. Ordensbauern konnten in der Nähe der Insel nur im Nordwestteil des Kirchspiels Karuse (Metsküla) wohnen ¹⁸². Folglich gehörte schon 1254 das Kirchspiel Karuse dem Orden.

Was besagt schliesslich die Urkunde von 1242 zusammen mit der Urkunde von 1238 zu Gunsten unserer These?

Das nach der Vereinbarung von 1238 erbaute Steinschloss von Lihula war zwischen dem Bischof und dem Orden zu gleichen

¹⁷⁹ UB VI, Reg. 444 b (S. 154) und Schirren Verz. 159: „Eine vor-dracht tusschen des Ordens buren tho Lehall und andern buren de enen Bixhoevden tho behorden. A^o M^o ijclxvij.“

¹⁸⁰ Es ist aber auch möglich, dass es sich um die Grenze zwischen dem Kirchspiel Karuse und Paadremaa handelt, denn vor dem Übergang in den Besitz der von Uexküll 1446 gehörte Paadremaa den von Buxhoevden, s. Baron Ungern Sternberg op.cit. 132, Anm. 400.

¹⁸¹ s. oben Anm. 44.

¹⁸² s. oben Anm. 45.

Hälften zu teilen; die Besatzung musste aus wenigstens 10 Mann bestehen, sechs von ihnen Ordensbrüdern¹⁸³. So entstand in Lihula eine Ordenskomtur mit ihrer Besatzung¹⁸⁴. Zum Unterhalt der Komtur und der Besatzung genügte die halbe Wacke im Schlossbezirk nicht¹⁸⁵; man brauchte ein grösseres Landgebiet, das im Interesse der Wirtschaftlichkeit kompakt in der Nähe des Schlosses liegen musste. Seiner geographischen Lage nach bot sich gerade das Kirchspiel Karuse als ein derartiges nahe gelegenes Gebiet dar, das mit seiner Nordostgrenze ganz nahe an das Schloss Lihula heranreichte¹⁸⁶. Als nun 1242 die reale Aussonderung der quarta für den Orden vorgenommen wurde, konnte es also kein geeigneteres und günstigeres Gebiet für den Orden geben als gerade das Kirchspiel Karuse. Das Kirchspiel Karuse ist folglich mit Sorve und Cotze identisch, die der Orden 1242 erhalten hat. Im Zusammenhang damit erklären sich auch der Vorgang betreffs der Insel Saast 1254¹⁸⁷, die Entscheidungen der Grenzstreitigkeiten 1266, 1267 und 1268¹⁸⁸, die Beisetzung des Ordensmeisters in der Kirche von Karuse 1270¹⁸⁹ und die anderen obenangeführten späteren Ereignisse und Angaben bis 1561.

Unsere These wird jedoch auch durch Angaben vor 1238 bestätigt.

1231 bildeten Cotze und Sorve ein christliches Kihelkond, eine Parochie¹⁹⁰. Diese Parochie erhielt der Orden 1242, und dem entsprechend war auch die Parochialkirche 1270 und später in seiner Nutzung. Ebenso war bis 1320 das gesamte Gebiet des Kirchspiels ausnahmslos in seiner Nutzung. Erst von dieser Zeit an begann der Orden, einige Teile des Kirchspiels an andere Personen zu übertragen.

1224 hatte Cotze seine Grenzen „in der Länge und Breite“, wie sie sich nach der damaligen Rechtsordnung Alt-Estlands

¹⁸³ UB III, Nr. 156: in conservatione castri sint ad minus decem personae, ad defensionem congruentes et expeditae, ex quibus sex sint fratres.

¹⁸⁴ s. oben Anm. 173, 175.

¹⁸⁵ s. oben Anm. 143, 40.

¹⁸⁶ s. die beigegefügte Karte.

¹⁸⁷ s. oben Anm. 44.

¹⁸⁸ s. oben Anm. 179, 175, 173.

¹⁸⁹ s. oben Anm. 178.

¹⁹⁰ s. oben Anm. 3.

herausgebildet hatten ¹⁹¹. Das entsprechende Gebiet konnte daher bei der Christianisierung eine Parochie bilden, ohne dass deren Grenzen näher bestimmt wurden, und 1242 erhielt es der Orden ohne Festlegung der Grenzen. Auf Grund der Rechtsordnung Alt-Estlands konnten nur zwischen Bauern Grenzstreitigkeiten des Kirchspiels, wie 1266, 1267 und 1270, entstehen, oder aber die neuen Herrscher hielten es für nötig, in den Grenzländern den bisherigen Rechtszustand zu ändern, wie 1254 ¹⁹².

Schliesslich wird in der ältesten erhaltenen Quelle Cozzo zusammen mit Haniale angeführt, beide als „provinciae“, die bei „Osilia“ lagen ¹⁹³. Unter „Osilia“ versteht die Chronik sowohl Saare- wie Muhumaa ¹⁹⁴, unter „provincia“ das altestnische Kihlakond ¹⁹⁵. Haniale, das auf dem Festland gegenüber „Osilia“ lag, ist das gegenwärtige Kirchspiel Hanila ¹⁹⁶. In unmittelbarer Nachbarschaft des Kirchspiels Hanila liegt das Kirchspiel Karuse, das mit seinen beiden Enden an den Muhu-Sund reicht ¹⁹⁷. Man kann die geographische Lage der Kirchspiele Hanila und Karuse nicht genauer charakterisieren, als die Chronik dies tut. Cozzo ist also das Kirchspiel Karuse. Wie ist es aber zu erklären, dass bisweilen der einfache Name Cozzo (oder Cotze), bisweilen aber der Doppelname Sorve und Cotze auftritt? Auch dies sowie andere Details lassen sich aufhellen.

III. Details.

§ 13. *Zusammensetzung und Namen.* In der Urkunde von 1242 wird das uns interessierende Gebiet „Teile“ — partes — genannt. Der in derselben Urkunde gebrauchte Doppelname — Sorve und Cotze — zwingt uns zu der Annahme, dass es

¹⁹¹ s. oben Anm. 2.

¹⁹² s. oben Anm. 44, 173, 175, 179.

¹⁹³ s. oben Anm. 1.

¹⁹⁴ H XXX, 3—4: ad litus Osilie devenerunt. Die itaque iam nono venientes ad castrum Mone.

¹⁹⁵ H XXVIII, 8: donans unicuique eorum provinciam, id est kylegundam unam.

¹⁹⁶ s. die beigegefügte Karte.

¹⁹⁷ s. die beigegefügte Karte.

sich um z w e i Teile handelte. Wenn wir die geographisch-topographische Zusammensetzung des Kirchspiels Karuse betrachten, so sehen wir, dass es wirklich aus zwei Teilen besteht: aus einem nördlichen und einem südlichen Teil. Der nördliche Teil umfasst das Gebiet, das sich vom Ufer der Matsalu-Bucht bis etwa 5 km südlich der Kirche erstreckt, der südliche Teil das übrige Gebiet nach Süden zu bis zur Grenze des Meeres und der Gebiete Paatsalu-Paadremaa. Der südlich der Kirche gelegene, die beiden Teile verbindende trockene, flache Landrücken zwischen der Grenze des Kirchspiels Hanila und dem grossen Sumpf Tuhu ist so schmal, dass er heutzutage eine Breite von etwa 1 km aufweist; im 13. Jh. und früher war er zweifellos noch schmaler¹⁹⁸. Der Doppelname ist also durch die beiden selbständigen Teile völlig begründet.

Die von Süden her in das Kihelkond Karuse 1218 eindringenden Angreifer kamen vor allem mit dem südlichen Teil des Kihelkonds in Berührung, und dem entsprechend wird in der Chronik nur der Name Cozzo verwendet¹⁹⁹. Die Landteilung von 1224 wurde in Riga vorgenommen, und gemäss dem „südlichen Standpunkt“ wird wiederum nur der Name Cotze gebraucht²⁰⁰. Das wichtigste Zentrum des südlichen Teils war offenbar der bei dem jetzigen Dorf Linnuse befindliche Burgberg²⁰¹, der auf die von Süden kommenden Angreifer oder sonstigen Beschauer einen besonderen Eindruck machen musste. Ortsnamen haben die Eigenschaft, sich bis zur letzten Möglichkeit zu halten. Dem entsprechend gab es 1564 in der Nähe des Dorfes Linnuse eine Siedlung Koytz²⁰², und noch jetzt liegt im Dorf Linnuse ein Hof Kuitsa²⁰³. Es dürfte also keinem Zweifel unterliegen, dass der südliche Teil des Kihelkonds Cotze (oder Cozzo) hiess, und dass, wenn man die Erhaltung des Namens gerade in der Nähe des Burgbergs in Betracht zieht, sicherlich eben der Burgberg selbst

¹⁹⁸ s. die beigegefügte Karte.

¹⁹⁹ s. oben Anm. 1.

²⁰⁰ s. oben Anm. 2.

²⁰¹ s. die beigegefügte Karte und unten Anm. 240.

²⁰² s. oben Text und Anm. 141.

²⁰³ s. die Karte von Schmidt, die Daten im Katasteramt des Landwirtschaftsministeriums und die hier beigegefügte Karte.

diesen Namen trug, von dem er dann auf das ganze Gebiet im Einflussbereich des Burgbergs übertragen wurde²⁰⁴.

Bei der endgültigen Unterwerfung und Christianisierung des Landes lernte man auch den nördlichen Teil des Kihelkonds kennen. Vom „südlichen Standpunkt“ des Rigaer Domkapitels aus stellte man 1231 den südlichen Teil an die erste, den nördlichen Teil an die zweite Stelle und nannte dem entsprechend die Parochie mit dem Doppelnamen *Cotze* und *Suorbe*²⁰⁵. 1238 errichteten nun der Bischof von Saare- und Läänemaa und der Orden ihr Zentrum in dem Schloss Lihula²⁰⁶. Von Lihula aus betrachtet, war der nördliche Teil des Kirchspiels der nähere, der südliche der abgelegene, und dem gemäss tritt in der Teilungsurkunde von 1242 der Doppelname des Kirchspiels in der umgekehrten Reihenfolge auf — *Sorve* und *Cotze*²⁰⁷. Zu Beginn des 13. Jh. und früher war in dem nördlichen Teil des Kihelkonds Karuse nicht nur Saast eine Insel²⁰⁸, sondern auch Matsalu, so dass das Festland zwischen den Inseln Saast und Matsalu in der Gegend des Dorfes Metsküla eine ins Meer ragende Landzunge mit Untiefen zwischen den genannten Inseln bildete²⁰⁹. Im Estnischen wird eine derartige Landzunge *sār* 'Schienbein' oder *sōrw* (*sōrb*) oder *nina* 'Nase' genannt²¹⁰; diese Worte kommen auch in Ortsnamen vor²¹¹. Die genannte Landzunge trug also

²⁰⁴ Es ist auch möglich, dass der ganze Sumpf Tuhu oder wenigstens ein Teil davon denselben Namen trug, denn ein in der Nähe des Sumpfes gelegener Hof im Dorf Kingsi hat bis jetzt den Namen „Kuitsa“ (Katasteramt).

²⁰⁵ s. oben Anm. 3.

²⁰⁶ s. oben Anm. 15.

²⁰⁷ s. oben Anm. 4 und 5.

²⁰⁸ s. oben Anm. 44.

²⁰⁹ s. die beigefügte Karte.

²¹⁰ Wiedemann Estn.-deutsches Wörterbuch 1019: *sār* (*sēr*) 'Landspitze, Sandbank, sandige Untiefe': *sāred*, *sāre-otsad* 'Landzungen, Landspitzen', *mere-sār* 'Untiefe' — S. 1077: *sōrw* (*sōrb*, *serb*, *serw*, *sōr'wik*) 'Rand, Kante'; *mā sōrw*, *mere sōrw* 'Meeresufer, Küste'.

²¹¹ In Nordwest-Estland auf der Landzunge Suuropi das Dorf Sōrve — ca. 1240 Servevere, Johansen LCD 602; im Osten von Hiiumaa das Kap neben dem Hafen Heltermäa — 1254 Sarvo, UB VI, Nr. 2736 (S. 27); die Landzungen Sōrve oder Sääre im Süden von Saaremaa — 1235 Svorve; UB III, 141 a; in Pärnumaa, auf der Landzunge im Ksp. Audru

im 13. Jh. den Namen Sorve (oder Sorbe), der auch auf das ganze Hinterland, d. h. also auf den nördlichen Teil des Kihelkonds übertragen wurde²¹². Der Name hat sich wahrscheinlich in dem Namen eines Hofes des Dorfes Vaigaste, „Serva“, bis auf unsere Tage erhalten²¹³.

Wie erklärt sich nun das Verschwinden des Doppelnamens des Kirchspiels Cotze und Sorve?

Mit der Christianisierung entstand in dem Kirchspiel ein neues Zentrum in Gestalt der christlichen Kirche. Es ist in Estland oft festzustellen, dass der Name des altestnischen Kihlakonds nach der Christianisierung von dem Namen der Kirche des betreffenden Kirchspiels verdrängt wird, der seinerseits von dem Namen des Ortes, an dem die Kirche liegt²¹⁴, oder von dem Namen des Kirchenheiligen²¹⁵ her stammt. Bezüglich des Namens der Kirche Karuse könnte man vermuten, dass er von dem Namen

(gegenüber der Insel Kihnu), das Dorf Sarve — 1519 Sarvi, F. Baron Stackelberg Das älteste Wackenbuch der Wiek, Sb. GEG 1927 (Tartu 1929) 174; auf einer Landzunge im Westen der Insel Kihnu das Dorf Sääre — 1519 Serekole, Stackelberg op. cit. 181.

²¹² s. oben Anm. 3—5.

²¹³ Landwirtschaftsministerium, Katasteramt (Karte des Guts Saastna), und Hypothekenabteilung des Bezirksgerichts Tallinn. — Das Dorf Vaigaste wurde im 19. Jh. zum Viehgut und am Ende desselben Jahrhunderts wieder zum Dorf umgewandelt. Der Hof „Serva“ befindet sich in dem in der Mitte des ehemaligen Viehguts gelegenen Gebäude (dem Viehstall), sodass der Name nicht von der Lage des Hofes kommen kann, sondern von einem älteren Namen stammen muss.

²¹⁴ So z. B. Kihlakond Vomentakae mit dem Dorf Keikael, wonach (nach der dortigen Kirche) die Parochie Keykel, später Keila (LCD 43; Kihlakond Askalae mit dem Dorf Lygenus, wonach (nach der später dort erbauten Kirche) die Parochie Lügänuuse (ibid. p. 52).

²¹⁵ So z. B. Kihlakond Maum, davon anfänglich die gleichnamige Parochie (im Deutschen auch später Maholm), jedoch im Estnischen nach dem Kirchenheiligen (Viru-) Nigula (LCD 50); Kihlakond Ocrielae mit dem Dorf Uvaskael, davon anfänglich die Parochie Waskael, jedoch später nach dem Kirchenheiligen estn. Jüri (LCD 47); sicherlich nach der Lage (dem Dorfe) der Kirche die anfänglichen Parochialnamen Embere und Keytingen (UB III, Nr. 258 a), später nach den Kirchenheiligen Peetri und Jaani [Beiträge zur Kunde Est-, Liv- und Kurlands B 7 (Reval 1912) 383, 465 f.].

des Ortes, an dem die Kirche liegt, herstammt ²¹⁶; dies lässt sich jedoch nicht beweisen. Die Kirche Karuse war der heiligen Margareta, estnisch Maret, geweiht ²¹⁷, und der Margaretentag (der 13. Juli) wird in ganz Estland gewöhnlich Karusetag genannt ²¹⁸. Man kann hieraus mit Wahrscheinlichkeit folgern, dass der Name der Kirche Karuse von der Kirchenheiligen (Margareta) herstammt, der christliche Name der Heiligen jedoch seinerseits einem volkstümlichen Namen (Karu bzw. Karune) gewichen ist ²¹⁹. Diesen volkstümlichen Namen begann die Kirche schon frühzei-

²¹⁶ Man könnte vermuten, dass der Platz der Kirche *karune* (= 'rauh', s. Wiedemann Estn.-deutsches Wb. 215) war, oder dass dort früher Bären (estn. *karu*) gehaust hatten und die Kirche deshalb *Karuse*-Kirche (= Bärenkirche) genannt wurde. Eine derartige Entstehung eines Kirchennamens steht aber in ganz Estland ohne Parallele da; es ist ausserdem sehr unwahrscheinlich, dass unmittelbar neben einer viel benutzten Landstrasse (s. die beigelegte Karte und unten Anm. 244) Bären gehaust hätten. — Man könnte auch annehmen, dass die Kirche ihren Namen nach einer menschlichen Siedlung erhalten hätte. Jedoch lässt sich weder in der näheren noch in der weiteren Umgebung der Kirche eine Siedlung namens Karu oder Karuse nachweisen. — Schliesslich könnte man denken, dass Karuse und Cotze (Cozzo) begrifflich identisch seien, wobei der letztere Name = estn. *kuits*, *kuts*, *kutsikas* 'Hündchen' (s. Wiedemann Estn.-deutsches Wb. 400, 419) wäre. Estn. *kuits* wird zwar auch vom Wolf gebraucht (s. Wiedemann loc. cit.), jedoch nie vom Bär (vgl. Wiedemann op. cit. 215). Der Name Cotze ist also anders zu erklären.

²¹⁷ Arbusow Geistlichkeit 380.

²¹⁸ Wiedemann Estn.-deutsches Wb. 215, und die in Anm. 219 genannten Quellen.

²¹⁹ Der Name der Kirche (und des entsprechenden Kirchspiels) Karuse scheint also seiner Herkunft nach einer der eigenartigsten in ganz Estland zu sein. Offenbar ist er durch das Eindringen von Vorstellungen über eine christliche Heilige (Margareta) in den Kreis entsprechender heidnischer Vorstellungen (in Verbindung mit dem Bären) sowie durch die Reaktion dieser letzteren auf das einer christlichen Heiligen geweihte Unternehmen (die Kirche der Margareta) bedingt. Im Zusammenhang damit steht eine symbolische mythologische Erzählung, nach der in alten Zeiten ein Mensch namens Maret, der am Körper behaart war und sich schämte, unter Menschen zu leben, im Walde zu hausen begann. So entstand der Bär, der Ähnlichkeit mit dem Menschen hat, während es früher überhaupt keine Bären gab; s. Estnisches Volkskundliches Archiv (Tartu), wo es auch andere mythologische Materialien im Zusammenhang mit dem Maret- oder Karuse-Tag gibt. Die betreffenden Ausführungen bei Eisen umfassen nur einen Teil des erwähnten Materials und sind rein deskriptiv, ohne

tig (1267 bzw. 1270)²²⁰ zu tragen, und dadurch verschwand auch der Name Cotze und Sorve frühzeitig. Die Volkstümlichkeit der Benennung des neuen Zentrums des Kirchspiels, der Kirche, trug also dazu bei, den altestnischen Doppelnamen des Kirchspiels schnell und frühzeitig zu verdrängen.

§ 14. Entstehung, Burgberge, Häfen. Die Erhaltung des Doppelnamens noch zu Anfang des 13. Jh. legt die Annahme nahe, dass ausser dem angeführten territorialen Grund möglicherweise noch andere tiefere Gründe mitspielten. Daran scheint es auch nicht zu fehlen.

Der Name des nördlichen Teils (Sorve) lässt sich, wie wir sahen, aus dem Estnischen erklären²²¹, jedoch nicht der Name des südlichen Teils (Cotze). Nun gibt es im Livischen (jedoch nicht in der Sprache der sogenannten Koiva-Liven, sondern der kurländischen Liven) ein Wort „*küods*, eigentl. *küodõs* 'Recht, Berechtigung, Urteil, Gericht'“²²², das dem Namen des Südteils des Kirchspiels (Cotze, Cozzo) beinahe genau zu entsprechen scheint. Wie wir oben sahen, trug diesen Namen offenbar vor allem der Mittelpunkt des südlichen Teils, der Burgberg, d. h. gerade die Stätte der Zusammenkünfte und der Rechtsprechung²²³. Es mussten also dort Leute kurländischer Herkunft leben, aus deren Sprache der Name des Burgbergs und späterhin auch seines Einflussbereichs stammte. Es handelt sich jedoch hierbei nicht um einen Einzelfall. In demselben südlichen Teil liegen: Vatla (1320 — Wattle)²²⁴, vgl. livisch „*vatt* 'Schloss'“²²⁵; Illuste (1564 — Hyllis)²²⁶, vgl. livisch „*illost* (*ilast*)

sich die Sonderung der christlichen Vorstellungen von den heidnischen zur Aufgabe zu stellen, s. M. J. Eisen *Eesti vana usk* (Tartu 1926) 215 f.

²²⁰ S. oben Anm. 175.

²²¹ S. oben Text und Anm. 210.

²²² J. A. Sjögren *Gesammelte Schriften B II, Th. II* (St. Petersburg 1861) 46.

²²³ vgl. H XIII, 5 und XXVI, 7, die zeigen, dass man gerade auf den Burgbergen (Otepää, Tartu) Versammlungen und Gericht abhielt.

²²⁴ S. oben Anm. 150, 152.

²²⁵ Sjögren op. cit. 130; im Estnischen gibt es zwar ein Wort *watel*, Gen. *watla* 'Wadmal, Bauertuch' (Wiedemann *Estn.-deutsches Wb.* 1320), das jedoch seiner Bedeutung wegen nicht passt; aus dem Livischen erklärt sich der Name ausgezeichnet (*watt-ala* 'Schlossgebiet').

²²⁶ S. oben Anm. 150.

'frohlocken, jauchzen' " 227 und besonders Piivarootsi (1589 — Pivarotze) 228, vgl. livisch „*puva* 'heilig' " 229, während im Estnischen das entsprechende Wort *puva* fehlt. Alle diese Ortsnamen zwingen uns zu der Annahme, dass der südliche Teil des Kihelkonds seinerzeit von einer beträchtlichen Anzahl von aus südlicheren Gegenden (Kurland ?) gekommenen Bewohnern besiedelt war, während man bezüglich des nördlichen Teils des Kihelkonds eine derartige Folgerung offenbar nicht ziehen kann. Die Verschiedenheit der Herkunft und der Sprache mussten somit zur Erhaltung der Verschiedenheit der beiden Gebiete wesentlich beitragen. Hierzu kommt noch, dass die Bewohner jedes Gebietes einen eigenen Küstenstreifen hatten, wodurch sie auf das Meer mit seinen Erwerbs- und Handelsmöglichkeiten hingewiesen, in vielen Fällen aber auch zur gegenseitigen Konkurrenz angeregt wurden. Alles dies musste eine Sonderstellung der beiden Gebiete begünstigen, die sich gleichwohl nicht ständig erhalten konnte.

Die ältesten Kihelkonds entstanden durch feierliche Verträge zwischen zwei oder mehr Dorfschaften zu ständiger Zusammenarbeit vor allem zur Vermeidung der von aussen drohenden Gefahren 230. Da Sorve und Cotze beide am Meere lagen und dadurch gemeinsamen Gefahren vom Meere her ausgesetzt waren, so musste ihre Vereinigung zu einem Kihelkond schon lange vor dem 13. Jahrhundert stattgefunden haben 231. Im ersten Augenblick erscheint es verwunderlich, dass sich weder Cotze noch Sorve mit Hanila vereinigt haben, mit dem beide eine lange, gemeinsame Grenze hatten, oder Sorve nicht mit Lihula, mit dem es ebenfalls eine gemeinsame Grenze und ausserdem die gemeinsame Nutzung der Matsalu-Bucht hatte 232. Bei näherer Betrachtung erklärt sich dies aber zur Genüge.

227 Sjögren op. cit. 21.

228 S. oben Anm. 142.

229 Sjögren op. cit. 89.

230 J. Uluots Grundzüge der Agrargeschichte Estlands (Tartu 1935) 30.

231 wenn man die Lage der betreffenden Gebiete am Meeresufer in Betracht zieht, so gewiss schon zur Zeit der Hochflut der Wikingerfahrten, also im 8.—10. Jahrhundert.

232 S. die beigelegte Karte.

1565 gab es im Bezirk Cotze (die Wacken Nurmse, Õeküla, Uuemõisa und die Dörfer Kiska und Kunila) 118 Haken (von ihnen zweieinhalb leere) ²³³, im Bezirk Sorve (die Wacken Tapuse und Järise sowie das Gut Matsalu) 128 Haken ²³⁴ oder, wenn man die fünf Haken von Saastna abzieht ²³⁵, 123 Haken, d. h. also in jedem der beiden Bezirke ungefähr die gleiche Anzahl. Es liegt kein Grund zu der Annahme vor, dass dieses Verhältnis der Hakenzahl im 13. Jahrhundert oder früher ein wesentlich anderes gewesen ist. Wenn sich Sorve oder Cotze mit Hanila vereinigt hätten, so hätte dies letztere mit seiner Grösse jedes der beiden anderen wesentlich übertroffen ²³⁶. Ebenso hätte Lihula (zusammen mit Kirbla) Sorve bei weitem übertroffen. Hinzu kommt noch, dass Hanila und Cotze, die beide an ein und demselben Küstenstreifen lagen, konkurrierende Interessen im Bereich der Livischen Bucht und des Muhu-Sundes haben mussten ²³⁷. Ebenso verhielt es sich bei Sorve und Lihula bezüglich der Nutzung der Matsalu-Bucht ²³⁸. Es scheint also, dass sich Sorve und Cotze bei ihrer Vereinigung zu einem Kihlakond als wirtschaftlich gleichwertige Partner verbanden, und dass sie sich dadurch nicht nur gegen fernere Feinde, sondern auch gegen nahe Nachbarn gegenseitig sicherten.

Sicherung bedeutete vor allem Errichtung eines Burgberges. Im „Teil“ Cotze hat sich der Burgberg bis in unsere Tage erhalten ²³⁹. Es ist ein auf hohem Hügelrande liegender Bau, von dem

²³³ S. oben Anm. 141, 142, 149, 150.

²³⁴ S. oben Anm. 144, 145, 146.

²³⁵ Saastna wurde nämlich erst zwischen 1320—1364 besiedelt, s. oben Text und Anm. 158, 163.

²³⁶ Unter Berücksichtigung des Umstandes, dass die Gebiete Hanila und Varbla eine Einheit gebildet haben.

²³⁷ Das Ksp. Hanila hielt sich für den Besitzer der einen Hälfte des Muhu-Sundes, da sein Rechtsnachfolger, der Vasall Uexküll, noch Jahrhunderte später diesen Rechtsanspruch fortsetzte, s. Hansen Geschichte d. Geschlechts derer von Uexküll (Reval 1900) 137.

²³⁸ Dem entsprechend mussten noch später zwischen dem Rechtsnachfolger von Sorve — dem Orden — und dem Rechtsnachfolger von Lihula (Kirbla) — dem Bischof — Rechtsfragen betreffs der Insel Saastna entschieden werden, s. oben Text und Anm. 44.

²³⁹ E. Laid Eesti muinaslinnad (Tartu 1923) 73.

der Blick beinahe über das ganze Gebiet Cotze bis zum Meere reicht. Diese Burg im „Teile“ Cotze konnte jedoch der Bewohnerschaft von Sorve, besonders in dessen nördlichem Teil an der Matsalu-Bucht, kaum irgendeinen Schutz gewähren. Das zwingt zu der Annahme, dass man auch im nördlichen Teil von Sorve einen solchen Schutzbau errichtet hat. Tatsächlich befindet sich im NNW von Metsküla, an der nördlichen Seite der Landstrasse Saastna-Matsalu, ein „Berg“²⁴⁰, von dem steil (bis zu 70 Grad) abfallende Abhänge nach NNW und NO ausgehen. Man kann annehmen, dass auf der Südseite, nördlich von der heutigen Landstrasse, eine künstliche Erhöhung gelegen hat, die zusammen mit den genannten steilen Abhängen eine dreieckige Befestigung bildete, die eine treffliche Aussicht auf die Umgebung bot und einen geradezu vorbildlichen Wachtposten am Eingang der Matsalu-Bucht darstellte. Der südliche Teil des Burgberges ist leider der Kiesabfuhr zum Opfer gefallen. Es ist nun bemerkenswert, dass dieser Hügel Kaalepi bzw. Kalepi-Berg genannt wird, d. h. — wohl ohne jeden Zweifel — Kalevi-Berg²⁴¹. Es gibt in Estland eine grosse Zahl vorgeschichtlicher Burgberge mit ähnlichen Namen, nämlich die sogenannten „Betten des Kalevipoeg“²⁴². Unter diesen Umständen erscheint es als wahrscheinlich, dass auch der Nordteil des Kihlakonds seinen Burgberg an der Stelle des heutigen Kalepi-Berges besass.

Die Burgberge schützten nicht nur die Landwirtschaft der Umgebung, sondern vor allem auch den Handel. Das tritt besonders deutlich bei dem Burgberg Cotze in Erscheinung. Mit seiner Lage in der Nähe der Wege, die in südöstlicher Richtung (über Kiska) nach Pärnu führen, in südlicher Richtung (über Vatlä und Õeküla) ans Meer und in nordwestlicher Richtung (über Karuse) nach Lihula und Matsalu sowie (über Ridase) nach Virtsu, konnte der Burgberg den gesamten Handelsverkehr der Umgebung kontrollieren²⁴³. An einer vom

²⁴⁰ S. die beigelegte Karte.

²⁴¹ Vgl. in dieser Beziehung den Personennamen *Olev* (Wiedemann Estn.-deutsches Wb. 709) und grade in den westestnischen Mundarten *Olep*.

²⁴² S. E. Laid op. cit. 6.

²⁴³ S. die beigelegte Karte.

Standpunkt des Handels aus nicht weniger wichtigen Stelle liegt der Kalepi-Berg. Durch die Matsalu-Bucht und auf den in diese mündenden Flüssen (Kasarifluss mit seinen Verzweigungen) gelangten die Bewohner des Hinterlandes (der Kihelkonds Lihula, Kirbla, Vigala, Märjamaa, Kullamaa) zum Meer und ging der Verkehr vom Meer ins Hinterland. Der Kalepi-Berg stellte damit einen Wachtposten des Handelsverkehrs in der Matsalu-Bucht dar; gleichzeitig war er selbst durch eine Landstrasse mit seinem Hinterland (Karuse und Lihula) verbunden ²⁴⁴.

Aus der beschriebenen Lage der Burgberge ergibt sich, dass man bei ihrer Errichtung hauptsächlich an den Seehandel und auch an Seeräuberfahrten dachte. Dies setzt voraus, dass sich in der Nähe beider Burgberge Häfen befinden mussten: im Süden auf dem Gebiet zwischen Illuste und Piivarootsi, im Norden in der Umgebung des Kalepi-Berges ²⁴⁵. Als der Bischof 1242 dem Orden die fraglichen Gebiete abtrat, war er wesentlich daran interessiert, dass diese Häfen für jedermann zu freier Benutzung blieben, da sonst das im Besitz des Bischofs befindliche Hinterland in seiner wirtschaftlichen Tätigkeit beeinträchtigt worden wäre. Besonders interessiert musste der Bischof an dem Hafen in der Nähe des Kalepi-Berges sein, da man durch diesen Hafen den Ein- und Ausgang zur Residenz des Bischofs, Lihula, unterbinden konnte. Dem entsprechend wird auch in dem Vertrag von 1242 festgelegt, dass „der bei den betreffenden Teilen liegende Hafen“ für jedermann freibleiben müsse, so wie die anderen Häfen in Läänemaa ²⁴⁶.

Es ist somit wohl einwandfrei festgestellt, dass Cotze und Sorve mit dem Kirchspiel Karuse identisch sind.

²⁴⁴ S. die beigegefügte Karte.

²⁴⁵ S. die beigegefügte Karte.

²⁴⁶ S. oben Anm. 4 (in fine).

Der Vokalismus des Sosva-Wogulischen.

Von W Steinitz.

Der Vokalismus des Wogulischen ist von Kannisto¹ in seiner Arbeit „Zur Geschichte des Vokalismus der 1. Silbe im Wogulischen vom qualitativen Standpunkt“ (im Weiteren als Kannisto Vok. zitiert), in der er 600—900 Wörter mit Belegen aus den verschiedenen wogulischen Dialekten in genauer Transkription anführt, vergleichend behandelt worden. Kannisto gibt die ersten genauen phonetischen Aufzeichnungen aus dem Wogulischen, da Munkácsis Aufzeichnungen, noch viel mehr natürlich die Ahlqvists, in phonetischer Beziehung zahlreiche wesentliche Mängel haben.

Ein klares Bild von dem Vokalismus eines einzelnen, wirklich existierenden wogulischen Dialekts bekommt man jedoch aus Kannistos angeführter oder aus seinen anderen Arbeiten nicht. Dies beruht einmal darauf, dass Kannisto

Quellen: Das in diesem Aufsatz angeführte Material aus dem Sosva-Dialekt des Wogulischen beruht einerseits auf eigenen Aufzeichnungen, andererseits auf den von Kannisto veröffentlichten Materialien, die ich aufs sorgfältigste berücksichtigt habe (ausser Vok. auch die Aufsätze in FUF XIV, XV, XVII, XVIII u. a.). Ausserdem sind natürlich Munkácsis und Černecovs Materialien benutzt, obgleich sie in phonetischer Hinsicht viele Mängel aufweisen. — Meine eigenen Aufzeichnungen aus So stammen hauptsächlich von zwei wogulischen Studenten des Instituts der Polarvölker (Институт Народов Севера) in Leningrad, mit denen ich vom Februar bis Mai 1937 arbeitete: Pjotr Jegorovič Vinkeljev *1918, Verch. Nil'dinskije an der oberen Sosva; V. hat ein ausgezeichnetes Sprachgefühl: bevor er ins Institut kam (Herbst 1935), konnte er kaum russisch; Jefim Vasilevič Monin, *1916, Bedkažskije an der Sosva.

Abkürzungen.

Kannisto Vok. = A. Kannisto Zur Geschichte des Vokalismus der 1. Silbe im Wogulischen vom qualitativen Standpunkt. MSFOu. 46 (Helsinki 1919).

keine, sei es auch noch so kurze Übersicht über den Vokalismus der einzelnen Dialekte gibt, so dass man, um eine solche Übersicht zu erhalten, buchstäblich für jeden Dialekt jedes einzelne Wort auf seinen Vokalismus hin betrachten und das dort auftretende Vokalzeichen ausschreiben muss. Aber auch dann verbleiben, wie weiter unten gezeigt wird und wie Kannisto an einigen Stellen selber zugibt, noch mehrere Unklarheiten bezüglich der Qualität der Vokale der ersten Silbe. Über die beiden anderen wichtigen und nach Kannistos Aufzeichnungen sehr komplizierten Abschnitte des Vokalismus, über die Quantität der Vokale der ersten Silbe und über den Vokalismus der nichtersten Silben, hat sich Kannisto eigentlich noch garnicht geäußert, obgleich natürlich in seinen publizierten Aufzeichnungen viel Material hierzu vorliegt.

Im folgenden gebe ich eine Darstellung des gesamten Vokalismus eines wogulischen Dialekts, und zwar des Sosva-Wogulischen (So.)². Da sich meine Auffassung des wogulischen

Munkácsi VNGy. = B. Munkácsi Vogul népköltési gyűjtemény (Budapest 1892—1921) I—IV. — Dienach Munkácsi angeführten Wörter sind nur selten nach Band- und Seitenzahl zitiert, da sie bequem in M. Szilasi Vogul szójegyzék, (Budapest 1896) aufzufinden sind.

So. = Sosva-Dialekt des Wogulischen.

Чернецов Словарь = В. Н. Чернецов и И. Я. Чернецова Краткий мансийско-русский словарь (Leningrad 1936).

17 (oder ander Ziffern) = weist bei Wörtern, die nach Kannisto angeführt sind, auf die Seitenzahl von Vok.

¹ Die Arbeit von O. Hazay A vogul nyelvjárások első szótagbeli magánhangzói qualitativ szempontból (Budapest 1907), die Kannisto FUA VII 7 ff. ausführlich besprochen hat, beruht auf den Materialien Munkácsis und bietet für unsere Zwecke nichts Interessantes.

² Den Sosva-Dialekt sprechen fast zwei Drittel aller Wogulen überhaupt, weshalb er auch der neuen wogulischen Schriftsprache zu Grunde gelegt ist. Die Mehrzahl der Texte in Munkácsis grosser wogulischer Textsammlung VNGy. stammt aus So.

So. gehört der von Kannisto so genannten nördlichen Gruppe des Wogulischen an, die ausserdem die Mundart der oberen Lozva (LO) einschliesst, sowie die Kannisto offenbar unbekannt gebliebene, sich in wichtigen Punkten des Konsonantismus von So. unterscheidende Mundart am Ob, die ich an einer anderen Stelle beschreiben werde.

Vokalismus in vielen Punkten von der — ausgesprochenen oder aus der Bezeichnungsweise hervorgehenden — Auffassung Kannistos unterscheidet, habe ich mich bemüht, in jedem Fall Kannistos Auffassung zu verstehen und den Grund der Verschiedenheit der Auffassungen zu erklären und damit diese zu „überwinden“, so dass nicht einfach „Auffassung gegen Auffassung“ steht. Ich hoffe, in diesem Bemühen erfolgreich gewesen zu sein und dadurch meine Darstellung überzeugend gemacht zu haben.

Der Vokalismus der ersten Silbe unterscheidet sich in So. (wie im Wogulischen überhaupt) prinzipiell von dem Vokalismus der nichtersten Silben. In der ersten Silbe kommen alle nicht-reduzierten Vokale vor, jedoch nie ein reduzierter Vokal; in den nichtersten Silben kommt ein reduzierter Vokal vor, von den nichtreduzierten Vokalen jedoch nur ein Teil. Der Hauptunterschied zwischen dem Vokalismus der ersten und der nichtersten Silben ist also ein qualitativer. Aber auch bezüglich der Quantität der nichtreduzierten Vokale bestehen wesentliche Unterschiede zwischen der ersten und den nichtersten Silben. Eine Darstellung des Vokalsystems von So. muss also den Vokalismus der ersten und der nichtersten Silben getrennt behandeln.

Der Vokalismus der ersten Silbe.

Die Quantität der Vokale.

Die Frage nach der Quantität der Vokale der ersten Silbe in So. (und im Wogulischen überhaupt) ist bisher nicht gelöst worden. Die beiden hervorragendsten Erforscher des Wogulischen, B. Munkácsi und A. Kannisto, vertreten zwei völlig verschiedene Ansichten.

Munkácsi bezeichnet in seinen wogulischen Texten zwei Quantitätsstufen der Vokale: lange (z. B. *ā*) und kurze (z. B. *a*)³

Kannisto bezeichnet in Vok. vier Quantitätsstufen der Vokale von So.. lange Vokale (z. B. *ā*), halblange (*ǎ*), kurze-

³ Kannisto hat in seiner Rezension von Munkácsis Arbeiten — Beiträge zur wogulischen Folklore und Dialektenkunde FUA VIII 200 — gezeigt, dass sich Munkácsi öfters in der Bestimmung dieser Längestufen geirrt hat, indem er kurzé Vokale als lange bezeichnet und umgekehrt; s. u.

schwachgeschnittene⁴ (*a'*), kurze (*a*). Sowohl in dieser wie auch in seinen anderen Arbeiten spricht sich Kannisto nicht klar über die Frage der Quantität der Vokale im Wogulischen aus. Aus einigen gelegentlichen Äusserungen⁵ geht jedoch einwandfrei hervor, dass er sowohl der halblangen wie der kurzen-schwachgeschnittenen Quantitätsstufe neben der langen und der kurzen Quantitätsstufe *phonematische*, und nicht kombinatorische Bedeutung beimisst.

Munkácsi hat in seiner Erwiderung auf Kannistos Rezension seiner Arbeiten gemeint, dass sein Ohr solche Feinheiten wie die Halblänge nicht hören könne, dass er jedoch auch bezweifle, ob dies ein anderer — ohne Apparate, nur mit Hilfe des Gehörs — könne⁶. Dieses Argument ist jedoch nicht

⁴ Vok. XV: „Ein kurzer schwachgeschnittener Vokal wird wie bei Karjalainen (OL p. VII) mit einem dem Vokalzeichen nachgesetzten Gravis (') bezeichnet. Vgl. hierzu u. Anm. 22.

⁵ Beiträge zur wogul. Folklore und Dialektenkunde FUA VIII 200: „Bei der Bezeichnung der Vokalquantität unterscheidet M[unkácsi] zwei Stufen, eine lange und eine kurze. Die halblangen Vokale, die im Wogulischen auch vorkommen (Sperrung W. St.), schreibt er bald lang, bald kurz, z. B. *mōjt* 'Märchen' statt *mōjt*. Die sog. schwachgeschnittenen Vokale sind nicht von den gewöhnlichen kurzen unterschieden (Sperrung W. St.); mitunter ist ein solcher Vokal als lang bezeichnet, z. B. *isi* 'lässt sich nieder' statt *isi*; *puri* 'er beisst' statt *pū'ri*.

Kannisto, Vok. 76: „Da das urwog. **ā* in den aufgezählten Mundarten regelmässig durch *ō* vertreten wird, kann *ā* in diesen Wörtern nicht ursprünglich sein. Als Grundvokal ist somit wohl **a'* l. **ā* zu betrachten; *ā* ist eine verhältnismässig junge mundartliche Dehnung.“ — Kannisto hält also das halblange *ā* (l. *a'* [!?!]) für ein besonderes, sogar urwogulisches Phonem mit besonderer Entwicklung im Unterschied von dem langen *ā*.

Kannisto Vok. 76: „Es ist aber auch möglich, dass So. *ā*, *ō* durch Verkürzung aus *ā* entstanden ist.“ — Vgl. auch die merkwürdige Bemerkung bezüglich der Verkürzung der Quantität Vok. 104.

⁶ Munkácsi VNGy. II 2, 752—3: „E szerint az egész ejtésbeli külömbség a jelentés tekintetében egymáshoz igen közel álló két különtartott szó között nem több mint hogy az egyiknek hangzója 'félhosszú' (schwachgeschnittener Vokal), a másiké 'hosszú'. Nekem a fonétikai megkülönböztetések ily túlzásaihoz nincs elég biztos halló érzékem, nem is jelölöm a félhosszúságot, de másokról sem vélem, hogy műszer alkalmazása nélkül pusztán a hallás alapján kétség nélkül megállapíthatja.“

überzeugend, da unter den finnisch-ugrischen Sprachen z. B. das Estnische drei Längestufen der Vokale der ersten Silbe kennt. Auch das andere Argument Munkácsis, dass in Kannistos Aufzeichnungen den in einigen Dialekten als halblang bezeichneten Vokalen in anderen Dialekten lange oder kurze Vokale entsprechen, dass also kein Wort mit einem halblangen Vokal in allen wogulischen Dialekten auftrete, ist nicht von entscheidender Beweiskraft.

In der neuesten Darstellung des Nordwogulischen von V Černecov⁷ ist der phonetische Teil recht schwach; Černecov spricht, wie Munkácsi, nur von langen und kurzen Vokalen.

Wir haben es also mit zwei völlig verschiedenen, scheinbar miteinander nicht zu vereinbarenden Auffassungen über die Quantität der Vokale der ersten Silbe zu tun. Munkácsi und Černecov — zwei Längestufen; Kannisto — vier Längestufen.

Bei meiner Beschäftigung mit dem Nordwogulischen wandte ich der Frage nach der Quantität der Vokale besondere Aufmerksamkeit zu und prüfte u. a. das gesamte Wortmaterial in Kannistos Vok. und den grössten Teil der in Černecov Словарь angeführten Wörter. Meine Beobachtungen ergeben folgendes:

Bei den Vokalen der ersten Silbe sind in So. zwei Quantitätsstufen mit phonematischer Bedeutung zu unterscheiden, eine kurze und eine lange. Unter bestimmten Bedingungen treten kombinatorische Varianten dieser beiden Quantitätsstufen auf. Diese bestimmten kombinatorischen Bedingungen und Varianten sind die folgenden:

A. Kurze Vokale. Ein phonematisch kurzer Vokal erscheint in geschlossener Silbe kurz, z. B. *qt*⁸ 'fünf', *kit* 'zwei', *kól* 'Haus', *sup* 'Hemd', *ɣarti* 'er zieht', *ɣólti* 'er beendet'

⁷ В. Н. Чернецов Мансийский (вогульский) язык. Языки и письменность народов севера I (Leningrad 1937) 170.

⁸ Ich gebe die von mir aufgezeichneten wogulischen Wörter in meiner Transkription, die nur die Phoneme und phonematischen Momente bezeichnet. Nur bei der jeweiligen Besprechung der kombinatorischen Varianten eines Phonems wende ich besondere Zeichen für diese Varianten an, die dann im Weiteren — da selbstverständlich — nicht mehr bezeichnet werden. Die nach Kannisto angeführten Wörter sind als solche hervorgehoben.

In offener Silbe von zweisilbigen Wörtern ist er deutlich kurz-schwachgeschnitten (oder viertellang)⁹ (*a'*), z. B. *q't'r* 'klar', *mi'ni* 'er geht', *ko'ləm* 'mein Haus', *sų'pe* 'sein Hemd'

In offener Silbe von mehr als zweisilbigen Wörtern ist seine Quantität meiner Beobachtung nach — abhängig von Nachdruck und Tempo des Sprechens — schwankend, bald kurz, bald kurz-schwachgeschnitten¹⁰, z. B. *minas'm*, *mi'nas'm* 'ich ging'

B. Lange Vokale. In offener Silbe erscheint ein phonematisch langer Vokal immer als lang (*ā*), z. B. *āni* 'Schale', *nōti* 'er hilft', *kūrām* 'mein Ofen', *tēli* 'Winter.'

In geschlossener Silbe erscheint er etwas kürzer, „minderlang“ (*Äimä*) oder dreiviertellang (*ā*), z. B. *nōtsəm* 'ich half', *kūr* 'Ofen'

In geschlossener Silbe vor den Halbvokalen *i* und *w*, oft auch *γ*¹¹, erscheint der phonematisch lange Vokal noch stärker gekürzt, und zwar gewöhnlich halblang (*ä*), oft aber auch — bei ein und derselben Person bald so, bald so — nur viertellang (*a'*)¹², z. B. *sūi'm* 'mein Wald' ~ *sūi*, *sų'i* 'Wald', *sāwit* 'Menge' ~ *sāw* 'viel'

Ich bin bestrebt gewesen, von den von Kannisto benutzten Zeichen so wenig wie möglich abzugehen. Nur *β*, das mir gänzlich ungeeignet erscheint, habe ich durch *w* ersetzt (entsprechend den neuen estnischen Vorschlägen zur finn.-ugr. Transkription) sowie *ɔ* durch *ɔ* (nach *Äimä*). Die Zeichen für die Vokale werden im folgenden alle erklärt (s. auch die Tabelle am Schluss des Aufsatzes). Den wogulischen Konsonantismus, bezüglich dessen sich meine Auffassung in mehreren Punkten von der Kannistos unterscheidet, kann ich hier nicht besprechen. Ich führe nur kurz die konsonantischen Phoneme an, die nach meiner Auffassung in So. vorkommen: *γ*, *χ*, *χ^w*, *i*, *k*, *k^w*, *l*, *l'*, *m*, *n*, *n'*, *ŋ*, *p*, *r*, *s*, *š*, *t*, *t'*, *ʈ*, *w* und die nur lang vorkommende Affrikata *ʈʈš*.

⁹ Der Unterschied der wogulischen kurzen Vokale in dieser Stellung z. B. den deutschen gegenüber fällt einem Deutschen sofort auf, vgl. z. B. So. *q'li* 'er tötet' ~ deut. alle *[alə]*.

¹⁰ In diesem Punkt waren meine Beobachtungen nicht ganz abgeschlossen. Eine Rolle spielt auch die Betonung. In jedem Fall handelt es sich in diesem Punkt nur um unwesentliche Modifikationen, die für die Frage nach der Zahl der Quantitätsstufen des Wogulischen keine Rolle spielen.

¹¹ Das mediopalatale *γ* verhält sich als Halbvokal zu *i*, wie präpalatales *j* zu *i*; s. auch Anm. 60 und S. 274 u.

¹² Die phonematisch langen Vokale unterscheiden sich jedoch auch in dieser Stellung — abgesehen von dem qualitativen Unterschied — quantitativ ganz klar von den kurzen Vokalen, vgl. z. B. *sūi*, *sų'i* 'Wald' ~ *sui* 'Lärm', in welchem letzterem Wort das *u* vor *i* fast überkurz erscheint (*sūi*).

Ein näherer Vergleich meiner Feststellungen mit den Angaben Munkácsis und Černecovs ist nicht nötig: meine beiden phonematischen Quantitätsstufen sind dem Wesen nach mit den beiden Quantitätsstufen dieser Autoren identisch; die kombinatorischen Quantitätsstufen sind von ihnen nicht beobachtet worden. Jedoch ist zu betonen, dass der grösste Teil der bei beiden Autoren zahlreichen Verwechslungen von langen und kurzen Vokalen eben durch ihre Nichtberücksichtigung der kombinatorischen Quantitätsstufen zu erklären ist: ein halblanger („nicht ganz langer“) Vokal ist von ihnen bisweilen als kurzer Vokal aufgefasst worden, ein viertellanger („nicht ganz kurzer“) Vokal bisweilen als langer (s. u.).

Wie verhalten sich nun die oben beschriebenen kombinatorischen Quantitätsstufen zu den vier Quantitätsstufen Kannistos?

A. Kurze und kurze schwachgeschnittene Vokale. Kannisto führt aus So. ca. 220 Wörter mit kurzem (*a*) sowie ca. 90 Wörter mit kurzem-schwachgeschnittenem (*a'*) Vokal an. Ich führe folgende Beispiele für Kannistos *a*, *a'*, *á*, *á'*, *i*, *i'*, *í*, *í'*, *ó*, *ó'*, *ô*, *u*, *u'* an¹³:

a li 'er tötet'; *a tr* 'klar'; *mă'ien* 'gieb'; *năl* 'Stiel'; *nam* 'Name'; *pa'sâr* 'Ebereschbeere'; *săc* 'Perle'; *șăiiti-* 'verbrennen' (Vok. 26—27).

iiz 'er kam'; *ii'piŷ*¹⁴ 'Eule'; *kit* 'zwei'; *lis* 'er warf'; *min-* 'gehen'; *ni'lă* 'vier'; *piŷă* 'Entenart'; *piŷt-* 'zwirnen'; *siz* 'Rücken'; *ti* 'dieser'; *ti'd* 'Stammende' (Vok. 48).

kôs 'Klaue'; *kônlobl* 'Ellenbogen'; *ô'tă* 'Birkenrindengefäss'; *ô'siŷ'* 'penis'; *tó'tŷ* 'scharf'; *șón-* 'kneten'; *ô'iaβē* 'Schläfen'; *mô'laŷ* 'sogleich' (Vok. 65, 70).

ny'li 'Weisstanne'; *pun* 'Feder'; *puŷ-* 'beissen'; *sy'z* 'Floh'; *tul* 'Wolke'; *βu'lă* 'Zaunholz'; *uns-* 'übertreten'; *uŷ* 'Bergrücken' (Vok. 118—9).

Wie man sieht, tritt bei Kannisto — mit ganz geringen

¹³ Die Wörter sind, ohne jede Auswahl meinerseits, von der Seite genommen, auf der Kannisto den betreffenden Vokal zuerst mit mehreren Beispielen darstellt.

¹⁴ Kannisto bezeichnet *y* der nichtersten Silben mit einem *y* mit offener chleife unten, das in der hiesigen Druckerei fehlt.

Ausnahmen — die kurze Quantitätsstufe in geschlossener Silbe auf, die kurze-schwachgeschnittene Quantitätsstufe jedoch in offener Silbe von zweisilbigen (einmal: dreisilbigen) Wörtern. Die beiden Quantitätsstufen Kannistos stimmen somit in ihrem Auftreten — mit ganz geringen Ausnahmen — genau mit den oben beschriebenen kombinatorischen Varianten der phonematisch kurzen Quantitätsstufe überein; und zwar tritt diese Übereinstimmung in etwa 92% der ca. 310 bei Kannisto aus So. angeführten Wörter mit kurzem und kurzem-schwachgeschnittenem Vokal auf. In ca. 8% unterscheidet sich Kannistos Quantitätsbezeichnung — wirklich oder scheinbar — von den angegebenen kombinatorischen Bedingungen, indem nämlich Kannisto bei ein- oder zweisilbigen Wörtern in offener Silbe einen kurzen, in geschlossener Silbe einen kurzen-schwachgeschnittenen Vokal angibt. Ich habe alle diese Fälle besonders sorgfältig geprüft. Sie zerfallen in drei Gruppen:

1. Kurzer Vokal in offener Silbe von zweisilbigen Wörtern insgesamt 13 Fälle. Davon sind 10 zweisilbige Verbalstämme, z. B. *nòland-* 'lecken' 69, *pòñjýt-* 'drängen' 79 (weiter: 27, 45, 71, 77, 91, 92, 120, 150), die aus drei- und mehrsilbigen Formen, wie z. B. *nòlanti* 'er leckt', abstrahiert sind. Das Nichtauftreten der kurzenschwachgeschnittenen Stufe ist also hier begründet¹⁵.

Es bleiben drei Wörter: *siʔs* 'Märchenvogel' 50, *xòtál* 'wohin' 83, *βòlʔc* 'glatt' 112, die sich in ihrem Bau in nichts von den anderen ca. 80 zweisilbigen Wörtern unterscheiden, in denen Kannisto kurzen-schwachgeschnittenen Vokal schreibt (z. B. *xa tʔs* 'er riss' 75, *si tām* 'einsam' 110, *tó lʔx* 'scharf' 70). Es handelt sich hierum einen, allerdings seltenen Irrtum Kannistos.

2. Kurzer-schwachgeschnittener Vokal in geschlossener

¹⁵ Daneben kommen — wie auch zu erwarten! — bei Kannisto zweisilbige Verbalstämme mit kurzem-schwachgeschnittenem Vokal in offener erster Silbe vor, z. B. *xí sat-* 'gleiten' 103, *tá gid-* 'kitzeln' 154 (weiter: 52, 126, 126). Dass in diesen Wörtern der Verbalstamm mit einem Konsonanten schliesst, in den oben angeführten jedoch mit zwei, hat natürlich keine Bedeutung, vgl. auch *šqaii-* 'verbrennen' 27. — Dreisilbige Wortformen mit kurzem Vokal in offener erster Silbe kommen in Kannisto Vok. nur ganz selten vor; zweimal schreibt Kannisto kurzen Vokal — *nálimān* 'vierzig' 147, *pósəym* 'ich wasche' 167 —, einmal kurzen-schwachgeschnittenen — *ò'ia'βe* 'Schlafen' 70.

Silbe bei einsilbigen, auf *s* oder *š* ausgehenden Wörtern: insgesamt 9 Wörter, z. B. *mi*'z 'Kuh' 110, *sy*'z 'Floh' 119, *ši*'ž 'Zitze' 60, *βi*'ž 'Fasten' 52 (weiter: 60, 108, 120, 125, 171). In 7 Wörtern genau desselben Typs gibt Kannisto einen kurzen Vokal an, z. B. *siz* 'Rücken' 48, *lyž* 'Geifer' 120 (weiter: 48, 125, 151, 176, 187). In diesem genau bestimmten Worttyp — einsilbige, auf *s* oder *š* ausgehende Wörter mit phonematisch kurzem Vokal — habe ich in einigen Fällen neben der gewöhnlichen und regelmässigen kurzen Quantitätsstufe tatsächlich die kurzeschwachgeschnittene Quantitätsstufe beobachtet. Es handelte sich hierbei um gelegentliche Ausspracheschwankungen bei ein und derselben Person, z. B. *mis*, *mi*'s 'Kuh'. Irgendein Unterschied zwischen den Wörtern dieses Typs, bei denen Kannisto einen kurzen Vokal angibt, und denen, bei denen er einen kurzeschwachgeschnittenen Vokal angibt, besteht nicht; sowohl bei diesen wie bei jenen können die erwähnten Ausspracheschwankungen auftreten, so dass ihre verschiedene Bezeichnung bei Kannisto nur zufällige Schwankungen widerspiegelt. Wie diese grade bei diesem Typ auftretenden Quantitätsschwankungen physiologisch zu erklären sind, will ich hier nicht erörtern.

3. Kurzer-schwachgeschnittener Vokal in geschlossener Silbe bei anderen einsilbigen Wörtern ihre Zahl beträgt nur zwei (drei)¹⁶ *nī*'a 'Rohr' 4-, *tī*'D 'Mündung' 48, 'hier' 56. Sie unterscheiden sich in nichts von den anderen Wörtern mit geschlossener Silbe, in denen Kannisto immer einen kurzen Vokal angibt, z. B. *βi*D 'Wasser' 55. Es handelt sich also wie in 1. um einen Irrtum Kannistos.

Zusammenfassend kann also gesagt werden die kurze und die kurzeschwachgeschnittene Quantitätsstufe Kannistos treten — mit ganz geringen (5—6) willkürlichen Ausnahmen bei insgesamt ca. 310 Wörtern — unter den oben von mir beschriebenen kombinatorischen Bedingungen auf und sind nichts anderes als kombinatorische Varianten der phonematisch kurzen Quantitätsstufe.

B. Lange Vokale. Kannisto führt aus So. ca. 260

¹⁶ Bei *sò*'l' - 'von Reif bedeckt werden' 78 gegenüber *sò*l' 'Reif' 78 handelt es sich um einen Verbalstamm, der z. B. aus solchen Formen wie *sò*'l'i abstrahiert ist.

Wörter mit langem Vokal (*a*) sowie 23 Wörter mit halblangem Vokal (*ä*) an. Ich führe die letzteren, in Gruppen geordnet, an.

1 a. *läβ'ss'm* 'ich sagte' (aber: *läβi* 'er sagt') 4; *t'äβD-* 'kauen' 76.

1 b. *äβl* 'Anfang' 76.

2 a. *täiβes* 'es wurde gegessen' 5; *äicä* 'Mann' 94; *χäit-*, *χäittal-* 'laufen' 100, 193; *šäi* 'Tee' 29 [richtig: *šäi*, s. u.].

2 b. *säit* 'Empfindung' 21; *mäiD* 'Leber' 70; *häiD* 'Zauberer' 144.

3 a. *šäγdi* 'er ist froh' 16; *mäyl'm* 'meine Brust' 8; *rēγ* 'warm' 45; *lēγp-* 'abfallen' 203.

3 b. *täyl* 'voll' 17

4. *ēγgäi* 'Dienerin' 43; *pēγäläl-* 'sich drehen' 45; *äñš-* 'haben' 82; *sänki* 'Entenart' 146; *k'ēny-* 'winseln' 159; *m'ä'l'sšänγ* 'innerer Pelz' 177.

5. *paäñig* 'Pfefferkuchen' 29.

Der halblange Vokal steht in 11 der 23 Wörter vor den Halbvokalen *i* und *β* (= *w*); in 5 Wörtern vor dem Halbvokal *γ*; in 6 Wörtern vor anderen Konsonanten in geschlossener Silbe; einmal — in einem ganz jungen russischen Lehnwort, das offenbar nach russischer Art mit halblangem Vokal in der betonten Silbe ausgesprochen wurde — in offener Silbe.

1.—2. Halblanger Vokal vor den Halbvokalen *i* und *β* (= *w*): siebenmal tritt er in geschlossener Silbe auf; in solchen Fällen gibt Kannisto nie einen langen Vokal (*a*) an. Einmal steht der halblange Vokal in einem Wort, das seiner jetzigen Struktur nach an der Grenze zwischen ein- und zweisilbigen Wörtern stehen. *äβl* 'Anfang' ¹⁷ In den Wörtern des Typs 2 b wechselt das *i* der zweiten Silbe bei Hinzutreten eines vokalisches anlautenden Suffixes mit *i*, was den kombinatorischen Einfluss auf die Quantität des vorhergehenden langen Vokales erklärt, z. B. *mäit*, *mäit* 'Leber', *mäi'te* 'seine Leber' ¹⁸.

3. Halblanger Vokal vor dem Halbvokal *γ*: in 4 Fällen

¹⁷ Jedoch schreibt Kannisto — willkürlich — in entsprechend gebauten Wörtern auch langen Vokal, z. B. Vok. *t'äβl* 'Haut' 71; *häβl* 'Fleisch' 74; *päβl* 'Dorf' 72.

¹⁸ Seltener kommt die Aussprache *mäi't*, *mäit* vor, vgl. ebenso Kannisto FUA VIII 200 *m'äit* 'Märchen', Vok. 125 *tuγD* 'Schlitten' u. a.

steht der Vokal in geschlossener Silbe, in einem Fall — *tàyl* — in einem Wort des eben erwähnten eigenartigen Typs. Kannisto schreibt jedoch in geschlossener Silbe vor *ɣ* auch langen Vokal: *āymalt-* 'krank sein' 10; *βāɣ* 'Kraft' 16, 'er sieht' 193 *pāɣ* 'ans Ufer' 196; *tēɣ* 'er isst' 57. Irgendein regelmässiger quantitativer Unterschied zwischen *rēɣ* und *tēɣ* usw. usw. existiert nicht; es handelt sich um gelegentliche Ausspracheschwankungen.

4. Die 6 Wörter, in denen Kannisto vor anderen Konsonanten als Halbvokalen in geschlossener Silbe einen halblangen Vokal angibt, unterscheiden sich in quantitativer Beziehung in nichts von den ca. 260 ebenso gebauten Wörtern, in denen Kannisto einen langen Vokal angibt, vgl. z. B. *lēŋet-* 'keilen' 53; *kēñš-* 'erwachen' 44; *sāŋc* 'Schwüle' 24, *pērs-* 'einwickeln' 41. — Da es sich aber bei all diesen Wörtern um eine geschlossene erste Silbe handelt, spiegelt Kannistos Bezeichnungsweise vielleicht die oben beschriebene kombinatorische Variante — phonematisch langer Vokal in geschlossener erster Silbe erscheint dreiviertellang — wieder¹⁹.

Halblange Vokale kommen bei Kannisto im Vergleich mit langen Vokalen sehr selten vor (23:260); typisch treten sie nur in geschlossener Silbe vor Halbvokalen auf (einschliesslich des Vorkommens vor *ɣ* in 16 von 23 Fällen). Ihr Auftreten entspricht somit genau den oben von mir angegebenen kombinatorischen Bedingungen, unter denen die halblange Variante der phonematisch langen Quantitätsstufe erscheint. — Noch klarer wird diese Übereinstimmung bei folgender Betrachtung.

Wie oben erwähnt, erscheint der phonematisch lange Vokal in geschlossener Silbe vor *ɟ* und *w* nicht nur halblang, sondern

¹⁹ Diese dreiviertellange Quantitätsstufe ist also als solche von Kannisto nicht bezeichnet worden. Ich möchte aber betonen, dass — wenn man überhaupt auf Bezeichnung der kombinatorischen Varianten der Quantitätsstufen Gewicht legt — man auch diese Stufe bezeichnen muss. Viele Schreibungen eines phonematisch langen Vokals durch einen phonematisch kurzen bei Munkácsi und Černecov erklären sich gerade durch den Umstand, dass der Vokal in dieser Stellung eben „nicht ganz lang“ ist. — Die entsprechenden Vokalquantitätsstufen kommen auch im Ostjakischen vor und sind auch von Karjalainen bezeichnet worden; s. hierzu W. Steinitz Ostjakische Texte (Tartu 1938), Skizzen der Phonetik.

bisweilen auch viertellang. Es ist anzunehmen, dass dieser Umstand sich auch in Kannistos Aufzeichnungen widerspiegelt. Eine Prüfung sämtlicher Wörter bei Kannisto in denen nach meinen Feststellungen ein phonematisch langer Vokal in geschlossener Silbe vor *i* und *w* auftritt, zeigt nun, dass Kannisto einen solchen Vokal nie²⁰ als lang bezeichnet, sondern entweder als halblang (s. die oben angeführten Beispiele) oder aber — vor *w* — als kurz. *ᵛβᵛḡ* 'Spiess' 72; *ᵛβlaḡ* 'Entenart' 73; *ᵛaβl-* 'verfolgen' 108 (weiter: 71, 73, 78). Die Bezeichnung dieser phonematisch langen Vokale als kurze ist nicht richtig. Sie unterscheiden sich, wie schon oben betont, auch quantitativ ganz klar von phonematisch kurzen Vokalen in geschlossener Silbe vor *w*, z. B. Kannisto Vok. *iōbt-* 'kaufen' 112; *lōβ* 'zehn' 112; *ᵛaβ-*²¹ 'rupfen' 201 usw. Jedoch ist richtig, dass sich die Quantität der phonematisch langen Vokale in dieser kombinatorischen Stellung recht stark von der Quantität phonematisch langer Vokale in offener Silbe unterscheidet.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, das Auftreten der langen und der halblangen Quantitätsstufe bei Kannisto ist — mit geringen willkürlichen Ausnahmen — kombinatorisch bedingt; und zwar entspricht ihr Vorkommen den oben von mir beschriebenen kombinatorischen Bedingungen. Kannisto bezeichnet nie eine lange Quantitätsstufe, wenn die kombinatorisch halblange vorliegt, ebenso nie eine halblange, wenn die kombinatorisch lange Quantitätsstufe (in offener Silbe) vorliegt.

Ein derartiges Zusammenfallen der vier Quantitätsstufen Kannistos mit den von mir beschriebenen kombinatorischen Quantitätsstufen, die sich in zwei phonematische Quantitätsstufen zusammenfassen lassen, ist selbstverständlich kein Zufall. Kannisto hat die Quantitätsunterschiede sehr genau gehört, das Gehörte genau registriert, das diesen verschiedenen Quantitätsstufen zugrunde liegende System jedoch offenbar²² nicht erkannt.

²⁰ Kannisto Vok. *rᵛβ-* 'nahe heranschleichen lassen' 78 ist abstrahiert aus Formen wie *rᵛwi* 3. P. S. Präs.; *sᵛḡḡi* 'schief' 78 lautet nach meiner Aufzeichnung *sᵛwi* (mit einfachem *w*).

²¹ Richtig: *ᵛqᵛw-* 'rupfen', *ᵛāw/-* 'verfolgen'

Wir können also als zweifelsfrei — da auch mit den Angaben Kannistos übereinstimmend — festgestellt ansehen, dass es im Vokalismus der ersten Silbe in So. nur zwei Quantitätsstufen mit phonematischer Bedeutung gibt, jedoch mehrere Quantitätsstufen mit kombinatorischer Bedeutung. Der Widerspruch zwischen den Ansichten Kannistos und Munkácsis fällt damit weg. Im weiteren bezeichne ich die phonematisch lange Quantitätsstufe mit —, die phonematisch kurze lasse ich unbezeichnet.

Die Qualität der Vokale.

In der ersten Silbe kommen acht Vokalphoneme vor, die nach ihrer Quantität in zwei gleich grosse Gruppen zerfallen. lange Vokale (\bar{a} , $\bar{\imath}$, \bar{u} , \bar{e}) und kurze Vokale (a , \acute{o} , u , i). Die Vokale bilden also vier Vokalpaare, bei denen die Qualität eng mit der Quantität kombiniert ist, und zwar in der Weise, dass die lange Quantität mit der offenen Qualität, die kurze Quantität mit der geschlossenen Qualität der Vokale dieser Paare verbunden ist. Besonders klar ist dies bei den Vokalpaaren $\bar{\imath} \sim \acute{o}$ und $\bar{u} \sim u$, nicht so ausgeprägt bei dem Vokalpaar $\bar{a} \sim a$; $\bar{e} \sim i$ können natürlich nur bedingt als Vokalpaar angesehen werden. — Das Verständnis der Quantität der Vokale der ersten Silbe ist für das Verständnis ihrer Qualität unum-

²² Angesichts solcher Fälle wie Vok. 75 *ʒatsʷm*, *ʒa'ts* 'ich, er riss'; *nól*, *nó'lʷm* 'Nase, meine Nase'; *nóD*, *nó'təŋ* 'Lebelang, Adjektiv' in denen paradigmatisch der kombinatorische Quantitätswechsel so klar auftritt und richtig bezeichnet ist, erscheint es kaum glaublich, dass Kannisto das System nicht erkannt haben sollte. Die oben S. 247 angeführten Äusserungen Kannistos über die „Mittelstufen“ der Quantität sowie die verschiedenen Irrtümer und Schwankungen in Kannistos Bezeichnungsweise sprechen jedoch, soviel ich verstehe, einwandfrei dafür. — Übrigens ist auch Kannistos Vergleich (s. o. Anm. 4) der „kurzen schwachgeschnittenen“ Vokale des Nordwogulischen, die in Wirklichkeit nur kombinatorische (in offener Silbe auftretende) Varianten der kurzen Vokale sind, mit den „kurzen schwachgeschnittenen“ Vokalen des Ostjakischen bei Karjalainen, die diesem zufolge kombinatorische (in geschlossener Silbe auftretende) Varianten der langen Vokale sind, unberechtigt.

gänglich, weshalb ich auch die Behandlung der Quantität vorangestellt habe.

a - Vokale.

ā — „normales“ langes *a*; z. B. (vgl. Kannisto Vok. 1—2) *āmp* 'Hund', *īāṅk* 'Eis', *wāri* 'er macht' — Kannisto²³ bezeichnet diesen Vokal mit *ā* und *ā* (bisweilen mit *a*, s. u.); Munkácsi bezeichnet ihn gewöhnlich mit *ā*, in geschlossener Silbe vor *j*, *w*, *γ* (Munkácsi VNGy. ') (bisweilen aber auch sonst) meistens durch *a*.

a — kurzes *a*; der mittlere Teil der Zunge wird bei seiner Artikulation gegenüber *ā* etwas gehoben. Ich bezeichne den qualitativ von dem langen *ā* verschiedenen kurzen *a*-Laut mit *ā*²⁴, z. B. (vgl. Kannisto Vok. 26) *nāl* 'Stiel', *ālī* 'er tötet', *nām* 'Name'

Vor mouillierten Konsonanten und *ī*, individuell auch nach diesen und vor *k* und *γ*, erscheint eine etwas palatalisierte Variante, *ā̃*, z. B. *kā̃ti* 'Katze', *ā̃ī* 'er trinkt', *īā̃li* 'er geht'

Kannisto²⁵ bezeichnet *ā̃* mit *a*, *a'*, *ā̃*, *ā̃'*, meint aber dass es sich bei *a* und *ā̃* wohl „um einen einzigen Laut“ handelt²⁶.

Da Kannisto einerseits den kurzen *ā̃*-Laut in vielen Fällen qualitativ genau so (Kannisto Vok. *a*) bezeichnet, wie den

²³ Vok. 1 ff., 95 ff., 131 f., 193 f.

²⁴ Diese sachlich begründete Abweichung von Kannistos Bezeichnungsweise halte ich für unumgänglich zur Vermeidung von Missverständnissen und Fehlern, wie sie eben bei Kannisto vorkommen.

²⁵ Vok. 26 ff., 69, 135 f., 149 f.

²⁶ Vok. 30: „Sogar ist ein und dasselbe Wort in derselben Mundart etliche Male verschiedenartig bezeichnet, in So. mit *ā̃* und *a*. Daraus kann man keinen anderen Schluss ziehen, als dass ich bei der Bezeichnung inkonsequent verfahren habe, dass aber der verschiedenen Bezeichnung keine variierende Aussprache zu Grunde liegt. Vermutlich handelt es sich in diesem Falle nur um einen einzigen Laut „, in So. *ā̃*.“ — Richtig ist, dass es sich um ein einziges Phonem handelt, unrichtig jedoch, dass dieses Phonem überhaupt „keine variierende Aussprache“ aufweist: Kannistos *ā̃* entspricht in vielen Fällen der oben beschriebenen palatalisierten Variante *ā̃*. Der „Grundlaut“ in So. ist also (Kannisto Vok.) *a*, nicht, wie Kannisto meint (Kannisto Vok.) *ā̃*. — *ā̃* in *īā̃'īēen* 'komm!' 151 ist zweifellos Druckfehler für *ā̃*!

langen \bar{a} -Laut (Kannisto Vok. \bar{a}), und da er andererseits den langen \bar{a} -Laut in geschlossener Silbe vor Halbvokalen bisweilen als kurz (Kannisto Vok. a) bezeichnet, hat er die beiden a -Laute in einigen Fällen zusammengeworfen. So steht in Kannisto Vok. *ñāβl-* 'verfolgen' 108, *šaypəym* 'ich bin froh' 16, nicht das kurze Phonem a , sondern das lange Phonem \bar{a} in kombinatorisch etwas verkürzter Quantität (s. o. S. 255). In *šāi* 'Tee' wo das \bar{a} , qualitativ durch die umgebenden Laute beeinflusst, ein wenig palatalisiert erscheint, und quantitativ infolge seiner kombinatorischen Stellung halblang erscheint, bezeichnet Kannisto das \bar{a} qualitativ falsch mit dem Zeichen für a , quantitativ richtig mit der Halblänge Kannisto Vok. *šāi* 29. Diese Kombination ist unmöglich; ein halblanges a (Kannisto Vok. \dot{a}) kommt nicht vor; das etwas palatalisierte \bar{a} von *šāi* unterscheidet sich auch qualitativ von dem palatalisierten a in *ai-* 'trinken'²⁷.

Munkácsi bezeichnet a gewöhnlich mit a . Vor und nach mouillierten Konsonanten, besonders nach j , schreibt er gewöhnlich \bar{a} , z. B. *jāli* 'gehen', *jākti* 'schneiden', in einigen Fällen sogar e , z. B. *jelpin* 'heilig', *jelti* 'aufleben'. In offener Silbe kommt auch \bar{a} vor, z. B. *sāxi* 'Pelz'.

Eine beträchtliche Zahl von Wortpaaren unterscheidet sich nur durch diese beiden qualitativ und quantitativ verschiedenen a -Laute, z. B.

- | | |
|-----------------------------|------------------------|
| 1. <i>sām</i> 'Ecke' | — <i>sam</i> 'Aug' |
| 2. <i>sās</i> 'Birkenrinde' | — <i>sas</i> 'beide' |
| 3. <i>tāl</i> 'Winter' | — <i>tal</i> 'Klafter' |
| 4. <i>ās</i> 'Ob' | — <i>as</i> 'Loch' |

²⁷ Auf den „Wechsel“ $\bar{a} \sim a$, der bei Kannisto in einigen Fällen vorkommt — z. B. *āz* 'Ob' Vok. 4 \sim *ās* in *āiāsōigā* 'Alter vom kleinen Ob (Geist)' MSFOu. 73: 367—68; *iā* 'Fluss' Vok. 98 \sim *iā* in *βōōriā* 'Waldfluss' FUF XVIII 83, *āaktiātōlōχ* 'Oberlauf des Lehmflusses' MSFOu. 73: 378, aber *ārñiā* ebda 374 — gehe ich hier (da meine Darstellung des Vokalsystems von So. eine wortphonetische ist) nicht näher ein. Es handelt sich, wie aus den angeführten Beispielen klar hervorgeht, um s a t z p h o n e t i s c h e Erscheinungen. M. A. n. liegt in den angeführten Beispielen in Wirklichkeit nicht ein Wechsel $\bar{a} \sim a$ vor, weshalb ich Kannistos Bezeichnungsweise für nicht geeignet halte.

5. *āt* 'Haar' — *at* 'fünf'
 6. *lāpi* 'er hat Platz' — *lapi* 'er erhebt sich'

o-Vokale.

ā — langes offenes *o*, z. B. *rāwi* 'man kann', *sās* 'Bach', *lāχ* 'Bucht' — *ā* kommt nicht neben *k*, *kʷ*, *χʷ*, *γ* vor.

Kannisto²⁸ bezeichnet diesen Vokal mit *ā*, *ɑ*. In geschlossener Silbe vor *w* und *i* schreibt Kannisto ausser dem richtigen halblangen *ɑ* mehrmals quantitativ falsch kurzes *o*, z. B. *oβdā* 'Spieß' 72 (s. o. S. 255).

Eine von Kannisto nach bilabialen Konsonanten beobachtete kombinatorische Variante des *ā* mit einem kurzen *o*-Vorschlag, z. B. *βōāntar* 'Otter' 71, *mōāt* 'anderer' 90, habe ich bei meinen Sprachmeistern nicht feststellen können²⁹.

ō — kurzes, relativ geschlossenes *o*³⁰, z. B. *nōmēt* 'Verstand', *pōrəχ* 'Rumpf', *pōnsi* 'wird reif' — *ō* kommt nicht nach *kʷ*³¹ und nicht vor *k*, *kʷ*, *χʷ*, *γ* vor.

Nach und vor mouillierten Konsonanten, *i*, *k*, *w* erscheint eine etwas mehr geschlossene vordere Variante *ō̄*, z. B. (vgl. Kannisto Vok. 29, 69) *kōl* 'Haus', *iō̄nyi* 'er spielt'

Nach und vor *χ* erscheint eine etwas weiter hinten und etwas offener artikulierte Variante *o*, z. B. *χosa* 'lang', *iōxti* 'er kommt'

Kannisto³² bezeichnet das Phonem *ō* gewöhnlich mit *ō*, *ō*, daneben aber auch mit *ō̄* sowie einigemal mit *ō*. Be-

²⁸ Vok. 70 ff., 177 f.

²⁹ Vok. 90: „Nach bilabialen Konsonanten *m*, *p* und *β* tritt in So. vor dem *ā* ein ganz kurzes *o* auf. Diese schwer wahrzunehmende lautliche Erscheinung stellte ich erst bei der Kontrolle meiner Aufzeichnungen fest; daher kommt es, dass in meinen Aufzeichnungen einige Wörter in einer Form mit *ā* auftreten, obgleich die allgemeine Aussprache wohl *ōā* ist.“

³⁰ Ich würde vorziehen, diesen Vokal mit *o* zu bezeichnen, da es sich ja nicht um einen Laut zwischen *o* und *u* handelt, wie ihn *ō* eigentlich bezeichnet. Da es sich aber nicht um einen wesentlichen Punkt handelt, verzichte ich auf diese Neuerung, um in der Transkription nicht unnötig von Kannisto abzuweichen.

³¹ So heutzutage und nach Kannistos Aufzeichnungen; bei Mun kácsi tritt *kwo-* (= *kʷō-*) auf, s. u. Anm. 49.

³² Vok. 65, 69 ff., 111 f., 173.

zügig *ô* sagt Kannisto³³. „In 5 oder 6 Wörtern scheint die Entsprechung des urwog. **o* in So. durch *ô* wiedergegeben zu sein; in einigen Wörtern ist dies meine einzige Bezeichnungsweise, andere Wörter weisen auch die Schreibweise *ô* auf; z. B. *βôšrām*, *βôšrām* 'Galle' Ich glaube, dass hier ein Versehen vorliegt. Die richtige Schreibweise wäre wohl *ô* “ Es handelt sich bei Kannistos *ô* eben um die beschriebene vordere kombinatorische Variante *ô*, vgl. noch Vok. *kôl* 'Haus' 29.

In einigen Wörtern, neben *χ*, tritt bei Kannisto ein *o* auf, z. B. Kannisto Vok. *no'ɽ̃s* 'Zobel' 73, *χo'taŋ* 'Schwan' 76. Da das offene *o*-Phonem (*ɔ*) lang ist, ist es unverständlich, warum es in diesen Wörtern quantitativ als „kurz-schwachgeschnitten“ auftreten soll. Es handelt sich bei diesen Wörtern jedoch garnicht um *ɔ*, sondern um *ô* in der oben beschriebenen hinteren kombinatorischen Variante (*o*) neben *χ*, wo *ô* sich qualitativ etwas dem *ɔ* nähert. Da *ô* in diesen Wörtern in offener Silbe steht, ist die bei Kannisto auftretende kurze-schwachgeschnittene Quantitätsstufe auch ganz regelmässig. Die Wörter sind also zu schreiben *no'χas* 'Zobel'³⁴, *χotaŋ* 'Schwan' (bzw., mit Berücksichtigung der kombinatorischen Momente: *no'χas*, *χo'taŋ*).

In diesem Zusammenhang klärt sich auch die Streitfrage zwischen Kannisto und Munkácsi bezüglich nordwog. Munkácsi *χāli* 'sterben, vergehen' auf. Kannisto hatte in seiner Rezension von Munkácsis Arbeiten gesagt³⁵, dass Munk. *χāli* 'sterben' von dem Wort für 'enden, vergehen' zu trennen sei, welch letzteres *χo'li* laute. In Vok. 88 führt Kannisto *χōlas* 'er starb' an. Munkácsi erwiderte³⁶, dass also nach Kannisto der ganze Unterschied zwischen diesen beiden, bedeutungsmässig so nahen Wörtern nur darin bestehe, dass das eine einen langen, das andere einen „halblangen“ (félhosszú) ('schwachgeschnittenen') Vokal habe und dass er,

³³ Vok. 112.

³⁴ FUF XVII 85 gibt Kannisto *no'χsāŋ* 'Zobel-' mit richtig bezeichnetem *ô* !! Munkácsi *no'χs*. Kannisto *ô* neben *χ* auch Vok. 74, 80, 83 u. a.

³⁵ FUA VIII 201.

³⁶ Munkácsi VNGy. II 2, 752 f.

Munkácsi, auf solche Feinheiten nichts gebe (vgl. o. Anm. 6). Tatsächlich sind die zwei *o*-Laute dieser beiden Wörter jedoch nicht nur quantitativ verschieden, wie dies Kannisto richtig feststellte, sondern auch qualitativ, da eben in dem Wort für 'enden' nicht ein *o* erscheint, sondern (die hintere kombinatorische Variante von) *ô*. Es ist also So. *χ̣ōl-* 'sterben', *χ̣ōl-* 'enden, vergehen' oder, unter Bezeichnung der kombinatorischen Varianten, *χ̣ōli* 'er stirbt', *χ̣ō'li* 'es endet'. Die beiden Wörter werden im Sprachbewusstsein der Wogulen mit Selbstverständlichkeit geschieden, vgl. auch folgende Beispiele. *wit χ̣ōli* 'das Wasser stirbt (d. h. das Wasser der zugefrorenen Flüsse verfault im Winter)'; *wit χ̣ōli* 'das Wasser (in einem Gefäß, aus dem man trinkt) geht zu Ende'³⁷.

Munkácsi bezeichnet *ɔ* gewöhnlich mit *ā*, nach den bilabialen Konsonanten *p*, *m*, *w* schreibt er jedoch nur *ō*, was offenbar Kannistos oben besprochener kombinatorischer Variante *ō* entspricht, z. B. *mōt* 'anderer' *vōntēr* 'Otter'; in einigen Fällen kommt auch *a* und *o* für *ɔ* vor. — *ô* bezeichnet Munkácsi gewöhnlich durch *o*, nach *χ̣* öfters durch *a*, das auch sonst einigemale vorkommt; auch *ō* kommt für *ô* vor. — Černecov meint³⁸, dass das offene wie das geschlossene *o* sowohl lang wie kurz vorkommt, was jedoch irrtümlich ist.

Mehrere Wortpaare unterscheiden sich nur durch diese beiden qualitativ und quantitativ verschiedenen *o*-Laute, z. B.

1. *pōsi* 'er treibt' — *pōsi* 'er wäscht'
2. *pōs* 'Zeichen' — *pōs* 'Licht'
3. *sōl* 'richtig!' — *sōl* 'Nagel'
4. *χ̣ōli* 'er stirbt' — *χ̣ōli* 'es hört auf'
5. *iōwt* 'Bogen' — *iōwt-* 'kaufen'
6. *tōras* 'Spanne' — *tōras* 'Hindernis'

u Vokale.

ū — langes, sehr offenes *u*; z. B. (vgl. Kannisto Vok. 115) *χ̣ūl* 'Fisch', *lūpi* 'Windbruch', *nūnsi* 'er streckt' — *ū* kommt nicht neben *k^w*, *χ̣''*, *γ*, *w* vor.

³⁷ Es sei erwähnt, dass die beiden Begriffe auch im Ostjakischen mit zwei lautlich zwar nahestehenden, aber doch klar verschiedenen Wörtern bezeichnet werden, z. B. Kaz. *χ̣ā-* 'sterben', *χ̣āa-* 'enden, vergehen'.

³⁸ Мансийский (вог.) язык 170.

Kannisto³⁹ bezeichnet diesen Vokal mit \bar{u} , gibt aber in fünf Wörtern statt \bar{u} ein $\bar{ü}$. $\bar{s}\bar{ü}rt\bar{n}i$ 'Rübe', $\bar{s}\bar{ü}k\bar{e}r$ 'Wallach', $k\bar{ü}pn\bar{i}o$ 'leicht', $k\bar{ü}pn\bar{a}$ 'Heuschaber', $p\bar{ü}kro\beta\chi\bar{o}tal$ 'das Fest Покров'⁴⁰.

Das $\bar{ü}$ steht in allen diesen Wörtern neben k oder einem mouillierten Konsonanten; ausserdem sind alle diese Wörter Lehnwörter aus dem Syrjänischen oder Russischen. Schon aus diesen Erwägungen wäre dieses $\bar{ü}$ kaum als Phonem von So. anzusehen⁴¹. Tatsächlich habe ich jedoch in diesen Wörtern nicht einmal eine kombinatorische Variante des \bar{u} feststellen können, so dass mir in diesem Fall Kannistos Bezeichnungsweise absolut unerklärlich ist. Es ist kaum glaublich, dass gerade diese Wörter vor dreissig Jahren mit $\bar{ü}$ ausgesprochen worden sein sollten.

Munkácsi bezeichnet \bar{u} gewöhnlich mit \bar{u} (selten mit u)⁴²

\bar{y} — kurzes geschlossenes u ⁴³, z. B. (vgl. Kannisto Vok. 119) $p\bar{y}ri$ 'er beisst' $s\bar{y}s$ 'Floh', $\bar{y}nsi$ 'er fährt hinüber', $t\bar{y}l$ 'Wolke' — \bar{y} kommt nicht nach k^w , w ⁴⁴ und nicht vor k^w ,

³⁹ Vok. 60 f., 115 f., 169 f., 181 f.

⁴⁰ Vok. 67 und 129.

⁴¹ Kannisto selbst sagt in Vok. 129: „In neuen Lehnwörtern kommen dialektweise auch einige solche Vokale vor, die in den oben angeführten, auf vorauszusetzende wogulische Grundvokale zurückgehenden Vokalentsprechungsreihen nicht enthalten sind.“

⁴² Kannistos $\bar{ü}$ entspricht bei Munkácsi \bar{u} : $k\bar{ü}pn\bar{i}t$ 'leicht'. — Černecov, Мансийский (вог.) язык 170, spricht von einem langen u und einem „langen geschlossenen o , das oft wie ein langes u ausgesprochen wird z. B. $t\bar{o}p$ 'Ruder', $p\bar{o}t$ 'Kessel'“. Es handelt sich in diesen Wörtern eben um \bar{u} , das, je nach der Muttersprache des Beobachters, sowohl als sehr offenes u , wie als sehr geschlossenes o aufgefasst werden kann. In der neuen wogulischen Literatursprache wird \bar{u} im allgemeinen als u , öfters aber auch als o geschrieben. Die von Kannisto mit $\bar{ü}$ bezeichneten Wörter schreibt Černecov bezeichnenderweise ebenfalls mit o : $\bar{s}ort\bar{n}i$, $kopp\bar{i}t$ (Словарь).

⁴³ Ich habe nicht finden können, dass der kurze u -Laut in So. ausgesprochen nach vorn artikuliert wird (Kannisto \bar{y} , vgl. Vok. XII: „ \bar{y} , u -Laut, bei dem die Zunge weiter vorn liegt als bei fi. u “) und würde vorziehen, ihn durch \bar{y} zu bezeichnen, verzichte aber aus den schon oben genannten Gründen auf diese Neuerung.

⁴⁴ Kannisto gibt zwar $\beta\bar{ü}l\bar{ä}$ 'Zaunholz' 119, vgl. jedoch Munkácsi VNGy. III 119 $ul\bar{ä}$ 'Verzäunung zum Elchfang' Černecov Словарь ula 'за-

χ'' , χ , γ vor. Kannisto bezeichnet diesen *u*-Laut mit *u*, *u'*⁴⁵, Munkácsi im allgemeinen mit *u*. Die Verbindung *uw* schreibt Munkácsi im Silbenschluss *ūw* oder *ū*, z. B. *lūw*, *lū* 'Pferd', *pūli* (= *pywli*) 'er badet', *pūti* (= *pywti*) 'er sticht' (vgl. Kannisto Vok. 121, 33, 200). Intervokalisch schreibt er *uw* oder *ūw* z. B. *luwä* 'sein Pferd', *lūwiŋ* 'Pferde- VNGy. I 6, IV 329.

Eine beträchtliche Anzahl von Wortpaaren unterscheidet sich nur durch diese beiden qualitativ und quantitativ verschiedenen *u*-Laute, z. B.

1. *tūr* 'See' — *tur* 'Kehle'
2. *sūp* 'Mund' — *syp* 'Hemd'
3. *pūt* 'Kessel' — *pūt* 'Eisrinde'
4. *ūri* 'er bewacht' — *yri* 'er magert ab'
5. *sūi* 'Wald' — *sui* 'Lärm'
6. *χūlti* 'er zeigt' — *χulti* 'er fischt mit dem Kaldan'

ē — langer e-Laut. Im allgemeinen ist dieser Vokal sehr offen (*ē*), z. B. *ētap* 'Gürtel', *mēt* 'Lohn', *šēp* 'Tasche' Nach *k* erscheint öfters ein Vorschlag *é* vor *ē*, z. B. *k^éēr* 'Eisen', *k^éēti* 'er schickt' — Vor mouillierten Konsonanten, *i* und *γ* tritt ein davon stark verschiedener geschlossener e-Laut (*ē*) auf, und zwar allgemein, wenn die Silbe geschlossen ist, z. B. *pēs* 'Hüfte', *kēšī* 'er wacht auf', *tēγ* 'er isst' Ist die Silbe offen, so begegnen — mundartlich und individuell verschieden — zwei verschiedene Aussprachen. Entweder wird — in Analogie mit den Formen mit geschlossener Silbe — die geschlossene Artikulation beibehalten, z. B. *pēs^m* 'meine Hüfte', *tēγ^m* 'ich esse'; oder es tritt — da ja der unmittelbare Einfluss des folgenden Konsonanten weggefallen ist — das „normale“ offene *ē* auf, z. B. *pēs^m* 'meine Hüfte', *tēγ^m* 'ich esse'

ē kommt nicht nach *k^w* vor.

Wie aus dem Gesagten hervorgeht, handelt es sich bei den beschriebenen zwei e-Lauten um rein kombinatorische Varianten eines einzigen Phonems. Es ist daher auffallend, dass Kannisto⁴⁶ zwei e-Laute als Phoneme anführt *ē* und

городка на зверя' sowie Kannisto LO *ūla*. Kannistos Form mit *β* ist wahrscheinlich ein Irrtum.

⁴⁵ Vok. 32 f., 61 f., 118 ff.

⁴⁶ Vok. 41 ff., 138 f.

\bar{e} (\bar{e})⁴⁷. Die Zahl der in Vok. angeführten Wörter mit \bar{e} (28) und \bar{e} (20, darunter vier junge russische Lehnwörter) ist zu gering, um genaueres über die Bedingungen des Auftretens der beiden e-Laute bei Kannisto zu sagen. Einige kombinatorische Bedingungen bzw. Beziehungen kann man jedoch offenbar feststellen. So kommt vor γ und nach k nur \bar{e} (\bar{e}) vor; vgl. Kannisto Vok. $t\bar{e}\gamma$, $t\bar{e}\gamma m$ 'er isst, ich esse' 41,57, $n\bar{e}\gamma i$ 'er bindet' 139, $l\bar{e}\gamma p$ 'abfallen' 203, $r\bar{e}\gamma$ 'warm' 45; $k\bar{e}l_B$ 'Blut' 41, $k\bar{e}t$ 'senden' 41 (weiter: 44, 138, 139, 159). Vor mouillierten Konsonanten tritt in fünf Wörtern (44, 47, 141; davon allerdings drei russische Lehnwörter) \bar{e} auf, nur in einem einzigen Wort \bar{e} : $p\bar{e}\check{z}$ ⁴⁸. Vor p und m kommt nur \bar{e} vor (sechs Wörter: 41, 44, 47).

Es bleibt aber noch eine ganze Reihe von Wörtern mit gleichen kombinatorischen Bedingungen, in denen sowohl \bar{e} wie \bar{e} stehen, z. B. $\bar{e}\eta c\check{a}l$ 'Dienerin' 43, $\bar{e}(\eta)n$ 'Kinn' (FUF XIV 35); $\bar{e}(\gamma)\beta\check{a}$ 'Alte' 139, $i\bar{e}\gamma\beta$ 'tanzen' 139, $i\bar{e}m\delta\check{a}n$ 'Stahl' 47. Allerdings kommen bei Kannisto keine Wortpaare vor, die sich nur durch diese beiden Vokale unterscheiden würden.

Da mir der Unterschied zwischen \bar{e} und \bar{e} aus dem Kazymer Dialekt des Ostjakischen wohlbekannt ist (s. u.), ist es unmöglich, dass ich mich bei meinen Beobachtungen getäuscht habe. Ebenso halte ich es für unmöglich, dass sich Kannisto in einem so wichtigen Punkt einfach getäuscht hat. Es bleibt also nichts anderes übrig als die Annahme, dass zu der Zeit, als Kannisto den Sosva-Dialekt erforschte — 1905—06 —, dort wirklich zwei Phoneme \bar{e} und \bar{e} vorhanden waren, die dann in

⁴⁷ Ausserdem zwei Varianten $\bar{e}\bar{e}$ und $e\bar{e}$ mit einem geschlosseneren e-Laut als Vorschlag, s. Vok. 46: „Nach k erscheint in So vor \bar{e} ein ganz kurzer geschlossener Vokallaut \bar{e} , z. B. $k\bar{e}l_B$. Davon abweichend, vielleicht aus Versehen, begegnet die Schreibweise $k\bar{e}n\check{s}$. Eine andere Ausnahme, möglicherweise ebenfalls nur eine irrtümliche Bezeichnung, bietet das Wort $i\bar{e}r$ “.

In einigen Wörtern findet sich gleichfalls vor \bar{e} die Bezeichnung e : $p\bar{e}n\delta$ -, $m\bar{e}n$. Da aber daneben zahlreicher eine Schreibweise ohne e vorkommt, weiss man nicht recht, welche Bedeutung der betreffenden Bezeichnung zukommt; es lässt sich ja denken, dass das Schwanken tatsächlich begründet ist und vielleicht durch die variierende Stärke der Aussprache hervorgerufen wird.“

⁴⁸ FUF XIV 38 jedoch $\bar{e}l:m$ 'Lein' ausserdem: $\bar{e}fi$ 'Abend' (ebda 36), $\bar{e}l\check{a}\eta$ 'bunt' (FUF XVII 69).

ein Phonem mit zwei, jetzt kombinatorisch bedingten Varianten \bar{e} und \bar{e} zusammenfielen. Hierbei muss man berücksichtigen, dass meine Sprachmeister alle etwa zwanzigjährig waren, Kannistos Sprachmeister aber — nach der Praxis der Finnen zu schliessen — wahrscheinlich ein 45—50-jähriger Mann war. Zu den 32 Jahren, die seit Kannistos Aufzeichnungen verflossen sind, sind also noch 25—30 Jahre des Altersunterschiedes hinzuzuzählen, so dass wir fast 60 Jahre Zeitunterschied erhalten. Ich halte es für sehr wohl möglich, dass dieser für das Wogulische nicht mehr „wichtige“ Unterschied zwischen den Phonemen \bar{e} und \bar{e} im Verlauf dieser Zeit verschwunden ist⁴⁹. Dieses Verschwinden war durch die kombinatorischen Beziehungen der beiden e-Laute zu verschiedenen Konsonanten schon vorbereitet worden.

Etwas Entsprechendes zu dem hier Ausgeführten können wir in den benachbarten nordostjakischen Dialekten feststellen. Im Kazymer Dialekt finden wir noch heute zwei lange e-Phoneme, \bar{e} und \bar{e} ⁵⁰. Ihr Vorkommen ist in der Mehrzahl der Fälle kombinatorisch bedingt (wobei die kombinatorischen Bedingungen fast völlig den oben nach Kannistos Materialien für So. skizzierten entsprechen), jedoch nicht immer. Es gibt sogar mehrere Wortpaare, die sich ausschliesslich durch diese beiden Phoneme unterscheiden, z. B. Kaz. $\bar{a}\bar{e}\bar{a}\bar{i}$ 'hungrig' ~ $\bar{a}\bar{e}\bar{a}\bar{i}$ 'es wird gegessen'. In den anderen, dem Nordwogulischen unmittelbar benachbarten nordostjakischen Dialekten (Scherkaly, Schuryschar) kommt nur ein \bar{e} -Phonem vor, das jedoch stark abweichende, im wesentlichen mit den oben beschriebenen wogulischen übereinstimmende kombinatorische Varianten hat. Der Kazymer Dialekt hat hier eine ältere Stufe bewahrt.

⁴⁹ Vgl. hiermit den Zusammenfall von anlautendem k'' (Munkácsi VNGy. k^w , Kannisto Vok. $k\beta$) und k vor \acute{o} : k^w vor \acute{o} kommt noch bei Munkácsi vor, der 1883—89 bei den Sosva-Wogulen war. Bei Kannisto, der noch nicht zwanzig Jahre später an der Sosva war, kommt nur $k\acute{o}$ vor; vgl. Munkácsi $k^w\acute{o}$ 'Haus', $k^w\acute{o}$ ss 'Nagel'; Kannisto Vok. 29, 65 $k\acute{o}$ l, $k\acute{o}$ s.

Eine dritte, ebenfalls datierbare, wenn auch etwa 100 Jahre ältere, wesentliche Veränderung der Phonetik des Sosva-Wogulischen ist der Zusammenfall von \acute{s} und s in s .

⁵⁰ K. F. Karjalainen Zur ostjakischen Lautgeschichte I. MSFOu. 23 1905: Kaz. ξ , e . W. Steinitz Ханты́йский (остяцкий) язык. Языки, письма народов севера I (Leningrad 1937) 200.

Munkácsi schreibt \bar{e} , ganz ausnahmsweise kurzes e ⁵¹ *ńelm* 'Zunge'. Einmal kommt \bar{e} vor, das jedoch falsch für i steht, s. u. Der von Kannisto beobachtete Unterschied zwischen \bar{e} und \bar{e} ist Munkácsi offenbar entgangen.

\dot{i} — kurzes, ziemlich offenes und etwas weiter hinten als deutsches kurzes i artikuliertes i ; z. B. (vgl. Kannisto Vok. 48) *kit* 'zwei', *mini* 'er geht', *ńila* 'vier'

Vor dem mediopalatalen γ erscheint als kombinatorische Variante der Mittelvokal \dot{i} , z. B. (vgl. Kannisto Vok. 50) *wiγ* 'er nimmt', *tiγ* 'hierher'

i kommt nicht nach k'' , r und vor k^w , \dot{i} vor.

Kannisto⁵² bezeichnet den i -Laut mit i , \dot{i} , \underline{i} , \tilde{i} und sagt⁵³: „In So. wird der [i-]Laut ein klein wenig weiter hinten in der Mundhöhle hervorgebracht als in anderen Mundarten. Möglicherweise bin ich jedoch darüber im Unklaren gewesen, welches von den Zeichen, i oder \dot{i} , zweckmässiger sei, und so habe ich beide angewandt, anfangs i , später \dot{i} . Es handelt sich hier also um keine Differenz in der Aussprache⁵⁴.“ Die mittlere Variante schreibt er \underline{i} , \tilde{i} und sagt⁵⁵ „In So. ist urwog. * i vor γ in \dot{i} übergegangen. Beachte jedoch So. *ĩĩγpiγ* ['Bruder'] (p. 32), wonach $iγ$ nach \dot{i} erhalten zu sein scheint.“ Der erste Teil dieses Wortes lautete bei meinen Sprachmeistern *ĩĩγ-* (vgl. Kannisto Vok. *ĩĩγ* 'Vater' 32), so dass ich diese „Ausnahme“ nicht kontrollieren

⁵¹ Wie oben gesagt, schreibt Munkácsi für *ĩĩγ-* bisweilen *je-*, aber niemals *jē-*!

⁵² Vok. 48 ff., 103, 107 f., 150 f.

⁵³ Vok. 48.

⁵⁴ \dot{i} steht bei Kannisto hauptsächlich neben den Labialen p , m , β , neben denen (besonders neben p) i nur selten bei ihm vorkommt, sowie stets nach χ . Tatsächlich erscheint bisweilen neben p , seltener neben m und w eine etwas weiter hinten gebildete Variante \underline{i} . Mir erschien diese Variante nicht sehr ausgeprägt, weshalb ich sie auch oben nicht besonders angeführt habe. Den russischen Begründern der neuen wogulischen Schriftsprache, V. N. und I. J. Černecov, erschien sie jedoch so wesentlich, dass sie, besonders in den ersten wogulischen Büchern, vor p und m statt des üblichen i gewöhnlich \dot{i} (= \underline{i}) schrieben, z. B. (Fibel 1932) *sĩpał* 'Messerscheide', *ńĩp* 'Rückentrag', *sĩmri* 'Barsch'. Kannisto \dot{i} gibt also i. A. doch eine gewisse „Differenz in der Aussprache“ wieder!

⁵⁵ Kannisto Vok. 50 und „Berichtigungen und Zusätze“

konnte. Auf jeden Fall würde dieses *i*, statt *ī*, vor *γ* eine kombinatorische Erscheinung sein.

i ist also ein einheitliches kurzes Vokalphonem, das je nach den kombinatorischen Bedingungen bei Kannisto — erwartungsgemäss — in den Quantitätsstufen „kurz“ (*i*) und „kurz-schwach-geschnitten“ (*i̇*) erscheint. Erstaunlicherweise kommen jedoch bei Kannisto Vok. drei Wörter mit langem *i* (*ī*) vor: *īβ* 'Baum' 160, *βīlīt* 'Stirn' 153, *nīβr* 'Füllen' 5. Man sieht sofort, dass das lange *i* (*ī*) in diesen drei Wörtern unter ganz bestimmten Bedingungen auftritt: in einsilbigen⁵⁶ Wörtern zwischen *w* einerseits und mouilliertem Konsonant oder *j* andererseits. In Kannisto Vok. kommt nur noch ein Wort mit einem *i* unter denselben kombinatorischen Bedingungen vor: *βi̇ž* 'Fasten' 52, wo Kannisto also ein *i̇* in kurzer-schwachgeschnittener Quantitätsstufe bezeichnet, obgleich es in geschlossener Silbe steht.

Eine genaue Prüfung der angeführten Wörter⁵⁷ ergab folgendes: 'Füllen' lautet bei meinen Sprachmeistern *nēwr*⁵⁸, scheidet also hier aus. Der akustische Eindruck von *i* in den anderen Wörtern ist tatsächlich bisweilen der eines halblangen oder langen, nicht eines ganz kurzen *i*. Bei genauem Beobachten kann man aber feststellen, dass der Vokal selbst ein gewöhnlicher kurzer ist, dass jedoch der akustische Eindruck von seiner Quantität durch Übergangslaute von den benachbarten Konsonanten modifiziert wird⁵⁹. In zweisilbigen Formen dieser Wörter, *īw^m* 'mein Baum', *wīl^m* 'mein Gesicht', hört man ganz klar, dass es sich bei dem *i* um einen kurzen Vokal handelt. Dass auch Kannisto den *i*-Laut in der beschriebenen Stellung nicht immer als lang hörte, beweist grade seine Schreibweise von *βi̇ž* mit kurzem-schwachgeschnittenem (viertellangem) Vokal. Ein phonematisch langer *i*-Laut kommt also nicht vor, es gibt nur ein einziges kurzes *i*-Phonem.

⁵⁶ Betreffs des letzten Wortes vgl. die Bemerkung o. S. 253 über diesen, zwischen ein- und zweisilbigen Wörtern stehenden Worttyp.

⁵⁷ In Černecov Словарь fand ich keine anderen Wörter mit *i* unter denselben kombinatorischen Bedingungen.

⁵⁸ Auch Černecov schreibt dieses Wort mit *e*, s. Словарь: *neur*; ebenso Munkácsi VNGy. III 298 *nēwér*.

⁵⁹ Auf die physiologische Erklärung dieser Erscheinung will ich hier nicht näher eingehen.

Munkácsi schreibt *i*, vor γ (Munkácsi γ) schreibt er \bar{i} , oft \bar{i} . Steht $i + \gamma$ vor Konsonant, so schreibt er diese Verbindung meist \bar{i}^{60} , z. B. *pí*, *pī* 'Sohn', *pīris*, *pīkwé* 'Söhnchen' — Die bei Kannisto mit \bar{i} bezeichneten Wörter schreibt Munkácsi: *jíw* 'Baum', *vēlt* 'Gesicht'⁶¹.

Der Vokalismus der nichtersten Silben.

In den nichtersten Silben kommen — unabhängig von der Zahl der Silbe — der reduzierte Vokal ∂ und die nichtreduzierten Vokale *a*, *e*, *i*, in einer bestimmten kombinatorischen Stellung (vor w) \bar{u} und ausnahmsweise auch ∂ vor.

∂ — Der reduzierte Vokal ist ein einheitliches Phonem, das sowohl in qualitativer wie in quantitativer Beziehung stark verschiedene kombinatorische Varianten aufweist.

Der reduzierte Vokal kommt vor den Halbvokalen w^{62} , \bar{i} , γ und im absoluten Auslaut nicht vor. In qualitativer Beziehung wird er von den umgebenden Konsonanten modifiziert, wobei jedoch der Grad der Modifizierung Schwankungen, oft sogar bei ein und derselben Person und in Abhängigkeit von dem Sprechtempo, unterliegt.

Vor bilabialen Konsonanten — *p*, *m* — tritt eine stark labialisierte Variante " auf, z. B. *ĩunt*"*p* 'Nadel', *χāp*"*m* 'mein Kahn', *minas*"*m* 'ich ging'

Nach \bar{u} und vor und nach mouillierten Konsonanten tritt eine palatalisierte Variante \bar{y} auf, z. B. *nāĩŋ* 'Feuer-', *qlĩŋli* 'er jagt', *amĩŋ* 'Rätsel', *sōĩt* 'Nägel', *lōŋŋĩŋ* 'warm'

Neben χ erscheint eine hintere velarisierte Variante \bar{a} , z. B. *nōχ̄s* 'Zobel'

Bisweilen treten zwei verschiedene kombinatorische Bedingungen gleichzeitig auf. Tritt z. B. der reduzierte Vokal nach

⁶⁰ Da γ der entsprechende Halbvokal zu \bar{i} ist, verschmilzt er für das nicht genau geschulte Ohr leicht mit \bar{i} zu langem \bar{i} ; vgl. o. S. 263 \bar{u} für $\bar{u}w$.

⁶¹ Die Länge erklärt sich wie oben bei Kannisto. Das offene, etwas hintere (nach w !) und in dieser Stellung lang erscheinende \bar{i} steht für einen Ungarn (und ebenso für einen Deutschen) näher zu einem geschlossenen e als zu einem geschlossenen i , was Munkácsis \bar{e} für \bar{i} erklärt; auch ich schrieb anfangs einigemal *jēw* 'Baum'

⁶² Vor w hat er sich assimiliert und ist in \bar{u} übergegangen, s. u. S. 275.

mouillierten und vor bilabialen Konsonanten auf, so erscheint gewöhnlich die palatalisierte Variante, z. B. *kôĩp* 'Zaubertrommel', *ēl'm* 'Leim' — Tritt der reduzierte Vokal nach mouillierten Konsonanten und vor *χ* auf, so erscheint gewöhnlich die velarisierte Variante, z. B. *tolãχ* 'scharf'

Sonst tritt das einfache *ə* auf, z. B. *jēmtəs* 'er wurde', *pāŋkəŋ* 'schmutzig', *lātəŋ* 'Sprache', *χāpat* 'Kähne'

Kannisto bezeichnet den reduzierten Vokal durch *ə*, *â*, *ɪ*, *ʔ*, *ɪ*, *ʔ*, *ʔ* (ganz selten). Hierbei entspricht *ʔ* der oben beschriebenen labialisierten Variante, *ɪ* und *ʔ* der palatalisierten Variante, *â* und *ʔ* der velarisierten Variante. Oft steht aber *â* in Stellungen, in denen Kannisto sonst *ə* schreibt, z. B. *āpās* 'er bellte' 116, aber *āntəs* 'er setzte sich' 16. Derartige Schwankungen in der Bezeichnungsweise sind also willkürlich⁶³. Auch sonst ist die Bezeichnungsweise Kannistos nicht konsequent und spiegelt damit z. T. auch individuelle und gelegentliche Ausspracheschwankungen wider. So schreibt Kannisto vor mouillierten Konsonanten nicht nur *ɪ*, *ʔ*, sondern auch *ʔ* (Vok. 13, 190); vor *p* nicht nur *ʔ*, sondern auch *ʔ* (Vok. 15); nach *χ* nicht nur *â*, *ʔ*, sondern auch *ʔ* (Vok. 71).

Munkácsi schreibt den reduzierten Vokal gewöhnlich *é*, z. B. *atér* 'heiter', *jotél* 'später', auch vor *m* und *p*, z. B. *χūrēm* 'drei', *tākēm* 'Laus', *jüntep* 'Nadel'. Die palatalisierte Variante schreibt er gewöhnlich *i*, z. B. *āmis* 'Rätsel', *sājim* 'Bach' (aber vor *m* auch *é* *muñēm* 'Schweiss', *elēm* 'Leim'); dieses *i* schreibt er auch in der Endung *-əŋ*, z. B. *jelpiŋ* 'heilig', *tumaninŋ* 'Schloss-', *latiŋ* 'Wort', und nach dem *ey* (*e'*) des Präs. Akt., z. B. *mine'im*, *mine'in* 'ich gehe, du gehst'

Betreffs der Quantität des reduzierten Vokals ist folgendes zu sagen. Zwischen einfachen Konsonanten erscheint er meist überkurz. Besonders ist dies in der Silbussilbe der Fall, z. B. *q̄tər* 'hell', *ā̄təs* 'er bellte'. In dieser Stellung kann er — abhängig von individueller Aussprache, Sprechtempo u. a. — auch

⁶³ Allerdings schreibt Kannisto *â* nur nach *ā*, *ɔ*, *ò*, *ū* in der ersten Silbe, nicht nach *ē*, *ɛ*, *i*. Man könnte also daraus schließen, dass in „hinter-vokalischen“ Wörtern der reduzierte Vokal eine hintere Artikulation hat. Das angeführte und andere Beispiele zeigen jedoch, dass dies nicht der Fall ist.

ganz verschwinden, z. B. *χṽl^hp*, *χṽl^hp* 'Netz'; *χṽp^hm*, *χṽp^hm* 'mein Kahn', wobei die silbische Funktion des reduzierten Vokals von den Konsonanten übernommen wird⁶⁴; dieser Worttyp steht jedoch heutzutage an der Grenze zwischen ein- und zweisilbigen Wörtern⁶⁵. Als „Relikt“ des ehemaligen Vorhandenseins des reduzierten Vokals verbleibt bisweilen die Halbstimmhaftigkeit des vorhergehenden stimmlosen Konsonanten, ein kombinatorisches Resultat von dessen ehemaliger intervokalischer Stellung, vgl. z. B. Kannisto Vok. *sṽ^hbt* 'Pfähle' 136 [aus *sṽbət*], *ṽṽbš* 'biegsam' 182 [aus *ṽṽbš*], aber *lṽpši* 'Windbruch' 181.

a — Der a-Laut der nichtersten Silben ist ein einheitliches Phonem, das je nach seiner Stellung bedeutenden qualitativen und quantitativen Modifikationen unterliegt.

In offener Silbe ist er quantitativ halblang⁶⁶, qualitativ stimmt er gewöhnlich mit dem *ā* der ersten Silbe überein und ist verschieden von dem *a* der ersten Silbe, z. B. *pṣānəm* 'mein Tisch', *mināsəm* 'ich ging'; individuell wird er in dieser Stellung auch etwas palatalisiert (*ä*), z. B. *minäsəm*.

In geschlossener Silbe wird das *a* kurz und — individuell verschieden — mehr oder weniger stark reduziert, was ich durch *ṽ* bzw. *v* bezeichne, z. B. *pṣān*, *pṣvən* 'Tisch'; *nṽpāk*, *nṽpvk* 'Buch', *minvš* 'er ging', *χṽlvs* 'er starb'.

Im Auslaut erscheint *a* kurz, aber nicht reduziert (*a*), bisweilen etwas geschlossen (*ä*), z. B. *ṽila*, *ṽilä* 'vier'; *iōsa* 'Schneeschuh'.

Alle diese *a*-Laute der nichtersten Silben — *ä* bzw. *ṽ*, *ṽ* bzw. *v*, *a* bzw. *ä* — sind, wie gesagt, kombinatorische Varianten des *a*-Phonems, das ich als solches einfach mit *a* bezeichne, womit einerseits seine dem Wesen nach gleiche Qualität mit dem *ā* der ersten Silbe, andererseits der starke Unterschied von diesem hinsichtlich der Quantität ausgedrückt wird.

⁶⁴ Vgl. hierzu auch die zahlreichen Beispiele aus verschiedenen wogulischen Dialekten bei Kannisto Vok. XIV.

⁶⁵ Vgl. o. S. 253.

⁶⁶ Die Quantität eines *a* in nichtester offener Silbe wird in gewissem Masse auch dadurch modifiziert, ob es in betonter oder in unbetonter Silbe steht, in welcher letzterem Fall *a* etwas kürzer ist. In diesem Punkt waren meine Beobachtungen jedoch nicht abgeschlossen.

Kannisto schreibt in der zweiten Silbe, wenn diese geschlossen ist, drei qualitativ verschiedene a-Laute *a*, *ä*, *ǣ*. Im Auslaut schreibt er *ä*, *ǣ*, in offenen nichtersten Silben *a*.

Das Auftreten des einen oder des anderen der drei zuerst angeführten Zeichen ist bei Kannisto in vielen Fällen offenbar kombinatorisch bedingt⁶⁷. So tritt *ä* fast nur im Auslaut auf, nach *k* erscheint im Auslaut jedoch meist *ǣ*. *a* kommt niemals im Auslaut vor, tritt jedoch regelmässig neben *ǣ* auf. In zahlreichen Fällen schreibt jedoch Kannisto in kombinatorisch absolut gleichen Stellungen bald *a*, bald *ä*, bald *ǣ*, vgl. z. B. *sistam* 'sauber' 110 ~ *sĩtām* 'einsam' 110 *kārdā* 'Hof' 13 ~ *ǣβdǣ* 'Spiess' 72; *pĩrβā* 'Entenart' 48 ~ *ĩānβǣ* 'faul' 95; *lāpcā* 'Kaufladen' 87 ~ *kāmǣ* 'Reuse' 29. Eine derartige Schreibweise ist nicht durch verschiedene Aussprache des a-Lauts begründet, sondern gibt offenbar verschiedene Auffassungen Kannistos von dem in diesen Stellungen qualitativ nicht ganz klaren Vokal wieder. Es handelt sich bei Kannistos *a*, *ä*, *ǣ* um einen einzigen a-Laut. Dass Kannisto ihn qualitativ meistens ebenso wie das *ǣ* der ersten Silbe (Kannisto Vok. *a*, *ǣ*) bezeichnet, ist offenbar durch die Kürze des Vokals in diesen Stellungen hervorgerufen, jedoch nicht richtig; vgl. z. B. *pāsan* (*pāsān*) 'Tisch', Kannisto Vok. *pǣ'sān* 39.

In offener nichterster Silbe bezeichnet Kannisto — soweit man aus den wenigen hierher gehörigen Wörtern in Kannistos bisher publizierten Materialien schliessen kann — das halblange *a* durch *a'* und *ä*, selten durch *a* (s. den übernächsten Absatz).

Bezüglich der Quantitätsbezeichnung des *a* der nichtersten Silben finden wir bei Kannisto sehr wenig Material. In Vok. handelt es sich fast ausschliesslich um ein *a* in der zweiten geschlossenen Silbe oder im Auslaut. In beiden Fällen tritt, wie oben angegeben, ein kurzer a-Laut auf, der auch von Kannisto als solcher bezeichnet wird, z. B. *pǣ'sān* 'Tisch' 39; *sistam* 'sauber' 110; *pĩrβā* 'Entenart' 48. In geschlossener zweiter Silbe vor *i* schreibt Kannisto in zwei Wörtern *ǣ* und *ǣ*.

⁶⁷ Ich betone: „bei Kannisto“, da ich selbst in den verschiedenen im folgenden angegebenen Stellungen nicht besondere, für diese Stellungen typische ständige Varianten beobachten konnte.

èŋcǎi 'Dienerin' 43 (-ǎi 106), womit offenbar Überkürze des *a* bezeichnet wird. Ein einzigesmal — unter 84 ähnlichen Fällen mit *a* in geschlossener zweiter Silbe — schreibt Kannisto ein kurzes-schwachgeschnittenes *a'* (Vok. 178) — natürlich zufällig.

Inlautendes *a* in offener nichterster Silbe kommt in Vok. nur in fünf Wörtern vor. In zwei Wörtern (16, 20) schreibt Kannisto kurzes *a*, in drei Wörtern (63, 64, 70) kurzes-schwachgeschnittenes *a'*. Etwas mehr Material hierfür finden wir in Kannistos Aufsatz „Die Vokalharmonie im Wogulischen“⁶⁸, wo Kannisto 15 Wörter, meistens Verbalformen, mit inlautendem *a* in offener nichterster Silbe anführt. In 10 Wörtern gibt er hierbei kurzes-schwachgeschnittenes *a'* (d. h. so wie er die Quantität kurzer Vokale in offener erster Silbe bezeichnet); in 5 Wörtern, die sich in ihrer Struktur von den ersteren in nichts unterscheiden, gibt er halblanges *ǎ*; vgl. z. B. Kannisto *minàs* "m 'ich ging' ~ *ala's* "m 'ich tötete'; *uŋa'li* 'er schwimmt' ~ *siltàli* 'er schneidet'. Diese Schwankungen in der Quantitätsbezeichnung geben keine gesetzmässige Verschiedenheit der Quantität des *a* in diesen Wörtern wieder, sondern sind willkürlich. Es handelt sich in allen diesen Wörtern mit *a* in offener nichterster Silbe im wesentlichen um eine Halblänge⁶⁹.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Kannistos *a*, *ǎ*, *ǎ́*, *ǎ̃*, *ǎ̄*, *a'*, *ǎ* in den nichtersten Silben sind alles nur Zeichen eines einzigen Phonems, dessen kombinatorische qualitative und quantitative Varianten oben beschrieben worden sind; *a*, *ǎ*, *ǎ́* sind Schreibvarianten, nicht Aussprachevarianten, ebenso *ǎ̃*, *ǎ̄* und *a'*, *ǎ*.

Munkácsi gibt *a* der nichtersten Silben mit drei Zeichen wieder: *a*, *ǎ*, *é*. *é* (das Zeichen des reduzierten Vokals *ə* bei Munkácsi) tritt in geschlossener nichterster Silbe auf, z. B. *èntép* 'Gürtel', *něpék* 'Papier', *pasén* 'Tisch', *minés* 'er ging', *vošrém* 'Galle', *χǣtél* 'Tag'. Jedoch kommt auch *ǎ* in dieser Stellung vor, z. B. *χasäp* 'Vorhang', *χǣtǎŋ* (auch *χǣtén*) 'Schwan',

⁶⁸ FUF XIV 77.

⁶⁹ Die Bestimmung derartiger kombinatorischer Quantitätsgrade nach dem Gehör hängt zweifellos stark von subjektiven Faktoren aufseiten des Aufzeichners ab.

inär 'Sattel' Vor *χ* schreibt er *a*, z. B. *morax* 'Beerenart', *χulaχ* 'Rabe', vor *j* bisweilen *e*, z. B. *χāηχei* 'Riedgras', aber auch *a*, z. B. *ēηkaj* 'Dienerin' — In offener Silbe schreibt Munkácsi *a*, z. B. *vātalaxti* 'er handelt', *tumanīη* 'Schloss- in Suffixen meist *ā*, z. B. *kwolānēm* 'meine Häuser (Plur.)', *kwolā'ēm* 'meine Häuser (Dual)' Kommt das *a* bald in offener, bald in geschlossener Silbe vor, so erscheint bei Munkácsi ein „Wechsel“ *a* bzw. *ā* ~ *ē*: *a* ~ *ē*, z. B. *tumanēl tumēntāslēn* 'du schlossest sie mit dem Schloss zu' VNGy. II 132; *ā* ~ *ē*, z. B. *mināst* 'sie gingen' (= *minā(st), minasət*), *minēs* 'er ging' — Im Auslaut schreibt er *ā*, z. B. *āpā* 'Wiege', *ēkwā* 'Alte', *ājkā* 'Alter'

Die drei Zeichen Munkácsis für das *a* der nichtersten Silben — *a*, *ā*, *ē* — entsprechen, wie man sieht, in ihrem Vorkommen i. A.⁷⁰ den oben von mir beschriebenen kombinatorischen Varianten *ā*, *á* (*à*, *ǎ*), *v*. Munkácsi hat also auch — im Unterschied zu Kannisto — das *a* in geschlossener Silbe oft als reduziert aufgefasst, hat es allerdings fälschlicherweise mit demselben Zeichen wie den echten reduzierten Vokal (*ē*) geschrieben, von dem es sich jedoch qualitativ unterscheidet.

ε — Der *e*-Laut der nichtersten Silben ist seiner Qualität nach mit dem *e*-Laut der ersten Silbe identisch. Vor *γ* erscheint die geschlossene Variante *e*, z. B. *mineγm* 'ich gehe', *ēleγm* 'ich bin', sonst ε. Seiner Quantität nach ist er in offener Silbe etwas weniger lang als das *ē* der ersten Silbe, z. B. *minēγm*, in geschlossener Silbe ist er etwa halblang, z. B. *minēn* 'geh!'; im Auslaut ist er kurz, z. B. *sypε* 'sein Hemd'

Ebenso wie in der ersten Silbe bezeichnet Kannisto auch in den nichtersten Silben zwei e-Phoneme, ε und *e*, z. B. *īāndεβ* 'Sehne'⁷¹, *īηuεβε* 'kommen' 34. Vor *γ* erscheint stets *ē*, z. B. *šaydēγm* 'ich bin froh' 16, *ēlēγm* 'ich bin' 166. — Sehr eigenartiger Weise schreibt Kannisto jedoch in ein und demselben Suffix, unter genau denselben kombinatorischen Bedingungen,

⁷⁰ Im einzelnen kommen viele Schwankungen bei Munkácsi vor; so bezeichnet er bisweilen *a* auch in offener Silbe mit *ē* oder *e* (vor *j*) oder in geschlossener Silbe mit *a* usw.

⁷¹ FUF XIV 40.

bald ε ($^e\varepsilon$), bald e (ee)⁷²: z. B. *mā`i- ε en* 'gib!' 26, *iā`i- ε en* 'komm!' 151⁷³. Eine Erklärung hierfür kann ich nicht geben⁷⁴

In zwei Worten, *tāiβes* 'es wurde gegessen' 5, *ō`iā`βē* 'Schläfe' 70, schreibt Kannisto ein ε , über das ich nichts Näheres aussagen kann.

Munkácsi bezeichnet den e-Laut der nichtersten Silben mit verschiedenen Zeichen. e , \bar{e} , \check{e} , \acute{e} , ohne dass jedoch diese Schreibweise — soweit man ohne genauere Kenntnis der Materialien Kannistos beurteilen kann — auf zwei verschiedene e-Phoneme schliessen lässt. e — vor γ im Präs. Akt., z. B. *mine'im*, *mine'in* 'ich gehe, du gehst' — \bar{e} — z. B. in den Possessivsuffixen der 1. und 3. P Dual., *-mēn*, *-ēn*. — \check{e} — besonders in offenen Silben; im Prät. Pass., z. B. *majwāsēn* 'du wurdest beschenkt' (= *māiwesēn*); in der objektiven Konjugation, z. B. *pōsālñ* 'jag ihn hinaus!' (= *pōselñ*), *vistā* 'er nahm ihn' (= *wiste*); in Possessivsuffixen, z. B. *kwoł-ā* 'sein Haus', *kwoł-ānā* 'seine Häuser' (= $-\varepsilon$, $-\text{ane}!!!$); aber auch in geschlossener Silbe, z. B. *jantāw* 'Sehne' — \acute{e} — z. B. *jājēn* 'komm!'

i — Entspricht in qualitativer und quantitativer Beziehung dem i der ersten Silbe, z. B. *mini* 'er geht', *āni* 'Schüssel', *ḡymit* 'Männer' Ebenso wie in der ersten Silbe, erscheint vor γ eine hintere kombinatorische Variante \bar{i} , z. B. *iāniḡ* 'gross'

Kannisto schreibt i , die hintere Variante \bar{i} , z. B. *āni* 1, *lō`sid* 'weit' 70, *iāniḡ* 35. In offener Silbe schreibt er — soweit man aus den wenigen Beispielen in seinen Materialien schliessen kann — halblanges \bar{i} , z. B. *māḡil'm* 'ich stecke es ein' 3, *pa'sa-til'm* 'ich bohre es' 16. Betreffs des i in Wörtern wie *māiv* 'Leber' s. o. S. 253.

Munkácsi schreibt i , vor γ \bar{i} , z. B. *jāni'* Vor Konsonanten schreibt er $i + \gamma$ gewöhnlich \bar{i} , z. B. *ḡarili* (= *ḡariyli*) 'erlischt', *ḡulili* (= *ḡulilyli*) 'quillt empor' Steht Vokal (ausser i) + γ am Silbenschluss, so schreibt Munkácsi nach oder vor γ oft

⁷² Betreffs der Vorschläge e und \acute{e} s. o. S. 264.

⁷³ Andere Imperative auf $-\varepsilon en$: Vok. 27; auf $-\varepsilon en$: Vok. 145, 148; FUF XVII 85.

⁷⁴ In ostjak. Kaz., wo in den nichtersten Silben gleichfalls die beiden Phoneme ε und e vorkommen, hat jedoch ein und dasselbe Suffix immer nur einen e-Laut: entweder ε oder e .

ein *i*, z. B. (*tēγ* 'er isst', *wāγ* 'er sieht') Munkácsi *tē'i*, *tē'i*, *vā'i*. Dies ist jedoch falsch: es handelt sich nicht um zweisilbige Wörter mit *i* in der zweiten Silbe, sondern nur um den Halbvokal *γ* mit *i*-Beiklang (s. Anm. 11 und 60).

u — Der dem *u* der ersten Silbe gleiche Vokal kommt in den nichtersten Silben nur in einer ganz bestimmten kombinatorischen Stellung vor: vor *w*, z. B. *χāpuw* 'unser Kahn', *iōrywli* 'er vergisst'

Da der reduzierte Vokal vor *w* nicht vorkommt, ist *uw* der nichtersten Silben zweifellos durch Labialisierung aus **əw* entstanden⁷⁵.

Kannisto schreibt in der entsprechenden Stellung ebenfalls *u*, z. B. *iōryβl-* 'vergessen' 91, *kutšyβ-* 'sich berauschen' 125. Ausserdem kommt in Vok. *u* vor *p* vor *puβtyβ* 'Fischgabel' 121, was jedoch ein Irrtum ist. Es handelt sich um eine Ableitung von *puβt-* 'stechen' 200 mit dem üblichen Suffix *-əp* (*-u**p*), das einen reduzierten Vokal (labialisierte Variante) hat, nicht *u*; vgl. richtig *-u**β* bei Kannisto MSFOu. 73:367 *tūlyl^uβ* 'Aufführung', von *tūlyl-* 'hereintragen, spielen'

Munkácsi schreibt *-uw* im Auslaut *-ūw*, z. B. *kwolūw* 'unser Haus'; intervokalisches *-uw*, z. B. *kutšuwəs* 'er wurde betrunken' VNGy. I 69; vor Konsonanten bezeichnet er den Halbvokal meist gar nicht und schreibt *ū*, z. B. *jālnūm* 'ich würde gehen' VNGy. IV 326 (= *iaľnyw^m*) oder *u*, z. B. *yoruli* 'er vergisst'

Andere nichtreduzierte Vokale als die besprochenen *a*, *ε*, *i* sowie *u* in der Verbindung *uw* kommen in den nichtersten Silben wogulischer Wörter nicht vor, sofern man von ganz jungen Lehnwörtern⁷⁶ und Eigennamen absieht. Eine Ausnahme bildet höchstens *ɔ*, das in dem offenbar nicht ganz jungen Lehnwort aus dem Samojedischen *pörtən* 'Medikament' (*ām pörtənam* 'meine Medizin') vorkommt⁷⁷, ausserdem auch öfters in Eigennamen

⁷⁵ Genau dasselbe ist im Ostjakischen zu beobachten: im Nordostjakischen kommt *u* in den nichtersten Silben nur vor *w* vor, vor dem der reduzierte Vokal nicht vorkommt. Diesem nordostjak. *uw* entspricht südostjak. *əw*

⁷⁶ S. z. B. Kannisto Vok. 86 *ɔ*; FUF XVII 148 *u* vor *r*.

⁷⁷ Da ich mich nicht speziell mit Sammlung lexikalischer Materialien befasst habe, ist es sehr wohl möglich, dass in Kannistos unpublizierten Ma-

(aus dem Russischen entlehnten Personennamen). *a*, *o* und *ū* kommen ausserhalb der ersten Silbe nicht vor.

Tabellarische Übersicht des Vokalismus von So.

nach Kannisto (in Kannistos Publikationen vorkommende Vokalzeichen) ⁷⁸	nach Munkácsi ⁷⁹	nach Steinitz ⁸⁰
Vokalismus der ersten Silbe		
<i>ā, â, a</i>	<i>ā, a</i>	<i>ā</i>
<i>(a, â) â, ầ</i>	<i>a, ä, e (ā)</i>	<i>ä</i>
<i>ā, â, a (ôā)</i>	<i>ā, ô, a (o)</i>	<i>ā</i>
<i>ô, ồ (ô), à</i>	<i>o, a (ô)</i>	<i>ô</i>
<i>ū, ū̀</i>	<i>ū, u</i>	<i>ū</i>
<i>u, ù</i>	<i>u, ū</i>	<i>u</i>
<i>ē (eē)</i>	<i>e (e)</i>	<i>ē</i>
<i>ē, ē (ēē)</i>		
<i>i, ì (î, î̀, î, î̀), î (î)</i>	<i>i, î, î̄ (ē)</i>	<i>i</i>
Vokalismus der nichtersten Silben		
<i>a, â, â, ä, ä̀, à, â</i>	<i>a, ä, ē</i>	<i>a</i>
<i>ε (eε)</i>	<i>e, ē, ä, ē</i>	<i>ε</i>
<i>e, ē, e (ēē)</i>		
<i>i, î, i</i>	<i>i, î</i>	<i>i</i>
<i>u</i>	<i>u, ū</i>	<i>u</i>
<i>o, ô, î, a, î, u, a</i>	<i>ē, i</i>	<i>o</i>

Das hier dargestellte Vokalsystem von So. unterscheidet sich in vielen Punkten, besonders bezüglich der Qualität der Vokale der ersten Silbe, wesentlich von dem Vokalsystem der

terialien das eine oder andere (onomatopoetische) Wort mit *o* in nichterster Silbe vorkommt. Die in Černecov Словарь vorkommenden Worte mit *o* in der zweiten Silbe habe ich alle geprüft: es handelt sich immer um einen reduzierten Vokal (s. *nohos, tahom, haptorka*).

⁷⁸ Ich habe die Zeichen Kannistos, die einem der von mir bestimmten Phoneme entsprechen, hintereinander gestellt. Die von mir in () gesetzten Zeichen werden von Kannisto selbst als vermutliche Schreibvarianten oder als kombinatorische Varianten bezeichnet, s. o.

⁷⁹ In () die vereinzelt vorkommenden Fälle.

⁸⁰ Ich gebe hier nur die Zeichen für die Phoneme.

westlichen, südlichen und östlichen wogulischen Dialekte. Auf eine vergleichende Darstellung kann ich hier nicht eingehen. Nur ein wohl ganz unerwartetes, mir selbst überraschendes Resultat meiner Untersuchungen sei kurz erwähnt. Das Vokalsystem von So. (und dem Ob-Wogulischen) stimmt mit dem Vokalsystem der benachbarten nordostjakischen Dialekte⁸¹ überein und zwar völlig bezüglich der Qualität der Vokale der ersten Silbe⁸², und mit unbedeutenden Ausnahmen bezüglich ihrer Quantität sowie des Vokalismus der nichtersten Silben. Der Vokalismus dieser nordostjakischen Dialekte unterscheidet sich stark von dem der süd- und ostostjakischen Dialekte. Eine derartige Übereinstimmung zwischen dem Nordostjakischen und Nordwogulischen ist natürlich nicht zufällig. Da auch historische und ethnographische Daten die Anwesenheit von Ostjaken in dem heute nordwogulischen Sprachgebiet bezeugen, ist diese Übereinstimmung offenbar durch „Ostjakisierung“ oder durch ein nordostjakisches Substrat im Nordwogulischen zu erklären.

⁸¹ d. h. der Dialekte von Schuryschkar-Berjosov und von Scherkaly; vgl. die „Skizzen der Phonetik“ in W. Steinitz Ostjakische Texte (Tartu 1938).

⁸² Die von mir für die erste Silbe beschriebenen Vokalphoneme von So. entsprechen denen von ostjak. Schur. und Scher. Die in Kannistos Aufzeichnungen auftretenden zwei Phoneme $\bar{\epsilon}$ und \bar{e} , die gegenüber dem heutigen $\bar{\epsilon}$ eine ältere Stufe des Vokalismus von So. repräsentieren, erscheinen ebenfalls in nordostjak. Kaz. Eine kurze Skizze des Vokalismus von Kaz. s. W. Steinitz Хантыйский (остяцкий) язык. Языки и письм. народов севера I 200 f. Die Darstellung des Kaz. Vokalismus durch Karjalainen, mit 15 qualitativ verschiedenen Vokalzeichen, führt völlig irre.

Die Schweden auf Hiiumaa nach der grossen Auswanderung.

Von Paul Ariste.

Beinahe bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war Nord-Hiiumaa ein schwedisches Gebiet. Die schwedische Sprache wurde in allen Stranddörfern von Kärkla bis zur Kirche von Reigi gesprochen, und auch im Innern der Insel gab es mehrere schwedische Dörfer. Das Jahr 1781 wurde jedoch zum Schicksalsjahr der Schweden von Hiiumaa. Schon seit alten Zeiten waren die schwedischen Bauern frei gewesen. Sie mussten den Gutsbesitzern, zu deren Herrschaftsbereich ihre Dörfer gehörten, bestimmte Abgaben in natura oder in Geld zahlen. Im Lauf der Zeit vergrösserten die Gutsbesitzer ihre Forderungen, was einen starken Widerstand von seiten der schwedischen Bauern hervorrief. In der Zeit, als Hiiumaa zu Schweden gehörte, schickten die schwedischen Bauern mehrere Male Sendboten zum König, die um Schutz gegen die Willkür der Gutsbesitzer bitten sollten. Einer der populärsten Sendboten der Bauern war der Hofbesitzer des Dorfes Kidaste, K i t a s I r j a, dessen Andenken die letzten Schweden von Hiiumaa und deren Nachkommen in Gammalsvenskby bis auf unsere Tage in geschichtlichen Erzählungen und Legenden bewahrt haben¹. Während der russischen Zeit hatten die Schweden keine Möglichkeit mehr, bei ihrem eigenen König Schutz zu finden. Ihre Lage wurde besonders schwer, als das Gut Kõrgessaare, das von der schwedischen Regierung reduziert worden war, der gräflichen Familie Stenbock zurückgegeben

¹ Nils Tiberger En sägen från Gammalsvenskby i historisk belysning. Fölkloristiska Studier och Samlingar utgivna av Redaktionen för Folkminnen och Folktankar V (Göteborg 1932).

wurde. Zum Gutsbereich von Kõrgessaare gehörte die grosse Mehrheit der Hiiumaaer Schweden. Aus dem Kirchspiel Reigi gehörten hierher alle Dörfer ausser einem Teil des Dorfes Reigi und einigen schwedischen Familien aus dem Dorf Pihla. Ein Teil von Reigi und Pihla war für den Unterhalt des Geistlichen des Kirchspiels Reigi bestimmt, und die dort wohnenden Bauern hatten daher nur für den Geistlichen Abgaben zu zahlen und Arbeit zu leisten. Das im Kirchspiel Pühalepa liegende grosse schwedische Dorf Kärda lag mit seiner näheren Umgebung auch administrativ ausserhalb des Gutsbereichs von Kõrgessaare. — Da zwischen den Schweden und Graf Stenbock kein Vertrag zustande kam, kündigte der Gutsbesitzer 1780 allen Schweden für März 1781 ihre Stellen². Die Vertreibung der Schweden von ihren Stellen brachte die Behörden in Schwierigkeiten. Die Schweden waren ja seit jeher freie Leute gewesen, die man nicht einfach irgendwohin verschicken oder — verkaufen konnte. Es war auch zu befürchten, dass sie der Allgemeinheit zur Last fallen würden. Man hielt es daher von seiten der Regierung für die beste Entscheidung der Frage, die Schweden in den südrussischen Steppen, anzusiedeln, die damals gerade von Russland erobert und sehr dünn besiedelt waren. Am 8. März 1781 wurde ein entsprechender kaiserlicher Erlass mit der Unterschrift von Katharina in Petersburg gegeben³. Es half den Schweden nichts, sie mussten sich für die lange und unsichere Reise bereit machen. Die Ansiedlung wurde von der russischen Regierung dem Fürsten Potjomkin übertragen. Dieser schickte seinen Vertreter nach Tallinn⁴, unter dessen Führung die Schweden mit neugeborenen Kindern, Kranken und Greisen und mit der geringen Habe, die sie mitnehmen konnten, nach Süden zu ziehen begannen. Im August 1781 machte sich dieser Zug von Not und Elend auf den Weg und kam im Mai 1782 in seine neue Heimat in der Nähe der Stadt Berislav⁵. Nur wenige vermochten die Beschwerden der Reise zu ertragen. Der bei weitem grössere Teil der Auswan-

² C. Russwurm Eibofolke oder die Schweden an den Küsten Ehstlands und auf Runö. Erster Theil (Reval 1855) 94.

³ Russwurm Eibofolke I 250 ff.

⁴ Russwurm Eibofolke I 251.

⁵ Russwurm Eibofolke I 95 ff.

derer ging während der langen Reise zu Grunde. Es haben sich keinerlei historische Dokumente über den Verlauf der Reise erhalten, die Volksüberlieferungen auf Hiiumaa berichten jedoch bis auf den heutigen Tag von der grossen Not und Verzweiflung, die die Auswanderer erfasste, als sie von ihren im Lauf der Jahrhunderte lieb gewordenen Heimatshöfen scheiden mussten⁶.

Wieviele Schweden aus Reigi wegzogen, ist nicht genau bekannt. Im Februar 1781 geben die Schweden selbst ihre Zahl auf 1159 Seelen an. Der kaiserliche Erlass spricht von 1000 Seelen. Nach dem Wackenbuch von 1780 gab es 1036 Schweden. Nach mehreren anderen gleichzeitigen Angaben betrug die Zahl der Auswanderer etwa 1200. Am glaubwürdigsten ist natürlich die von seiten der Schweden selbst angegebene Ziffer⁷. — Die nichtausgewanderten Kirchenbauern bildeten später ein Dorf für sich, das jetzt als R o o t s i k ü l a bekannt ist. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts lebten in Rootsiküla 8 Bauernwirte und 1 Badstüber⁸. Hierzu kommt noch ein schwedischsprachiges Gesinde aus dem Dorfe Pihla. Es gab also vor etwa 90 Jahren in Reigi 10 schwedischsprachige Gesinde oder Haushalte, denn unter „Gesinde“ verstand man einen Bauernwirt mit Kindern und gegebenenfalls mit deren Familien und den Dienstboten. Heutzutage ist das schwedische Element auch in Rootsiküla im Schwinden. Nur in einem einzigen Hofe sprechen zwei alte Leute miteinander ausser Estnisch auch noch Schwedisch.

In dem grossen, zum Kirchspiel Pühalepa gehörenden Dorf Kärdla blieben die Schweden anfangs von den Intriguen der Grafen Stenbock unbehelligt und machten die Auswanderung des Jahres 1781 nicht mit. Jedoch wurde auch dieses Dorf später von demselben Schicksal getroffen. Kärdla gehörte zu dem Gut Partsi, das seit der schwedischen Reduktion bis zum Jahre 1799 Krongut geblieben war. In diesem Jahre restaurierten die Grafen Stenbock ihre Eigentumsrechte auch bezüglich dieses Gutes. Bald danach ging Partsi zusammen mit Kärdla an die Barone Ungern-Sternberg über, die 1810 den schwedischen Bauern die Stellen

⁶ Nils Tiberg Vårt minsta svenska språkområde. Allsvensk Samling XVIII 38 ff. (Göteborg 1931).

⁷ Russwurm Eibofolke I 95 ff.

⁸ Russwurm Eibofolke I 96.

kündigten und statt des früheren Dorfes ein Gut anlegten. Von 32 Gesinden konnten nur 5 für 20 Jahre auf ihren Stellen bleiben. Die anderen 27 wanderten nach Vormsi, Noarootsi, Naissaare, Haapsalu und anderswohin aus. Als 1830 der Kontrakt der 5 Gesinde ablief, verloren auch diese ihr von den Vorvätern ererbtes Land. In demselben Jahre wurde die Tuchfabrik von Kärkla gegründet. Den übriggebliebenen Schweden blieb nichts anderes übrig, als in die Fabrik als Arbeiter zu gehen. In der Mitte des vergangenen Jahrhunderts gab es in Kärkla 5—6 Schwedisch sprechende Familien⁹. Jetzt ist dort die schwedische Sprache völlig ausgestorben. Die letzte Greisin, die noch ein wenig Schwedisch konnte, Pauline Jöeleht, starb 1934 im Alter von über 90 Jahren¹⁰.

Der vorliegende Aufsatz will kurz die Fragen behandeln, wieviel Schweden nach der grossen Auswanderung von 1781 auf Hiiumaa zurückblieben, wie gross die Zahl der Schweden vor der Auswanderung war, und woher die neuen Bewohner in die von den Schweden verlassenen Dörfer kamen. Diese Fragen haben bisher keine befriedigende Antwort erhalten. Der Unterzeichnete hat hierzu die im Staatlichen Zentralarchiv befindlichen zeitgenössischen Dokumente durchgesehen. Glücklicherweise fanden sich unter den durchgesehenen Dokumenten gerade solche, die eine recht genaue Antwort auf die angeführten Fragen zu geben gestatten. Es handelt sich um die „Revisions Listen de anno 1782. Wieckscher Kreis enthaltend die Kirchspiele: Hapsal u. Nuckoe, Worms. Dagden“ (Sign. PErl IV, 10). In diesen Listen sind dorfweise alle Gesinde (Haushalte) aufgezählt mit Angaben, wieviel männliche und weibliche Seelen in jedem Gesinde waren, und in welchem Verwandtschafts- oder Dienstverhältnis die einzelnen Mitglieder des Gesindes zu dem Haushaltsvorstand standen. Auf die schwedischen Gebiete von Hiiumaa beziehen sich die Revisionslisten des Gutes Partsi (S. 193a—202a) und der Pfarrei Reigi (S. 328a—329b). Die erste dieser Listen hat der damalige Pächter des Gutes Partsi, „Johanna von Taube, Witwe von Trautenberg“ an die betreffenden Behörden geschickt. Der

⁹ Russwurm Eibofolke I 85.

¹⁰ Paul Ariste Smärre estlandssvenska bidrag. Svio-Estonica 1935 (Tartu) 26 ff.

Absender der zweiten Liste war der *pastor loci* Carl Forssmann. Die auf Partsi bezügliche Revisionsliste ist noch in einem zweiten Exemplar im Staatlichen Zentralarchiv vorhanden (Sign. PERl V, 73, S. 148a—155b). Obgleich diese letztere Variante erst 1795 eingereicht worden ist, scheint sie doch nur das Konzept der Revisionsliste von 1782 zu sein. Von der örtlichen Obrigkeit — war es nun der Gutsbesitzer, der Pfarrer oder eine andere Person — hat man Angaben von grosser Genauigkeit gefordert. Man kann daher die dort angeführten Zahlen für zuverlässig ansehen. Die Einsender der Angaben mussten gemäss einer vorgeschriebenen Formel die Versicherung abgeben, dass das Angeführte bei Androhung von Strafe völlig objektiv nach bestem Wissen und Gewissen gegeben worden sei (s. den Anfang der Revisionslisten). Bevor wir die beiden Revisionslisten näher betrachten, wollen wir sie originalgetreu und vollständig anführen.

Revisionsliste des Pastorats Reigi.

328-a Anno 1782. d: 1-ten May, liefere ich Carl Forsmann, Prediger bey der Roickfchen Gemeine, folgendes Verzeichniß von allen unter den im Herzogthum Ehftland und im Wieckfchen Kreife und Roickfchen Kirchspiele auf der Infel Dagö belegenen Paftorate Roicks, befindlichen Erb- und freien Leuten, hiermit der Warheit gemäß, ohne jemanden zu verschweigen, zu Folge Ihro Kaiferlichen Majestaet zur allgemeinen Wissenschaft publicirten Manifest vom 16-te Nov: 1781. mit der Anzeige ein, sowohl von dem Alter jeglicher Person männlichen und weiblichen Geschlechts als auch von denen Kindern und alten Leuten. Im Fall ich aber künftighin durch jemand überführt, oder es nach angestellter Unterfuchung befinden werden würde, daß ich irgend eine Person in dieser meiner Anzeige verschwiegen hätte, so unterwerfe ich mich ohne die geringfte Nachsicht der nach denen Ukafen festgesetzten Strafe.

Unter dem Paftorat zu Roicks, befinden sich folgende Personen; als:	Männlichen Geschlechts	Weiblichen Geschlechts
	Alter	
Carl Forsmann, Paftor Loci — — — —	28	
deffen Frau, Beata Regina — — — —		23
dere Kinder		
Sohn		
Carl Friedrich — — — — — — —	4	

										Töchter	
Margaretha Ulrica										—	3
Charlotta										—	1
Summa der Perfonen										2	3
Domestiquen und übrige Bediente,											
1) freie Leute :											
Knecht,											
Simmo										—	25
die Viehhüterin Ann										—	54
Summa der Perfonen										1	1
2) Erb-Leute											
Michel, ein Junge										—	8
328-b	Käth										40
Greth, Magd										—	19
Summa der Perfonen										1	2
Bauren.											
Das Dorf Roicks.											
Hinric										—	56
Kirfti, fein Weib										—	48
deren Kinder											
Söhne,											
Michel										—	24
Morten										—	20
Iörran										—	6
Töchter											
Marry										—	18
Kirfty										—	9
Lifo										—	5
Greth										—	2
Summa der Perfonen										4	5
Siffer											
Kaddry, fein Weib										—	61
deren Kinder											
Söhne											
Matz										—	28
Hinric										—	25
Simon										—	20
Iörran										—	18
Siffer										—	15
Peet										—	10
Summa der Personen										7	1

Revisionsliste des Gutes Partsi.

193-a Anno 1782 d. 1. May liefere ich Verwitwete General Majorin Johanna von Traubenberg gebohrene von Taube volgendes Verzeichniß, von allen unter dem mir Allergnädigst zur Arende Verliehen auf der Infell Dagöö im Pihalepschen Kirfchpil belegenen Publiquen Guthe Pardas befindliche Erb und freien Leuten hiermit der Wahrheit gemäß, ohne jemand zu verschweigen zu Folge Ihro Kayferliche Magestät zur algemeinen Wißenschaft Publicirten Manifest vom 16-ten November. 1781 mit der Anzeige ein usw.

193-b	Unter den Publiquen Arende Guthe Pardas befinden sich folgende Perfohnen als: Hofs Domestiquen und übrige Bedienten 1-ten Meine Erbleute.	Männlichen Geschlechts	Weiblichen Geschlechts
		alter	
	Ado der Koch " — " — " — " — "	23	
	Tönnis der Aufwärter " — " — " — " — "	15	
	Marry die Magd — " — " — " — " — "	— " — "	11
	Summa der Perfohnen	2	1
	2-ten Die Erbleute zu dem Guthe Pardas.		
	Ello die Vieh-Hüterin — " — " — " — " — "	— "	37
	Madle die Magd " — " — " — " — " — "	— "	30
	Ann die Magd " — " — " — " — " — "	— "	26
	Summa der Perfohnen		3
	Bauren.		
	Das Schwedische Dorff Kertel.		
	Laars Magnusfohn — " — " — " — " — "	40	
	Marry fein Weib " — " — " — " — " — "	— "	46
	deren Kinder		
	Söhne.		
	Andrus Laarsfohn — " — " — " — " — " — "	12	
	Matz Laarsfohn " — " — " — " — " — " — "	7	
	Greis Laarsfohn " — " — " — " — " — " — "	1	
	Töchter		
	Kirfti " — " — " — " — " — " — " — " — "	—	15
194-a	Marry — " — " — " — " — " — " — " — " — "	— —	4
	Knechte.		
	Greis Tohmasfohn — " — " — " — " — " — " — "	19	
	Jacob Magnusfohn — " — " — " — " — " — " — "	37	
	Pirrit fein Weib — " — " — " — " — " — " — "	— " — "	40
	deren Kinder		
	Söhne.		
	Thomas Jacobfohn — " — " — " — " — " — " — "	7	— " — "
	Mägde.		
	Kerfty — " — " — " — " — " — " — " — " — "	— — "	20

Matz Grisfohn	— " — " — " — "	50	
Gred fein Weib	" — " — " — " — "	— " — "	53
deren Kinder			
Söhne			
Jacob Matzfohn	— " — " — " — "	20	
Laas Matzfohn	" — " — " — " — "	11	
Johann Matzfohn	— " — " — " — "	8	
Andrus Matzfohn	— " — " — " — "	23	
Ann fein Weib	" — " — " — " — "	— " — "	30
deren Kinder			
Söhne			
Thomas Andrusfohn	" — " — " — " — "	1	
Töchter.			
Pirrit	— " — " — " — " — "	— " — "	19
Marry	— " — " — " — " — "	— " — "	17
Wolber	— " — " — " — " — "	— " — "	14
Bertel Thomasfohn	" — " — " — " — "	60	
Madle fein Weib	— " — " — " — " — "	— " — "	61
deren Kinder			
Söhne.			
Matz Bertelfohn	— " — " — " — "	22	
Iörran Bertelfohn	— " — " — " — "	16	
194-b Andrus Bertelfohn	" — " — " — " — "	30	
Kaddri fein Weib	— " — " — " — "	— " — "	30
Töchter.			
Anna	" — " — " — " — "	— " — "	15
Knechte.			
Hans Iörranfohn	— " — " — " — "	17	
Mägde.			
Marry	— " — " — " — "	— " — "	16
Greis Klemetfohn	— " — " — " — "	80	
deren Kinder			
Söhne.			
Johann Greisfohn	— " — " — " — "	25	
Thomas Greisfohn	— " — " — " — "	36	
Marry fein Weib	— " — " — " — "	— " — "	30
deren Kinder.			
Söhne.			
Matz Thomasfohn	— " — " — " — "	6	
Töchter.			
Walba	— " — " — " — "	— " — "	4
Gred	" — " — " — " — "	— " — "	2

Knechte.		
Marten Bertelfohn — " — " — " — "	40	
Marry fein Weib — " — " — " — " — "	— —	40
deren Kinder		
Söhne		
Greis Martenfohn — " — " — " — " — "	17	
Iöran Martenfohn — " — " — " — " — "	6	
Töchter.		
Lifo — " — " — " — " — " — "	— "	2
Magnuffs Hindrichfohn — " — " — " — " — "	45	
Leno fein Weib " — " — " — " — " — "	— — "	39
deren Kinder		
Söhne.		
Andrus Magnusfohn " — " — " — " — " — "	4	
Mihel Magnusfohn — " — " — " — " — " — "	2 ¹ / ₂	
Töchter		
Lifo — " — " — " — " — " — "	—	17
Pirrit — " — " — " — " — " — "	— —	7
Knechte.		
Matz Hindrichfohn — " — " — " — " — " — "	39	
Jacob Hindrichfohn — " — " — " — " — " — "	34	
Marry fein Weib — " — " — " — " — " — "	— " —	30
deren Kinder		
Töchter.		
Marry — " — " — " — " — " — " — "	— "	1
Mägde.		
Marry — " — " — " — " — " — " — "	— " —	80
Jacob Mihelfohn " — " — " — " — " — " — "	60	
Knechte.		
Hans Mihelfohn " — " — " — " — " — " — "	20	
Matz Mihelfohn " — " — " — " — " — " — "	15	
Greis Mihelfohn " — " — " — " — " — " — "	14	
Mägde.		
Kert " — " — " — " — " — " — " — "	— " — "	28
Ann " — " — " — " — " — " — " — "	— " — "	48
Johann Bertelfohn — " — " — " — " — " — "	36	
Kaddri fein Weib — " — " — " — " — " — "	— " "	30
deren Kinder		
Töchter.		
Kirfti " — " — " — " — " — " — " — "	— " — "	8
Marry — " — " — " — " — " — " — "	— " — "	4

		Knechte.		
	Simon Bertelfohn	— " — " — " — "	33	
	Marry fein Weib	— " — " — " — "	— " — "	30
		deren Kinder		
		Söhne.		
	Andrus Simorfohn	— " — " — " — "	3	
		Knechte.		
	Johann Mihelfohn	— " — " — " — "	15	
		Mägde.		
	Kert	— " — " — " — "	— " — "	70
	Laars Hindrichfohn	" — " — " — " — "	80	
	Kert fein Weib	— " — " — " — "	— —	81
195-b		deren Kinder		
		Söhne.		
	Matz Laasfohn	" — " — " — " — "	50	
	Gred fein Weib	" — " — " — " — "	— " — "	52
		deren Kinder		
		Söhne.		
	Mihell Matzfohn	" — " — " — " — "	20	
	Andrus Matzfohn	— " — " — " — "	10	
	Morten Matzfohn	— " — " — " — "	7	
		Töchter.		
	Lifo	" — " — " — " — "	— " — "	15
		Knechte.		
	Marten Laarsfohn	— " — " — " — "	40	
	Lifo fein Weib	" — " — " — " — "	— " — "	35
		deren Kinder.		
		Söhne.		
	Johan Martenfohn	— " — " — " — "	10	
	Matz Martenfohn	— " — " — " — "	8	
	Andrus Martenfohn	" — " — " — " — "	7	
	Hindrich Martenfohn	" — " — " — " — "	2	
		Töchter.		
	Marry	— " — " — " — "	— " — "	1
	Bertel Hindrichfohn	" — " — " — " — "	73	
		deren Kinder		
		Söhne.		
	Mihel Bertelfohn	— " — " — " — "	40	
	Kert fein Weib	" — " — " — " — "	— —	40
		deren Kinder		
		Söhne.		
	Andrus Mihelfohn	— " — " — " — "	2	

		Töchter.		
	Kerfti	— " — " — " — " — " — "	— " — "	6
	Marry	— " — " — " — " — " — "	— " — "	5
		Knechte.		
	Morten Bertelsohn	— " — " — " — " — "	23	
	Thomas Bertelsohn	— " — " — " — " — "	40	
	Marry fein Weib	— " — " — " — " — "	— " — "	40
		deren Kinder		
		Söhne.		
	Andrus Thomassohn	" — " — " — " — " — "	2	
196-a	Morten Matzsohn	— " — " — " — " — " — "	80	
		deren Kinder		
		Söhne.		
	Jöran Mortensohn	— " — " — " — " — " — "	50	
	Kert fein Weib	" — " — " — " — " — "	— " — "	45
		deren Kinder		
		Söhne.		
	Matz Jöransohn	— " — " — " — " — " — "	17	
	Morten Jöransohn	— " — " — " — " — " — "	14	
	Johann Jörransohn	— " — " — " — " — " — "	5	
	Peter Joransohn	" — " — " — " — " — " — "	1	
		Töchter.		
	Kert	" — " — " — " — " — " — "	— " — "	3
		Knechte.		
	Laars Mortensohn	— " — " — " — " — " — "	30	
	Matz Mortensohn	— " — " — " — " — " — "	25	
		Mägde.		
	Madly	— " — " — " — " — " — " — "	— " — "	25
	Kert	" — " — " — " — " — " — "	— " — "	23
	Andrus Jörransohn	— " — " — " — " — " — "	33	
	Marry fein Weib	— " — " — " — " — " — "		32
		deren Kinder		
		Söhne.		
	Kristian Andrussohn	— " — " — " — " — " — "	6	
	Jorran Andrussohn	" — " — " — " — " — " — "	2	
		Töchter.		
	Kaddry	— " — " — " — " — " — " — "	— " — "	8
	Marry	— " — " — " — " — " — " — "	— " — "	4
		Knechte.		
	Hans Mortensohn	— " — " — " — " — " — "	40	
	Ann fein Weib	— " — " — " — " — " — "	— " — "	44
		deren Kinder		
		Söhne.		
	Matz Hanssohn	" — " — " — " — " — " — "	16	
	Greis Hanssohn	" — " — " — " — " — " — "	11	

			Töchter.			
196-b	Kerfti	— " — " — " — " — " — " — "	—	"	19	
	Ann	" — " — " — " — " — " — " — "	—	" — "	7	
				Knechte.		
	Michel Simonfohn	— " — " — " — " — "	17			
	Hindrich Mortenfohn	— " — " — " — " — "	67			
	Marry fein Weib	— " — " — " — " — "	—	"	40	
				deren Kinder		
				Söhne.		
	Laars Hindrichfohn	" — " — " — " — " — "	30			
	Kaddri fein Weib	— " — " — " — " — "	—	—	25	
				deren Kinder		
				Töchter.		
	Lifo	— " — " — " — " — " — " — " — "	—	" — "	14	
	Kaddri	— " — " — " — " — " — " — " — "	—	" — "	2	
				Knechte.		
	Johan Hindrichfohn	— " — " — " — " — " — "	27			
	Greis Hindrichfohn	" — " — " — " — " — " — "	23			
	Kriftian Mortenfohn	" — " — " — " — " — " — "	57			
	Kerfti fein Weib	— " — " — " — " — " — "	—	" — "	40	
				deren Kinder		
				Söhne.		
	Jörran Kriftianfohn	" — " — " — " — " — " — "	14			
	Andrus Kriftianfohn	" — " — " — " — " — " — "	11			
	Unga Mihel Mihelfohn	— " — " — " — " — " — "	60			
	Ann fein Weib	" — " — " — " — " — " — "	—	" — " — "	50	
				deren Kinder.		
				Söhne.		
	Andrus Mihelfohn	— " — " — " — " — " — " — "	21			
	Matz Mihelfohn	— " — " — " — " — " — " — "	7			
	Hans Mihelfohn	— " — " — " — " — " — " — "	2			
				Töchter.		
	Kaddri	— " — " — " — " — " — " — " — "	—	"	25	
	Lifo	— " — " — " — " — " — " — " — "	—	—	16	
	Marry	— " — " — " — " — " — " — " — "	—	" — "	10	
	Mihel Matzfohn	— " — " — " — " — " — " — "	62			
	Ann fein Weib	— " — " — " — " — " — " — "	—	"	53	
				deren Kinder		
				Söhne.		
	Andrus Mihelfohn	— " — " — " — " — " — " — "	35			
	Pirrit fein Weib	— " — " — " — " — " — " — "	—	—	33	

		deren Kinder		
		Söhne.		
	Matz Andrusfohn	— „ — „ — „ —	6	
	Johann Adrusfohn	„ — „ — „ — „	2	
197-a		Knechte		
	Magnus Mihelfohn	— „ — „ — „ —	34	
	Kirfti fein Weib	„ — „ — „ — „	—	34
		deren Kinder		
		Töchter		
	Kirfti	— „ — „ — „ —	—	21
	Ajt	„ — „ — „ — „	—	8
	Ann	„ — „ — „ — „	—	1 1/2
	Matz Mihelfohn	„ — „ — „ — „	62	
	Marry fein Weib	— „ — „ — „ —	—	60
		Knechte.		
	Andrus Andrusfohn	— — — — —	29	
	Ann fein Weib	„ — „ — „ — „	—	25
		deren Kinder		
		Töchter.		
	Kaddri	— „ — „ — „ —	—	5
	Kirfti	— „ — „ — „ —	—	3
	Lifo	— „ — „ — „ —	—	1/2
		Knechte.		
	Kristian Simonfohn	„ — „ — „ — „	— 12	
		Mägde.		
	Kaddry	— „ — „ — „ —	—	25
	Pent Jacobfohn	— „ — „ — „ —	45	
	Ajt fein Weib	„ — „ — „ — „	—	47
		deren Kinder.		
		Töchter.		
	Marry	„ — „ — „ — „	—	21
	Kaddry	„ — „ — „ — „	—	13
		Knechte.		
	Peter Jacobfohn	„ — „ — „ — „	55	
	Mihel Hindrichfohn	— — — — —	60	
	Mihel Pertfohn	— — — „ — „	3	
	Pirrit fein Weib	„ — „ — „ — „	—	32
		deren Kinder		
		Söhne.		
	Andrus Mihellfohn	— „ — „ — „ —	7	
197-b		Töchter.		
	Gred	„ — „ — „ — „	—	3

Knechte.		
Andrus Jöranfohn — — — — —	25	
Pent Peterfohn „ — — — — —	20	
Laars Pentfohn „ — — — — —	30	
Marry fein Weib — — — — —	—	29
deren Kinder		
Töchter.		
Leno „ — — — — —	—	2
Mägde.		
Kaddri — „ — — — — —	—	60
Matz Matzfohn „ — — — — —	36	
Lifo fein Weib „ — — — — —	—	30
deren Kinder		
Söhne.		
Kriftian Matzfohn — — — — —	3	
Tochter.		
Krifti — — — — —	—	1
Pent Laarsfohn — — — — —	60	
Magnus Bertelfohn — — — — —	40	
Peter Matzfohn — — — — —	33	
Jöran Bertelfohn — — — — —	30	
Hindrich Matzfohn — „ — — — —	30	
Pirrit fein Weib — — — — —	—	27
deren Kinder		
Töchter.		
Lifo — — — — —	—	2 1/2
Mägde.		
Gret „ — — — — —	—	24
Pirrit — „ — — — — —	—	20
Kert „ — — — — —	—	60
Laars Hansfohn „ — — — — —	56	
Kirfti fein Weib „ — — — — —	—	54
deren Kinder		
Söhne.		
Andrus Laarsfohn — — — — —	16	
Bertel Laarsfohn — „ — — — —	14	
198-a. Kristian Laarsfohn — „ — — — —	6	
Töchter.		
Marry — „ — — — — —	—	19
Gred „ — — — — —	—	11
Kirfti „ — — — — —	—	2
Mihell Mihelfohn „ — — — — —	49	
Lifo fein Weib — „ — — — —	—	60
Thomas Jöranfohn — „ — — — —	25	
Mart Grifohn — — — — —	6	

Peter Mihelfohn	—	—	—	—	—	—	—	42	
Ello fein Weib	„	„	„	„	„	„	„	—	66
							deren Kinder		
							Töchter.		
Marry „	—	„	—	„	—	„	—	—	11
							Mägde.		
Marry „	—	„	—	„	—	„	—	—	18
Matz Matzfohn	—	„	—	„	—	„	—	37	
Pirrit fein Weib	„	—	„	—	„	—	—	—	40
							deren Kinder		
							Tochter.		
Ann „	—	„	—	„	—	„	—	—	7
							Knechte.		
Peter Matzfohn	—	„	—	„	—	„	—	33	
Kerfti fein Weib	„	—	„	—	„	—	—	—	25
							deren Kinder		
							Töchter		
Kaddry —	„	—	„	—	„	—	—	—	3
							Mägde.		
Ajt —	—	—	—	„	—	„	—	—	20
Mihel Andrusfohn	—	„	—	„	—	„	—	40	
Wolber fein Weib	—	„	—	„	—	„	—	—	35
							deren Kinder		
							stief Söhne.		
Mihel Johanfohn „	—	„	—	„	—	„	—	4	
							Töchter.		
Kaddry —	„	—	„	—	„	—	—	—	14
							Knechte.		
Greis Andrefohn „	—	„	—	„	—	„	—	28	
Wolber fein Weib	—	„	—	„	—	„	—	—	21
198-b.							deren Kinder		
							Töchter.		
Lifo „	—	„	—	„	—	„	—	—	1/2
							Mägde.		
Pirrit —	„	—	„	—	„	—	—	—	60
Thomas Simonfohn	„	—	„	—	„	—	—	52	
Wolber fein Weib	—	„	—	„	—	„	—	—	51
							deren Kinder		
							Söhne.		
Jacob Thomasfohn	—	„	—	„	—	„	—	26	
Kerfti fein Weib	—	„	—	„	—	„	—	—	25
Matz Thomasfohn	—	„	—	„	—	„	—	22	
Peter Thomasfohn	—	„	—	„	—	„	—	10	
Johann Thomasfohn	—	„	—	„	—	„	—	6	

			Töchter.		
Kirfty	—	—	—	—	16
			Knechte.		
Jonas Simonfohn	—	—	—	60	
Mihel Matzfohn	—	—	—	53	
Kaddri fein Weib	—	—	—	—	60
			deren Kinder Töchter.		
Gred	—	—	—	—	20
Kaddri	—	—	—	—	26
Andrus Laarsfohn	—	—	—	33	
Pirrit fein Weib	—	—	—	—	36
			deren Kinder Söhne.		
Matz Andrusfohn	—	—	—	5	
Mihel Andrusfohn	—	—	—	1/2	
			Töchter.		
Leno	—	—	—	—	10
Gred	—	—	—	—	3
			Knechte.		
Joran Martenfohn	—	—	—	26	
Simon Martenfohn	—	—	—	20	
			Mägde.		
Marry	—	—	—	—	63
Pirrit eine Witwe	—	—	—	—	40
Marry ihre Tochter	—	—	—	—	5
Mart Michelfohn	—	—	—	16	
			Knechte.		
Simor Mihelfohn	—	—	—	45	
199-a. Kert fein Weib	—	—	—	—	32
			deren Kinder Söhne.		
Thomas Simorfohn	—	—	—	3	
Andrus Simorfohn	—	—	—	1/2	
			Töchter.		
Marry	—	—	—	—	5
			Mägde.		
Pirrit	—	—	—	—	50
Gred	—	—	—	—	40
Wolber	—	—	—	—	55
Lifo	—	—	—	—	16
Marry	—	—	—	—	13
Jacob Bertelfohn	—	—	—	63	
Ajt fein Weib	—	—	—	—	60

	deren Kinder		
	Söhne.		
Greis Jacobfohn „ — „ — „ — „ — „	23		
Marry fein Weib „ — „ — „ — „ — „	— „		23
	deren Kinder		
	Söhne.		
Matz Grisfohn „ — „ — „ — „ — „	$\frac{1}{4}$		
	Töchter.		
Kerfti „ — „ — „ — „ — „ — „	—		2
Matz Jacobfohn — „ — „ — „ — „ — „	22		
Marry fein Weib — „ — „ — „ — „ — „	— „		21
	Knechte.		
Marten Bertelfohn — „ — „ — „ — „ — „	60		
Kert fein Weib — „ — „ — „ — „ — „	—		59
	deren Kinder		
	Söhne.		
Matz Martenfohn „ — „ — „ — „ — „	10		
	Töchter.		
Wolber — „ — „ — „ — „ — „ — „	— „		13
Simor Jacobfohn „ — „ — „ — „ — „ — „	60		
	deren Kinder		
	Söhne.		
Hans Simorfohn „ — „ — „ — „ — „ — „	14		
Bertel Simorfohn — „ — „ — „ — „ — „	30		
Marry fein Weib — „ — „ — „ — „ — „	— „		30
	deren Kinder		
	Söhne.		
Andrus Bertelfohn — „ — „ — „ — „ — „	$\frac{1}{2}$		
199-b.	Töchter.		
Kert „ — „ — „ — „ — „ — „ — „	—		20
Leno — „ — „ — „ — „ — „ — „ — „	—		10
	Mägde.		
Marry „ — „ — „ — „ — „ — „ — „	— „		60
Bertel Jacobfohn „ — „ — „ — „ — „ — „	49		
Ann fein Weib „ — „ — „ — „ — „ — „	— „		44
	Knechte.		
Peter Mihelfohn „ — „ — „ — „ — „ — „	25		
Greis Andrusfohn — „ — „ — „ — „ — „	30		
Gred fein Weib — „ — „ — „ — „ — „	— „		24
	deren Kinder.		
	Söhne.		
Andrus Grisfohn „ — „ — „ — „ — „ — „	2		

	Mägde.		
Wolber — " — " — — — " — " — "	—	70	
Kirfti " — " — " — — — " — " — "	— "	20	
Andrus Andrusfohn — " — " — — — "	78		
Marry fein Weib " — " — " — — —	— "	74	
	deren Kinder		
	Söhne.		
Marten Andrusfohn " — — " — " — "	44		
Wolber fein Weib — " — " — — " — "	— "	43	
	deren Kinder		
	Söhne.		
Andrus Martensohn — " — " — " — " — "	18		
	Töchter.		
Marry — — — " — " — — " — "	— "	14	
Kirfti " — " — " — " — " — " — "	— "	9	
	Knechte.		
Johann Andrusfohn " — " — — — " — "	38		
Kaddri fein Weib — " — " — " — " — "	— "	28	
	deren Kinder		
	Söhne.		
Andrus Johannsohn " — — — " — " — "	7		
Thomas Greisfohn — " — " — " — " — "	65		
Marry fein Weib — " — " — " — " — "	— "	60	
	deren Kinder		
	Söhne		
Andrus Thomasfohn — " — " — — " — "	32		
Marry fein Weib " — " — — " — " — "	— "	30	
200-a.	deren Kinder		
	Söhne.		
Andrus Andrusfohn " — " — " — — — "	2		
	Töchter		
Kirfti " — " — " — " — " — " — "	— "	4	
	Knechte.		
Magnus Grisfohn " — " — " — — " — "	60		
Wolber fein Weib — " — " — — " — "	— "	59	
	deren Kinder		
	Söhne.		
Andrus Magnusfohn " — " — — " — " — "	20		
Marten Magnusfohn " — " — " — — " — "	16		
Matz Magnusfohn — " — — — " — —	15		
Kristian Magnusfohn — — — " — " — "	14		
Gambla Mihel Mihelfohn — " — — — " — "	72		

		deren Kinder		
		Söhne.		
	Gris Mihelfohn	" — " — " — " — "	40	
	Marry fein Weib	" — " — " — " — " — "	— " —	30
		deren Kinder		
		Söhne.		
	Andrus Grisfohn	" — " — " — " — " — "	2	
		Knechte.		
	Marten Mihelfohn	" — " — " — " — " — "	60	
	Mihel Millelfohn	" — " — " — " — " — "	30	
	Ello fein Weib	" — " — " — " — " — "	—	30
		deren Kinder		
		Töchter.		
	Ello	" — " — " — " — " — "	—	8
	Kirfti	" — " — " — " — " — "	— "	6
	Marry	" — " — " — " — " — "	—	2
		Mägde.		
	Gred	" — " — " — " — " — "	— "	30
	Leno	" — " — " — " — " — "	—	20
	Marry	" — " — " — " — " — "	— "	20
	Matz Martenfohn	" — " — " — " — " — "	50	
	Lifo fein Weib	" — " — " — " — " — "	— "	45
		deren Kinder		
		Söhne.		
	Mihel Matzfohn	" — " — " — " — " — "	22	
	Magnus Matzfohn	" — " — " — " — " — "	14	
		Töchter.		
	Leno	" — " — " — " — " — "	— "	12
	Marry	" — " — " — " — " — "	—	10
	Pifrit	" — " — " — " — " — "	— "	7
		Knechte.		
	Andrus Martenfohn	" — " — " — " — " — "	40	
	Lifo fein Weib	" — " — " — " — " — "	—	39
200-b.		deren Kinder		
		Söhne.		
	Andrus Andrusfohn	" — " — " — " — " — "	12	
	Johann Andrusfohn	" — " — " — " — " — "	10	
	Marten Andrusfohn	" — " — " — " — " — "	4	
	Matz Andrusfohn	" — " — " — " — " — "	1 1/2	
		Mägde.		
	Pirrit	" — " — " — " — " — "	— "	70
	Unga Thomas Grisfohn	" — " — " — " — " — "	43	
	Kirfti fein Weib	" — " — " — " — " — "	—	42

deren Kinder Töchter.					
Kirfti „ — „ — „ — „ — „ — „ — „	— „				17
Kirfti „ — „ — „ — „ — „ — „ — „	— „				6
Marry „ — „ — „ — „ — „ — „ — „	— „				3
Knechte.					
Marten Johannfohn — „ — „ — „ — „ — „	30				
Laars Grisfohn „ — „ — „ — „ — „ — „	10				
Greis Andrusfohn — „ — „ — „ — „ — „	26				
Wolber fein Weib — „ — „ — „ — „ — „	— „				26
deren Kinder Töchter.					
Kerfti „ — „ — „ — „ — „ — „ — „	— „				1/2
Marten Simorfohn — „ — „ — „ — „ — „	19				
Laars Andrusfohn — „ — „ — „ — „ — „	16				
Mägde.					
Kirfti — „ — „ — „ — „ — „ — „ — „	— „				40
Kirfti „ — „ — „ — „ — „ — „ — „	— „				70
Summa die Perfohnē d: Dorfēs					178
					169

[Weiter folgen die Dörfer Ala und Partsi.]

Aus der von Pastor Forssmann zusammengestellten Revisionsliste geht hervor, dass am 1. Mai 1782, d. h. etwa 9 Monate nach der Auswanderung der Schweden, in Rootsiküla, Ksp. Reigi („Das Dorf Roicks“), und im Pastorat insgesamt 77 Seelen vorhanden waren. Von dieser Zahl ist erstens die Familie des Pastors abzuziehen: der Pastor selbst, seine Gattin Beata Regina und seine Kinder Carl Friedrich, Margaretha Ulrica und Charlotta, insgesamt 5 Personen, die keine Estlandschweden waren. Ebenso sind abzuziehen die leibeigenen Mägde Käth und Greth und der leibeigene Junge Michel in der Pfarrei, die Esten gewesen sein müssen, da die Schweden wenigstens dem Namen nach freie Leute waren. Zu den Schweden kann man aber die „freien Leute“, den Knecht Simmo und die Viehmagd Ann, rechnen. In der Pfarrei lebten also vermutlich nur zwei Personen schwedischen Ursprungs. Im Dorf lebten 67 Einwohner, die man alle für Schweden halten kann. Insgesamt waren also nach der grossen Auswanderung nur etwa 70 Schweden in Reigi verblieben. Wie die Revisionsliste zeigt, waren zwei Kinder zum Zeitpunkt der Revision ein halbes Jahr

alt und folglich erst nach der Auswanderung geboren worden. In derselben Zeit konnten auch ebensoviele Todesfälle geschehen sein. Im Dorf Pihla lebte im vergangenen Jahrhundert eine schwedische Familie, was dem Unterzeichneten vor allem ein Abkömmling dieser Familie, die Häuslerin Kreet Tooren in Pihla, erzählt hat. Die Grossmutter der Tooren hat nur sehr wenig Estnisch gekonnt. Wenn diese schwedische Familie schon am Ende des 18. Jahrhunderts in Pihla wohnte, kann man die Zahl der Schweden von Reigi im Jahre 1782 für ein wenig grösser als 70 halten. Insgesamt gab es im Dorf Pihla zum Zeitpunkt der Revision 24 Seelen. Davon konnten 5—10 Schweden sein, wenn man in Betracht zieht, dass zu einem Gesinde dazumal durchschnittlich 5—10 Menschen gehörten. In Rootsiküla gab es 7 Gesinde. Hupel schreibt in demselben Jahr 1782 auf Grund von Angaben, die er vor der Auswanderung erhalten hatte, dass die Schweden von Reigi „112 Gesinde und gegen 1000 Seelen“ ausmachen¹¹. Es waren also über 100 Haushalte ausgewandert. — Wenn man die von seiten der Bauern im Februar 1781 angegebene Zahl der Gutsbauern, 1159, für glaubwürdig hält, kann man folglich annehmen, dass die Gesamtzahl der Schweden im Kirchspiel Reigi etwa 1225 Seelen betragen hat.

In Kärkla („Das Schwedische Dorff Kertel“) gab es während derselben Revision 178 Männer und 169 Frauen, insgesamt 347 schwedische Seelen. Auf dem Gute Partsi scheint es keine schwedischen Dienstleute gegeben zu haben, da der Revisionsliste zufolge alle Gutsarbeiter Leibeigene (Erbleute) waren. Auch in den zum Gut Partsi gehörigen Dörfern Ala und Partsi scheinen keine Schweden gelebt zu haben. Im Gebiet dieses Gutes kann man sofort aus dem Namen eines jeden ersehen, ob es sich um einen Schweden oder einen Esten handelt. In der Revisionsliste ist nämlich gemäss der schwedischen Sitte von Kärkla zu dem Namen der schwedischen Bauern der Vatersname hinzugefügt (*Andrus Laarssohn, Greis Tohmassohn*). Bei den Esten kommt etwas derartiges nicht vor. Leider hat der Pfarrer von Reigi, Forssmann, nicht eine ebensolche Unterscheidung in den Namen

¹¹ August Wilhelm Hupel Topographische Nachrichten von Lief- und Ehstland III (Riga 1782) 579.

durchgeführt, was bezüglich des Dorfes Pihla sehr wesentlich gewesen wäre. — Wie die Listen zeigen, haben viele Schweden estnische Vornamen, oder die ursprünglich schwedischen Namen treten in stark estisierter Form auf: *Pirrit, Pent, Pert*.

In Reigi und Pühalepa gab es also um 1782 sicher insgesamt 416 Schwedischsprachige. Wenn man annimmt, dass auch im Dorf Pihla eine schwedische Familie wohnte, kann man die Gesamtsumme mit etwa 425 Seelen annehmen. Vor der Auswanderung gab es also in diesem einheitlichen, geschlossenen Gebiet ungefähr 1570—1580 Schweden. Die schwedische Kolonie von Hiiumaa war damit ihrer Grösse nach die dritte in Estland. Am allergrössten ihrer Bewohnerzahl nach war zu derselben Zeit die Kolonie Noarootsi ¹². Im J. 1782 gab es auf Vormsi 1759 Menschen ¹³. In Risti betrug vor Beginn der grossen Estisierung 1850 die Zahl der Schwedischsprachigen etwa 350 ¹⁴. Die anderen estlandschwedischen Gebiete, wie die Pakri-Inseln, Ruhnu, Naissaare, waren noch kleiner.

Aus der Revisionsliste des Gutes Partsi geht hervor, dass es in Kärkla 35 Haushalte gab. In der angeführten Namensliste ist zwischen jedem Haushalt ein grösserer Zwischenraum gelassen. Ausserdem kommen noch einige einzelstehende Personen vor. Der grössere Teil der Haushalte war recht gross. Wenn der alte Haushaltsvorstand, der Vater, noch lebte, konnten bei ihm mehrere Söhne mit ihren Frauen und Kindern wohnen, ohne dass sie selbständige Haushalte gebildet hätten. Die patriarchalischen Grossfamilien waren auch für die Esten auf Hiiumaa typisch, bei denen sich die letzten Grossfamilien erst in den allerletzten Jahren aufgelöst haben. Eine vollständig nach alter Art erhaltene Grossfamilie existierte bis zum Jahre 1937 auf dem Hof Tähva des Dorfes Kuri im Kirchspiel Pühalepa. Das Familienhaupt war der alte Jüri Kuuskor und seine Frau. Mit ihnen zusammen lebten eine unverheiratete Tochter, der Sohn Peet mit seiner Familie und der erwachsene Sohn eines verstorbenen Sohnes. Peet hatte zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter. Der Sohn Arseeni war auch schon verheiratet und hatte zwei Kinder. In der Fami-

¹² Russwurm Eibofolke I 104.

¹³ PERI IV. 10.

¹⁴ Russwurm Eibofolke I 144.

lie waren also insgesamt 11 Personen, die alle einen gemeinsamen Haushalt bildeten. Auch die Kasse des Hofes war gemeinsam und stand unter Verwaltung des alten Familienhauptes Jüri, der bei Bedarf jedem Mitglied die nötige Summe ausgab. Alle Mitglieder mussten mit vereinten Kräften für das Wohlergehen der Wirtschaft sorgen. In der freien Zeit hatten aber sowohl Peet wie Arseeni die Möglichkeit, ausserhalb ihrer Wirtschaft für ihre eigene Familie etwas zu verdienen. Das in der Freizeit verdiente Geld ging nicht in die gemeinsame Kasse. Zur Befriedigung der Bedürfnisse an Kleidungsstücken hatte jedes Familienmitglied eine Anzahl von Schafen, aus deren Wolle jeder einzelne nach seinem Belieben Kleider machen lassen, oder deren Wolle er nach Wunsch auch verkaufen konnte. Die Grossfamilie hatte eine gemeinsame grosse Wohnstube mit einem grossen Esstisch, langen Bänken und einem geräumigen Backofen. Jede Unterfamilie besass ausserdem ihre eigene Kammer für ihr persönliches Leben und mit ihrem persönlichen Besitz. — Man kann annehmen, dass die Grossfamilie bei den Schweden von Käräla ungefähr von der gleichen Art war. Wie aus der Revisionsliste hervorgeht, lebten auch die unverheirateten Söhne und Töchter auf dem Hof; amtlich wurden sie als Knechte oder Mägde bezeichnet. Natürlich konnten in zu grossen Familien unverheiratete oder auch verheiratete Söhne in einem anderen Haushalt, in dem Mangel an Arbeitskräften herrschte, in Dienst treten. Die estlandsschwedischen patriarchalischen Grossfamilien mit Dienstboten werden ganz kurz auch von R u s s w u r m erwähnt ¹⁵. — Als Eigentümlichkeit des altschwedischen Lebens in Käräla ist das auffallend höhere Alter der Ehefrauen zu nennen. In den ersten Familien auf der Revisionsliste z. B. verhält sich das Alter der Frau zum Alter des Mannes wie folgt: 46:40; 53:50; 61:60 usw. Diese Zahlen sind nicht zufällig. Um mehr Arbeitskraft im Haushalt zu haben, zwangen die Eltern ihre halberwachsenen Söhne, ältere Mädchen zu heiraten, die als tüchtige Mägde bei ihnen arbeiten konnten.

Aus den Revisionslisten erhält man auch eine Antwort darauf, woher die Esten, die in die leergewordenen schwedischen Dörfer

¹⁵ Eibofolke II 9 ff.

kamen, stammten. Die Revisionslisten des Gutes Kõrgessaare sind ebenfalls in der Handschrift des Pastors Carl Forssman (sic!) geschrieben und von ihm unterschrieben. Am Schluss des Berichts (PERl IV, 10, S. 229a) hat er folgende Bemerkung angefügt: „Übrigens habe zu bemerken, dass die im verfloßenen 1781. Jahre auf Hoher Veranstaltung die freye Schwedische Bauren nach Neu-Russland als — Colonisten gebracht wurden, folgende Dörfer mit Esthnischen Bauren aus verschiedenen unter diesen Guthe gehörigen Dörfern und gesindern genommenen besetz sind nemlich — Muddas, Kotsta, Takna — Malmas, Tarris, Koidma, Sigala. Dahingegen folgende dreÿ Dörfer Rõiks, Kousta, Melis, nochvor jetzt wüste sind.“ — „Wüst“ war auch das zu dem Gut Lauka gehörige Dorf Kidaste. Aus der angeführten Bemerkung geht also vor allem hervor, dass die Schweden aus folgenden Dörfern ausgewandert waren, die auch jetzt zu Reigi gehören: Mudaste, Kodeste, Tahkuna, Malvaste, Tarestete, Koidma, Sigala, Reigi (jetzt Kolonie Reigi), Kauste, Meelste und Kidaste, insgesamt 11 Dörfer. Da in Reigi eine einheitliche estnische Mundart herrscht, die sich sehr stark von der Mundart von Pühalepa und auch recht stark von der Mundart von Emaste unterscheidet, so konnte man schon auf Grund dessen annehmen, dass in die leeren Dörfer Leute aus dem gleichen Kirchspiel eingewandert sind. Die vorliegende Bemerkung des Pastors von Reigi gibt uns nun eine sichere Bestätigung hierfür: die jetzigen Esten in dem früher schwedischen Gebiet stammen aus dem Gutsbezirk Kõrgessaare, d. h. unmittelbar aus der westlichen Nachbarschaft.

Drei Steinkistengräber aus Nordestland.

Von A. V a s s a r.

Von der Mitte der Bronzezeit bis in die erste Hälfte der römischen Eisenzeit sind die Steinkistengräber die herrschende Grabform in Estland und Lettland gewesen, mit Ausnahme von dessen südlichem Teil, und bilden eine einheitliche Gruppe von Bodenaltertümern, die in ihrer Entwicklung, Zeitstellung und in gewissen Einzelheiten von den entsprechenden Denkmälern Ostpreussens, Finnlands und Schwedens abweicht. Neben anderen Kennzeichen sind diese Gräber durch eine Konzentration zu grossen, dichten Gruppen, zu „Gräberfeldern“ im wahren Sinne des Wortes charakterisiert, wobei sie in der Landschaft eine Lage einnehmen, die sich wesentlich von dem Siedelungsbild der vorhergehenden wie auch der nachfolgenden Zeit unterscheidet. Dieser Umstand ist natürlich vor allem durch die damalige Lebensweise und die wirtschaftlichen Verhältnisse, sowie sicher auch durch die soziale Entwicklungsstufe der Bevölkerung bedingt. Die ungleichmässige Verteilung der Gräber, ihre stellenweise so überaus dichte und starke Konzentration zu kompakten Gruppen oder ihre Anhäufung in manchen Gebieten muss wohl mit streng abgegrenzten, gewissen Sippen oder Stämmen angehörenden Siedelungsgruppen in Zusammenhang gebracht werden. In Nordestland konzentrieren sich die Gräber deutlich in drei Siedelungsgruppen: im Ksp. Lügänuše, im Ksp. Ambla und in den Ksp. Kuusalu—Jõelähtme—Jüri—Keila¹. Diese

¹ Eesti ajalugu I. Esiajalugu ja muistne vabadusvõitlus (Tartu 1935) 69 (H. Moora) und H. Moora Die Eisenzeit in Lettland bis etwa 500 n. Chr. I. Verh. GEG XXV (Tartu 1929) (im folgenden abgekürzt Moora EzL I) 17.

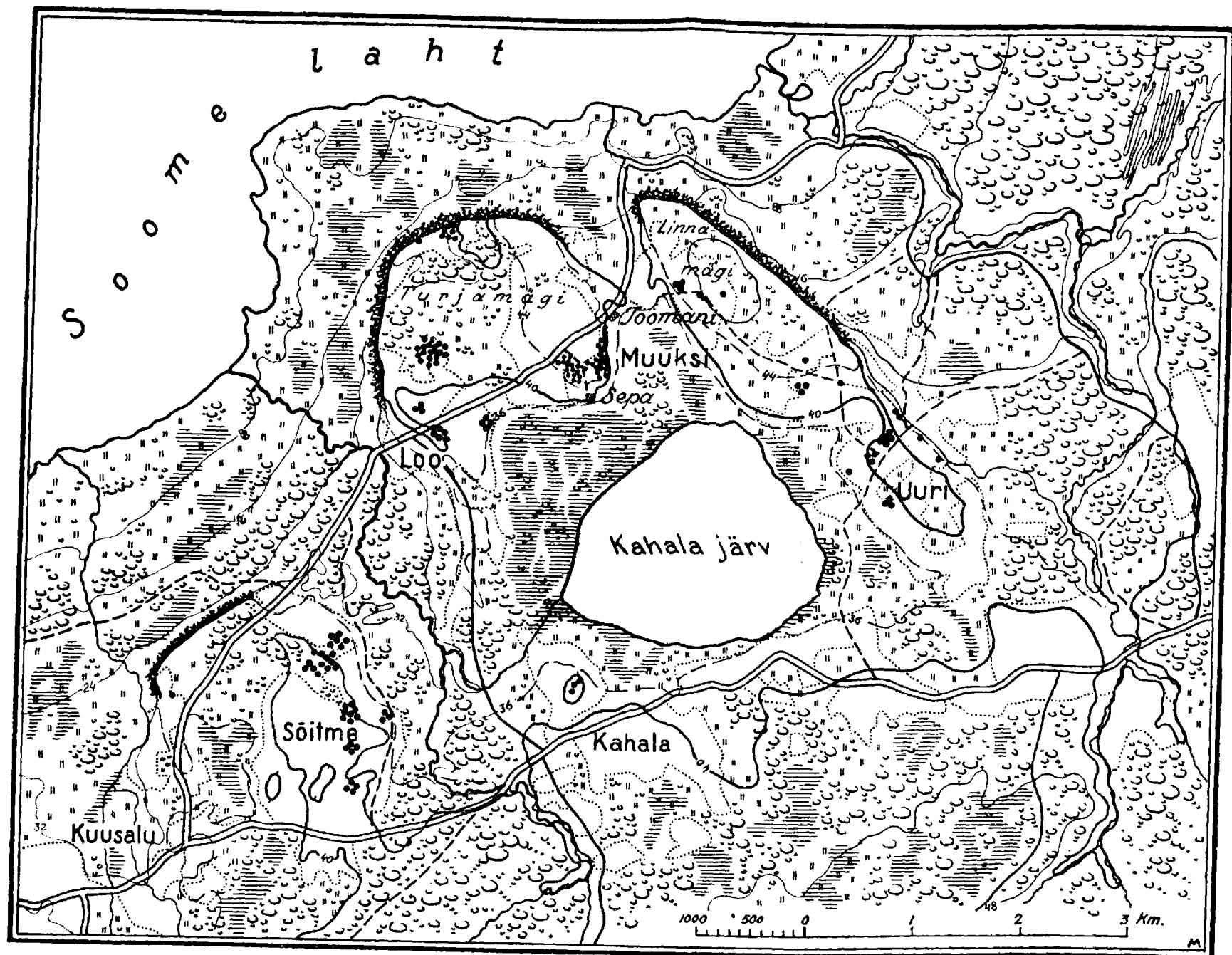
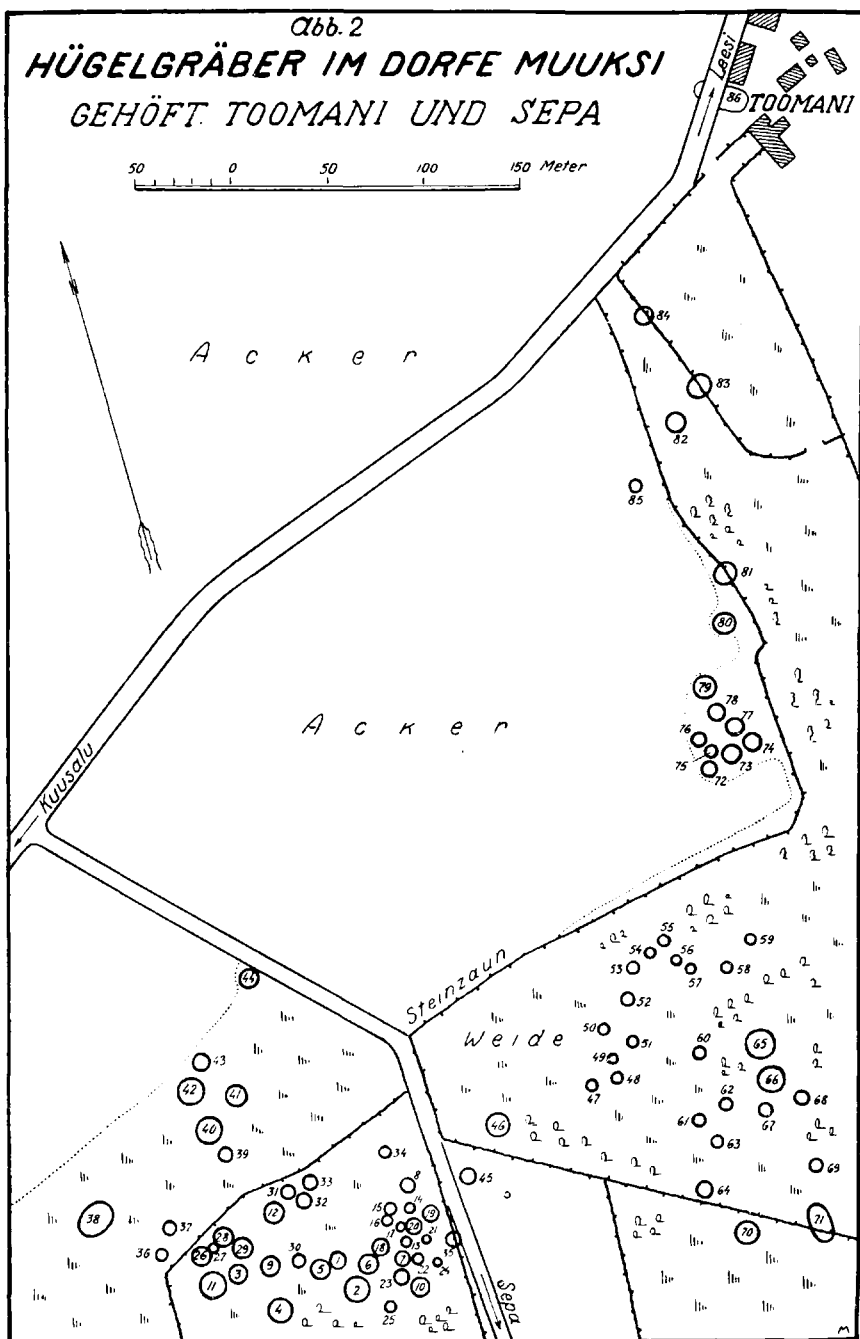


Abb. 1. Steinhügelgräber in der Umgegend des Kahala-Sees. Die durch starke Punktlierung hervorgehobenen Linien bezeichnen den Glintrand. Bei den grösseren Hügelgruppen sind nicht alle Hügel einzeln bezeichnet.

grossen Siedlungsgruppen zerfallen in eine Reihe Untergruppen. Die letztgenannte Gräbergruppe ist eine der ausgedehntesten und zahlreichsten, die man im Gebiet der Steinkistengräber überhaupt kennt. Die Gräber liegen hier, zahlreiche kleinere Untergruppen bildend, auf den für die Landschaft Nord-Harjumaa typischen Kliff tafeln, welche sich vom Meer als steiler Glin t erheben, zum Binnenland hin allmählich abfallen und in wässrige, sumpfige Gebiete übergehen; dabei sind diese Kliff tafeln durch Täler oder Flussbetten voneinander getrennt. Sie sind typische Alvars, bei denen der silurische Kalkflies bloss mit einer dünnen Erdschicht (15—25 cm) mit verhältnismässig spärlicher Vegetation bedeckt ist. Eine Reihe solcher auf Kliff tafeln angelegter Gräbergruppen befindet sich im östlichen Teil des Ksp. Kuusalu, im Bereich der Dörfer Uuri, Muuksi, Kahala, Sõitme und der Ansiedelung Loo; ihre Zahl übersteigt hier zuweilen anderthalb hundert (Abb. 1) ². Die Gräber konzentrieren sich dort auf drei Kliff tafeln: Linnamäe (die Gehöfte Löökesse und Ülpri des Dorfes Muuksi und das Dorf Uuri), Turjamäe (die Gehöfte Toomani und Sepa des Dorfes Muuksi und die Ansiedelung Loo) und Kuusalu—Sõitme. Keines der Gräber liegt unterhalb der Höhenlinie von 36 m über dem Meeresspiegel; meistens liegen sie zwischen 40—45 m, höchstens etwas über 48 m. Die umfangreichste Gruppe bilden die Gräber auf dem Grund des Gehöftes Toomani im Dorf Muuksi (darunter Nr. 45 und 70 und die Hälfte von Nr. 35 und 71 auf dem Grund des Gehöftes Sepa), deren jetzt 85 gezählt sind (Abb. 2), wobei aber manche durch vom Felde zusammengetragene Steine entstanden sein können, während andererseits aber auch viele bereits abgetragen und durch den Pflug zerstört worden sind ³. Alle diese Hügelgräber liegen oberhalb der 44 m-Isohypse, am SO-Rand der Kliff tafel von Turjamäe, mit einem weiten Ausblick auf den Kahala-See (Abb.

² O. P a r m a s Antiquarisch-topographische Beschreibung des Ksp. Kuusalu im J. 1925, im Topographischen Archiv des Archäologischen Kabinetts der Universität Tartu (im folgenden abgekürzt AKTA).

³ Wie z. B. Nr. 85, ein heute nicht mehr vorhandenes Hügelgrab, mit dessen Nummer aber auf dem Plan die Fundstelle einer Knochennadel mit Spatenkopf bezeichnet ist. Vgl. A. V a s s a r Die Knochennadeln mit Spatenkopf aus Estland. Verh. GEG XXX (Tartu 1938) 803.



3, 11). Die Gräber bilden gewisse Gruppen, von denen die der sog. „Hundikangrud“ („Wolfshügel“, Abb. 2: 1—35 und Abb. 3) die dichtesten sind. In ihrer Grösse und Höhe sind sie recht verschieden, in ihrem Grundriss mit einigen Ausnahmen (Abb. 2: 38, 71) rund. Sie bestehen hauptsächlich aus Kalkflies; einige von ihnen enthalten aber auch in reichem Masse Feldsteine, besonders im östlichen Teil des Gräberfeldes, wo auch in der Natur an der ehemaligen Strandlinie Feldsteine in Menge zu haben



Abb. 3. Teilansicht der „Hundikangrud“ („Wolfshügel“) von NNW; im Hintergrund der Kahala-See.

sind (Abb. 2: Nr. 38, 65, 70, 71 u. a.). Erde gibt es zwischen den Steinen nur wenig, vornehmlich nur an den niedrigen Randteilen, die denn auch gewöhnlich mit Nuss- und Wacholdergestrüpp bewachsen sind (Abb. 3, 8, 11). Die heute vorhandenen Hügelgräber liegen ausnahmslos entweder am Feldrand (Abb. 2: 36—44, 72—81), oder auf unfruchtbarem, bloss mit Wacholder und vereinzelt Nusssträuchern bestandenen Weideland (Abb. 2: 1—35, 46—71), welches allerdings z. T. früher einmal zeitweilig beackert gewesen ist. Es scheint wenigstens, dass eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Hügelgräbern der jüngeren Ackerkultur zum Opfer gefallen ist.

Im Bereich der Gräbergruppe des Gehöftes Toomani, Dorf Muuksi, sind in den Jahren 1924—26 im Auftrag der Estländischen Litterarischen Gesellschaft von Direktor A. Spreckelsen und Dr. A. Friedenthal wissenschaftliche Grabungen gemacht worden⁴. Es sind von ihnen 15 Grabhügel aufgedeckt worden (Abb. 2:1—13, 60 resp. 62, 65), wobei sich die Untersuchung jedoch immer nur auf den mittleren Teil der Hügel beschränkte. Vom Archäologischen Kabinett der Universität Tartu sind hier im Sommer 1936 zwei, und im Sommer 1937 eine Steinsetzung ausgegraben worden. Die Ergebnisse dieser Grabungen bilden den Inhalt des vorliegenden Artikels.

Das Steinkistengrab Nr. 33.

Das in Abb. 2 mit Nr. 33 bezeichnete Steinhügelgrab wurde im Juli 1936 aufgedeckt. Äusserlich schien der Hügel intakt zu sein; er war kreisförmig, flach, aus Kalkfliesplatten aufgeschichtet. Die Mitte war wegen des Mangels an Erde unbewachsen, während am NO-Rand ein grosser Wacholderbusch stand. Der nord-südliche Durchmesser betrug 6,7 m und der west-östliche 7,2 m; die Höhe des Hügels über der ihn umgebenden Bodenfläche war bis 40 cm (Abb. 4). Feldsteine fanden sich im Hügel nur an einigen Stellen, grössere Kalkfliesplatten im Steinkreis und bei den Bestattungen sowie auch in grösserer Tiefe, am Boden des Hügels; im übrigen bestand die Steinsetzung aus Kalkfliestrümmern, die stellenweise völlig als Schutt auftraten. Die Witterungseinflüsse üben auf das Kalkfliesmaterial einen zersetzenden Einfluss auf, ebenso die wiederholte Berührung der Graban-

⁴ Die Funde und das anthropologische Material befinden sich mitsamt den Grabungsberichten und den Plänen im Museum der Estländischen Litterarischen Gesellschaft in Tallinn (im folgenden abgekürzt ELG), die Grabungsberichte von 1924 u. 1926 auch im AKTA. Die Ergebnisse sind vorläufig veröffentlicht bei: A. Friedenthal Ein Gräberfeld der Bronzezeit in Estland. Beiträge zur Kunde Estlands XIII, 1—2 (Reval 1927) 47 ff.; A. Friedenthal Ein Beitrag zur vorgeschichtlichen Anthropologie Estlands. Zschr. f. Ethnologie 63, 1931 (Berlin 1932) 1 ff. In nächster Zeit ist von Dr. A. Friedenthal eine grössere Abhandlung über die Steinkistengräber Estlands zu erwarten, wo auch die Grabungen ausführlicher veröffentlicht werden.

lage bei Nachbestattungen, wodurch die ursprüngliche Konstruktion vielfach verändert, stellenweise sogar vernichtet worden ist. Das muss man bei allen aus Kalkflies erbauten Steinsetzungen

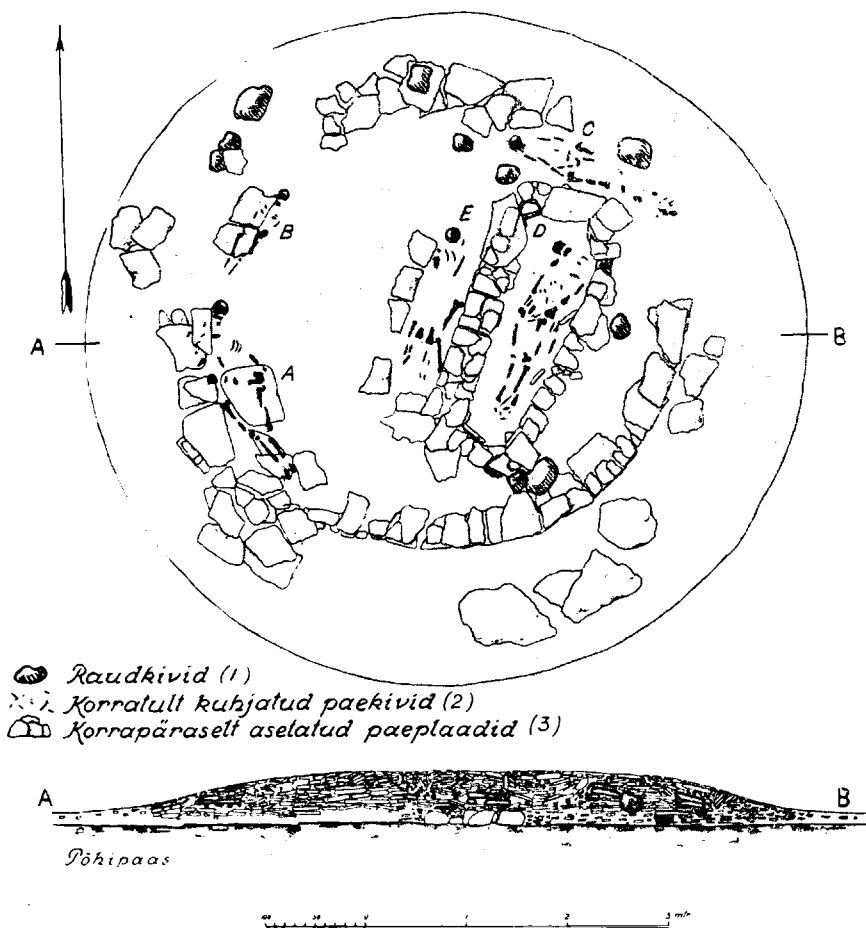


Abb. 4. Plan und Profil des Hügels Nr. 33. Zeichenerklärung: 1. Feldsteine; 2. Schematisch dargestellte Kalkfliespackung; 3. Ordnungsgemäss gesetzte und grössere Kalkfliesplatten. Pöhipaas = Kalksteingrund. Im Profil sind die Kalkfliesplatten der Ringmauer, der Kiste und die Deckplatte des Skelettes A durch eine stärkere Linie hervorgehoben.

in Betracht ziehen. Bloss die Ringmauer und die mittleren Kisten weisen eine regelmässige Konstruktion aus Kalkfliesplatten auf. Die Ringmauer hatte sich nur im südöstlichen Teil des

Grabhügels erhalten, im übrigen war sie wohl durch die Nachbestattungen zerstört worden. Sie bestand aus 2—3 Schichten Kalkfliesplatten und hatte eine Höhe von 10—15 cm; die glatte Wandung der Mauer war nach aussen gekehrt, während an der Innenseite die Platten unregelmässig in das Aufschüttmaterial übergingen (Abb. 5). Im Laufe der Zeit ist das Bild natürlich durch Bersten und Verschiebung der Platten verschwommener geworden, als es zu Anfang gewesen sein mag. Die Grundform scheint in einem regelmässigen Kreis bestanden zu haben, dessen Durchmesser etwa zwischen 4,5—5,1 m liegt. Der ausserhalb der Ringmauer befindliche Teil, den wir als Randpackung bezeichnen können, entbehrte jeglicher regelmässigen Konstruktion, sondern fiel allmählich ab, um unmerklich mit der Bodenoberfläche zu verschmelzen. Es verdient erwähnt zu werden, dass im SSO-Teil der Steinsetzung in der unteren Schicht der Randpackung grosse, dicke Kalkfliesplatten lagen. Innerhalb der Ringmauer befanden sich zwei aus Kalkfliesplatten errichtete Kisten (D, E), von denen es der östlichen (D) schon von aussen anzusehen war, dass ihre Deckplatten unter dem Druck der Aufschüttung eingestürzt waren (Abb. 5). Die Deckplatten hatten infolgedessen ihre ursprüngliche Form und Grösse eingebüsst. Die Kiste war am südlichen Ende schmaler als am nördlichen; die Richtung ihrer Westwand war 20° — 200° , die der Ostwand 25° — 205° , ihre Breite am Fussende (am Südende) betrug 49 cm, in der Becken-egend 68 cm und bei den Schädelresten 77 cm; die Länge der Kiste betrug am Ostrand 223 cm, in der Mitte 245 cm und am Westrand 227 cm. Die Wände der Kiste waren aus aufgeschichteten Kalkfliestafeln erbaut, mit der ebenen Wandung nach innen. Stellenweise waren die Wände recht unregelmässig; insbesondere schien das nördliche Ende der Kiste unter der Nachbestattung C gelitten zu haben. Die Höhe der Mauer war je nach dem Erhaltungszustand der Kalkfliesplatten sehr verschieden und schwankte an den besser erhaltenen Stellen zwischen 12—30 cm. In drei Ecken war je ein Feldstein in die Wand eingebaut. Es scheinen auch Steinplatten hochkantig gegen die Mauer gestellt gewesen zu sein, wovon sich jedoch bloss an drei Stellen deutlichere Spuren erhalten haben. Eine Ausfütterung der Kiste mit stehenden Platten scheint man hier jedoch nicht

besonders bezweckt zu haben⁵ Es sei noch erwähnt, dass das Südende der Kiste eine etwas ausgeschweifte Form aufwies, wobei an den Ecken auch dreieckige, mit der spitzeren Ecke nach innen gerichtete Kalkfliesstücke verwendet worden waren; überhaupt bestanden die Ecken aus kleineren Platten, die natürlich einen besseren Aufbau ermöglichten. Die Stärke der Wände war sehr verschieden und hing von der Grösse der hierzu benutzten Steinplatten ab; sie erreichte stellenweise bis zu 40 cm, meistens aber ca. 25 cm. Nach aussen hin lassen sich die Wände der Kiste vom übrigen Aufschüttungsmaterial nicht unterscheiden, sondern gehen unmerklich in dasselbe über wie bei der Innenseite der Ringmauer. Der Boden der Kiste befand sich ca. 35 cm unter der Hügeloberfläche, also etwa 5—10 cm über der natürlichen Bodenfläche. Die Bodenplatten der Kiste lagen aber etwa in gleicher Höhe wie die untersten Platten der Ringmauer oder nur ein wenig höher als diese, die ebenfalls mit ihrer unteren Seite auf dem Niveau der die Gräber umgebenden Bodenoberfläche lagen. Direkt unter den Bodenplatten der Kiste kam braune Erde mit den gewöhnlichen Kalksteinstücken — also der unberührte Boden — zum Vorschein (die im Hügel befindliche Erde war schwarz). Der Kistenboden zeigte bei der Aufdeckung ein recht unordentliches Bild. Die Platten waren klein, bildeten auch keine ebene Fläche, sondern sie lagen unregelmässig, z. T. mit der Kante nach oben, schief usw. (Abb. 6). Das Skelett D lag auf dieser unregelmässigen Bodenpflasterung ausgestreckt in Rückenlage, der Kopf in der Richtung von ca. 20°, die Hände anscheinend am Körper ausgestreckt. Die Röhrenknochen waren an mehreren Stellen zerbrochen, die zarteren Knochen beinahe spurlos gegangen, der Schädel in Stücken, die ineinander lagen, wie es der Plan (Abb. 4) zeigt. Das Skelett gehört einem sehr starken, muskulösen (besonders entwickelt waren die Hüften- und Schenkelmuskeln) Mann von ca. 60 Jahren, mit stark angegriffenen Zähnen an. Seine Länge mochte ca. 176 cm betragen haben⁶.

Die westliche Kiste (E) hatte keine äusseren Kennzeichen,

⁵ Wie z. B. bei Friedenthal Ein Gräberfeld Abb. 3, 4.

⁶ Die Skelette aus allen drei Steinsetzungen sind von Dr. J. Aul untersucht worden, dem ich an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank ausspreche.

sondern ihr Kalkfliesmaterial war dermassen verfallen, dass sie sich erst konstatieren liess, als man bei den Bodenplatten angelangt war. Die Ostwand dieser Kiste bildete zugleich die Westwand der vorigen; ihre Stärke betrug durchschnittlich 37—41 cm, wobei der mittlere Teil schmaler war. Die Richtung dieser Kiste war etwa 18° — 198° , ihre Breite betrug in der Mitte 50—53 cm, an den Enden war sie etwas schmaler, am Südende 37 cm. Sie war etwas über 2 m lang. Die Konstruktion der Wände und des Bodens glich der der ersten Kiste, ihr Boden lag in einer Tiefe von 28 cm unter der Oberfläche der Steinsetzung. Unter dem Boden der Steinkiste (E) und der Zwischenmauer befand sich in W—O-Richtung ein kompakter Aufbau aus aufrechtstehenden Kalkfliesplatten, dessen Länge 120 cm und dessen Breite 35 cm betrug; oben stiess er an die Bodenplatten der Kiste, unten aber reichte er bis zu dem anstehenden Kalkflies (Gesteinsgrund) hinab. Dazwischen war braune Erde, darin ein menschlicher Knochen. Es scheint, als hätte man hier einen Unterbau für die Kiste beabsichtigt. Zu diesem interessanten Detail gibt es bis jetzt jedenfalls keine Parallelen. Das in dieser Kiste befindliche Skelett E hatte seine natürliche Lage viel stärker verloren als das Skelett D; es lag ausgestreckt auf dem Rücken mit dem Kopf in einer Richtung von 20° . Es gehört einem kräftigen Mann von unter mittlerem Wuchs von ca. 40 Jahren an. Neben den Schädelfragmenten und den Halswirbeln dieses Skelettes fand sich eine Reihe kleiner Knochen, die aber in situ nicht beobachtet worden sind. Sie stammen augenscheinlich von einem Kinde. Dazwischen befand sich auch ein Vogelknochen.

Das gegenseitige Altersverhältnis dieser beiden zentralen Steinkisten wird durch drei Umstände bestimmt. Erstens liegt die westliche Kiste beinahe genau im Zentrum der sie umgebenden Ringmauer, deren Radius von 2,55 m einen Mittelpunkt ergibt, der in die Mitte der westlichen Kiste fällt. Somit sind die Ringmauer und die ursprüngliche zentrale Kiste in einem bestimmten Verhältnis zueinander erbaut worden. Die östliche Kiste neigt schon ganz in den östlichen Teil und steht nicht mehr im Gleichgewicht zur Ringmauer, deren Priorität sich nicht bezweifeln lässt. Zweitens: die den beiden Steinkisten gemeinsame Zwischenwand zeigte in ihrem oberen Teil an beiden Seiten eine



Abb. 5. Die Ringmauer und die an den eingefallenen Platten erkennbare Stelle der Steinkiste D des Hügels Nr. 33. Der nördliche Teil des Hügels noch unangerührt.



Abb. 6. Die Steinkisten des Hügels Nr. 33 von N gesehen.



Abb. 7. Die Nachbestattung A im Hügel Nr. 33 zur Hälfte aufgedeckt.

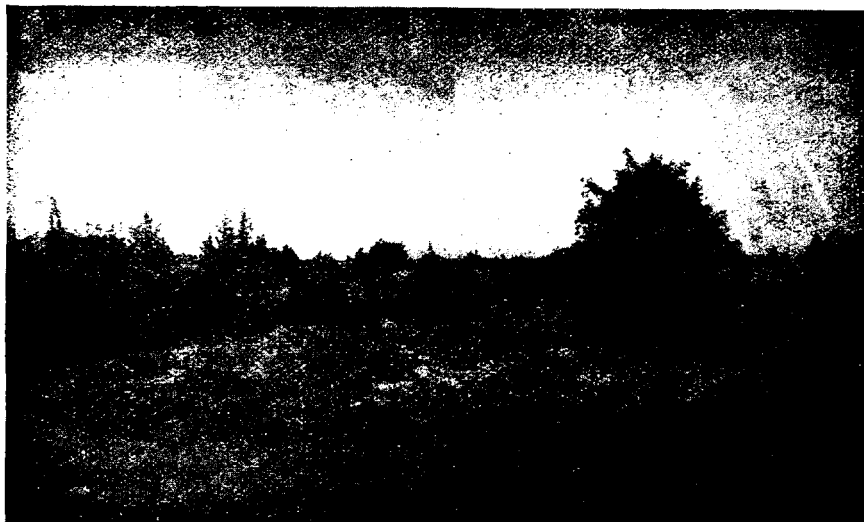
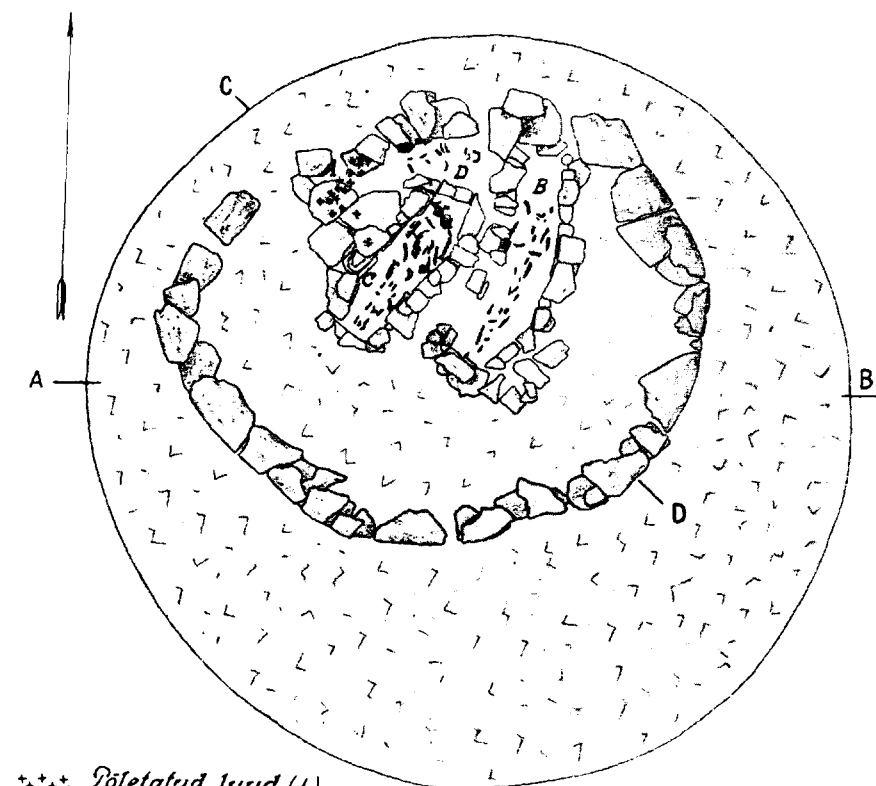


Abb. 8. Der Hügel Nr. 32 von NW gesehen.



- ++++ Põletatud luud (1)
 < > < > Korraldult kuhjatud paeivid (2)
 ○ ○ Korrapäraselt asetatud paeplaadid (3)



100 50 0 1 2 3 mtr

Abb. 9. Plan und Profile des Hügels Nr. 32. Zeichenerklärung:
 1. gebrannte Knochen; 2. schematisch bezeichnete Kalkfliespackung; 3. ord-
 nungsmässig gesetzte Kalkfliesplatten. Vgl. Abb. 4.



Abb. 10. Die Bestattungen im Hügel Nr. 32 von SWS gesehen.



Abb. 11. Der Hügel Nr. 70 von NWN gesehen.

ebene Wandung und bestand hier stellenweise aus 2 Reihen Steinen. Der untere Teil der Wand war aber bloss an der westlichen Seite eben, während die östliche Seite eine zackige Gestalt hatte und aus kleineren Steinen erbaut war (Abb. 6) ⁷. Es ist klar, dass die östliche Steinkiste erst nachträglich in die Steinsetzung eingetieft worden ist, worauf auch die Konstruktion der verbindenden Ecken bei der östlichen Kiste zu weisen scheint. Dabei hat man die zentrale Bestattung, nämlich die Grösse und Lage ihrer Steinkiste, noch genau gekannt. Drittens war die westliche Kiste mehr verfallen, ihre Deckplatten waren völlig zergangen, was wohl durch die spätere Berührung und z. T. durch ihr Offenstehen verursacht ist; die östliche Kiste war ausserdem deutlich durch von beiden Seiten eingefallene grosse Fliesplatten markiert (Abb. 5); somit ist sie zweifellos jüngerem Datums. Das vermutliche Kinderskelett bei E mag aus einer Nachbestattung stammen, denn die Kindsknochen finden sich zwischen Schädelstücken und Halswirbeln. Alle diese Beobachtungen sprechen dafür, dass die östliche Kiste erst um einiges später neben die ursprünglich angelegte westliche Zentralkiste eingesenkt worden ist, und mit dieser eine gemeinsame, verhältnismässig schmale Zwischenwand erhalten hat.

Ausser diesen beiden zentralen Bestattungen haben in der Steinsetzung innerhalb der Ringmauer noch drei andere Platz gefunden. Die Gräber A und B sind einfach in die Steinsetzung eingelassen worden, wobei sie von oben mit grösseren, stärkeren Platten bedeckt wurden und zum Teil auch auf solchen lagerten (bei A). Bei C scheint man eine Steinkiste beabsichtigt zu haben, wenn diese auch hinter der Konstruktion der mittleren Kisten stark zurücksteht. Alle Leichen waren ausgestreckt auf dem Rücken bestattet, jedoch in wechselnder Richtung (Abb. 4). Das Skelett A gehört einem kräftigen Mann grossen Wuchses von etwa 50 Jahren an. Die Lage und den Erhaltungszustand der Knochen ersieht man aus Abb. 7. Es scheint, dass ursprünglich

⁷ Vgl. hierzu eine Parallelerscheinung im Hügel III von Rannamõisa, Ksp. Keila, bei den Steinkisten L und M, deren Zwischenwand nach der erstgenannten Kiste hin eben und nach der letzteren hin zackig ist. S. Beiträge zur Kunde Estlands XI. 1—2 (Reval 1925) 29.

zwischen den Steinplatten um die Leiche herum ein Hohlraum gewesen ist, sodass die Knochen sich nach dem Verwesungsprozess verschieben konnten. Später hat dann die Schwere der Steine — verstärkt durch das Betreten des Hügels (Viehherden!) — die Knochen zerdrückt. Solche Erhaltungszustände muss man bei allen Steinkistengräbern für normal erachten — nämlich die zerbrochenen und z. T. aus ihrer ursprünglichen Lage verschobenen Gebeine, sowie das Verschleppen kleinerer Knochen durch Nagetiere an andere Stellen, zwischen die Steine usw., wobei auch die Nagespuren an den Knochen öfter zu beobachten sind⁸. Der Raum zwischen den Steinen, insbesondere der grosse Hohlraum der Steinkisten ermöglicht alle diese Veränderungen, die auch anderwärts, wo man es mit dem gleichen Grabbau zu tun hat, charakteristisch sind⁹.

Das Skelett B gehört einem erwachsenen, kleinen Individuum, augenscheinlich einer jüngeren Frau an, die das mittlere Alter noch nicht erreicht hatte. Das Skelett C ist das eines Erwachsenen im Alter von 45—50 Jahren. Die Länge der ihn umgebenden Steinkiste ist schwer zu bestimmen, ihre Breite betrug bei den Waden ca. 40 cm, in der Mitte 60 und beim Kopf 48 cm — Masse, die sich öfters auch bei den zentralen Kisten wiederholen. Das Verhältnis der Randbestattungen zu den zentralen wird durch den Umstand beleuchtet, dass sie in ihrem Charakter ganz gleich sind — die gestreckte Rückenlage, die scheinbar längs dem Körper ausgestreckten Arme, das meistens nach oben gerichtete Gesicht, die Bettung der Leichen zwischen den Steinen, die Beigabenlosigkeit. Ferner bezeugen die Nachbestattungen, dass die innere Konstruktion der Grabanlage noch bekannt war — nämlich die Ringmauer und ihre rituelle und symbolische Bedeutung, obwohl es schon an Pietät mangelte, um dieselbe unangetastet zu erhalten; wohl aber werden ihr der Bestattungsort (nicht ausserhalb der Mauer!) und die Richtung der Leiche angepasst. Auch kannte man die Stellen der einzelnen Gräber — denn nur so ist es zu erklären, dass keine Bestattungen übereinander stattgefunden

⁸ z. B. Friedenthal Ein Beitrag... 4 ff.

⁹ z. B. auf Gotland, s. O. Almgren u. B. Nerman Die ältere Eisenzeit Gotlands (Stockholm 1914—1923) 88.

den haben ¹⁰. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Bestattungen irgendwie bezeichnet waren, z. B. durch Stelen, die jedoch im Laufe der Zeit spurlos verschwunden sind. Aus diesen Gründen gehören die Nachbestattungen etwa in die gleiche Zeit wie die zentralen Bestattungen, mit denen sie eine organisch verbundene Grabanlage bildeten, die dauernd benutzt wurde, wohl zur Bestattung der Angehörigen einer Familie.

Die im Hügel gefundenen Beigaben s. unten im Fundverzeichnis.

Das Steinkistengrab Nr. 32.

Der Steinhügel Abb. 2:32 wurde als zweiter im Juli 1936 untersucht. Er liegt südwestlich vom ersten in einer Entfernung von bloss einigen Metern. In seiner äusseren Form glich dieser Grabhügel beinahe völlig dem ersten; er war ebenfalls kreisförmig, verhältnismässig flach, am Rande mit Wacholder bestanden, hatte aber sonst zur Mitte hin abnehmende Vegetation (Abb. 8). Der Querschnitt des Hügels betrug in W—O-Richtung 7,8 m und in N—S-Richtung 7,6 m; die Höhe über der Bodenoberfläche der Umgebung war 46—50 cm. Während der Untergrund des vorigen Hügels mehr oder weniger wagerecht war und nur eine ganz geringe Senkung nach W aufwies, steigt hier der gewachsene Boden von W nach O um 15 cm und von S nach N um 7 cm an; auch der anstehende Kalkflies ist hier unregelmässiger gestaltet und macht dieselben Schwankungen mit.

Dieser Hügel ist aus reinem Kalkfliesmaterial aufgeführt, wobei Erde in grösserer Menge bloss am Rande zwischen den Steinen auftrat. Die Erde zwischen den höhergelegenen Steinen war schwarz und fein; unter den unteren Platten trat ebenfalls

¹⁰ Wenn man in den Steinkistengräbern wiederholte Bestattungen an ein und derselben Stelle findet, so handelt es sich gewöhnlich um das Zentrum der Anlage, die Steinkiste, was dann nicht mehr durch Unkenntnis der früheren Gräber zu erklären ist; oder es finden sich mehrmalige Bestattungen auch an anderen Stellen der Anlage, wenn der Hügel, wie z. B. in Lagedi, im Laufe sehr langer Zeit zu Massenbestattungen benutzt worden ist, eine Erscheinung, die aber bereits mit der sich seit der Mitte der römischen Eisenzeit entwickelnden Grabsitte in Zusammenhang steht, wo die individuellen Bestattungen ihren früheren Sinn und Charakter bereits verloren hatten.

braune mit Kalkfliesschutt vermengte Erde (der gewachsene Boden) zutage; die Dicke dieser Schicht bis zum anstehenden Kalkflies schwankte zwischen 5—10 cm, erreichte stellenweise aber auch 15 cm. Bei der Grabung ergab es sich, dass dieser Hügel in grossen Zügen dem vorigen glich — es war dieselbe aus Kalkfliesplatten errichtete Ringmauer mit einer zentralen Steinkiste (C) und einigen Nachbestattungen. Die Ringmauer war hier in grösserer Ausdehnung intakt als bei dem vorigen Hügel; aber es fehlte ihre nordwestliche Hälfte, wobei es den Anschein hatte, dass ein grosser Teil der Steinsetzung bereits abgetragen war, denn auch die Randpackung fehlte hier vollständig. Im südlichen Teil war diese hingegen ganz besonders breit — bis 2,5 m (Abb. 9). Diese starke Randpackung wies jedoch keine Regelmässigkeit in ihrem Aufbau auf; auch hier fanden sich im Inneren und im unteren Teil recht grosse Kalkfiestafeln. Die Ringmauer bestand durchschnittlich aus etwas grösseren Platten als im ersten Hügel. Auch hier war die Aussenseite eben, wobei sich an einigen grösseren Platten eine absichtliche Abrundung durch Behauen konstatieren liess. An der Aussenseite der Ringmauer liessen sich öfters herabgefallene, geborstene Platten beobachten. Die Ringmauer war im übrigen der des ersten Hügels ganz gleich, gewöhnlich aus zwei aufeinandergeschichteten Platten bestehend, 7—12 cm hoch, wobei der äussere Rand an mehreren Stellen etwas erhöht war (s. Abb. 9, Profil AB). Unter den Rändern der Kalkfliesplatten war meistens noch reichlich Kalkfliesschutt, und erst dann folgte die braune unberührte Erde. Auch hier waren die Platten der Ringmauer an mehreren Stellen geborsten. Die gewöhnliche Breite der Mauer betrug ca. 35—45 cm; im nordöstlichen Teil erreichte aber eine Platte eine Breite von 63 cm, wobei deutlich zu sehen war, dass sie in drei Stücke zerfallen war, sodass ihre ursprüngliche Länge etwa 1,3 m betragen hatte. Die Ringmauer hatte in diesem Hügel eine in SO—NW-Richtung etwas ausgedehnte Form, wovon ca. die Hälfte zerstört war (die in der WNW-Ecke plötzlich nach innen abbiegenden Platten gehören nicht zur ursprünglichen Ringmauer; in der NO-Ecke ist die letzte Platte des Steinkreises seinerzeit etwas verschoben worden). Die allgemeine Konstruktion der Grabanlage wies deutlich darauf hin, dass die zentrale Kiste mit dem

Skelett C die primäre Bestattung hat sein müssen. Zieht man die vorläufig durch Grabungen der Steinkistengräber erhaltenen Erfahrungen in Betracht, so muss man wohl annehmen, dass diese Kiste sich mehr oder weniger genau im Mittelpunkt der Ringmauer befunden hat, sodass die Entfernung von der Kiste zu der letzteren in entgegengesetzter Richtung die gleiche war. Daher muss der nordwestliche Teil der Ringmauer in seiner Form etwa dem südöstlichen entsprochen und somit mit seinem äusseren Rande etwa bis 1 m über den heutigen Hügelfuss hinausgereicht haben. Die Randpackung musste natürlich noch weiter reichen, wohl etwa bis zum Fuss des Hügels Nr. 31 und mit diesem zum Teil verschmelzen. Demnach hätten wir hier einen ursprünglich ovalen Hügel vor uns, dessen Ringmauer in SO—NW-Richtung einen Querschnitt bis 6,4 m und in SW—NO-Richtung einen von 5,1 m hat. Die heutige kreisrunde Form des Grabhügels ist also keinesfalls ursprünglich. Der NW-Teil des Hügels ist wohl sicherlich vor sehr langer Zeit abgetragen worden, augenscheinlich bereits zu jener Zeit, als hier noch neue Grabhügel angelegt wurden.

Die Konstruktion der Grabanlage innerhalb der Ringmauer glich der des vorigen Hügels. Die mittlere Steinkiste war ebenfalls zu beiden Seiten durch eingefallene Kalkfliesplatten markiert (Querschnitt CD in Abb. 9). Westlich hiervon befand sich eine grössere, schrägstehende Platte (sichtbar am linken Rande in Abb. 10); unter dieser und nordöstlich von ihr traten in grösserer Menge gebrannte Knochen auf (Bestattung A, Abb. 9). Die Knochen nahmen eine Fläche von ca. $75 \times 40 \text{ cm}^2$ ein, wobei einige Knochensplitter auch in der Nähe der Steinkiste und einer sogar in derselben lag. Die Knochen waren ganz rein, was für die frühen Brandbestattungen typisch ist. Sie waren zwischen den Steinen verstreut, ohne dass man für sie einen besonderen Behälter — etwa eine Kiste — errichtet hätte. Die einzige Fürsorge für die Knochen scheint sich in der Deckung derselben durch grössere Platten auszudrücken (vgl. Grab 33, Bestattung A und B).

Die zentrale Kiste mit Skelett C siehe in Abb. 9 u. 10. Die Kiste war ziemlich unregelmässig gebaut, ihre Richtung 35° . Sie verschmälerte sich wie gewöhnlich an den Enden, jedoch waren die NW-Seite wie auch die NO-Ecke übermässig stark nach innen

eingezogen; um ein spitzwinkliges Zusammenlaufen der Wände zu vermeiden, hatte man die NW-Ecke ein wenig zurückgezogen, wodurch das nördliche Ende der Kiste von der Gesamtrichtung etwas nach N abwich; auch waren die N- und die S-Wand einander nicht parallel. Die Länge der O-Wand betrug 177 cm, die der W-Wand 165 cm, die Breite der Kiste am S-Ende 32 cm, am N-Ende 36 cm und in der Mitte bis 52 cm. Die Masse beziehen sich auf den Boden der Kiste; nach oben erweitern sich die Wände (Abb. 10) ¹¹. Die Höhe der Wände betrug ca. 25—30 cm; davon haben sich beinahe überall 5—6 Schichten von Kalkfliestafern erhalten. Die obere Seite der Bodenplatten der Kiste lag durchschnittlich 45 cm tief unter der Hügeloberfläche; unmittelbar darunter begann die braune Erde des gewachsenen Bodens. Der Boden glich dem der vorigen Steinkisten. Es war nicht möglich, die Deckplatten der Kiste zu unterscheiden, da sie beim Einstürzen in viele Teile zerbrochen waren. Mit Ausnahme einiger kleinerer scheinbar zufälliger Platten liess sich auch hier keine Ausfütterung der Kiste durch hochkantige Platten feststellen. Die Bauart der Wände ist aus Abb. 9, Profil CD und aus Abb. 10 ersichtlich. Die Wände waren aus verhältnismässig kleinen Platten aufgeschichtet, sodass ihre Stärke stellenweise bloss 15 cm betrug, meistens jedoch 25 cm. Nur die westliche Wand, namentlich ihre untere Schicht, enthielt grössere Platten. Eine dieser Platten, an welche die Brandbestattung A stiess, war 60 × 60 cm gross und recht dick (7—8 cm). Für die Enden, insbesondere für die Ecken, hatte man kleinere Steine benutzt. Die Ecken waren verhältnismässig sorgfältig und ordentlich ausgebaut, wobei die Steine sich dort überkreuzten. In manchen Schichten stiessen nämlich die Platten der Endwand an die gerade abschliessenden Enden der Seitenwände; in anderen wiederum reichten die Platten der Seitenwände über die der Endwand hinaus, wobei die Ecken in derselben Schicht verschieden sein konnten. Diese Konstruktion diente sicherlich zur Verstärkung

¹¹ So betrug z. B. die Entfernung zwischen den Rändern der obersten Tafeln in der Mitte der Kiste (in NW—SO-Richtung) bis 70 cm, 25 cm tiefer aber, am Boden, 47 cm; somit verschmälerte sie sich im ganzen um 23 cm. Dass die Kistenwände nicht ganz senkrecht stehen, ist bei den Steinkistengräbern eine sehr gewöhnliche Erscheinung.

der Ecken. Das Skelett C lag in der Kiste mit dem Kopf in der Richtung von 35° in ausgestreckter Rückenlage; seine Länge war etwa 156 cm. Der hintere Teil des Schädels lag in der Mitte zu unterst, die übrigen Schädelteile waren nach W gewichen, die Kiefer lagen etwas höher an der Westwand der Kiste. Man hatte den Eindruck, als hätte der Schädel ursprünglich mit der Schädeldecke, resp. mit dem Nacken an den Schultern gelegen. Die Armknochen waren ausgestreckt, der rechte Arm unterhalb des Ellenbogens ein wenig nach innen gebogen; ein Knochen des linken Armes lag unter dem Beckenknochen, das abgebrochene Ende dieses Knochens aber mehr nach W, in mittlerer Höhe, mit der Gelenkstelle zwischen den Steinen der Wand. Der linke erhaltene Beckenknochen lag, nach dem Ende des Schenkelbeines zu urteilen (Abb. 10), höher als der rechte. Das Skelett gehört einem jüngeren, erwachsenen Individuum an, anscheinend einem Mann; es ist ziemlich dolichocephal. Das Alter seines Trägers war nicht über 30 Jahre, vielleicht sogar unter 20; er war kleinen Wuchses, von ziemlich schwacher Konstitution.

Östlich von der zentralen Kiste fanden sich in einer Tiefe von ca. 33—35 cm unter der Oberfläche des Grabhügels die Reste des Skelettes B. Die Knochen lagen in einer Ausdehnung von 170 cm, wobei der Schädel aber vollständig fehlte. Das Skelett war auf dem Rücken ausgestreckt und gehörte einem Erwachsenen an, vermutlich einem Mann. Es war von lose aufgeschichteten Kalkfliesplatten umgeben, die meistens bloss in zwei Schichten lagen, mit dem glatten Rande nach innen. Es handelt sich hier somit zweifellos um eine Steinkiste (Abb. 9, 10). Ihre Länge betrug ca. 235 cm, ihre Breite an den Enden 40 cm und in der Mitte 58 cm. Die Richtung der Kiste und des Skelettes war etwa 18°. Wie die Abbildungen zeigen, hatte die Kiste eine recht ungewöhnliche Form. Besondere Deckplatten liessen sich bei diesem Skelett nicht beobachten — es war mit dem gewöhnlichen Aufschüttungsmaterial der Steinsetzung bedeckt. Auch der Boden der Kiste zeigte keine Regelmässigkeit. Nach allen Kennzeichen zu urteilen, haben wir es hier mit einer Nachbestattung zu tun, und zwar mit einer später in den Grabhügel eingetieften zufälligen Bestattung, der man den Charakter einer Steinkiste hat

verleihen wollen. Somit fällt diese Bestattung nicht aus der Zeit der Benutzung der Steinkistengräber heraus.

Nördlich von der zentralen Kiste fand sich die vierte Bestattung dieses Grabhügels, ebenfalls eine Nachbestattung. Die Richtung des Skelettes D war genau ost-westlich, mit dem Kopf nach O. Die Lage veranschaulichen Abb. 9 und 10. Die Bestattung war zwischen die Steine des Grabhügels eingelassen, ohne dass man sich noch bemüht hätte, den Anschein einer Steinkiste zu erwecken; im Gegenteil, die Platten befanden sich so, wie es sich beim Einlassen des Grabes gerade gefügt hatte. Die Knochen lagen in einer Ausdehnung von etwa 83 cm, anscheinend in gestreckter Rückenlage. Das Skelett gehört einem jungen Individuum, einem Kinde, an. Besondere Deck- oder Bodenplatten fehlten.

In betreff der Bestattungen können wir hier somit dasselbe konstatieren wie bei Nr. 33, dass nämlich keine von ihnen über die Zeit der Benutzung der Steinkistengräber hinausreicht, und dass es sich hier wahrscheinlich um ein Familienbegräbnis handelt. Beachtung verdient bei diesem Hügel die abweichende Form der Ringmauer. Die Richtung der Steinkisten ist in den Hügeln Nr. 33 und 32 ungefähr die gleiche, und, wie gesagt, Nr. 32 konnte ursprünglich ganz nahe an Nr. 31 heranreichen. Somit scheint sich hier eine gewisse Gruppierung von Grabhügeln anzubahnen, eine Gruppierung, die den Grund zur Entwicklung der späteren grossen Grabanlagen gelegt haben mag¹². Es wäre hierbei natürlich auch von Wichtigkeit, der Gruppierung der Steinkistengräber zu grösseren Grabfeldern — wie sie ja gewöhnlich auftreten — nachzugehen und das Verhältnis der jüngeren Steinhügelgräber zu den älteren, somit die Ausdehnung der Grabfelder zu verfolgen.

Der hier beschriebene Grabhügel hat ausser Knochen keine Beigaben geliefert.

¹² Vgl. die Tarandgrabfelder der römischen Eisenzeit in Jäbara C, Ksp. Lügänuše (AKTA), in Unipiha, Ksp. Nõo (A. M. Tallgren Zur Archäologie Eestis I. Acta et Commentationes Universitatis Dorpatensis B III 6 [Dorpat 1922], Taf. II), u. a.

Das Steinkistengrab Nr. 70.

Der in Abb. 2 mit Nr. 70 bezeichnete Hügel wurde im Juli und August 1937 untersucht. Er befindet sich auf dem Weideland des Gehöftes Sepa, ca. 30—40 m von der ehemaligen Strandlinie entfernt (s. Abb. 11, wo der hintere Steinzaun mit der Pforte sich etwa längs dieser hinzieht), mit offenem Ausblick auf den Kahala-See (ca. 775 m nach SO). In der Hügelgräbergruppe von Toomani-Sepa gehörte er zu den ost-südöstlichsten, zugleich zu den grössten, wobei er zum Unterschied von den vorigen Hügeln auch reichlich Feldsteine enthielt. Am Fuss wuchsen einige Wacholderbüsche.

Der Hügel hatte einen etwas unregelmässigen Grundriss; er zeigte stellenweise Vorsprünge, wobei der Fuss nicht deutlich war. Der Querschnitt betrug in W—O-Richtung 14 m (der Querschnitt der gegrabenen Fläche 14,32 m) und in S—N-Richtung 13,65 m (resp. 14,45 m). Der NO—SW-Querschnitt der Grabungsfläche war 14,30 m, der entsprechende SO—NW-Querschnitt aber 16,40 m, denn an der NW-Seite des Hügels sprang eine flache Steinlage etwas aus dem steileren Hügelfuss hervor. Wie es sich bei der Grabung erwies, bestand dieser Vorsprung aus Kalkflies und ergab auch einige Funde — somit war er mit der endgültigen Formenbildung der Steinsetzung organisch verbunden. Der allgemeine Grundriss des Hügels war immerhin kreisförmig. Infolge der grösseren Bodensenkung nach O war die Höhe des Hügels nicht gleichmässig. Im O betrug sie vom Fuss gemessen 110 cm, im W 84 cm, im N 90 cm und im S 110 cm.

Bis auf den südlichen, Zerstörungsspuren aufweisenden Teil schien der Hügel, von aussen gesehen, ziemlich intakt zu sein. Die Humusschicht war etwas stärker als auf den Hügeln 32 und 33. Jedoch auch hier war der mittlere Teil an Humus ärmer als der Rand. Die Randpackung war vornehmlich aus Kalkflies aufgeschüttet, obwohl auch einzelne Feldsteine, darunter sogar recht grosse, vorkamen. Sie hatte keine regelmässige Konstruktion aufzuweisen und war an der NW-Seite des Hügels besonders breit, weil sie dort einen weiten, flachen Vorsprung von unbestimmter Ausdehnung bildete. Es fanden sich ebenfalls in der unteren Schicht grosse Kalkfliesplatten, die z. T. schräg standen, mit dem äusseren Rand nach oben. Die Erd-

füllung war die gewöhnliche. An der Aussenseite der Ringmauer fanden sich zahlreiche schrägstehende Platten, welche den Eindruck erweckten, als wären sie von innen von einer höhergelegenen Schicht herabgeglitten oder herabgelassen worden. Eine Besonderheit des südöstlichen Sektors war das Auftreten einer grösseren Menge von Feldsteinen ausserhalb des Steinkreises. Sie bildeten dort einen bis 2 m breiten Streifen, der nach S und O hin an Breite abnahm und endlich aufhörte (s. den Plan ¹³). Die Steine lagen dicht gedrängt und bildeten eine besondere Schicht, welche bei der Grabung anfangs das Auffinden des Steinkreises erschwerte. Die Randpackung hatte wechselnde Breite (1,2—4,2 m), was sowohl z. T. durch die Form der Ringmauer, als z. T. auch durch die Senkung des Untergrundes (im NO und O) bedingt ist. Mit Ausnahme des nordwestlichen Teils ist die allgemeine Form der Steinsetzung dennoch die eines im Grundriss kreisförmigen, flachen Hügels mit ziemlich normaler Neigung der Seiten. Die Stärke der Randpackung steigt gegen die Ringmauer bis ca. 55 cm an, stellenweise beträgt sie jedoch auch hier um 35 cm. Somit gehört ein verhältnismässig grosser und starker Teil des Hügels der Randpackung an.

Der Steinkreis hob sich mit Ausnahme des SO-Sektors überall sehr deutlich von der Randpackung ab, von welcher er sich durch sein Feldsteinmaterial, die Grösse der Steine und seinen mehr oder weniger regelmässigen Bau unterschied. An sich war der Steinkreis jedoch nicht besonders sorgfältig gebaut und wich vor allem durch sein andersartiges Material und die hierdurch bedingte Bauweise stark von den Ringmauern der Hügel 32 und 33 ab. Das deutliche Hervortreten des Steinkreises wurde auch durch die Füllung seines Innenraumes begünstigt, welche in den oberen Schichten vornehmlich aus Kalkfliestrüm-

¹³ Um den Plan übersichtlicher zu gestalten, sind hier bloss die für die Struktur des Hügels wesentlichen Teile genau eingetragen worden, während Rand- und Innenpackung schematisch gezeichnet sind. Die genaue Struktur der letzteren dürfte aus den Profilen erhellen. In den Querschnitten sind die Platten der Steinkisten, die Wandsteine des zentralen Baues und die Steine des Steinkreises durch stärkere Linien hervorgehoben. Die Funde und Knochen, die sich neben den im Profil bezeichneten Steinen sehr nahe der Schnittlinie fanden, sind ebenfalls eingetragen und decken sich daher mit den Steinen. Der Plan findet sich am Ende des Bandes.

mern, tiefer jedoch aus Feldsteinen bestand, die aber alle kleiner waren als die Steine des Kreises. Auch im südöstlichen Sektor unterscheiden sich die Steine des Kreises vom übrigen Material gerade durch ihre Grösse. Trotz der wenig sorgfältigen Ausführung des Steinkreises sieht man, dass man bestrebt gewesen ist, durch die nach aussen gekehrte Seite, resp. die Enden der Steine eine glatte Wandung zu erzielen, nicht an der Innenseite. Der Steinkreis ist nicht ganz rund, nähert sich aber in seinem Gesamteindruck dieser Form. Die Durchmesser betragen: W—O 10,07 m; N—S 8,66 m; NO—SW 9,40 und SO—NW 9 m. Somit hatte der Kreis eine etwas längliche, etwa birnen- oder eiförmige Gestalt. Dabei lässt sich beobachten, dass die Steine des Kreises abwechselnd Winkel und gerade Seiten bilden, von denen sechs besonders deutlich sind. Somit nähert sich die allgemeine Form einem Sechseck, dessen Seiten je ca. 5 m betragen, mit Ausnahme der ost-südöstlichen (ca. 4 m). Die sich gegenüberliegenden Seiten sind aber nicht parallel, wodurch die Unregelmässigkeit der Gesamtform bedingt ist. Die Steine des Kreises sind im allgemeinen recht gross, von etwa 50 cm Durchmesser. Die grössten unter ihnen sind 94×59 und 74×66 cm gross. Es ist zu beachten, dass die grössten Steine im nordöstlichen Sektor, die kleinsten im südwestlichen lagen. Das ist scheinbar durch die Bodensenkung nach N und O hin bedingt, denn es bestand die Tendenz, der Oberfläche des Kreises möglichst das gleiche Niveau zu verleihen. Für den höhergelegenen westlichen Teil hatte man dagegen lauter flache Steine gewählt. Sei es nun, dass es doch noch an besonders grossen Steinen mangelte, oder hatte man sich die Mühe erspart, sie von der im N, resp. NNO liegenden ehemaligen Strandlinie, wo sie zahlreich auftraten, herbeizuschaffen — jedenfalls hatte man an manchen Stellen (im SW) die Steine doppelt geschichtet oder die ungenügend hohen Feldsteine durch eine Unterlage von Kalkfliesstücken bis zu dem Niveau der übrigen Steine zu heben versucht (im NO). Es muss wiederum betont werden, dass man zwar eine Ausgleicheung des Niveaus der Oberfläche des Steinkreises bloss in der Masse erlangt hatte, als es das zur Verfügung stehende Material ermöglichte (im O-Schnitt z. B. ist gerade ein kleinerer Stein), jedoch sind die beiden obengenannten Tatsachen an sich für die Durchführung der Ten-

denz sehr bezeichnend. Die grossen Steine des Kreises lagen mit einzelnen Ausnahmen nicht hart aneinander, sondern bildeten kleine Zwischenräume von wechselnder Grösse. Die letzteren waren mit Kalkfliesstücken oder kleineren Feldsteinen ausgefüllt, welche aber keine Regelmässigkeit zeigten und vom übrigen Aufschüttungsmaterial des Hügels nicht zu unterscheiden waren. Im NW-Teil des Kreises befand sich ein grösserer Zwischenraum, dessen Ursprung nicht ganz klar ist; einige Kennzeichen scheinen darauf zu deuten, dass es sich hier um eine spätere Verschiebung handelte. Die Steine des Kreises lagen ca. 4—6 cm über dem Kalkfliesuntergrund. Unter den Rand einiger grösserer Steine waren kleinere als Stütze eingekeilt, nämlich im NO-Teil unter den äusseren Rand der grössten Steine, die hier auf etwas sich senkendem Untergrund standen. Die Steine waren mit aufgeschütteten Fliestrümmern bedeckt. Bloss einzelne grössere Steine reichten bis zur Oberfläche des Hügels.

Den Teil zwischen dem Steinkreis und dem zentralen Bau wollen wir die Innenpackung nennen. Der runde mittlere Bau ist durch seine glatte äussere Wand verhältnismässig gut gegen die Innenaufschüttung abgegrenzt. Infolge der unregelmässigen Form des Steinkreises war die Breite der Innenaufschüttung im Hügel nicht überall gleich, sondern schwankte zwischen 190 (S) und 265 (ONO) cm. Ihr oberer Teil bestand aus unregelmässig aufgeschichteten Kalkfliesplatten, die nicht besonders gross waren, der untere Teil dagegen aus grösseren und kleineren Feldsteinen, die ein- oder mehrschichtig ohne jegliche Ordnung lagen, wobei diese Schicht gegen die Mitte an Stärke zunahm, sodass sie beim zentralen Bau beinahe bis an die Oberfläche reichte und die Kalkfliessschicht hier völlig verschwinden liess. In der oberen Schicht kamen Kalkfliestrümmern immerhin öfter vor als in der unteren, die beinahe ausschliesslich aus Feldsteinen bestand. Jedoch gab es auch in der unteren Schicht Stellen, wo das Kalkfliesmaterial vorherrschte. Es scheint sich dabei um Gruben zu handeln, in denen sich meistens reichlich Tongefässscherben fanden (im O). Für die untere Schicht der Innenpackung (in ca. 30 cm Tiefe) ist es typisch, dass die Zwischenräume zwischen den Feldsteinen ebenso wie in der Randpackung mit Erde ausgefüllt waren, während die obere Schicht nach Abnahme des Rasens einen erd-

losen Steinhaufen darstellte. Die Erde in der unteren Schicht der Innenpackung war schwarz und kompakt, wie überhaupt die Erde des Grabhügels. Das lässt sich erklären: 1) entweder durch die Einwirkung des Wassers, welches die obere Schicht ausspülte und in der unteren Schicht Erde ablagerte, wenn man annimmt, dass der Grabhügel ursprünglich ohne beabsichtigte Beimischung von Erde aufgebaut worden war, oder 2) durch die Annahme, dass die untere Schicht bereits ursprünglich Erde enthielt. Im letzteren Fall ist es möglich, dass die Anlage bis zu dieser Höhe längere Zeit offen gestanden und man hierher Erde geworfen hatte, oder dass diese sich hier von selbst angesammelt hatte. Somit würde die Aufschüttung eines erdlosen Steinhügels auf die ursprüngliche Unterschicht eine zweite Stufe im Bau des Grabhügels darstellen. Darüber jedoch ausführlicher unten! Im SW-Sektor der Innenpackung verdienen fünf grosse, in einer Reihe liegende, zur Mitte hin ansteigende Steine Beachtung, welche bis zum WSW-Rand des zentralen Baus (also etwa bis zum Fussteil der Kiste) reichten. Diese im südlichen Teil des Steinkreises mit kleineren Steinen beginnende, sich nach innen windende und zugleich ansteigende Spirallinie mag in der allgemeinen Symbolik der Grabkonstruktion ihren bestimmten Sinn gehabt haben.

Der zentrale Bau hob sich nach aussen hin durch seine mehr oder weniger glatte Wandung ab, die in dem aus Feldsteinen erbauten Teil weniger deutlich war, um so markanter aber dort hervortrat, wo man es mit Kalkfliesplatten zu tun hatte. Auch der mittlere Bau ist nicht mit besonderer Sorgfalt ausgeführt worden, obwohl er im allgemeinen regelmässiger war als der Steinkreis. Die Breite des zentralen Baues war ca. 4,25 m mit Ausnahme seines NW—SO-Querschnitts, der bloss 4 m betrug. Somit hatte auch der zentrale Bau eine etwas eiförmige Gestalt, wobei das schmalere Ende nach SW lag (beim Steinkreis nach O) und weniger spitz war als beim Steinkreis. In vertikaler Richtung zeigte der zentrale Bau eine gewisse Schichtenfolge, nämlich an der Spitze überwiegend Feldsteine, in der Mitte völliges Vorherrschen von Kalkflies und im unteren, die Steinkiste und deren Umgebung begrenzenden Teil (der an den Längsseiten der Kiste eine Breite von durchschnittlich 105 cm, an den Enden von 65 cm hatte) eine kompakte Schicht aus Feldsteinen, während

die Mitte und die Kiste aus Kalkfliesplatten aufgeschichtet waren. Der oberste Teil scheint ohne Plan aufgeschüttet worden zu sein, wie auch sonst überall der obere Teil des Hügels. Die Aussenmauer des Zentralbaus bestand aus zwei Schichten: einer oberen aus Kalkfliesplatten und einer unteren aus Feldsteinen. Dort, wo die Kalkfliesplatten sich besser erhalten hatten, begann die obere Schicht etwa 10—15 cm tief unterhalb der Hügeloberfläche. Stellenweise war das Kalkfliesmaterial vollständig zertrümmert (besonders im SO-Teil). Am besten erhalten hatte sie sich im südwestlichen Sektor, wo sie in kompakter Form in einer Ausdehnung von 140 cm auftrat (Abb. 13). Dies war der deutliche Überrest einer Mauer, die bis vier Schichten Kalkfliesplatten enthielt, darunter einige sehr grosse und dicke, bei denen die nach aussen gekehrte Seite bogenförmig zugehauen war. Da diese Platten verhältnismässig dick waren und gerade an der äusseren Seite eine besonders deutliche Biegung zeigten, während sie sonst den gewöhnlichen abgebrochenen, unregelmässigen Rand aufwiesen, so hat man es hier sicherlich mit einer beabsichtigten Formengebung zu tun. Daraus ersehen wir ferner, dass die Erbauer bestrebt waren, eine möglichst regelmässige, nicht kantige Aussenlinie zu erlangen. Die Feldsteine der unteren Schicht unterschieden sich weder in Form noch Grösse von dem übrigen Material der Unterschicht der Innenpackung, obwohl sich bemerken lässt, dass auch im zentralen Bau die grossen Steine mehr zum Rande hin lagen, wenngleich es nicht geglückt war, aus ihnen eine regelmässige Mauer aufzurichten, wie das in dem vom Fliesmaterial beherrschten Teil der Fall war. Auch der Mittelbau enthielt im oberen Teil keine Erde; die untere Schicht glich jedoch in ihrem Erdgehalt der unteren Schicht der Innenpackung. Betreffs der Aussenwand des Mittelbaues muss noch bemerkt werden, dass dieselbe nicht wagerecht stand, sondern oben etwas eingezogen war.

Die Steinkiste lag fast genau in der Mitte des Zentralbaus — wegen dessen etwas unregelmässiger Form hatte sich eine absolute Genauigkeit jedoch nicht erzielen lassen. Die Richtung der Kiste war 35—40°, ihre Länge 204—206 cm, die Breite am NO-Ende 65—68 cm, in der Mitte 53—60 cm, während sie sich

am SW-Ende bis zu einer Breite von 40 cm verschmälerte. Das NO-Ende war an den Ecken abgerundet. Das SW-Ende war stark verfallen, weshalb sich hier kein deutlicher Umriss feststellen liess. Von der Kiste war bloss eine Mauer in der Höhe von 1—2 Kalkfliestafern erhalten. Nach der grossen Deckplatte zu urteilen, muss die Höhe der Kiste ursprünglich wohl zum mindesten 25 cm betragen haben. Es waren überhaupt keine aufrechtstehenden, zur Ausfütterung der Kiste dienenden Platten zu bemerken. Der Boden der Kiste war wie bei Nr. 32 und 33. Von den Deckplatten hatte sich im südwestlichen Teil eine recht grosse Platte erhalten, die jedoch in der Mitte geborsten war. Ihre Grösse war etwa 120×150 cm, ihre Dicke übertraf die gewöhnliche. Diese Platte hatte etwa die Hälfte der Kiste gedeckt. Das NO-Ende hatte keine Deckplatte aufzuweisen, wohl infolge späterer Berührung. Hier war nämlich alles zertrümmert, die Feldsteine der Aufschüttung (solcher gab es auch auf und über der grossen Deckplatte des SW-Teils) waren in die Kiste gestürzt und hatten ihren oberen Teil angefüllt, wobei die Skelette zerstört worden waren. Die Kiste unter der grossen Deckplatte war aus recht kleinen, dünnen Platten erbaut; deshalb war wohl auch der Einsturz erfolgt, durch den dann wohl der Riss in der grossen Deckplatte verursacht wurde. Nach der Deckplatte zu urteilen, ist die Lage der Kiste an der Oberfläche des Hügels nicht sichtbar gewesen, falls sie nicht irgendwie besonders — etwa mit Steinen — gekennzeichnet war, die sich aber mit der Zeit verschoben haben, sodass sie ihren Zweck nicht mehr haben erfüllen können, oder auch ganz entfernt worden sind.

Bei dem vorliegenden Grabhügel ist der Untergrund von Interesse. Um den Hügel herum beträgt die Stärke des gewachsenen Bodens bis zum kompakten Kalkfliesuntergrund 12—24 cm. Unter dem Grabhügel fehlte die reine Erdschicht; es waren hier bloss stark mit Erde vermischte Kalkfliestrümmer, wie es für Gebiete mit hoch liegendem Kalkfliesuntergrund, und zwar für die auf diesem unmittelbar aufliegende Schicht typisch ist. Die bräunliche Erdschicht hatte eine Stärke von 4—10 cm; auch die Bestattungen begannen bereits 8 cm über dem Kalkfliesboden. Die Höhe des Hügels vom Fuss ist bereits

oben angegeben worden. Die Mächtigkeit der eigentlichen Steinsetzung war aber geringer. Am grössten (bis 81 cm) war sie im östlichen Teil des Hügels zwischen dem Steinkreis und einer stufenförmigen Erhöhung des Untergrunds; am Gipfel des Hügels betrug sie ca. 77—80 cm. Die Stärke des mittleren Baues betrug im ganzen 63—80 cm, die der Innenpackung 42—81 cm. Wie aus den Profilen zu ersehen ist, fällt der Untergrund von hier nach allen Seiten ab, am stärksten nach O (57 cm)



Abb. 12. Der Steinkreis und der zentrale Bau des Hügels Nr. 70 von S gesehen.

und S (60 cm). Somit war der Boden des zentralen Baues von allen Seiten höher als die Bodenoberfläche um den Hügel herum (im Osten um 36 cm, im Süden um 40 cm usw.). Nach N und O senkt sich der Boden stufenartig, wie aus den Querschnitten zu ersehen ist, wobei diese Stufe im nordöstlichen Sektor des Hügels unter der Innenpackung liegt, um auf der SO-Linie wiederum unter dem Steinkreis hervorzutreten. Etwa $\frac{5}{16}$ des Steinkreises liegen unterhalb der genannten Bodenstufe, wodurch die Verwendung von grösseren Feldsteinen in diesem Teil bedingt wurde. Der zentrale Bau ist aber oberhalb dieser Stufe auf dem höchsten Teil der Anhöhe errichtet worden. Die Errichter der Grabanlage haben diese natürliche Kalkflieserhöhung geschickt ausgenutzt, um mit weniger Material einen grösseren Hügel und

für den Zentralbau einen höheren Untergrund zu erlangen, wobei man die schroffe Stufe gut maskiert hat, indem man sie unter dem Hügel liess.

Der vorliegende Hügel barg 4 Skelettgräber und mindestens 2 Brandgräber. In der Kiste waren zwei Skelettbestattungen, die sich aber nicht scharf voneinander trennen liessen. Aus erklärlichen Gründen war das Durcheinander der Gebeine am

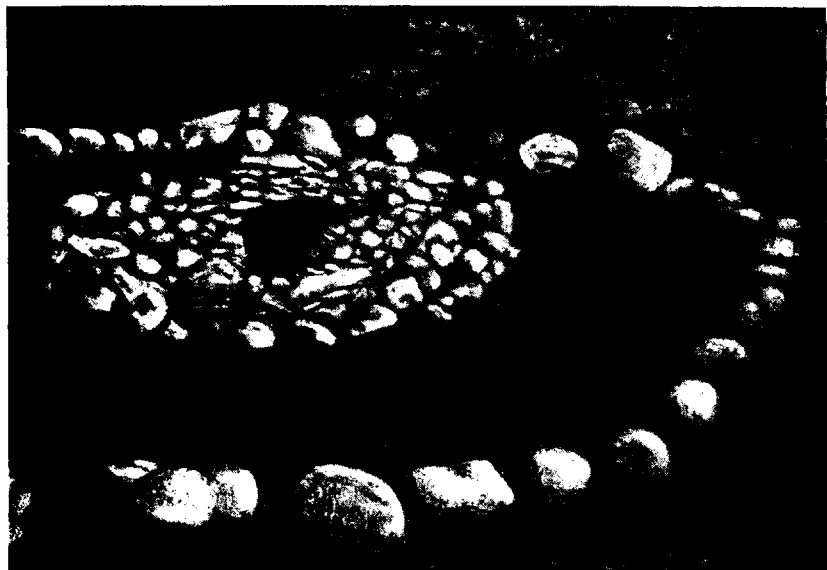


Abb. 13. Der zentrale Bau des Hügels Nr. 70 von WSW gesehen.

grössten im nordöstlichen Teil der Kiste. Einige Knochen waren zwischen oder unter die Wandplatten der Kiste gepresst worden. Alle besser erhaltenen und mehr oder weniger in situ befindlichen Knochen gehörten zu dem einen Skelett, während die Knochen des anderen weniger zahlreich und stark zerstreut waren. Es ist klar, dass die Bestattung der beiden Leichen in der Kiste nicht zu gleicher Zeit stattgefunden hat, sondern aufeinander folgte, wobei die Gebeine des früher Bestatteten bei der zweiten Beisetzung auseinandergeworfen wurden und infolgedessen auch schneller verfielen. Die zweite Bestattung hat

somit erst dann stattgefunden, als die erste Leiche bereits zum Skelett geworden war. Beide Leichen haben mit dem Kopf nach NO gelegen. Das früher beigesetzte Skelett hat einem erwachsenen, jedoch nicht über 30 Jahre alten Individuum angehört, über dessen Geschlecht sich nichts sagen lässt. Das zweite Skelett war von einem etwa 50-jährigen Mann von verhältnismässig grossem, starkem Bau. Bestattet war er anscheinend auf dem Rücken in gestreckter Lage. Bei den Skeletten fanden sich keine Beigaben. Wohl aber waren in der Kiste einige Tongefässscherben, die z. T. von oben hineingefallen sein können, z. T. aber (insbesondere im südlichen Teil unter der Deckplatte) mit Sicherheit in die Kiste gehörten (AK 3583:140, 141, 144). Auf der erhaltenen Deckplatte der Kiste befand sich die dritte Bestattung — eine Brandbestattung, bestehend aus stark gebrannten, reinen Knochenstücken, die unregelmässig und untermischt mit einzelnen Tongefässscherben (Nr. 60, 64) zwischen Feldsteinen und Kalkfliestrümmern lagen. Diese auf der Deckplatte der Kiste belegene Bestattung ist jünger als die beiden in der Kiste und scheint aus einer Zeit zu stammen, als die Grabanlage, wenigstens was die Kiste und den Zentralbau anbelangt, ihre endgültige Hügelform erhalten hatte. Somit dürfte hier das sukzessive Verhältnis der Bestattungen des Mittelbaues zueinander ganz sicher sein.

Eine andere Brandbestattung fand sich auf der Linie des Profils KO der Innenpackung. Hier handelt es sich um eine Einzelbestattung, denn die gebrannten, reinen Knochenstücke lagen in einem deutlich begrenzten Haufen in der unteren Schicht. Zu beiden Seiten befanden sich grössere Feldsteine und zu unterst und oberst grössere Kalkfliesplatten. Es unterliegt keinem Zweifel, dass man es hier mit einem beabsichtigten Behälter für die Knochen zu tun hat, dessen Länge in NS-Richtung ca. 70 cm und dessen Breite bis 40 cm betrug. Eine Kiste kann man das allerdings nicht nennen. Südlich hiervon, etwa bei der Südgrenze der Knochen, befand sich eine grosse, aufrechtstehende Kalkfliesplatte von einer Höhe bis 50 cm und einer Breite von 48 cm, mit giebelförmigem oberem Rand, deren Spitze beinahe bis zur Oberfläche des Hügels reichte, während ihr unterer Rand bis zu den obersten Knochen hinablangte. Es scheint, dass diese

hohe, aufrechtstehende Platte mit der Brandbestattung in Zusammenhang stand und wohl den Zweck einer Grabstele erfüllte. An dieser Stelle fanden sich auch besonders reichlich Tongefässscherben, von denen einige unter der Deckplatte der Brandbestattung lagen (z. B. Nr. 128, zu dem es ein Gegenstück unter Nr. 136 gab). Da sich diese Brandstelle als deutlich umrissenes Gebilde in der unteren Schicht der Steinsetzung befand, wobei zwischen der Bodenplatte und dem anstehenden Kalkflies bloss eine sterile Schicht mit Fliestrümmern durchsetzter brauner Erde war, so gibt das genügend Grund zur Annahme, dass wir es hier mit einer verhältnismässig frühen Bestattung zu tun haben, die mit der ersten in der Kiste bestatteten Leiche gleichzeitig war, wenn nicht gar mit dieser zusammengehörte. Ich möchte diese Brandbestattung in die erste Bauperiode der Grabanlage setzen, noch bevor die Steinsetzung ihre Hügelform gewann, wobei denn auch die Endplatte (S) im Laufe einer gewissen Zeit tatsächlich als Grabmal gedient haben kann.

Ebenfalls aus der unteren Schicht stammt eine west-östlich gerichtete Skelettbestattung im südlichen Teil der Innenpackung, mit dem Kopf unter dem Schnitt KS. Es liess sich um das stark zersetzte Skelett kein regelmässiger Bau beobachten; wohl gab es aber hier reichlich Kalkfliesplatten, die in der Mitte sogar etwas eingesunken waren. Die Schädelstücke lagen ziemlich verstreut, die Becken-, Schenkel- und Beinknochen fehlten vollständig. Bei den Schädelstücken war ein Kiefer vom Hasen. Nach dem Kiefer des Skelettes zu urteilen, hat dieses einem sehr alten Individuum, wahrscheinlich einem Mann angehört, von dessen Zähnen sich bloss die Alveolen der Seitenzähne erhalten haben, während die der Backenzähne bereits völlig zugewachsen und die der Vorderzähne stark deformiert sind (wie Abb. 23:9). Auch der Kiefer hat sich verkürzt.

Die letzte Bestattung lag im westlichen Teil der Innenpackung mit dem Kopf unter dem KW-Schnitt, ca. 32 cm tief, die Knochen des Rumpfes nach NW. Das Skelett lag auf den Feldsteinen der untersten Schicht, weshalb die Knochen sehr ungünstig auseinandergefallen waren. Der Schädel war nur mangelhaft erhalten; das Rückgrat, die Beckenknochen und die unteren Extremitäten fehlten vollständig. Nach dem Kiefer (Abb.

23:9) zu urteilen, entspricht dieses Skelett in Alter und Geschlecht dem vorigen. Es gehört wie die Brandbestattung auf dem Kistendeckel in der Mitte des Zentralbaus zu den jüngsten Bestattungen des Grabhügels.

Bemerkt zu werden verdient, dass sich ausserhalb des Steinkreises keine Bestattungen fanden, wie dies auch bei den im J. 1936 aufgedeckten Hügeln der Fall war. Ferner lassen sich auch noch unter den Brandgräbern Einzelbestattungen feststellen, obwohl gebrannte Knochen sporadisch auch ausserhalb der genannten Knochenhäufchen vorkamen.

Ausser Menschenknochen wurden auch noch Tierknochen gefunden, jedoch vornehmlich in der Randpackung und vereinzelt. Zum grössten Teil stammen diese Knochen von Leichenfeiern, z. T. aber auch von Opfergaben¹⁴. während ein Teil sicherlich auch den Überrest der den Toten mitgegebenen Nahrung bildete, wie dies in der zentralen Kiste besonders deutlich war (die Ziegen- oder Schafsknochen und ein Caracoid eines jungen Hühnervogels am Fussende). Die Mehrzahl der Knochen wurde jedoch in der Randpackung und in der oberen Schicht gefunden. Unter den Tierknochen liessen sich folgende Tierarten feststellen¹⁵. Vorwiegend handelte es sich um Haustiere: Pferd, Rind, Ziege oder Schaf, seltener Schwein, in einem Fall um einen etwa wolfsgrossen Hund (am NNW-Rande). Von erlegten Tieren waren vertreten: Seehund (*phoca* sp.) und Ringelrobbe (*phoca hispida annelata*), Hase, Edelmarder (*mustela martes*), von Vögeln: Birkhuhn (*lyrurus tetrix*), Knochen noch eines jungen Hühnervogels (*gallus*), eine grössere Drosselart, scheinbar die Misteldrossel (*turdus viscivorus*), Kiebitz (? *vanellus vanellus*). Ferner Knochen von Anuren, wahrscheinlich von Kröten (*bufo*) und ziemlich viele Mäuseknochen, was aber bereits Überreste von Tieren sind, welche später im Grabhügel gehaust haben.

¹⁴ S. z. B. über die Pferdezahnpfer in den lettischen Steinkistengräbern E. šturms Pirmās bronzas laikmeta kapenes Latvijā. Senatne un māksla I (Rīgā 1936) 82.

¹⁵ Die in allen drei Hügeln gefundenen Knochen sind in freundlicher Weise von Mag. J. Lepiksaar durchgesehen und bestimmt worden, wofür ich ihm an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank ausspreche.

Zur Erläuterung der Verteilung der Funde lässt sich folgendes bemerken. Die Steingeräte (Bruchstücke von Schleifsteinen, Reibsteine u. a.) wie auch die Knochengegenstände fanden sich hauptsächlich in der Randpackung, und zwar meistens am Boden derselben. Die beiden Eisenfunde (Nr. 114, 132) stammen aus der Innenpackung, ebenfalls aus ihrer untersten Schicht, beinahe vom Boden. Die Tongefässscherben konzentrierten sich in deutlicher Überzahl im östlichen Teil des Hügels. Sie traten hier in der Innenpackung hauptsächlich in zwei Gruppen auf. Die eine Gruppe, enthaltend Nr. 17, 19, 84, 97, 127 und 136, reichte von der Hügeloberfläche bis in die unterste Schicht hinab, wobei die Bruchstücke recht durcheinander zu sein schienen — z. B. passen manche Stücke aus der unteren Schicht mit Stücken aus der oberen zusammen. Einige von den Scherben Nr. 97 und 84 passen auch zu den Scherben aus der südöstlichen Randpackung (Nr. 79). Nördlich von den letzteren lag die Scherbengruppe Nr. 57. Eine Scherbenstelle fand sich im mittleren Bau (Nr. 54, 55), eine andere geschlossene Gruppe in der nordwestlichen Randpackung, wo zugleich auch eine Menge Tierknochen lagen (Nr. 39—42, 45, 46, 52). Eine kleinere Gruppe befand sich auf der Westlinie hinter dem Steinkreis (Nr. 44, 96, 104). Z. T. lagen Tongefässscherben auch bei den Bestattungen.

Kohle wurde sehr wenig gefunden, Russ gar nicht. Im ganzen Grabhügel liessen sich keine Spuren einer Feuerstelle feststellen. Die vereinzelt Stücke von Holzkohle sind also von anderswo hierher geraten und nicht am Ort entstanden. Auch die Tongefässscherben, die Stein-, Knochen- und sogar die Eisenfunde sind nicht als Beigaben im eigentlichen Sinn aufzufassen, sondern ihre Lage in der Randpackung und an anderen von den Bestattungen abgelegenen Stellen beweist, dass sie auf andere Weise in den Hügel geraten sind und wohl mehr zu dem Grabhügel als solchem als zu den einzelnen Bestattungen in Beziehung stehen. Ein Teil von ihnen war wohl als Opfer bei Beginn des Baues niedergelegt worden, andere bei Leichen- und Gedenkfeiern, manche vielleicht auch als spätere Opfergaben liegengeblieben.

Das Fundverzeichnis s. unten.

Über die Bauart der Steinkistengräber im allgemeinen.

Das Material für den Bau der Steinkistengräber hat man aus der nächsten Umgebung herbeigeschafft, wobei die Verwendung von grossen, dicken Kalkfliesplatten darauf hinweist, dass Kalkfliesbrechen mit grosser Geschicklichkeit betrieben wurde. Sowohl das Brechen des Flieses wie der Transport der grossen Feldsteine setzt diesbezügliche Arbeitsgeräte und Transportmittel voraus. Eine ganze Reihe von Kalkfliesplatten zeigt eine beabsichtigte — gebogene oder geradlinige — Bearbeitung der Ränder. Augenscheinlich sind die Steinkistengräber bloss zu einer Jahreszeit errichtet worden, als die Erde nicht gefroren und schneefrei war. Hieraus ergibt sich die Frage, ob die Grabanlagen überhaupt bei Gelegenheit eines bestimmten Todesfalles errichtet worden sind, oder ob man sie schon im voraus fertig baute. Dabei muss man im Auge behalten, dass die Bestattung in der zentralen Kiste nicht immer primär zu sein braucht. Die Lage der Bestattungen im Hügel kann ausser von der zeitlichen Folge auch von der sozialen Stellung der Beigesetzten abgehangen haben. Die einzelnen Hügel gehörten wohl den verschiedenen Familien an, von denen sie erbaut wurden. Es sind wohl nicht alle Leichen in diesen Hügeln bestattet worden — so z. B. nicht die in der Ferne (bei entfernten Jagdzügen, auf dem Meer) Umgekommenen; vielleicht wurde auch ein Teil der im Winter Verstorbenen in anderer Weise beigesetzt (im Winter war der Sterblichkeitsprozentsatz am höchsten).

Die Steinkistengräber sind in grossen Zügen alle nach einem zur Tradition gewordenen und in der religiösen Symbolik fixierten Plan erbaut worden, wobei sich der Bau etappenweise vollzog. Gewisse Abweichungen in der Grabanlage sind meistens durch die Verschiedenheit des zur Verfügung stehenden Steinmaterials und der Landschaft bedingt. Die erste Aufgabe bei dem Errichten einer Grabanlage war die Wahl des Ortes, wobei wohl gewisse allgemeine, von der Grösse und der sozialen Lage der örtlichen Gemeinschaft sowie von der allgemeinen Ausdehnungsmöglichkeit des Gräberfeldes bedingte Richtlinien massgebend waren. Die Gesamtentwicklung der Gräberfelder muss in Zukunft durch Ausgrabungen grösserer Gräbergruppen geklärt werden. Anscheinend

lagen die Gräber in unmittelbarer Nähe der Siedlungen. War der Platz für den Grabhügel gewählt, so wurde der Rasen dort entfernt. Die Stärke der Erdschicht beträgt nämlich unter allen Grabhügeln bloss $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{4}$ der Erdschicht der Umgebung. Darauf erfolgte der Bau der Ringmauer (resp. des Steinkreises), welche als wesentlichstes religiöses Symbol in der Struktur der Grabanlage offenbar den Wohnbau symbolisierte, im gegebenen Fall die Rundhütte ¹⁶. Die Ringmauer kann auch ovale (Hügel Nr. 32) oder sechseckige Gestalt haben (Hügel Nr. 70) ¹⁷. Der Steinkreis zeigt immer die glatte Wandung auf der Aussenseite. Diese Erscheinung dient in der römischen Eisenzeit als Grundlage für die relative Datierung der Tarande ein und desselben Gräberfeldes, und bietet ein wesentliches Detail in der typologisch-geneischen Entwicklung der Steinkistengräber zu Tarandgräbern — ein Umstand, den man früher bei der Behandlung der Frage nach dem Ursprung der Tarandgräber überhaupt ausser Acht gelassen hat, da die Kiste die ganze Aufmerksamkeit beanspruchte und die Grabungen daher meistens die Peripherie der Grabhügel nicht erreichten ¹⁸. Der Steinkreis, später der viereckige Tarand,

¹⁶ Die Wohnbauten waren wohl damals auch in Wirklichkeit z. T. Rundhütten, wie Grabungen auf dem Burgberg Kļāņukalna in Lettland veranschaulichen. Vgl. den Vortrag von Prof. F. Balodis in der Gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Tartu im Oktober 1936; R. Šnore Izrakumi Doles pag. Kļāņu pilskalnā. Senatne un māksla I (Rīgā 1936) 59. Dabei muss man jedoch bedenken, dass die religiösen Symbole mit grossem Konservatismus bewahrt wurden, sodass sie der Wirklichkeit nicht folgten. Auch können solche Symbole als Entlehnungen auf dem Gebiet der Bestattungsbräuche und des Totenkultus auftreten, ohne in der Lebensweise der örtlichen Bevölkerung Voraussetzungen oder Vorstufen zu haben.

¹⁷ Über eine sechseckige Grabanlage aus Finnland s. H. Salmo Maarian Kärämäen roomalaisaikainen ka'misto. Suomen Museo XXXVII, 1930 (Helsinki 1931) 70. Gräber von demselben Typus sind jetzt auch östlich der Elbe bekannt. Mannus 29, 1937 (R. Hoffmann) 119 ff.

¹⁸ H. Moora Die Eisenzeit in Lettland bis etwa 500 n. Chr. II. Verh. GEG XXIX (Tartu 1938) (im folgenden abgekürzt Moora EzL II) 19. Bei A. Friedenthal Zwei Hügelgräber der älteren Eisenzeit Estlands. Beiträge zur Kunde Estlands 21, 1 (Tallinn 1938) 42 wird auf die Möglichkeit hingewiesen, dass die Tarandgräber „Totenhäuser“ waren, welche wirklichen Wohnbauten nachgebildet wurden. Bei der Gestaltung des viereckigen Grundrisses der Grabanlagen hat wohl ausser der Entwicklung der Wohnhäuser und der religiösen Anschauungen und Bräuche auch die Ver-

bezeichnet die Grenze der Grabstätte. Der Steinkreis ist als symbolischer Bau auch mit einer Türöffnung versehen, die durch grössere Platten (im Grabhügel Nr. 33), eine ausgedehntere Randpackung (bei Nr. 32) oder abweichendes Steinmaterial (bei Nr. 70) markiert ist; zudem ist sie immer nach SO gerichtet¹⁹, im gegebenen Fall zum Kahala-See, der durch seinen Fischreichtum und als grösseres Süsswasserbecken für die örtlichen Ansiedler von grosser Bedeutung war. Bei dem Grabhügel Nr. 70 fanden sich bei der vermutlichen Türöffnung die meisten Überreste von Gedenk- und Opfermalen²⁰; auch enthält die Türöffnung bei keinem der drei Grabhügel Bestattungen, sodass die Konstruktion dort am besten erhalten ist. Beim Grabhügel Nr. 70 gab es vielleicht noch eine zweite Türöffnung im NW, wo der Steinkreis unterbrochen ist, und wo sich ebenfalls viel Kulturüberreste und eine ausgedehntere Randpackung finden.

War der Steinkreis fertig, so baute man die zentrale Kiste, deren Platz genau ausgemessen zu sein scheint (mit Hilfe einer Schnur?). Die Richtung der Kiste ist verhältnismässig konsequent durchgeführt (N—S bis NO—SW). Die Wände wurden unmittelbar auf der Erde erbaut, und erst dann wurde der Boden der Kiste ausgepflastert (besonders deutlich war dies beim Hügel Nr. 32 zu sehen). In manchen Fällen (in den späteren und grösseren Hügeln) ist die Kiste von einem besonderen Bau umgeben, der wohl gleichzeitig mit der Kiste errichtet wurde. Der Zwischenraum zwischen diesem zentralen Bau und dem Steinkreis wurde alsdann mit Feldsteinen ausgefüllt. Das war die erste Etappe im Bau der Grabanlage, wo der zentrale Bau mit der Kiste sowie der Steinkreis, welcher augenscheinlich in dieser Bauperiode die äussere Grenze der Anlage bildete, eine Zeitlang offen lagen, d. h. die Struktur der Anlage deutlich zeigten. Später wurden die Steine mit der konstruktionslosen oberen Schicht überschüttet, wobei die innere Konstruktion verdeckt wurde, und die Randpackung entstand, sodass die Anlage die Form eines kreisförmigen flachen Hügels erhielt. Diese zweite Etappe kann man als Umgestaltung

änderung der Lebensweise und der sozialen Struktur zur römischen Eisenzeit wesentlich mitgewirkt.

¹⁹ Vgl. S a l m o op. cit. 70.

²⁰ Vgl. hierzu S a l m o op. cit. 71 und Mannus 29, 1937 121, Abb. 1.

der Grabanlage zum Hügel bezeichnen ²¹. Obwohl bei der genaueren Scheidung dieser beiden Bauetappen einiges problematisch bleibt, spricht vieles für den obenbeschriebenen Vorgang der Gestaltung der Grabanlage zum Hügel. Bei der endgültigen Fertigstellung des Hügels und vielleicht gar bei seinem Verlassen wurde die Innenstruktur verborgen. Bei der Entfernung einer dünneren Schicht der Aufschüttung von der Oberfläche des Hügels verrät sich nämlich noch niemals die Innenstruktur; die Deckplatte der Kiste liegt immer in einer gewissen Tiefe unter dem Hügel, und der Steinkreis ist mit einer Schicht aus Kalkfliestrümmern bedeckt, deren Charakter unzweideutig auf eine spätere Aufschüttung hinweist. Auf diese Weise findet auch die Randpackung, sofern es sich nicht um eine der Türöffnung vorgelagerte Pflasterung handelt, ihre natürlichste Erklärung.

Eine Sondererscheinung ist der zentrale Bau in Nr. 70, welcher eine wesentliche Übergangsform zur römischen Eisenzeit darstellt, wobei die späteren Zentralbauten bereits viereckige Form haben. Runde Bauten lassen sich in derselben Gräbergruppe in zwei Fällen in Dr. A. Friedenthal's Grabungen anführen ²². Diese zentralen Bauten sind für die in der römischen Eisenzeit sich entwickelnden Tarandgräberfelder von grosser Bedeutung. In den Fällen, wo sie von länglich-viereckiger Form sind, bieten sie mit ihrer glatten Aussenwand bereits die Grundform der Tarande ²³. Bei Grabhügeln, wo sowohl Kalkflies als Feldsteine benutzt worden sind, besteht der zentrale Bau in sei-

²¹ Ungefähr zu dem gleichen Resultat ist man in bezug auf die Bauart der westböhmisches Hügelgräber gelangt, s. O. Eichhorn Ein mittelbronzezeitliches Hügelgrab bei Mies im Egerlande. Wiener Prähistorische Zeitschrift XXIV (Wien 1937) 37 ff.

²² Friedenthal Ein Gräberfeld . 49 und AKTA (Nr. 10 und 65 in Abb. 2). In beiden sind Tongefässscherben gefunden worden.

²³ Solche gibt es in ganz Nordestland, z. B. in Kõpu, Ksp. Reigi; Rannamõisa, Ksp. Keila; Rootsi, Ksp. Jõelähtme; Lagedi, Ksp. Jüri; Purtse-Matka, Ksp. Lügänu. Über Gräber mit zentralem Bau oder Stein in Lettland s. Moora EzL I 8 (Anm. 1) und 13; F. Balodis Ethnische Probleme und die archäologischen Untersuchungen der letzten Jahre in Lettland. Latvijas Universitātes Raksti, Filoloģijas un filosofijas fakultāte. Serija III, 2 (Rīgā 1935) 27.

nem unteren Teil immer aus Feldsteinen, auf denen dann eine Schicht Kalkfliesplatten liegt ²⁴.

Besondere Beachtung verdient auch die oben, S. 330 f., beschriebene Brandbestattung im Hügel Nr. 70. Mit ihrer aufrechtstehenden Platte erinnert sie z. T. an die auf Gotland in der Periode IV:2 aufkommenden Brandgräber ²⁵, doch weist der Bau immerhin manche Verschiedenheiten auf, sodass in der Frage ihres Zusammenhangs Vorsicht geboten erscheint ²⁶.

Fundverzeichnis.

Die aus den Hügeln Nr. 33 und 32 stammenden Funde befinden sich im Archäologischen Kabinett der Universität Tartu unter der Katalognummer 3432; darunter sind Nr. 1—7 aus dem erstgenannten Hügel.

1. 3 Quarzstücke, gef. zwischen den Steinen östlich und südöstlich von Skelett D.
2. Perle aus karminrotem Glas auf Eisendraht gezogen (Abb. 23:5), gef. zwischen den Skeletten B und C.
3. Nusschalen, eine darunter gefunden im W—O-Schnitt unter den Platten des östlichen Teils der Ringmauer. Die Nusschalen können auch später (durch Mäuse?) in den Grabhügel geraten sein.
4. Kohlenstückchen aus einer Steinkiste.
5. Ein Menschenknochen und einige Naturgebilde, gef. in der braunen Erde zwischen den aufrechtstehenden Platten unter Skelett E und der Zwischenwand der Steinkisten.
6. Einige unbestimmbare Knochenstückchen, gef. bei Skelett E.
7. Der humerus dext. einer Krickente (*anas crecca*), gef. unter den Schädelfragmenten von Skelett E.
8. Hasenknochen.

²⁴ Abb. 2:65; Rannamõisa, Ksp. Keila, Hügel I, Beiträge zur Kunde Estlands XI, 1—2 (Reval 1925) 23, und daselbst der von Prof. A. M. Tallgren i. J. 1923 untersuchte Hügel, AKTA.

²⁵ O. Almgren u. B. Nerman Die ältere Eisenzeit Gotlands (Stockholm 1914—1923) 49 ff.; das älteste derartige Brandgrab stammt aus der Periode IV:1 (S. 115).

²⁶ Eine im Herbst 1937 von Herrn O. Saadre ausgeführte Grabung bei Valkla, Ksp. Kuusalu, scheint allerdings zu bezeugen, dass dieser Typus von Brandbestattung vom schwedischen Festland auch an die Nordküste Estlands gelangt ist. Die fraglichen Gräber gehören in die römische Eisenzeit.

9. Knochen (mandibula dext. und fermor dext.) vom Iltis (*Mustela putorius*).

Ausserdem Menschenknochen aus den Gräbern A, B, C, D, E des Hügels Nr. 33 und A, B, C, D des Hügels 32.

Die Funde aus dem Hügel Nr. 70 befinden sich in AK unter Nr. 3583. In der Fundliste sind alle Masse in Zentimetern angegeben; die Tiefe der Funde ist von der Oberfläche des Hügels am betreffenden Ort gerechnet. Benutzt werden folgende Abkürzungen: T = Tiefe; Dm = Durchmesser; L = Länge; D = Dicke. Beim Vergleich von Tongefässscherben bedeutet „wie...“ eine

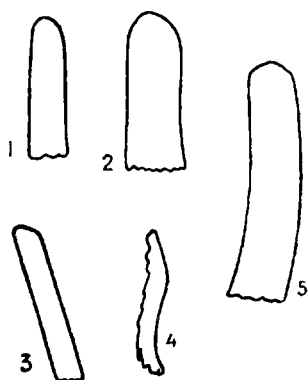


Abb. 14. Randprofile der im Hügel Nr. 70 gefundenen Tongefässscherben. AK 3583:26, 127, 84, 91, 123. Ca. $\frac{3}{4}$ nat. Gr.

allgemeinere Formenähnlichkeit, „ähnl...“ ausserdem Ähnlichkeit in der Farbe und Tonmasse.

1. Feuersteinsplitter, Abb. 21:1, T 12, bloss an dem einen Rande retuschiert; die gewölbte Seite wird durch die natürliche Steinkruste gebildet.

2. Kl. Tongefässscherbe, T 10.

3. Kl. Randscherbe eines Tongefässes, T 13, wie Abb. 14:2, aber dünner.

4. 2 kl. Tongefässscherben, gef. unmittelbar unter dem Rasen.

5. 2 kl. Tongefässscherben, T 17, mit feinen quergehenden Besenstrichen an der Aussenseite.

6. Tongefässscherbe, vom Übergang der Gefässwandung zum Boden, T 7, an der schwarzen Innenfläche Besenstriche, die Aussenseite abgebröckelt.

7. Tongefässscherbe, T 13, mit Besenstrichen.

8. 3 Tongefässsplitter, gef. unmittelbar unter dem Rasen.

9. 12 Tongefässsplitter, davon einer vom Übergang der Gefässwandung zum Boden (ähnl. Abb. 17:1), T bis 7.

10. 11 kl. Tongefässsplitter, davon ein dünner Randsplitter (etwa wie Abb. 17:3), von verschiedenen Stellen der oberen Schicht.

11. 10 kl. Tongefässsplitter, T ca. 9.

12. Tongefässscherbe, aus der oberen Schicht, an der Aussenfläche vertikale Besenstriche, D 0,7—0,8.

13. 2 Tongefässscherben und 1 Splitter, T 11, an der Aussenfläche Besenstriche.

14. 4 kl. Tongefässscherben, T 14.

15. 5 kl. Tongefässscherben, gef. in der Umgebung von Nr. 13—14 in der oberen Schicht; vgl. Nr. 17. 5.

16. 35 kl. Tongefässsplitter, gef. nördlich von den vorigen in der oberen Schicht, ein Splitter mit Besenstrichen wie Abb. 20:5; eine andere kl. Scherbe vom Übergang der Gefässwandung zum Boden stammt vom Gefäss Abb. 16:7.

17. Tongefässscherben und -splitter, T durchschnittlich 14; die grösste Scherbe Abb. 19:6 lag bei einem kleineren Feldstein, hinter dem keine Tongefässscherben mehr auftraten. Die Scherben lagen dicht beisammen, auf einer Fläche von 15×20 cm, ein Teil von ihnen von einem kleineren Feldstein bedeckt. Diejenigen Scherben, die eine nähere Bestimmung zulassen, gehören 5 verschiedenen Gefässen an. 1) 7 Scherben stammen von einem grösseren Gefäss, dessen beide Seiten hell sind und horizontale Besenstriche zeigen (Abb. 19:6 von der Aussenfläche, Abb. 19:5 von der Innenfläche), D 0,9—1,05. Die Scherben gehören wahrscheinlich dem Gefäss Abb. 19:1, resp. einem ähnlichen an. 2) 10 Scherben stammen von einem Gefäss mit dünneren Wänden (durchschn. ca. 0,7), rötlich-brauner Aussenfläche, die wie mit einem Pinsel ausgeführte vertikale Besenstriche zeigt, und schwärzlicher Innenseite. 2 Scherben sind vom Übergang der Gefässwandung zum Boden. Diese Scherben gehören einem Gefäss vom Typus Abb. 18:4 an. 3) Scherbe von einem Gefäss mit rötlich-brauner Aussenfläche mit starken horizontalen Besenstrichen (vom Typus Abb. 20:4), und schwärzlicher Innenfläche, D 1,1. Zum selben Gefäss gehören vielleicht noch 4 Bruchstücke. 4) 1 Scherbe, dünn (D durchschnittl. 0,6), die Oberfläche gräulich-beigefarben, grob, auf der Aussenfläche leichte, ziemlich breite, quergehende Besenstriche. Vom selben Gefäss wie Abb. 17:3. 5) 3 Tongefässscherben, dünn (0,5—0,6), mit rötlich-brauner Oberfläche, ohne Besenstriche. Von einem Gefäss des gleichen Typus stammen ferner die Scherben Nr. 15, 20, 25, 26 (?), 29, 33, 57, 58, 59, 62, 68, 84 u. a. Ausser den aufgezählten gehören unter Nr. 17 noch 55 unbestimmbare Tongefässscherben.

18. 3 Tongefässscherben, T 9, davon eine vom Übergang zwischen der Gefässwandung und dem Boden, ähnl. Abb. 16:4.

19. 9 Tongefässsplitter und 1 grösseres Randstück, T durchschn. 12; das letztgenannte lag am tiefsten mit dem Rand nach unten und

mit der Innenfläche gegen einen Feldstein, Abb. 19:1 (das eingeklebte Stück rechts am Rande).

20. 5 Tongefässsplitter, T 10, lagen etwas verstreut; vgl. Nr. 17, 5.

21. 3 Tongefässscherben, T 10; bei zweien haftet an der Innenseite eine gebrannte Masse wie bei Abb. 20:9; das grösste Stück zeigt vertikale Besenstriche ähnl. Abb. 19:8 und Nr. 18.

22. 2 Tongefässscherben, T 10.

23. 18 Tongefässscherben, darunter eine mit quergehenden Besenstrichen an der Innen- und Aussenfläche und eine vom Übergang von der Wandung des Gefässes zum Boden; gef. in der oberen Schicht.

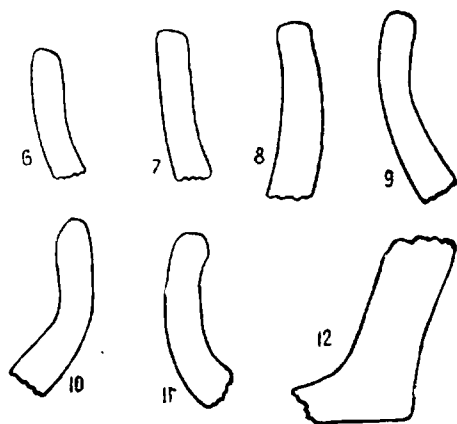


Abb. 15. Rand- und Bodenprofile der im Hügel Nr. 70 gefundenen Tongefässscherben. AK 3583:127, 29, 61, 127, 79, 127, 97. Ca. $\frac{3}{4}$ nat. Gr.

24. Kl. Tongefässscherbe aus der oberen Schicht.

25. 16 kl. Tongefässsplitter; vgl. Nr. 17, 5; aus der oberen Schicht.

26. Kl. Randscherbe eines Tongefässes, Abb. 14:1, aus der oberen Schicht; vgl. Nr. 17, 5.

27. Tongefässscherbe aus der Humusschicht. die Aussenseite zeigt leichte, flache horizontale Besenstriche, deren ca. 2 cm breiter Zwischenraum mit schrägen Strichen ausgefüllt ist. D 0,8—0,9.

28. 3 kl. Tongefässsplitter, T 15.

29. 2 kl. Tongefässscherben, darunter das Randstück Abb. 15:7, T 15; vgl. Nr. 17, 5.

30. 2 Tongefässsplitter, T 13, ähnl. Nr. 17, 5.

31. Tongefässscherbe, T 17.

32. 5 Tongefässscherben aus der oberen Schicht.

33—34. 2 kl. Tongefässscherben aus der oberen Schicht. Zur ersteren vgl. Nr. 17, 5.

35—36. 7 und 10 Tongefässsplitter, gef. ganz an der Oberfläche des Hügels im SW-Sektor.

37. Natürlicher Stein, roter Quarzit²⁷, die natürliche glatte Fläche an den beiden Enden beim Gebrauch als Hammer abgenutzt, Abb. 22:5, Grösse 8,2×6,25×6,8; gef. unmittelbar unter dem Rasen.

38. Tongefässscherbe, T 8.

39. 3 kl. Tongefässsplitter aus der unteren Schicht.

40. Tongefässscherbe, Abb. 19:2, T 20 (ein paar cm über dem Kalkfliesboden), D 0,8, die Innenfläche zeigt Besenstriche.

41. Tongefässscherbe, gef. in der mittleren Schicht, an der Aussenfläche vereinzelte, horizontale Besenstriche von wechselnder Stärke; an der Innen- und Aussenseite haftet eine gebrannte Masse; die Aussenfläche heller, D 0,7—0,9.

42. 3 Tongefässscherben, T 20, ähnl. Nr. 41; am grössten Stück haftet ebenfalls an der Aussenseite die gebrannte Masse.

43. 3 Tongefässsplitter, T 32.

44. 28 Tongefässsplitter, T 28—32, verstreut.

45. 10 Tongefässscherben und 3 kl. Splitter, T durchschnittl. 30, verstreut auf einem ca. 30 cm messenden Gebiet, ähnl. Nr. 41, an den meisten Stücken haftet sowohl an der Innen- als an der Aussenseite gebrannte Masse (vgl. Abb. 20:9); darunter 2 Scherben von der Schulterbiegung eines Gefässes; die letztere war gewölbt, nicht geknickt (etwa wie bei Moora EzL I, Taf. XL:9, das Gefäss selbst jedoch bedeutend grösser).

46. 3 Tongefässsplitter, darunter ein gerades Randstück, aus der unteren Schicht.

47—48. 2 Tongefässscherben, T 12 und 24, ähnl. Nr. 41, an der Innenseite gebrannte Masse.

49. 6 Tongefässsplitter, T bis 47.

50. Vogelknochen [Birkhuhn (*lyrurus tetrax*)] und Nusschale, T 44; die Nusschale zeigt Spuren eines Nagetieres.

51. 3 Tongefässscherben, T durchschnittl. 33, z. T. ähnl. der Scherbengruppe Nr. 41 u. 45, es fehlen aber die Besenstriche und die gebrannte Masse.

52. 3 kl. Tongefässscherben, gef. in wechselnder Tiefe, etwas östlich von Nr. 45—46, ähnl. Nr. 41, mit gebrannter Masse an der Innen- und Aussenseite.

53. 11 Tongefässscherben aus der oberen Schicht des NO-Sektors, ähnl. Nr. 25.

54. 13 Tongefässscherben und -splitter, davon die grösste mit 2 kleineren zusammengeklebt in Abb. 17:4, T durchschnittl. 27, mit dünnen

²⁷ Das unter den vorliegenden Funden vorkommende Steinmaterial ist in freundlicher Weise von Prof. A. Öpik (Nr. 83,100) und Mag. K. Orviku untersucht und bestimmt worden, wofür ich ihnen an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank ausspreche.

Wänden (0,5—0,7) und groben Quarzitkörnern, Dm am Rande 11,2, die Aussenseite schmutzig-bräunlich, mit leichten vertikalen Besenstrichen, die Innenseite schwarz; auf der Schulter 2 Horizontallinien, die anscheinend mit irgendeinem mit Zinken versehenen Gerät eingepresst worden sind, und zwar so, dass ihre obere Kante schroffer ist; am oberen Gefässrande aus schmalen Rillen bestehende zick-zackförmige Eindrücke.

55. 6 Tongefässsscherben ähnl. Nr. 54; 19 Tongefässsscherben und -splitter von einem etwas helleren Gefäss mit dickeren Wänden; ein Randstück ähnl. Abb. 15:7; gef. in der Nähe von Nr. 54, meistens tiefer.

56. Tongefässsscherbe vom Übergang zwischen der Gefässwandung und dem Boden, Abb. 16:5, T 33, wohl von einem Gefäss ähnl. 54.

57. 50 kl. Tongefässsscherben und -splitter aus der mittleren Schicht. Dasselbst gef. Tierknochen und einige Stücke einer verkohlten Masse (wahrscheinlich Birkenrinde — vielleicht Überreste eines daraus angefertigten Gefässes?). Die Scherben stammen grösstenteils von einem Gefäss, wahrscheinlich von demselben, zu welchem Nr. 17,5 gehört hat (hier beträgt die Dicke mancher Scherbe bis 0,8); zwei Scherben haben Besenstriche; eine Scherbe ist von einem Gefässrand etwa wie Abb. 15:7, eine andere Scherbe vom Übergang der Gefässwandung zum Boden, etwa wie Abb. 16:4.

58. Tongefässsscherbe, T 14, ähnl. Nr. 57.

59. 12 Tongefässsscherben, T durchschnittl. 20, eine Scherbe vom Übergang der Gefässwandung zum Boden, einfach; D bis 0,9. Vgl. Nr. 17,5.

60. 5 kl. Tongefässssplitter, s. das Profil K—W, vielleicht von einem Gefäss wie Nr. 54.

61. 8 Tongefässsscherben, lagen verstreut auf einer grösseren Fläche, T 20—30, darunter 2 Randstücke, das grössere in Abb. 15:8; die Scherben ähneln Nr. 59.

62. 9 Tongefässsscherben, T 20—30, ähnl. Nr. 59.

63. Tongefässsscherbe.

64. 9 kl. Tongefässssplitter, s. das Profil K—W.

65. 9 kl. Tongefässsscherben, darunter 2 vom Gefässrand, T 30—35, gef. 10—15 cm über dem Fliesuntergrund; ähnl. Nr. 59.

66. Quarzstück, Abb. 21:3, T 37, L 6,2, Br 3,5.

67. Kl. Tongefässsscherbe, T 35, dünn (0,5), die Innenfläche heller (rötlich), die Aussenfläche schwärzlich (matt); vgl. Nr. 70.

68. Kl. Tongefässsscherbe, T 20, ähnl. Nr. 59.

69. 2 Tongefässsscherben, gef. auf der unteren Schicht, bei Nr. 19, zusammengeklebt in Abb. 19:1 (das dreieckige Randstück in der Mitte und das Bruchstück hiervon nach unten rechts).

70. 2 kl. Tongefässsscherben, das kleinere ähnl. Nr. 59, das grössere ähnl. Nr. 67 (passt mit zwei Stücken — aus Nr. 81 und 126 — zusammen).

71. Bruchstück eines Schleifsteins, Abb. 21:7, T 14, aus kambrischem Kiesel sandstein; bloss eine Schmalseite geschliffen, L 9.3; Br 4.4; D 2.1—2.7.

72. 2 Tongefässscherben, T 30, die kleinere ähnl. Nr. 59, die grössere zeigt an beiden Seiten quergehende Besenstriche, gehört wohl zu dem Gefäss Abb. 19:1.

73. 7 kl. Tongefässscherben von verschiedenen Stellen und aus verschiedener Tiefe, ähnl. Nr. 74; zwei haben an der Aussenseite Besenstriche.

74. 13 Tongefässscherben und 9 -splitter, T ca. 35, gef. beinahe auf dem Kalkfliesuntergrund. Die Scherben stammen von 2 Gefässen, nämlich: 1) die Scherben Abb. 19:7.9 und noch ein paar andere; die Aussensowie die Innenwand schwärzlich und z. T. mit der gebrannten Masse bedeckt (Abb. 19:7); mit vertikalen Besenstrichen; D 0.7—0.8; vgl. Nr. 18/21 u. Nr. 45. 2) Scherben mit schwärzlicher Innenfläche und rötlich-brauner Oberfläche mit quergehenden Besenstrichen, D durchschn. 0.9; die Besenstriche sind leicht, mit flachem Boden; bei manchen Scherben ist auch die Innenfläche mit Besenstrichen versehen; hierher gehört wahrscheinlich auch Abb. 19:3, wo die Innenseite ebenfalls Besenstriche zeigt (D ca. 1 cm).

75. 2 Tongefässscherben, die grössere in Abb. 19:8; bei der kleineren haftet an der Innenseite eine gebrannte Masse, T 15; vgl. Nr. 74.1.

76. 5 kl. Tongefässscherben, T 20; 1 ähnl. Nr. 67, 2 Nr. 59, 2 etwa Nr. 74.2.

77. 3 kl. Tongefässscherben aus der mittleren Schicht, das grösste Stück ähnl. Nr. 17.1.

78. Tongefässscherbe, T 23, vom Übergang zwischen Gefässwandung und Boden, an der Innenfläche poröse gebrannte Masse, passt (das mittlere Stück in Abb. 16:7) mit zwei Stücken von Nr. 84 und 136 zusammen; an der Aussenseite leichte, schräggehende Besenstriche, im übrigen wahrscheinlich von einem Gefäss ähnl. Abb. 17:3 herstammend.

79. 22 Tongefässscherben und 4 Splitter, T 47, ganz aus der Nähe des Fliesuntergrundes; daselbst waren Tierknochen. 1 Scherbe ähnl. Nr. 67; 8 Scherben von einem Gefäss mit schwärzlicher Oberfläche, das Randprofil s. in Abb. 15:10; manche Scherbe hat an der Innen- oder Aussenseite eine anhaftende gebrannte Masse; 1 Randscherbe von gleicher Farbe und Tonbeschaffenheit, das Profil jedoch wie in Abb. 14:5 (aber kürzer — 2.9; D bis 0.9); einige Scherben ähnl. Nr. 74.2; an der Innenseite gebrannte Masse; eine Scherbe vom Übergang der Gefässwandung zum Boden wie Abb. 15:12.

80. Tongefässscherbe, T 15, ähnl. (?) Nr. 45.

81. 3 kl. Tongefässscherben, gef. in der Nähe von Nr. 71. ähnl. Nr. 70.

82. 20 Tongefässscherben und -splitter, erstreckten sich von Nr. 79 nach S, T 40—45, dabei die Höhe über dem Untergrund gleichbleibend, an der Innen- oder Aussenseite mehrerer Scherben gebrannte Masse.

einige Scherben ähnl. Abb. 19:7, andere ähnlich Nr. 74,2; eine Scherbe vom Übergang der Gefässwandung zum Boden wie Abb. 15:12, mit starken, quergehenden Besenstrichen an der Aussenseite (vielleicht von einem Gefäss wie Nr. 84, 3).

83. Schleifsteinfragment, Chloritschiefer, Abb. 21:5, T 43, dünn (D bis 0,8), geborsten, bloss an der einen Breitseite geschliffen.

84. Eine Menge Tongefässscherben und -splitter, darunter ca. 150 ansehnlichere verschiedener Grösse, und 355 unansehnliche Splitter, gef. auf einer Fläche 40×90 cm, T 30—40. Die Scherben stammen von mehreren Gefässen: 1) von einem Gefäss ähnl. Nr. 17,1 (die mittlere längliche Randscherbe und die darunter befindliche Scherbe in Abb. 19:1); 2) von einem Gefäss ähnl. Nr. 17,2; meistens von demselben Typus, wobei aber die Innenfläche heller und die Besenstriche kräftiger sind (Abb. 18:3, 4; Abb. 16:6), D der Wände 0,5—0,7, an der Innenfläche vereinzelte Besenstriche, auf der Schulter ein Dreieckornament aus Kammeindrücken. Dm des Bodens 9, Dm an den Schultern ca. 16; 3) von einem Gefäss ähnl. Nr. 17,3, davon einige Scherben in Abb. 20:1, 2, 4, 5; der Ton enthält reichlich Quarzkörner, die Aussen- und Innenfläche hell, die letztere stellenweise schwärzlich; bloss die Aussenseite mit meistens sehr unregelmässigen quergehenden Besenstrichen bedeckt, D der Wand durchschn. 0,9; 4) von einem Gefäss ähnl. Nr. 17, 4, nämlich 2 Randscherben in Abb. 17:3 (rechts) und eine Scherbe von der Seitenwandung, Abb. 16:7 (die oberste Scherbe); die Innenfläche der letzteren bedeckt mit gebrannter poröser Masse; an der Aussenseite stellenweise leichte Besenstriche; Dm des Gefässrandes 13 und des Bodens 12,5; 5) von einem Gefäss ähnl. Nr. 17,5, meistens kleine Scherben von der Seitenwandung, auch einige Randstücke mit einem Profil wie Abb. 15:9; 6) das Randstück Abb. 14:3, das wahrscheinlich zu einem ähnlichen Gefäss gehört wie die kleine Scherbe unter Nr. 67; 7) von einem Gefäss ähnl. Abb. 19:9, die Innenseite schwärzlich, die Aussenseite gräulich, etwa wie Nr. 84,4, aber dunkler, die Tonmasse enthält gröbere Quarzitkörner, mit senkrechten Besenstrichen, der Rand unprofiliert, oben abgerundet, etwa wie bei Abb. 14:1, D des Randes 0,7, die Besenstriche reichen bis zum Rande; das Gefäss hat die Form eines gewöhnlichen Blumentopfes gehabt; die Gestaltung des Übergangs zwischen der Wandung und dem Boden s. in Abb. 16:4. Ausser diesen mit Sicherheit bestimmten Gefässtypen zuzuweisenden Scherben gibt es noch einige vom Übergang der Gefässwandung zum Boden (Abb. 16:1, 3) und einige Randstücke, die von Gefässen stammen können, die hier nicht aufgezählt worden sind, ferner einige Scherben mit Besenstrichen an der Aussenseite, die in mancher Hinsicht von den unter Nr. 84,2 beschriebenen Stücken abweichen, dagegen aber Parallelen unter Nr. 87, 89, 98, 125, 130, 133 u. 139 haben.

85. Ein Stück Quarzitsandstein mit Schleifspuren, Abb. 22:2, T 23, von zwei Seiten benutzt, Grösse 8,9×5,8×4,4.

86. 3 Tongefässscherben aus dem Profil K—W, das grösste ähnl. Nr. 84,5.

87. Tongefässsscherbe, gef. bei Nr. 85; vgl. Nr. 84.
88. Tongefässsscherbe, T 30.
89. 2 Tongefässsscherben, T 27, die eine ähnl. Abb. 16:7, vgl. Nr. 84.
90. 8 Tongefässsscherben, gef. etwas nach S von Nr. 82—83 in gleicher Tiefe.
91. 7 Tongefässsscherben, darunter eine mit dem Profil Abb. 14:4, T 30—35.
92. Bodenscherbe eines Tongefässes, T 23, D 1,1—1,5; vgl. Nr. 133.
93. Bruchstück eines Schleifsteins aus kambrischem Kiesel sandstein, Abb. 21:6, T 32, gef. auf dem Kalkfliesuntergrund, an drei Seiten geschliffen, Grösse $10,2 \times 5,6 \times 3,6$.
94. Knochenspitze od. pfriem, Abb. 23:3, T 18, gef. auf dem Kalkfliesuntergrund, L 9,3, auf der glatten Oberfläche viele kleine Striche in Längs- und Querrichtung (entstanden beim Anfertigen oder durch den Gebrauch des Gegenstandes?), auch der Schaft geschnitten.
95. Bruchstück eines Schleifsteines aus kambrischem Kiesel sandstein, gef. im Schnitt K—W. bloss an einer Seite geschliffen, wie Abb. 21:7, Grösse $13,3 \times 6,1 \times 4,3$.
96. 5 kl. Tongefässsscherben und -splitter, alle von einem Gefäss wie Abb. 18:2, mit dünnen Wänden (D durchschnittl. 0,65), der Ton mit grossen Quarzitzkörnern, die Innenseite schwärzlich, die Aussenseite hell.
97. 54 Tongefässsscherben und -splitter, erstreckten sich von Nr. 84 nach O in gleicher Tiefe. Die Scherben stammen von mehreren Gefässen: 1) von einem Gefäss ähnl. Nr. 84,2, 4 Scherben eingeklebt in das Gefäss Abb. 18:4; 2) von einem Gefäss ähnl. Nr. 84,7, darunter eine Scherbe vom Übergang der Gefässwandung zum Boden, Abb. 16:4; sowohl an der Innen- wie an der Aussenseite einiger Scherben haftet eine poröse gebrannte Masse, Abb. 20:9; 3) von einem Gefäss Nr. 74,2. Ferner einige Scherben vom Übergang der Gefässwandung zum Boden (Abb. 15:12 und 17:1) und einige Randstücke (wie Abb. 15:10 und etwa wie Abb. 14:5); einige Scherben gleichen in ihrer Tonbeschaffenheit auch Abb. 16:3.
98. Ca. 10 kl. Tongefässsscherben aus der mittleren Schicht in der Umgegend von Nr. 92, vgl. Nr. 84 u. 87; eine Randscherbe ist Abb. 14:2 ähnlich.
99. Bruchstück eines gespaltenen Röhrenknochens, an der einen Seite abgeschnitten, Abb. 23:1, T 30.
100. Feuerschlagstein aus Quarzitsandstein, Abb. 22:1, T 15, bloss die eine Flachseite durch quergerichtete Reibung geglättet, mit drei Strichen, die durch Aufschlagen einer eisernen Spitze entstanden sind, das eine Ende mit Kerben versehen, im übrigen die natürlichen Flächen erhalten, Grösse $8,2 \times 4,5 \times 3,1$.
101. Hälfte eines Schleifsteins, Abb. 21:4, aus Tonschiefer, T 20, Grösse $4,4 \times 2,5 \times 0,5$; alle Flächen zeigen Schleifspuren.

102. 4 Tongefässscherben, T 20, die grösste in Abb. 18:3 (die zweite von links), die übrigen Stücke von verschiedenen Gefässen.

103. Knochenspitze, Abb. 23:2, T 23, die Spitze abgerundet, im übrigen mit deutlichen Schnittspuren, L 6.

104. 4 Tongefässscherben, die grösste in Abb. 18:2, an der Schulterbiegung mit zwei parallelen Schnureindrücken verziert, gef. auf dem Fliesuntergrund, vom gleichen Gefäss wie Nr. 96.

105. 11 kl. Tongefässscherben, aus der mittleren Schicht des SW-Sektors; darunter ein gerades Randstück und ein kleines Stück ähnl. Nr. 108.

106. 4 Tongefässscherben, aus der Mitte des NO-Sektors, von demselben Gefäss wie Nr. 54.

107. Tongefässscherbe von der Südgrenze der Fundstelle von Nr. 57, aus der mittleren Schicht, vom gleichen Tongefäss.

108. 3 Tongefässscherben u. 5 Splitter, davon 2 zusammengeklebt (alter Bruch!), s. Abb. 20:6, T 40, auf dem Fliesuntergrund; die Aussenfläche mit umlaufenden Reihen von schrägen Fingereindrücken bedeckt, wobei einem Fingereindruck der einen Reihe immer eine erhabene Stelle der nebenstehenden Reihe entspricht und umgekehrt; die Eindrücke sind anscheinend mit einem Finger der rechten Hand gemacht worden; die Tonmasse enthält grobe Quarzkörner, weshalb die Innenfläche rauh ist. Die Aussenseite, besonders am Bodenteil, ist mit einer dicken Schicht gebrannter Masse bedeckt; an der Übergangsstelle von der Wandung zum Boden ist die Aussenfläche wie mit irgendeinem scharfen spatenähnlichen Gegenstand abgestossen. Scheinbar ist das Gefäss im Feuer gewesen.

109. Tongefässscherbe, T 17, mit gebrannter Masse stark bedeckt, gehört zum selben Gefäss wie Nr. 108.

110. Würfelstein aus Massengestein, Abb. 22:3, gef. auf dem Kalkfliesuntergrund. Dm 7,5, D 5,2.

111. 6 kleine Tongefässscherben gef. in der unteren Schicht des NW-Sektors, zwischen dem Steinkreis und dem zentralen Bau.

112. Steinperle (vielleicht mit natürlichem Loch?) aus Dolomitekalkstein, Abb. 23:6, vom Kalkfliesuntergrund, Dm 1,65—1,78, Höhe 1,4.

113. Drei Tongefässscherben aus der untersten Schicht, die Aussenseite mit leichten Besenstrichen bedeckt.

114. Eisenpfriem, Abb. 23:7, gef. auf dem Kalkfliesboden, mit unregelmässigem Querschnitt, L 5,35, grösste Br 0,5, D 0,32—0,4.

115. 5 Tongefässsplitter, darunter der grösste mit Kammornament verziert, Abb. 17:5, T 48, gef. im Profil K—N; vom selben Gefäss wie Nr. 54.

116. Tongefässscherbe, betreffs der Tiefe s. das Profil K—N; wahrscheinlich von einem Gefäss wie Nr. 122.

117. 75 Tongefässscherben und 20 Splitterchen, gef. in grösserer Ausdehnung zwischen den Steinen der unteren Schicht und auf dem Kalkfliesuntergrund; daselbst Tierknochen. Die Scherben gehören mehre-

ren Gefässen an: 1) einem Gefäss ähnl. Nr. 97, 2; einige Stücke zeigen gebrannte Masse; ein Stück ist vom Übergang der Gefässwandung zum Boden wie Abb. 16:4; 2) einem Gefäss ähnl. Nr. 93, 3; 3) drei Scherben gleichen Nr. 17, 5. Einige Randstücke sind Abb. 15:10 ähnlich. Ausser den genannten noch Scherben wahrscheinlich von manchen abweichenden Gefässen.

118. Kl. Tongefässsscherben von einem weiteren Gebiet, aus der untern Schicht; daselbst gef. Tierknochen.

119. 10 kl. Tongefässsscherben, darunter eine Randscherbe (zugleich die grösste), Abb. 18:1; gef. auf einem ausgedehnteren Gebiet in der unteren Schicht; an den Schultern scheinbar mit ebensolchen Kammeindrücken verziert wie Abb. 17:4, 5; die Tonbeschaffenheit ist aber feiner.

120. Würfelstein aus Massengestein, Abb. 22:4, T 16, rundlich, mit unregelmässig gestellten ebenen Flächen, Dm 6,3—6,8.

121. Tongefässsscherbe vom Übergang der Gefässwandung zum Boden, in der Form wie Abb. 16:4, gehört zum Tongefäss Nr. 57, s. das Profil K—O.

122. Tongefässsscherbe, s. das Profil K—O, mit Quarzkörnern durchsetzter Ton, die Oberfläche rau, die Innenseite schwärzlich, die Aussenfläche rötlich-braun.

123. Randscherbe eines Tongefässes, Abb. 14:5, s. das Profil K—O; vom gleichen Gefäss wie Nr. 122.

124. 20 kl. Tongefässsscherben und -splitter, s. das Profil K—O ausserhalb der Mauersteine. Einige Scherben, darunter eine Randscherbe, gleichen Nr. 122—123; eine Scherbe ähnl. Nr. 57, eine andere Nr. 67. Daselbst gef. ein Stück Kohle (Kiefernrinde?).

125. 9 Tongefässssplitter, gef. westlich von Nr. 118, ähnl. Nr. 98. Vgl. auch Nr. 84.

126. 19 kl. Tongefässsscherben, aus der unteren Schicht der Innenpackung des NO-Sektors, östlich von Nr. 119, von verschiedenen Stellen; die meisten Scherben ähnl. Nr. 57; über eine Scherbe vgl. Nr. 70.

127. 225 kl. Tongefässsscherben und -splitter, grösstenteils sehr bröckelig, meistens verzeichnet im Profil K—O innerhalb des Steinkreises in der Innenpackung; daselbst reichlich Tierknochen gefunden. Die Scherben gehören mehreren Gefässen an: 1) viele Scherben gleichen Nr. 57; hierher gehören wohl auch die Randscherben Abb. 15:6, 9, 11; 2) Scherben ähnl. Abb. 16:7 und 17:3 (die Scherbe ganz links ist Nr. 127); 3) Scherben ähnl. Abb. 19:1 (die unterste ist Nr. 127); 4) 1 Scherbe ähnl. dem Typus Abb. 20:2; 5) 1 Scherbe ähnl. Nr. 67. Das Randstück Abb. 14:2 stammt von einem schwärzlichen, groben Gefäss (in Tonbeschaffenheit und Farbe ähnl. Nr. 79, Abb. 15:10).

128. Tongefässsscherbe, Abb. 20:7, s. das Profil K—O, scheinbar mit demselben Ornament wie Abb. 20:8 (auch die Farbe und die Tonbeschaffenheit stimmen überein, die Innenfläche ist ebenfalls abgebröckelt). da das Ornament verwischt ist, hat man es durch Nagelabdrücke imitiert.

129. Tongefässsscherbe aus der unteren Schicht, ähnl. Nr. 57.
130. 5 kl. Tongefässsscherben aus der untersten Schicht, eine von ihnen ähnl. Nr. 125.

131. Tongefässsscherbe aus der untersten Schicht, eingeklebt in das Gefäß Abb. 18:4.

132. Bruchstück eines Eisengerätes, Abb. 23:8, gef. in der Nähe des Kalkfliesuntergrundes, mit rundem Querschnitt an der Spitze; im übrigen flach, mit vierkantigem Querschnitt. L 6,4; Br bis 0,5; D bis 0,33.

133. 25 Tongefässsscherben, gef. bei der Skelettbestattung; die Mehrzahl der Scherben gleicht Nr. 125, darunter eine dünne unprofilierte Randscherbe, die vertikalen Besenstriche reichen bis an den Rand; eine Bodenscherbe gleicht Nr. 92; ein paar Scherben sind vom Typus Abb. 16:7.

134. 7 Tongefässsscherben, davon 4 eingeklebt in das Gefäß Abb. 18:4; 10 kleinere Splitter von Gefäßen anderer Typen; einige von ihnen gleichen in ihrer Tonbeschaffenheit und Farbe Abb. 16:3; gefunden in der unteren Schicht der Innenpackung, einige in der Nähe des Kalkfliesuntergrundes.

135. Stein mit Schleiffläche, kambrischer Kieselsandstein, Abb. 21:8, gef. in der Nähe des Kalkfliesuntergrundes, ein Stück unten abgebrochen, D des unbeschädigten Teils bis 3,8.

136. Ca. 170 kl. Tongefässsscherben und -splitter, meistens sehr bröckelig, gef. in der unteren Schicht der Innenpackung vom Querschnitt K—O an bis zu den Nr. 132 u. 135. Die Scherben gehören mehreren Gefäßen an: 1) dem Gefäß Abb. 19:1 (3 Fragmente an dem linken Rande), Dm am Rande ca. 21,4; 2) Abb. 18:3 (ein Fragment rechts am Rand); 3) Abb. 16:7 (eine Bodenscherbe) und noch einige Scherben; 4) Abb. 19:4 und 20:3; einige Scherben gleichen auch Abb. 20:4; 5) einige Scherben sind Nr. 57 ähnlich; 6) Abb. 20:8 und noch ein kleiner Splitter von daselbst, Bodenscherben mit Textileindrücken. Ausserdem noch einige Scherben, darunter Randscherben, die verschiedenen Tongefäßen angehören können.

137. 2 Tongefässsscherben ähnl. Nr. 57.

138. 8 kl. Tongefässsscherben, gef. ca. 50 cm nach N und NW von K, T 53. Der Ton mit Quarzitkörnern durchsetzt, die Innenfläche schwärzlich, die Aussenseite heller, bräunlich. D der Wände durchschnittl. 0,8—0,9; an der Aussenseite stellenweise ganz leichte vertikale Besenstriche (wie mit einem Pinsel ausgeführt), der Übergang von der Wandung zum Boden ähnl. Abb. 16:2.

139. 14 kl. Tongefässsscherben und -splitter, s. das Profil K—S, ähnl. Nr. 133 (hier auch eine kleine Randscherbe).

140. 5 kl. Tongefässsscherben, s. das Profil K—N, gef. in der Steinkiste in der Umgegend des Skelettes; eine Scherbe ähnl. Nr. 138, ein paar Scherben wohl vom Typus Abb. 17:4.

141. 2 kl. Tongefässsscherben und 12 Splitter, s. das Profil K—N, aus der Umgegend des Skelettes in der Steinkiste; ähnl. Nr. 138.

142. 2 Tongefässscherben, s. das Profil K—N, ähnl. Nr. 138, eine Scherbe vom Übergang der Gefässwandung zum Boden, ähnl. Abb. 16:2.

143. 3 Tongefässscherben, s. das Profil K—W.

144. 11 Tongefässscherben und ca. 55 Tongefässsplitter, gef. in dem südlichen Teil der Steinkiste beim Skelett; ein Teil der Scherben gleicht Nr. 138, auch Abb. 16:2 ist von hier; eine besondere Randscherbe in Abb. 17:2, gräulicher Farbe.

145. 21 kl. Tongefässscherben aus der unteren Schicht des zentralen Baues.

146. 12 Tongefässscherben, Streufunde.

147. Quarzstück, Abb. 21:2, die Fundstelle unbekannt; die andere Seite hat eine natürliche Oberfläche, D bis 1 cm.

148. Ende eines Wadenbeines vom Pferd, Abb. 23:4 und ein kleineres Knochenstück mit Schlagspuren durch einen scharfen Gegenstand.

Ausserdem reichlich Tierknochen und die Überreste menschlicher Skelette.

Über die Funde.

Keramik ist durch zahlreiche Scherben im Hügel Nr. 70 vertreten. Es lässt sich jedoch kein einziges Gefäss vollkommen herstellen. Zieht man die verschiedenen Profile der Scherben, ihre Tonbeschaffenheit und andere Merkmale in Betracht, so scheinen aus diesem Hügel Reste von ca. 22—30 Gefässen vorzuliegen. In ihrer Form sind alle Gefässe flachbodig mit Wänden, die sich unter einem grösseren oder kleineren stumpfen Winkel gegen die Standfläche absetzen. Bei den meisten Gefässen steht der Rand der letzteren ein wenig vor, manchmal ist er mit dem Finger etwas wellenartig geformt (Abb. 16:1), wie dies auch bei der Keramik vom Wohnplatz in Asva eine gewöhnliche Erscheinung ist²⁸. Parallelen hierzu finden wir auch im Material der

²⁸ R. Indreko *Pronksiaja asulaleid Asvas. Üliõpilasleht XVIII* (Tartu 1934) 405 ff. Der Wohnplatz von Asva gehört in der Hauptsache in das Ende der Bronzezeit und in die vorrömische Eisenzeit. S. die letzte Behandlung dieser Frage bei A. Äyräpää *Nackengebogene Äxte aus Finnland und Estland. Liber saecularis Verh. GEG XXX* (Tartu 1938) 894 ff. Es sei bemerkt, dass hier auch Siedlungsspuren aus viel späterer Zeit, nämlich aus der mittleren Eisenzeit, vorliegen (die Tongefässscherben AK 3307:74, 94, 222, 240 u. a.), während der Fundort in der Zwischenzeit anscheinend unbesiedelt war. Die jüngere Schicht ist sehr schwach vertreten, was aber vielleicht auch darin eine Erklärung findet, dass gerade diese Schicht am meisten unter dem Pflug u. dgl. gelitten hat. Die Feststellung einer späteren

römischen Eisenzeit ²⁹. Mehr Abwechslung bieten der Rand und der Halsteil der Gefässe. Scherben von einem ganz geraden, unprofilierten Rand finden sich zahlreich und gehören verschiedenen Gefässen an (AK 3583:3, 26, 63, 79, 105 u. a.). Daneben gibt es Bruchstücke von geraden Gefässrändern, die aber eine Erweiterung des Gefässes nach unten voraussetzen (Abb. 14:3, 5 u. a.). Der Mündungsrand dieser Gefässe ist entweder flach oder abgerundet. Manche Scherben haben einen nach aussen verdickten Rand (einige Scherben unter Nr. 10, 84 und 136), der sich an einigen sogar nach unten umbiegt (Abb. 17:2). Dieser verdickte Rand ist zugleich von oben mit irgendeinem kantigen Gegenstand schräg gekerbt, wobei die Kerben an der einen Seite ein scharfes, tief eingeschnittenes Profil zeigen. Prof. H. M o o r a hat mich freundlichst auf die Möglichkeit aufmerksam gemacht, dass diese Kerben mit dem Rande von Muscheln gemacht worden sein könnten. Die Verzierung von verstärkten Gefässrändern durch schräge Kerben kommt im Ostbaltikum bereits bei der Schnurkeramik vor ³⁰. Auch bei der Kammkeramik ist vom Ostbaltikum bis nach Schlesien hin wie auch in Finnland die Verzierung des Mündungsrandes mit Kerben sehr verbreitet. Dieser Brauch hält sich auch noch in der vorrömischen ³¹ und römischen Eisenzeit ³². Später scheint er nicht mehr vorzukom-

Siedelungsschicht ist vielleicht auch insofern von Bedeutung, als der Flurname dieses Ortes „Linnamäe põld“ ‚Burgberg-Feld‘ mit dieser späteren und nicht mit der älteren Besiedelung in Zusammenhang stehen dürfte.

²⁹ Parallelen zu Abb. 16:1 z. B. aus Jäbara E (AK 2604:150), Paali, Ksp. Kambja (AK 3235:183), Nurmsi, Ksp. Peetri (AK 3323:178) u. a.

³⁰ z. B. in Lettland am Wohnplatz Tojati, s. Latviešu kultūra senatnē. Attēlu sakopojums F. Baloža un R. Šnores redakcijā (Rīgā 1937) 11.

³¹ z. B. gibt es ein gutes Gegenstück zu Abb. 17:2 aus Finnland, vom Wohnplatz Hovi, Ksp. Räisälä (Kansallismuseo Helsinki [= KM] 6675:34). Über diesen Wohnplatz s. neuestens Eurasia Septentrionalis Antiqua XI (Helsinki 1937) 16 (T a l l g r e n).

³² In Finnland: in Penttala, Ksp. Nakkila. A. H a c k m a n Die ältesten eisenzeitlichen Funde in Finnland. Mannus V (Würzburg 1913) 290, Abb. 43; in Ketomäki, Ksp. Uskela. Finskt Museum XXIV, 1917 (Helsingfors 1918) 60, Fig. 14:1. In Estland: in Rannamõisa, Ksp. Keila (AK 2494:8, 71, z. T. mit Schnurornament verziert) und in Mikuri, Ksp. Hageri (AK 2430:38, ebenfalls mit Schnurverzierung).

men. Da die Scherbe Abb. 17:2 den älteren Vorbildern entspricht (Hovi, Penttala ³³), so stimmt es mit der Datierung der letzteren gut überein, dass unsere Scherbe in der zentralen Kiste unter der grossen Deckplatte gefunden worden ist.

Ein interessantes Profil hat die Scherbe Abb. 17:3, welche unmittelbar unter dem Mündungsrand einen kleinen Knick zeigt, um sich dann gleichmässig zu einem scheinbar recht bauchigen Gefäss zu erweitern (den Bodenteil desselben Gefässes zeigt Abb. 16:7). Parallelen zu diesem Profil finden sich in Asva und anscheinend in der mittellrussischen Gorodištše-Kultur ³⁴, ferner im estnischen Material der römischen Eisenzeit ³⁵. Es sei bemerkt, dass solche Randprofile im Süden aus der Spätlatènezeit bekannt sind ³⁶. Im Ostbaltikum und in Finnland kommt dagegen diese Form selten vor. Die meisten Randstücke zeigen ein ruhiges Profil ohne scharfe Übergänge, indem sich die Schulterbiegung in den Grenzen zwischen einem mehr oder weniger deutlichen Winkel (z. B. AK 3583:45, Abb. 17:4; 18:1) und völliger Abrundung (Abb. 14:4; 19:1) bewegt. Bei den ersteren ist der Umbruch gewöhnlich durch ein Ornament markiert. Unter den Scherben der zweiten Art verdient das Profil Abb. 19:1 Beachtung, welches

³³ Über die Datierung von Penttala s. auch E. Šturms Die Kulturbeziehungen Estlands in der Bronze- und frühen Eisenzeit. Sb. GEG 1932 (Tartu 1935) 269.

³⁴ Aus Asva AK 3307:100; В. И. Сизовъ Дьяково городище близъ Москвы. Труды IX археологического съезда въ Вильнѣ. 1893 II (Москва 1897), Taf. XXIVa:1; 3.

³⁵ Mikuri, Ksp. Hageri (AK 2430:3); Rannamõisa, Ksp. Keila (AK 2494; darunter entspricht das Randprofil von Nr. 57 etwa dem Gefäss bei Moora, EzL I, Taf. XL:6, welches, wenn auch gegenüber unserem Exemplar ein Miniaturgefäss, mit dieser Form überhaupt in nahem Zusammenhang zu stehen scheint. Aus Lettland vgl. noch Moora EzL II 558, Abb. 81:3.

³⁶ M. Jahn Die Kelten in Schlesien. Quellenschriften zur ostdeutschen Vor- und Frühgeschichte I (Leipzig 1931) 143; A. Rieth Neue spät-keltische Funde im Laucherttale der Schwäbischen Alb. Mannus 29 (Leipzig 1937) 127; M. König Ein geschlossener Fund germanischer Gefässe von Zerst, Klapperberg. Jahresschrift f. d. Vorgesch. d. sächsisch-thüringischen Länder XXIV (Halle 1936) 201, Gefäss 5, 6. Im Süden besteht natürlich der Unterschied, dass die Gefässe auf der Töpferscheibe geformt worden sind.

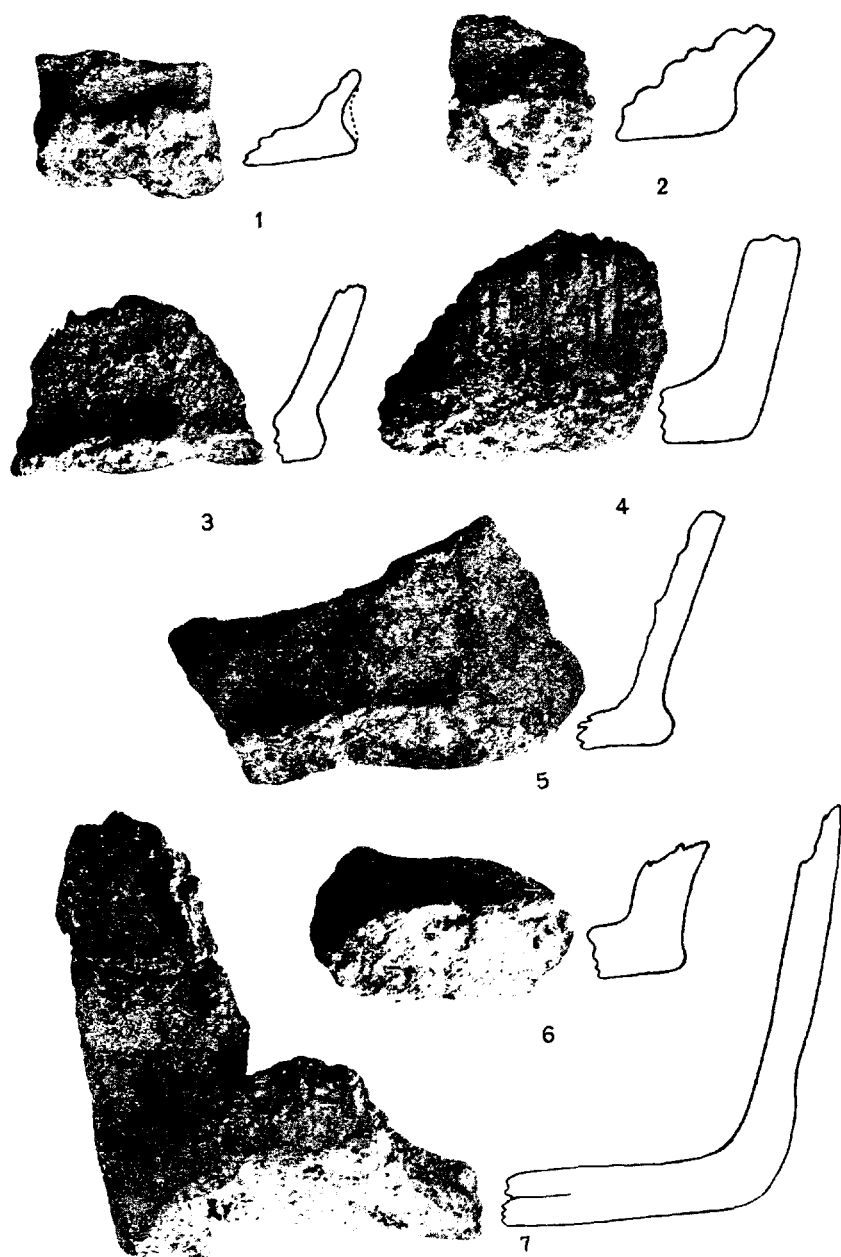


Abb. 16. Funde aus dem Hügel Nr. 70. AK 3583:84, 144, 84, 97, 56, 84, 78/84/136. Ca. $\frac{5}{6}$ nat. Gr.

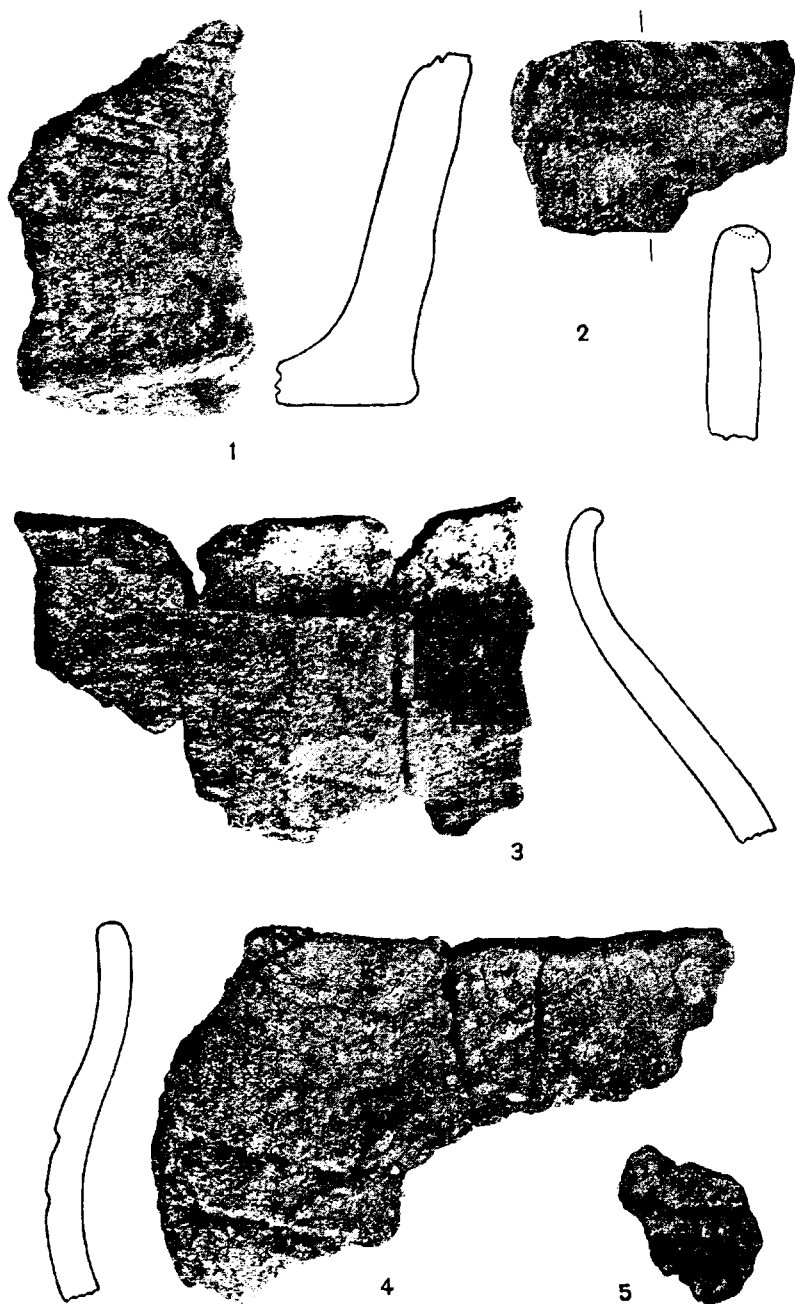


Abb. 17. Funde aus dem Hügel Nr. 70. AK 3583:97, 144, 84/127, 54, 115.
 1, 2 — ca. $\frac{5}{6}$; 3, 4, 5 — $\frac{3}{4}$ nat. Gr.



Abb. 18. Funde aus dem Hügel Nr. 70. AK 3583:119, 104, 84/102/136, 84/97/131/134. 1, 3, 4 — ca. $\frac{3}{4}$; 2 — $\frac{1}{5}$ nat. Gr.

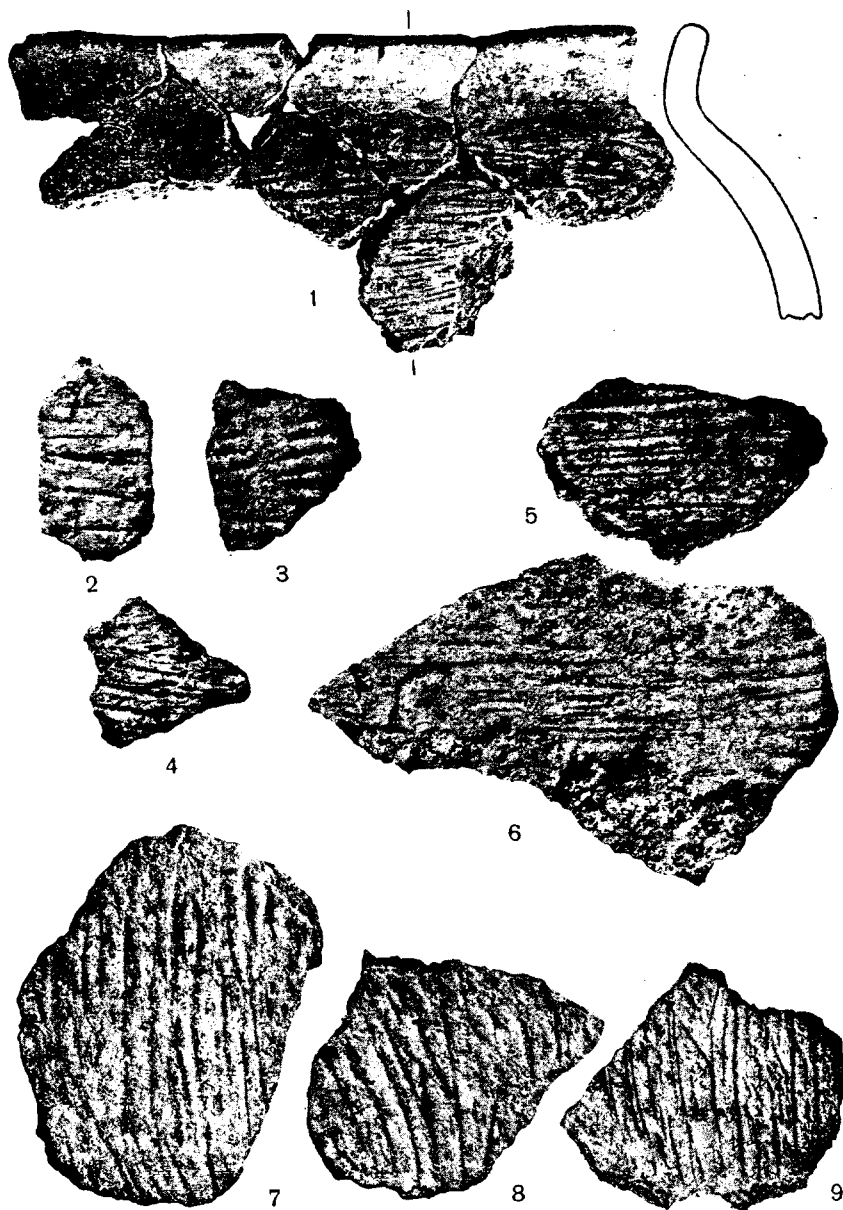


Abb. 19. Funde aus dem Hügel Nr. 70. AK 3583:19/69/84/127/136, 40, 74, 136, 17, 17, 74, 75, 74. 1 — $\frac{8}{15}$; 2, 7—9 — $\frac{13}{20}$; 3—6 — ca. $\frac{7}{11}$ nat. Gr.

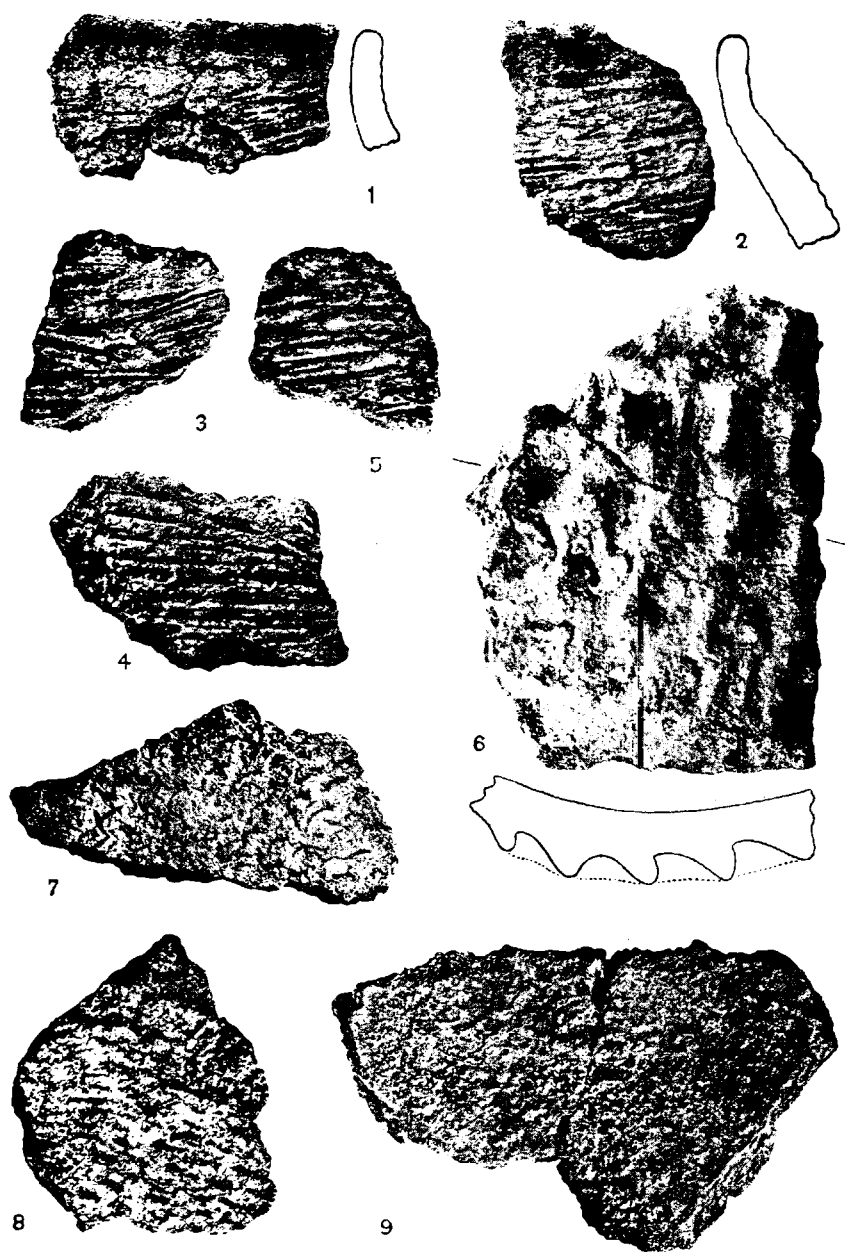


Abb. 20. Funde aus dem Hügel Nr. 70. AK 3583:84, 84, 136, 84, 84, 108, 128, 136, 97. 1—3 — ca. $\frac{3}{4}$; 4, 5 — $\frac{11}{16}$; 6—9 — $\frac{13}{17}$ nat. Gr.

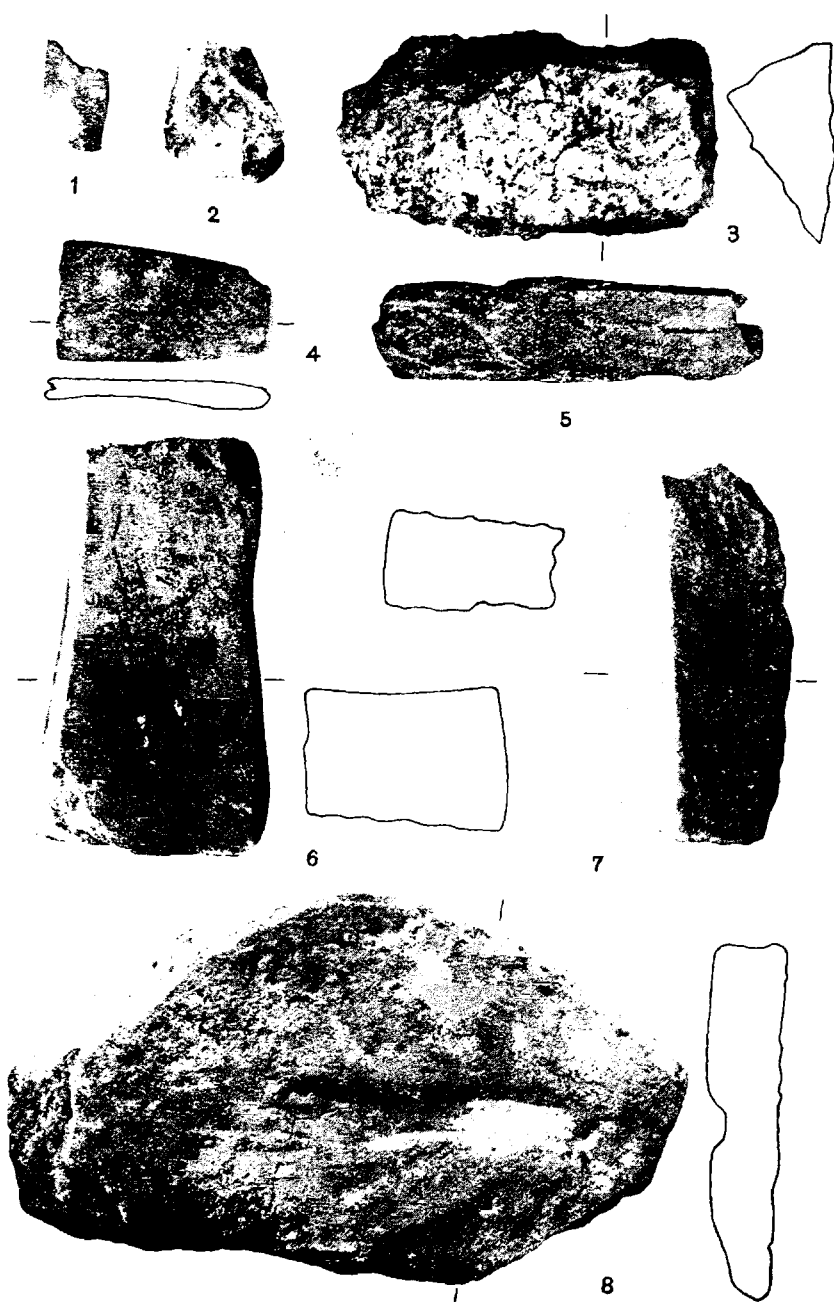
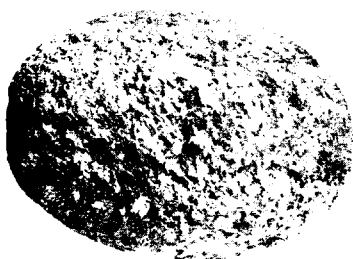
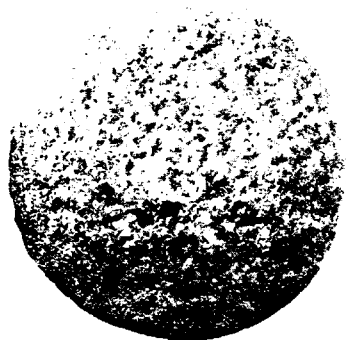
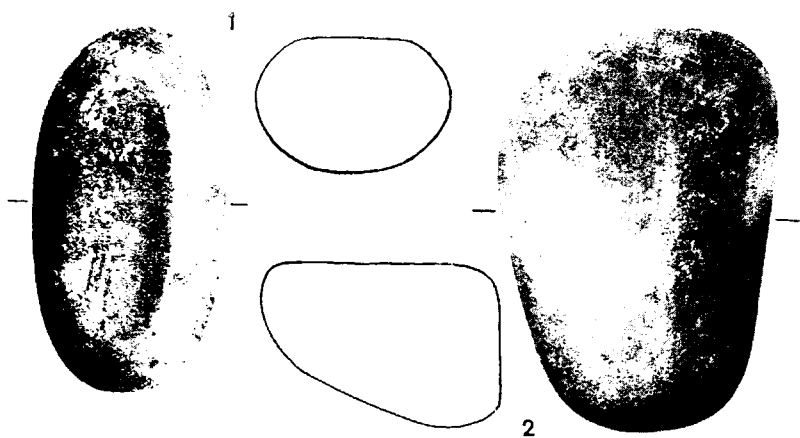
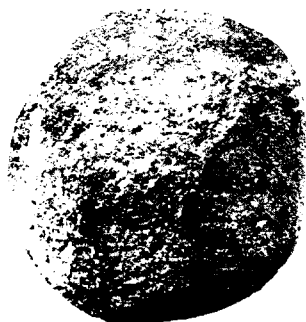


Abb. 21. Funde aus dem Hügel Nr. 70. AK 3583:1, 147, 66, 101, 83, 93, 71, 135. 1 — $\frac{2}{3}$; 2, 4, 5 — $\frac{5}{8}$; 3 — $\frac{4}{5}$; 6 — $\frac{1}{2}$; 7, 8 — $\frac{6}{11}$ nat. Gr.



3



4



5

Abb. 22. Funde aus dem Hügel Nr. 70. AK 3583:100, 85, 110, 120, 37.
Ca. $\frac{5}{9}$ nat. Gr.

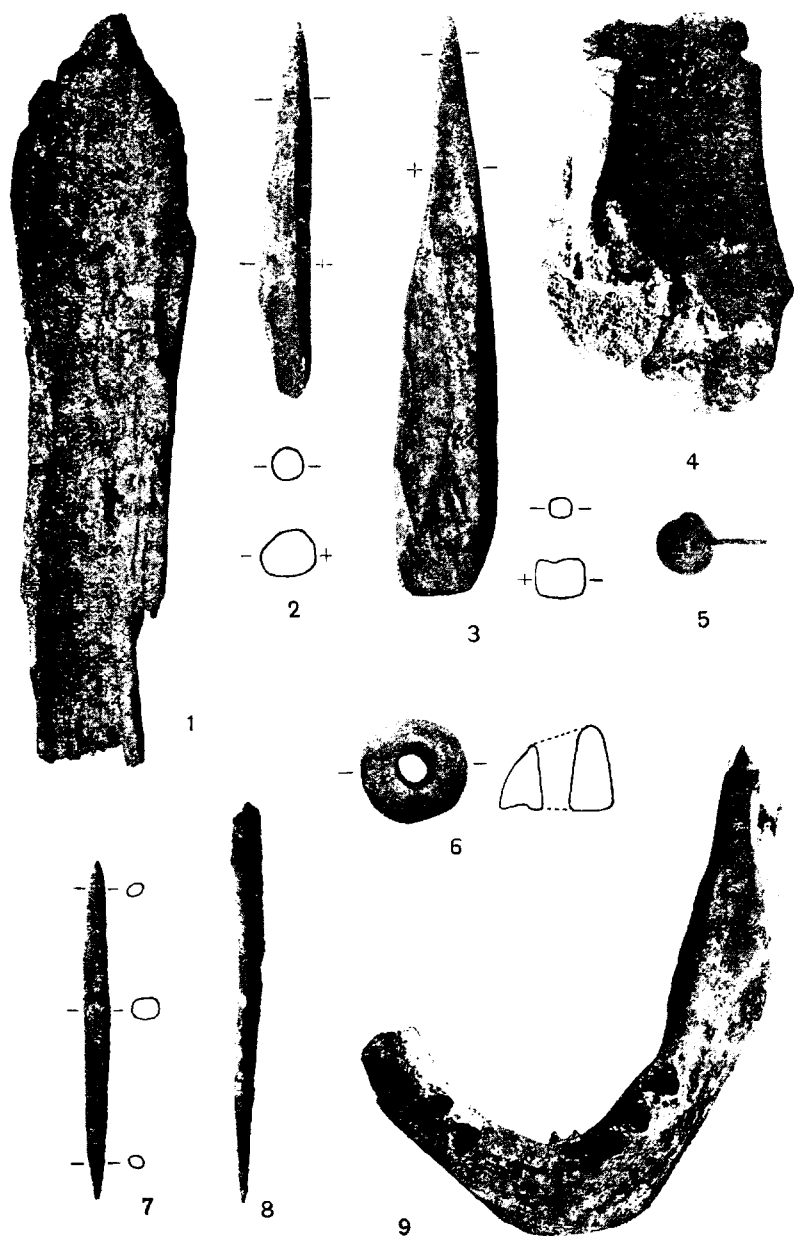


Abb. 23. Funde aus den Hügeln Nr. 70 u. 33. 1—4, 6—9 — AK 3583:99, 103, 94, 148, 112, 114, 132 u. Knochen 19; 5 — AK 3432:2. 1—3, 5—8 — ca. $\frac{1}{5}$; 4, 9 — $\frac{2}{3}$ nat. Gr.

unter dem bisher bekannten keramischen Material ungewöhnlich ist. Parallelen dazu finden sich sowohl in der Gorodistše-Kultur Mittellrusslands³⁷ als in der älteren Eisenzeit Ostdeutschlands und in den Pfahlbauten Ostpreussens³⁸. Auch unter dem estnischen Material der römischen Eisenzeit gibt es recht nahe Gegenstücke³⁹. Die Markierung eines mehr oder weniger scharfen Schulterumbruchs durch ein Ornament ist besonders typisch für die vorrömische Eisenzeit⁴⁰; später, in der römischen Eisenzeit, verschwindet diese Erscheinung beinahe vollständig⁴¹, um im Laufe der mittleren Eisenzeit von neuem in Anwendung zu kommen. Die für Asva typische Markierungsweise des Schulterumbruchs kennt man bei den Gefäßen unserer Grabhügel nicht. Hier kennzeichnet man den Umbruch durch zwei umlaufende Linien, wobei es sich in einem Fall (Abb. 18:2) um einen Schnureindruck, sonst aber (Abb. 17:4, 5; 18:1) um andere Eindrücke handelt, die wahrscheinlich mit irgendeinem kammartigen, gezinkten Gerät gemacht worden sind, welches man auch zur Rauhung des Gefäßes, für die sog. „Besenstriche“ benutzen konnte⁴². Inbetrreff des Schnurornamentes sei bemerkt, dass es nicht epineolithisch ist, wie man gewöhnlich annimmt, sondern dass es sich hier um

³⁷ Сизовъ op. cit., Taf. XXIV^a:7, 8, 9, 11 u. a.

³⁸ E. Petersen Die frühgermanische Kultur in Ostdeutschland und Polen. Vorgeschichtliche Forschungen II 2 (Berlin 1929) 31 u. Taf. 29g; K. O. Rossius Die sogenannten Pfahlbauten Ostpreussens. Praehistorische Zeitschrift XXIV (Berlin 1933) 45, Abb. 10 d.

³⁹ Aus Jäbara E, Ksp. Lügänuše (AK 2604:20) und Jäbara B (AK 3172:906).

⁴⁰ S. zahlreiche Beispiele aus Asva, Indreko op. cit., Abb. 9:3, 5, 6; Äyräpää op. cit. 894 ersieht hierin gewisse Nachwirkungen der Schnurkeramik; es scheint aber, dass es sich hier eher um die allgemeine Ornamentrichtung jener Zeit handelt; vgl. z. B. auch W. Heym Eine baltische Siedlung der frühen Eisenzeit am „Kleinen See“ bei Kl. Stärkenau (Westpreussen). Mannus 29 (Leipzig 1937), Abb. 41, 47, 51—54.

⁴¹ Vgl. z. B. das betreffende lettische Material bei Moora EzL I, Taf. XL und EzL II 556, 558, 563. Vgl. z. B. daselbst 556, Abb. 80:3, wo das Profil unserer Abb. 18:1 entspricht, aber durch kein Ornament markiert ist.

⁴² Kammornament mit viereckigen Eindrücken wie Abb. 17:5 gibt es aus Rannamõisa, Ksp. Keila (AK 2494:34); vgl. auch Tallgren Zur Archäologie Taf. I:6.

eine Verzierungsweise handelt, die, scheinbar unter südlichen Einflüssen ⁴³ von neuem in Gebrauch gekommen, in NW-Estland heimisch geworden ist und bis in die jüngere Eisenzeit fortgelebt hat ⁴⁴. Ein die Gefäßschulter markierendes Kammornament scheint auch das in Abb. 18:3 zu sein, obgleich der Halsteil hier fehlt und sich nicht rekonstruieren lässt. Der Kamm ist wenigstens 13 (resp. 19) mm breit gewesen und hat mindestens 7 Zinken gehabt; mit ihm sind die umlaufende Linie (oder mehrere?) und die darunter befindlichen doppelten Dreiecke gemacht worden. Solches Kammornament kennen wir in einigen Fällen aus Estland und Finnland ⁴⁵, während es in dem Material der vorrömischen Eisenzeit Lettlands recht häufig auftritt ⁴⁶. Auch auf dem Dja-kovo-Gorodištše in Mittellrussland ist es sehr gewöhnlich ⁴⁷. Dreieckornamente in Kammtechnik finden sich auch unter dem Material der ostpreussischen Pfahlbauten⁴⁸. Ferner ist dieses Ornamentmotiv aus der älteren Eisenzeit des Weichselgebietes bekannt,

⁴³ Petersen op. cit. 28 ff., sog. falsche Schnurornamentik; sie tritt häufig auch in den Pfahlbauten Ostpreussens auf, s. Rossius op. cit. 49 und Abb. 13.

⁴⁴ Tallgren Zur Archäologie 70; M. Schmiedehelm Kuusalu linnus. ERK IV (Tallinn 1936) 187. Diese Verzierungsart ist bezeichnend für die Selbständigkeit des nordwestestnischen Gebietes in seinen Beziehungen zum Süden und in seiner Eigenentwicklung den anderen Teilen des Landes gegenüber.


⁴⁵ In Rannamõisa, Ksp. Keila (AK 2494:19, 27; das hier auftretende, durch tiefe Linien gebildete Dreieckornament [AK 2494:7, 8] scheint mit dem obengenannten Ornament in Zusammenhang zu stehen; der letztere Typus findet sich noch in Paali, Ksp. Kambja, AK 3235:171); später und in ihren Motiven abweichend sind Scherben von Iru, s. R. Indreko Iru linnus. ERK IV (Tallinn 1937) 157, Abb. 17:9, vgl. 168. Betreffe Finlands s. Hackman op. cit. 290, Abb. 42; vgl. auch die Keramik von Hovi, Ksp. Räisäla, unter KM 6675:34, 35.

⁴⁶ V Ginters Beiträge zur vorrömischen Eisenzeit Lettlands. Congressus Secundus Archaeologorum Balticorum Rigae, 19.—23. VIII. 1930 (Rigae 1931) 158 und Taf. IV:1, 2; Moor a EzL I, Taf. III:4; aus Gräbern oder sicher datierbaren Funden ist es hier aber noch nicht bekannt.

⁴⁷ Спзоров op. cit., Taf. XXIVa:5, 9, 12, 19.

⁴⁸ Rossius op. cit. 48, Abb. 13 q; s. daselbst auch andere Beispiele, meistens in falscher Schnurtechnik.

hier aber meistens als falsches Schnurornament ⁴⁹, welches jedoch in gewisser Hinsicht dem Kammornament sehr nahe steht. Da dieses Ornament der Keramik der römischen Eisenzeit unbekannt ist (mit Ausnahme der in Anm. 45 aus Estland genannten Form), so ist die Bedeutung des vorliegenden Fundes keine geringe. Er trägt im wesentlichen dazu bei, die ostbaltischen Steinkistengräber mit den lettischen Burgsiedlungen in Parallele zu setzen, wozu bisher wenig Anhaltspunkte bestanden ⁵⁰.

An dem hier behandelten Gefäß ist das Kammornament mit vertikalen Besenstrichen verbunden. Besenstriche beginnen an der Innen- und Aussenseite der Gefässe im Ostbaltikum bereits am Ende der Steinzeit aufzutreten; sie sind sehr allgemein in Asva ⁵¹, wie auch später, zur römischen und mittleren Eisenzeit. Die Besenstriche sind entweder stärker oder leichter ausgeführt, breiter, regelmässiger oder schmal, sich spaltend und regellos verändernd. Im ersten Fall hat man wohl dazu ein festeres Gerät, etwa einen Kamm, resp. einen Gegenstand mit gezinktem Rand benutzt; im zweiten Fall erinnern die Striche eher an Pinselstriche und scheinen mit irgendeinem biegsamen, leichten Strohwisch od. dgl. ausgeführt worden zu sein. In Abb. 19:3 sieht man an beiden Seiten deutliche Unterbrechungen der Besenstriche, die anscheinend mit einem ca. 12 cm breiten, mit 4 flachen, mit abgerundeten Enden versehenen Zinken ausgeführt worden sind. Abb. 19:9 zeigt mit einem anderen Gerät ausgeführte Besenstriche, bei denen der eine Rand tief und scharf ist, der andere dagegen allmählich ansteigt. Es sieht aus, als hätte man hierzu ein hölzernes Gerät verwendet, in das -förmige Kerben eingeschnitten waren. Sind zuweilen zwei Rillen in unmittelbarer Nähe, so ist die eine immer leichter, was bei

⁴⁹ Petersen op. cit., Taf. 9 k; Heym op. cit. 41, Abb. 39. Ein derartiges Kammornament ist aber auch bei der spätkeltischen Keramik bekannt, s. Rieth op. cit. 129, Abb. 5:1; vgl. aus der Spätlatènezeit auch König op. cit. 203, Gefäß 2.

⁵⁰ Vgl. Moora EzL I 21, 29; als zweites verbindendes Glied sei die Textileramik genannt, welche man jetzt in Lettland und Estland aus Steinkistengräbern kennt, und welche aus Asva reichlich vorliegt; drittens die Keramik mit sog. Kneifornament.

⁵¹ Indreko Pronksiaja asulaleid 407.

einer solchen Schnittechnik natürlich ist. In Abb. 19:1 ist zu sehen, wie die Auskehlung am Halse, an die man mit dem zur Besenstrichverzierung benutzten Gerät nicht herankam, keine Strichelung erhalten hat. In Abb. 19:4 sehen wir stärkere Eindrücke am Beginn der Strichelung, und Abb. 20:3 zeigt, dass sich bei Beendigung derselben vor dem dazu benutzten Gerät weiche Tonmasse angesammelt hatte, welche die Zinken verschmierte, sodass sie keine Striche mehr hervorbringen konnten. Die grosse Unregelmässigkeit der Besenstriche hängt wohl gerade davon ab, dass sich die Kerben des Gerätes mit Tonmasse füllten, dass sich zuweilen Sandkörner einklemmten usw., was die ursprüngliche Form des Kammes veränderte. Bei der Scherbe AK 3583:82 sind die Striche mit einem ca. 16 mm breiten 4-zinkigen Gegenstand gemacht worden, wobei die beiden inneren Zinken näher zusammenstehen als die äusseren. Unter AK 3583:17 befindet sich eine Scherbe, an der deutlich zu sehen ist, dass die Enden der Zinken in einer Fläche gelegen haben, sodass sie je nach der Wölbung oder Einsenkung der Gefässwandung in dieselbe tiefer oder leichter hineinritzten. Auf Grund dieser Beobachtungen lässt sich feststellen, dass die Strichelung meistens mit Hilfe eines gezinkten, resp. gekerbten unbiegsamen Gerätes (aus Holz, Knochen, Metall) ausgeführt worden ist; bei einmaligem Aufdrücken konnte man mit demselben Gerät ein Kammornament erhalten. Seit der römischen Eisenzeit wurde die Strichelung leichter ausgeführt (wie bei Abb. 18:4; 19:1), während tiefere, schärfere Striche für die vorrömische Eisenzeit typisch sind (wie bei Abb. 20:4, 5); sie sind z. B. auch reichlich im Material von Asva vertreten⁵². Als weiteres Kennzeichen sei die Richtung der Strichelung erwähnt. In älterer Zeit gehen die Besenstriche gewöhnlich quer um das Gefäss herum (gemeint ist hierbei immer die Aussenfläche; vgl. Abb. 19:1; 20:2 u. a.), während in der römischen und mittleren Eisenzeit vertikale Striche vorherrschen (vgl. Abb. 16:4; 18:3, 4; 19:7—9)⁵³. Obwohl die Besenstrichverzierung in

⁵² AK 3307; ebenso in Finnland, in Hovi, Ksp. Räisälä, KM 6675:47, 62 u. a.

⁵³ Vertikale Besenstriche treten allerdings auch schon zu Ende der Bronzezeit auf, wie z. B. in Asva, AK 3307:107, 223, 271 und in Kuigu, Ksp. Kaarma, s. H. Moora Saaremaa muinasaeg. Sonderdruck aus dem Sam-

Estland eine ältere Erscheinung ist, so muss doch bezüglich der vertikalen Strichelung darauf hingewiesen werden, dass dieselbe auch im Süden gerade zur Spätlatènezeit und zur römischen Eisenzeit modern wurde ⁵⁴, woher dann Einflüsse nach Estland gelangen konnten.

Abb. 20:8 zeigt Textilornament, welches ebenfalls von der Steinzeit an bis zur römischen Eisenzeit lebt. Uns interessiert hier sein Vorkommen in Asva, in den lettischen Steinkistengräbern und in der Gorodištše-Kultur Russlands ⁵⁵. Auch in Gräbern der römischen Eisenzeit tritt diese Keramik auf, besonders zahlreich in Paali, Ksp. Kambja ⁵⁶. In unserem Fall handelt es sich um eine Bodenscherbe, zu der sich Parallelen in Asva (AK 3307: 271, 324) und in der Steinsetzung A von Kelleraugu, Ksp. Viru-Nigula (AK 3405:2), finden. Abb. 20:7 stellt ebenfalls eine Bodenscherbe dar, die wohl auch Textileindrücke gehabt hat; da sich dieselben aber verwischt hatten, so hat man sie durch leichtes Aufschlagen mit dem Nagel imitiert. Auch in Asva treten Nagelornamente auf, jedoch in anderer Art, ebenso auf dem Djakovo-Gorodištše in Mittell Russland und mit tieferen Eindrücken in den Burgsiedelungen Lettlands ⁵⁷. In Ausnahmefällen kommen

melwerk „Eesti“ (Tartu 1934) 27. Aufrechte, ein wenig schräge Striche finden sich an Scherben aus einem Steinkistengrab in Rootsi, Ksp. Jõe-lähtme (ELG II 910/316), das ins Ende der vorrömischen Eisenzeit zu gehören scheint. Gute Beispiele von vertikalen Besenstrichen aus der römischen Eisenzeit haben die Steinsetzungen von Jaagupi, Ksp. Nõo, und Paali, Ksp. Kambja, geliefert. Über Lettland s. Moora EzL II 560, Abb. 82:3.

⁵⁴ Jahn op. cit. 73 ff.; A. Rieth Spätkeltische Töpfergeräte zur Kammstrichherstellung. Mannus 29 (Leipzig 1937) 58—64; daselbst 64—68 werden die Geräte zur Kammstrichherstellung behandelt; Petersen op. cit. 135, Taf. 27 n, 31; K. Tackenberg Die Wandalen in Niederschlesien. Vorgeschichtliche Forschungen I 2 (Berlin 1925), Taf. 13:7; F. Tischler Fuhlsbüttel, ein Beitrag zur Sachsenfrage (Neumünster 1937) 18 ff.

⁵⁵ Indreko op. cit. 406 ff.; V. Ginters Die Steinkistengräber von Bulju muiža. Congressus Secundus Archaeologorum Balticorum Rigae, 19.—23. VIII 1930 (Rigae 1931), Taf. VIII:6; Спзовъ op. cit., Taf. XXIVa:1, 2, 3.

⁵⁶ Bezüglich Lettlands s. Moora EzL II 560, Abb. 82:2.

⁵⁷ Indreko op. cit., Abb. 9:3, 5, 6; Спзовъ op. cit., Taf. XXIVa:4, 27; Moora EzL I, Taf. III:2.

Nageleindrücke auch in der römischen Eisenzeit vor⁵⁸. Sog. Kneifornament über die ganze Gefäßfläche ist auf einigen Scherben vertreten (Abb. 20:6). Dieses Ornament tritt hier in Estland erstmalig in Gräbern auf; in Lettland ist es bisher in Gräbern nicht gefunden worden, wohl aber in Burgsiedelungen; ferner kommt es in Ostpreussen in der vorrömischen Eisenzeit vor⁵⁹. Später ist es zwar in Estland aus der zweiten Hälfte der mittleren Eisenzeit, resp. aus der jüngeren Eisenzeit auf den Burgbergen gefunden worden⁶⁰, jedoch scheint es hier anderen Ursprungs zu sein und wird in anderer Art mit dem Daumen und dem zweiten Finger ausgeführt, während es in der vorrömischen Eisenzeit immer mit einem Finger gemacht worden ist.

Unter unserem Material kommen auch völlig unverzierte Tongefässscherben vor. Einige davon haben eine charakteristische schwarze, glatte Oberfläche und sind dünn (AK 3583:67, 70 u. a.); das ist eine für die römische Eisenzeit typische Erscheinung, die aber auch schon in den Steinkistengräbern auftritt, z. B. in Lettland⁶¹. Die anderen Scherben sind von rötlich-brauner Farbe, dicker oder dünner, und lassen sich infolge ihrer untypischen Form nicht näher bestimmen. Die unter AK 3583:57 verzeichneten, dünnen, unverzierten Scherben machen zwar ganz den Eindruck von kaiserzeitlicher Keramik, fanden sich aber auch in der untersten Schicht des Grabhügels und können somit sogar aus der Zeit der frühesten Anlage des letzteren stammen.

Es muss noch bemerkt werden, dass an der Innenfläche einer ganzen Reihe von Tongefässscherben irgendeine gebrannte poröse Masse haftet (Abb. 20:9), bei manchen auch an der Aussenseite (Abb. 20:6). Im ersten Fall hat man vielleicht mit dem Gefäss Kohlen zum Feueranmachen getragen. Es ist aber noch wahrscheinlicher, dass diese Masse von Birkenteer herrührt, der damals u. a. wohl auch medizinischen Zwecken diente.

⁵⁸ In Estland an einer Scherbe aus Paali. Ksp. Kambja (AK 3235:24), und in Lettland aus Kaugars, Moora EzL II 560, Abb. 82:1.

⁵⁹ Moora EzL I, Taf. III:5 und S. 19, 22; K. O. Rossius op. cit., mehrere Beispiele in Abb. 10 und 12.

⁶⁰ Indreko Iru linnus 168; H. Moora Peedu „Kerikmäe“ linnus. ERK IV (Tallinn 1936) 198, Abb. 4:7; vgl. Moora EzL I 22, Anm. 2.

⁶¹ Ginters Die Steinkistenhügelgräber 435.

Steingeräte sind im Hügel 70 reichlich zutage getreten. Ein kleiner Schaber aus Feuerstein mit retuschierte, hohlwandiger Schneide (Abb. 21:1) konnte zur Glättung feinerer Knochen- oder Holzgeräte dienen. Es wurden noch zur römischen Eisenzeit Feuersteinschaber von ausgeprägter Form benutzt⁶², während in den Steinkistengräbern Feuersteingeräte recht häufig sind⁶³. In Ermangelung von Feuerstein wurde dieser durch den am Ort vorkommenden Quarz ersetzt, aus dem hier ein bei der Bearbeitung übriggebliebenes Stück, das als Schaber gedient haben könnte (Abb. 21:2), und ein längliches, vielleicht zum Schneiden, zum Abhäuten oder zur Lederverarbeitung benutztes Stück vorliegen (Abb. 21:3). Schleifsteine treten zahlreich auf, von einem grösseren, unebenen Stück zufälligen Charakters (Abb. 21:8) bis zu einem kleinen Wetzstein von ausgeprägter Form (Abb. 21:4), die bereits an die kaiserzeitlichen Schleifsteine erinnert, die am Gürtel getragen wurden⁶⁴; bloss sind alle bisher bekannten Exemplare dicker. Beachtung verdient auch ein von drei Seiten geschliffener Schleifstein (Abb. 21:6)⁶⁵, während die übrigen eine mehr zufällige Form haben (Abb. 21:5, 7; 22:2 und AK 3583:95)⁶⁶. Abb. 22:1 scheint, wenngleich aus demselben Steinmaterial wie Abb. 22:2 bestehend, kein Schleifstein sondern ein Feuerschlagstein gewesen zu sein⁶⁷, was auch durch die kleinen Rillen in einer Ecke bestätigt wird, die durch das Aufschlagen einer Eisenspitze entstanden sind. Über Zeit und Ort der Entstehung, die Verbreitung und Chronologie der Feuer-

⁶² z. B. in Tüsamäe, Ksp. Vaivara (AK 2012:I 95 und IV 19); Jäbara C, Ksp. Lügänuše (AK 2617:162) und Jäbara B (AK 3172:464) usw.

⁶³ Friedenthal Ein Gräberfeld Abb. 1; Moora Saaremaa muinasaeg, Abb. 17. Ferner in Napa, Ksp. Lügänuše (ELG II 941), u. a.

⁶⁴ Moora EzL I, Taf. XXXIX:3 u. EzL II 567; diese Form tritt bereits in La Tène auf, s. P. Vouga La Tène (Leipzig 1923), pl. XLII:4. 5 und J. Kostrzewski Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit. I. Mannus-Bibliothek 18 (Leipzig-Würzburg 1919) 178.

⁶⁵ S. aus der Spätlatènezeit Niederschlesiens und aus der römischen Eisenzeit bei Tackenberg op. cit. 3 u. Taf. 13:10.

⁶⁶ Vgl. hierüber Moora EzL II 568.

⁶⁷ Vgl. aber auch die sog. Glättsteine bei Kostrzewski op. cit. 179 und Tackenberg op. cit. 14; steinzeitliche Exemplare aus Finnland s. Finskt Museum XXV. 1918 (Helsingfors 1918) 17, Abb. 1 und XXIV. 1917 (Helsingfors 1917) 58.

schlagsteine s. *Moora* EzL II 569 ff. Aus der Spätlatènezeit liegt ein Feuerschlagstein aus Schönwarling, Kr. Danziger Höhe, vor, der aber noch verhältnismässig rund ist, jedoch ebenfalls nur an einer Seite Spuren von Benutzung zeigt ⁶⁸. Eine nahe Parallele zu diesem Stein ist in Estland als Zufallsfund aus dem Ksp. Nõo, vom Areal der Siedelung Meeri erhalten worden (AK 1702^a). Der Stein ist an der einen Breitseite gewölbt; bloss die andere ist flach und hat eine Rille (Grösse des Steines $6 \times 4,7$ cm). Einen gewölbten, an der einen Seite unbenutzten Feuerschlagstein kennen wir noch aus dem Ksp. Hargla (AK 2797:2); er ist aber länglicher als der vorige. Eine sehr nahestehende Parallele zu Abb. 22:1 liegt aus dem kaiserzeitlichen Gräberfeld Maz-Katuži, Gem. Rucava, in Lettland vor; bloss sind bei diesem Stein beide Breitseiten abgeplattet ⁶⁹. Sehr viele Feuerschlagsteine (6 Exx.) gibt es in Lettland aus dem Gräberfeld von Lazdiņi, das in die Zeit um Christi Geb. und in die ältere römische Eisenzeit gehört; auch von diesen Steinen haben manche zufällige Form und sind bloss an der einen Seite ausgearbeitet und benutzt worden ⁷⁰.

Von den beiden Würfelsteinen ist der eine von unregelmässigerer, eckiger Gestalt (Abb. 22:4), der andere scheibenförmig (Abb. 22:3), was eine seltene Form darstellt. In Estland kommen vereinzelt Würfelsteine anscheinend schon seit der Steinzeit vor; besonders häufig sind sie aber in der römischen und mittleren Eisenzeit, um dann wieder seltener zu werden. Das ist eine sehr zähe und weit verbreitete Form, die zeitlich von der frühen Litorinazeit bis in die geschichtliche Zeit lebt und räumlich ganz Europa umfasst und noch weiter hinübergreift. Uns interessiert hier ihr Vorkommen in Asva und in dem gleichzeitigen Wohnplatz Paimio in Finnland, ebenso in den Pfahlbauten Ostpreussens ⁷¹. Diese Funde bieten einen gewissen Hin-

⁶⁸ Kostrzewski op. cit. 179.

⁶⁹ Latviešu kultūra senatnē. Attēlu sakopojums F. Baloža un R. Šnores redakcijā (Rīgā 1937) 23, Abb. 3.

⁷⁰ *Moora* EzL II 572. Auch das Exemplar aus dem Gräberfeld von Kuura, Ksp. Viru-Nigula, in Estland (AK 3404:3) kann recht früh sein.

⁷¹ Indreko Pronksiaja asulaleid Asvas 406; KM 8955:23 (s. auch Suomen Museo XXXVI, 1929 (Helsinki 1930) 85 ff.); Rossius op. cit. 52, 56 ff., 66 ff.

tergrund für das Auftreten der Würfelsteine im Steinkistengrab von Sepa, da sonst ihr zahlreiches Auftreten in den Gräberfeldern der römischen Eisenzeit auf die Datierung einen Zwang ausüben könnte. Die grosse zeitliche und räumliche Verbreitung dieser Steine spricht selbst dafür, dass es sich hier um ein einfaches, zu verschiedenen alltäglichen Arbeiten benutzbares Gerät handelt. Darauf weist auch ihre Vielgestaltigkeit; leider hat man bisher nicht die verschiedenen Formen mit bestimmten Arbeiten in Zusammenhang zu bringen versucht. Im allgemeinen werden sie Getreide- resp. Kornquetscher genannt; somit betrachtet man sie als Geräte zum Zerstückeln und Zerfeinern von Getreidekörnern, etwa zu Grütze (aber nicht zum Mahlen!) ⁷². Ferner hat ein Teil solcher Steine auch als Schmiedewerkzeuge zum Anfertigen von Eisensachen gedient ⁷³. Drittens scheint es sehr möglich, dass man sie auch beim Anfertigen von Tongefässen benutzt hat, etwa beim Mischen, Kneten und Klopfen der Tonmasse, wohl auch manchmal zum Zerfeinern der dem Ton beizumischenden Quarzkörner u. s. w. Natürlich konnte man die Steine im alltäglichen Leben auch noch zu verschiedenen anderen Arbeiten zufälliger Art verwenden. Abb. 22:5 zeigt ein gutes Beispiel eines gewöhnlichen Steines, den man zu irgendeiner zermalmenden Arbeit durch Hämmern benutzt hat, wobei der Stein fest in der Hand gehalten wurde, sodass das eine Ende sich in die Handfläche grub. Beide Enden des Steines sind benutzt worden.

Die für die Steingeräte benutzten Steinarten sind örtlicher Herkunft ⁷⁴, ausser dem Feuerstein und dem Chloritschiefer (AK

⁷² S. Müller Nye Fund og Iakttagelser fra Sten-, Bronze- og Jernalderen. Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie II 22 (Kjøbenhavn 1907) 155 ff.

⁷³ Hermelin Knackstenar och deras användning. Fornvännen (Stockholm 1912) 67 ff.; P. V. Glob Neues aus Vendsyssels älterer Eisenzeit. Acta Archaeologica VIII 1—2 (Kjøbenhavn 1937). Über ihre Verwendung zur Erzbearbeitung s. Б. Е. Деген-Ковалевский К истории железного производства Закавказья. Известия ГАНМК 120 (Москва—Ленинград 1935) 271 ff.

⁷⁴ Sehr verschiedenes Steinmaterial findet sich besonders am Fuss des Glintes; vgl. das diesbezügliche Profil aus Nordestland bei A. Tamme-kan n Die Oberflächengestaltung des nordostestländischen Küstentafellandes. Acta et Commentationes Universitatis Dorpatensis A IX 7 (Tartu 1926) 43.

3583:83), der nach Prof. A. Ö p i k aus SSW-Finnland stammen konnte, obwohl er als zufälliger Findling auch in Estland zu finden sein dürfte.

Die Knochengерäte aus dem Grabhügel Nr. 70 sind noch weniger typisch als die Steingeräte. Wir finden hier eine gewöhnliche Knochenspitze (Abb. 23:2), ein Stück eines gespaltenen Röhrenknochens mit Schnittspuren am Rande, wobei man wohl das Ende hat zuspitzen wollen (Abb. 23:1), und einen Knochenpfriem (Abb. 23:3). Ein dem letzteren nahestehendes Gerät ist in einem Steinkistengrab in Tagamõisa, Ksp. Kihelkonna, auf Saaremaa gefunden worden, bloss ist es dicker und hat am Spitzenteil einen runden, keinen vierkantigen Querschnitt, sonst ist es aber etwa von gleicher Grösse, und der zugespitzte Teil liegt auch hier ausserhalb der Mittelachse⁷⁵. Verschiedene Knochenspitzen und -pfrieme sind in Asva und auf den Burgsiedelungen Lettlands sehr gewöhnlich, ebenso in den Pfahlbauten Ostpreussens⁷⁶. Sind die bisher genannten Knochengерäte mit Hilfe eines Messers geschnitten, so veranschaulicht uns dagegen Abb. 23:4 eine andere Technik, nämlich die des Sägens und des Durchstossens des Knochens mit einem spitzen Metallgerät. Es kam anscheinend darauf an, ein mehr oder weniger glattes Ende eines Röhrenknochens zu erhalten, während sich beim Schneiden des Knochens hätten Risse bilden können. Das vorliegende Stück ist natürlich nur ein überflüssiges, fortgeworfenes Endstück von einem Röhrenknochen, aus dessen längerem Teil man einen Gebrauchsgegenstand gefertigt hatte (einen Schlittschuh?).

An Metallfunden sind die Steinkistengräber sehr arm, was für die ältere Zeit immer typisch ist. Aus dem Hügelgrab 70 liegen ein Eisenpfriem (Abb. 23:7) und das Bruchstück irgendeines längeren Eisengegenstandes vor (Abb. 23:8). Der letztere kann wohl nicht als Pfriem aufgefasst werden, weil der Gegenstand recht flach ist. Der Pfriem hat stumpfe Enden und einen unregelmässigen Querschnitt. In der römischen Eisenzeit ist

⁷⁵ AK 1396:1. Saaremaa ja Muhu muinasjäänused. Tartu Ülikooli Arkeoloogia Kabineti Toimetused II (Tartu 1924) 64 und Abb. 19.

⁷⁶ Indreko op. cit. 404 ff.; Moora EzL I, Taf. II; Rossius op. cit. 51.

in Estland der Pfriem besser ausgebildet, länger, der spitze Teil hat runden, der mittlere Teil viereckigen Querschnitt, und die Angel ist flach. Unser Pfriem gehört eher einem vorrömischen Typus an, der durchschnittlich kürzer ist als der der römischen Eisenzeit, dessen Dreiteilung hinsichtlich der Querschnitte noch nicht herausgebildet ist, und dessen Ende immer stumpf, resp. konisch ist ⁷⁷. Ein ebensolches stumpfes, konisches Ende haben zur selben Zeit auch die Knochenpfrieme ⁷⁸. Metallpfrieme treten in Estland bereits zur vorrömischen Eisenzeit auf und ebenfalls in der frühen römischen Eisenzeit ⁷⁹, ebenso in Finnland unter den frühkaiserzeitlichen Funden ⁸⁰.

An Schmucksachen sind unsere Gräber arm. Aus dem Hügel Nr. 70 gibt es bloss eine Steinperle zufälligen Charakters (Abb. 23:6) und aus dem Hügel Nr. 33 eine auf Eisendraht gereihte karminrote Glasperle (Abb. 23:5). Verf. hat zu der letzteren im veröffentlichten Material keine Parallelen gefunden ⁸¹, jedoch scheint sie immerhin in eine ganz frühe Zeit zu

⁷⁷ Petersen op. cit. 73; Kostrzewski op. cit. 170 ff.; J. Kostrzewski Osada bagienna w Biskupinie, w. pow. Znińskim. Przegląd Archeologiczny V 2—3 (Poznań 1936), Taf. XXXIX:8; M. Schmiedehelm Ein Grabfeld der vorrömischen Eisenzeit in Lügänuise. Sb. GEG 1925 (Dorpat 1927) 131 ff.

⁷⁸ Indreko op. cit., Abb. 4:8; Moora EzL I, Taf. II:3.

⁷⁹ In einem Steinkistengrab in Napa, Ksp. Lügänuise (ELG II 941, aus Bronze); in Jäbara C desselben Kirchspiels (AK 2617:66, auch aus dem Ende der vorrömischen Eisenzeit); Schmiedehelm op. cit. 132.

⁸⁰ Hackman op. cit. 290, Abb. 39. Suomen Museo XLIV, 1937 (Helsinki 1937) 45 (E. Kivikoski).

⁸¹ J. L. Pič Le Hradischt de Stradonitz en Bohême (Leipzig 1906) 42 sagt, dass man rote Glasperlen in Europa überhaupt nicht getragen habe, sondern dass sie hier durch Bernsteinperlen oder Edelsteine ersetzt worden sind. Korr.-Note. Prof. H. Moora hat freundlichst die Aufmerksamkeit von Verf. darauf gelenkt, dass einige rote erbsenförmige Glasperlen im spät-bronzezeitlichen Brandgrab auf Laugeland in Dänemark gefunden worden sind. S. J. Winther Laugeland (Rudkøbing 1929) 39. Die übrigen Perlen sind blau, was für die Perlen jener Zeit die gewöhnliche Farbe ist, einige darunter doppelkonische, gleich den Bernsteinperlen. Auch erbsenförmige Bernsteinperlen sind in der späten Bronzezeit und vorrömischen Eisenzeit gewöhnlich. In einem der Gräber derselben Gräbergruppe, das mit dem obengenannten Brandgrab durch das Vorkommen gleicher Schmucknadeln verbunden wird, ist auch eine Gesichtsurne gefunden worden.

gehören. Auch im Material der römischen Eisenzeit fehlen Gegenstände zu unserer Perle, denn die hier vorkommenden roten Perlen sind aus mattfarbigem Email. Der Brauch, die Perlen einzeln zu tragen, besonders an Ohrringen, war aber in der Gesichturnenkultur des Weichselgebietes sehr gewöhnlich, und auch unsere Perle dürfte wohl von dort herkommen.

Zusammenfassend können wir sagen, dass unter den Funden unserer Steinsetzungen Gebrauchsgegenstände durchaus vorherrschen. Auch die Tongefäße vertreten keine besondere Fundalkeramik, worauf schon die engen Verbindungserscheinungen zwischen unserer Keramik und dem gleichzeitigen Wohnplatzmaterial hindeuten. Zieht man die Gesamterscheinung unserer Gräber und die aus der Analyse der Einzelheiten des Aufbaus und des Fundmaterials gewonnenen Resultate in Betracht, so kann man die beiden ersten Grabhügel in die vorrömische Eisenzeit und den an Fundstoff reichen und ebenfalls in seinen architektonischen Details sehr interessanten dritten Hügel in die Jahrhunderte um Christi Geburt datieren, wobei die zentrale Kiste in die Spätlatènezeit zu fallen scheint, während ein Teil des Fundmaterials in die erste Hälfte der römischen Eisenzeit gehört. Dieser letzte Hügel ist von Bedeutung nicht nur als Verbindungsglied zwischen der fundarmen vorrömischen und der römischen Eisenzeit, sondern auch in der Hinsicht, dass er zugleich viel weitere Verbindungen zwischen der primitiv erscheinenden Wohnplatzkultur und den Steinkistengräbern ermöglicht. Auch bietet er reiches Material und gute Stützpunkte bei der Behandlung des Kulturbildes, der sozialen Ordnung, der Einflussrichtungen und der Siedelungsverhältnisse jener Zeit.

Neue Funde der Bronze- und frühen Eisenzeit aus Estland.

Von H. M o o r a.

Unsere Kenntnisse der Bronze- und frühen Eisenzeit in Estland haben in den letzten 5—6 Jahren sowohl durch eine Reihe neuer Funde wie durch mehrere wichtige Untersuchungen eine wesentliche Erweiterung erfahren. Im Jahre 1935 veröffentlichte E d. Š t u r m s eine Arbeit ¹, in der er alle bis dahin aus den genannten Perioden bekannten Metallfunde hinsichtlich ihrer typologisch-chronologischen Stellung und Herkunft eingehend untersuchte. Hatte früher die Ansicht geherrscht, dass so gut wie alle Bronzezeitformen Estlands südostbaltischer, ostpreussischer Herkunft seien, so zeigte Š t u r m s, dass daneben auch die skandinavischen Verbindungen für Estland eine wichtige Rolle gespielt haben, ja, dass in der jüngeren Bronzezeit unser Gebiet vorwiegend unter dem Einfluss Skandinaviens gestanden hat. In einem gleichzeitig mit dem von Š t u r m s geschriebenen, wenn auch etwas früher erschienenen Aufsatz hat auch B. N e r m a n ² die ausschlaggebende Rolle der Verbindungen mit Skandinavien für die bronzezeitliche und früheisenzeitliche Kulturentwicklung Estlands hervorgehoben. Zwar lässt sich der Ursprung mancher von Š t u r m s und N e r m a n als skandinavisch angesprochenen Formen und Erscheinungen (so vor allem der Steinkistengräber) noch nicht mit Sicherheit nachweisen, und sicher sind die südwärts gerichteten Kulturverbindungen für Estland auch in der

¹ E d. Š t u r m s Die Kulturbeziehungen Estlands in der Bronze- und frühen Eisenzeit, Sb. GEG 1932 (Tartu 1935) 245 ff.

² B. N e r m a n Die Verbindungen zwischen Skandinavien u. dem Ostbaltikum in der Bronzezeit u. der ältesten Eisenzeit, Acta Archaeologica IV (København 1933) 237 ff.

jüngeren Bronzezeit wichtig gewesen, aber immerhin sind unsere Verhältnisse durch die Arbeiten der beiden Autoren doch in ein wesentlich neues Licht gerückt.

Von grosser Bedeutung ist die Entdeckung einer Siedlung bei dem Dorf Asva, Ksp. Pöide, Insel Saaremaa (Ösel), gewesen, die von R. Indrek o teilweise aufgedeckt und veröffentlicht worden ist³. Die Siedlung ist ursprünglich durch einen Wall und vermutlich auch durch eine Umzäunung befestigt gewesen. Sie gehört dem Ende der Bronzezeit und der vorrömischen Eisenzeitstufe (die Zeit um Christi Geburt wohl noch miteingerechnet) an. Die Funde bestehen hauptsächlich aus Keramik und Knochenartefakten sowie aus Tierknochen; ferner ist mancher vereinzelte Stein- und Eisengegenstand sowie Reste von Gussformen für Bronzesachen ans Licht gekommen. Einige Jahre nach diesem estnischen Fundort wurde ein gleichartiger und gleichaltriger Siedlungsplatz in Lettland unweit Rīgas in Kļāņi festgestellt⁴. Die Tatsache, dass sowohl in Asva wie in Kļāņi die Siedlungen befestigt gewesen sind, ist von Wichtigkeit für die Beurteilung der sozialen Verhältnisse jener Zeit. Der grösste Teil der in Asva gefundenen Tierknochen stammt von Haustieren, von denen Ziege, Schaf, Rind, Schwein und Pferd vertreten sind. Dass neben der Viehzucht auch der Ackerbau auf einer vorgeschrittenen Stufe gestanden hat, ergibt sich aus dem Vorhandensein von Geräten zur Flachsbereitung. Die in Asva gefundene Keramik weist ebenso wie die von Kļāņi Beziehungen zur Tonware der Lausitzer Kultur auf. Der Umstand, dass die südlichen bzw. südwestlichen Beziehungen nicht nur im Formenschatz der Metallgeräte, sondern auch in der Tonware Spuren hinterlassen haben, bezeugt, dass die Verbindungen in dieser Richtung recht rege gewesen sein müssen. — Von besonderem Interesse ist, dass in Asva eine steinerne Schaftlochaxt vom Typus der in Skandinavien beheimateten sog. nackengebogenen Äxte gefunden wor-

³ R. Indrek o Pronksiaja asulaleid Asvas (mit Referat: Bronze Age Finding in Asva). Sonderabdruck aus „Üliõpilasleht“ 1934, Nr. 11 (Tartu 1934).

⁴ R. Šnore Izrakumi Doles pag. Kļāņu pilskalnā [Die Ausgrabungen auf dem Burgberge von Kļāņi, Gemeinde Dole], Senatne un Māksla. 1936 I (Rīgā 1936) 57 ff. (m. deutschem Auszug).

den ist. Im Verein mit einigen anderen späten Steingeräten gleicher Herkunft⁵ zeigt sie, dass der skandinavische Einfluss (der Estland vielleicht z. T. über Finnland erreicht hat) hier nicht allein in Metallsachformen zum Ausdruck kommt, somit verhältnismässig stark gewesen sein muss. Einige Nachklänge der Kammkeramik sowie vielleicht auch die Textileramik sind im Inventar von Asva ältere lokale bzw. östliche Überlieferungen. Im allgemeinen weist die Art der Befestigungen wie die Gesamtheit des Fundstoffes einen eigenen ostbaltischen Charakter auf, der von dem der russischen Burgberg („Gorodištše“)-Siedlungen durchaus abweicht.

Neben der Siedlung von Asva ist das Gräberfeld von Kivisaare, Ksp. Kolga-Jaani, an der Nordküste des Sees Võrtsjärv, zu erwähnen. Auf diesem Gräberfeld, auf dem schon wiederholt gegraben worden ist, und dessen älteste Funde offenbar in die Steinzeit zurückreichen⁶, hat R. I n d r e k o im J. 1931 weitere Skelettreste und eine Bronzesichel der mittleren Bronzezeit gefunden⁷. Die Skelettreste waren zum Teil mit unregelmässigen unterirdischen Lagen von Geröllsteinen bedeckt, oder stellenweise anscheinend mit Steinen umstellt. Unweit der Sichel stiess man auf einen atypischen Quermeissel aus Uralitporphyr; ferner fanden sich auf dem Gräberfeld einige Scherben von später Schnurkeramik und manches fragmentarische Knochengerät. Leider liess sich das Verhältnis der Fundsachen zueinander ebensowenig feststellen wie die genauere Bestattungsart der Leichen, denn der Begräbnisplatz war durch den Pflug stark zerstört. Immerhin zeigt der Befund dieses Gräberfeldes, dass die bronzezeitliche Kulturentwicklung sich bei uns unmittelbar an die steinzeitliche anschliesst, und dass das Skelettflachgrab, das zusammen mit der Streitaxtkultur hier Eingang gefunden hatte, sich wenigstens bis in die mittlere Bronzezeit erhalten hat.

⁵ A. Äyräpää Nackengebogene Äxte aus Finnland u. Estland, *Commentationes LSE XXX — Liber saecularis* (Tartu 1938) 889 ff.

⁶ A. M. Tallgren Zur Archäologie Eestis I, *Acta et Commentationes Universitatis Tartuensis (Dorpatensis) B III 6* (Dorpat 1922) 49 f. Mit Angabe der älteren Literatur.

⁷ Grabungsbericht im Archäol. Kabinett d. Univ. Tartu. Einige Funde abgebildet bei Š t u r m s a. A., Abb. 1:6, 11, 12.

In der jüngeren Bronzezeit kam das Steinkistengrab in überirdischer Stein-Erdpackung auf⁸, das sich bis in die Zeit um Christi Geburt erhielt. Über die Bauart und die Weiterentwicklung dieser Gräber sind wir durch die Grabungen und Forschungen von A. Vassar näher unterrichtet. Wie aus seinem im vorliegenden Bande gedruckten eingehenden Bericht hervorgeht, ist die Architektur dieser Grabbauten viel komplizierter, als wir bisher annahmen; u. a. enthalten sie ausser den zentralen Kisten in der Regel noch eine Reihe peripherischer sekundärer Gräber. Ferner hat Vassar glaubhaft gemacht, dass bei der Fortentwicklung dieser Grabform die Kisten degenerieren, und dass nicht sie, wie wir bisher annahmen, sondern die periphere Umfassungsmauer des Hügels die Mauern der späteren, kaiserzeitlichen Grabanlagen, der „Tarandgräber“, ergeben haben⁹. Von Vassar sind auch einige typische Funde der Steinkistengräber, vor allem gewisse Knochennadeln und Gefässreste einer näheren Untersuchung unterzogen worden¹⁰. Dr. A. Friedenthal hat in mühevoller Arbeit die in den von ihm im Laufe einer längeren Zeit aufgedeckten Steinkistengräbern aufgetretenen Skelettreste zusammengestellt und besprochen¹¹. Die überwiegende Mehrzahl der beschriebenen Skelette gehört der nordischen Rasse an, die auch schon in der Steinzeit hier stark vertreten war. Von Friedenthal ist übrigens eine Monographie über die Steinkistengräber im Erscheinen.

Eine im J. 1935 im nordöstlichsten Teil Estlands gefundene bronzene Tüllenaxt vom sog. Mälar-Typus hat A. M. Tallgren in Verbindung mit den anderen ähnlichen ostbaltischen Funden

⁸ Der älteste in einem Steinkistengrab gefundene, mit einiger Wahrscheinlichkeit datierbare Gegenstand ist eine fragmentarische Pinzette aus Moe, Ksp. Ambla, die in die IV.—V. Monteliusche Periode zurückreichen dürfte.

⁹ Vgl. H. Moora Die Eisenzeit in Lettland II, Verh. GEG XXIX (Tartu 1938) 19.

¹⁰ A. Vassar Die Knochennadeln mit Spatenkopf aus Estland, Commentationes LSE XXX — Liber saecularis (Tartu 1938) 803 ff. — S. auch den im vorliegenden Band veröffentlichten Aufsatz von Vassar.

¹¹ A. Friedenthal Ein Beitrag zur vorgeschichtlichen Anthropologie Estlands, Zschr. für Ethnologie 1931 (Berlin 1932) 1 ff.

veröffentlicht ¹². Nach seiner Ansicht brauchen wir es bei diesen Äxten nicht unbedingt mit schwedischem Einfuhrgut zu tun zu haben, sondern es könnte sich um auf schwedischen Vorbildern beruhende lokale Arbeiten handeln. Diese Axtgruppe hat vom Ostbaltikum aus möglicherweise einen gewissen Einfluss auf Mittel-Russland ausgeübt.

Die erwähnten neuen Funde bezeugen, dass das kulturelle Leben in den früheren Metallzeiten nicht, wie früher angenommen worden ist, stillgestanden hat, sondern sogar verhältnismässig rege gewesen ist und vielseitige äussere Verbindungen aufzuweisen hat. Dass wir dies früher nicht erkannt haben und auch heute noch vielfach nur nach indirekten Merkmalen schliessen können, beruht auf dem äusserst unzulänglichen Quellenstoff. Die Gräber jener Zeiten sind ja fast beigabenlos; Schatzfunde, die anderweitig die meisten Metallgegenstände geliefert haben, gibt es bei uns so gut wie gar keine. Die Kargheit der Quellen ist offenbar nur die Folge der damals üblichen Grab- und Opfersitten und darf kaum als Zeichen von Armut und von einem kulturellen Tiefstand des Landes aufzufassen sein. Dass dem so gewesen ist, lässt sich auch auf Grund der Analyse unserer frühkaiserzeitlichen Funde behaupten. Die Kaiserzeit erhält nämlich aus der vorrömischen Stufe eine Reihe von Elementen, die zur Annahme eines gewissen Eigenlebens in der ostbaltischen früheisenzeitlichen Metallkultur zwingen, das nicht nur zur Herausbildung einiger gemeinostbaltischer Formen, sondern auch zum Aufkommen gewisser Unterschiede zwischen dem nördlichen, finnischen und dem südlichen, baltischen Kulturkreis geführt hat ¹³.

In allerletzter Zeit haben sich unsere bronzzeitlichen und früheisenzeitlichen Funde wieder um mehrere Stücke vermehrt, die geeignet sind, die Verhältnisse in den genannten Perioden weiter zu beleuchten. Sie sollen hier kurz beschrieben werden. Die Mehrzahl der neuen Funde stammt von Saaremaa. Diese Insel ist also nach wie vor das an bronze- und früheisenzeitlichen Metallfunden reichste Gebiet Estlands.

¹² A. M. Tallgren Die sog. Mälaräxte der ostbaltischen Bronzezeit, *Commentationes LSE XXX — Liber saecularis* (Tartu 1938) 721 ff.

¹³ Vgl. Moora a. A 407, 411 ff., 612 ff.

Tüllenaxt, Abb. 2, gefunden vor ca. 20 Jahren beim Pflügen auf dem Acker des Gehöftes Kase (?), Dorf Pöhjaka, Ksp. Suure-Jaani, Mittel-Estland. Die Axt ist 10,3 cm lang und hat an der runden Tüllenöffnung einen äusseren Durchmesser von 3,2 cm. Der Tüllenrand ist von einem deutlich hervortretenden, ringslaufenden Wulst umgeben; die Schaftlappenränder sind kaum angedeutet; die Gussnähte sind besonders im unteren Teil sauber abgefeilt; die Tülle ist an der Innenseite völlig glatt; die Schneide ist bogenförmig; die am Tüllenrand ansetzende Öse zeigt einen rhombischen Querschnitt; die Patina ist von dunkelgrüner Farbe, allerdings mit helleren Flecken.

Diese Axt stellt eine Form dar, zu der Parallelen vor allem aus Ostdeutschland angeführt werden können. Recht nahe kommen ihr einige Äxte aus dem Depotfund von Littausdorf, Kr. Fischhausen, von denen ein hierhergehöriges Exemplar von Šturms abgebildet worden ist ¹⁴. Eine noch grössere Ähnlichkeit mit der unsrigen weist eine Axt aus dem Verwahrfund von Schierzig, Kr. Meseritz, Grenzmark Posen-Westpreussen, auf ¹⁵. Šturms führt ferner einige weitere in Ostpreussen als Einzel-funde aufgetretene gleichartige Äxte an ¹⁶. Alle genannten Äxte sind von ihm der IV. Monteliusschen Periode zugewiesen worden. Unserem Exemplar könnte im allgemeinen dasselbe Alter zukommen, obgleich es nicht ausgeschlossen sein dürfte, dass es schon aus der V. Periode stammt. Es ist nämlich schlanker und leichter als die angeführten, in Ostdeutschland gefundenen Äxte, auch sind bei ihm die Schaftlappenränder, der Randwulst und a. dgl. Rudimente mehr verschwommen, was auf eine weiter vorgeschrittene Entwicklung hinweisen dürfte. Wie Dr. Šturms mir freundl. mitteilt, ist die vorliegende Axtform in Ostdeutschland nicht häufig; er vermutet, dass sie ihren Ursprung auf westbalti-

¹⁴ Ed. Šturms Die ältere Bronzezeit im Ostbaltikum, Vorgeschichtliche Forschungen, Heft 10 (Berlin u. Leipzig 1936) 53 f. u. Taf. 13:d.

¹⁵ Mannus VIII (Würzburg 1917) 64 u. Taf. III.

¹⁶ Šturms a. A. 105 (Kirpehnen, Kr. Fischhausen), 106 (Littausdorf, Kr. Fischhausen, Einzelfund), 115 (2 Exx., Ostpreussen?). — Wie Šturms mir mitteilt, kennt er je 1 ähnliche (nach ihm in die IV. Per. zu datierende) Axt ausserdem aus: Wonszsee, Kr. Johannisburg (Prussia-Mus., Königsberg, II, 8); Lubkau, Kr. Tczew-Dirschau (Mus. Danzig 2762).

schem Gebiet hat, von wo sie am Ende der III. Periode weiter nach Osten vorgedrungen wäre ¹⁷. Ich glaube aber, dass betreffs der Axt von Pöhjaka sowohl ihrem allgemeinen Aussehen wie den Details nach kaum zu bezweifeln ist, dass wir hier eine über das südliche Ostbaltikum nach Estland gewanderte Form vor uns haben. Dass diese Axtform auf der gleichen Entwicklungsstufe in Litauen und Lettland bisher fehlt, braucht nicht als Hindernis hierfür angesehen zu werden.

L a n z e n s p i t z e, Abb. 1, gefunden auf der Insel Saaremaa, vermutlich Halbinsel Sörve. Sie ist aussergewöhnlich klein, die Länge beträgt nur 8,9 cm. Die etwas unsymmetrischen Flügel haben scharfe Ränder und sind nach der einen Breitseite leicht gebogen; an der Tülle beiderseitig unterhalb der Flügel deutlich hervortretende Gussnähte; Nietlöcher fehlen; die Patina ist vom Finder fast an der ganzen Oberfläche und auch an der Innenseite der Tülle abgerieben, deswegen lässt es sich auch nicht sagen, ob irgendwelche Verzierungen, etwa Rillen am Tüllenrande vorhanden gewesen sind; der Tüllenfortsatz weist an der einen Seite zur Spitze hin ein längliches Loch auf. Es lässt sich nicht entscheiden, ob dies alt oder erst neuerdings beim Abreiben der Patina entstanden ist.

Über die kulturelle und zeitliche Stellung dieser kleinen, wenig ausgeprägten Lanzenspitze lässt sich schwerlich etwas Sicheres sagen. Dr. Š t u r m s, von dem ich mich auch bezüglich dieses Fundstücks habe beraten lassen, glaubt, dass es am ehesten mit einigen spätbronzezeitlichen kleinen schwedischen Lanzenspitzen ¹⁸ verglichen werden könne, denn in Ostdeutschland, in Nordpolen und im südlichen Ostbaltikum habe sich in der jüngeren Bronzezeit die Vorliebe für längere Typen geltend gemacht. Nach der gedrängten Form des vorliegenden Exemplars müsste man aber schliessen, dass es spät ist. Dieser Ansicht hat sich auch Dr. H. A r b m a n -Stockholm angeschlossen. Nach seiner

¹⁷ Vgl. Š t u r m s a. A. 54, Anm. 3 (Hohensee, Kr. Greifswald); ähnliche Äxte kennt Š t u r m s, wie er mir schreibt, auch aus Dänemark (Verwahrfund von Oplev, Jylland, im Nationalmus. Kopenhagen 4129—4140).

¹⁸ O. Montelius *Minnen från vår forntid* (Stockholm 1917) Nr. 1218, 1220.

Meinung könne unsere Lanzenspitze einem von H a n s s o n abgebildeten gotländischen Stück der Periode V—VI¹⁹ zur Seite gestellt werden.

S c h e i b e n k o p f n a d e l, Abb. 3, aus Bronze, gefunden auf dem Gelände des ehem. Gutes Kaali, Ksp. Püha, Insel Saaremaa. Der grösste Durchmesser der Scheibe beträgt 7,6 cm. Die schwanenhalsartig gebogene Nadel scheint mit der Scheibe in einem Stück gegossen zu sein und ist ursprünglich wohl länger gewesen. Die Scheibe hat an der Rückseite eine flache Öse; in einiger Entfernung vom Rande hat sie ein Loch gehabt, das durch einen eingehämmerten bronzenen „Flicker“ ausgebessert worden ist; dunkelgrüne Edelpatina, stellenweise helleren Flecken.

Diese Nadel, die bisher im östlichen Ostseegebiet kein Gegenstück hat, kann mit Sicherheit als zu einem skandinavischen Typus gehörig angesprochen werden. Völlige Parallelen zu ihr liegen besonders von Gotland vor²⁰; aber auch aus dem übrigen Skandinavien lassen sich ähnliche Nadeln anführen. M o n t e l i u s hat einige derartige Nadeln in seine Periode V gesetzt²¹. H a n s s o n nimmt aber in Übereinstimmung mit S. M ü l l e r an, dass die Exemplare mit grosser, dünner Scheibe, die einen gleich dem unsrigen zurückgebogenen Rand haben, und die ausser konzentrischen feineren Riefen dazwischen breitere und tiefere Furchen als Verzierung aufweisen, schon in die Periode VI gehören²². In Nordost-Deutschland kommt zwar diese Nadelgattung vor, doch ist sie von einer völlig anderen Art. Dort sind sie nämlich aus Eisen gefertigt und haben eine an der Vorderseite konkave Scheibe, die eine Zierscheibe aus anderem Metall, u. a. aus Gold, trägt²³.

Z i e r r a t ähnl. Abb. 5, 6, aus Bronze, gefunden beim Grandgraben in etwa 30 cm Tiefe im J. 1935 auf dem Gelände des

¹⁹ H. H a n s s o n Gotlands bronsålder, K. Vitt. Historie och Antikvitets Akadem. Handlingar 37:1 (Stockholm 1927), Taf. 51:187.

²⁰ H a n s s o n a. A. Taf. 44:178, 51:186.

²¹ M o n t e l i u s Minnen Nr. 1331—32.

²² H a n s s o n a. A. 49.

²³ E. P e t e r s e n Die frühgermanische Kultur in Ostdeutschland und Polen, Vorgeschichtliche Forschungen Bd. II, Heft 2 (Berlin 1929) 105 u. Taf. 9:f, 20:6.

Bauern C. Raun, ehem. Gutsgebiet Laugu, Ksp. Karja, Insel Saaremaa. Das defekte Schmuckstück besteht im mittleren Teil aus einer Spirale von $6\frac{1}{2}$ Windungen aus plan-konvexem Bronzedraht, dessen beide Enden in dünne Scheiben ausgehen. Sowohl seiner Grösse nach wie hinsichtlich der schwachen Wölbung der Endscheiben nimmt der vorliegende Zierrat eine Zwischenstellung zwischen den beiden in Abb. 5 und 6 wiedergegebenen ähnlichen Stücken ein. (Archäol. Kabinett d. Univ. Tartu 3587.)

Ähnlicher Schmuck ist in Estland wiederholt schon früher aufgetreten, und zwar hauptsächlich auf der Insel Saaremaa, einmal aber auch auf dem Festland. Desgleichen ist er auch in Lettland und Litauen gefunden worden. Da er, wenn auch nur als Streufund, von Gräberfeldern der jüngeren und mittleren Eisenzeit vorlag, hat man ihn allgemein diesen Zeitstufen zugerechnet. Einige in der letzten Zeit bekanntgewordene Funde lassen ihn aber nun ganz anders datieren.

Im Spätsommer 1935 hatte ich im Historischen Museum in Moskau die Möglichkeit, die bisher nur nach einer Photographie bekannten früheisenzeitlichen Funde aus dem 3. Hügel von Kaunispää, Ksp. Jämaja, Insel Saaremaa, zu sehen²⁴. Diese Funde, speziell der Halsring und die Hirtenstabnadel, waren gerade kurz vorher von *Š t u r m s* besprochen und abgebildet worden²⁵. Als ich im Museum unter diesen Fundsachen u. a. die Fragmente eines auf der Photographie nicht erkannten Schmuckstückes ähnl. Abb. 5—6 sah, glaubte ich zuerst, dass es sich um einen sekundären, späteren Gegenstand aus dem genannten Hügel handele. Doch machen es einige andere Funde nun wahrscheinlich, dass dieser Zierrat sich den übrigen früheisenzeitlichen Schmucksachen des Hügels anschliesst oder ihnen wenigstens zeitlich nahek kommt. Die Geschlossenheit des Fundkomplexes von Kaunispää ist leider, da der Fund schon vor längerer Zeit von Laienarchäologen gehoben worden ist, nicht völlig sicher, aber doch wahrscheinlich. Aus dem Bericht hören wir nämlich, dass alle Fundstücke des

²⁴ Histor. Museum Moskau 44 729.

²⁵ *Š t u r m s* Die Kulturbeziehungen Estlands 269 ff. u. Abb. 8, 13 (die Bruchstücke des fraglichen Zierrats fehlen auf den Abb. von *Š t u r m s*).

Hügels an seinem Nordwestrande 15—25 cm tief zusammen mit Brandknochen aus Licht gekommen sind ²⁶.

Einen fragmentarischen Schmuck ähnl. Abb. 5 hat R. I n d r e k o in der von ihm aufgedeckten Steinsetzung von Kadjaste, Ksp. Vändra, gefunden ²⁷. Ausser einer Reihe von Funden aus historischer Zeit lieferte dieses Gräberfeld lauter frühkaiserzeitliche Typen, so z. B. eine eiserne Tüllenaxt mit Öse ²⁸, das Bruchstück einer Hirtenstabnadel mit grossem Kopfring, ein Messer mit schmaler, langausgezogener Spitze, wie sie für den Anfang unserer Zeitrechnung eigentümlich sind, ferner das Bruchstück eines breiten Messers. Es ist möglich, dass diese Grabstätte schon in vorrömischer Zeit angelegt worden ist. Falls der oben-erwähnte Zierrat ähnl. Abb. 5 nicht so alt ist, so kann er kaum einer jüngeren Zeit als der frührömischen Stufe entstammen.

Der dritte in einer Grabanlage angetroffene Fund eines gleichen Schmucks stammt aus Lettland, aus Nord-Kurzeme. Unweit des Gutshofes Strazde, Kreis Talsi, wurde im J. 1896 von S. K. B o g o j a w l e n s k i j ein Begräbnisplatz untersucht, der auf einer natürlichen Anhöhe lag und einen eigentümlichen Bau aufwies ²⁹. Es war nämlich aus länglichen aufrechtgestellten Steinblöcken ein quadratisches Viereck von ca. 4 m Seitenlänge gebildet. Dieses Viereck war von einem grösseren umgeben, dessen Seiten von denen des ersteren 2 m entfernt waren. Im Nordosten wurde in einem Abstände von weiteren 2 m noch eine Steinreihe festgestellt, und B o g o j a w l e n s k i j hat angenommen, dass eine ebensolche Steinreihe sich auch im Südwesten befunden hat. Die Zwischenräume zwischen den Steinen waren mit Grand ausgefüllt, im mittleren Viereck fand man tiefschwarze Erde. In diesem Viereck stiess man in der schwarzen Schicht auf unverbrannte Skelettreste; an den Resten des Unterkiefers fanden sich eine löffelförmig gewölbte Scheibe eines Schmuck-

²⁶ Труды Московскаго Предварительнаго Комитета X Археологическаго Съезда въ г. Ригѣ, Вып. II (Москва 1896) 24 (R. R. Stackelberg u. S. K. Bogojawlenskij).

²⁷ Archäol. Kab. Tartu 2596:15.

²⁸ Über diese vgl. Moora Die Eisenzeit in Lettland II 499 ff.

²⁹ Труды Десятаго Археологическаго Съезда въ Ригѣ 1896, Томъ III (Москва 1900) 110 f.

stücks wie Abb. 6 und auf einen Lederriemen gereichte Bronzeringe (Bruchstücke der Mittelspirale? H. M.); daneben fand man eine 17 cm lange eiserne Tüllenaxt. In einer Entfernung von 75 cm südwestlich von den angeführten Gegenständen lag eine Schmalaxt mit Schaftloch, und 1 m nordwestlich Armknochen mit 4 dünnen, bronzenen Armringen. Neben den Armknochen fanden sich 4 eiserne Speerspitzen (?) mit Schaftangeln. Ob alle diese Funde zusammengehörten, geht aus dem Bericht leider nicht hervor. Zwischen der äussersten Steinreihe im Nordosten und den Vierecken traten noch 2 Schmaläxte, 1 Tüllenaxt, ein bronzenener Halsring mit gebogenen verdickten Enden und einige andere Altsachen auf³⁰. — Eine Grabanlage völlig gleicher Art kennen wir aus dem Ostbaltikum bis jetzt nicht. Friedenthal hat sie für ein kaiserzeitliches Hügelgrab gehalten und sie als solches in seine Karte der Grabtypen eingetragen³¹. Ich habe sie früher nach dem löffelförmigen Schmuck und den vielen Äxten als mitteleisenzeitlich angesehen und habe sie deswegen nicht in meine „Eisenzeit in Lettland“ aufgenommen. Auch Šturms hat sie, allerdings als Steinsetzung, in die mittlere EZ gesetzt³². Nachdem aber nun von E. Šnore in den Jahren 1933/34 unweit von Strazde in Lazdīņi³³ eine Steinsetzung entdeckt worden ist, die neben einem ebenfalls eigenartigen Aufbau durch Funde, die denen von Strazde ähneln (u. a. Schmaläxte, Halsring mit aufgebogenen Enden), gekennzeichnet ist und in die Zeit um Christi Geburt datiert werden muss, ist es am wahrscheinlichsten, dass auch die Grabanlage von Strazde aus dieser Zeit herrührt.

Noch ein vierter Grabfund ist zu erwähnen, über den mich Dr. Šturms in liebenswürdiger Weise unterrichtet hat, und der über die Verwendung der Zierrate wie Abb. 5—6 Aufschlüsse gibt. Im J. 1929 sind in Lettland, auf dem Areal des Gehöftes

³⁰ Ich hatte leider in Moskau im Histor. Museum keine Gelegenheit, mir diese Funde anzusehen, auch ist es mir bisher nicht gelungen, von ihnen eine Photographie zu erhalten.

³¹ A. Friedenthal Ein Versuch zur Herstellung baltisch-archäologischer Typenkarten, Mannus XV (Leipzig 1923) Taf. VIII.

³² Ed. Šturms Zur Vorgeschichte d. Liven, Eurasia Septentrionalis Antiqua X (Helsinki 1936) 28.

³³ Moora Die Eisenzeit in Lettland II 9.

Strēļi, Gem. Rite, Kr. Jēkabpils, einem nahe der litauischen Grenze liegenden Ort, beim Kiesgraben zwei Schmuckstücke wie Abb. 6 zu beiden Seiten eines Schädels, „in die Knochen eingedrückt“ gefunden worden³⁴. Wenn wir uns daran erinnern, dass auch bei Strazde der ähnliche Schmuck an Schädelresten angetroffen worden ist, so dürfte er als Kopf- bzw. Schläfenzierde gedient haben.

Dem Entgegenkommen von Dr. J. Puzinas verdanke ich die in Abb. 4 wiedergegebene Zeichnung eines hierhergehörigen Schmuckstücks aus Litauen, Steponava, Kr. Utena. Dieses Exemplar ist ebenfalls in einer Kiesgrube in 50—60 cm Tiefe gefunden worden. Die Zierden von Strēļi und Steponava sind die beiden östlichsten Funde dieser Art im Ostbaltikum; die übrigen zeigen im allgemeinen eine westliche Verbreitung. Wir wollen hier alle uns bekannten, noch nicht erwähnten Exemplare aufzählen.

Aus Lettland sind noch zu verzeichnen: Aizkraukle (Ascheraden), Gem. Aizkraukle, Kr. Rīga, Bruchstück, abgeb. im Katalog d. Ausstellung zum X. archäol. Kongress (Riga 1896), Taf. 21:32. Turaida (Treyden), Gem. Turaida, Kr. Rīga, Bruchstück, ähnl. Abb. 6, aufbew. im Staatl. Mus. für Vor- u. Frühgesch. Berlin unter Nr. III a:59 h. Ein weiteres Stück soll kürzlich nach Dr. Šturms ins Staatl. Historische Museum in Riga eingeliefert worden sein; seinen Fundort habe ich leider nicht ermitteln können.

Aus Estland sind zu erwähnen: 2—3 Exx. aus Ilpla, Ksp. Püha, Insel Saaremaa, Bruchstücke von Zierden von der Art und Grösse der in Abb. 6 wiedergegebenen, aufbew. im Archäol. Kabinett Tartu unter Nr. K 1:194—196; nebenbei sei erwähnt, dass vom gleichen Fundort auch eine eiserne Hirtenstabnadel mit grossem Kopf stammt (K 1:199). In Mustjala, Insel Saaremaa, ist im J. 1870 das in Abb. 5 dargestellte Ex. mit flachen Endscheiben gefunden worden. Von Saaremaa, ohne nähere Fundortangabe, stammen das in Abb. 6 veranschaulichte Stück und die Bruchstücke eines zweiten Exemplars von gleicher Grösse, aufbew. im Archäol. Kabinett Tartu, Nr. K 84:11; eine von Herrn Mag. H. Tamm im chemischen Laboratorium der Universität

³⁴ Staatl. Histor. Mus. Riga 6992.

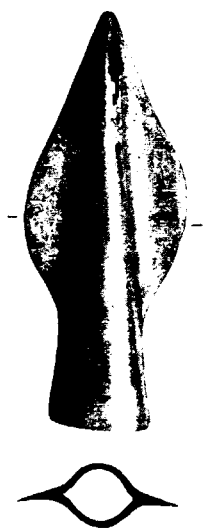


Abb. 1. Insel Saaremaa (Archäol. Kabinett d. Univ. Tartu 3490). Ca. 7/10.

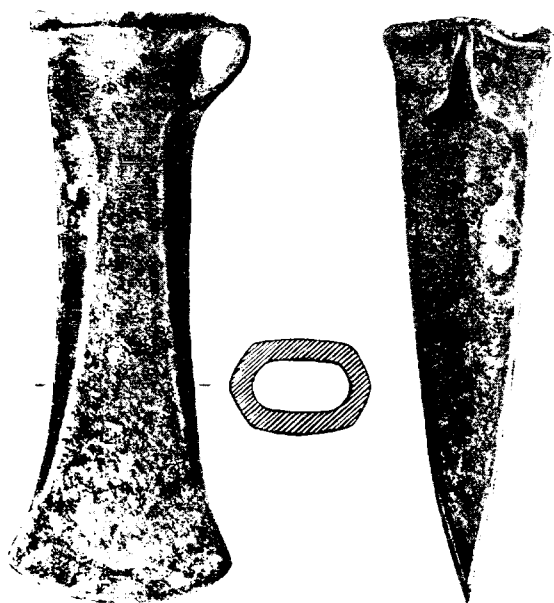


Abb. 2. Dorf Põhjaka, Ksp. Suure-Jaani (Archäol. Kabinett d. Univ. Tartu 3609). Ca. 7/10.

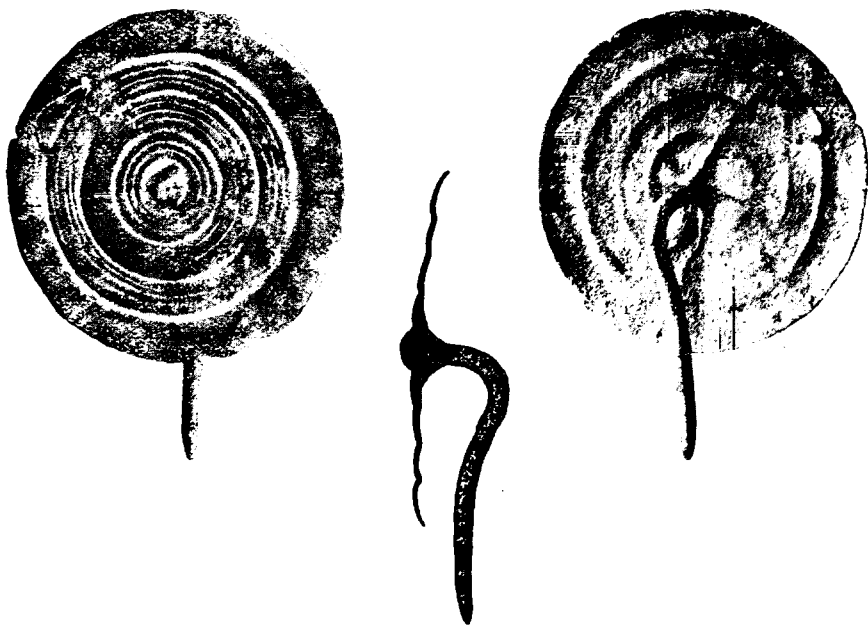


Abb. 3. Kaali, Ksp. Püha, Insel Saaremaa (Archäol. Kabinett d. Univ. Tartu 3544). Ca. $\frac{6}{10}$.

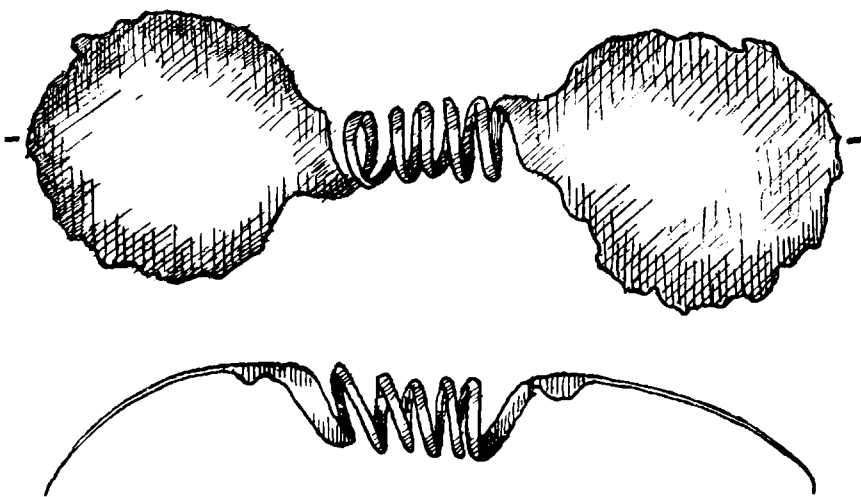


Abb. 4. Steponava, Gem. Debeikiai, Kr. Utena, Litauen (Vytautas-Museum, Kaunas). Ca. $\frac{9}{10}$.

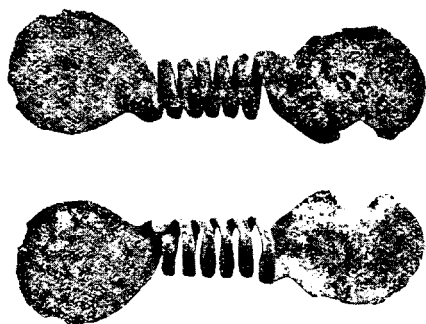


Abb. 5. Mustjala, Insel Saaremaa (Archäol. Kabinett d. Univ. Tartu K 55).
Ca. 7/10.

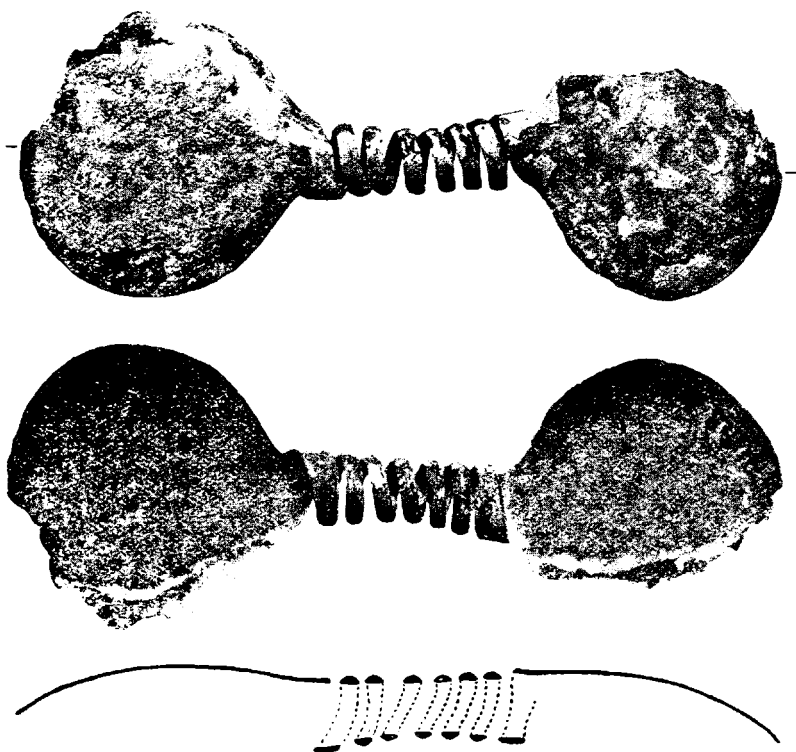


Abb. 6. Insel Saaremaa (Archäol. Kabinett d. Univ. Tartu K 84:10). Ca. 7/10.

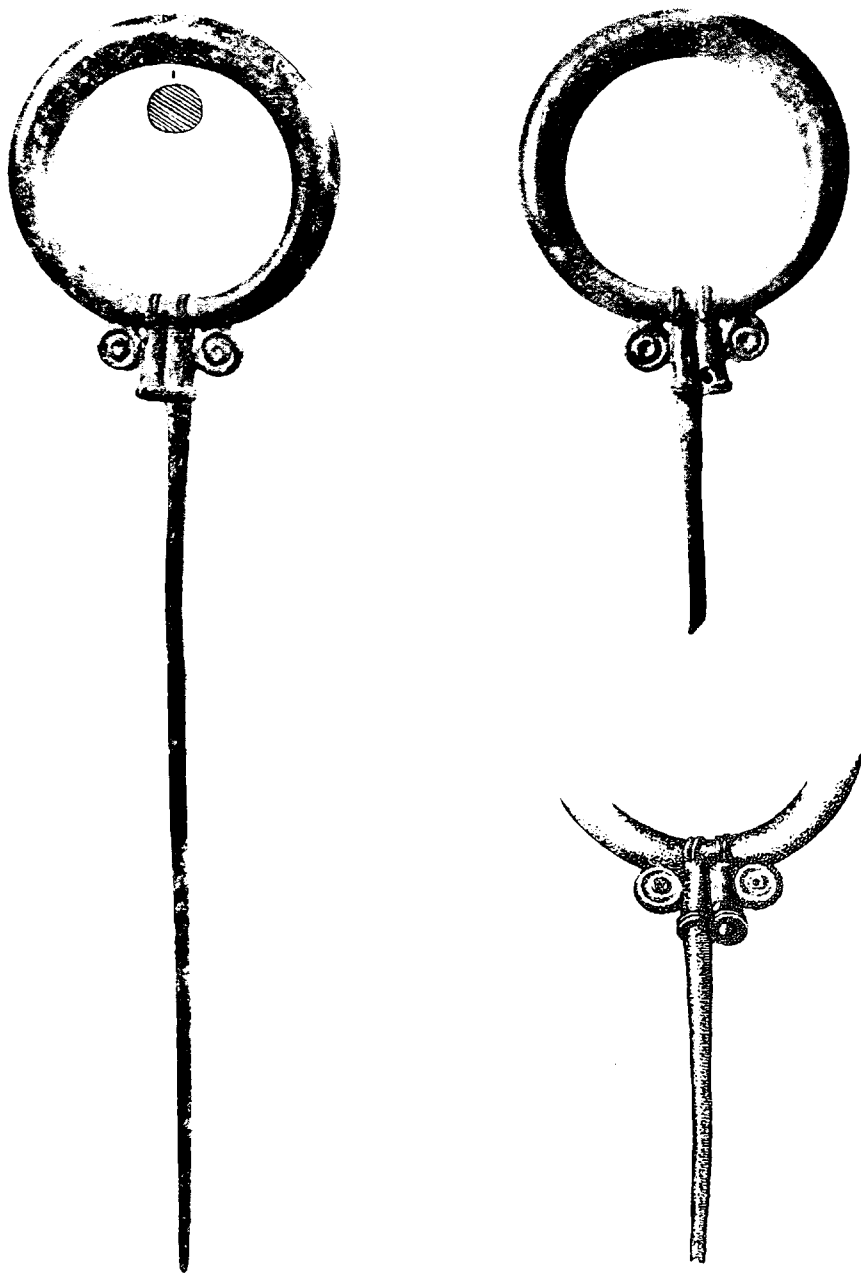


Abb. 7. Estland, südlich von Tartu (Archäol. Kabinett d. Univ. Tartu 3526).
Ca. 1/2.

Tartu ausgeführte Analyse hat gezeigt, dass eines der letzterwähnten Bruchstücke aus Zinnbronze ohne Beimengung von Zink besteht.

Alles, was wir über die beschriebenen Zierden wissen, weist darauf hin, dass sie im Ostbaltikum schon in der vorrömischen Stufe vorgekommen sind, aber auch noch in der frühen Kaiserzeit weitergelebt und offenbar als Kopf- oder Schläfenschmuck gedient haben. Was ihren Ursprung anbelangt, so lässt sich darüber nichts Bestimmtes sagen. Man könnte jedoch ein Schmuckstück anführen, mit dem die unsrigen eine gewisse äussere Ähnlichkeit besitzen. Es ist der im Gebiete der Lausitzer Kultur (z. B. in Schlesien u. Böhmen) vorkommende Schmuck, der aus Draht gewunden ist und aus einer röhrenförmigen Mittelspirale und aus zwei sich an ihren beiden Enden anschliessenden flachen Scheibenspiralen besteht³⁵. Eine direkte Verbindung zwischen diesem Schmuck und dem unsrigen lässt sich indessen vorläufig noch nicht nachweisen. Da aber aus der mitteleuropäischen Bronzezeit so manche anderen Formen, beispielsweise die Hirtenstab- und Spulen- (Scheiben-) kopfnadeln, in die ostbaltische frühe Eisenzeit herüberleiten, so wäre eine Herkunft der behandelten Kopfzierden von ebendort wenigstens nicht undenkbar. In der Früheisenzeit ist

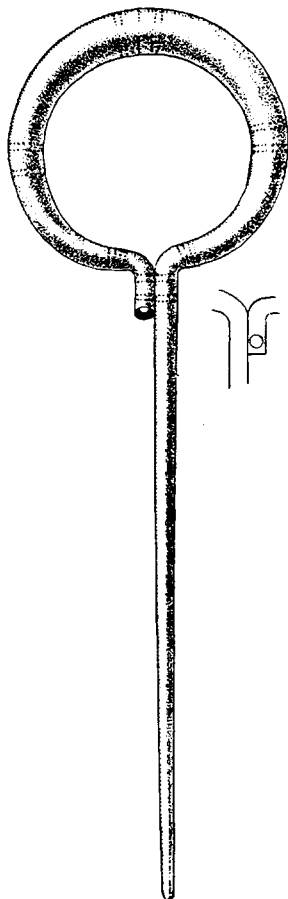


Abb. 8. Näsåker, Ksp. Ådals-Liden, Ångermanland, Schweden (Fornvännen 1908 265).

Ca. $\frac{4}{5}$.

³⁵ J. Schráníl Die Vorgeschichte Böhmens u. Mährens (Berlin u. Leipzig 1928), Taf. XXVIII:23. — E. Petersen Schlesien von d. Eiszeit bis ins Mittelalter (Langensalza—Berlin—Leipzig 1935), Abb. 178.

das Vorkommen des in Rede stehenden Schmucks nur auf das ostbaltische Gebiet von Litauen bis Estland beschränkt. Er stellt somit eine für dieses Gebiet eigenartige Form jener Stufe dar und kann uns wiederum als ein Beweis für das Vorhandensein eines gewissen Eigenlebens in der vorrömischen Metallkultur dienen. Zugleich ist er neben den zuletzt erwähnten Nadeln und einigen anderen Typen eines der aus der frühen Eisenzeit in die römische Stufe herüberleitenden Bindeglieder.

Es fällt übrigens auf, dass sowohl in Estland wie in Lettland und Litauen Zierden wie Abb. 4—6 wiederholt beim Kiesgraben zutage getreten sind. Diese Tatsache erweckt den Gedanken, ob wir es hier nicht mit Skelettflachgräbern zu tun haben, einer Grabart, die wir aus dem in Frage stehenden Zeitabschnitt bei uns eigentlich noch nicht kennen ³⁶.

Die R i e s e n n a d e l Abb. 7 ist der letzte der zu erwähnenden neuen Funde. Sie ist durch ein Antiquariat in Tallinn ins Museum gelangt und scheint vorher durch mehrere Hände gegangen zu sein, weshalb ihr Fundort nicht mehr mit Sicherheit festzustellen war. Sie soll irgendwo südlich von Tartu gefunden worden sein. Wenngleich sich dieses Exemplar deutlich an die für Estland typischen Hirtenstabnadeln mit grossem Kopfring anschliesst, kennen wir weder aus unserem Lande noch anderswoher ein Stück von derselben Grösse und auch nur annähernd gleichen Gewicht. Die Nadel ist nämlich 33,7 cm lang und wiegt über 351 g, der grösste Durchmesser des leicht ovalen Kopfrings erreicht 9,1 cm, seine grösste Stärke im oberen Teil 1,65 cm. Der Kopfring ist mit graugrüner Edelpatina bedeckt; der Schaft ist stellenweise von der Oxydation verhältnismässig stark angegriffen; teilweise zeigt aber auch er Edelpatina, die indessen von einer anderen, dunkelgrünen, Farbe ist. Das dürfte darauf deuten, dass der Schaft und der Kopf nicht in einem Guss hergestellt worden sind. Erwähnt sei, dass der Kopfring, wie eine chemische

³⁶ Vielleicht gehören hierher die Gräber auf dem Raganukalns im Kreise Jēkabpils, Lettland, s. V. Ginters Beiträge zur vorrömischen Eisenzeit Lettlands, Congressus Secundus Archaeologorum Balticorum Rigae, 19.—23. VIII. 1930 (Rigae 1931) 149 ff.

Analyse gezeigt hat, aus zinnreicher Bronze ohne Spuren von Zink besteht; desgleichen enthält auch der Schaft kein Zink ³⁷. Wie unsere Abbildung zeigt, ist der eine der beiden zusammenhängenden Seitenzapfen des Kopfringes am unteren Ende schräg durchlocht.

Wie schon erwähnt, dürfen wir in dieser grossen Nadel eine Varietät der in unserem Gebiet mehrfach gefundenen Nadeln wie Abb. 8 erblicken. Sie unterscheidet sich von den bisher gefundenen nur dadurch, dass ihr Kopfring geschlossen ist und beiderseitig vom Schaftansatz zwei Zierscheibchen hat, die bei den übrigen gleichartigen Nadeln noch nicht beobachtet worden sind. Die schräge Durchbohrung des neben dem Schaft hinabgebogenen Ringendes ist für die Ringe wie Abb. 8 ganz besonders typisch. Die ostbaltischen Hirtenstabnadeln sind kürzlich von Verf. besprochen worden, wobei er zu zeigen versucht hat, dass sie von ähnlichen zur Bronzezeit in Mitteleuropa verbreiteten Nadeln herkommen und in der Zeit um Christi Geburt in Nordlettland, Estland und Finnland eine Sonderform mit grossem, im oberen Teil gewöhnlich anschwellendem Kopfring bilden ³⁸. Der Querschnitt des Kopfringes variiert und kann rund, oval oder auch rhombisch sein. Die Nadel Abb. 8 ist ein aus Finnland oder Estland nach Nordschweden versprengtes Stück. Ein recht grosses Exemplar ist in Finnland auf dem Gräberfeld von Kroggårdsmalmen, Ksp. Karjaa, gefunden worden, das im übrigen um 100 n. Chr. zu datierende Funde geliefert hat ³⁹. Stilistisch, hinsichtlich der aussergewöhnlichen Massigkeit des Kopfteils kann unsere Nadel mit dem schweren Kopfring von Kõpu in Estland verglichen werden, der in ähnlicher Weise neben den gewöhnlich bedeutend leichteren Exemplaren seiner Gattung als übertrieben massives Stück auffällt und gleichfalls aller Wahrscheinlichkeit

³⁷ Die Analyse wurde von Mag. H. Tamm ausgeführt und ergab für den Kopfring 83% Kupfer, 15,5% Zinn, Eisen und Spuren von Blei; die Zusammensetzung des Schafts wurde nur qualitativ nach dem Vorhandensein von Zink untersucht, aber mit negativem Resultat.

³⁸ Moora Die Eisenzeit in Lettland II 168 ff.

³⁹ N. Cleve Ett skelettgravfält från romersk järnålder på Kroggårdsmalmen i Karis, Suomen Muinaismuistoyhdistyksen Aikakauskirja XL (Helsinki 1934) 60 ff. u. Abb. 10.

nach in die Zeit um Christi Geburt oder ins 1. Jh. n. Chr. gehört ⁴⁰. Ob die beiden Scheiben am Schaftansatz der zu behandelnden Nadeln als symmetrisch verdoppeltes bei diesem Nadeltypus vorkommendes, schneckenartig eingerolltes Ringende aufzufassen sind, oder mit ähnlichen Scheiben an den Köpfen gewisser früh-eisenzeitlicher Nadeln in Skandinavien und Norddeutschland ⁴¹ in Zusammenhang stehen, muss bis auf weiteres unentschieden bleiben.

⁴⁰ R. Hausmann Der Ring von Köppo in Nordlivland, Baltische Studien zur Archäologie u. Geschichte (Riga 1914) 45 u. Taf. VII.

⁴¹ Montelius Minnen Nr. 1333.

Ein neuer kaiserzeitlicher Grabtypus aus Nordestland.

Von O. S a a d r e.

Im Herbst 1937 teilte das staatliche Siedelungsamt dem Inspektor für Altertumsschutz mit, dass sich im Ksp. Kuusalu, in der Nähe des Sommeraufenthaltsortes Valkla eine alte Begräbnisstätte mit drei aufrechtstehenden Steinen befände, von der die örtliche Bevölkerung zu berichten wisse, dass dort drei schwedische Offiziere umgekommen seien, auf deren Grab die Kriegsgenossen die drei Steine zum Gedächtnis errichtet hätten. Da ein neuer Weg zum Sommeraufenthaltsort projektiert war, der diese Stelle überqueren sollte, so wurde die Inspektur gebeten, sie vor ihrer event. Zerstörung zu besichtigen.

Im Auftrag des Altertumsschutzinspektors hat Verf. den Ort im September 1937 inspiziert und dort eine Grabung veranstaltet. Dabei ergab es sich, dass es sich um Brandgräber handelte, die durch ihre eigenartige, in Estland, resp. im Baltikum bisher unbekannte Bestattungsart gewisses Interesse verdienen dürften, sodass ihre Veröffentlichung berechtigt erscheint.

Die Begräbnisstätte befindet sich im Ksp. Kuusalu, Gemeinde Kiiu, in dem unter Naturschutz stehenden und zum Forstbezirk Valkla gehörenden Staatsforst, etwa 1,5 km westlich vom Dorf Salmistu, 170 m vom Meeresstrand, südlich vom Wege, der die Ansiedlung Valkla mit dem Dorf Salmistu verbindet. Der Fundort liegt 6,7 m über dem Meeresspiegel (Abb. 1). In der Nähe des Fundortes ist am Strande das zum Sommeraufenthaltsort gehörende Grundstück A 95 planiert worden.

Am Wegrande waren unter Eichen zwei aufrecht aus der Bodenoberfläche vorragende Steine sichtbar, die in einer NO—

SW gerichteten Linie standen. Zwischen ihnen nach Süden zu lag in schräger Stellung auf dem Sand ein dritter Stein C (Abb. 3). An dessen Fuss befand sich eine kleine Vertiefung, die den Anschein erweckte, als hätte man hier bereits gegraben. Der Zwischenraum zwischen den Steinen A und B (s. den Plan Abb. 2) betrug 4,30 m. Der erste ragte 38 cm aus dem Boden hervor, der zweite 30 cm. Der Stein C war 1,45 m lang, 70 cm breit und durchschnittlich 30 cm dick. Die Bodenoberfläche um die Steine war flach und sandig, der Rasen von den den Weg bauenden Arbeitern bereits entfernt worden und die Bodenfläche z. T. egalisiert. Nach den Aussagen der Arbeiter haben sich bei den Steinen keine Hügel befunden, wohl aber hatte man bei dem Stein A unter dem Rasen kleinere Steine beobachtet.

Um die Frage zu erhellen, ob es sich hier um einen Begräbnisplatz handelt, wie die älteren örtlichen Einwohner die obenangeführte Tradition wiederholend, behaupteten, wurde eine Grabung unternommen. Dieselbe begann beim südöstlich gelegenen Stein A und setzte sich in NO-Richtung fort.

Die Schichtenfolge des Bodens war auf dem ganzen untersuchten Platz gleich. Zu oberst war eine ca. 12 cm dicke Schicht sandigen Humus, die in ihrem unteren Teil hellgrau — Podsol-sand — war. Darunter befand sich eine ca. 20 cm dicke Schicht reinen Flugsandes und darunter eine ca. 12 cm dicke, graue, aschenfarbige Sandschicht; es folgte eine im Durchschnitt 8 cm dicke Schicht Schwarzerde und darunter reiner Kies. Da die Stelle mit Wald bestanden war, war die ganze angegrabene Fläche mit Baumwurzeln durchwachsen, um welche sich im Sand dunklere Streifen gebildet hatten.

Am Fuss des aufrechtstehenden Steines A, in 44 cm Tiefe, in der mit Kies durchsetzten Schwarzerdeschicht lag eine annähernd dreieckige Granitplatte von 40 cm Länge, 25 cm grösster Breite und 12 cm Dicke (Abb. 4). Unter der Platte befand sich im kiesigen Boden ein Häufchen gebrannter Knochen und zwischen diesen folgende Gegenstände (Arch. Kab. 3647: 1—6):

1. M e s s e r, Eisen, mit Brandspuren, Länge 150 mm, grösste Breite 23 mm, Dicke des Rückens bis 4 mm. Die Schneide abgenutzt, eingebuchtet, mit abgerundetem Übergang zur Angel, während sich der Rücken scharf gegen die Angel absetzt (Abb. 7:2).

2. Fingerring, Bronze, geschlossen, hohlwandig, mit Grat. Breite 9,5 mm und Durchmesser am Grat 27 mm. Am Rand zu beiden Seiten ein ca. 1 mm breiter Wulst (Abb. 7:4).

3. Bruchstück eines Bronzeringes. Länge 19,5 mm, Dicke 4,5×3,5 mm.

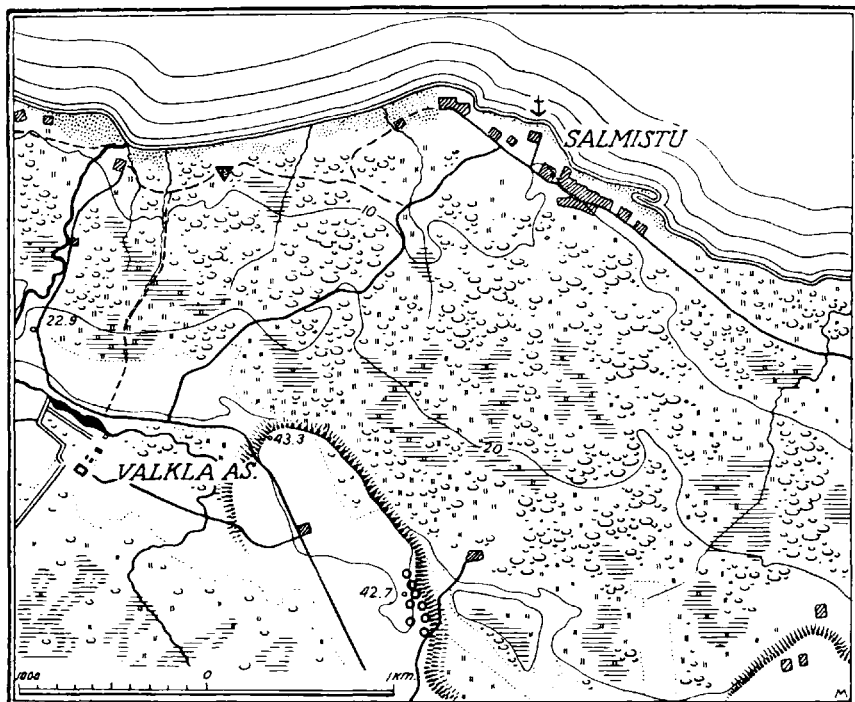


Abb. 1. Situationsplan der Gräber von Valkla (▼); oo Steinhügelgräber der vorrömischen Zeit. Die stark schraffierte Linie bezeichnet den Rand des Glintes.

4. Geschmolzener Bronzegegenstand an einem Knochenstück haftend.

5, 6. 2 Bronzeklumpchen.

Es fehlten Kohle und Keramik. Die unter der Steinplatte befindlichen Knochen wogen, soweit es möglich war, sie aufzulesen, 514 gr. Die Knochen waren gut gebrannt, rein; es liessen sich einige Schädelfragmente und Fingerknochen feststellen.

Der aufrechtstehende Stein A stand mit seiner unteren Hälfte im kiesigen Boden und wurde von hinten und von der

Seite durch ein paar grössere Steine gestützt. Das war ein säulenartiger Stein aus rötlichem Granit, 115 cm lang, 40 cm breit und 30 cm dick; das obere Ende war etwa giebelartig und machte

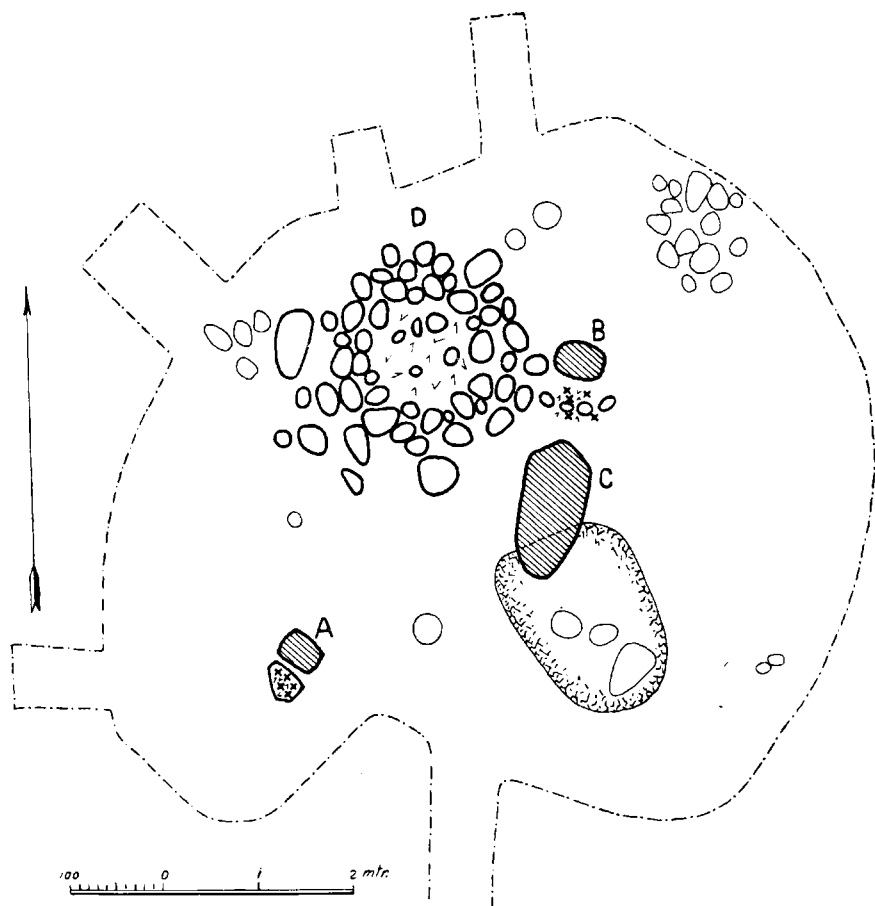


Abb. 2. Grabungsplan. x — Fundsachen; ∩ — Brandknochen.

den Eindruck, als wäre es absichtlich so zugehauen worden, obwohl man das mit Gewissheit nicht feststellen konnte.

Am Fuss des nordöstlichen aufrechtstehenden Steines B, an dessen Südseite, in einer Tiefe von 85 cm, von der Spitze des Steines gerechnet, und in ca. 25 cm Entfernung davon lagen im Halbkreis vier Feldsteine von etwa 15—20 cm Durchmesser, welche z. T. aus der Schwarzerdeschicht hervorragten (Abb. 6). Auch

hier war die Erde mit Kies durchsetzt, während reiner Kies tiefer lag. Unter der Schwarzerdeschicht, zwischen dem Stein B und den im Halbkreis liegenden Steinen, z. T. noch unter denselben lag ein grosser Haufen gebrannter Knochen von ca. 30×30 cm Ausdehnung und 5—10 cm Dicke. Zwischen den Knochenstücken befanden sich folgende Funde (Arch. Kab. 3647:7—11).

7. *Messer*, Eisen, verrostet, an der Angel haften Reste gebrannter Knochen. Länge 167 mm, grösste Schneidenbreite 20 mm, Dicke der Schneide bis 5 mm. Der Rücken und die Schneide sind gebogen und gehen allmählich in die Angel über.



Abb. 3. Die Begräbnisstätte vor der Ausgrabung.

Am Übergang der Schneide zur Angel hat sich wohl infolge Abnutzung ein Vorsprung gebildet (Abb. 7:3).

8. *Nadel*, Bronze, mit scheibenartigem Kopf, der oben eine Öse trägt. In der letzteren Bruchstück eines Bronzeringes. Länge der Nadel 76,5 mm; Durchmesser der Kopfscheibe ca. 13 mm, Dicke 2 mm; Dicke der eigentlichen Nadel bis 4 mm (Abb. 7:1).

9. *Pfrief*, Eisen, Länge 63 mm. Die Angel im Querschnitt viereckig, die Spitze rund, mit Spuren gebrannter Knochen (Abb. 7:6).

10. *Fingerring*, Bronze, geschlossen, hohlwandig, mit Grat. Breite 8,5 mm, Durchmesser am Grat 26 mm (Abb. 7:5).

11. *Geschmolzenes Bronze* fragment.

Knochen lagen hier im Gewicht von 1094 gr; sie waren ebenso rein und fein zerstückelt wie die vorigen; es liessen sich

Schädelfragmente, Finger- und Zehenknochen unterscheiden. Kohle und Keramik fehlten. Der Stein B hatte die Form einer stumpfen, im Querschnitt rechteckigen Pyramide, deren oberes Ende etwas oval war. Der Stein war aus grünlich-grauem Granit; seine Länge betrug 108 cm, die Breite oben 30, unten 53 cm,



Abb. 4. Der Stein A. Die Pfeile bezeichnen die Höhe der Bodenoberfläche vor der Grabung.

die Dicke oben 25, unten 40 cm. Der untere, abgerundete Teil des Steines reichte 23 cm tief in den Kiesboden.

Oben ist bereits gesagt worden, dass der mittlere Stein C schräg aus der Erde hervorstand, und dass sich an seinem Fuss eine Vertiefung befand. Bei der Grabung ergab es sich, dass die Stelle um diesen Stein durchwühlt worden war, sodass die Sandschicht in beträchtlicher Ausdehnung (s. den Plan Abb. 2) mit Kies und Schwarzerde untermischt war; die einzelnen in der Nähe befindlichen grösseren Steine hatten wahrscheinlich zur Stütze

des Steines C gedient, als er noch aufrechtstand. Es fanden sich hier weder Knochen noch Beigaben. Zieht man in Betracht, dass die Länge des Steines 1,45 m mass, und dass die anderen Steine 21—23 cm tief im gewachsenen Kiesboden steckten, so muss der Stein, als er aufrechtstand, etwa 70 cm aus dem Boden hervorgeragt haben. Dieser Umstand hat wohl die Schatzgräber dazu verleitet, die Umgegend des Steines zu durchwühlen. Würde man den Stein in ein an seinem Fuss gegrabenes Loch stellen, so würden die drei Steine ein beinahe gleichschenkeliges Dreieck bilden, dessen Basis 4,30 m und dessen Seiten je 2,45 m betragen würden.

Westlich vom Stein B war auf den Kiesboden ein aus zwei Reihen Steine bestehender Kreis gesetzt (D auf dem Plan in Abb. 2). Die Steine massen bis 40 cm im Durchmesser; zwischen den grösseren Steinen befanden sich auch kleinere (Abb. 5). Dieser Steinkreis lag um einige cm höher als die im Halbkreis gelagerten Steine bei B. Nach Entfernung der Erde erwies es sich, dass sich inmitten des Kreises zwischen den Steinen wiederum gebrannte Knochen fanden, die ebenfalls rein und feinzerstückelt waren und ihrer Struktur zufolge vom Menschen herrühren¹. Es sind kleine Splitter, im ganzen 228 gr. Beigaben, Kohle oder Keramik waren nicht vorhanden. Eine Erweiterung der Grabungsfläche stiess z. T. auf Hindernisse und war auch ergebnislos, sodass die Grabung in dem obenbeschriebenen Ausmass abgebrochen wurde.

Wenden wir uns zunächst den Funden zu!

Die Fingerringe gehören zur Gruppe der geschlossenen hohlwandigen Ringe mit Grat und mit zu den typischsten Funden aus den Gräberfeldern der römischen Eisenzeit, besonders in Nordestland, wo sie massenhaft auftreten². Nach der Beobachtung von A. Friedenthal treten sie in den Gräbern stets in Vergesellschaftung von Funden der Periode B und C auf³, ohne in die Periode D hinüberzureichen, denn, wie

¹ Freundlichst bestimmt von Mag. E. Lepiksaar.

² A. M. Tallgren Zur Archäologie Eestis I, Acta et Commentationes Universitatis Dorpatensis B III (Dorpat 1922) 96 Tabelle (heute z. T. veraltet).

³ A. Friedenthal Das Gräberfeld Cournal, Kirchspiel St. Jürgens, Harrien, Estland (Reval 1911) 40.

H. Moora angibt, finden sie sich nicht mehr unter den Funden aus der Zeit um 400 n. Chr.⁴ Ihrer Herkunft nach stammen sie aus der Kulturgruppe des Weichselmündungsgebietes von wo sie, wie sich in Anbetracht ihres Verbreitungsbildes annehmen lässt, wohl auf dem Seewege nach Nordestland gelangt sind, um sich von hier wieder nach Süden zu wenden⁵. Da diese Fingerringe aber auf dem estnischen Gebiet sehr zahlreich vorkommen, ist die Form wohl als in der kaiserzeitlichen Kultur Nord- und Mittelestlands heimisch geworden und möglichst wohl auch am Ort angefertigt zu betrachten.

Messer kommen in unseren Gräberfeldern der römischen Eisenzeit recht häufig vor, jedoch hat man ihnen wenig Aufmerksamkeit geschenkt, weil man sie für atypisch hielt⁶. Immerhin findet sich unter ihnen eine Reihe von Typen, die bestimmten Zeitstufen angehört und mit anderen gleichzeitigen Funden gewisse Komplexe bildet. Parallelen zu unseren beiden Messern sind aus den Gräbern Nordestlands, z. B. Kuura, Malla, Lügänuuse usw. bekannt⁷. Zu dem Typus, bei dem die Angel im Bogen in Schneide und Rücken übergeht (Abb. 7:3), finden sich Parallelen auch in Nordlettland, vor allem im Gebiet der Steinsetzungen⁸, während der andere Typus (Abb. 7:2) dort unbekannt ist. Zu dem Typus Abb. 7:3 gibt es ein beinahe genaues Gegenstück aus Masuren, aus Moythienen⁹ und aus Niederschlesien, wo beide Formen ziemlich häufig vorkommen¹⁰. Zeitlich gehören diese

⁴ H. Moora Die Eisenzeit in Lettland II. Verh. GEG XXIX (Tartu 1938) (im folgenden: Moora EzL II) 458.

⁵ Ibid. 457.

⁶ Tallgren Zur Archäol. Eestis I 113.

⁷ z. B. Friedenthal Cournal, Taf. II:143. R. Hausmann Grabfunde aus Estland (Reval 1896) III 17. Eesti Aja'ugu I, Esiajalugu ja muistne vabadusvõitlus. Kirjutanud H. Moora, E. Laid, J. Mägiste, H. Kruus (Tartu 1935), Abb. 54:7.

⁸ Moora EzL II 540 ff.

⁹ E. Hollack u. F. E. Peiser Das Gräberfeld von Moythienen (Königsberg i. Pr. 1904), Taf. II:37.

¹⁰ K. Tackenberg Die Wandalen in Niederschlesien, Vorgeschichtliche Forschungen, Bd. I, H. 2 (Berlin 1925) 117.

Messer etwa ins 3. Jh. n. Chr.¹¹. Es scheint, dass auch die Messer jener Kulturgruppe angehören, mit der Nordestland auf dem Seewege Verbindungen unterhalten hat, nämlich dem Weichselmündungsgebiet.

Dieselbe Herkunft verraten auch die *Pfrieme*, welche in unserem Gebiet hauptsächlich in Nordestland auftreten; sie finden sich zwar auch in Südestland, sind aber dort ausserordentlich lang¹². Unser Exemplar zeichnet sich durch seine Kürze —



Abb. 5. Der Steinkreis D. Im Hintergrund der Stein B, neben dem die ursprüngliche Höhe der Bodenoberfläche durch einen Pfeil bezeichnet ist.

6,3 cm — aus und erinnert vor allem an Formen der vorrömischen Eisenzeit¹³; jedoch kommen nach *Tackenberg* auch in Schlesien zur römischen Eisenzeit *Pfrieme* vor, deren Länge

¹¹ Das Gräberfeld Moythienen ist vornehmlich in diese Zeit zu datieren, s. *Hollach-Peiser* op. cit. Auch *Tackenberg* datiert die Messer in diese Zeit, wenngleich z. B. ein Gegenstück zu unserem ersten Typus aus Nosswitz, Grab 42, bereits aus der Zeit um 100 n. Chr. stammt. S. *Tackenberg* op. cit. 40 u. 118.

¹² So beträgt z. B. die Länge eines *Pfriemes* aus Paali, Ksp. Kambja (Arch. Kab. 3235:200), 13,8 cm.

¹³ z. B. *Pfrieme* aus Muuksi (Arch. Kab. 3583:132, 114) u. a.

6,7 cm, also bloss 4 mm mehr als die Länge unseres Pfriemes, beträgt ¹⁴.

Die Nadel (Abb. 7:1) unseres Fundes, ist ein Unikum in Estland, und Verf. kennt hierzu keine Parallelen, wenn man als solche nicht das Fragment einer Nadel aus Nordlettland ansieht. Bei dieser bildet die Fortsetzung des Kopfes eine Tülle, die aussen geriefelt ist und wahrscheinlich eine eiserne Nadel enthalten hat. Dieses Fragment ist auch in Lettland ein Unikum, und H. M o o r a wirft die Frage auf, ob sich ihre Form nicht von den Nadeln mit Spatenkopf herleiten liesse; wegen der recht entfernten Ähnlichkeit lässt er jedoch die Frage offen ¹⁵

Nach Ansicht von Verf. könnte als Parallelförm zur Nadel von Valkla und auch zu der von Jaun-Burtņieki Lettland eine im Baltikum bekannte Nadel mit Radkopf in Frage kommen, und zwar in ihrer frühesten, vierspeichigen Form ¹⁶. Ein wesentliches Merkmal der Radkopfnadeln ist ausser dem durchbrochenen Kopf, dessen Form, nebenbei gesagt, variiert ¹⁷, die oben am Kopf befindliche Öse. Das ist eine der wenigen mit diesem Merkmal versehenen Nadeltypen, die hier unter den Nadeln der römischen Eisenzeit in Frage kommen können, denn die meisten Nadeln haben die Öse unterhalb des Kopfes ¹⁸. Zwar gibt es aus Estland ein Bruchstück einer Ringkopfnadel mit oberer Öse ¹⁹, die in ihrer Grösse der Nadel aus Valkla entspricht und sich etwa um 300 n. Chr. datieren lässt ²⁰, jedoch möchte Verf., sich auf die oben genannten Merkmale — den durchbrochenen Kopf und die obere Öse — stützend, diese Nadel zusammen mit dem Exemplar von Valkla lieber von den Radkopfnadeln ableiten, deren Form sowohl in zeitlicher Folge als in ein und derselben Zeitstufe

¹⁴ Tackenberg op. cit. 118.

¹⁵ M o o r a EzL II 213 f., Abb. 27:1.

¹⁶ Ibid. 186 ff.

¹⁷ R. Š n o r e Dzelzs laikmeta latviešu rotas adatas (mit Referat: Die lettischen Schmucknadeln der Eisenzeit), Latviešu Aizvēstures Materjāli I (Rīga 1930) 88 und Taf. II:16.

¹⁸ Š n o r e op. cit. u. M o o r a EzL 168 ff.

¹⁹ Aus Nurmsi, Ksp. Peetri (Arch. Kab. 2486:5).

²⁰ Nach mündlicher Mitteilung von Herrn A. V a s s a r.

variiert ²¹. Daher entsteht die Frage, ob es nicht auch manche ganz geschlossenen (oder andererseits vollständig offenen, speichenlosen) Parallelförmigen geben können. Wenn H. Moora bei der Behandlung der Frage nach der Herkunft der Radkopfnadeln diese mit den radförmigen Anhängern verbindet ²², so muss

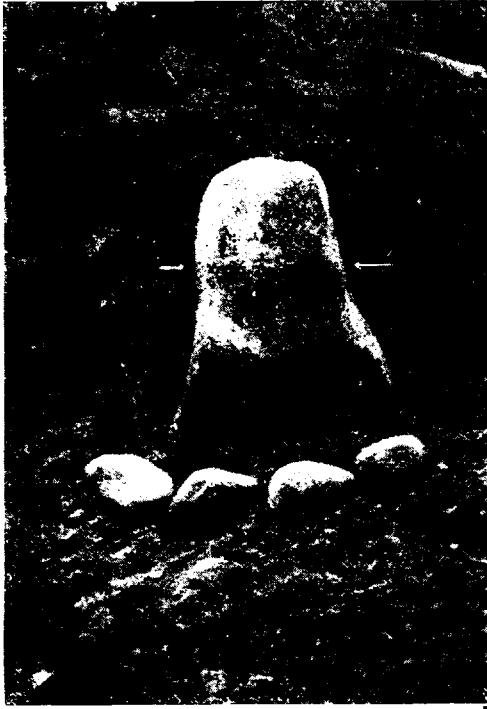


Abb. 6. Der Stein B. Die Pfeile bezeichnen die Höhe der Bodenoberfläche vor der Grabung.

bemerkt werden, dass auch unter den letzteren undurchbrochene Formen vorkommen. Wie gesagt, soll hier aber diese ganze Frage bloss gestreift werden. Solange man im Verbreitungsgebiet der

²¹ Moora EzL II 187. Anm. 3. Die hier erwähnte Nadel aus Masuren entspricht in ihrer Grösse der Nadel von Valkla und ist in einem Grab zusammen mit Funden der Periode B und C gefunden worden. S. A. Bezenberger Analysen vorgeschichtlicher Bronzen Ostpreussens (Königsberg i. Pr. 1904) 82.

²² Moora EzL II 189.

Radkopfnadeln noch keine Parallelen zu der Nadel von Valkla gefunden hat und auch die Frage nach dem Ursprung und dem Entstehungsort der Radkopfnadeln noch nicht gelöst ist, muss auch die Herkunft unserer Nadel dahingestellt bleiben. Man darf aber wohl behaupten, dass diese Nadel mit den übrigen Funden von Valkla ein und derselben Kulturgruppe angehört.

Die Analyse der Funde hat somit ergeben, dass sich zu allen Funden mit Ausnahme der Nadel Gegenstücke in den kaiserzeitlichen Gräberfeldern Nord- und Mittelestlands finden, und dass sie mit grösster Wahrscheinlichkeit in das 3. Jahrhundert gehören. Andererseits weisen sie aber auch auf Kulturverbindungen mit dem ostgermanischen und dem baltischen Gebiet hin.

Kehren wir nun wieder zu der obenbeschriebenen Bestattungsart zurück, so können wir auf Grund der Funde wenigstens die Gräber A und B als gleichzeitig betrachten. Die Steinpflasterung D hat ausser einer geringen Anzahl Knochensplitter leider keine Fundsachen ergeben. Da aber D in unmittelbarer Nähe von A und B und mit diesen auf gleichem Niveau lag, und da ferner die Knochen aller drei Bestattungen gleichen Charakters — rein und zu kleinen Stücken gebrannt — waren, so ist es immerhin sehr wahrscheinlich, dass auch die Bestattung D mit A und B gleichzeitig ist. Auch die untere aschgraue Sandschicht war überall gleich, ohne Spuren von Zerstörung, was ebenfalls für die Gleichzeitigkeit der Bestattungen spricht. Von der Bestattung bei Stein C können wir das leider nicht sagen, denn bei der Untersuchung der zerstörten Stelle fanden sich weder Beigaben noch Knochen — im Kies konnte man bloss einzelne kleine Knochensplitter beobachten. Da dieser Stein aber ebenfalls ein Grab bezeichnete, so kann man wohl auch ihn mit gewisser Wahrscheinlichkeit als zu der ganzen Anlage gehörend betrachten. Was den Umstand anbetrifft, dass hier nur wenig gebrannte Knochen waren und dass bei keiner der Bestattungen das Gewicht der Knochen dasjenige eines Individuums — welches auf ca. 3 kg berechnet wird — ausmacht, so ist das eine bei den Brandbestattungen ganz gewöhnliche Erscheinung, auf die auch Hackman aufmerksam gemacht hat.²³

²³ A. Hackman Die ältere Eisenzeit in Finnland (Helsingfors 1905) 117 f.

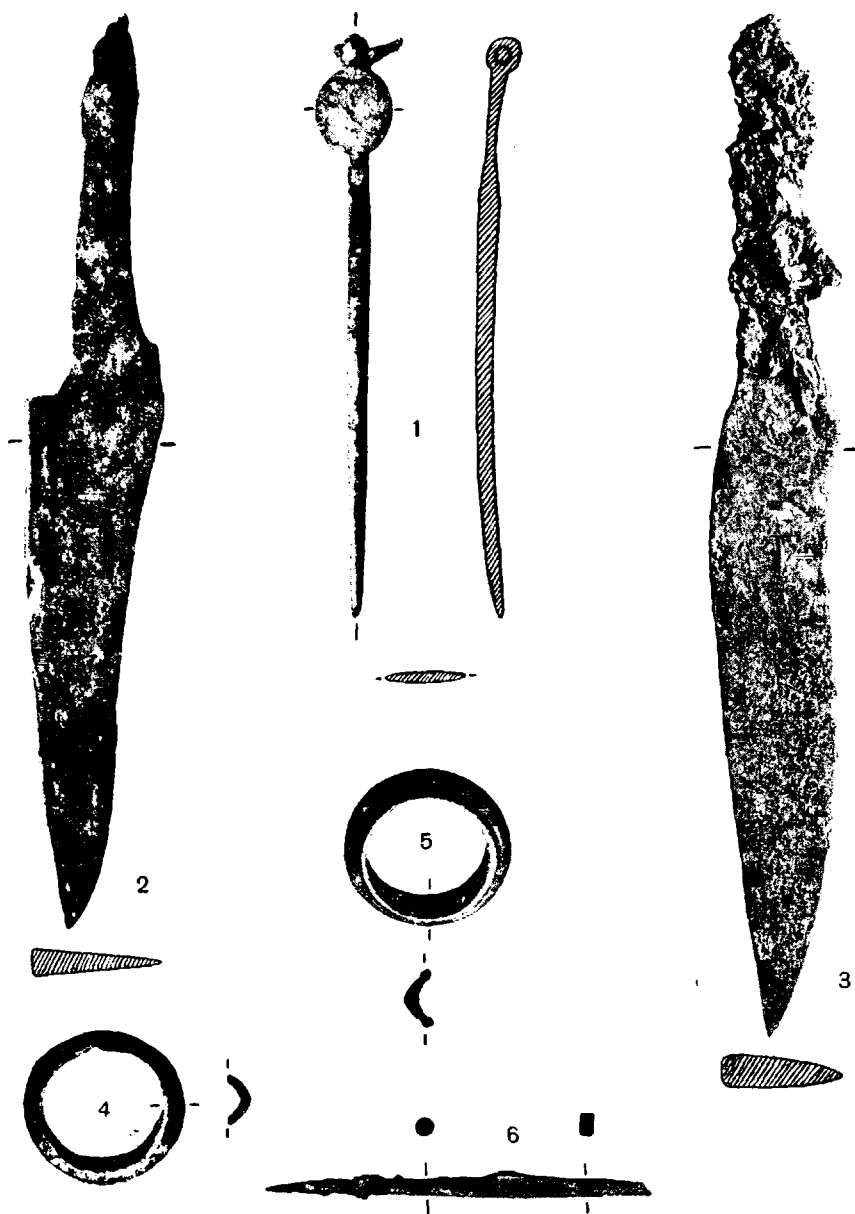


Abb. 7. Funde aus den Brandgräbern von Valkla: 1. Nadel (3647:8); 2—3. Messer (2647:1 u. 7); 4—5. Fingerringe (3647:2 u. 10); 6. Pfriem (3647:9).
Alle ca. $\frac{4}{5}$.

Auf Grund der Funde wäre es natürlich anzunehmen, dass wir Parallelen zu dieser Bestattungsweise auf estnischem oder baltischem, resp. ostgermanischem Gebiet finden dürften.

Im estnischen Gebiet kennt man zwar zur römischen Eisenzeit Brandbestattung, doch wurden die Knochen ausschliesslich in Massengräbern beigesetzt²⁴ und nicht wie in unserem Falle, wo jedes Knochenhäufchen anscheinend ein Einzelgrab darstellte. Auch hat man hier bisher keine aufrechtstehenden Grabsteine beobachtet²⁵. Ferner bilden die Gräber von Valkla hinsichtlich ihrer Lage eine Ausnahme. Unsere kaiserzeitlichen Funde und Gräberfelder liegen in Nordestland immer in superaquatischem Gebiet am Rande des Glints oder tiefer landeinwärts, wo die ständige Besiedelung durch die besseren Bodenverhältnisse bedingt war²⁶. Besonders deutlich tritt diese Erscheinung in Virumaa zutage, lässt sich aber auch in Harjumaa beobachten. Auf der Karte Abb. 1 sind zum Vergleich die bei der Ansiedelung Valkla befindlichen Steinhügelgräber der vorrömischen Eisenzeit verzeichnet, welche auf dem Glint liegen. Jedoch hat P. J o h a n s e n auch betreffs der späteren Zeit festgestellt, dass unsere flache Küstenzone ihre erste Besiedelung erst im 13. Jh. erhalten hat; der Name des Dorfes Salmistu kommt in den Urkunden zum ersten Mal im J. 1455 vor²⁷. Der von uns besprochene Begräbnisplatz von Valkla liegt gerade in dieser unbesiedelten, sandigen Küstenzone, bloss 170 m vom Meer entfernt. Bedenkt man die eigenartige Begräbnisart, die Nähe des Meeres und die Lage unseres Begräbnisplatzes ausserhalb des gewöhnlichen Siedelungsgebietes, so kann man ihn wohl kaum der örtlichen Bevölkerung

²⁴ Eesti Ajalugu I 116.

²⁵ A. V a s s a r hat in einem Steinhügelgrab von Muuksi bei einem Knochenhäufchen eine aufrechtstehende Kalkfliesplatte festgestellt, die ein wenig aus dem Rasen herausragte. Es ist aber schwer zu sagen, ob dies eine Parallelerscheinung darstellt, da die Gräber von Muuksi viel älter sind; auch ist es nicht ganz klar, ob es sich im letzteren Fall nicht um eine zufällige Erscheinung handelt. S. A. V a s s a r Drei Steinkistengräber in Nordestland, oben. S. 330 ff.

²⁶ Topographische Daten über die Verbreitung der Funde der römischen Eisenzeit finden sich in den Materialien des Topographischen Archivs des Archäol. Kabinetts d. Univ. Tartu. S. auch Eesti Ajalugu I 94.

²⁷ P. J o h a n s e n Die Estlandliste des Liber Censur Danicae (Kopenhagen-Reval 1935) 251 ff.

zuschreiben, sondern muss eine überseeische Herkunft annehmen. Die Seefahrt ist für Nordestland immer von grosser Bedeutung gewesen und wurde nach P. J o h a n s e n sogar der Kommunikation auf Landwegen vorgezogen²⁸. Das war sicherlich auch zur römischen Eisenzeit der Fall, wie M. S c h m i e d e h e l m an den Beziehungen zwischen Nordestland und dem Weichselmündungsgebiet zu jener Zeit gezeigt hat²⁹. Die Seefahrt setzt aber gute Häfen voraus, und wir wissen, dass die geschützte Bucht an der unser Fundort liegt, zu Ende der vorgeschichtlichen Zeit der wichtigste Hafenplatz für das Kirchspiel Kuusalu war³⁰; das ist er sicherlich auch bereits zur römischen Eisenzeit gewesen.

Nun finden wir auch im ostgermanischen, resp. im Weichselmündungsgebiet keine Parallelen zu unseren Gräbern. Zu der in Frage stehenden Zeit waren dort Urnenflachgräber ohne äusseres Merkmal in Gebrauch³¹. In Westpreussen, im Kreis Neustadt, sind allerdings zwei aufrechtstehende Steine „Adam und Eva“ bekannt, doch kommen sie für unseren Fall nicht in Frage. Die dort unternommenen Grabungen haben erwiesen, dass sie nicht zu Begräbniszwecken errichtet worden sind — ausser ein paar zweifelhaften Tongefässscherben und Feuersteinsplittern hat sich hier nichts gefunden —, sondern dass ihr Zweck anderswo gesucht werden muss. Ausserdem sind es die einzigen in der ganzen Provinz³². Auch aus Pommern, Kr. Greifswald, kennen wir solche Steine, die dort allerdings auf einer Grabanlage errichtet sind, jedoch ist diese anderer Art und gehört in die vorrömische Eisenzeit³³. Bisher gibt es keine Angaben über Parallelen im baltischen Gebiet. Äussere Ähnlichkeit mit dieser Bestattungsweise weisen aber gewisse Gräber in Skandinavien auf, wo

²⁸ Ibid. 250.

²⁹ M. S c h m i e d e h e l m Über die Beziehungen zwischen dem Weichselgebiet und Estland zur römischen Eisenzeit, *Congressus Secundus Archaeologorum Balticorum Rigae* 19.—23. VIII 1930 (Rigae 1931) 395 ff.

³⁰ J o h a n s e n op. cit. 263 f.

³¹ C. E n g e l Vorgeschichte der altpreuussischen Stämme, Bd. I (Königsberg Pr. 1935) 79 ff.

³² XXIX. Amtlicher Bericht über die Verwaltung der naturgeschichtlichen, vorgeschichtlichen und volkskundlichen Sammlungen des Westpreussischen Provinzial-Museums für das Jahr 1908 (Danzig 1909).

³³ A. K u n k e l Pommersche Urgeschichte in Bildern (Stettin 1931) 72 u. Taf. 73.

Brandbestattungen ebenfalls durch aufrechtstehende Steine verschiedener Grösse — sog. Bautasteine — bezeichnet sind ³⁴. Am Fuss oder in der Nähe der Bautasteine veranstaltete Grabungen haben Funde aus den Jahren 100—300 n. Chr. ergeben ³⁵. Nach *Almgren* findet sich dieselbe Bestattungsart auch auf Gotland, bloss mit dem Unterschied, dass die auf dem Festland aus Granit und Gneis bestehenden Bautasteine dort durch breite Kalkfliesplatten ersetzt wurden. Es bestehen aber auch noch andere Unterschiede. Die gotländischen Gräber erheben sich etwas über dem Boden und sind mit ihrer Längsseite regelmässig in N—S oder NO—SW-Richtung orientiert; der Brandschutt umgibt mitsamt den Beigaben die Kalkfliesplatten; meistens sind es Waffengräber ³⁶. Die Abweichungen sind folglich so erheblich, dass für Valkla ein Vergleich mit Gotland ausscheidet. Leider sind Verf. die detaillierten Pläne der auf dem schwedischen Festland, insbesondere in Uppland, veranstalteten Grabungen an Grabstellen mit Bautasteinen unbekannt, jedoch scheint die äussere Ähnlichkeit dieser Gräber mit den unsrigen grösser zu sein; man vergleiche z. B. den Plan und die Grabungsaufnahme des Gräberfeldes von Hoppsta ³⁷. Unter gewissem Vorbehalt können wir unsere Bestattungsweise vielleicht von dort ableiten, um so mehr, als im betreffenden Zeitalter auch sonst Beziehungen, wenngleich geringe, zwischen Estland und Skandinavien bestanden haben ³⁸. Die Frage, ob es sich hier am Strande um Bestattungen von schwedischen Seefahrern oder Kaufleuten handelt, muss vorläufig offenbleiben, denn das Fundmaterial bietet, wie wir sahen, keine Hinweise in dieser Richtung. Wir müssen uns mit der Feststellung der Tatsache begnügen, dass es sich hier um eine eigenartige und neue Bestattungsform in Estland handelt, zu der man Parallelen in Schweden suchen könnte.

³⁴ *O. Almgren Sveriges fasta fornlämningar från hednatiden, Tredje upplagan* (Uppsala 1934) 67 ff., daselbst Literatur.

³⁵ *O. Almgren Alunda sockens fornminnen I, Upplands Fornminnesförenings tidskrift VI* (Uppsala 1910—1912) 330 u. *G. Ekholm Gravfältet vid Gödaker, Fornvännan* 1925 (Stockholm 1926) 326 ff.

³⁶ *O. Almgren u. B. Nerman Die ältere Eisenzeit Gotlands* (Stockholm 1914, 1923) 49 und die Pläne auf S. 124.

³⁷ *Ibid.* 65; *Almgren Alunda sockens fornminnen* 333 und Taf. II:1.

³⁸ *Eesti ajalugu I* 103.

The Estonian-Finnish Text of the Calendar of Anniversaries.

By Elmar Päss.

Our oldest chronology according to oral tradition is divided into four periods: 1) a relative chronology according to natural or historical and family events, 2) the older heathen sun calendar, 3) the newer heathen moon calendar, and 4) the calendar of the middle ages. The chronological methods of the prehistorical folk before the periods mentioned here are still unknown to us.

The latest calendar mentioned forms three periods: 1) sticks, 2) the rune stick and 3) the printed calendar.

The first Estonian calendar is printed in the North Estonian dialect with the title „Eesti-Ma Rahva Kalender, ehk Täht-Ramat 1731 (Tallinn, Jaan Köler)“ This calendar in the North Estonian dialect appeared constantly every year (edited by Lindfors from 1771) as the only Estonian calendar till 1797. Then, that is after 66 years, in addition to the North Estonian calendar, there appeared one in the South Estonian dialect „Eesti-Ma Rahva Kalender 1797 (Tartu, Grentsius)“¹. The calendar printed in those days used at the same time also to serve the interests of the country people. Already the first calendar in the North Estonian dialect contained, especially since 1796, exciting stories of the outside world.

¹ In the past century Estonian calendars were printed, not only in Tallinn and Tartu, but for the first time also in Pärnu in 1823, in Petersburg in 1851, in Riga 1855, in Kuressaare in 1864, in Viljandi in 1878, in Võru in 1882, in Narva in 1886, in Põltsamaa in 1895, in Valga in 1896; in Tartu the Valga calendar was printed already in 1895, in Haapsalu in 1898 and in Paide in 1899.

1. Where does chronology according to saint's days appear?

According to the data of the Estonian Folklore Archives, time calculation according to saint's days is known all over Estonia except in Setumaa and Saaremaa. It is altogether to be expected and natural that in Setumaa such a chronology according to the number of weeks from saint's day to saint's day was not known, for it is of Roman-Catholic origin and unknown in the Greek-Orthodox church to which the inhabitants of Setumaa belong.

On account of its favourable water-ways Saaremaa is a country of the passage of various foreign civilizations. It has not been possible to save many of the folk songs of the inhabitants of Saaremaa, for instance the old songs, by writing them down, because for the abovementioned reasons the folk songs disappeared from Saaremaa earlier than from the continent. G. Ränk, M. A., has confirmed orally that in his parish in K a r j a there appeared a calendar of anniversaries which he himself personally has heard, though he cannot exactly remember the text itself.

As the material of the Estonian Folklore Archives is small, I addressed a query through the newspaper² to those with antiquarian interests to complete it. Thanks to this many correspondents sent data from altogether new places: E. Kreisman from Lügänuše in Virumaa; K. Kaal from Koeru, Järvamaa, G. Ränk from Karja, Saaremaa, J. Sori from Kodavere, Tartumaa, etc.

Other correspondents completed the older data found in the Estonian Folklore Archives: A. Päss and E. Jaakson from Helme in Viljandimaa; S. Sommer and P. Ariste from Torma, Tartumaa.

Together with the data obtained as a result of the query published in October 1936 there are in Estonia 86 written records of this kind:

A. Virumaa (Vi) — 7. Narva (Nrv), 1896. E³ 27464 (2). — V a i -
v a r a (Vai), Joala, Samokrassi, 1928. E 62423. — L ü g ä n u š e

² „Vaba Maa“ 24. X nr. 244, 8, v. 3; „Uus Eesti“ 26. X Nr. 291, 9, v. 3; „Päevaleht“ 27. X Nr. 292, 4, v. 3—4; „Postimees“ 29. X Nr. 293, 7, v. 1.

³ E = M. J. Eisen.

(Lüg). Maidla, 1936. (In answer to the query). — Kadrina (Kad) 1, Undla district, village of Udriku, 1888. H¹ II 10, 240/1 (30). — Kadrina 2, district of Palmse, 1896. EÜS⁵ VII 395 (1). — Kadrina 3, district of Aaspere, Hõbedä, 1898. E 36476/7 (6). — Haljala (Hlj), district of Vihula, Metsiku, 1893. E 5137 (14).

B. Järvamaa (Jä) — 4. Koeru (Koe) [or Simuna? (Sim)]. 1936. (In answer to the query). — Türi (Tür) 1, 1890. H II 16, 582 (5). — Türi 2, district of Väätsa, the Rõa asylum for the old, 1930 ERA⁶ II 24, 202 (47). — Türi 3, district of Kirna, 1930. ERA II 25. 311 (129).

C. Harjumaa (Ha) — 9. Kuusalu (Kuu) 1, Kolga Coast, 1893. H IV 6, 115/6 (3). — Kuusalu 2, Kolga Coast, 1893. H IV 6. 136/7 (51). — Kuusalu 3, village of Tapurla., 1923. EKA, MT⁷ 5, 3. — Tallinn (Tln), 1895. H III 23, 554/5 (1). — Jüri (Jür) 1, 1889. H III 3, 265. — Jüri 2, 1898. H II 65, 669 (17). — Juuru (Juu) 1, 1896. H III 27, 175 (1). — Juuru 2, district of Ingliste, village of Kädva., 1930. ERA II 25. 362 (6). — Hageri (Hag), 1889. H III 3, 414 (24).

D. Läänemaa (Lä) — 2. Märjamaa, 1890. H II 16, 553. — Ridala, district of Võnnu, village of Üsse, 1932. ERA II 55. 403/4 (41).

E. Saaremaa (Sa) — 1. Karja (Krk). district of Pärnamaa, village of Pamma, 1936. (In answer to the query).

F. Pärnumaa (Pä) — 15. Vändra (Vän) 1, 1889. H II 20, 795 (45). — Vändra 2, 1889. H II 20, 795 (52). — Vändra 3, 1896. H III 24, 39. — Vändra 4, 1897. H II 58. 561 (58). — Vändra 5, 1897. H II 58, 663. — Tori (Tri) 1, 1889. H II 21, 309. — Tori 2, 1889. H II 21, 897 (1). — Tori 3. 1896. H II 58, 450. — Pärnu (Prn), 1825. GEG, EH⁸ 71. 79. — Halliste (Hls) 1, 1868. H. Kase 99a/100. — Halliste 2, district of Abja, — 1880. EKS⁹ 4^o 3, 254 (457a)¹⁰ — Halliste 3, 1892. H III 13. 617 (26). — Halliste 4, 1893. E 3365/6 (5). — Halliste 5. 1896. E 23817 (18). — Halliste 6, district of Abja, 1922. EVR¹¹ 18. 13 (4).

G. Viljandimaa (VI) — 13. Helme (Hel) 1, 1889. H II 25. 260 (253). — Helme 2, district of Jõgeveste, Rommistle farm, 1936 (In answer to the query). — Helme 3, district of Jõgeveste, Anuse farm, 1936. (In answer to the query). Tarvastu (Trv) 1, 1888. H III 6,

⁴ H = J. Hurt.

⁵ EÜS = Eesti Üliõpilaste Selts or dr. Oskar Kallas.

⁶ ERA = Eesti Rahvaluule Arhiiv.

⁷ EKA, MT = Eesti Keele Arhiiv, Murdetekstid.

⁸ GEG, EH = Õpetatud Eesti Selts (Gelehrte Estnische Gesellschaft), Eestikeelsed käsikirjad (Estnische Handschriften).

⁹ EKS = Eesti Kirjameeste Selts.

¹⁰ J. Jung's copy of A. Th. Helle.

¹¹ EVR = Eesti Vabariik.

200. — Tarvastu 2, 1904. H III 31, 182. — Paistu (Pst) 1, 1893. E 3885 (22). — Paistu 3, district of Aidu, 1894. H III 20, 341. — Paistu 3, 1896. H II 59, 78. — Viljandi (Vlj) 1, 1889. E 29560 (39). — Viljandi 2, 1893. E 813 (1)¹². — Viljandi 3, 1894. H II 49, 318/9. — Suure Jaani (SJn), Vastemõis, 1893. H II 49, 411/3 (2). — Kolga-Jaani (KJn), Soosaare district, village of Taganurga, 1931. ERA II 42, 75 (20).

H. Tartumaa (Ta) — 15. Laiuse (Lai), 1889. H II 27, 715 (6). — Palamuse (Pal) 1, district of Kaarepere 1891. E 52297 (146). — Palamuse 2, 1896. H II 56, 326. — Torma (Trm) 1, 1922. E 61597/8 (28). — Torma 2, 1924. E 54260. — Torma 3, 1936. E 54260. — Torma 3, 1936. (In answer to the query). — Torma 4, 1937 (In answer to the query). — Kodavere (Kod), 1936. (In answer to the query). — Maarja Magdaleena (MMg) 1, district of Kudina (former Kaiavere), village of Pataste, 1888. H II 28, 359 (13). — Maarja-Magdaleena 2, district of Saare, 1890. H II 28, 740 (1). — Maarja-Magdaleena 3, district of Elistvere, village of Välgi, 1925. E 59995 (64). — Äksi (Äks), district of Saadjärve, village of Kõnnu (borough of Elva), 1926. EVR 34, 7 (17). — Tartu (Trt) 1, 1890. H II 29, 157 (1). — Tartu 2, 1890. H II 29, 157 (2). — Tartu 3, 1914. EKnSc¹³ 134 (IV). — Nõo (Nõo), district of Pangodi, 1890. H II 31, 470 (46).

I. Võrumaa (Võ) — 12. Urvaste (Urv), district of Urvaste, 1888. H III 9, 651 (9). — Karula (Krl), district of Kaagjärve, 1902. H III 30, 878. — Rõuge (Rõu) 1, 1890. H III 11, 280 (1a). — Rõuge 2, 1894. H II 51, 395 (4). — Rõuge 3, 1894. H IV 5, 707 (7). — Rõuge 4, 1927. E 59703 (1). — Rõuge 5, 1927. E 59703 (2). — Räpina (Räp) 1, 1889. H II 32, 611 (44). — Räpina 2, 1904. H II 68, 737 (3). — Vastseliina (Vas) 1, 1888. H II 3, 523 (8). — Vastseliina 2, district of Lasva, 1894. E 6228 (4). — Town of Võru (Võ X), 1894. H III 22, 279 (1).

J. Settlements (As) — 1. Suchum-Kalee, 1889. H III 16, 648 (2).

K. Unknown place (Td) — 1. Unknown X 1, 1890. Weske¹⁴ 5, 151.

L. Printed texts (Tr) — 6. Printed text 1. Unknown author: „Vanarahva tähtmatat“ Oleviku Lisa 1888, Nr. 11, 173 (Tartu 1888). — Printed text 2. G. Vilberg Endised tähtpäevad Kolga rannas. Eesti Kultura II 264 (Tartu 1913). — Printed text 3. M. J. Eisen Eesti vana usk. Eesti mütoлогия IV 186 (Tartu 1926). — Printed text 4. M. J. Eisen Kuidas esivanemad määrasid aega. Kaitse Kodu 1930 1147—1149. — Printed text 5. R. Antik Vanade eestlaste puukalender — sirvilauad. Raamatukogu 1932, Nr. 2, 49—55. — Printed text 6. O. L[oorits] Rahva kalender. Eesti Entsüklopeedia.

¹² Text is similar to Viljandi 1.

¹³ EKnSc = Eesti Kirjanduse Selts, part c.

¹⁴ Weske = Dr. M. Weske's Folklore Collection.

Besides Estonia in Finland too the measurement of time on the basis of the intervals between anniversaries is known and on this subject there have hitherto appeared in „Suomen Kansan Vanhat Runot“ 49 records. Besides that, while working in Finland in 1933, I prepared some copies of records from Häme and Lauri Laiho, M. A., has kindly sent me in addition to the former new variants. Thus, together with this way of computing the time the author of this article has 72 variants which have been obtained from the following places:

Altogether there are 158 articles on methods of computing time on the basis of the intervals between the Estonian-Finnish anniversaries. (From Estonia 86, from Finland 72.)

A. Varsinais-Suomi (Var-S). — 5. Muurla, 1912. SKVR¹⁵ VIII nr. 4430. — Paimio, Vista, 1914. SKVR VIII nr. 4431. — Lieto, 1914. SKVR VIII nr. 4432. — Mynämäki, 1936. L. Posti: Sananparsia nr. 283. Porvoo-Helsinki, 1936. — Salo, 193.. Varsinais-Suomen historian tutkimuslaitos, E. Leino.

B. Satakunta (Sat) — 2. Kankaanpää, 1890. SKVR X 1, nr. 2050. — Virrat, Viitasaari, 1924—1925. SKVR X 1, nr. 2050 a.

C. Uusimaa (Uus) — 1. Anjala, Korvenkylä 1891. SKS¹⁶, J. Tyyskä 1026.

D. South and Centre Häme (S., C. Hä) — 6. Elimäki, 1915. SKS, Antti Kujola. — Iitti, 1926. SKS, Aino Oksanen — Vanaja, 1935. SKS, Alma Aarni. KRK¹⁷ 57, nr. 137. — Urjala 1, 1935. SKS, Matti Nurmi. KRK 63, nr. 29. — Urjala 2, 1935. SKS, Matti Nurmi. KRK 63, nr. 30. — Sysmä, 1937. SKS, E. J. Ekman.

E. North Häme (N. Hä) — 1. Pyhäjärvi, 1937. SKS, Antti Komu.

F. South Savo (S. Sa) — 14. Lappee, 1933, SKVR VI 1, nr. 2899. — Anttola 1, Hylkylä, 1933. SKVR VI 1, nr. 2900. — Anttola 2, Ylivesi, 1933. SKVR VI 1, nr. 2927. — Anttola 3, Pitkälähti, 1933. SKVR VI 1, nr. 2931. — Puumala 1, Kirkonkylä, 1933. SKVR VI 1, nr. 2901. — Puumala 2, Junninkäki, 1933. SKVR VI 1, nr. 2902. — Puumala 3, Harmaala, 1933. SKVR VI 1, nr. 2903. — Puumala 4, Sopala, 1933. SKVR VI 1, nr. 2928. — Joroinen 1, Savuniemi, 1885. SKVR VI 1, nr. 2904. — Joroinen 2, 1885. SKVR VI 1, nr. 2905. — Joroinen 3, 1885. SKVR VI 1, nr. 2906. — Joroinen 4, 1885. SKVR VI 1, nr. 2929. —

¹⁵ SKVR = Suomen Kansan Vanhat Runot.

¹⁶ SKS = Suomalaisen Kirjallisuuden Seura.

¹⁷ KRK = Kalevalan riemuvuoden kilpakeräys (1935).

Heinävesi 1, 1933. SKVR VI 1, nr. 2907. — Heinävesi 2, 1933. SKVR VI 1, nr. 2930.

G. North Savo (N. Sa) — 24. Nilsia 1, Vanha Parviala, 1933. SKVR VI 1, nr. 2908. — Nilsia 2, Pajuniemi, 1933. SKVR VI 1, nr. 2909. — Nilsia 3, Sydänmaa, 1933. SKVR VI 1, nr. 2910. — Nilsia 4, Sydänmaa, 1933. SKVR VI 1, nr. 2911. — Nilsia 5, Vuotjärvi, 1933. SKVR VI 1, nr. 2912. — Nilsia 6, Lastukoski, 1933. SKVR VI 1, nr. 2913. — Nilsia 7, Lastukoski, 1933. SKVR VI 1, nr. 2914. — Nilsia 8, Palonurmi, 1933. SKVR VI 1, nr. 2915. — Nilsia 9, Palonurmi, 1933. SKVR VI 1, nr. 2916. — Nilsia 10. Palonurmi, 1933. SKVR VI 1, nr. 2917. — Varpaisjärvi 1, Urimolahti, 1933. SKVR VI 1, nr. 2918. — Varpaisjärvi 2, Laakamäki, 1933. SKVR VI 1, nr. 2919. — Varpaisjärvi 3, Koivumäki, 1933. SKVR VI 1, nr. 2920. — Varpaisjärvi 4, Petäjälahti, 1933. SKVR VI 1, nr. 2921. — Varpaisjärvi, Juminen, 1933. SKVR VI 1, nr. 2922. — Varpaisjärvi 6, Juminen, 1933. SKVR VI 1, nr. 2923. — Varpaisjärvi 7, Juminen, 1933, SKVR VI 1, nr. 2924. — Varpaisjärvi 8, Juminen, 1933. SKVR VI 1, nr. 2925. — Varpaisjärvi 9, Juminen, 1933. SKVR VI 1, nr. 2926. — Sonkajärvi, 1935. SKVR VI 2, nr. 7166. — Vieremä, 1932. SKVR VI 2, nr. 7164. — North Savo, 1934. SKVR VI 2, nr. 7165. — Tervo, Hautomäki, 1935, SKS, Anna Heimonen. KRK 92, nr. 1093. — Tuusniemi, 1935. SKS, Otto Räsänen. KRK 118, nr. 1662.

H. South Pohjanmaa (S. Poh.) — 9. Perho (?) 1, 1930. SKVR XI nr. 501. — Perho (?) 2, 1930. SKVR XI nr. 502. — Perho (?) 3, 1930. SKVR XI nr. 503. — Lohtaja 1, 1935. SKS, Ester Nikupaavo. KRK. — Lohtaja 2, 1935. SKS, Ester Nikupaavo. KRK. — Lohtaja 3. 1935. SKS, Ester Nikupaavo. KRK. — Lestijärvi, 1936. SKS, Jenny Laitala. — Laihia, Jakkula, 1937. SKS, Viljo Kotkanen. — Sievi, Järvikylä, 1937. SKS, Lauri Jakola.

I. North Pohjanmaa (N. Poh) — 6. Kittilä, Kaukonen. 1920. SKVR XII 1, nr. 421. — Kuhmoniemi, Lehmivaara, 1916. SKVR XII 2, nr. 8185. — Säräisniemi, Jaalanka, 1914. SKVR XII 2, nr. 8186. — Puolanka, Väyrylän kylä, 1916. SKVR XII 2, nr. 8187. — Länsi pohja, Korpilompolo, 1932. SKVR XII 2, nr. 8188. — Hailuoto, 1914. S. Paulaharju Kuvauksia Hailuodosta 81 (Helsinki 1914).

J. Printed texts (Tr) — 10. Printed text 1. [Unknown author:] „Tietoja kansan merkkipäivistä ynnä muusta ajanlaskusta.“ Kansanvalistus-Seuran Kalenteri 1897 27 (Helsingissä, 1896). — Printed text 2. A. V. Koskimies Kokoelma Suomen kansan sananlaskuja XV 409, nr. 348. (Helsinki 1906). — Printed text 3. K. Soikkeli Ajanlaskusta ja almanakoista Suomessa. Oma Maa I 762 (Porvoo 1907). „Naisten ajanlasku“. — Printed text 5. Soikkeli op. cit.: „Miesten lasku“ (1907). — Printed text 5. Samuli Paulaharju Kuvauksia Hailuodosta (Helsinki 1914). Look: North Pohjanmaa 6. — Printed text 6. Look: Varsinais-Suomi 4. 1936. — Printed text 7. Uno

H a r v a Varsinais-Suomen henkistä kansankulttuuria. Varsinais-Suomen historia III, 1 4. Look: Varsinais-Suomi 5. — Printed text 8—10. [Unknown author:] Newspapers „Keski-Pohjanmaa.“ Look: South Pohjanmaa 4—6.

Looking through all the records enumerated here we find two basic reasons for the computation of time by anniversaries in the middle ages: 1) Counting the time forwards (or backwards) from an anniversary for a certain time; 2) Counting the time the whole year through by the intervals between the anniversaries. Both ways of counting the time appear in Estonia as well as in Finland in independent local texts. We shall compare both ways of computing the calendar of anniversaries to ascertain their more important local texts and their original form.

2. Counting Forward (or Backward) From a Certain Anniversary on a Certain Date.

a. Estonia.

In Estonia the starting point of this method of reckoning was *Candlemas*, that is the 2nd of February. According to the Catholic religion, on this day candles are consecrated. Formerly the whole of this time was called the Candlemonth owing to the importance of this ceremony. Three months: February, March and April formed the basis of this computation. The general standard of counting here was usually the full week¹⁸, while the basis of the other way of reckoning the calendar of anniversaries was, besides the full week, often single independent days and additional days which were joined to the number of weekdays. The number of weeks which was counted from Candlemas (2. II) till St. Vitus's Day (30. IV) varied from 1—12, according to the completeness of the text. Some of the periods counted in this way, such as two, four, and six weeks from Candlemas do not seem to be connected with any anniversary. All the material in Estonia appears in the following places:

¹⁸ The computation of Lady Day and St. George's Day from Candlemas, Vil 2: "7 weeks and 2 days from Sikku (when the pigs were let out) was Lady Day," Vas 2: "eleven and two more days from Candlemas to St. George's Day," are exceptions. Compare also: Vö 1.

Table I.

From Candelmas 2. II	I. Day of Aching Bones 9. II	II.	III. St. Matthias's Day 24. II	IV	V. Shrove Tuesday	VI.	VII. Lady Day 25. III	VIII. Day of Letting out the Herds 1. IV	IX. Day of Letting out the Bulls 7. IV	X. Ploughing Day 14. IV	XI. St. George's Day 23. IV	XII. St. Vitus's Day 30. IV
<i>Vi</i> —5.												
<i>Vai</i> 1:							7	7	10	10	11	12
<i>Kad</i> 1:							7	8	10	10	11	12
<i>Kad</i> 2:			3	3			7	8	10	10	11	
<i>Kad</i> 3:			3	3			7	8	10	10	11	
<i>Hij</i> 1:			3	3			7	8	10	10	11	
<i>Jā</i> —4.												
<i>Koe</i> (Sim) 1:	1	—	3	3			7	8	9	10	11	
<i>Tur</i> 1:							7	8	10	10	11	
<i>Tur</i> 2:							7	8	10	10	11	
<i>Tur</i> 3:							7	8	10	10	11	
<i>Ha</i> —5.												
<i>Tin</i> 1:		2	3				7	8	10	10	11	
<i>Jur</i> 1:							7	8	10	10	11	
<i>Jur</i> 2:							7	8	10	10	11	
<i>Jur</i> 3:							7	8	10	10	11	
<i>Hag</i> 1:							7	8	10	10	11	
<i>Lā</i> —0.												
<i>Sa</i> —0.												
<i>Pā</i> —11.												
<i>Vān</i> 2:							7	8	9	10	11	
<i>Vān</i> 3:							7	8	9	10	11	
<i>Vān</i> 4:							7	8	9	10	11	
<i>Tri</i> 1:							7	8	10	10	11	
<i>Tri</i> 2:							7	8	10	10	11	
<i>Pār</i> 1:							7	8	10	10	11	
<i>Hls</i> 1:							7	8	10	10	11	
<i>Hls</i> 2:							7	8	10	10	11	
<i>Hls</i> 3:							7	8	10	10	11	
<i>Hls</i> 4:							7	8	10	10	11	
<i>Hls</i> 5:							7	8	10	10	11	
<i>VI</i> —10.												
<i>Hel</i> 1:							7	8	9	10	11	
<i>Trv</i> 1:							7	8	9	10	11	
<i>Trv</i> 2:							10	9	8	7		
<i>Pst</i> 1:							7	8				
<i>Pst</i> 3:							7	8	10	10	11	
<i>Vil</i> 1:							7	8	9	10	11	
<i>Vil</i> 2 ^{18a} :							7 ²	8	9	10	11	
<i>Vil</i> 3:							7	8	10	10	11	

^{18a} the index means the number of days: 7²

From Candlemas 2. II	I. Day of Aching Bones 9. II	II.	III. St. Matthias's Day 24. II	IV	V. Shrove Tuesday	VI.	VII. Lady Day 25. III	VIII Day of Letting out the Herds 1. IV	IX. Day of Letting out the Bulls 7. IV	X. Ploughing Day 14. IV	XI. St. George's Day 23. IV	XII. St. Vitus's Day 30. IV
SJn 1a							7	8		10		
1b							9	10	7	8		
Ta - 10.												
Lai 1:							7	8		10	11	
Pal 1:							7	8		10		
Pal 2:							7	8		10	11	
MMg 1:				5			7	8		10	11	
MMg 2:							7	8		10	11	
MMg 3:							7	8		10	11	
Äks 1:				5	6		7	8		10	11	
Trt 2:							7	8		10	11	
Trt 3:							7	8		10	11	
Nõo 1:		2								10	11	12
Võ - 9.							11	10	8	7		
Urv 1:							1	2	3	4	5	6
Krl 1:							7	8	9	10		
Rõu 1:							10	8				
Rõu 3:							7	8		10		
Räp 1:							7	8	9	10		
Räp 2:					5	6	7	8	9	10		
Vas 1:					5			8		10		
Vas 2 ^{18b} :					5	6	7	8		10	11 ²	
Võ x 1:					5	6	7	8		10	11 ²	
As 1:		2					7	8		10	11	
Td 1:							7	8	9	10		
Tr 1:							7	8		10	11	
Tr 2:							10	11	8	7		
Tr 3a:					6		7	8		10		
Tr 3b:							7	8		10	11	
Tr 4:							7			10	11	
Tr 5:					5	6	7	8		10	11	

From this survey it is clear that in the East of Estonia this method of chronology is more complete than in Western Estonia, where the 1—6 weeks' chronology from Candlemas is missing altogether. The more constant methods of this way of time —

^{18b} The computation of Lady Day and St. George's Day after Candlemas is an exception, Vil 2: "7 weeks and 2 days are till Day of Letting out the Pigs, i. e. till Lady Day." Vas 2: "From Candlemas till St. George's Day are 11 weeks and 2 additional days." Cf. also Võ 1.

reckoning are the reckonings of 7 and 8 and 10 and 11 weeks from Candlemas. Altogether there appear 24 different combinations of counting the weeks.

Table II. Taking as a basis the count of 7—11 weeks from Candlemas and marking in brackets the deviations we get nine methods of the following ways of the computation of time.

Table III. By comparison we can infer the most complete formula of this way of dating from the records:

From Candlemas (2. II) — one, that is the Day of Aching Bones (*luuvalupäev*) (9. II) of unknown content,

— two, the day of letting out the hens ¹⁹ („*kana kaarikohe*“),

— three, cocks ²⁰ (*kukke*), that is St. Matthias's Day (24. II),

— four, of unknown content,

— five, water ²¹ (*vessi*), Shrove Tuesday (movable holiday),

— six, frogs (*konna*) (cranes — *kurge*) ²²,

— seven, the day of letting out the pigs ²³ (*sikku*), that is Lady Day (25. III),

— eight, the day of letting the herds into the pasture (*karjalasku*) (1. IV) ²⁴ (regular),

— nine, “the bellowing of the bull” ²⁵ („*härja hüüru*“ (N. Estonia), or (S. Estonia), that is the day of letting the cattle out for the night (*õitsi*) (7. IV) ²⁶,

¹⁹ I. e., “2 weeks after Candlemas the hens must find their own food.” (Tln 1).

²⁰ I. e., “The cock has a slightly bigger stomach, therefore he must be fed one week longer than the hens.” (Tln 1).

²¹ I. e., “Till the snow melts.” („*Ku pääle Kүүndlepäeva lumi-vii(j)edöl nädälil vinguh löö äi, sis lätt katsatal karöldõh*“) (Vas 1). Cf. Päss Lihaheide Eestis. ERMuus. Aastar. VI 36; Eesti Liulaul. Acta et. Comment. Univ. Tartuensis B XXXI:1.

²² I. e., “When the frogs become pregnant.” (Äks 1). Frogs — Räp 2, Vas 2, Võ X 1; „*Kussi*“ — Võ:Urv 1.

²³ I. e., “On Lady Day when the pigs are allowed freedom, that is, to feed themselves between the 7th ice and the snow-drifts.” (Kad 2).

²⁴ I. e., “Then the herd is let out into the pasture.” (Kad 2).

²⁵ I. e., “Till the bull bellows (*härja hüüru, uiku or aiku*), when the bull already ought to be so strong that he starts to bellow.” (Koe 1; Vän 1—3).

²⁶ From Candlemas till the time of the bellowing of the bull there are 9 weeks. (Vil 3, Urv 1, Räp 1—2), *üü-türri* (Hel 1), *ürri-türri* (Td 1), *ürki-türki* (Trm 1—2), *ütti* (SJn 1.).

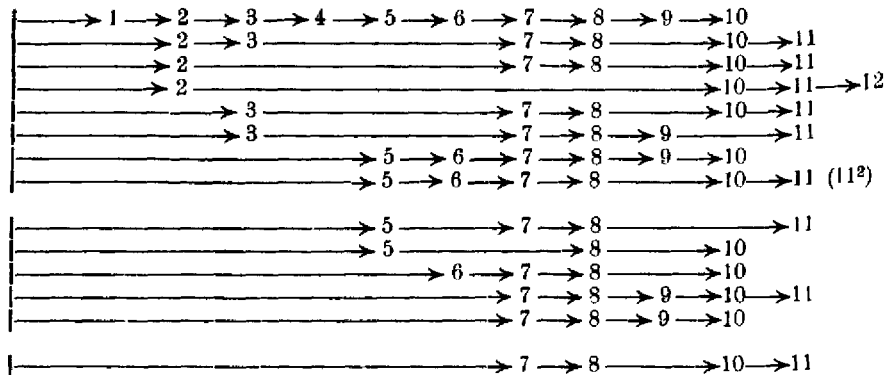
T a b l e III.

From Candlemas 2. II	I. Day of Aching Bones 9. II	II.	III. St. Matthias's Day 24. II	IV	V. Shrove Tuesday	VI.	VII. Lady Day 25. III	VIII. Day of Letting out the Herds 1. IV	IX. Day of Letting out the Bulls 7. IV	X. Ploughing Day 14. IV	XI. St. George's Day 23. IV	XII. St. Vitus's Day 30. IV	District and parish:
Text I	1 → 2 → 3 → 4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	2 → 3 → 4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	3 → 4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	7 → 8 → 9 → 10 → 11	8 → 9 → 10 → 11	9 → 10 → 11	10 → 11	11 → 12	12 → 13	— <i>Pa</i> : Vän 2-4; <i>Vi</i> : Hel 1, Trv 1-2, Vil 1, Sjn 1b; <i>Vo</i> : Urv 1, Röp 1-2; Trd 1.
Text II	1 → 2 → 3 → 4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	2 → 3 → 4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	3 → 4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	7 → 8 → 9 → 10 → 11	8 → 9 → 10 → 11	9 → 10 → 11	10 → 11	11 → 12	12 → 13	<i>Vi</i> : Kad 2-3, Hjl 1; <i>Ja</i> : Trv 1-3, <i>Ha</i> : Trn 1, Jnr 1-3, Hag 1; <i>Pa</i> : Trp 1-2, Pär 1, Hls 1-2, 4-5; <i>Vi</i> : Pst 3, Vil 2-3, Sjn 1a; <i>Ta</i> : Lai 1, Pal 1-2, MMg 2-3, Åks 1, Trt 1, Nöo 1; <i>Vo</i> : Rön 3, Vas 2, Vö x 1; As 1, Tr 1, 3, 5.
Text III	1 → 2 → 3 → 4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	2 → 3 → 4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	3 → 4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	7 → 8 → 9 → 10 → 11	8 → 9 → 10 → 11	9 → 10 → 11	10 → 11	11 → 12	12 → 13	— <i>Ha</i> : Kuu (Tr 2) — <i>Ja</i> : Koe (Sim) 1. — <i>Ta</i> : MMg 1. — Tr 4.
Text IV	1 → 2 → 3 → 4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	2 → 3 → 4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	3 → 4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	7 → 8 → 9 → 10 → 11	8 → 9 → 10 → 11	9 → 10 → 11	10 → 11	11 → 12	12 → 13	— <i>Vo</i> : Krl 1, Rön 1, Vas 1
Text V	1 → 2 → 3 → 4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	2 → 3 → 4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	3 → 4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	7 → 8 → 9 → 10 → 11	8 → 9 → 10 → 11	9 → 10 → 11	10 → 11	11 → 12	12 → 13	— <i>Vi</i> : Kad 1, <i>Ta</i> : Trt 3. — <i>Pa</i> : Hls 3; <i>Vi</i> : Pst 1.
Text VI	1 → 2 → 3 → 4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	2 → 3 → 4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	3 → 4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	7 → 8 → 9 → 10 → 11	8 → 9 → 10 → 11	9 → 10 → 11	10 → 11	11 → 12	12 → 13	— <i>Vi</i> : Vail 1.
Text VII	1 → 2 → 3 → 4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	2 → 3 → 4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	3 → 4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	7 → 8 → 9 → 10 → 11	8 → 9 → 10 → 11	9 → 10 → 11	10 → 11	11 → 12	12 → 13	
Text VIII	1 → 2 → 3 → 4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	2 → 3 → 4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	3 → 4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	7 → 8 → 9 → 10 → 11	8 → 9 → 10 → 11	9 → 10 → 11	10 → 11	11 → 12	12 → 13	
Text IX	1 → 2 → 3 → 4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	2 → 3 → 4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	3 → 4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	4 → 5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	5 → 6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	6 → 7 → 8 → 9 → 10 → 11	7 → 8 → 9 → 10 → 11	8 → 9 → 10 → 11	9 → 10 → 11	10 → 11	11 → 12	12 → 13	

Table II.

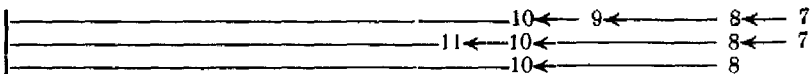
From Candlemas	I. Day of Aching Bones 9. II	II.	III. St. Matthias's Day 24. II	IV.	V. Shrove Tuesday	VI.	VII. Lady Day 25. III	VIII. Day of Letting out the Heds 1. IV	IX. Day of Letting out the Bulls 7. IV	X. Ploughing Day 14. IV	XI. St. George's Day 23. IV	XII. St. Vitus's Day 30. IV	District and parish:
-------------------	---------------------------------	-----	-----------------------------------	-----	-------------------	-----	--------------------------	--	---	----------------------------	--------------------------------	--------------------------------	----------------------

I - 1-19 consecutive combinations of counting the weeks:



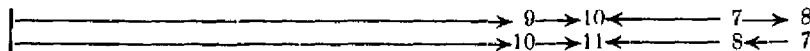
Võ: Urv 1.
Ha: Tln 1.
 As 1.
Ta: Trt 3.
Vi: Kad 2-3, Hlj 1.
Jä: Koo (Sim) 1.
Võ: Rääp 2.
Ta: Äks 1; *Võ*: Vas 2.
Võ x 1; Tr 5.
Ta: MMg 1.
Võ: Vas 1.
 Tr 3a.
Pa: Vän 2-4; *Vi*: Hel 1.
Vi: Trv 1, Vil 1; *Võ*: Rääp 1;
 Td 1.
Jä: Tür 1-3; *Ha*: Jür 1-3,
 Hag 1; *Pa*: Tri 1-2, Hls
 2; *Vi*: Vil 2-3, *Ta*: Lai 1,
 Pal 2, MMg 2-3, Trt 1;
 Tr 1, 3b.
Pa: Pär 1, Hls 1, 4-5; *Vi*: Pst
 3, SJn 1a. *Ta*: Pal 1; *Võ*:
 Rõu 3.
Pa: Hls 3; *Vi*: Pst 1.
Vi: Kad 1.
 Tr 4.
Vi: Vai 1.

II - 3 reverse combinations of the counting of the weeks.



Vi: Trv 2.
Ta: Nõo 1.
Võ: Krl 1, Rõu 1.

III - 1 reverse combination in the counting of the weeks in two parts.



Vi: SJn 1b.
Ha: Kuu (= Tr 2).

- ten, plough (*kündi*), that is ploughing day (14. IV) ²⁷,
- eleven, St. George's Day („*jürgi*") (23. IV) ²⁸,
- twelve, St. Vitus's Day, letting out the herd ²⁹ (30. IV).

b. Finland.

In Finland no anniversary is mentioned as the starting point for this way of dating. As a basis for counting the weeks *St. Thomas's Day* ^{29a}, that is the 21st of December, is taken as a starting point. St. Thomas's Day appears also in Finland and Estonia throughout the whole year as a basis for counting the intervals between anniversaries. Starting from St. Thomas's Day as a basis there were in Finland also three months: December, January and February where the standard was the week. The number of weeks which were counted from St. Thomas's Day (21. XII) till Candlemas (2. II) varied between 4—6. As in Estonia so in Finland the time was counted backwards from some anniversary where the points between the intervals were only anniversaries. Of the ways of dating by counting forward or backward from single anniversaries there are found in Finland eight records from the following places:

Table IV. The variants from Satakunta, South Pohjanmaa and South Savo Anttola (2) are here the most complete, where it is said, counting from St. Thomas's Day (21. XII):

<i>Heikki neljännellä,</i>	St. Henry's Day in the fourth (week),
<i>Paavali viiennellä,</i>	St. Paul's Day in the fifth,
<i>Kyntteli kuuennellä.</i>	Candlemas in the sixth.

²⁷ I. e., "On ploughing day the diligent man takes his plough away from the field, but the lazy man only carries his there." (Kad 2.)

²⁸ "St. George's Day is the first day. Scurf does not attack those who go to bathe before St. George's Day. He who before St. George's Day washes his face with the foam of the water and the urine of ants will not get his face sunburned and the lips of the person who rubs them with the lower part of the frog's stomach will not burst (Kad 2)."

²⁹ "But if the cattle must give milk then they must be fed: "Up till St. Walpurgis's Day (1. V) in the old way, but till Eric's Day anyhow (18. V)" (Kad 2).

^{29a} See the Estonian St. Thomas's Day's customs in the underwriter's article: „Jõudekuu, must Toomas ja jõulu vanapoiss“ Kaitse Kodu 1936, nr. 12, 920—923 (Tallinn).

Finally we find as the basis of the first way of dating in Estonia nine anniversaries: *Candlemas* (2. II), *Aching Bones Day* (luuvalupäev) (9. II), *St. Matthias's Day* (24. II), *Shrove Tuesday* (movable holiday), *Lady Day* (25. III), *the Day of Letting out the Herds* (1. IV), *Day of Letting out the Cattle* (7. IV),

Table IV

District and parish:	St. Thomas's Day 21. XII	St. Henry's Day 18. I	St. Henry's Day 20. I	St. Paul's Day 25. I	Candlemas 2. II
<i>Satakunta</i> — 1.					
Virrat 1:	—→ 4 —→ 5 —→ 6				
<i>South and Centre Häme</i> — 1.					
Sysmä:	—→ 4 —→ 5 —→ 6				
<i>South Savo</i> — 4.					
Anttola 2:	— 4 ← 5 ← 6				
Puumala 4:	—→ 5 —→ 6				
Joroinen 4:	—→ 5 —→ 6				
Heinävesi 2:	—→ 5 —→ 6				
<i>North Savo</i> — 1.					
Tervo:	[Christmas] —→ 4 —→ 5 —→ 6				
<i>South Pohjanmaa</i> — 2.					
Perho 1:	—→ 4 —→ 5 —→ 6				
Lestijärvi:	—→ 4 —→ 5 —→ 6				

Ploughing Day (14. IV), *St. George's Day* (23. IV) and *St. Vitus's Day* (30. IV). Probably the Day of Letting out the Cattle (7. IV) was originally the day of letting out the bulls for the first time, and later the bulls were replaced by horses.

In Finland as the same basis of dating there were: St. Thomas's Day (21. XII), St. Henry's Day (18. I) or St. Henry's Day (20. I) ^{29b}, St. Paul's Day (25. I) and Candlemas (2. II). The only common anniversary of this way of dating in Finland and Estonia was C a n d l e m a s, with which the dating ended in Finland but began in Estonia.

^{29b} St. Henry's (*Heikki*) birthday is held to be the 18th — latest the 20th — January.

3. Time-reckoning According to Intervals Between Anniversaries.

a. Estonia.

The chronological arrangement of the year according to intervals between anniversaries has no special characteristics, because here mostly full weeks have been taken as the unit. But frequently the intervals between anniversaries contain, besides full weeks, also a few additional days, which in exceptional cases the folk calendar takes into consideration. Thus, for instance, the time from Candlemas (2. II) till St. George's Day (23. IV) is reckoned correctly only in 2 records from Viljandimaa: 11 weeks and 4 days (Vil 2—3), in other records always only 11 weeks. The interval from St. John's Day (24. VI) till the Day of the Seven Brothers (10. VII) in Viljandimaa was calculated to be 2 weeks and 2 days (SJn 1b). From St. John's Day till St. Jacob's Day (25. VII) there were usually 4 weeks, but in some places there were registered $4\frac{1}{2}$ weeks (Lüg 1, Trm 3, Kod 1) or even more exactly 4 weeks and 2 days (Vän 5) or taking into account also one anniversary, 4 weeks and 3 days (Lüg 1, SJn 1b). The time from St. Jacob's Day till St. Lawrence's Day (10. VIII) was fixed in some places instead of the usual 2 weeks more exactly as 2 weeks and 2 days (Hls 1), or from St. Jacob's Day till St. Bartholomew's Day (24. VIII) $4\frac{1}{2}$ weeks (Lüg 1).

In some special cases the addition of extra days to the full weeks has made the calendar of anniversaries still more uncertain. Thus, for instance, the time from Christmas (25.—27. XII) till New Year (1. I) was fixed at $1\frac{1}{2}$ weeks (Vil 2, Tr 3) instead of 1 week (Vil 3), which could only be the time between St. Thomas's Day (21. XII) and New Year.

In some records, besides the weeks and in special cases the additional days, the time is counted only in days. Thus, for instance, the time from Ploughing Day (14. IV) till St. George's Day (23. IV) is fixed at 9 days (instead of 1 week and 2 days): Hls 1, 6, Pst 2, SJn 1a, *KJn 1; from St. Catherine's Day (25. XI) till St. Andrew's Day (30. XI) there are 5 days (SJn 1b); from St. Thomas's Day (21. XII) till Christmas (25.—27. XII) 4 days

Table V

Parish	St. Thomas's Day 21. XII	Christmas 25.—27. XII	New Year's Day 1. I	Epiphany 6. I	St. Anthony's Day 17. I	Candlemas 2. II	St. Matthias's Day 24. II	Lady Day 25. III	Ploughing Day 14. IV	St. George's Day 23. IV	St. John's Day 24. VI	Hay Lady Day 2. VII	Day of the Seven Brothers 10. VII	St. Jacob's Day 25. VII	St. Lawrence's Day 10. VIII	Rye Lady Day 15. VIII	St. Bartholomew's Day 24. VIII	St. Michael's Day 29. IX	Hallowmas 6. X	All Souls' Day 2. XI	St. Martin's Day 10. XI	St. Catherine's Day 25. XI	St. Andrew's Day 30. XI	St. Thomas's Day 21. XII	Christmas 25.—27. XII	Altogether
VI — 4. *Nrv 1:																										
(3) Vai 1:						6			12	9		4						8		6	2			4		= 51
Lüg 1:						10		10	1	9		4 ^{1/2} (4 ⁵)					4 ^{1/2}	5		6	2		4		= 56!	
Kad 2:						6			11	9		4	2			2	5		6		6		6		= 51	
Ja — 1. *Koe 1:						3	2		11																	
Ha — 5. *Kuu 1:																										
(4) Kuu 2:						6		7	4	9		7		7				7		6			6		= 52	
Kuu 3:						6		7	4	9		7		7				7		6		6		6	= 52	
Juu 1:						6		7	4	9								14		6		6		6	= 52	
Juu 2:						6		7	4	9								14		6		6		6	= 52	
La — 2. Mär 1:						6		7	4	9								14		6		6		6	= 52	
Rid 1:						6		7	4	9				7			7		6		6		6		= 52	
Sa — 1. *Krij 1:																						2				
Pa — 12. *Vän 1:						6																				
(11) Vän 5:						6		7	4	9		4 ²		9				9					12		= 51 ²	
Tri 1a:						6		11	9		4		9		9			9		6		6		6	= 51	
Tri 1b:						6		7	9		9		9		9			9		6		6		6	= 51	
Tri 2:						6		11	9		4		9		9			9		6	2	4		4	= 48!	
Tri 3:						6		7	4	9		4		9				9		6		6		6	= 51	
Hls 1:						6		10	0 ⁹	9		4	2 ²	2	5			6	2	4		4		4	= 51 ⁴ (48 ¹)	
						3																				
Hls 3:						6		10	10		4			9			9		6	2	4		4		= 51	
Hls 4:						6		10	10		4			9			9		6	2	4		4		= 51	
Hls 5a:						6		10	10		4			9			9		6	2	4		4		= 51	
Hls 5b:						6		10	10		4			9			9		6	2	4		4		= 51	
Hls 6:						6		7	8	0 ⁹	10		4				9		6		6		6		= 63 ² !	
VI — 11. *Hel 2:						6		7													2		4			
(7) *Hel 3:						6		7	4					2	5			6	2	4		4				
*Trv 2:						6		10	10		4							9		6	2	4		4	= 51	
Pst 1:						6		10	10		4			9				9		6	2	4		4	= 51	
Pst 2:						6		10	0 ⁹	10		4		9				9		6	2	4		4	= 52	
Pst 3:						6		10	10		4			9				10	1	4	1	2	4		= 51 ^{1/2}	
Vil 2:						4		11	9		4	2	2	5				6	2	4		4		4	= 51 ⁵	
Vil 3:						4		11	9		4	2	2	5				6	2	4		4		4	= 75 ² !	
SJn 1a:						6		10	0 ⁹	10		4		14				6		12	12		12		= 52	
SJn 1b:						4	2	3	4	3	10	1	2 ²	4 ³	0 ²	2	5	1	4	1	2	0 ⁵	3			
*KJn 1:						6		7	0 ⁹									6		6		6		6		
Ta — 10. *Trm 1:						6		10												6	2	6		6		
(2) *Trm 2:						6		10												6	2	6		6		
Trm 3:						6		7	4	9		4 ^{1/2}		9				9		6	2	4		4	= 51 ^{1/2}	
*Trm 4:						6		10												6		6		6		
Kod 1:						6		7	4	9		4 ^{1/2}		9				9		6	2	4		4	= 51 ^{1/2}	
*MMg 3:						6		11												6	2	4		4		
*Åks 1:						6		11	9											6	2	4		4		
*Trt 1:						6														6		6		6		
*Trt 3:						6		11												6	2	6		6		
*Trt 4:						6		10												6		6		6		
Vö — 3. Rõu 2:						6	6	10	6	6				6				6		6		6		6	= 36! [52]	
(1) *Rõu 4:								15					30							6		6		6		
*Rõu 5:														2				6		6		6		6		
Tr — 8. *Tr 1:								0 ⁹	10																	
(6) *Tr 2a:						6		11												6		6		6	= 52	
Tr 2b:						6		7	4	9		7		7				7		6	2	4		4	= 51	
Tr 3:						4		11	9		4	2	2	5				6	2	4		4		4	= 51	
Tr 4:						6		11	9		4	2	2	5				6	2	4		4		4	= 51	
Tr 5:						6		11	9		7		7					6	2	4		4		4	= 61!	
Tr 6a:						6		7	4	9		7		7				6		6		6		6	= 52	
Tr 6b:						6		10	10		7		7					6		6		6		6	= 52	

* — indicates faulty data in the record.

→ — here the measuring of the time from the anniversary starts
 → → — indicates united variations of two systems of chronology: counting forward and counting the time throughout the whole year.

→ — joins the preceding number to the following one.
 — 1 — indicates counting farther from the first number without an other intermediate one.
 4³ — the index means the number of days; everywhere else the numbers show the weeks.

() — according to the number of variants of the district contains complete variants.

! — denotes a wrong calculation.

| — the original is missing.

1 Shrove Tuesday: the day has to be calculated by the moon; "if on New Year's Day there is an old moon, then Shrove Tuesday is early and vice versa. Shrove Tuesday is on the first Tuesday of the new moon in Candlemonth, probably in the beginning of lent. Shrove Tuesday "makes the holy days jump. From Shrove Tuesday till the holy days there must be 6 weeks" (SJn 1).

2 When St. Matthias's Day makes the days jump, then it is leap year, for instance: last year Lady Day was on a Monday, this year it jumps over Tuesday to Wednesday, etc. (SJn 1).

3 "The interval between Easter and Trinity is 7 weeks" (SJn 1).

4 The interval between Ascension Day and Trinity is 9 days and 9 nights (SJn 1).

5 St. George's Day and Christmas Eve: for instance if St. George's Day is on a Thursday — Christmas Eve is on a Thursday too (SJn 1).

"The interval between St. Jacob's Day and St. Lawrence's Day is 2 nights and 2 days", it should be 2 weeks and 2 days.

(Vil 3) and from New Year's Day till Epiphany (6. I) four days (Vil 2—3, Tr 3).

For counting the days throughout the whole year, the starting point was some anniversary from which the days began to be counted back to the same day. Thus with us the reckoning of the year begins from Christmas (20 times) or from St. Michael's Day (14 times), in Finland from St. Thomas's Day (14 times) and from Kekri Day (13 times). We have records of such reckonings with Christmas as the starting day from the following places:

From the table V it is clear that the reckoning of the year from the intervals between anniversaries was based in the beginning on four quarter days: Christmas, St. George's Day, St. John's Day and St. Michael's Day³⁰. In many records St. George's Day is replaced by Ploughing Day (see above, text V—VII of table VI) which should be attributed to more recent times. In dating the year according to the intervals between anniversaries there were: principal points, intermediate points and occasional points. Besides the abovementioned quarter days, Candlemas, St. Jacob's Day and St. Martin's Day were principal points, that is altogether seven principal points. According to the reckoning of the calendar of anniversaries there were six intermediate points: Lady Day, Ploughing Day, St. Lawrence's Day, St. Bartholomew's Day, St. Catherine's Day and St. Thomas's Day. Usually the latter took the place of Christmas as a principal point, just as Ploughing Day replaced St. George's Day. Occasional points were: New Year's Day (3 times), Epiphany (3 times), St. Anthony's Day (3 times), St. Matthias's Day (once), Hay Lady Day (twice), the Day of the Seven Brothers (once), Rye Lady Day (once), Hallowmas (twice), All Souls' Day (twice) and St. Andrew's Day (once), that is, ten anniversaries.

Table VI. Tabulating the abovementioned methods of time-reckoning according to the individual types and taking

³⁰ "Summer begins with St. George's Day, winter with St. Michael's Day; spring is before St. George's Day, autumn after St. Michael's Day. Their length is not defined. Christmas and St. John's Day are turning points. Two weeks before Christmas the days begin to go to the farmer's side and two weeks before St. John's Day — to the side of the servant" (SJn 1.).

Christmas again as the principal point, we get eight independent texts of the calendar of anniversaries in Estonia (see table VI). The simplest way of reckoning was in Rõuge (text IX) where there were only 3—4 intermediate points which were easy to remember. The Suure-Jaani calendar of anniversaries (text VIIa) was also simple, containing only 5 intermediate points. The most complicated ways of reckoning are contained in texts II and VI, where the number of intermediate points reaches 16 (text VI). Generally the average number of intermediate points in a calendar of anniversaries varies between 7—8.

Before deciding the question which of these records is nearest to the oldest method of computation and the most original calendar of anniversaries, let us examine here the same types represented in Finland.

b. Finland.

Concerning the reckoning by weeks throughout the year on the basis of the intervals between anniversaries there are in Finland altogether 72 records ³¹, 68 ³² by oral tradition and 4 printed. But most of the records are incomplete. There are to be found only 31 complete ways of reckoning the weeks throughout the year or 22,32.% (In Estonia there are out of 55 varieties 35 complete records or 19,02%.)

In the Finnish records the general basis for reckoning is the week, besides which in some places there are used also $\frac{1}{2}$ weeks (Varsinais-Suomi: Muurla 1, *Paimio 1; Satakunta: Virrat 1; South and Centre Häme: Urjala 1; North Savo: *Nilsjä 1, *Varpaisjärvi 2 a—b, *4; South Pohjanmaa: Lohtaja 1, Sievi 1; Tr 1). Frequently the intervals between two anniversaries contain additional days besides the full or half-weeks. In the Finnish calendar of anniversaries the additional days are not reckoned.

In Finland half-weeks are used for the intervals between anniversaries in the spring half-year, that is from Lady Day

³¹ Dr. M. Haavio and especially Lauri Laiho, M. A. of the Folk-Lore Archive of the Finnish Literary Society have been helpful in this search for printed records for which the author gives his best thanks.

³² Orally, that is variants written down from oral tradition are for the most part printed in the Finnish scientific folklore publication: Suomen Kansan Vanhat Runot.

Table VI.

Texts		District and parish:
	St. Thomas's Day 21. XII	
	Christmas 25.—27. XII	
	New Year's Day 1. I	
	Epiphany 6. I	
	St. Anthony's Day 17. I	
	Candlemas 2. II	
	St. Matthias's Day 24. II	
	Lady Day 25. III	
	Ploughing Day 14. IV	
	St. George's Day 23. IV	
	St. John's Day 24. VI	
	Hay Lady Day 2. VII	
	St. Jacob's Day 25. VII	
	St. Lawrence's Day 10. VIII	
	Rye Lady Day 15. VIII	
	St. Bartholomew's Day 24. IX	
	St. Michael's Day 29. IX	
	Hallowmas 6. X	
	All Souls 2. XI	
	St. Martin's Day 10. XI	
	St. Catherine's Day 25. XI	
	St. Andrew's Day 30. XI	
	St. Thomas's Day 21. XII	
	Ghristmas 25.—27. XII	
Text I.	a. { b. {	<i>Pa:</i> Tri 1a (<i>Ta:</i> *Trt 1,3). <i>Vi:</i> Kad 2 (<i>Vô:</i> *Rou 5). <i>Pa:</i> Tri 2 (<i>Ta:</i> *MMg 3, *Åks 1) <i>Vi:</i> Val 1 (*Nrv 1). <i>Tr</i> *2a, 4.
Text II.	a. { b. {	<i>Vi:</i> VII 2. <i>Tr</i> 3. <i>Vi:</i> VII 3. <i>Ja:</i> *Koe 1.
Text III.	a. { b. { c. {	<i>Pa:</i> Vän 5. <i>Pa:</i> Tri 1b, 3 (<i>Vi:</i> *Kjn 1) <i>Ta:</i> Trm 3, Kod 1 (<i>Ha:</i> *Kuu 1, Sa: *Krf 1; <i>Vi:</i> *Hel 2). (<i>Vi:</i> *Hel 3).
Text IV.	a. { b. {	<i>Vi:</i> Låg 1. <i>Pa:</i> His 1 (*Vän 1).
Text V.	a. { b. {	<i>Pa:</i> His 5a. <i>Pa:</i> His 6. <i>Pa:</i> His 3—4, 5b; <i>Vi:</i> Pst 1 (<i>Ta:</i> *Trm 1—*2 *Tr 1) <i>Vi:</i> Pst 2.
Text VI.	a. { b. {	<i>Vi:</i> Pst 3. <i>Vi:</i> Sjn 1b.
Text VII.	a. { b. { c. {	<i>Vi:</i> Sjn. 1a. <i>Ha:</i> Jun 1—2; <i>La:</i> Mär 1. <i>Ha:</i> Kun2—3; <i>La:</i> Rid 1; <i>Tr</i> 2b, 6a. <i>Tr</i> 5. <i>Tr</i> 6b.
Text VIII.		<i>Vô:</i> Rôu 2.
Text IX.	a. { b. {	<i>Vô:</i> Rôu 4a. <i>Vô:</i> Rôu 4b.

¹ Between St. Matthias's and Lady Day, from Candlemas till spanning of frogs or till arrival of cranes are six weeks (see p. 407).

(25. III) till St. Eric's Day (18. V). Thus, for instance, from Lady Day till summer (that is till Ploughing Day (14. IV) there are $2\frac{1}{2}$ weeks (Muurla 1) and till Cross Day (3. V) $5\frac{1}{2}$ weeks (*Nilsä 1, *Varpaisjärvi 2a—b, *4); from Ploughing Day till Walpurgis Day (1. V) there were counted $2\frac{1}{2}$ weeks (Muurla 1) and from Walpurgis Day till St. Eric's Day (18. V) also $2\frac{1}{2}$ weeks (Muurla 1, *Paimio 1, Virrat 1, Urjala 1, Lohtaja 1, Sievi 1, Tr 1).

The way of reckoning only independent days as in Estonia is not known at all in the Finnish records of the calendars of anniversaries³³. But instead of that there is a reckoning by months instead of by weeks. Thus in the province of North Pohjanmaa instead of the usual four weeks from St. Matthias's Day (24. II) till Lady Day (25. III) or from St. John's Day (24. VI) till St. Jacob's Day (25. VII) 1 month is taken (Kittilä 1) and instead of eight weeks from Lady Day till St. Eric's Day (18. V) 2 months (Kittilä 1). Such a reckoning is very questionable as it appears only in one record. Such a reckoning is also inaccurate, as, for instance, from Lady Day (25. III) till St. Eric's Day (18. V) there are really 8 weeks, while 2 months are inexact (that is, two months from Lady Day would be the 25. V or 1 week after St. Eric's Day).

As a starting point for the reckoning of the calendar of anniversaries the Finns like best of all St. Thomas's Day (in full variants it appears 14 times) and Kekri Day (in complete variants it appears 9 times). Kekri Day coincides approximately with Estonian Halloween and generally corresponds to St. Martin's Day (where, for instance, there is St. Martin's Day, as in Häme: *Elimäki 1, *Iitti and in North Pohjanmaa: Länsipohja 1, Kekri Day falls out.) Besides this, Christmas is also used as a starting day (6 times). In Estonia starting days were correspondingly: Christmas (in complete records 16 times), St. Michael's Day (7 times), Candlemas (5 times), St. Thomas's Day (4 times), New Year's Day (twice), St. George's Day (once), Rye Lady Day (15. VIII, once), St. Martin's Day (once). It is a characteristic

³³ Only once, in South Savo, has there been noted an interval of 5 days between St. Catherine's Day and St. Andrew's Day (*Anttola 3).

feature of the Finnish Calendar of anniversaries that frequently, taking St. Thomas's Day (21. XII) as a starting point, there are counted 6 weeks till Candlemas (2. II) and in the same way of reckoning there are from Kekri Day (3. XI) till Christmas (24.—27. XII) 8 weeks ³⁴, (Varpaisjärvi 5—6, Kuhmoniemi 1), owing to which the year becomes 1 week longer than usual (really only four days). Finnish records with St. Thomas's Day as a starting point appear in the following places: Table VII.

From this table it is clear that all the principal and intermediate Estonian points appear also in the corresponding Finnish chronology ³⁵. The following occasional points are left out of the Finnish Calendar of anniversaries: New Year's Day, Epiphany, St. Anthony's Day, Hay Lady Day, the Day of the Seven Brothers, Rye Lady Day, Hallowmas and All Souls' Day. The Finnish calendar of anniversaries is based on 9 principal points (in Estonia there were 7): Candlemas, St. Matthias's Day (in Estonia an occasional point), Lady Day (in Estonia an intermediate point), St. John's Day, St. Jacob's Day, St. Bartholomew's Day (in Estonia an intermediate point), St. Michael's Day, Kekri Day and Christmas. Kekri as a principal point in the Finnish calendar is the only new name, though it corresponds to St. Martin's Day as a principal point in the Estonian calendar. As in Estonia there are 6 intermediate points in Finland: St. George's Day, Walpurgis Day, Cross Day, St. Eric's Day, St. Urban's Day and St. Thomas's Day. Except St. George's Day (in Estonia a principal point) and St. Thomas's Day the Finnish intermediate points are unknown in our chronology. As occasional points there appear in the Finnish chronology: St. Paul's Day (twice), *Ploughing Day* (once), St. Eskil's Day (once), St. Peter's Day (3 times), St. Olaf's Day (twice), *St. Lawrence's Day* (3 times), All Saints'

³⁴ In some places there are erroneously registered 7 weeks from Kekri Day till Christmas (Virrat 1, Tr 1) probably owing to the proximity of the time from Kekri Day till St. Thomas's Day (Muurla 1, Kankaanpää 1), a confusion which has also happened in other types of reckoning counting from Kekri Day till St. Thomas's Day 8 weeks (*Nilsä 1, Varpaisjärvi 3).

³⁵ Although the intermediate Estonian point St. Catherine's Day does not appear in any Finnish calendar of anniversaries as an intermediate point, it has been used a couple of times as a starting day in South Savo (*Anttola 3).

Table VII.

[illegible]

|| → indicates joined variants of two systems of chronology: counting forwards and the whole year through. — m. = month.

¹ In between they said about Walpurgis Day: "Seven weeks till Lent, and so seven till Whitsun".

Day (coincides with Kekri Day) (6 times), *St. Martin's Day* (3 times), *St. Catherine's Day* (once only as a starting day), *St. Andrew's Day* (twice) and *St. Anne's Day* (once) ³⁶.

Arranging them according to their types we get the following versions of the reckoning of the time according to the intervals between Finnish anniversaries: Table VIII.

4. Common Features in the Estonian and Finnish Calendars of Anniversaries.

Already Kaarle Soikkeli divided ³⁷ the earlier songs (*runo*) of the Finnish chronology into two kinds: "naisten ajanlasku" (chronology of the women, see tables I—VIII) and "miesten lasku" (text IX), as according to them the sowing weeks were counted. "The women's chronology" was mostly known in different variants. In comparing these changes with the versions in Estonia, we find some homogeneous features. So far the only constant common feature is the reckoning of the interval between *St. Thomas's Day* (or Christmas) and *Candlemas* at 6 weeks. The very usual reckoning of *St. Matthias's Day* between *Candlemas* and *Lady Day* appears in Estonia as an intermediate point only once (SJn 1b). Ploughing Day, generally known in Estonia, appears in a different combination only once in Finland (Muurla 1). The regulary reckoned 9 weeks till *St. John's Day* is a rare occurrence in Finland (Puumala 2). A little better known is the counting of the four weeks till *St. Jacob's Day*: in South Savo (Puumala 2) and in North Pohjanmaa (Kittilä 1, Säräinen 1). The coincidence in the way of calculating the time of *St. Lawrence's* and *St. Bartholomew's Days* is clearer (in Estonia texts I—II, IIIc, IVb, VIb and in Finland: V) ³⁸, the same as the calculation of the Finnish *St. Michael's Day* (5 weeks) in Estonia (texts I—IV) ³⁹. The estimation of the time between *St. Martin's Day* and *St.*

³⁶ The underlined days are represented also in Estonian chronology.

³⁷ Ajanlaskusta ja almanakoista Suomessa. Oma Maa I 762.

³⁸ The otherwise generally known 4 weeks in Finland appear in Estonia only once (text IVa).

³⁹ The measuring of time from *St. Jacob's Day* to *St. Michael's Day* in Estonia appears in Finland only once (Anjala 1).

Thomas's Day at 6 weeks (in Estonia: text 1a) appears in the same way also in Finland (text VI) even in two provinces: in North Pohjanmaa and in South Häme. The calculation of Christmas as well as the counting of the other red-letter days have not the same characteristics in Finland and Estonia.

It is clear from this comparison that the measuring of the intervals between red-letter days in Estonia as well as in Finland developed fairly independently according to the days which were regarded in each country as more important. In Estonia there were two independent systems of measuring the time: 1) a simple measuring with "principal points" and 2) a complicated measuring with "intermediate points". There were two different forms as a basis for the first way of measuring: a) St. George's Day form: $6 + 11 + 9 + 4 + 9 + 6 + 6$ and b) Ploughing Day form: $6 + 10 + 10 + 14 (7 + 7) + 12 (6 + 6)$. The form of St. George's Day was evidently the oldest and most original in the simple system. The oldest form of the complicated system with intermediate points appears clearly in Viljandimaa (text VI), where Hallowmas which has its origin in heathen times as well as St. Matthias's Day, generally known in the Finnish calendars of anniversaries (SJn and Pst), are included. This representation of St. George's Day was amalgamated later with the general Ploughing Day form of the Scandinavian method of measuring time, which was used by us mostly in Western Estonia from where later it went farther also to East Estonia.

5. Calendars of Anniversaries in Other Countries Corresponding to the Estonian and Finnish Ones.

Where also besides Estonia and Finland is time-reckoning handed down orally in songs according to anniversaries ⁴⁰? Nils Lid in his „Den serlege folkelege tidsrekningi i Noreg“ ⁴¹ quotes several examples of this way of time-computation in Norway,

⁴⁰ According to Prof. Väino Salminen's kind information such songs are known among our sister-tribes, the people of Karjala and Ingermanland, although the author of this article does not find data to confirm this assertion.

⁴¹ Nordisk Kultur XXI. Tidsrekning (Stockholm 1934) 128.

Table VIII.

Texts:	District and parish:											
St. Thomas's Day 21. XII												
Christmas 25.—27. XII												
St. Paul's Day 25. I												
Candlemas 2. II												
St. Matthias's Day 24. II												
Lady Day 25. III												
Ploughing Day 14. IV												
St. George's Day 23. IV												
St. Walpurgis's Day 1. V												
Cross Day 3. V												
St. Eric's Day 18. V												
St. Urban's Day 25. V												
St. Eskil's Day 12. VI												
St. John's Day 24. VI												
St. Peter's Day 29. VI												
St. Jacob's Day 25. VII												
St. Olaf's Day 29. VIII												
St. Lawrence's Day 10. VIII												
St. Bartholomew's Day 24. VIII												
St. Michael's Day 29. IX												
All Saints's Day and Kekri's Day 1. XI												
St. Martin's Day 10. XI												
St. Catherine's Day 25. XI												
St. Andrew's Day 30. XI												
St. Anne's Day 9. XII												
St. Thomas's Day 21. XII												
Christmas 25.—27. XII												

I.	a.	6	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	N. Sa:	Varpaisl 5-6 (*1, *2c, *8-9, Nilsä 2, *4-7a, *7c-8b, *10, *Puumala 3, *Tuus-niemi).
	b.	3	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	"	Vieremä 1.
	c.	3	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	"	Sonkaj 1 (*Nilsä 9).
	d.	3	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	"	Varpaisl. 3.
II.	a.	6	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	N. Ha:	*Nilsä 1, *Varpaisl. 2a-b.
	b.	6	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	"	*Nilsä 7b, *Varpaisl. 4.
	c.	6	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	"	*Pyhäj. 1; N. Sa: North Savo 1.
	d.	6	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	"	
III.	a.	6	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	Sa:	Kankaanpää 1.
	b.	6	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	S. Ha:	Urfala 1; Uus: Anjala.
	c.	6	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	Var-S:	Muuria 1.
	d.	6	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	"	
IV.	a.	6	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	S. Poh:	Lohtaja 1, Lesij. 1, Sievi, Tr 2 (Var. S:
	b.	6	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	"	*Paimio 1, *Mynämäki 1).
	c.	6	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	"	Vierat 1.
	d.	6	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	"	N. Poh: Häliuoto 1.
V.	a.	6	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	S. Sa:	*Perho 1-3, *Laihla 1.
	b.	6	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	"	
	c.	6	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	"	
	d.	6	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	"	
VI.	a.	6	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	S. Sa:	Puumala 2, (*4).
	b.	6	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	"	Puumala 1.
	c.	6	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	"	*Joroinen 2-3.
	d.	6	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	"	*Antola 1.
VII.	a.	6	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	"	*Antola 2, *Heinävesi 1-2; Var-S:
	b.	6	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	"	*Lieto 1.
	c.	6	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	"	*Joroinen 4.
	d.	6	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	"	
VIII.	a.	6	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	N. Poh:	Kuhmoniemi 1 (S. Ha: *Vareja).
	b.	6	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	"	Tr 3.
	c.	6	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	"	*Antola 3.
	d.	6	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	"	
IX.	a.	6	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	N. Poh:	Lanspohja 1 (S. Ha: *Elämäki 1, *Iitti 1).
	b.	6	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	"	Tr 1; S. Ha: Urfala 2; S. Poh: Lohtaja 2.
	c.	6	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	"	
	d.	6	3	3	4	6	3	5	5	5	5	8	"	

m = month.

which show a similarity between our calendar of anniversaries and the Scandinavian one. Thus in West Norway in Rogland and in South Norway in West-Agder there appears the verse:

„frå jol⁴² til vårfrumess 13 frå jonsok til mikkjelsmess 14
vikor⁴³, vikor⁴⁴.“
frå vårfrumess til jonsok 13 frå mikkjelsmess til jol 12 vi-
vikor, kor⁴⁵.“

These songs belong to the same type as are known in Varsinais-Suomi and in South as well as in North Savo (text IX). In Estonia there is no such type.

The most important anniversaries of this kind of chronology in Norway were: *sumarmål* or *sumarnetter* (14. IV) and *vinternetter* (14., 15. and 16. X)⁴⁶, on the basis of which the year was divided into summer and winter. The winter began with *vinternetter* — Estonian Withering Day (14. X) and lasted till *sumarmål* — Estonian Ploughing Day (14. IV). The other half of the year was summer (14. IV — 14. X). Therefore both these anniversaries appear invariably in Norway in the corresponding chronology on the basis of anniversaries. Compare, for instance, the songs of the calendar of anniversaries which are known in Sætesdal in South Norway:

„Den vanlegaste rekning var 6 vikor til jonsok,
slik: 7 vikor til larsok,
Jol til kyndelsmesse 6 vikor 5 vikor til krossmesse (kross-
og so til marimesse (marimesse messe um hausten),
um våren, vårfrumesse) 7 2 vikor til mikkjelsmesse,
vikor, 3 vikor til vinternetter,
og so vidare 3 vikor til sumarmål, 2 vikor til helgemesse
og so endeleg 7 vikor til jol,“
4 vikor til hallvardsok,

⁴² From Christmas.

⁴³ Weeks.

⁴⁴ Fixing the interval between St. John's Day and St. Michael's Day at 14 weeks according to the calendar in Norway is right, while the estimation at 13 weeks in Finland is probably a result of later days.

⁴⁵ Similarly fixing the interval between St. Michael's Day and Christmas in Norwegian records is right according to the calendar, while in Finland the same interval is fixed at 13 weeks. See p. 128.

⁴⁶ Id. 129.

The *sviptunsok* of Norway corresponds to the Estonian intermediate point Hay Lady Day (2. VII) (SJn and Rõu) and *olavsok*, that is St. Olav's Day (29. VII) in Finland: in North Pohjanmaa (Länsipohja), in South Häme (Elimäki, Iitti), compare text VI and in North Savo (Nilsjä) compare text IX b, though in Estonia as well as in Finland the methods of their reckoning are different.

In Hallingdal in South Norway the time was measured:

„ 10 vikor frå jonsok til og so 2 vikor til mikkjelsmess,
 buførhelgi, og 2 vikor til vinternetter,
 og vidare 2 vikor til krossmess, og endeleg 10 vikor til jol.“

Besides the abovecited there are known in Norway other intermediate points too: in Sogn — *gregorsmesse*, that is St. Gregory's Day (12. III) and *St. Urban's Day* (25. V), which is known also in Finland, and *kvernknarren* (1. IX).

6. How Old is the Runic Calendar of Anniversaries?

The most characteristic measure in the runes of the calendar of anniversaries is the week, which at the same time defines, like the anniversaries themselves, the age of this chronology. The Estonian name for the week has been borrowed from the Russian word *неделя* about the same time as the word for cross (*rist*), that is, from the time Christianity came into our country. In Finland the name for the week *viikko* has been borrowed from the Swedish word *vecko* (*vecka*). But Hupel⁴⁹ considers the rune stick, where the division of the weeks is also cut in as belonging to the heathen times, although the Swedish chronicler Th. Hiärne opposes this theory.

The Hungarian Hunfalvy⁵⁰ has tried to prove that the double meaning of the Hungarian word *hét* — seven — meaning 'number seven' and 'week' has been derived already from the original home of the Hungarians. As the word *sât* of the heathen Voguls means 'seven' or 'week' and the word *labid* of the heathen Ostjaks has the same double meaning, it is clear that the Hungarians did not get their division into weeks from Christianity, but

⁴⁹ Topographische Nachrichten III (1782) 367. The librarian R. Antik in his article „Vanade eestlaste puukalender-sirvilauad“. Raamatukogu 1932, nr. 2, 49—55, seems to support the standpoint of Hupel.

⁵⁰ Ethnographie von Ungarn 166.

had it already from their original home. Although A. K o r h o - n e n ⁵¹ considers Hunfalvy's corroborating material authentic yet he considers his deductions wrong. The unit of seven days might have quite independently obtained the name 'seven', as is the case with the Greeks, Romans, Anglo-Saxons, North-Teutons, Arabs, Jews and the Suaheli negroes, where 'number 7' means also a week. It is certain, that at the beginning all people of Finno-Ugrian origin counted and called the days of the weeks by numbers. Even if the name of the week was seven before the coming of Christianity, then our anniversary runes do not reach farther back than the arrival of Christianity. The greater part of the anniversaries in the runic chronology is derived from Christianity. The importance of the anniversaries was especially great during the time of the Catholic church, the influence of which reached over all the Finno-Ugrian people on the Baltic Sea ⁵². Thus the Middle Ages have to be considered the zenith of the chronological runes according to the intervals between anniversaries, because then the influence of the Catholic church was the greatest. But the runes could be made only when the people had become completely accustomed to the Saints' days.

Owing to circumstances beyond the author's control this investigation which was written at the end of the year 1936 was not published earlier. In the meantime there has been published an article by Prof. U n o H a r v a in the periodical "Folkliv" ⁵³, in which he, trying to throw light on the rune stick question of Sweden and Varsinais-Suomi), also cites a few examples of the Finnish chronological verses. Among other things there is mentioned the division of the year, well-known to us, into 4 parts, each containing 13 weeks according to data obtained from the environs of Salo „der in Norwegen und Schweden eine Entsprechung hat“ ⁵⁴. Unfortunately neither the Norwegian nor the Swedish equivalents to these chronological verses have been cited there.

⁵¹ Arvi Korhonen Suomalaisten vanhasta ajanlaskusta. Suomi IV 14 (Helsinki 1915) 11.

⁵² Same 73—74.

⁵³ Volkstümliche Zeitrechnung im Eigentlichen Finnland. Folkliv 1 65—84 (Stockholm 1937).

⁵⁴ Folkliv 1 69.

Über die materielle Kultur der Esten im Mittelalter.

Von F. L i n n u s.

Das estnische Mittelalter beginnt mit der endgültigen Eroberung Estlands durch die deutschen Kreuzfahrer i. J. 1227 und nimmt sein Ende mit der Auflösung des baltischen Ordensstaates i. J. 1561. Gewöhnlich wird diese ganze Periode auch als **O r d e n s z e i t** bezeichnet.

Während die kulturellen Verhältnisse der Esten in vorgeschichtlicher Zeit durch die archäologischen Forschungen der letzten Jahrzehnte ziemlich gut beleuchtet worden sind und auch über die „ethnographische“ Volkskultur Estlands im XVIII. u. XIX. Jh. eine Reihe von Einzeluntersuchungen und einige Gesamtdarstellungen nicht fehlen, ist der Zeitraum zwischen dem XIII. und XVII. Jh. vom kulturgeschichtlichen Standpunkt aus fast gar nicht behandelt worden, besonders was die volkstümliche Kultur der Esten in dieser Zeit betrifft. Eine glückliche Ausnahme stellen nur die weiter unten zitierten Arbeiten von Dr. P. Johansen über die estnischen Siedlungs- und Agrarverhältnisse dar.

Und doch sind die Vorbedingungen zu einer kulturgeschichtlichen Untersuchung jener fünf Jahrhunderte durchaus nicht ungünstig. Im Gegenteil, neben einem reichen Urkundenmaterial aus jener Zeit ist in Estland auch eine ansehnliche Menge von Bodenfunden aus historischer Zeit vorhanden. Hier reichen ja die halbheidnischen Bestattungen auf sog. ausserkirchlichen Begräbnisplätzen bis ins XVIII. Jh. hinein und liefern ein verhältnismässig grosses Material an rezenten Beigaben, wie Schmucksachen, Kleidungsresten, Geräten usw. Die Schwierig-

keit besteht hauptsächlich darin, dass durch das Fehlen der Einzeluntersuchungen die Prähistoriker und Ethnographen das Archivmaterial kaum genügend verwerten können, ebensowenig wie die Historiker und Ethnographen das Fundmaterial.

Der Unterzeichnete hat es trotzdem gewagt, in dem vorliegenden Aufsatz einige Umrisse der mittelalterlichen Volkskultur Estlands zu skizzieren. Dabei musste man sich hauptsächlich nur auf publiziertes Quellenmaterial beschränken, während aus dem Fundmaterial nur die Bestände des Archäologischen Kabinetts der Universität Tartu und des Estnischen Nationalmuseums und zudem nur ziemlich flüchtig durchgesehen werden konnten. Unter solchen Umständen kann die Darstellung in keiner Weise erschöpfend sein und wird wahrscheinlich durch eingehendere künftige Untersuchungen in vielen Punkten nicht nur wesentlich ergänzt, sondern auch korrigiert. Beim völligen Fehlen einer Gesamtdarstellung der Kulturgeschichte des estnischen Mittelalters dürfte jedoch auch diese kurze und provisorische Übersicht einiges Interesse bieten.

Ackerbau.

Der Ackerbau, der bis zum Untergang der estnischen Selbständigkeit im XIII. Jh. schon etwa ein Jahrtausend lang den wichtigsten Wirtschaftszweig ausgemacht hatte¹, nahm in der Ordenszeit noch an Bedeutung zu. Schon der Umstand, dass die Ureinwohner des Landes nun immer mehr aus der Kriegführung, der Schifffahrt, dem Handel und der Landesverwaltung verdrängt wurden, zwang die Esten, ihre Aufmerksamkeit um so mehr dem Ackerbau zuzuwenden. Auch die neuen Herren des Landes interessierten sich für die Entwicklung des Ackerbaus, denn die Produkte desselben bildeten schon seit dem Beginn der Eroberungszeit den bedeutendsten Teil des Steuereinkommens. Schon im XIII. Jh. beginnt in den baltischen Häfen die Kornausfuhr, die bald die wichtigste Einnahmequelle des Ordens, der städtischen Kaufleute und der Geistlichkeit wurde. Das livländische Korn, das vor dem Dreschen auf dem Dörrboden getrocknet

¹ M o o r a Vorzeit 35. 82.

wurde, hatte einen kernigeren Geschmack und hielt sich besser als das in anderen europäischen Ländern erhältliche Korn. Deshalb war der livländische Roggen während der ganzen Ordenszeit und auch später ein gesuchter Handelsartikel sogar in Westeuropa. Diese Umstände, verbunden mit der natürlichen zahlenmässigen Zunahme des Volkes, sowie das Entstehen neuer An-



Abb. 1. Pflügen mit Zugochsen auf Saaremaa. Photo E. Allas 1895.

siedlungen und Siedlungszentren veranlassten ein merkliches An-
wachsen der Ackerfläche.

Wie schon zu Ende der vorgeschichtlichen Zeit², so zerfiel auch zur Ordenszeit das urbare Land in zwei Teile: Feld und Rodung. Diese Zweiteilung des Bodens erfährt in Urkunden der Ordenszeit häufige Erwähnung, was beweist, dass diese Art der Feldwirtschaft während der ganzen Periode als regelrechte Erscheinung bestand. Bekanntlich finden wir Reste davon noch viel später — bis ins XIX. Jh. Zur Bezeichnung der Rodung finden sich in Urkunden der Ordenszeit häufig die Ausdrücke *warveke*, *werveken* usw.³, in der späteren Umgangssprache

² Eesti Ajalugu I 158 (E. Laid u. H. Moora).

³ Johansen Siedl. 82.

varvik, was nach dem Wörterbuch von Wiedemann „niedriges Gebüsch (aus dem man Stäbe schneiden kann)“ bedeutet. Solche niedrigen Gebüsch, die auf den ruhenden Rodungen wuchsen, wurden während der Brache oft auch als Viehweiden benutzt.

Wie die im XV. Jh. besonders häufig auftretenden Grenzstreitigkeiten um Wald, Feld, Wiese, Weide und anderes Land beweisen, muss das Areal des unbenutzten Hinterlandes in den meisten Teilen Estlands schon recht karg bemessen gewesen sein⁴. Dies

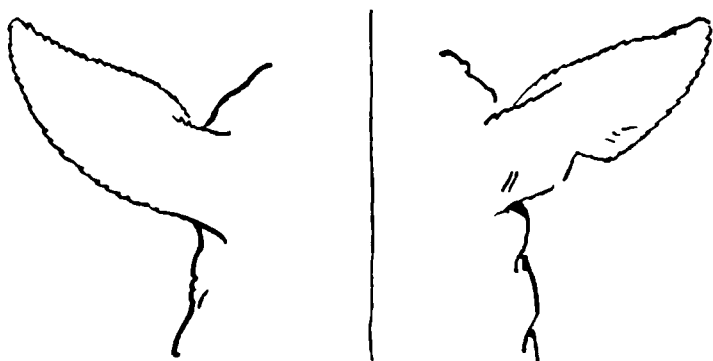


Abb. 2. Schafsohren mit eingekerbter Eigentumsmarke. Von der livischen Küste in Kurland. Nach einer Zeichnung von A. Mōtus 1928. Aus der Samml. des Verf.

machte es auch immer schwieriger, neues Land zum Roden zu finden, und bedingte die wachsende Festlegung der Rodungen unter Feld sowie ihre sorgfältigere Bearbeitung.

Die Notwendigkeit einer rationelleren Auswertung des Feldes brachte eine bemerkenswerte Neuerung in der Einteilung des Ackerlandes mit sich. Man ging nämlich nun zum Dreifeldsystem über, d. h. die Felder wurden in drei mehr oder weniger gleiche Teile geteilt, von denen eins mit Winterkorn, das zweite mit Sommerkorn besät wurde, während das dritte brachlag. Dadurch verringerte sich der Anteil des Brachfeldes an der Bodenfläche von $\frac{1}{2}$ auf $\frac{1}{3}$, was ein bedeutendes Steigen der Intensität in der Bodenbearbeitung bedeutete. Natürlich erforderte eine solche häufigere Ausnutzung des Bodens bei der verhältnismässigen Armut unseres Ackerbodens auch

⁴ Vilberg Metsaolud 17 ff.

eine sorgfältigere Düngung. Das Dreifeldersystem kam bei uns etwa um das Jahr 1300 in Anwendung⁵ und erhielt sich bis zur zweiten Hälfte des XIX. Jh.

Dieses System der Feldwirtschaft wurde in Estland wahrscheinlich nach dem Vorbild der Deutschen eingeführt, die es nach der in ihrer alten Heimat gebräuchlichen Art auch hier anzuwenden begannen. Es lässt sich vermuten, dass die Herren des Landes die Bauern ihrerseits zum Übergang auf dieses System ermunterten, ja wohl gar zwangen, denn dadurch vergrösserte sich ja die Anbaufläche und damit auch der Ertrag, was zu-



Abb. 3. Magazinhölzer. Ksp. Rapla. ENM 15285 ab. Ca. $\frac{1}{5}$.

gleich auch einen Zuwachs an Steuereinkommen bedeutete. So stieg in der Ordenszeit zum Beispiel in Harju- und Virumaa die Saatfläche eines Hakens von 8 auf 12 Tonnen⁶. Beim Übergang zum neuen System wurde offenbar oft so verfahren, dass den vorhandenen zwei Feldern ein auf dem günstigsten Teil einer Rodung gelegenes drittes hinzugefügt wurde, von dem dann jeder Hof seinen Anteil erhielt. Der Übergang zum neuen System fand an den verschiedenen Orten zu verschiedener Zeit statt.

Zur Düngung des Brachlandes gebrauchte man das Weiden des Viehs und auch Stalldünger, doch da die Stallfütterungsperiode damals bedeutend kürzer war als jetzt, so gab es verhältnismässig wenig Dünger. Verwendung von Feldheu kam in jenen Tagen nicht in Frage.

Hand in Hand mit dieser Veränderung in der Verteilung der Felder jedes einzelnen Bauern, ging auch eine Umgruppierung der Äcker ganzer Dörfer. An die Stelle der altestnischen Blockflur tritt im XIV. Jh. die Gewannflur⁷. Jedes Feld wurde

⁵ EA II 69 (P. Johansen).

⁶ Johansen Siedl. 83, 94.

⁷ Ibid. 73 ff.

in kleinere Teile, sog. Gewanne zerlegt, wovon jeder Hof, je nach der Zahl seiner Haken, ein gewisses Stück Feld zugeteilt bekam. Wie bei der Blockflur wurde auch hier eine bestimmte Reihenfolge der Höfe nicht eingehalten. Besonders einfach war der Übergang zum neuen System bei den neuen Feldern. Diese wurden in mehr oder weniger gleich grossen parallellaufenden länglichen Stücken ausgemessen, die dann unter die Höfe verteilt

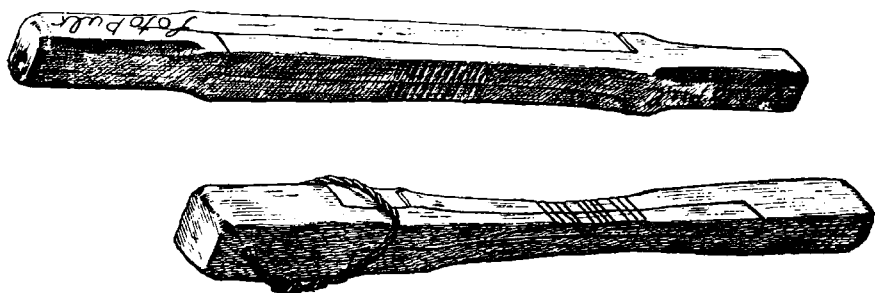


Abb. 4. Kerbhölzer: oben — Wackenstock aus dem Ksp. Mustjala, ENM 12 197; unten — Magazinholz aus dem Ksp. Haljala, ENM 456. Beide ca. $\frac{1}{5}$.

wurden. Bei der Neubesiedelung verödeter Dörfer konnte diese Verteilungsweise auch für die brachliegenden Blockfelder in Anwendung kommen, wobei man bestrebt war, die Gewanne aus mehr oder weniger gleichwertigem Boden zusammenzustellen. Bei den alten Feldern war dieses System jedoch viel schwerer anwendbar und gewährte keine bessere Übersicht als das alte Blocksystern. Vermutlich kam auch die Gewinnflur der Ordenszeit bei uns unter der Anregung oder dem Druck der deutschen Landesherren in Anwendung, denn es ist der typische Kolonialflurtypus der Deutschen.

Auf dem Gebiete der Ackergeräte ist kein schärferer Umbruch bemerkbar. Beachtung verdient die in den Quellen erwähnte Einfuhr von eisernen Pflugscharen über Tallinn⁸, sowie die Erwähnung von Heugabeln und Mistgabeln aus Eisen schon im XV. Jh.

Aus der Ordenszeit haben wir auch schon häufige schriftliche

⁸ Vgl. Plaesterer Pistemaker 43: „ $\frac{1}{2}$ hundert plügisern“.

Erwähnung von der Verwendung von Zugochsen⁹. Ein Ochsenpflug unterschied sich von einem Pferdepflug darin, dass er statt der zwei Fehmern nur eine besass, denn die Ochsen wurden in der Hauptsache paarweise angeschirrt (vgl. Abb. 1).

Von den Getreidearten stand der Winterroggen an er-



Abb. 5. Stachelhalsring für Hunde. Grabfund aus dem Sepa-Gesinde, Dorf Kadjaste, Ksp. Vändra. Ca. $1\frac{1}{2}$. Arch. Kab. 2596:5.

ster Stelle; daneben wird seit dem XIV. Jh. auch Sommerroggen erwähnt¹⁰. Die wichtigsten Sommerkornarten waren Gerste

⁹ So z. B. Brfl. I Nr. 354, 489, 608 usw.

¹⁰ Vgl. Bruiningk Gesch. d. Feldfrüchte 3.

und Hafer. Weizen wird unter den Abgaben der Bauern nur selten erwähnt, woraus wir schliessen können, dass er bei uns nur wenig angebaut wurde. Der Verbrauch von Weizenbrot war offenbar auch bei den höheren Ständen eine Seltenheit ¹¹. In der



Abb. 6. Honigbaum im Gesinde Mäe-Mändiko, Ksp. Karula.
Photo Verf. 1933.

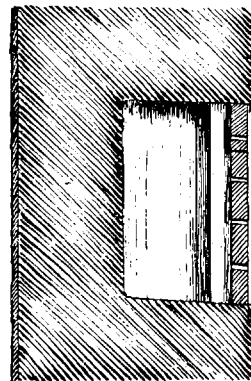
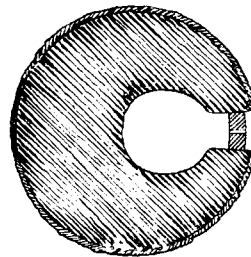


Abb. 7. Quer- und Längsschnitt des vorigen Honigbaums. ¹/₂₅.

Ordenszeit wurde bei uns fast ausschliesslich Sommerweizen angebaut ¹². Die bei uns damals angebaute Weizenart war ver-

¹¹ Ibid. 4.

¹² Ibid. 3.

mutlich *Triticum spelta* ¹³. Sie hat sich nur in wenigen Teilen Europas bis zum heutigen Tage erhalten.

Von anderen Feldfrüchten wurde der Buchweizen mehr als heute angebaut. Vermutlich ist er über Livland auch nach Deutschland eingedrungen ¹⁴. Auch Erbsen müssen reichlich angebaut worden sein, wenn sie auch bei der Abgabenlast der Bauern selten erwähnt werden ¹⁵. Bohnen wurden als Gemüse angebaut, wie auch Kohl und Hopfen ¹⁶. Kohl- und Hopfengärten

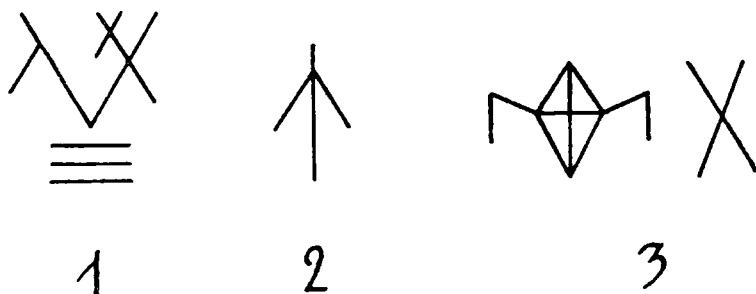


Abb. 8. Eigentumsmarken an Honigbäumen der Liven von Rodenpois. XIV. Jh. Nach J. G. L. Napier sky. Die Marke Nr. 3 ist verkehrt herum.

in den Städten sowohl als auch auf den Gütern werden gegen Ende der Ordenszeit häufig erwähnt. Es verdient Beachtung, dass unter dem Inventar des Komturs von Pärnu in den Jahren 1562 und 1563 Hirse in verhältnismässig grosser Menge angeführt wird ¹⁷. Die Hirse war den finnisch-ugrischen Völkern nach den Ergebnissen der Sprachforschung schon gegen Ende der Steinzeit, spätestens aber zur Bronzezeit bekannt ¹⁸. Es ist möglich, dass ihr Anbau in Estland zur Ordenszeit nur mehr in geringem Umfang betrieben wurde.

Da die *Pistemaker* von Tallinn schon in der ersten Hälfte des XVI. Jh. Möhrensamen und Saatzwiebeln zum Verkauf brach-

¹³ Ibid. 5.

¹⁴ Ibid. 6 f.

¹⁵ Ibid. 8.

¹⁶ Ibid.

¹⁷ Ibid. 7 f.

¹⁸ Vgl. E. N. Setälä in S. Suku I 134 f.

ten¹⁹, können wir annehmen, dass wenigstens in der Umgebung von Tallinn diese beiden Gemüsearten schon kultiviert wurden. Die wichtigste Wurzelgemüseart war jedoch die Rübe, die allenthalben auf den Rodungen gezogen wurde²⁰. Ebenso wuchs auf den Rodungen unser wichtigstes Wirtschaftsgewächs — der



Abb. 9. Kessel und Kochtopf aus Messing. Depotfund aus der 2. Hälfte des XVI. Jh. Gesinde Tiido, Ksp. Urvaste. Ca. 1/6. ENM A 444:1, 2.

Flachs. Ein deutscher Reisender (Samuel Kiechel) schreibt in der zweiten Hälfte des XVI. Jh., dass er so schönen Flachs wie im heutigen Südestland in keinem anderen Lande gesehen hätte²¹.

Viehzucht.

Auch die Viehzucht Estlands stand schon in vorgeschichtlicher Zeit in Blüte²². Die Deutschen haben in der ganzen Ordenszeit kaum etwas Neues gebracht, abgesehen vielleicht von der *Pferdezucht*, denn die in schwere Rüstungen gekleideten Ritter bedurften eines schwereren Schlages von Streitrossen, als sie ihnen die einheimische Rasse bieten konnte. Deshalb begann offenbar schon zu einer frühen Zeit bei uns die Einfuhr von flä-

¹⁹ Plaesterer Pistemaker 41 f.

²⁰ Bruiningk Gesch. d. Feldfrüchte 8. Manninen Sachk. II 34.

²¹ Manninen Sachk. II 37.

²² EA I 162 f. (E. Laid u. H. Moora).

mischen und friesischen Pferden zur Verbesserung des einheimischen Schlages. Der Orden und die Städte hielten sich, um ihren Bedarf an Streitrossen zu decken, ihre eigenen Gestüte oder doch Paarungsstationen ²³.

Über Verbesserungsversuche des Hornviehs hören wir erst viel später ²⁴. Demnach war zur Ordenszeit offenbar das

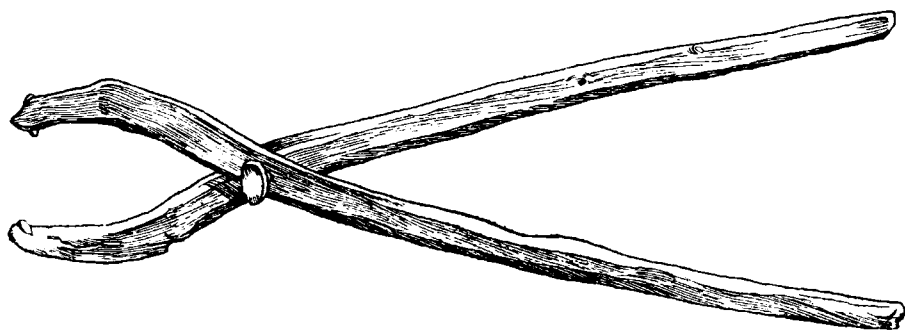


Abb. 10. Holzzangen zum Fassen der erhitzten Steine beim Bierbrauen.
Ksp. Emmaste. Ca. 1/s. ENM 5477.

einheimische Landvieh alleinherrschend. Ausser dem jetzt überwiegenden Rotvieh werden in den alten Urkunden wohl auch schwarze, weisse und bunte Kühe erwähnt. Da wegen der grossen Zahl der zur Landarbeit erforderlichen Zugochsen nur eine geringe Zahl von Kühen gehalten werden konnte, gab es verhältnismässig wenig Milch. Milch gaben zwar auch die Ziegen, die damals ziemlich allgemein gehalten wurden. Die am Strande ansässigen Schweden melkten auch die Schafe und bereiteten aus Schafsmilch Käse.

An Geflügel hielten die Bauern recht viele Hühner. Eier und lebende Hühner gehören zu den gewöhnlichsten Abgaben. Die Güter selbst hielten aus diesem Grunde nur wenig Hühner, legten aber desto grösseres Gewicht auf die Gänsezucht ²⁵. Hausenten scheinen bei uns zur Ordenszeit ganz gefehlt zu haben,

²³ Bruiningk Analekten 8. Johansen in Beitr. Estl. XIV 31.

²⁴ Bruiningk Analekten 8 f.

²⁵ Ibid. 10.

doch wurden viele Wildenten verzehrt²⁶. Dagegen hat die nach der Entdeckung von Amerika in Europa eingeführte Pute schon früh ihren Einzug bei uns gehalten. Die Putenzucht hat jedoch erst viel später eine allgemeinere Verbreitung gefunden²⁷.

Das Weiden des Viehs geschah auf der gemeinsamen Dorfweide unter der Obhut der Dorf- oder Gutshirten. Wegen der

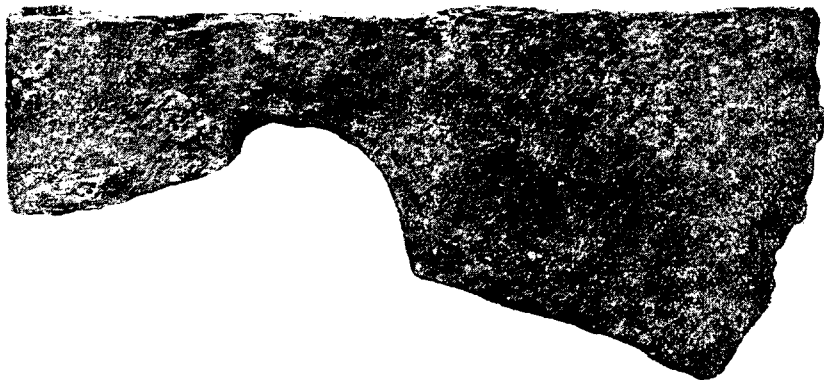


Abb. 11. Beil aus Eisen. Etwa XVI. Jh. od. später. Einzelfund aus dem Gesinde Rattamaa, Ksp. Viljandi. GEG 1796.

Raubtiere mussten die Hirten erwachsene Männer sein. Der Hirte verantwortete für den durch Räuber oder reissende Tiere verursachten Schaden, ausser in Fällen, wo auch er selbst zu Schaden gekommen war, oder beweisen konnte, dass er rechtzeitig um Hilfe gerufen hatte²⁸.

Die estnische Bezeichnung für Hirte „karjus“ (*karies*, *karyes* usw.) erscheint sogar in niederdeutsch geschriebenen Urkunden²⁹, was beweist, dass sie einen klarumrissenen Beruf bezeichnete und als *Terminus technicus* in die Sprache der Herrschicht eingedrungen war. Im Jahre 1553 wird auf dem Gut Vão, wo seit dem Jahr 1402 das Gestüt der Stadt Tallinn stationiert war, eines besonderen Pferdehirten, der mit dem Aus-

²⁶ Ibid.

²⁷ Ibid. 11 f.

²⁸ Buddenbrock Samml. d. Gesetze I 213 Kapitel 165.

²⁹ Johansen St.-Johanni Wackenb. 36, 48, 52 usw.

druck „hobur“ (*hobber*) bezeichnet wird, Erwähnung getan³⁰. Die Schweinehirten waren, wie auch heute noch, grösstenteils Kinder, wovon wir einmal gegen Ende des XIV. Jh. aus Tarvastu hören³¹. Wahrscheinlich hat es auch nicht an sog. Schweinekümmern gefehlt, die die Schweine hinderten, durch die Zäune auf die Felder zu schlüpfen. In der Hauptsache waren die Schweine damals, wie auch noch viel später, vom Frühjahr bis zum Herbst auf die Nahrung angewiesen, die sie sich frei umherlaufend selbst verschaffen konnten, doch wurden sie vor dem Schlachten eine kurze Zeit lang gemästet. Mastschweine werden besonders unter

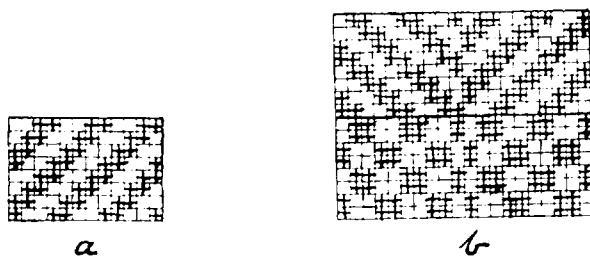


Abb. 12. Schemata des 4-schäftigen Köpers (a) und der Panamabindung (b) aus dem Moorfund von Parisselja (s. Abb. 15). Nach A. M. Tallgren.

den Jahresabgaben der Müller häufig erwähnt³². Wie aus einigen Urkunden hervorgeht, wurden die Pferde im Sommer auch in nahe den Ansiedlungen belegenen, mit Zäunen umgebenen Koppeln gehalten³³. Als Masseinheit der gemeinsamen Heuschläge galt zur Zeit des Ordens wie auch schon früher die „Sense“ (*vickete* usw.), was uns die Urkunden besonders aus Nordestland vermelden³⁴.

Schon seit dem XIV. Jh. hören wir viel von Heuertieren, besonders Ochsen (*huerosse*), welche die Güter den Bauern liehen. Hier handelt es sich nicht um Tiere, die aus Futtermangel in Fütterung gegeben wurden, wie es noch jetzt oft geschieht, sondern um die Versorgung von verarmten oder neuangesiedel-

³⁰ Johansen in Beitr. Estl. XIV 31, 37.

³¹ Ibid. 17, 20.

³² Ibid. 31. LGU I Nr. 469.

³³ Akt. u. Rez. I Nr. 221.

³⁴ Westrén-Doll Die nordestn. Siedelung 27.

ten Bauern mit dem erforderlichen lebenden Inventar durch die Güter. Die von den Heuertieren geborenen Kälber oder Fohlen wurden zu gleichen Teilen zwischen dem Verleiher und dem Leihenden geteilt; ebenso teilten sich im Falle des Verendens eines solchen Tieres Besitzer und Nutzniesser in das Fell³⁵. Auch vom Zuwachs ihres eigenen Viehbestandes mussten die Bauern den Zehnten abgeben, was aber meist in Geld umgerechnet wurde, bei Lämmern jedoch in natura³⁶. Die verliehenen Ochsen wurden gemerkt, damit sie nicht verwechselt würden³⁷. Vermutlich wurden auch die Schafe durch in die Ohren geschnit-

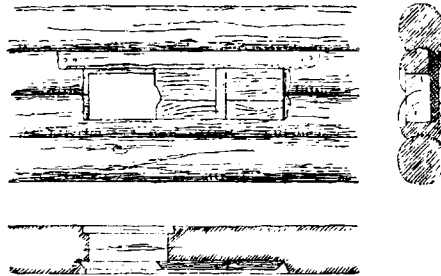


Abb. 13. Neuzeitliches Schiebefenster aus dem Ksp. Hargla. Nach E. Ederberg.

tene Kerben gekennzeichnet (vgl. Abb. 2), damit man sie in den gemeinsamen Herden unterscheiden konnte.

Das Schuldverhältnis der Bauern wurde auf hölzernen Kerbhölzern (*kervestok*, *kerue*, *stok*) vermerkt. Dies waren hölzerne Stäbe von verschiedener Grösse aus einem oder zwei Stücken (vgl. Abb. 3 und 4), ähnlich den späteren Magazinhölzern. Die Kerbhölzer befanden sich bei den Dorfältesten oder Aufsehern in Verwahrung und versahen bis zum XV. Jh. den Dienst der Wackenbücher³⁸. Nach Bezahlung einer Schuld wurde ein hineingeritztes Zeichen herausgekratzt. Ähnliche Kerbhölzer wurden auch zum Anmerken von Arbeitstagen verwendet. Stellenweise sind sie zur häuslichen Rechnungsführung heute noch üblich.

³⁵ Johansen St.-Johanni Wackenb. 88 sub *hud*.

³⁶ EA II 215 (E. Blumfeldt).

³⁷ Johansen St.-Johanni Wackenb. 26, 31.

³⁸ Ibid. XIII.

Jagd.

Wegen des Anwachsens der Bevölkerung und der Erweiterung des urbaren Landes musste die Menge des jagdbaren Wildes gegenüber dem Ende der vorgeschichtlichen Zeit natürlich zurückgehen, war jedoch noch recht reichlich vorhanden, wie die zeitgenössischen Chroniken einstimmig berichten³⁹. Auf dem Speisezettel jener Zeit spielte das Jagdwild eine wichtige

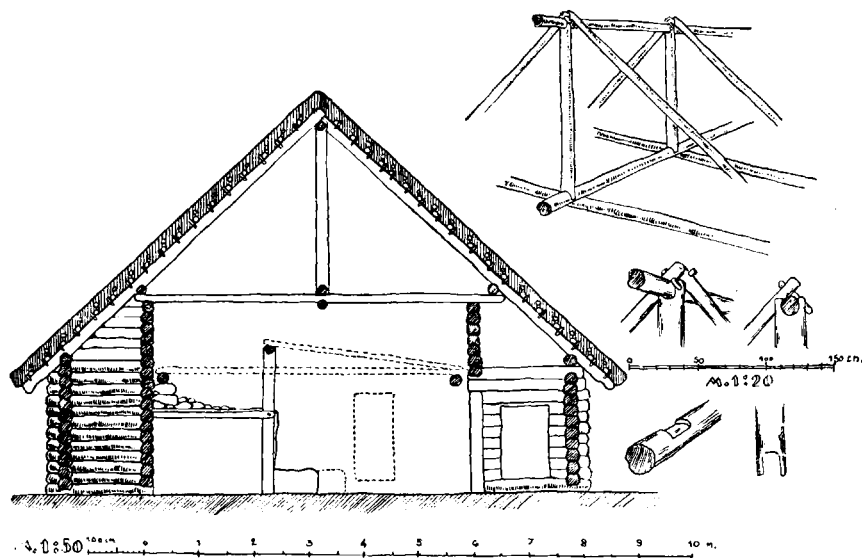


Abb. 14. Konstruktion eines Rofendaches aus dem Ksp. Pärnu-Jaagupi.
Nach I. Manninen.

Rolle. Für die neuen Herren des Landes war die Jagd einer der hauptsächlichsten Zeitvertreibe. Wenn sie zusammenkamen, beklagt sich B. Russow, sprachen sie fast von nichts als nur von „Hasen, Füchsen, Hunden und Windhunden“. Manche rühmten sich, in solcher Menge Hunde zu besitzen, dass jährlich 6—7 Lasten Korn zu ihrer Fütterung aufgingen⁴⁰. Wegen der vielen Wölfe wurden die Hunde mit stacheligen Halsbändern ausgerüstet (Abb. 5), die ihre Kehlen gegen die Zähne der Wölfe schützten.

³⁹ So z. B. Russow Chronica 10.

⁴⁰ Ibid. 44.

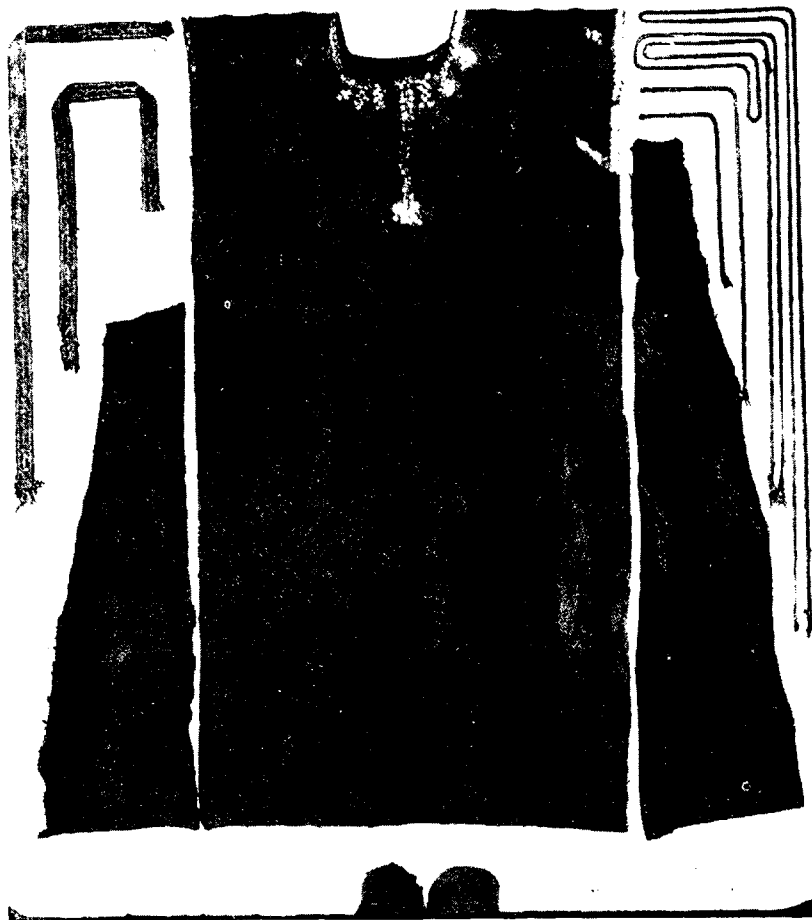


Abb. 15. Ordenszeitliche Frauenkleidung aus dem Moorfund von Parisselja, Ksp. Pärnu-Jaagupi. In der Mitte der Kittel, zu beiden Seiten die Keile. Oben links der mit Brettchen gewebte Gürtel, rechts Stücke von einem geflochtenen Band (wahrscheinlich vom unteren Saum des Kittels). Unten zusammengerollt die Beinwickeln. Alles ca. $\frac{1}{10}$. Arch. Kab. 2485.

Was die Bauern anbetrifft, so behauptet B. Russow, dass diese Wild und Vögel ungestraft und ungehindert fangen und verkaufen durften⁴¹. Wahrscheinlich wurden aber schon zur Zeit des Ordens Versuche gemacht, wenigstens die Hochwildjagd

⁴¹ Ibid. 10.



Abb. 16. Neuzeitliches Frauenhemd von der Insel Kihnu, Ca. 1/8.
ENM A 175:2.

zum alleinigen Recht des Adels zu machen. In einigen Wackenbüchern aus der Umgegend von Tallinn finden wir Verbote des Fangens von Hasen schon aus dem Anfang des XVI. Jh. ⁴².

Es gab jedoch noch kein allgemeines Jagdverbot für die Bauern, und es lässt sich vermuten, dass die Bauern sich viel-



Abb. 17. Kopfband der Mädchen. XIX. Jh. Ksp. Paistu. Ca. 1/g. ENM 9215.

fach der Jagd zur Bereicherung ihres Speisezettels bedienten. Die Fanggeräte waren im allgemeinen dieselben, die schon in vorgeschichtlicher Zeit gebraucht worden waren. In den Urkunden werden ihre Namen selten erwähnt. Es ist unter anderem von Wolfsgruben die Rede ⁴³. Von den neuen Jagdgeräten, welche die Deutschen in unser Land mitbrachten, steht die Armbrust an erster Stelle. Sie wurde auch als Kriegswaffe benutzt. Eben deswegen ist es aber fraglich, ob diese Waffe infolge des i. J. 1507 erlassenen Waffenverbots für die „Undeutschen“ ⁴⁴ überhaupt in Estland volkstümlich werden konnte; wenigstens ist uns keine Nachricht davon erhalten.

Fischerei.

Die Fischerei spielte nach wie vor eine grosse Rolle in der Beschaffung von einem Zubiss zum Brot. Die katholische Kirche mit ihren Fastenvorschriften hat gewiss das Ihre dazu beigetragen, den Anteil der Fische an der Nahrungsversorgung zu heben. Der Fischreichtum der altlivländischen Gewässer blieb auch zur Zeit des Ordens in gutem Ruf. So schreibt Russow mit Begeisterung über Livlands Seen und Flüsse, „dar men allerley Fissche vnde Kreuete vth hebben kan, vnde so auerflödich, dat ydt ock keinem Buren tho jeniger tydt vorbaden gewesen ys,

⁴² Johansen St.-Johanni Wackenb. 50, 60.

⁴³ LGU I Nr. 127. 252.

⁴⁴ Johansen Siedl. 20.

Fische vnd Kreute tho fangen, vnde tho vorkopen na alle erem willen“.⁴⁵ In Wirklichkeit war jedoch der Fischfang nicht so unbeschränkt frei, wie man nach Russow annehmen sollte. Waren doch schon vor der Ankunft der Deutschen die fischreichen Gewässer unter die Dorf- und Markgenossenschaften verteilt worden⁴⁶. Nach der deutschen Eroberung wurde auch der Fischfang zu einem Regal der Landesherren, weshalb für das Fischrecht der Obrigkeit der Zehnte entrichtet werden musste. Der Fischzehnte der kurländischen Bauern wird schon 1253 erwähnt⁴⁷. Dass der Fischzehnte (*decima piscium*) auch auf estnischem Gebiet frühzeitig eingeführt wurde, sehen wir aus den von König Waldemar IV. verbrieften Privilegien der Stadt Tallinn im Jahr 1345, wo verboten wird, innerhalb der Stadtmauern von den Esten einen solchen Zehnten zu erheben⁴⁸.

Die Entrichtung des Zehnten war jedoch nicht die einzige Einschränkung des Fischrechts. Wie aus den Urkunden hervorgeht, wurde schon zur Zeit des Ordens ein Unterschied zwischen privaten und öffentlichen Fischgewässern gemacht⁴⁹. Bei der Bestimmung des Fischrechts wurde meist mit der Verteilung der Fischplätze während der vorausgegangenen Selbstständigkeitsperiode gerechnet. Auch eine gemeinsame Ausbeutung von Fischplätzen fand häufig



Abb. 18. Seehundsjäger aus Kihnu im weissen wollenen Kittel. Mannequin in ENM.

⁴⁵ Russow *Chronica* 10. ⁴⁶ EA I 164 (E. Laid u. H. Moora).

⁴⁷ LUB I Nr. 249. ⁴⁸ LUB II Nr. 839.

⁴⁹ Manninen *Sachk.* I 95.

statt. Im ältesten livländischen Landrecht gibt es eine Verordnung, wonach bei gemeinsamer Ausbeutung von Fischplätzen nur eigene Arbeitskräfte verwendet werden durften, nicht aber gemietete Hilfe von ausserhalb ⁵⁰. Der Zweck dieser Verordnung war offenbar der Wunsch, den Raubbau zu Geschäftszwecken zu unterbinden. Im ältesten livländischen

Landrecht war auf das Fischen in fremden Gewässern eine Strafe in Höhe von einer Mark gesetzt, in Saare-Läänemaa gar von drei Mark ⁵¹. In den allgemeinen Fischgewässern hatte der Fischer das Recht, auch die Uferlinie eines fremden Gebiets im Umfang eines Schrittes zu benutzen ⁵².

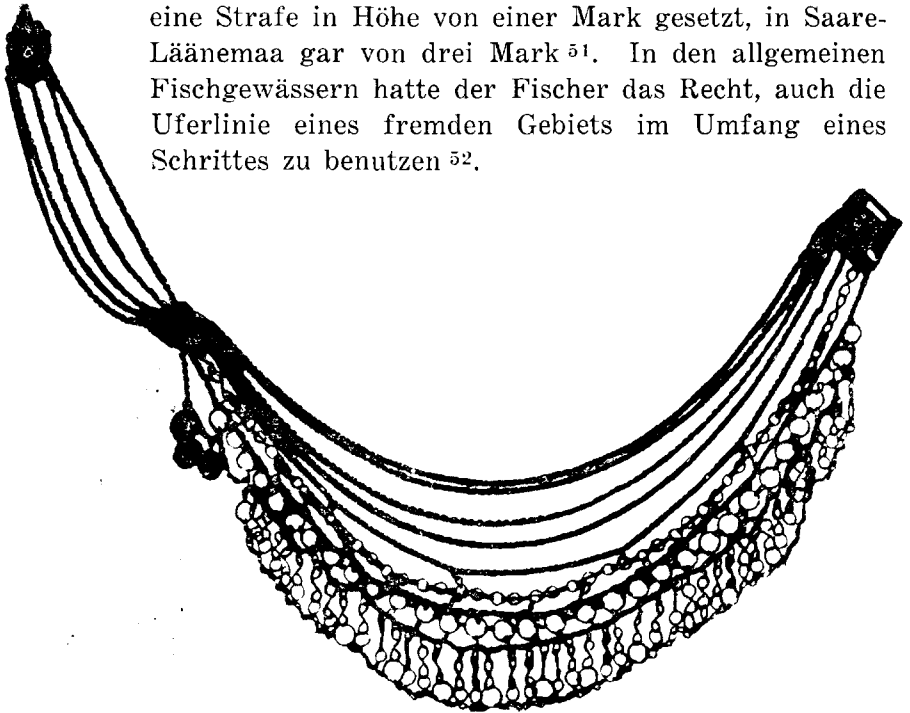


Abb. 19. Kettenschmuck (*rõhud*) eines Frauengürtels. Etwa XVI. Jh.
Fundort unbekannt (wahrscheinlich aus Nordestland). ELG II 40.

Das Fischrecht des Bauern beschränkte sich somit im allgemeinen auf die seinem Lehnsherrn zugehörigen Fischgewässer, soweit sie ihm zur Benutzung überlassen worden waren. Doch

⁵⁰ Brandis Chronik 178, Art. 65 § 2.

⁵¹ Buddenbrock Samml. d. Gesetze I 187 Kap. 140 § 1. Manni-
nen Sachk. I 95.

⁵² Buddenbrock Samml. d. Gesetze I 188 Kap. 140 § 3.

wurden hier wahrscheinlich keine grossen Beschränkungen gemacht. Zudem war wohl die Aufsicht hier wie auch bei der Jagerei ziemlich schwach.

Grössere Veränderungen im Fischrecht fanden an der Nordostküste bei ihrer Besiedelung durch Schweden, d. h. in der zweiten Hälfte des XIII. Jh., statt. Eine ganze Reihe von estnischen Dorf- und Markgenossenschaften verlor nun ihre Fischplätze am Strande, die den eingewanderten Schweden zur Benutzung übergeben wurden und im folgenden Jahrhundert auf

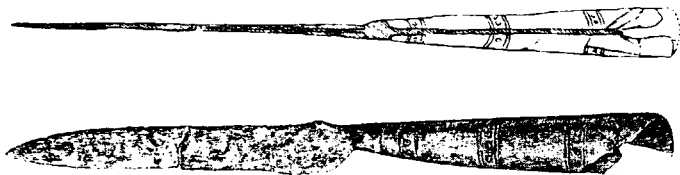


Abb. 20. Frauenmesser aus dem XVI. Jh. Bodenfund aus dem Ksp. Rõngu. ERM 18777.

käuflichem Wege ganz in ihren Besitz übergingen. Diese Insel- und Strandschweden, auf für den Ackerbau wenig geeignetem Grund und Boden angesiedelt, mussten sich den grössten Teil ihrer Getreidenahrung von ihren estnischen Nachbarn im Binnenland auf dem Tauschwege gegen Fische erhandeln. In Fischen, Käse und Geld erledigten sie auch ihre Abgaben⁵³. So entsteht bei uns der Fischerstand als Beruf. Wahrscheinlich wurden im XIV. und XV. Jh. auch am Peipsi-See die ersten Versuche einer Gründung von Fischerdörfern durch die dort eindringenden russischen Fischer gemacht.

Wenigstens seit dem XIV. Jh. gibt es auf den Gütern und Schlössern auch schon künstliche Fische, die den Speisetisch der Besitzer mit frischen Fischen versorgen mussten. Ein Diebstahl aus solch einem Teich wurde nach dem ältesten livländischen Rittergesetz neunmal strenger bestraft als gewöhnlicher unerlaubter Fischfang⁵⁴.

Die meistgefangenen Fischarten waren im allgemeinen die gleichen wie heute. Als Ausfuhrfische werden zum Bei-

⁵³ EA II 62 (P. Johansen).

⁵⁴ Buddenbrock Samml. d. Gesetze I 187 f. Kap. 140 § 1, 2.

spiel narvasche Aale, Tartuer Hechte, ferner Lachse, Stinte, Butten, Neunaugen, Dorsche u. a. m. genannt⁵⁵. Auch die Fanggeräte boten nichts Neues. In den Urkunden werden Rutenreusen, Stellnetze, Zugnetze, Fischwehre u. dergl.



Abb. 21 u. 22. Frauenkleidung aus dem Ksp. Käina auf Hiiumaa. Auf der Vorderansicht s. den messingbeschlagenen Gürtel mit der Messerscheide (links) und dem Nadelhalter (rechts); auf der Rückansicht die Messingketten. Mannequin in ENM.

⁵⁵ Mettig Livl. Exportwaren 23.

erwähnt. Bekannt ist auch der Fang mit dem Winterzugnetz, und als Personennamen hat sich sogar die estnische Bezeichnung für die bei diesem Fang unentbehrliche Ziehstange (*Hudi*, *Hutewaey* ⁵⁶) aus dem XVI. Jh. erhalten. Schon ungefähr um das Jahr 1300 wird die beim Winterfang benutzte Eis-

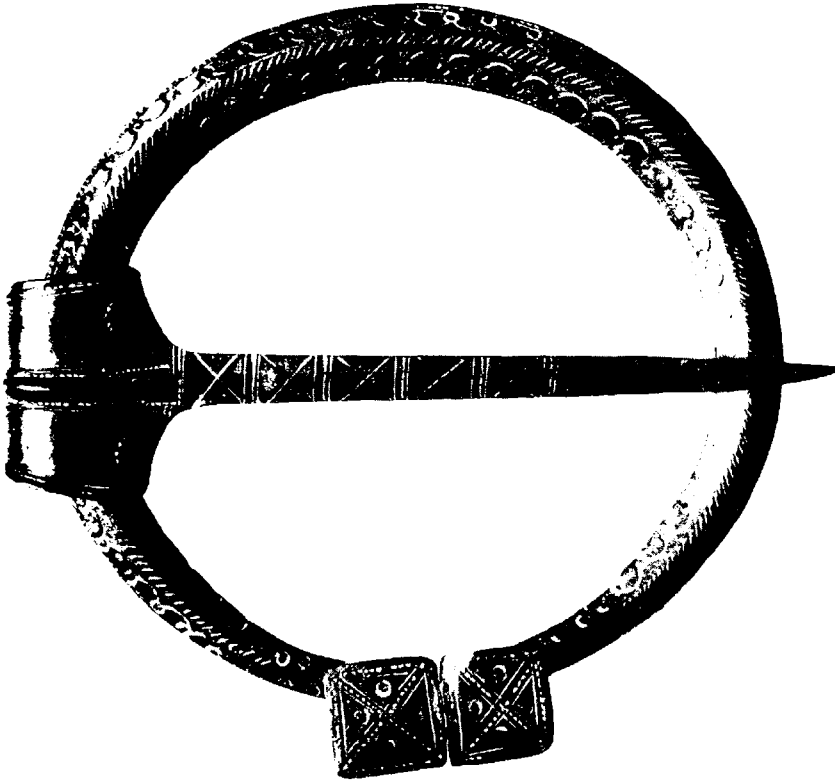


Abb. 23. Hufeisenfibel, Silber. Bodenfund aus der Umgebung von Rakvere. Ca. 1¹/₁. Arch. Kab. 2635:3364.

pike (*ture*) erwähnt ⁵⁷. Einen besonders ergiebigen Ertrag bei geringer Mühe gaben die Fischwehre in den Flüssen, weswegen sie in den Lehnbriefen und anderen Verträgen besonders erwähnt werden, denn auf den wichtigeren Fischplätzen gab es

⁵⁶ Stackelberg Wackenb. d. Wiek 115. Johansen in Beitr. Estl. XIV 26.

⁵⁷ Westrén-Doll Die nordestn. Siedelung 27 f.

Fischwehre oft mehrerer Besitzer, oder Anteile mehrerer am gleichen Fischwehr, wobei es zu Missverständnissen kommen konnte. So ist es bemerkenswert, dass bei einer Erneuerung des im Jahr 1224 zwischen dem Bischof von Tartu und dem Orden abgeschlossenen Vertrages über die Verteilung der Ländereien ⁵⁸ einige Jahre später die beiderseitigen Rechte auf die Fischwehre im Emajõgi bis in alle Einzelheiten genau bestimmt wurden ⁵⁹. In einer Erbschlichtung zwischen den Brüdern Tiszenhusen im Jahr 1382 wird die gemeinsame Benutzung eines Fischwehres so geregelt, dass sie ihn abwechselnd übers Jahr benutzen sollten. Die alljährliche Beute sollte zu gleichen Teilen unter beide verteilt werden ⁶⁰. Schon zur Ordenszeit werden Versuche unternommen, das völlige Abdämmen von Flüssen, das besonders die laichenden Fische vernichtet, zu verbieten ⁶¹.

Neben der Fischerei war auch die *Seehundsjagd* ein Erwerbszweig der Insel- und Strandbewohner. Der Reichtum an Seehunden in unseren Gewässern war damals gross, und der von ihnen gewonnene Speck sowie der daraus gewonnene Tran wichtige Ausfuhrartikel. Im Tallinn der Ordenszeit gab es im Kalamaja-Viertel eine grosse Anzahl von Seehundsjägern und Tranköchen, darunter auch viele Finnen und Schweden ⁶². Die Seehunde wurden wahrscheinlich mit Harpunen getötet, wie auch heute noch. Wenn man eine grössere Herde auf dem Eise antraf, konnte man sie auch leicht mit Knüppeln totschiagen.

Bienenzucht.

Das schon in der vorgeschichtlichen Zeit als Handelsartikel beliebte Wachs ⁶³ gewann noch an Wert durch das Eindringen des Christentums, denn die katholische Kirche bedurfte grosser Mengen zur Anfertigung von Kerzen. Deshalb wird das Wachs

⁵⁸ EA I 357 (H. Kruus).

⁵⁹ Brandis Chronik 144 f.

⁶⁰ LGU I Nr. 113.

⁶¹ Brfl. I Nr. 1400.

⁶² Johansen Der Este 13.

⁶³ EA I 165 (E. Laidu, H. Moora).

in der Ordenszeit oft bei dem Zehnten und anderen Abgaben genannt; es wurde auch als Zahlungsmittel bei der Entrichtung von Strafzahlungen u. a. verwandt. Den Honig brauchten die neuen Herren des Landes zur Metbereitung in grossen Mengen. Somit be-

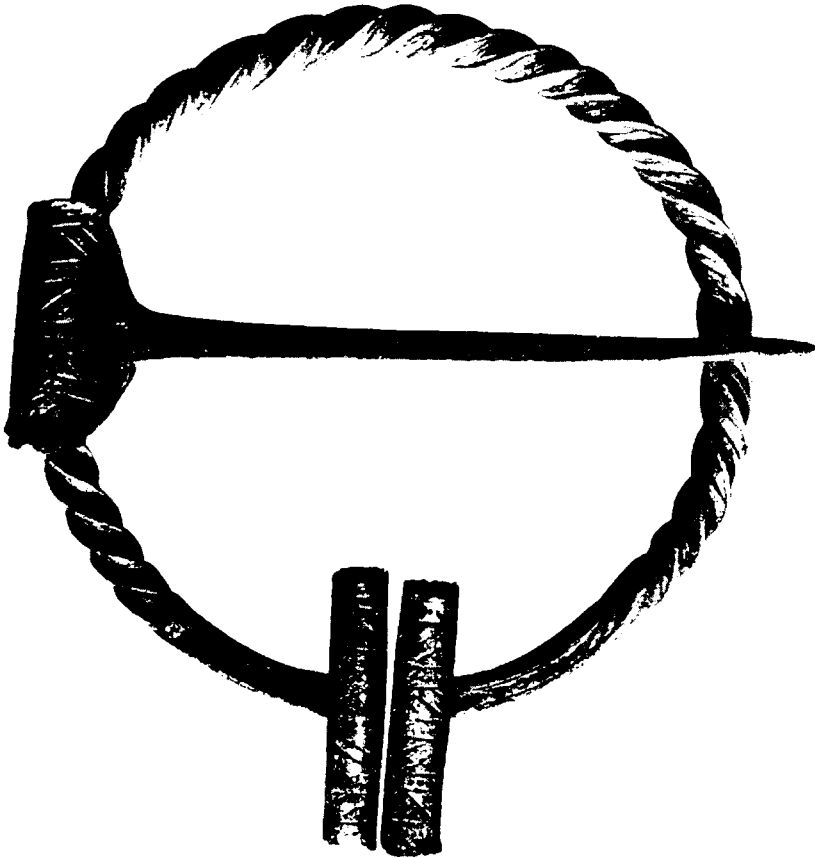


Abb. 24. Hufeisenfibel, Silber. Aus einem Schatzfund mit Münzen des XVI. Jh., Dorf Kukipää (?), Ksp. Kambja. Ca. $\frac{3}{4}$. GEG 487:1.

sass die Bienenzucht besonders in den Anfangstagen der Ordensherrschaft grosse wirtschaftliche Bedeutung. Seit dem XV. Jh. jedoch bemerken wir infolge des wachsenden Verschwindens der Wälder und Honigweiden einen Rückgang der Bienenzucht, den die Reformation mit ihrem geringeren Bedarf an Wachskerzen noch beschleunigte.

Technisch blieb die Bienenzucht während der ganzen Ordenszeit auf der Stufe der Waldbienenzucht ⁶⁴ (Abb. 6 u. 7). In den Urkunden finden wir oft Nachricht von wachsenden Bienenstöcken, ihrer Aushöhlung und den Abzeichen der Besitzer (vgl. Abb. 8), denn die Bienenstöcke gehörten nun zusammen mit den übrigen Schätzen des Landes unter die Besteuerung und Beaufsichtigung durch die Obrigkeit.

Speisebereitung.

Die Erwerbsquellen, die wir oben beschrieben haben, bedingen durch ihren Ertrag auch die Speisewirtschaft, wozu an dieser Stelle nur einige Ergänzungen gemacht werden sollen.

Hauptnahrung war auch zu jener Zeit die vegetarische Kost, vor allem das R o g g e n b r o t. Verhältnismässig viel wurden daneben Buchweizen- und Gerstenbrei, sowie Erbsen und Bohnen gegessen. Die Rübe spielte die Rolle, die die Kartoffel heute bei uns innehat. Einen Anteil hatten sogar auch Disteln, Nesseln und Giersche, deren junge Pflänzchen im Frühjahr gesammelt und in die Suppe getan wurden ⁶⁵. Der hauptsächlichste Zubiss zum Brot war F i s c h, zur Laichzeit in grosser Menge gefangen, gesalzen und getrocknet, wodurch er das ganze Jahr wohl zu verwahren war. Das F l e i s c h stammte meist von Schafen oder Rindern, während der Anteil an Schweinefleisch durch die mangelnde Mästung geringer war. Das Räuchern von Schinken war schon in der Ordenszeit bekannt. Einen frischen Zubiss zum Brot gaben auch das Wild und die Vögel des Waldes ab. Einen Zusatz zu den zur Speise verwandten Hühnereiern bildeten im Frühjahr auch die Eier wilder Vögel, am Strande besonders die der Seevögel ⁶⁶.

Milch gab es wenig, und auch fast nur in den Sommermonaten. Doch durfte bei festlichen Gelegenheiten die Butter auf dem Tisch nicht fehlen. Die Schweden am Strande bereiteten auch Käse. Bei den Esten ersetzte diesen der Quark und

⁶⁴ L i n n u s Baltim. ord. mes. 7 f.

⁶⁵ Noch im XIX. Jh. wurde das Sammeln der Disteln auf fremdem Felde als Diebstahl angesehen.

⁶⁶ Vgl. L e i n b o c k Linnunade korjamisest 170 ff.

vermutlich auch der daraus zubereitete Quarkkäse (*sõin*), der über den Winter aufbewahrt wurde. Ersatz für Butter waren ebenso gestampfte Lein- und Hanfsaat, die auch als Fastenspeise diente.

An Getränken gab es in der Ordenszeit anfangs noch in erster Linie den aus Honig zubereiteten Met, der jedoch all-

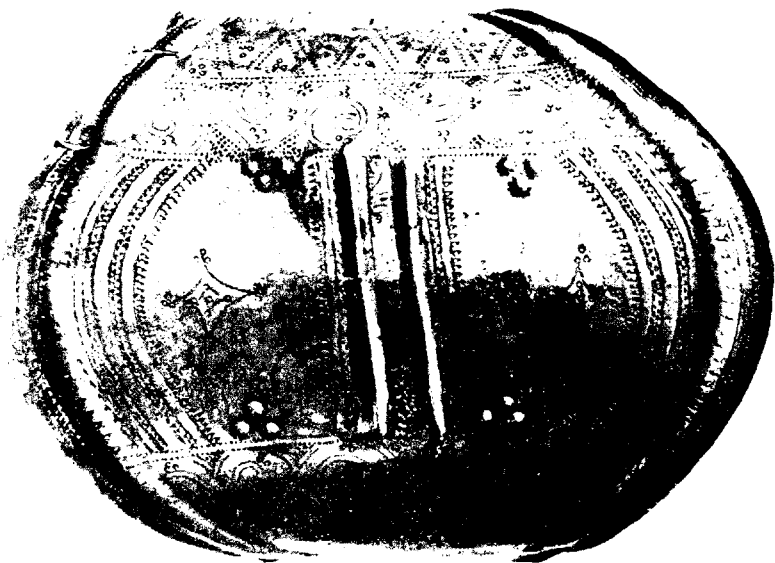


Abb. 25. Armring aus Silberblech. Einzelfund aus dem Utiku-Gesinde, Ksp. Vastseliina. Ca. 1/1. GEG 1742.

mählich durch das aus Gerstenmalz angefertigte Bier verdrängt wurde. Gegen Ende der Ordenszeit war die häusliche Bierbrauerei schon recht verbreitet, und B. Russow schreibt, dass es eine grosse Schande gewesen wäre, wenn selbst der ärmste Bauer zur Kirmes kein Bier gebraut hätte. Das Bier war in Estland vermutlich schon lange vor der Ankunft der Deutschen bekannt, doch trugen während der Ordenszeit die Krüge viel zu seiner Verbreitung bei, die nun bei den Gütern, Kirchen und anderen volkreichen Stellen gegründet wurden.

Besonders reichlich wurde bei festlichen Gelegenheiten gegessen und getrunken, wie zu Arbeits- und Wackenfesten und Kirmessen. Aus einer Rechnung anlässlich eines

Wackenfestes auf dem Gut Vão aus dem Jahr 1555 ersehen wir, dass es nicht einmal an ausländischen Weinen gemangelt hat, sowie an solchen Leckerbissen wie Datteln, Feigen und verschiedenem Gewürz, von Weissbrot, Käse, Bier und verschiedenerlei Fisch ganz zu schweigen ⁶⁷ Ein so fürstlich gedeckter Tisch wie der zu Vão, an welchem auch die städtischen Ratsherren teilnahmen, ist freilich aussergewöhnlich. Doch ass offenbar zu Ende der Ordenszeit unsere Bauernschaft verhältnismässig gut und bei festlichen Gelegenheiten gar verschwenderisch, wozu die höheren Stände das Vorbild gaben.

Die Speisebereitung ging gewöhnlich auf dem Hofe in der Sommerküche oder ganz im Freien auf offener Feuerstatt vor sich. In der kalten Jahreszeit wurde wohl auch in der Stube auf dem Ofenherd gekocht. Fleisch wurde damals meist am offenen Feuer am Spiess gebraten, als dessen bescheidener Nachfolger sich bei uns der eiserne Räucherspiess für Strömlinge erhalten hat. Doch war den Esten zur Zeit des Ordens auch die Pfanne schon bekannt ⁶⁸. Flüssige Nahrung wurde entweder in hängenden Kesseln, die an Kesselstangen über dem Feuer befestigt waren, oder in dreifüssigen Töpfen (Abb. 9) zubereitet, die über einem Häuflein glühender Kohlen oder einem offenen Feuerlein standen. In den Städten und auf den Gütern gab es schon eiserne Kesselketten und kupferne Kochgeschirre. Auch wohlhabendere Bauern besaßen letztere, die ärmeren dagegen benutzten Ton- oder gar Holzgeschirre. Besonders beim Bierbrauen wurde das Wasser in mächtigen Holzgeschirren erhitzt, indem man glühende Steine hineinwarf, wie es wohl jetzt noch der eine oder andere häusliche Bierbrauer macht (vgl. Abb. 10).

Als Ess- und Trinkgeschirr dienten aus Holz geschnittene Schüsseln und Kannen, sowie auch hölzerne Löffel. Jeder Esser benutzte sein eigenes in einer Scheide mitgetragenes Messer; die Gabel hingegen war eine Seltenheit sogar bei den höheren Schichten.

⁶⁷ Johansen in Beitr. Estl. XIV 32, 37 f.

⁶⁸ Vgl. Plaesterer Pistemaker 47.

Handwerk.

Der Hausfleiss der vorgeschichtlichen Zeit, wo die Mehrzahl der Bedarfsartikel auf häuslichem Wege hergestellt wurde, bestand grösstenteils auch im Mittelalter noch fort. Dennoch machte auch die Spezialisierung Fortschritte, und es gab wenigstens in der zweiten Hälfte der Ordenszeit unter der estnischen Land-

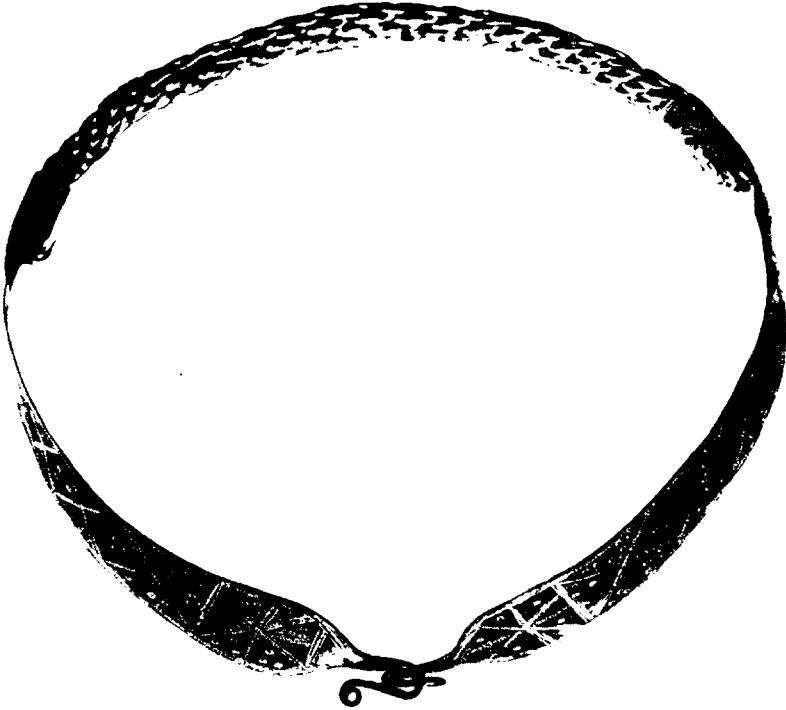


Abb. 26. Halsring, Silber. Aus dem Schatzfund des Pääbu-Gesindes, Ksp. Paide. Ca. $\frac{1}{2}$. Arch. Kab. 2788:3.

bevölkerung nicht wenig berufsmässige Handwerker. Sie gehören in den meisten Fällen in den Stand der Einfüsslinge und sind sogar Landfreie. Oft werden zum Beispiel Schmiede, davon in manchen Dörfern sogar zwei erwähnt, und einige von ihnen haben gar Gehilfen. Seltener treten Zimmerleute (als Rufname *Pusepp*) auf. Eine besonders grosse Anzahl von Berufsbezeichnungen finden wir im Wackenbuch von Läänemaa aus der ersten Hälfte des XVI. Jh., z. B. Silberschmied (*Hepeseppe*, *Heppeseppe*),

Bürstenmacher (*Hariasepp*), Brettermacher (*Lauesepp*), Schneider (*Kuuesepp* „Rockmacher“, *Kaskasepp* „Pelzmacher“), Schuhmacher ⁶⁹. Wie wir sehen, wird hier das Wort „sepp“ (Schmied) ausser für Metallarbeiter auch zur Bezeichnung für einen Handwerker auf anderen Gebieten verwendet.

Ein Teil der estnischen Handwerker befriedigte offenbar ausschliesslich die Bedürfnisse der Güter, wie z. B. die Schlächter und Bierbrauer. Als freie Einfüsslinge erscheinen auch die Mül-ler, die besonders häufig erwähnt werden, ebenso die Krüger, doch gehören diese nicht mehr eigentlich unter den Begriff Handwerker.

Wie bekannt, gab es estnische Handwerker in der Ordenszeit auch in den Städten, besonders in Tallinn, wo sie Zünften angehörten und manchmal zu führenden Stellungen aufstiegen ⁷⁰. Doch kann man von ihnen nicht auf die allgemeine Handfertigkeit des Volkes schliessen. Die Fertigkeit gehoben haben jedoch wohl die aus der Stadt aufs Land und in kleinere Mittelpunkte gezogenen Handwerker, Esten sowohl als Deutsche, die oft gar nicht zu einer Zunft gehörten, also die sog. Bönhasen. Durch diese dem Volke näherstehenden Handwerker mag so manches neue Arbeitsgerät oder so mancher technisch vollkommene Handgriff auch bei dem umwohnenden Landvolk bekannt geworden sein. Solche auf den Gütern und Dörfern sowie in der Nähe von Krügen ansässige unzünftige Handwerker gab es offenbar nicht wenig. So beklagen sich um das Jahr 1540 die Goldschmiedemeister von Riga und Tallinn darüber, dass das Kloster zu Padise und der Adel (besonders die Uexküll von Vigala) Goldschmiedegesellen beschäftigten, die mit ihrer Konkurrenz der Zunft Abbruch täten ⁷¹.

Während wir uns nach Testamenten und anderen Dokumenten vom Arbeitsgerät der städtischen Meister ein ziemlich klares Bild machen können, haben wir nur spärliche Kenntnis von den bei dem Landvolk gebräuchlichen Werkzeugen. Das Uni-

⁶⁹ Stackelberg Wackenb. d. Wiek (passim). Johansen Siedl. 16 f.

⁷⁰ Johansen Der Este 14 ff.

⁷¹ Friedenthal Goldschm. 28.

versalgerät war nach wie vor die Axt, die damals in vielen Hinsichten die Säge ersetzte. Bretter z. B. wurden unter Zuhilfenahme von Keilen vom Balken abgespalten. Die leichte Streitaxt der jüngeren Eisenzeit verschwindet bald aus den Funden der Ordenszeit und macht der schwereren Axt des Zimmermannes Platz (Abb. 11). Zur Anfertigung von Trögen, Bienenstöcken u. a. benutzte man auch ein Hohlbeil mit krummer Querschneide, wie es bei uns schon in der jüngeren Eisenzeit auf-

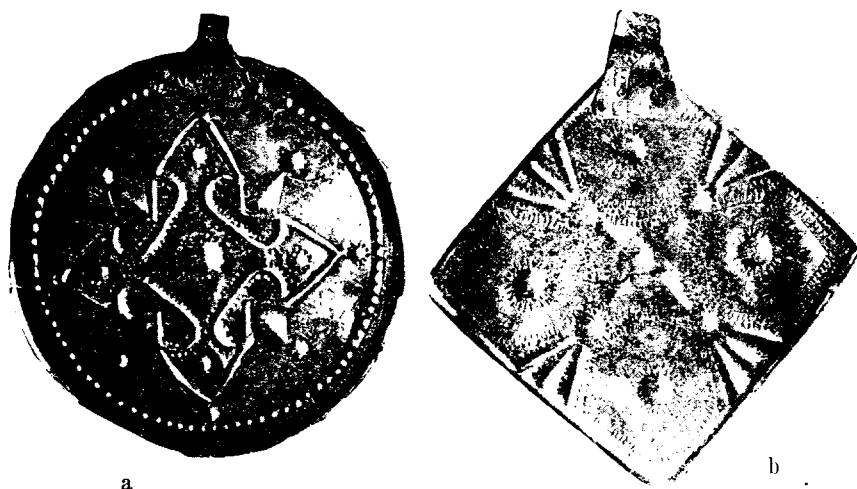


Abb. 27. Zierbleche aus Silber: a — Einzelfund aus Kärevere, Ksp. Ambla, Arch. Kab. 13; b — aus dem Schatzfund von Aamöisa, Ksp. Lügänuše. Anfang des XVI. Jh. GEG 1202:3. Beide ca. $\frac{1}{2}$.

tritt. Ein anderes Universalwerkzeug war das Messer, das sowohl Männer wie Frauen allezeit am Gürtel trugen. Zum Glätten der angefertigten Gegenstände hatte man vermutlich ein krummschneidiges Schabeisen (est. *voolmed*).

Die Benutzung von Metallen im täglichen Leben machte während der Ordenszeit erneut Fortschritte. Wenigstens bei Bauten auf Gutshöfen werden eiserne Riegel, Türklinken und -hängen usw. häufig erwähnt, deren Verfertigung den Schmieden Arbeit geben musste. Wir haben oben auch eiserne Pflugscharen erwähnt. In gewissem Masse gab auch die Anfertigung von Schmuckgegenständen den Schmieden Arbeit, wobei sowohl Bron-

ze wie Silber und ungefähr seit dem XIV Jh. auch Zinn verwendet wurde. Den grösseren Teil der vom Landvolk getragenen Schmuckgegenstände fertigten wohl die städtischen Goldschmiede an. In Tallinn wurden bäuerliche Schmuckgegenstände und Metallteile der Kleidung im XIV.—XVI. Jh. auch von besonderen, Pistemaker genannten Handwerkern angefertigt ⁷².

Auf dem Gebiet der *Frauenarbeit* finden sich Spuren besonders der Weberei; unter den Funden treten nämlich Reste wollener und leinener Stoffe sowohl in Leinen- als Körperbindung auf. Bei den Beinbinden des Moorfundes von Parisselja gibt es neben dem Körper auch die sog. Panamabindung (Abb. 12). Die aus der Vorzeit stammende Brettchenweberei war auch jetzt reichlich vertreten; ebenso wurden Bänder auf verschiedene Weise geflochten. Die Verzierung von Geweben durch hineingeflochtene Bronzespinalen wurde auch zur Ordenszeit fortgesetzt und ersetzte die heutigen Hohlsäume und Stickereien. Neben dem Bronzedraht kam dann auch Zinddraht zur Verwendung (Parisselja). Die Mehrzahl der Kleidungsstücke wurde zu Hause angefertigt, obwohl es, wie wir gesehen haben, sogar in den Dörfern schon Schneider gab. Ihre Aufgabe war offenbar die Anfertigung von Überkleidern und Pelzen. Professionelle Weber gab es wahrscheinlich nur in den Städten. Es ist möglich, dass gegen Ende der Ordenszeit auch das Spinnrad schon bekannt war; aus Finnland z. B. wissen wir, dass es in Turku schon von 1545 an Spinnräder gab ⁷³.

Siedlungen, Gebäude.

Die schon in der jüngeren Eisenzeit bekannten Dorftypen, wie die Haufen- und Reihendörfer, bestanden in der Ordenszeit fort, wobei eine Tendenz zur Verkleinerung der Dörfer und Errichtung von Einzelhöfen bemerkbar wird ⁷⁴.

⁷² Plaesterer Pistemaker 24. Vgl. Gahlnbäck Zinn u. Zinn-
giesser 69 (sub Fibeln), 73 (Hemdschliessen), 80 (Perlenketten) u. a. *Matto*
Tina ehtemetallina 11 ff.

⁷³ Sirelius SKK II 70.

⁷⁴ Johansen Siedl. 54.

Was die Gebäude anbetrifft, so fehlen uns bisher auch aus der Ordenszeit alle direkten Daten über die Bauten der Bauern. Ebenso sind die Nachrichten aus schriftlichen Quellen nur spär-



Abb. 28. Halsperlen aus der Ordenszeit: 1 (innen) — Glasperlen; 2 — Krellen aus Silberblech; 3 — Perlen aus Chalcedon; 4 — Perlen aus Bernstein. Bei 1—3 Fundort unbekannt, 4 — Einzelfund bei Erreste-Dorf, Ksp. Halliste. Alle ca. $\frac{1}{3}$. GEG 2627, 2135—45, 2628, 748.

lich. Besonderes Interesse erweckt die Frage des damaligen estnischen Wohnhauses. Wie man mit Grund angenommen hat, waren zur Zeit der alten Unabhängigkeit Wohnhaus und

Riege der estnischen Höfe getrennte Gebäude ⁷⁵. Andererseits wissen wir, dass in den Jahrhunderten, die auf die Ordenszeit folgten, das Wohnen in der Riegenstube, d. h. das Verschwinden des Wohnhauses als Gebäude für sich, in Estland schon eine recht allgemeine Erscheinung ist und weiter im XVIII. und XIX. Jh. fast allein vorherrscht. Es erhebt sich somit die Frage, welche Siedlungsweise hier im Mittelalter herrschte. Wir können annehmen, dass zur Ordenszeit, besonders in ihrem Anfang, wenigstens die wohlhabenderen Esten bei der früheren Siedlungsweise blieben, d. h. in von der Riege getrennten Wohnhäusern wohnten: baute doch der Bauer seine Gebäude selbst, Baumaterial gab es damals in Hülle und Fülle, und dessen Verbrauch war noch ziemlich frei, — somit gab es keinen zwingenden Grund, von der bisherigen Bautradition abzugehen. Trotzdem treten schon im XIV Jh. Riegenwohnhäuser auf. So finden wir z. B. in einem von P. Johansen veröffentlichten Wackenbuch ungefähr aus dem Jahr 1343 den Vermerk, dass ein Einwohner des Dorfes Padaküla an der Grenze zwischen Viru- und Järvamaa $\frac{1}{2}$ livländische Mark „pro habitaculo, scilicet rye“ schuldig sei ⁷⁶.

Wie wir aus dem Material anderer Länder wissen, ist das Riegenwohnhaus oft ein ausgesprochenes Notwohnhaus, wohin man zeitweilig übersiedelt, sei es nach einem Schadenfeuer, bei der Neugründung einer Ansiedlung oder bei der Bearbeitung weit abgelegener Rodungen. Zur stehenden Wohnungsform wird in Estland und Nordlettland das Riegenhaus erst infolge der stetigen und allgemeinen Verarmung ⁷⁷. Da sich die wirtschaftliche Stellung der Esten während der Ordenszeit gegenüber der vorausgegangenen Epoche der Unabhängigkeit wesentlich verschlechtert hatte, so waren damit auch die Voraussetzungen zum Verzicht auf ein getrenntstehendes Wohnhaus und ein Übersiedeln in das Riegenhaus gegeben. Je grösser die Last der Abgaben und die Abhängigkeit des Bauern vom Herrn wurde, desto bescheidener seine Wohnstätte. Der Befreiungsversuch von 1343 mit seinen schweren Folgen mag auch ein Grund für die Ausbreitung des

⁷⁵ EA I 187 (H. Moora).

⁷⁶ Johansen in Beitr. Estl. XIII 155.

⁷⁷ Kundziņš Dzivoj. rija 617.

Riegenhauses gewesen sein. Besonders die ärmeren Schichten mögen wohl schon seit vorgeschichtlicher Zeit in Riegen- und Badestuben gewohnt haben.

Einige ältere Forscher haben gemeint, das estnische Riegenhaus sei überhaupt nach deutschem Vorbild entstanden, denn auf niederdeutschem Gebiet, woher die Mehrzahl der livländischen Deutschen stammte, sind die Wohnräume ebenfalls mit den Nebenräumen unter einem Dach ⁷⁸. Zu einer solchen Annahme haben wir jedoch gar keinen Grund: in jenen niederdeutschen Wohnhäusern gab es überhaupt keine Riege; das estnische und nordlettische Riegenhaus aber ist offensichtlich aus der Riege entstanden ⁷⁹. Auch fehlte bei uns der deutsche Bauernstand ganz, der seine Bauweise hätte verbreiten können. Dass aber unsere deutschen Herren von Hause aus gewohnt waren, bei den Bauernhäusern alles unter einem Dach vereinigt zu sehen, mag den Übergang auf das Riegenwohnhaus natürlich begünstigt haben.

Das estnische Bauernhaus der Ordenszeit bestand vermutlich aus einer mit dem Hitzsteinofen ⁸⁰ versehenen Stube, an die sich vielleicht ein Flur anschloss, bei den Wohlhabenderen wohl auch noch eine als Vorratsraum benutzte kalte Kammer, ungefähr wie heute noch in den Bauten der Setukesen. Hinsichtlich der Bequemlichkeit unterschied sich das Wohnhaus der damaligen Zeit nicht wesentlich vom späteren Riegenhaus: als Lichtquelle diente ein einfaches Lichtloch (vgl. Abb. 13), und in Ermangelung eines Schornsteins wurde der Rauch zur Tür oder durch ein spezielles Rauchloch über der Tür hinausgelassen. Glasfenster und Schornsteine waren damals auch auf den Gütern eine grosse Seltenheit.

Von den Nebengebäuden war das wichtigste die Riege mit der Tenne. In einem Vertrag aus dem Jahr 1543 hören wir, dass auf dem Gut Uusküla (Usskull) in Virumaa sich eine alte Riege mit einer Vorriege befand und man beabsichtigte, aus 100 Balken eine neue Riege „mit vier Wänden und Boden“ zu

⁷⁸ Manninen Sachk. II 296 f.

⁷⁹ Ibid.

⁸⁰ Über diesen Ofentypus siehe Manninen Sachk. II 214 ff.

bauen ⁸¹, was auf einen mehr entwickelten Riegentypus hindeutet. Man hat geglaubt, dass die Esten und Letten schon aus der letzten Zeit der Unabhängigkeit eine Riege kannten, die, in die Tenne hineingebaut, sich entweder in der Mitte oder an einem Ende befand, wie heute noch in Weissrussland. Solche Riegen sollen dann auch das Vorbild für das spätere estnische Riegenwohnhaus abgegeben haben ⁸².

Die Riegenväter der Güter, die für das Heizen der Riegen Sorge trugen und das Dreschen beaufsichtigten, werden oft mit dem estnischen Namen (*rienpappe*, *ryenpap*, *rygenpappe* usw.) bezeichnet ⁸³.

An weiteren Gebäuden gehörten zu einem Bauernhof Speicher, Ställe, die Badestube, die Sommerküche und andere kleinere Nebengebäude, manchmal auch eine Schmiede und eine Kammer für die Handmühle. Auf den Gütern, wo die Wirtschaft ausgehnter war, gab es natürlich mehr Nebengebäude.

Vom Standpunkt der Bau t e c h n i k betrachtet, waren die Gebäude der Ordenszeit Blockbauten, wie man es schon für die ganze Eisenzeit annehmen dürfte ⁸⁴. Das Dach bestand aus gerissenen Brettern oder Stroh ⁸⁵, das erstere war ein Satteldach, das letztere aber ein Walmdach. Neben dem älteren, noch heute in Pärnumaa auftretenden Rofendach (vgl. Abb. 14) kommt im Mittelalter auch die niederdeutsche Sparrenkonstruktion in Gebrauch und wird im ganzen Lande vorherrschend ⁸⁶.

In den kalksteinreichen Gebieten Nordost-Estlands wurden die Wände der Nebengebäude oft auch aus Steinen errichtet, wobei diese ohne Verwendung von Lehm oder Kalk aufeinandergeschichtet wurden. Es ist nicht ausgeschlossen, dass in einzelnen Fällen auch Wohnhäuser so gebaut wurden ⁸⁷.

⁸¹ Brfl. I Nr. 1222.

⁸² Manninen Sachk. II 303 f. Vgl. Manninen in S. Suku III 280.

⁸³ Johansen St.-Johanni Wackenb. 19, 32, 35 usw.

⁸⁴ Vgl. EA I 109, 187 (H. Moora).

⁸⁵ Vgl. EA I 188.

⁸⁶ Manninen Sachk. II 316 ff.

⁸⁷ Vgl. Stackelberg Wackenb. d. Wiek 153: „Kivihone Jacob“

Kleidung.

Von der Kleidung der estnischen Frau zur Ordenszeit erhalten wir eine gewisse Vorstellung aus dem Moorfund von Paris-selja in Pärnumaa (Abb. 15), welcher ungefähr ins XIV. Jh. gehört⁸⁸. Den wichtigsten Teil der Frauenkleidung bildete der lange Kittel ohne Ärmel, welcher bis unter die Knie hinabfiel. Ein solches Kleidungsstück wurde aus einem ungefähr 240 cm



Abb. 29. Halsschmuck aus Perlen und Messingschellen mit einem Kreuzanhänger aus Bronze. ¹/₁. Grabfund vom ausserkirchlichen Begräbnisplatz beim Kaltri-Gesinde, Ksp. Maarja-Magdaleena. GEG 1646:17.

langen Stücke wollenen in Körperbindung gewebten Stoffes angefertigt, das doppelt zusammengelegt, und am Rande zusammenge-näht wurde. Am unteren Teil wurden dreieckige Keile eingesetzt, damit das Kleid weiter würde und das Gehen nicht behinderte. Am oberen Rande des doppelt zusammengelegten Stoffes wurde ein geschweiftes Halsloch ausgeschnitten, während ein davon ausgehender Schlitz auf der Brust, der mit einer Spange geschlossen wurde, das Anziehen über den Kopf erleichterte (beim Kittel von Parisselja ist er wieder zugenäht worden). Die Rän-

⁸⁸ Vgl. Moora Muinast. kogude juht 47. Tallgren Zur Arch. Eestis II 57 ff. u. a.

der der Arm- und Halslöcher, sowie der Brustschlitz waren mit Kreuzen aus Zinndraht verziert, die an Kreuzstichstickerei erinnern. Der untere Saum des Kleides bestand aus einem bunten wollenen Band, und um die Taille wurde ein schmaler brettchengewebter Gürtel gebunden.

Da der Frauenkittel der Ordenszeit aus einem Stück genäht und nicht über den Schultern zu öffnen war, wie vermutlich zur jüngeren Eisenzeit ⁸⁹, so erklärt sich auch das Verschwinden der in vorgeschichtlicher Zeit so häufig auftretenden grossen Doppelkreuznadeln in den Funden aus der Ordenszeit, deren es ja bei dem obenbeschriebenen Schnitt der Kleider zum Zusammenhalten derselben auf der Schulter nicht mehr bedurfte. Unter dem Kittel trug man wahrscheinlich ein Hemd von ähnlichem Schnitt, wie es uns heute noch im Frauenhemd von Kihnu erhalten ist (Abb. 16). Das Hemd besass aber wahrscheinlich Ärmel im Gegensatz zum ärmellosen Kleid. In der warmen Jahreszeit, bei der Heu- und Feldarbeit wurde nur das von einem Gürtel in der Taille zusammengehaltene Hemd getragen, wie es vor noch gar nicht langer Zeit auf der Insel Muhu der Fall war. — Zur Bedeckung des Oberkörpers trug man nach wie vor die grossen Manteltücher (estn. *sõba*), deren Ränder nach vorgeschichtlicher Sitte mit Spiralen aus Bronzedraht verziert waren. Daneben gab es wohl auch weisse, dem jüngeren *kõrik* entsprechende Schultertücher (vgl. liv. *kõõrtan*). Das estn. Wort „vaip“ (Tepich, Tuch) erscheint auch in den Urkunden der Ordenszeit in der Form *wep* oder *wepa* ⁹⁰. Es mag wie früher irgendeinen Überwurf bezeichnet haben. Wieweit allgemein die Verbreitung des Frauenkittels in der Ordenszeit war, ist auf Grund des heute verfügbaren Materials schwer zu sagen. Es ist möglich, dass daneben stellenweise auch der Tuchrock mit der Hüftschürze auftrat, wie wir ihn noch aus dem Ende des XVIII. Jh. kennen ⁹¹.

Als Kopfbedeckung diente den Frauen weiterhin das Leintuch, möglicherweise auch schon zu irgendeiner Art Haube

⁸⁹ EA I 190 (E. Laid u. H. Moora).

⁹⁰ Westrén Doll Die nordestn. Siedlung 28. Vgl. Plaesterer Pistemaker 47: *wepe*.

⁹¹ Manninen ERrA 241 ff.

zusammengenäht, den Mädchen aber die Kopfbänder (vgl. Abb. 17). Es ist möglich, dass auch der diademartige Kopfschmuck aus Messingkettchen ⁹² in dieses Zeitalter fällt.

Zur Bedeckung der Waden dienten Wickler aus Stoffstreifen, wie sie im Parisselja-Fund erscheinen, als *F u s s b e k l e i d u n g* Bastschuhe und lederne Bundschuhe. Die letzteren (*postel*) werden um 1300 auch schon in den Urkunden erwähnt ⁹³. Zu Festen und an Feiertagen wurden wahrscheinlich auch lederne Schuhe getragen.

Auch die *M ä n n e r k l e i d u n g* bestand aus dem wollenen Kittel, wie er sich auf den Inseln als Bekleidung für Fischfang und Seehundsjagd bis heute erhalten hat (Abb. 18). Über die sonstigen Bestandteile des Männeranzuges sind wir wenig unterrichtet ⁹⁴.

Von kleineren Bekleidungsgegenständen könnte man noch die *T a s c h e n* nennen, die von Männern und Frauen in der Höhe des Gürtels vorn oder an der Seite getragen wurden ⁹⁵. Bei den Männern waren sie wahrscheinlich aus Leder, bei den Frauen auch aus Stoff. In Tallinn gab es Ende des XV Jahrhunderts zünftige Taschenmeister ⁹⁶.

Wenigstens die weibliche Dienerschaft auf den Gütern trug auch eine Art von *K r a g e n*; solche werden unter dem in natura entrichteten Lohn neben Hemden und Schuhen erwähnt ⁹⁷.

Zur Bedeckung der Hände trug man in der Ordenszeit wohl nur Fausthandschuhe. Ein Pistemaker zu Tallinn besass deren im Jahr 1532 ganze 57 Paar aus Leder und 3 Paar aus Wolle ⁹⁸, woraus sich schliessen lässt, dass es Verkaufsgegenstände waren. Dieselben Kaufleute führten auch Stiefel ⁹⁹. In den Jahren

⁹² Tallgren Zur Arch. Eestis II 61 f. u. Abb. 81. Vgl. hierzu das in Urkunden oft erwähnte „Haubengeschmeide“ (z. B. Plaesterer Pistemaker 43: *huuen szmide*).

⁹³ Westrén Doll Die nordestn. Siedelung 28.

⁹⁴ Vgl. EA I 194 (E. Laid).

⁹⁵ Vgl. Manninen ERrA 278.

⁹⁶ Vgl. Plaesterer Pistemaker 35.

⁹⁷ Johansen in Beitr. Estl. XIV 22.

⁹⁸ Plaesterer Pistemaker 42.

⁹⁹ Ibid.

1479—81 gab es in Tallinn auch einen Holzschuhmacher ¹⁰⁰. Es ist jedoch zweifelhaft, ob auch das Landvolk Holzpantinen trug.

Neben dem hausgewebten Stoff gebrauchten die Reicheren unter dem Landvolk hin und wieder auch gekauften. Das schon zur Zeit Heinrichs von Lettland aus Gotland importierte *wadmal* oder *watman* wurde auch in der Ordenszeit in Tallinn zum Verkauf gebracht ¹⁰¹, wie auch mancherlei leinene Gewebe, die besonders aus Holland eingeführt wurden. Auch die estn. Bezeichnung für Leinwand *lõuend* (nd. *louwent*) stammt aus dieser Zeit ¹⁰². Schon im XVI. Jh. verkaufen die Pistemaker von Tallinn auch Baumwollgewebe, deren damalige niederdeutsche Benennungen sich im Estnischen teilweise erhalten haben, z. B. *närts* (nd. *nerss*, ein blauer Baumwollstoff), *setri-riie* (nd. *seter*) ¹⁰³.

Schmuck.

Einen Überblick über die Schmucksachen der Ordenszeit gewähren uns einerseits die Erdfunde, andererseits, besonders aus dem Ende der Ordenszeit, auch einige schriftliche Quellen. Von den Erdfunden sind die meisten Gräberfunde, da die heidnische Sitte, den Verstorbenen bei der Bestattung mit Beigaben zu versehen, in grossem Umfang fortbesteht. Vom Ende der Ordenszeit gibt es auch zahlreiche Verwahr-funde besonders aus Järva-, Harju- und Virumaa. Diese Depotfunde sind offenbar im grossen russisch-livländischen Kriege (1558—1561), der im allgemeinen das Ende der Ordensherrschaft bezeichnete, der Erde anvertraut.

Die bedeutendste Veränderung auf dem Gebiete des Schmuckes ist das Verschwinden der für die jüngere Eisenzeit so charakteristischen grossen Brustketten und der zu ihrer Befestigung dienenden Kreuzkopfnadeln. An ihrer Stelle kamen nun, wenigstens in Nordestland, die vielfachen Reihen von Messingketten, die in einem Bogen am Gürtel hingen und mit allerlei klirrenden Metallanhängern verziert waren, auf (Abb. 19). Die Gürtel

¹⁰⁰ Ibid. 35.

¹⁰¹ Ibid. 41.

¹⁰² Ibid. 47.

¹⁰³ Ibid. 42, 47.

selbst waren aus Leder und reich mit kupfernen oder bleiernen Nägeln, Platten und Nieten beschlagen. Am Gürtel hing das Messer (Abb. 20) in einer Scheide. Ebenso war die Nadelbüchse daran befestigt. Solche Gürtelkomplexe, die in Gestalt der

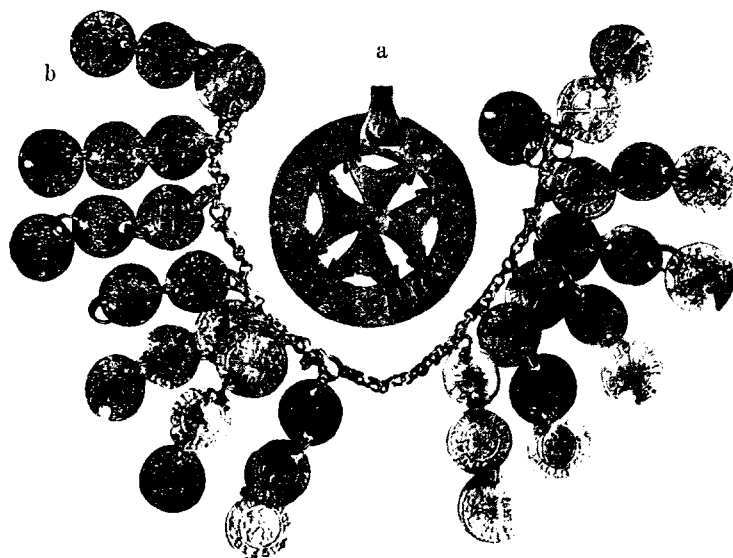


Abb. 30. Ordenszeitlicher Brustschmuck: a — Speichenradförmiges Anhängsel aus Silber, mit der Inschrift *JASPER MELCHER BALSER*, aus dem Schatzfund von Aamõisa, Ksp. Lügause (vgl. Abb. 27 b); b — Bronzene Brustkette mit Silbermünzen, aus dem Schatzfund von Omulj, Ksp. Ērgeme (im heutigen Lettland), XVI. Jh. Beide ca. 1/2. GEG 1202:2 u. Arch. Kab. 2635:2504.

Messinggürtel und Hüftketten der Frauen von Hiiumaa bis in das XX. Jh. lebendig bleiben (Abb. 21 und 22), treten bei uns spätestens in der ersten Hälfte des XVI. Jh. auf. Die Mode der Gürtelketten ist vermutlich aus Westeuropa zu uns gekommen, wo sie zu Ende des Mittelalters weit verbreitet war¹⁰⁴ und über Deutschland auch hier eindrang. Das Verschwinden der Halsketten scheint mit den obenerwähnten Veränderungen im Schnitt des Frauenkittels zusammenzuhängen.

Die Hufeisenfibeln (Abb. 23 und 24) treten während der Ordenszeit häufig auf. Sie haben nun fast röhrenförmig zusam-

¹⁰⁴ Heikel Volkstr. I 27 f.

mengerollte Enden und sind oft sehr gross. Auch mehrere andere Arten von Silberschmuck, wie Armringe (Abb. 25), Halsringe (Abb. 26) und die Zierbleche (Abb. 27) ahmen offenbar die Typen und Ornamente der jüngeren Eisenzeit nach, sind jedoch zu ungeheuren Dimensionen angewachsen und aus viel schlechterem Silber angefertigt. Ebenso treten an die Stelle der kleinen Silberperlen nun grosse, aus Silberblech angefertigte Krellen (Abb. 28:2), wie wir sie heute noch an den Halsketten der Setukesenfrauen sehen. Ausser den Krellen werden während der Ordenszeit vielfach Perlen aus buntem Glas, Kunstmasse, aber auch Bernstein und Chalcedon zu Halsketten verarbeitet. Es kommen ferner Kaurimuscheln als Perlen vor. Auch das schon in der vorgeschichtlichen Zeit bekannte Befestigen von Glöckchen und Schellen an den Kleidern und am Schmuck dauert fort (Abb. 29). Neben den Hufeisenspangen treten schon im XIII. Jahrhundert auch Ringspangen auf, die die Vorläufer der späteren Kegelspangen sind. Häufig sind auch rhombenförmige Anhänger.

Eine Neuerscheinung sind die unter dem Einfluss der katholischen Kirche auftretenden kreuzförmigen Anhänger (Abb. 29 und 30). Gewöhnlich ist es das Antoniuskreuz mit oder ohne einen umgebenden Reifen. Viele der damaligen Halsketten (Abb. 28) sind vermutlich als Rosenkränze benutzt worden, die man in der Volkssprache nach dem Muster des hier gebräuchlichen Deutschen kurz *paater* genannt hat. In der Mitte einer solchen Kette hing gewöhnlich irgendein Anhängsel: eine Münze, ein Kreuz oder ein Kruzifix (Abb. 31), und später hat sich die Bezeichnung *paater* auf sie übertragen. Es war damals auch sehr beliebt, ein *Agnus Dei* als Schmuck zu tragen.

Die Männer benutzten zur Befestigung ihrer Kleidung häufig verschiedenerlei kleine Spangen. Wahrscheinlich sind einige Schmuckgegenstände mit religiösen Symbolen auch von Männern getragen worden, wie man aus den Namen schliessen kann (Abb. 30a). Den dekorativsten Teil der männlichen Kleidung bildete ein mit metallenen Nägeln und Platten beschlagener Ledergürtel. Die Männer trugen ebenfalls Ringe, unter denen jetzt mit dem Hofzeichen versehene sogenannte Siegelringe Mode wurden.

Interessante Vergleichsmöglichkeiten bieten sich dar zwischen den Erdfunden und den zeitgenössischen schriftlichen Nachrichten von Schmuckgegenständen, in welchen Halsreifen, Silberknöpfe, Gürtelverzierungen u. a. m. erwähnt werden. Besonders wertvoll sind in dieser Beziehung die die Pistemaker von Tallinn betreffenden Dokumente, denn die Mitglieder dieser Zunft beschäftigten sich mit Anfertigung und Verkauf von Bauernschmuck. Im Testament eines derselben, eines gewissen Matthis Luick (auch Luck und Luke) aus dem Jahre 1531—32 finden wir ein besonders genaues Verzeichnis seines Erblasses, darunter eine Menge von Bauernschmuck und das Material zu seiner Herstellung. Hier gibt es z. B. viele Pater-noster aus Glas und Bein, ferner 67 Dutzend nägelschlagener Gürtel (*natelremen*, vgl. den Messinggürtel von Hiiumaa), 25 Ketten (*rõhud*) aus Messing und zwei Sack undeutscher Glöcklein, ferner 38 Nadelhalter und 90 Dolchmesser mit doppelten Platten (vgl. das Dolchmesser von Hiiumaa); ferner Leder und Stoff, dann wieder Glöcklein und undeutsche Knöpfe, 9 Dutzend Perlen (*kudersen*, auch in der Landessprache „kudrused“ genannt), dann noch 10 Taschen und mancherlei andere Galanteriewaren und Rohmaterial, besonders Blei ¹⁰⁵.

Wenn wir die Schmuckgegenstände der Ordenszeit mit denen der vorangegangenen Zeit der estnischen Unabhängigkeit vergleichen, so können wir sagen, dass das zahlenmässige Verhältnis der Bronze- und Silberschmuckgegenstände ungefähr das



Abb. 31. Kruzifix aus Silber, mit der Inschrift *HELP GOT WT ALLER NOT*. Gefunden irgendwo in Nord-estland. ¹/₁. GEG 344.

¹⁰⁵ Plaesterer Pistemaker 42.

gleiche geblieben ist. Die Liebe der estnischen Frauen für Silber, die besonders in den Funden der jüngeren Eisenzeit zum Vorschein kommt, hält demnach an (vgl. auch den Silberreichtum der heutigen Setukesenfrauen), doch ist die Silberprobe um ein Bedeutendes gesunken, was auf eine Verarmung zum Vergleich mit der vorigen Periode andeutet.

Als neuer Werkstoff kommt im XIV. Jh. das Zinn hinzu, das uns durch die Vermittlung der Städte erreicht. Wir haben oben schon von den Zinnverzierungen des bei Parisselja gefundenen Frauenkleidungsstückes gesprochen; in einigen Erdfunden sind die Schmuckgegenstände fast ausschliesslich aus Zinn.

Auch in der Ausführung sind die Schmucksachen der Ordenszeit oft denen der jüngeren Eisenzeit unterlegen; ebenso beschränkt sich die Ornamentik meist auf das Wiederholen alter Motive, die jetzt, auf grössere Flächen übertragen, vergrößert erscheinen.

In gewissem Grade kann ein solches Sinken des Geschmacks dadurch erklärt werden, dass während der Ordenszeit immer mehr von kleinen Handwerkern in Menge vertriebene Marktware in Umlauf kam, deren Ausführung nicht mehr so sorgfältig war, wie es früher für den einzelnen Auftraggeber aus der Nachbarschaft der Fall war. Dieselbe Erscheinung sehen wir z. B. auch an unseren Bierkannen, wo die im XIX. Jh. in Menge angefertigte Jahrmarktsware längst nicht an die solide und sorgfältig ausgearbeiteten älteren Hochzeitskannen heranreicht. Doch muss jeder Produzent auch mit dem Geschmack seiner Kundschaft rechnen, was durch das Fortleben der vorgeschichtlichen Typen und Ornamente bei den Schmuckgegenständen der Ordenszeit bewiesen wird. Daher bezeichnet dieser Rückgang auf dem Gebiete des Schmuckes und das Aufkommen minderwertiger Metallegierungen in hohem Masse einen wirtschaftlichen wie geistigen Rückgang unter der estnischen Käuferschaft.

Rückblick.

Das Kulturbild der jüngeren Eisenzeit Estlands zeigt uns die Esten als ein wohlhabendes, unternehmungslustiges und schaffendes Volk, das mit seinen Nachbarn in regem Verkehr — sei

es friedlicher oder kriegerischer Art — stand ¹⁰⁶. Im Vergleich zu Finnland war Estland zu jener Zeit noch aktiver ¹⁰⁷, und nach der Christianisierung Skandnaviens und dem Rückgang der Wikingerzüge haben die Esten sogar eine Zeitlang in der Ostsee eine den skandinavischen Wikingern ähnliche Stellung innegehabt ¹⁰⁸; und die materielle Kultur der damaligen Esten trägt ein reicheres und dabei selbständigeres Gepräge denn je.

Wie aus der obigen Darlegung ersichtlich, haben sich die Lebensbedingungen der Esten in dem folgenden Mittelalter ganz umgestaltet, und ihre materielle wie auch ihre geistige Kultur weist deutliche Spuren eines Rückgangs gegenüber der Wikingerzeit auf.

Es ist ohne weiteres klar, dass die Hauptursache dieser Erscheinungen in den durch die deutsche Eroberung hervorgerufenen politischen Umwälzungen zu suchen ist ¹⁰⁹. Schon die verheerenden, fast drei Jahrzehnte ununterbrochen dauernden Eroberungszüge der Deutschen, Schweden, Dänen, Russen u. a. haben den Wohlstand der Esten beträchtlich erschüttert. Seit dem Eintritt der deutschen resp. schwedischen Herrschaft fällt für die Esten auch die Möglichkeit fort, Raubzüge in die Nachbarländer zu unternehmen und sich dadurch zu bereichern. Zwar nehmen sie noch an den Kriegszügen der Ordenszeit teil, müssen sich aber mit einer bescheideneren Kriegsbeute begnügen als die deutschen Hauptkräfte. Gegen Ende der Ordenszeit bediente man sich nicht mehr der einheimischen Hilfstruppen, ja, es folgte sogar ein Waffenverbot für „Undeutsche“ und eine Reihe von neuen Kriegssteuern. Auch aus dem Handel, der in der vorausgegangenen Periode viel zur Bereicherung des Landes beigetragen hatte, wurde der Este nunmehr zu Gunsten des hanseatischen Kaufmanns verdrängt. Dabei gingen, besonders nach dem missglückten grossen Estenaufstand im J. 1343, seine Einnahmen in immer steigendem Masse zur Deckung der verschiedenen Abgaben und Steuern auf.

¹⁰⁶ Moora Vorzeit 77 ff.

¹⁰⁷ Ibid. 73. Tallgren Eesti ja Soome 2 ff.

¹⁰⁸ EA I 261 ff. (H. Kruus).

¹⁰⁹ Vgl. Moora Vorzeit 80 ff. EA II 502 ff. (H. Kruus).

Aus diesen und noch anderen Gründen ist die Verschlechterung der materiellen Lage der Esten ¹¹⁰ während der Ordenszeit leicht verständlich. Dabei machten sich aber auch Spuren eines zunehmenden geistigen Rückganges bemerkbar. Abgeschnitten vom direkten Verkehr mit den Nachbarvölkern und durch die beginnende Schollenpflichtigkeit in einen engen Bewegungskreis gezwängt, musste der Este immer mehr zu einem anspruchslosen und rückständigen Hinterlandsbewohner herabsinken. Die neuen, durch die Eroberer ins Leben gerufenen Kulturzentren, wie Städte, Schlösser und Gutshöfe, gewinnen unter solchen Bedingungen immer mehr an Bedeutung und Anziehungskraft, und es beginnt — besonders seit der zweiten Hälfte der Ordenszeit — eine starke und einseitige Zunahme der deutschen Kultureinflüsse, wofür auch die vielen niederdeutschen Lehnwörter im Estnischen Zeugnis ablegen. Diese deutschen Einflüsse, die sowohl die Esten als auch die Letten betrafen, haben auch die volkstümliche Kultur der beiden Völker, die schon zu vorgeschichtlicher Zeit manches Verwandte aufwies, in noch stärkerem Masse einander nähergebracht. Jedenfalls weist der Anfang der Ordenszeit noch keine grossen Umwälzungen in der materiellen Kultur der Esten auf. Die neuen Herren des Landes begnügten sich mit der politischen Übermacht und der Besteuerung der Einwohner, und die beiderseitigen Rechte und Pflichten waren noch vertragsmässig reguliert ¹¹¹. Erst als sich nach der Unterdrückung des grossen Aufstandes im Jahre 1343 die Stellung der Esten bedeutend verschlechterte, begannen die herrschenden Klassen stärker in das Eigenleben der Esten einzugreifen, womit eine grössere Aktivität der deutschen Kultureinflüsse verbunden war, vor allem auf dem Gebiet der Wirtschaft, Technik, Bauten usw.

¹¹⁰ Es muss noch erwähnt werden, dass in den vielfach noch heidnischen Estengräbern aus jener Zeit (S. Hausmann Ausserkirchl. Begräbnisplätze 134 ff.) silberne Schmucksachen unter Beigaben nur selten vorkommen, wohl aber, als Familienschmuck aufbewahrt, in Schatzfunden aus derselben Periode reichlich vorhanden sind (vgl. Hausmann Alt-Kusthof 125). Auch eine solche Sparsamkeit bei Bestattungen konnte gewissermassen auf einen minderen Wohlstand im Vergleich zur Wikingerzeit hindeuten.

¹¹¹ Uluots Verträge 7 ff.

Wenn man sich eine konkrete Vorstellung von dem Kultur-niveau des estnischen Bauers im Mittelalter machen will, so könnte man am besten das Lebensbild der Setukesen aus dem Ende des XIX. Jh. zum Vergleich heranziehen. Von einigen späteren russischen Kulturentlehnungen abgesehen, haben gerade die Setukesen eine Menge von altestnischen Kulturgütern bewahrt, von denen einige nicht nur ins Mittelalter, sondern sogar in die gemeinstnische jüngere Eisenzeit zurückgehen dürften.

Verzeichnis der Abkürzungen.

S a m m l u n g e n.

Arch. Kab. = Archäologisches Kabinett der Universität Tartu.

ELG = Estländische Literärische Gesellschaft in Tallinn.

ENM = Estnisches Nationalmuseum in Tartu.

GEG = Gelehrte Estnische Gesellschaft in Tartu.

L i t e r a t u r.

Akt. u. Rez. = Akten und Rezesse der livländischen Ständetage I (1304—1459). Herausgegeben von O. Stavenhagen u. L. Arbusow jun. (Riga 1907 ff.).

Brandis Chronik = Moritz Brandis Chronik. Monumenta Livoniae Antiquae III (Riga u. Leipzig 1842 f.).

Brfl. = Est- und Livländische Brieflade. Herausgegeben von Dr. F. G. v. Bunge, Baron R. v. Toll u. a. (Reval 1856 ff.).

Bruiningk Analekten = H. v. Bruiningk Analekten zur Geschichte der Landwirtschaft und der Viehzucht in Livland. Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands 1906 (Riga 1907).

Bruiningk Gesch. d. Feldfrüchte = H. v. Bruiningk Zur Geschichte des Anbaues von Feldfrüchten in Livland im Mittelalter. Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands 1907 (Riga 1908).

Buddenbrock Samml. d. Gesetze = [G. J. v. Buddenbrock] Sammlung der Gesetze, welche das heutige livländische Landrecht enthalten. I (Mitau 1802).

EA = Eesti Ajalugu I—II. Peatoimetaja H. Kruus (Tartu 1935 ff.).

Friedenthal Goldschm. = Die Goldschmiede Revels von A. Friedenthal. Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte. NF VIII (Lübeck 1931).

Gahlnbäck Zinn u. Zinngiesser = Zinn und Zinngiesser in Liv-

Est- und Kurland von J. G a h l n b ä c k. Quellen u. Darstellungen zur Hansischen Geschichte NF VII (Lübeck 1929).

H a u s m a n n Alt-Kusthof = R. H a u s m a n n Der Silberfund von Alt-Kusthof. Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1902 (Jurjew (Dorpat) 1903).

H a u s m a n n Ausserkirchl. Begräbnisplätze = R. H a u s m a n n Ausserkirchliche Begräbnisplätze im Estenlande in christlicher Zeit. Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1902 (Jurjew (Dorpat) 1903).

H e i k e l Volkstr. = A. O. H e i k e l Die Volkstrachten in den Ostseeprovinzen und in Setukesien (Helsingfors 1909).

J o h a n s e n Der Este = Dr. P. J o h a n s e n Der Este im Spiegel der Quellen des Revaler Stadtarchivs. Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga. Vorträge zur Hundertjahrfeier am 6.—9. Dezember 1934 (Riga 1936).

J o h a n s e n in Beitr. Estl. XIII (od. XIV) = Beiträge zur älteren estnischen Agrargeschichte von P. J o h a n s e n. Beiträge zur Kunde Estlands XIII u. XIV (Tallinn 1927—1929).

J o h a n s e n Siedl. = Dr. P. J o h a n s e n Siedlung und Agrarwesen der Esten im Mittelalter. Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft XXIII (Dorpat 1925).

J o h a n s e n St.-Johanni Wackenb. = Das älteste Wackenbuch des Revaler St. Johannis-Siechenhauses 1435—1507. Herausgegeben von Dr. phil. P. J o h a n s e n. Publikationen aus dem Revaler Stadtarchiv IV. 2 (Reval 1925).

K u n d z i ņ š Dzīvoj. rija = P. K u n d z i ņ š Dzīvojamā rija Latvijā, Latvijas Universitātes Raksti. Architektūras Fakultātes Serija I, 7 (Rīgā 1934).

L e i n b o c k Linnunade korjamisest = F. L e i n b o c k Linnunade korjamisest. On the Collecting of the Eggs of Wild Birds. Eesti Rahva Muuseumi Aastaraamat VIII (Tartu 1934).

L G U = Livländische Güterurkunden I. Herausgegeben von H. v. B r u i n i n g k u. N. B u s c h (Riga 1908).

L i n n u s Baltim. ord. mes. = F. L i n n u s Baltimaade orduaegsest mesindusest. „Ajalooline Ajakiri“ 1936 (Tartu 1936).

L U B = Liv-, Esth- und Curländisches Urkundenbuch nebst Regesten. Herausgegeben von F. G. v. B u n g e u. a. (Reval 1853 ff.).

M a n n i n e n ERrA = I. M a n n i n e n Eesti rahvariiete ajalugu. Eesti Rahva Muuseumi Aastaraamat III (Tartu 1927).

M a n n i n e n Sachk. = I. M a n n i n e n Die Sachkultur Estlands I—II. Sonderabhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft I—II (Tartu 1931 ff.).

M a t t o Tina ehtemetallina = G. M a t t o Tina ehtemetallina (Narva 1936).

M e t t i g Livl. Exportwaren = C. M e t t i g Livländische Exportwaren

des 15. Jahrhunderts. Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte u. Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands 1909 (Riga 1910).

Moora Muinast. kogude juht = Eesti Rahva Muuseum. Muinasteaduslikkude kogude juht. Kirjutanud H. Moora. Teine täiendatud trükk (Tartu 1931).

Moora Vorzeit = H. Moora Die Vorzeit Estlands (Tartu 1932).

Plaesterer Pistemaker = A. Plaesterer Das Alt-Revaler Gewerbe der Pistemaker. Beitr. Estl. XIII (Reval 1927 f.).

Russow Chronica = B. Russow Chronica der Prouintz Lyfflandt. Scriptores Rerum Livonicarum II (Riga u. Leipzig 1848).

Sirelius SKK = U. T. Sirelius Suomen kansanomaista kulttuuria I—II (Helsinki 1919 ff.).

S. Suku. = Suomen Suku. Toimituskunta: A. Kannisto, E. N. Setälä, U. T. Sirelius, Y. Wichmann u. a. (Helsinki 1926 ff.).

Stackelberg Wackenb. d. Wiek = F Baron Stackelberg Das älteste Wackenbuch der Wiek (1518—1544). Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1927 (Dorpat 1928).

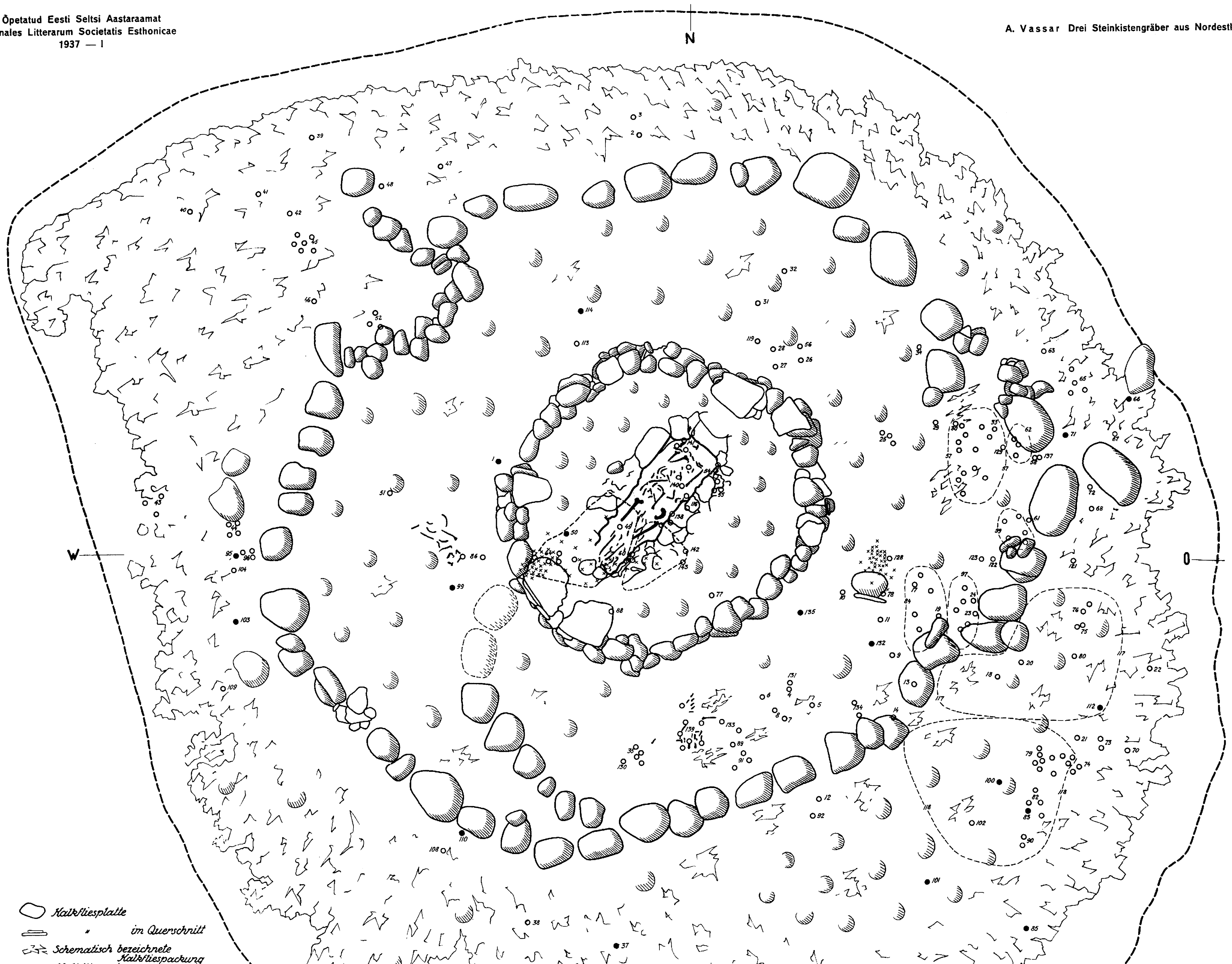
Tallgren Eesti ja Soome = A. M. Tallgren Eesti ja Soome 1000 aastat tagasi. Separatabdruck aus „Fenno-Ugrica“ V A (Tallinn 1936).

Tallgren Zur Arch. Eestis = A. M. Tallgren Zur Archäologie Eestis II. Acta et Commentationes Universitatis Dorpatensis B VIII 1 (Dorpat 1925).

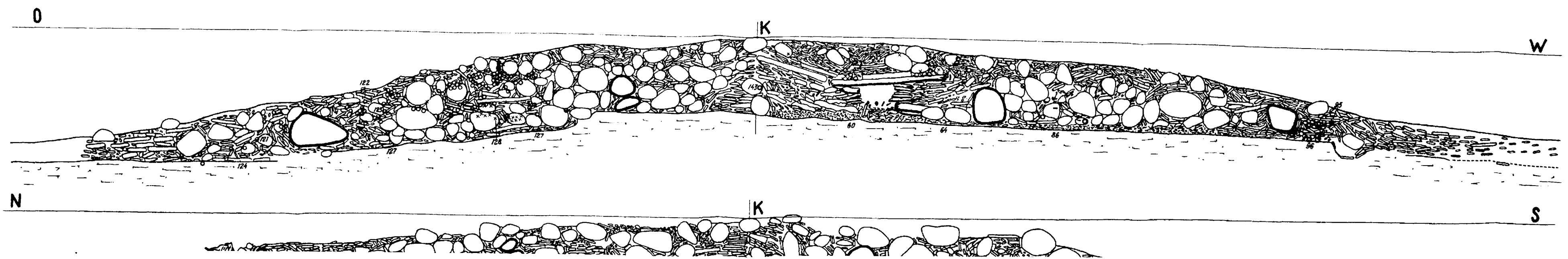
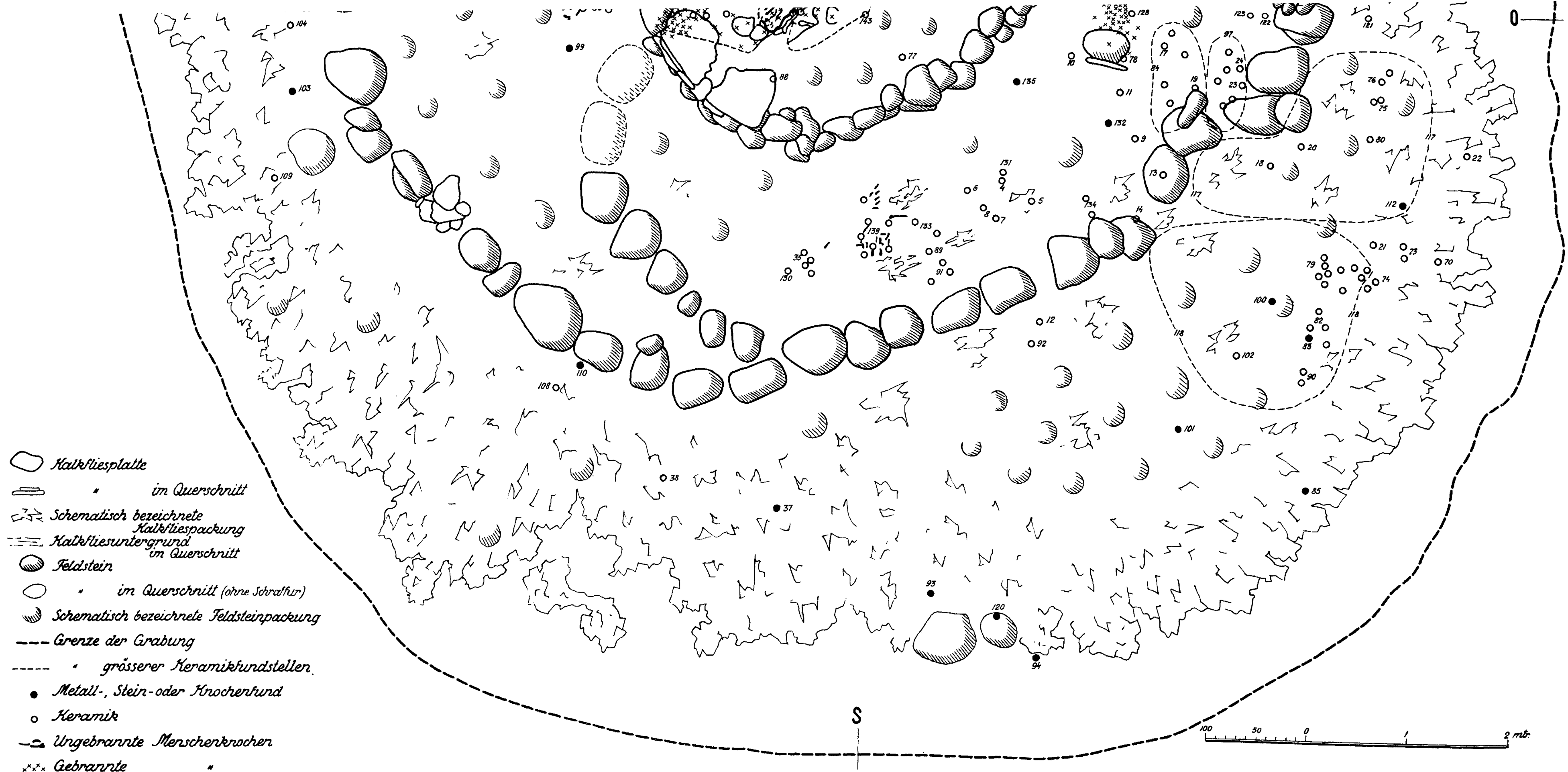
Uluots Verträge = J. Uluots Die Verträge der Esten mit den Fremden im XIII. Jahrhundert (Tartu 1937).

Vilberg Metsaolud = G. Vilberg Metsaolud ja metsatülid Eestis ordu-ajal. Die forstlichen Verhältnisse und Waldstreitigkeiten in Eesti in der Ordenszeit. Sonderabdruck aus „VI Eesti Metsanduse Aastaraamat“ (Tartu 1932).

Westrén Doll Die nordestn. Siedelung = A. Westrén Doll Die nordestnische Siedelung. Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1921 (Dorpat 1922).



○ Kalkfliesplatte
 — im Querschnitt
 ⇄ Schematisch bezeichnete
 Kalkfliespackung



In Kommission bei J. G. Krüger Ant.-Ges., Tartu, Estland